This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

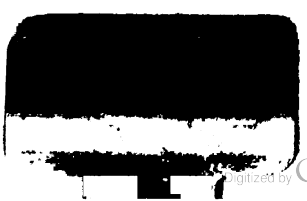
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google



Digitized by Google

Wilhelm Heinse's

Sämmtliche Schriften.

Original-Ausgabe.

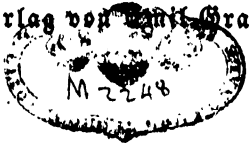
Zweite Auflage.

Zweiter Band.

Hildegard von Hohenthal.

Leipzig, 1857.

Verlag von Emil Graul.



Digitized by Google

Digitized by Google

Hildegard von Hohenthal.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Theil.

„Die Sonne löſcht alle Freuden der Nacht aus! wie die ſchönen Sterne, ſo die ſüßen Melodien und Harmonien der Phantaſie, und die ſtärkſten Gefühle der Vergangenheit und Zukunft. Die Nacht hat etwas Zauberiſches, was kein Tag hat; ſo etwas Grenzenloſes, Inniges, Seliges. Das Mechaniſche der Zeitlichkeit, das einen ſpannt und feſthält, weicht ſo ſanft zurück, und man ſchwimmt und ſchwebt, ohne Anſtoß, auf Momente im ewigen Leben.“

Mit dieſen Worten erhob ſich Lockmann von ſeinem Lager und ſprang aus dem Bette. Sein Weſen war noch Widerhall der Muſik zur Oper Achill im Skyros, von welcher er die Nacht den Plan geträumt, und wachend gegen Morgen ausempfunden hatte,

Er war vor wenig Wochen von Neapel zurückgekommen, und geſtern mit ſeinem Fürſten aufs Land gezogen.

Die jungen Strahlen der Sonne über das Gebirge hätten ihn von ſeinem Fortepiano weg, auf dem er einige Luftgriffe that. Er ging ans Fenſter, betrachtete mit Entzücken, wie die Sonne im dünnen, blendenden Purpur der leichten Streifwölkchen emporſtieg, und weidete ſeine Augen, auch nach drei Jahren in Italien aufs neue an der ſchönen Gegend.

Digitized by Google

Ueberhaupt ist der Frühling in Deutschland bei seiner kurzen Zeit viel üppiger, und eben dadurch, und wegen des Kontrastes mit dem Winter, viel erfreulicher als in Italien. Die ganze Flur stand in stolzer Fruchtbarkeit von Kornsaaten und andern Feldfrüchten, die in der Ferne das Gebirg in herrlicher Pyramidenform begrenzte, um dessen Rücken sich Eichen und Buchenwälder zogen, und an dessen Fuß und Seiten die köstliche Rebe sproßte.

Um und in dem Orte prangten Gärten, durch welche von verschiedenen Seiten zwei volle krystallhelle Bäche rauschten, die sich am Ende in einen Kanal für Mühlen vereinigten, und hernach mehrere aufnahmen, die zu einem ansehnlichen Fluß anschwollen und dem Vater Rhein ihren Tribut brachten.

Das Schloß, worin Lockmann zwei schöne Zimmer bewohnte, war in edler Bauart zu Anfang des Jahrhunderts auf einen festen Felsen gegründet. Vorher stand eine gothische Burg darauf, von welcher man die frischen, geräumigen Keller der Vorfahren zu großen Weinlagern beibehielt. Es beherrschte mit seinen Aussichten die ganze Gegend, worin mehrere vom ältesten Adel ihre Ritterfitze hatten.

Mildester Strich, Krone von Deutschland, bist du auch zu rauh für den Oelbaum und die noch zartere Citrone und Pomeranze, und der Allgegenwart des göttlichen Meers von Neapel und Lissabon beraubt; so wirst du doch vom schönsten Strom in Europa, und vielleicht der Welt, getränkt, und er wallt langsam wie im Genusse durch dich, als seine anmuthigsten Ufer, wo doch auch in günstigen Jahren ein Nektar reift, der an Gesundheit, eigentlichem Mark und geselligem Wesen die zu heißen, flüssigen Feuer vom Kap, von den Kanarischen Inseln, Griechenland und Spanien noch übertrifft.

Lockmann hatte vor seiner Reise nach Italien die Gegend nur ein paarmal in Gesellschaft zur Kurzweil durchzogen, und sich noch niemals in eigentlichen Besitz davon gesetzt; welches er sich nun fest vornahm. Er dachte einmal für allemal sich hier eine Hütte anzu-

Digitized by Google

bauen, und in Muße bei einer lieben Gattin, wenn er eine für Herz und Geist finden könnte, der Vollkommenheit seiner Kunst für Deutschland nachzuhängen.

Indem er so sein künftiges Leben ausspähete, nahm er, in Gedanken verloren, ein Fernrohr in die Hand, das auf einem Tische liegen geblieben war, fand es vortrefflich für sein Auge, richtete es nach dem Gebirge, durchstreifte damit Wald und Flur, und suchte wie ein Feldmesser die Hauptpunkte zu seinen Pfaden aus.

Unvermerkt drangen seine Blicke unter die Schatten des Lindengewölbes in einen Garten, etwa fünf- bis sechshundert Schritt entfernt, wo ein Frauenzimmer sein Morgengewand ablegte, nackend, göttlich schön, wie eine Venus, dastand, die Arme frei und muthig in die Luft ausschlug, und, mit dem Kopf voran in fliegenden Haaren, sich in eine große Wasservertiefung stürzte, darin verschwand, wieder hervorkam, das nasse Köpfchen schüttelte, herumgaukelte, den Oberleib weit empor hielt, auf dem Rücken schwamm, sich auf die Seite legte, geschickt und gewandt mit dem Kopf sich wieder untertauchte, daß das himmlische Kolorit der gewölbten Hüften und Schenkel wie ein Blitz auf der Oberfläche hervorleuchtete, und verschwand; dann die ganze zauberische Mädchengestalt wie ein Delphin sich wieder empor warf, und Wasserstrahlen und Schaum von sich schleuderte.

Eine Viertelstunde, die wie eine Minute vorüberflog, mochte dieses Schauspiel gedauert haben, als sie aus dem geschmeidigen Element, das stolzer von einer solchen Schönheit schimmerte, wieder unter die heilige Lindendämmerung trat, in der warmen Luft — es war ein heißer Tag gegen Ende des Mai — auf dem grünen Schmelze sich trocken wandelte, sich ankleidete und verlor.

Lockmann stand die ganze Zeit wie eine Bildsäule mit seinem Fernrohr, verwandte nicht einen Blick und schaute, noch lange nachher das reizende Schauspiel im Auge, wie einer geblendet noch lange nachher die aufgehende Sonne hat, in die er zu lüftern hineinschaute. Die Nachtigallen im Schloßgarten, welche mit einander wetteiferten,

Digitized by Google

immer stärker schlugen, und welche er bisher, wie taub, nicht gehört hatte, weckten ihn endlich von seinem Staunen. Er rief nicht mehr: „Die Sonne lösche alle Freuden der Nacht aus;“ sondern: „Wie ist mir? wo bin ich?“ taumelte in seinem Zimmer auf und ab, und sah oft wieder nach dem schönsten Plätzchen des weiten Paradieses.

Darauf strömte er seine Gefühle in die Saiten, und die höchst lebendige Scene ging von selbst in eine einzige Melodie von dem süßesten Charakter über, die er mit der schmeichelhaftesten Begleitung gleichsam durch alle Irrsale des menschlichen Lebens führte.

Er frühstückte, kleidete sich an, ging aus, und nahm den kürzesten Weg, den ihm die hohen alten Linden zeigten. Sie bildeten einen kleinen Hain auf einer Anhöhe am Ende des Gartens, hinter welchem ein wohlangelegter Weinberg sich ferner fortstreckte.

Den Garten umschlossen hohe Mauern, über welche die gesundesten Fruchtbäume mit laubvollen Zweigen schatteten. Voran stand ein geräumiges Landhaus, so schön und schon dem Aeußern nach so zweckmäßig, wie irgend eins von Vignola. Er erfuhr bald von einem Bedienten, der ihm begegnete, es gehöre der Familie von Hohenthal; der Herr sei mehrere Jahre ***scher Gesandter zu London gewesen, und im vorigen Jahre dort gestorben; die Wittwe wohne seit dem März hier mit einem Sohn, der bald auf Universitäten ziehen werde, und einer erwachsenen Tochter.

Diese Nachricht fiel ihm gewaltig aufs Herz; er wollte nichts weiter hören, ging hastig zurück und suchte sich die ganze Morgenscene mit dem Fernrohre aus dem Sinne zu schlagen. Er kannte durch den Ruf und aus Handlungen den Herrn von Hohenthal als einen der geschmackvollsten und vortrefflichsten Männer seines Standes, und hatte manches unparteiische Lob von seinem Eifer für alles Schöne und Gute selbst zu Rom und Neapel gehört.

Den Nachmittag hielt er die erste Probe des berühmten Miserere von Gregorio Allegri, der im Jahre 1629 in die päpstliche Kapelle kam.

Digitized by Google

Der Fürst liebte die alte Musik, besonders Kirchenmusik, und konnte die Künsteleien, das Bunte und Verzierte der neuern nicht vertragen. Auch mochte es ihm an Gelegenheit gefehlt haben, die Meisterstücke der letztern in ihrer höchsten Vollkommenheit zu hören; oder er hatte, von weit wichtigern Geschäften abgehalten, nicht den gehörigen Fleiß darauf wenden können, die Fortschritte und den Wachsthum der Kunst bis zur höchsten Höhe zu verfolgen; und haftete, wie die Alten pflegen, bei diesen Nebendingen an dem Zeitvertreib und den Freuden seiner Jugend.

Er war ein Herr an die sechzig; klug, leutselig, gerecht, freigebig, standhaft und voll Menschenkenntniß. Als Prinz war er Inhaber eines kaiserlichen Regiments, machte den siebenjährigen Krieg mit, und that sich hervor in der Schlacht bei Collin. Bald darauf kam er zur Regierung, und legte seine Stelle nieder, widmete sich ganz der Wohlfahrt seines Landes, strebte, die beste Kultur der Produkte und des Fleißes zu befördern, seine Unterthanen in jeder Klasse zu trefflichen Menschen zu bilden, und ihnen, eben dadurch aber auch sich, den angenehmsten Genuß des Lebens zu verschaffen. Auch waren sie stolz auf ihn und man hörte keine Klage. Er suchte alle Talente hervor, unterstützte und belohnte sie hernach, indem er jedes an seinen Posten stellte.

Sein Kriegswesen bestand nur aus zwei Regimentern; aber es waren die ausgesuchtesten Leute, und die Officiere eine Pflanzschule für große Armeen: jeder in den kriegerischen Leibesübungen, in der Geographie, Mathematik, Geschichte für sein Fach, Behandlung der Untergebnen wohl unterrichtet. Sie wurden immer, so wie die Reihe an sie kam, zu den Musterungen nach Berlin und Wien geschickt, um die Bewegungen großer Massen zu studiren, und sich nicht ans Kleinliche, Unwesentliche, das blos zur Parade dient, zu gewöhnen. Sein Grundsatz war, jeder Fürst müsse geübte Stärke nach Verhältniß seiner Volksmasse haben, und diese die Grundlage von allem andern sein.

Digitized by Google

Er erkannte inzwischen wohl, daß der Kaiser und der König von Preußen mit ihren geübten stehenden Heeren fast allein die Stärke und den Stolz von Deutschland gegen die Fremden ausmachen, und deren Unterthanen die Kosten für die Unterthanen der übrigen Stände tragen, die wenig Truppen halten, folglich auch nicht so viel bezahlen, und sich in großem Vortheil dabei befinden.

Der Erbprinz, sein einziger Sohn, — ältere und jüngere Prinzen und Prinzessinnen starben meistens in zarter Jugend — war wieder als General bei der kaiserlichen Armee und hielt sich mit seiner Gemahlin gewöhnlich in Prag auf, kam aber oft nach Wien.

Es war Gebrauch, daß der Fürst und die Fürstin, so oft sie im Frühling aufs Land zogen (es mochte früher oder später geschehen), und die von den Hofleuten, welche das Bedürfniß fühlten, gleich anfangs beichteten, sich der Sünden der Hauptstadt entledigten, das Abendmahl empfingen, und dem Volke so ein gutes Beispiel gaben. Lockmann hatte die Musik zu der feierlichen Handlung schon vorbereitet, und suchte sie nun so gut wie möglich aufzuführen.

Bisher hatte der Kapelle ein alter Meister, Sebastian Stahl, vorgestanden, welcher nun zur Ruhe gesetzt werden sollte. Dieser war noch aus der Bachischen Schule, und machte sich eine Ehre daraus, den Vornamen ihres großen Stifters zu führen; übrigens ein herzensguter Mann, gründlich zwar, aber ohne viel Geschmack und besondern Erfindungsgeist in seiner Kunst.

Der Fürst hatte den jungen Lockmann auf einer Reise, in Erfurt, dessen Heimath, bei einem Fest kennen lernen, wo er in der Kirche auf dem Petersberge gerade die Orgel spielte, und alsdann eine Messe von seiner Komposition aufführte. In einer glücklichen Stimmung, am Grabe und über die Geschichte des Ritters von Gleichen mit seinen zwei Weibern, ward er von dieser Musik bis ins Innerste bewegt, so wie noch niemals von einer andern. Er erkundigte sich, wer das heilige, gewaltige Instrument so zweckmäßig

Digitized by Google

nach seinem Sinn gespielt und die Messe so voll Andacht und Salbung gesetzt, und so meisterlich aufgeführt habe; ließ den Künstler vor sich kommen, unterredete sich mit ihm, und Person und Wesen und alles gefiel. Er nahm ihn mit sich, schickte ihn bald darauf nach Italien, mit dem besondern Auftrag, die größten Meisterstücke der Kunst dort zu sammeln und zurück zu bringen.

Bei der Kapelle waren brauchbare, dienstwillige Leute, die mehrsten aus dem Lande selbst, und darunter einige, besonders für blasende Instrumente, von der entschiedensten Anlage zu den größten Virtuosen; und in dem engen Kreise, worin sie lebten, dachten sie glücklicher Weise über ihren wirklichen Werth noch bescheiden. Lockmann suchte die vorzüglichsten sogleich durch die größte Aufmerksamkeit, gefälligen Unterricht und treffendes Lob bei Gelegenheiten, wo es sie am meisten freuen und zum Wetteifer anspornen mußte, für sich einzunehmen; und machte jedem in der Stille, mit ihm allein, seine Fehler und bösen Angewohnheiten gutherzig, aber doch streng, begreiflich.

Er hatte sich vorgenommen, bei jeder Musik, die er aufführen würde, sie allemal vorher mit dem Geiste des Ganzen, und dann mit dem vorzüglichen Ausdruck einzelner Stellen recht vertraut zu machen, damit sie in Masse auf einen Zweck wirken, und er so endlich nach und nach das Ziel des Dichters sowohl, als des Tonkünstlers erreichen möchte. Daß die von langsamen Begriffen es mit Muße überlegen könnten, wollt' er das Wesentliche bisweilen zu Papier bringen, und es ihnen zum Abschreiben auch für die Zukunft mit nach Hause geben. Er machte also mit dem Miserere*) von Allegri sogleich den Anfang.

„Diese Musik ist, nebst den Werken des Palestrina, vielleicht die älteste, die heutigen Tages noch aufgeführt wird; und, sonder-

*) Dem 51sten Psalm.

Digitized by Google

bar! es macht ihr wohl, was Wirkung betrifft, keine andre Musik ihrer Art den Rang streitig.

„Sie ist abwechselnd für zwei Chöre, in fünf und vier Stimmen, geschrieben: zwei Sopranen, Alt, Tenor und Baß; bei den vier Stimmen bleibt der Tenor weg. Dieses lautet etwas jugendlicher und bringt Kontrast hervor.

„Bei dem letzten Vers: Tunc imponent super Altare tuum vitulos, kommt der erste und zweite Chor zusammen, und die Harmonie wird neunstimmig. Dieser letzte Vers wird langsam und leise gesungen; die Töne schmelzen in einander und verlieren sich gleichsam nach und nach.

„Die Stimmen haben gar keine Begleitung von Instrumenten, nicht einmal der Orgel. Die bloße Vokalmusik ist eigentlich, was in den bildenden Künsten das Nackende ist.

„Ich habe dieses Miserere zweimal in der Sixtinischen Kapelle zu Rom mit den besten Stimmen aufführen hören; und es hat so tiefen, zerschmelzenden Eindruck auf mich gemacht, daß ich bis zu Thränen gerührt worden bin.

„Dies wird bewirkt durch die Einfachheit der Harmonie, den breiten Umfang derselben bis zu drittehalb Oktaven, und die Verwickelung und Auflösung der Stimmen; auch dadurch, daß meistens blos die Länge und Kürze der Sylben und der Sinn der Worte den Takt ausmacht; oder vielmehr, daß man das, was wir Takt nennen, fast gar nicht merkt.

„Noch ein Umstand, keine Kleinigkeit, mag zur Wirkung beitragen, nämlich daß diese Musik alle Jahre nur einmal aufgeführt wird, und also immer neu und heilig bleibt.

„Dieselben Strophen von Musik werden fünfmal wiederholt; und noch das sechstemal, jedoch mit Auslassung eines Gliedes.

„Das erste Glied des Gesanges ist fünfstimmig, geht aus dem G moll in B dur, F dur; und kommt durch mancherlei Windungen in die Quinte D mit der großen Terz.

Digitized by Google

„Dann das zweite Glied vierstimmig, wieder aus G moll, geht ebenfalls aus in D dur.

„Dann das dritte Glied vierstimmig aus C moll, welches in G dur schließt.

„Und so wird dieselbe Strophe noch viermal wiederholt.

„Die sechste Wiederholung läßt wegen Mangel an Worten das zweite G moll aus und geht gleich in C moll über.

„Da die Worte keine Verse sind, und keine gleiche Sylben haben, und dieselbe Musik doch fünfmal wiederholt werden soll, so werden sie blos nach der Aussprache untergelegt. Darum müssen sich denn die Sänger mit einander dazu einstudirt haben, daß sie überein ihre Stimmen zur ganzen Harmonie passen.

„Und aus diesem allen zusammen entspringt die höchste Wirkung, welche Musik leisten kann; nämlich der Sinn der Worte geht in die Zuhörer mit seiner ganzen Stärke und Fülle über, ohne daß man die Musik, ja sogar die Worte nicht merkt und in lauter reine Empfindung versenkt ist.

„Schauder der Reue, Auf- und Niederwallen beklommner Zärtlichkeit, Hoffnung und Schwermuth, Seufzer und Klagen einer liebenden Seele. Das Zusammenschmelzen und Verfließen der reinen Töne offenbart das innere Gefühl eines himmlischen Wesens, welches sich mit der ursprünglichen Schönheit wieder vereinigen möchte, von der es die Schuld trennt.

„Der letzte Vers ist mit großer Kunst gemacht; jeder von den zwei Chören bildet für sich ein Ganzes, und beide begatten sich gleichsam auf das Innigste; und das adagio, piano und sinorzando macht den Triumph der Kunst vollkommen.

„Zwischen den Strophen des Gesanges werden immer Verse im bloßen Einklang von den Bässen und Tenoren deklamirt; welches die ganze Gemeinde vorstellt.

Digitized by Google

„Dieses möchte wohl die schicklichste Musik für hebräische Poesie sein, die aus kurzen lyrischen fast gleichförmigen Sätzen bestand, welche meistens Chöre wechselten und noch keine Verse von gezählten Sylben hatte."

Darauf deklamirte Lockmann ihnen den ganzen Text des Psalms in einer getreuen und kräftigen Uebersetzung; gab ihnen diese von Wort zu Wort dem Text untergelegt; und sang mit der vollen Harmonie des Fortepiano die erste Strophe vor, um ihnen die Art des Zeitmaaßes und die Natur des Ausdrucks bekannt zu machen; ließ dann zusammensingen, erst unter Begleitung des Instruments; und es ging das nächstemal ohne Begleitung gut über sein Erwarten.

Er fuhr nun fort durch alle Strophen bis zu Ende. Alle beeiferten sich, es recht nach seinem Sinn zu machen; kein Blick, kein Ohr, kein Herz ward von dem Ganzen verwendet, und es fing schon an, gediegen und zu einem Gusse zu werden. Es freute Alle, und noch mehr ihn, inniglich.

Er sagte ihnen zur Aufmunterung, es sei ihm, als ob er in der Sixtinischen Kapelle wäre; wiederholte es einmal, zweimal und zum drittenmal, zeigte dazwischen dieser und jener Stimme Verbesserungen, machte sie ihnen vor, ließ sie einzeln nachsingen; und zum fünftenmal glückte es fast zur Vollkommenheit.

Er gab ihnen Lehren unter Lobsprüchen mit nach Hause, und morgen um dieselbe Zeit sollte die zweite Probe sein.

Was er jedoch für sein Ohr vermißte, waren die vortrefflichen römischen Kastratenstimmen. Dafür hatte er zwei Baßstimmen, Zorn und Damm, von so großem Umfang, solcher Stärke, Tiefe und Reinheit fast durch alle Töne, daß die besten, die er in Italien hörte, neben diesen hätten verschwinden müssen; mehrere gute, jedoch nicht ausgebildete Tenore; und so drei bis vier brauchbare Altstimmen. Mit den Sopranstimmen allein war er nicht zufrieden;

Digitized by Google

keine hatte genug gebildeten Ton, Reinheit, Empfindung und Charakter. Vier Buben hatten zwar Süßigkeit der Kehle, aber gar zu wenig Umfang, und ihr Ton ſagte wenig; jedoch ließ ſich aus dieſen etwas machen. Drei Weiber waren die beſten: die ſchöne junge Frau des Virtuoſen auf dem Horn, Ewald, hatte nur einige reine ſilberne, ausgebildete Töne, die auch rührten und entzückten, wenn Melodien dazu vorkamen; aber von wenig Geſchmeidigkeit für Schwäche und Stärke. Die zwei andern, Töchter von geſchickten Geigenſpielern, hatten die Manieren und Läufe ihrer Herren Väter erlernt, nie die einzelnen Töne gehörig geübt, und verzierten alles, um ihre Kunſt zu zeigen. Lockmanns Bitten und Ermahnungen, und der Eifer, ihm zu gefallen, brachten ſie inzwiſchen dahin, daß ſie ſich nach ſeinem Willen fügten.

Das Gebirge leuchtete glänzend vom Widerſchein der letzten Strahlen der untergehenden Sonne. Er ging hinunter in den Schloßgarten, und geſellte ſich auf einer Anhöhe, wo man die ganze Gegend überſah, zu dem alten Baumeiſter Reinhold, welcher lange in Rom geweſen und ein eigner Denker war. Dieſer liebte die Muſik mit Leidenſchaft, ohne ſelbſt ſie auszuüben, hatte die größten Meiſter perſönlich gekannt, die vortrefflichſten Werke aufführen hören, und war dem jungen Lockmann von Herzen gewogen. Das Geſpräch kam gleich auf deſſen Probe und die Sopranſtimmen. Nach einem angenehmen Wortwechſel fuhr endlich der Alte fort und behauptete:

„Eine ſchöne, jugendliche, völlig ausgebildete Kaſtratenſtimme geht über alles in der Muſik. Kein Frauenzimmer hat die Feſtigkeit, Stärke und Süßigkeit des Tons und ſo aushaltende Lungen. Bei den Kaſtraten kann man recht ſehen, daß es darauf ankommt, was geſagt wird, und nicht, in welchem Tone es geſagt wird. Die beſte Muſik an und für ſich iſt weiter nichts, als die höchſte Gefälligkeit und der bezaubernd̃ſte Reiz des Ausdrucks.“

Lockmann ging in ſeinen Sinn ein: „Viel Wahres, beſonders für die neuere Muſik; doch nicht ſo ganz richtig. Gewiß, ich ward

Digitized by Google

überrascht zu Venedig, als Pacchiarotti den Helden Giulio Sabino bei Weib und Kindern in der Sopranstimme so täuschend machte, daß alles, wie in der Stille der Mitternacht, helle Thränen vergoß.

„Die Diskantstimme bleibt immer die passendste für Melodie; die Stimme der Melodie soll vor allen andern herrschen, und die hohen Töne herrschen über die niedrigen. Man vergißt deswegen gar bald das Unnatürliche.

„Inzwischen war es doch ein äußerst glücklicher Gedanke, daß Gluck in seinem berühmten Chor der unterirdischen Götter einmal den Grundton der Harmonie durchschneidend herrschen, und die Melodie diesen in allerlei Sträubungen und Beugungen begleiten ließ. Ein ächter Zug des Genies. Nichts konnte die eiserne, unerbittliche Gewalt dieser Dämonen besser ausdrücken."

Reinhold fügte hinzu: „Was Rousseau in seinem moralischen Eifer gegen die Kastraten einwendet, ist höchst übertrieben. Ihre Stimme dauert freilich nicht so lange, wie Tenorstimmen, wegen der Stärke der Töne durch die kleine Oeffnung der Kehle; aber immer lange genug, um auf allen Theatern in Europa zu entzücken. Daß sie unförmliche Bäuche bekommen, geschieht nicht immer, und auch andern Männern. Daß sie den Buchstaben R nicht aussprechen können, ist ganz falsch; eben-so, daß sie ohne Feuer und Leidenschaft sängen. Daß Männer, die auch noch so mannbar sind, keine Kinder hinterlassen, ist bei unsern Regierungsverfassungen und zu starken Bevölkerungen etwas Gewöhnliches."

Lockmann erwiederte: „Ihr Hauptfehler bei lyrischen, theatralischen Vorstellungen ist wohl der Mangel des Kontrastes zwischen Mann und Weib, und auch der Stufen des Alters; und daß die Vokalmusik überhaupt dadurch ärmlich wird: besonders auf den römischen Theatern, wo lauter Mannspersonen spielen. Und diejenigen, deren Stimmen nicht gerathen, welches nicht selten der Fall ist, sind gewiß recht elende Geschöpfe."

Reinhold zuckte die Achseln, lächelte und antwortete: „Die Voll-

Digitized by Google

kommenheit ist überall eine seltene Erscheinung. Und ist sie hier da, so denkt gewiß jeder für das allgemeine Vergnügen Empfindliche, wenn er es auch nicht, wie jener lebhafte Italiener, öffentlich ausruft: Benedetto il coltello u. s. w."

Die Sonne war eben voll Pracht untergegangen, und der westliche Himmel schwebte mit Strahlenstreifen glühend in Brand und Segen, als eine andre schönere für Männeraugen und Herzen aufging. Hildegard von Hohenthal trat aus einem Park von Buchen und Eichen mit dem Fürsten hervor, leicht in Schritt und Gang und stolzem Wuchs, voll Geschmack gekleidet, wie eine junge Königin der Amazonen. Ihnen folgte Hildegards Mutter mit dem jungen Herrn von Hohenthal und die Fürstin.

Das Blut schoß Lockmann ins Gesicht und sein Herz wallte, wie sie den Blick ihrer schönen blauen Augen auf ihn lenkte.

Der Fürst ging mit ihr gerade auf ihn und Reinhold zu und sagte lächelnd: „Ich mache Sie hier mit meinem jungen Kapellmeister bekannt, der die Sirenen von Neapel bezwungen und so eben in unsre Gegend gebracht hat. Wenn sie nur kein Unheil da anfangen."

Lockmann antwortete: „Unter der Regierung eines so weisen Ulysses, neben welchem Pallas steht, würde dies nicht zu besorgen sein. Mein Bestreben war nur, einige von den guten Musen des Leo, Pergolesi, Traetta, Majo, Jomelli zu Begleiterinnen zu haben, und sie mit den Musen unsrer Händel, Bache, Graun und Gluck in Gesellschaft zu bringen."

Hildegard faßte ihn so ganz mit ihrem seelenvollen Blick und sagte: „Schon nach diesen wenigen Worten werden Sie mir ein trefflicher Ersatz für London sein."

Inzwischen gingen sie auf den Wink des Fürsten zusammen weiter. Rosen und Jasminen dufteten frischer und stärker umher, und die Nachtigallen thaten lebhaftere Liebesschläge; ein sanfter Wind wiegte sich auf den zarten Zweigen und flüsterte durch die Blätter, und der lichte Himmel spiegelte sich in den Brunnenbecken

Digitized by Google

zwischen den braunen Schatten. Die Morgenscene lebte gewaltig in Lockmanns Einbildungskraft, und das Gewand der göttlichen Schönheit war ihm kaum ein dünner Schleier.

Er selbst war einer der wohlgebildetsten jungen Männer; und wenn von den zehn Kreisen in Deutschland jeder den auserwähltesten zu einem Wettstreit der Schönheit auf eine Künstlerakademie unter dem Vorsitz eines Mengs abgesendet hätte: so wird' er vielleicht den Preis davon getragen haben. Füger machte aus Lust für sich sein Porträt zu Neapel in Miniatur, ein Meisterstück; und Battoni malte ihn zu Rom in Lebensgröße, unbezahlt, zu einem Kunstwerk, jedermann lieblich anzuschauen mit dem edlen Geniuskopf in seinen schwarzen natürlich herum- und herabfallenden Locken, den grauen Mantel über die Schulter geworfen, im Schritt vom Winde verweht, zwischen Gesträuch auf neue Melodien und Harmonien sinnend, nachdem Lockmann einige Abende am Klavier ihn ergötzt und ein leichtes, rasches, entzückendes Spiel wie mit Bällen zwischen der süßen, fertigen Kehle seiner Tochter und seiner rührenden Tenorstimme in himmlischen Melodien getrieben worden war.

Hildegard und er weideten ihre Blicke an einander in den hellen Augen, an den reinen Stirnen, dem edlen geraden Zug der Nasen, dem lieblichen Suadamund, blühenden Oval der Wangen und hohen üppigen Wuchse, so gut es unbemerkt geschehen konnte, voll Bewunderung und nie gefühlter Regungen.

Lockmann betrachtete nun auch die Mutter: eine schlanke Gestalt an die vierzig, und noch schöner Kopf in edlen Formen.

Der junge Herr von Hohenthal sah fast wie ein Zwillingsbruder seiner Schwester aus; doch war er an Alter etwas jünger: voll Lebhaftigkeit, Geist und Anstand.

Die Fürstin, eine gute Matrone, hatte vorzüglich ihr Geschlecht im Lande zum Augenmerk und sorgte für alles, was dieses betraf. Sie unterhielt sich mit der Mutter und wandelte langsamer mit dieser einen Seitengang hinterdrein.

Digitized by Google

Der Fürst wendete sich wieder an Reinhold und Lockmann und sagte: „Ihr zwei Italiener waret im Gespräch begriffen. Fahrt fort, wenn es nichts Geheimes ist; vielleicht finden wir auch etwas dabei zu erinnern.“

Reinhold versetzte: „Wir sprachen von der Menschenstimme, vorzüglich vom Sopran; und bemerkten, daß in Deutschland nicht so viel Sorgfalt darauf verwendet wird, als in Venedig, Rom und Neapel.“

Hildegard nahm darauf bei einiger Stille das Wort und sagte: „Alle gestehen ein, daß das Blühen der Künste in einem Lande dessen schönste Zierde sei; aber fast überall geht man damit verkehrt zu Werke. Man gibt viel Geld aus, ohne Plan und Zusammenhang. Man kauft alte Gemälde auf, bezahlt theure Porträte und Virtuosen; an Pflanzung, an das Lebendige und Volksmäßige wird wenig gedacht.

„Musik ist unter den Künsten die allgemeinste; sie wirkt am meisten auf das Volk und steht oben an bei jeder Feierlichkeit und Freude. Wenn die Regenten ihre Unterthanen glücklich machen wollen, so ist sie gewiß die vorzüglichste unter allen Künsten und zugleich die wohlfeilste.

„Die Menschenstimme ist unstreitig das Wesentlichste bei der ganzen Musik; und an vortrefflichen Menschenstimmen fehlt es überall, auf dem Theater, in Kirchen und im gemeinen Leben. In Städten von vielen tausend Einwohnern sind drei oder vier schöne reine nur einigermaaßen ausgebildete Menschenstimmen in Deutschland, und noch mehr in England und dem Norden, eine wahre Seltenheit.

„Die meisten schönen Menschenstimmen findet man in Gegenden, wo reine, heitre Luft und gutes Wasser ist; gewöhnlich gar keine, wo Kröpfe einheimisch sind. Man sollte einen Kenner ordentlich in Besoldung nehmen und darauf herumreisen lassen. Ein Fürst,“ fuhr sie lächelnd fort, „könnte sich allein mit dieser Anstalt verewigen.

Digitized by Google

Und dieser Ruhm kostete ihm des Jahrs vielleicht nicht mehr, als er fremden Virtuosen für ihre Koncerte bezahlt. In seinem Lande dürfte ihm schlechterdings keine gute Stimme verloren gehen, und hätte sie ein Junker oder Fräulein vom ältesten Adel und größten Reichthum."

Der Fürst hörte aufmerksam zu; er liebte, wie es wohl bekannt war, bis auf den Grad, wo die gehörige Würde nichts leidet, freimüthige Reden, besonders vom Frauenzimmer, und haßte Heuchler und Schmeichler. Hildegard gab Lockmann mit Hand und Blick ein Zeichen, fortzufahren. Dieser war erstaunt, entzückt, sie so reden zu hören, und schon dadurch überzeugt, daß sie wenigstens Kennerin sein müsse. Er benutzte die gute Stimmung und Gelegenheit und fuhr so freimüthig fort, wie sie angefangen hatte.

„Da wir keine Kastraten machen, so sind alle unsre Sopranstimmen weiblich. Buben, auch mit den reinsten Kehlen, haben noch keinen Charakter und sind von zu kurzer Dauer; ihr Uebergang in die Tenor- oder Baßstimme ist immer sehr mißlich. Doch könnte man sie auf Gerathewohl vortrefflich in Kirchen und auf dem Theater bei Chören brauchen; und, sobald bei der Mannbarkeit die schöne tiefere Stimme entschieden wäre, ihnen die völlige musikalische Erziehung geben. So hat der Kurfürst Clemens von Bonn aus einem Bauernbuben den großen Raaf gebildet, zur Bewunderung auf den ersten Bühnen von Europa.

„Die Stimmen von weitem Umfang und wichtigem Gehalt sind niemals gleich von Natur da; sie werden nur durch unaufhörliche Uebungen gestärkt und gebildet. Zum Beweise kann einer der jetzigen größten Sänger und eine der ersten größten Sängerinnen in Europa dienen, Marchesi und die Todi, welche nach ihrem eignen Geständniß anfangs sehr unbedeutend waren, und nach langer Uebung erst das wurden, was sie jetzt sind.

Digitized by Google

„Die Hoffnungen ſchlagen auch hier manchmal fehl; doch nicht ſo häufig, wie beim Genie. Mancher Knabe verſpricht einen großen Maler, Dichter, General, Staatsmann; und es wird hernach doch nichts aus ihm. Manches kleine Mädchen verſpricht eine himmliſche Schönheit und verwächſt ſich hernach zu einem ganz gewöhnlichen Dinge. Man darf bei einigen fehlgeſchlagenen Verſuchen den Muth nicht ſinken laſſen. Sobald nur einmal ein verſtändiger Plan ins Werk geſetzt worden iſt, geht alles leichter. Die Schulen ſind ja überall ſchon da; man hat nur das Ausſuchen, und das Mißlingen verurſacht keinen großen Aufwand.

„Bei Auswahl der Stimmen muß man hauptſächlich auf den Charakter ſehen, ob Empfindung im Ton iſt, Zärtlichkeit, Adel, heroiſches Weſen; man kann ſolche auch mit wenig Umfang vortrefflich brauchen.

„Es iſt erſtaunlich, wie unendlich mannigfaltig der Menſch die wenige Luft verändert, die er mit einem Zug einathmet! Man muß zugleich die Geſchmeidigkeit und Gewalt des Elements und der Werkzeuge, womit er es bildet, bewundern. Welche Menge von Stimmen, Tönen, Worten, Sprachen!

„Die Werkzeuge ſind der Thorax, oder Bruſtkaſten, die Lungen, die Luftröhre, der Kehlkopf, vorzüglich deſſen Stimmritze, die Zunge, der Gaumen, die Naſenhöhlen, die Zähne, der Mund und die Lippen.

„Blos aus Ton und Wort kann ein feines und erfahrnes Ohr die Beſchaffenheit aller dieſer Werkzeuge an einem Menſchen erkennen und Gefühl und Verſtand nicht wenig an ihm empfinden und über ihn urtheilen.

„Das Auge iſt ein reicher Sinn im Geben und Nehmen; aber gewiß ſind es auch das Ohr und die Sprachwerkzeuge. Das Auge hat nur den Vorzug, daß Geben und Nehmen unmittelbar in demſelben Sinne vereinigt ſind. Dafür aber haben Ohren und Sprach-

Digitized by Google

werkzeuge mehr Masse vom Lebendigen am Menschen, und lassen mit weit mehr Gewalt auf sich wirken.

„Der Brustkasten und die Lungen machen den Blasebalg; die Luftröhre mit ihrem Kehlkopf ist gewissermaaßen, nämlich was Höhe und Tiefe betrifft, Orgelpfeife; der Kehlkopf und seine Stimmritze geben den Ton, wie ein zusammengesetztes Blas- und Saiteninstrument, indem sie durch Erzitterung ihrer vermittelst der Nerven und Muskeln gespannten Bänder und Knorpel die Luft in gleichförmige Bewegung setzen: das Gewölbe des Gaumens und die Nasenhöhlen verstärken denselben, wie die Röhren von Trompeten, Hörnern und Flöten, wie die Gewölbe von Geigen und Bässen; die Zunge bildet ihn am Gaumen, mit den Zähnen und Lippen, auf unendliche Weise zu Buchstaben, Sylben und Wörtern.

„Meßbar und erklärbar wirken die Töne an und für sich durch ihre Höhe und Tiefe, Stärke und Schwäche; und dann durch ihre Dauer, Folge und Verbindung. Man könnte dies die reine Musik nennen. Sie greift die Nerven und alle Theile des Gehörs an, und verändert dadurch das innere Gefühl außer allen andern Vorstellungen der Phantasie. Schon das Wasser pflanzt den Schall mehr als doppelt stärker und weiter fort, als die Luft; noch besser die festen Theile unsers Körpers. Der ganze Mensch erklingt gleichsam, und es entstehen Empfindungen nach dem Verhältnisse der Töne und der Beschaffenheit der Massen, wodurch sie hervorgebracht werden.

„Unser Gefühl selbst ist nichts anders, als eine innere Musik, immerwährende Schwingungen der Lebensnerven. Alles, was uns umgibt, was wir Neues denken und empfinden, vermehrt oder vermindert, verstärkt oder schwächt den Grad ihrer vorigen Bewegung. Die Musik rührt sie so, daß es ein eignes Spiel, eine ganz besondre Mittheilung ist, die alle Beschreibung von Worten übersteigt. Sie stellt das innere Gefühl von außen in der Luft dar und drückt aus, was aller Sprache vorhergeht, sie begleitet, oder ihr folgt.

Digitized by Google

„Göttliche Kunst, welche die Existenz fühlender Wesen so unmittelbar unter ihrem gewaltigen Scepter hat!

„Bei dem gesungnen, vollen Tone sind gleichsam alle Segel der Sprachwerkzeuge aufgezogen: alles ist gespannt und der Thorax preßt mit Gewalt die Luft der Lungen durch die Röhre dahinein; der Kehlkopf schwebt und erzittert und bewegt sich alsdann nach den Leidenschaften des Herzens, dem Willen der Seele in beliebigen Graden, und übertrifft mit den Melodien seiner kleinen Stimmritze aus dem Munde eines Farinelli, einer Faustina, die Wirkungen ungeheurer Orchester.

„Bei der Fistel- oder Falsetstimme wird der Kehlkopf mehr oder weniger überspannt hinaufgezogen, die Stimmritze mit Gewalt verengt und nur ein Theil des Ganzen in der Höhe gebraucht. Dasselbe geschieht bei den zu tiefen Tönen durch gewaltsame Herunterziehung des Kehlkopfs und Erweiterung der Stimmritze.

„Und so braucht man nur einen Theil der Tonwerkzeuge, wenn man spricht und nicht singt. So kann ein Redner eine schöne Aussprache haben und ein schlechtes Organ zum Singen, weil er blos die Theile übt, die zur Sprache gehören, vielleicht auch von Natur nur diese fest und rein hat; und so kann ein vortrefflicher Sänger unangenehm sprechen, weil die Werkzeuge, die dazu gehören, bei ihm nur einen Theil zum Ganzen ausmachen, und an und für sich selbst mangelhaft zu einem für sich bestehenden Ganzen sind.

„Unter allen Thieren hat der Mensch das vollkommenste Stimmorgan; die Nachtigall unter den Vögeln das einfachste.

„Die Methode, die Stimme zum Gesang zu bilden und zu üben, ist in Neapel, Rom, Venedig, Mailand, Turin so bekannt, wie bei den Preußen das Marschiren und Exerciren; jeder musikalische Korporal weiß sie.

„Wer singen lernen will, muß fürs erste eine Anzahl Töne rein in der strengsten Bestimmung, und rund in höchster Stärke und leisester Schwäche, wie ein Despot in seine Gewalt zu bekommen

Digitized by Google

ſuchen. Er fängt an mit dem Tone, der ihm am natürlichſten iſt, woraus, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, ſein ganzes Weſen geht und worin er gewöhnlich ſpricht. Wenn er dieſen rein und voll hat: ſo geht er einen tiefer, und eben ſo zwei und drei und vier tiefer; und dann einen, zwei und drei in die Höhe, bis er eine Octave richtig und rund hat, ohne bei irgend einem Tone Hinderniß und Schwierigkeit zu finden, zu ſtraucheln und zu wanken.

„Dann ſucht er ſie zu verbinden, zu verſchmelzen.

„Dann geht er immer weiter in die Tiefe und die Höhe; in die Fiſtel über; und ſucht die ganz vollen Töne mit den Tönen dieſer, ſo unmerklich wie möglich, zu vereinbaren.

„Alles dieſes geſchieht mit dem bloßen Vokal A ohne Konſonanten.

„Ein voller Ton mehr in der Höhe oder Tiefe, und ſollte deſſen Beſitz Monate koſten, iſt ſo wichtig, wie ein Zoll mehr beim Maaße der Menſchenlänge.

„Hat man einmal eine hinlängliche Anzahl von Tönen: ſo fängt man damit allerlei einfache Uebungen an. Fürs erſte ſchwellt man jeden vom Leiſen bis zur höchſten Stärke, und läßt ihn ſo wieder bis zum Leiſen ſinken; ſteigt dann die ganze diatoniſche Leiter hinauf und hinunter; übt nun die Sprünge in Terzen, Quarten, Quinten, Sexten und ſo weiter, hinauf und hinunter, haarſcharf abgemeſſen, bis zur größten Richtigkeit und Fertigkeit, Verbindung und Gleichheit. Endlich ſteigt man die Leiter durch die halben Töne hinauf und herunter, welches das Schwerſte iſt, aber bis zur Richtigkeit erlernt werden muß.

„Dabei darf keine Ungeduld und Uebereilung ſtattfinden; mehrere Jahre gehören zu dieſer himmliſchen Reifheit der Kehle. Und dann erſt kommen Triller, Verbindung der Töne mit den Sylben, Ausſprache, Declamation, Manieren, Läufe; Seele, Geiſt und Leben.

„Die Hauptſache iſt das Mundſtück, der Kehlkopf und deſſen

Digitized by Google

Stimmritze, bei einem zarten und reinen Gehör. Wenn die Natur dieſe Mündung nicht überein geſchmeidig und feſtſehnig gebildet hat, der Ton wankend und falſch daraus hervorkommt, ſo iſt alle Mühe und Uebung vergeblich. Und gutes Ohr und vortrefflicher Kehlkopf ſind nach der Erfahrung ſo ſelten, wie ächtes Genie und hohe Schönheit*).

„Bei blaſenden Inſtrumenten kommt es hauptſächlich auf die Lungen, Zunge und Lippen an; und bei den andern auf Arm und Hand. Gutes Gehör und Herz und Geiſt muß übrigens allezeit im Menſchen ſein, ſonſt wird nie etwas Großes. Neapel und

*) Sömmering, mein Freund, hat mir zu dieſer Unterredung folgende meiſterhafte anatomiſche Schilderung mitgetheilt, die alles erſchöpft.

„Zu einem guten Sänger gehört, außer guten und geübten Hörorganen, einem regelmäßig gewölbten, bequem, gemächlich und kräftig im eigentlichen Verſtande nachdrücklich zu bewegenden Thorax, weiten, ſtarken, leicht und frei ausdehnbaren Lungen, einem nicht zu geſtreckten noch zu geſtauchten Halſe, noch insbeſondere: ein genau richtiges Verhältniß der Theile des Kehlkopfs zu einander, eine nicht zu ſtraffe, noch zu ſchlaffe Zuſammenfügung derſelben, eine mäßige Biegſamkeit derſelben, gleichmäßige Kraft der Muskeln deſſelben auf beiden Seiten, vorzüglich gleiche Dicke, Länge, Einfügung, Geſchmeidigkeit und Spannung der Stimmritzenbänder, gleiche Höhe der Taſchen, ein nicht zu hoch geendigtes, noch zu tief hinabhangendes, nicht zu ſchlotterndes, noch zu ſcharf angezogenes Gaumenſegel, ein regelmäßig geformtes, nicht zu langes, noch zu kurzes, nicht zu breites, noch zu ſchmales, nicht zu rundes, noch zu paraboliſches, nicht zu flaches, noch zu krummes Gewölbe des feſten Gaumens, eine gehörig befeſtigte, zu einem regelmäßigen Gaumen vollkommen paſſende, ſchnell umzuformende, und doch kräftige Zunge, regelmäßig ſymmetriſche, willig nachgebende Zungenbeine, gehörig offne, und doch an den Eingängen und Ausgängen gradweis leicht zu ſchließende, rein widerhallende Naſenhöhlen, eine nicht zu dichte, noch zu ſehr unterbrochene, nicht zu hohe, noch zu niedrige Zahnreihe, ein weder wülſtig noch ſchmal geſäumter, nett und präcis geendigter Mund, der daher auch nett und präcis wirkt, folglich weder ein fremdes Geſprudel beimiſcht, noch der Schönheit, der Reinheit, dem Wohlklang der vollkommen ſchön geformten Töne den mindeſten Abbruch thut.

Selten ſind aber der Kehlkopf und die übrigen Theile zuſammen ſo regelmäßig und ſymmetriſch gebaut.

Geſetzt nun, eins der Stimmritzbänder iſt länger oder kürzer, mehr oder weniger geſpannt als das andre Stimmritzband: ſo bewirkt es auch in der nämlichen Zeit eine andre Anzahl von Erzitterungen in der Luft, als das andre; folglich können auch ſeine Töne unmöglich mit den Tönen des andern übereinſtimmen.“

Digitized by Google

Venedig haben in Besorgung der musikalischen Erziehung den Vorzug vor allen Städten der Welt. Bei ihnen geht so leicht keine gute Stimme verloren. In Neapel sind drei Stiftungen, wo gegen vierhundert Zöglinge aufgenommen werden, denen immer die besten Meister vorstehen. Auch sind beide vorzüglich dadurch glücklich.

„Doch vergeben Ew. Durchlaucht, und Sie, reizende, junge Dame. Die Aufmerksamkeit, deren Sie mich würdigten, hat mich über die gehörige Grenze und vielleicht bis zum Pedantischen verleitet."

Hierbei waren sie bis zum Eingang des Schlosses gekommen. Hildegard schöpfte frischen Athem, so voll Lust hatte sie zugehört. Sie sagte mit leiser, süßer Stimme, wie für sich: „Vortrefflich!" und konnte sich nicht enthalten, mit unbeschreiblicher Grazie ihm flüchtig die Hand zu berühren; welches wie ein elektrischer Schlag ihm durch sein Wesen drang.

Der Fürst blickte heiter und freundlich auf ihn und gab zur Antwort: „Es scheint, daß die Natur zu gewissen Zeiten für die Ersprießlichkeit und den raschen Wachsthum der Künste schöpferische Geister hervor und durch mancherlei Umstände zur Reife bringen müsse, die hernach dem Ganzen Stoß und Richtung geben. Wenn man diese nicht hat, entsteht bei dem besten Willen nur ein ekelhaftes Nachäffen. Wahr aber ist es, der Verstand und die Pflegung eines mächtigen August und Ludwig, und Städte wie Neapel, Rom, Venedig, Paris, London, Wien, Berlin sind alsdann dafür gedeihliches Wetter, Sonne, Mond und Sterne."

Die Fürstin und die Mutter, und andre Herren und Damen, theils vom Hofe, theils aus dem Orte, die da schöne Häuser und Gärten besaßen und sich den Sommer über auch da aufhielten, hatten sich inzwischen eingefunden. Die Gesellschaft ging in den Speisesaal. Reinhold umarmte herzlich seinen jungen Freund, und Beide schieden, jeder nach seiner Wohnung.

Lockmann ging auf seinem Zimmer, voll unaussprechlicher

Digitized by Google

Empfindungen, langsam und oft stille stehend, auf und ab; aß ein wenig, trank aber desto mehr von einem alten, wohlthätigen Hochheimer, und legte sich mit folgendem Stoßseufzer zu Bette: „Soll unsre hochgepriesene Vernunft die Staatsverfassung nie dahin bringen, daß zwischen Menschen, die für einander geboren und erzogen sind, keine so ungeheure Kluft mehr sein muß!“

Hildegard sprach sehr wenig an der Tafel; doch was sie sagte, war voll Sinn und Verstand, und aller Augen waren auf ihre blühende Schönheit gerichtet. Der Fürst schätzte sich glücklich, einen solchen Meister, wie Lockmann, für seine Musik gefunden zu haben; er erzählte die Geschichte mit ihm auf dem Petersberge zu Erfurt, und beschrieb die schönen Knochen des Grafen von Gleichen und seiner zwei Weiber. Neben Hildegard saß Herr von Wolfseck, Sohn des Ministers, welcher sie mit allerlei Tand und Aberwitz zu unterhalten suchte; er war ein geschickter Rechtsgelehrter, aber widrig von Gestalt in seiner langen Figur, und hatte keinen Funken Geschmack und Gefühl für alle Kunst. Sie sahen einander bei ihrer Ankunft, wo er gerade, in Geschäften auf dem Schloß, ihnen einige Höflichkeitsbesuche abstattete.

Der junge Tag und das Schwalbengezwitscher weckten Lockmann aus lieblichen Träumen. Er sprang auf und betrachtete die Morgenröthe, eine wahre Glorie der Sonne, wie sie kein Titian und Correggio mit Farben darzustellen vermag. Sie nähert sich selbst; und ein glühender Roth durchdringt die Pforten des Aufgangs, wie die Wangen eines unerfahrnen Mädchens. Schon ist sie da, und wollüstig gleitet der Blick von ihrer feurigen Majestät ab, bis sie ganz in schöne Rundung sich erhoben hat, und das geblendete Auge ihre Strahlen nicht mehr aushält. Frische Kühle mit dem Duft der Blumen durch das offne Fenster vom Garten stärkten alle Glieder aus dem warmen Bett bis zum lebendigsten Bewußtsein.

Lockmann ergriff das vortreffliche Fernrohr von Ramsden;

Digitized by Google

legte es aber schnell wieder hin, als ob er sich die Finger daran verbrannt hätte; und nahm den festen Entschluß, sich von der Zauberin entfernt zu halten und seine Neigungen gleich anfangs zu unterdrücken, damit sie nicht zur Leidenschaft anwüchsen, die nicht anders als unglücklich sein könnte.

Um sich sogleich zu beschäftigen und seinem Geist eine ganz andre Richtung zu geben, legte er die Stimmen des Messias von Händel für die erste Probe zurecht; nahm die Partitur, setzte sich ans Klavier und schrieb Folgendes zum Unterricht für seine Leute auf, die um neun Uhr dazu bestellt waren:

„Messias; ein Oratorium von Händel.

„Es enthält in drei Theilen die ganze Geschichte Jesu.

„I. Verkündigung, Geburt. II. Leiden und Tod. III. Auferstehung und Unsterblichkeit. Die Worte sind meistens aus den Evangelien genommen; sie haben viel Großes und Feierliches, besonders für Chöre; und überhaupt für Musik vortreffliche Stellen.

„Händels Melodie und Darstellung hat fast immer den herzlichen deutschen Charakter; es ist etwas Kräftiges und Unschuldiges darin. Die neuere Neapolitanische Schönheit hat er nicht; damals war die Fertigkeit in Kehlen und auf Instrumenten noch nicht so weit getrieben. Gewiß aber gehört er unter die vortrefflichsten Tonkünstler seines Zeitalters.

„Darstellung, wenn man so sagen darf, wird merklich, bei: blick auf, Nacht bedecket das Erdreich; stärker in der Arie: Das Volk, das im Dunkeln wandelt.

„Es waren Hirten beisammen auf dem Felde; hat ein schönes Schäfervorspiel.

„Und die Klarheit des Herrn umleuchtete sie: ist trefflich durch die Begleitung ausgedrückt, die ein sanftes Licht wallt; nicht loderndes Struslicht, wie das Lux perpetua bei Jomelli's Requiem. Die Glorie ist in dem Tone fort schön: die Menge der himmlischen Heere. Der Chor vortrefflich: Ehre sei Gott.

Digitized by Google

„Der Wechselgesang: er weidet seine Heerde, im Zwölfachteltakt und B dur, ist ein Meisterstück, durchaus voll Sanftmuth, Liebe und Zärtlichkeit. Solche Musik dauert ewig; sie ist gerade so natürlich, daß man sie nicht merkt, sondern nur der Sinn der Worte übergeht. Es ist ganz Glucks Art; und dieser mag nicht wenig von Händel in seine neue Bahn getrieben worden sein.

„Nur in der Begleitung kommen zuweilen die langen Manschetten, das Gedehnte, Schlotternde seiner Zeiten vor.

„Zweiter Theil.

„Er ward verschmähet; ganz vortrefflich ausgedrückt, in eben der Art, wie: er weidet seine Heerde. Man merkt die Musik auch wieder nicht, so natürlich ist sie; und so wenig unterbricht die Begleitung.

„Die Chöre sind fast immer meisterhaft. Und der Ewige legt auf ihn unser aller Missethat. Dieser kleine ist von der allerstärksten Wirkung; wie Glucks vortreffliche.

„Die Schmach bricht ihm das Herz. Dieses begleitete Recitativ zeigt Händels Darstellungskraft am allerstärksten; und nur ein großes musikalisches Genie kann Melodie und Begleitung so tief und rein gefühlt erfunden haben. Die verkleinerte Sext und der verminderte Septimenaccord spielen darin die Hauptrolle. Man kann dies Recitativ unter das Allervortrefflichste zählen.

„Die kurze Arie: Schau hin und sieh, wer kennet solche Qualen! ist wieder Glucks Art.

„Lieblich ist der Boten Schritt, sie kündigen Frieden uns an; im Zwölfachteltakt, fast durchaus nur mit einer Geige und dem Basse begleitet; ganz vortrefflich. Schöne Stelle: ihr Schall ging aus in alle Welt.

„Der Chor: Halleluja, mit Trompeten und Pauken, ist durchaus vortrefflich; und beschließt den zweiten Theil mit einer prächtigen Fuge: Und er regiert ewig; in einem reizenden Sextengange das einfache Thema.

Digitized by Google

„Dritter Theil.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; aus dem E dur. Eine erstaunliche Zuversicht in der Melodie; blos wieder mit einer Geige und dem Basse begleitet.

„Göttlich der Chor: Wie durch Einen der Tod, grave; so kam durch Einen die Auferstehung, allegro.

„Denn wie durch Adam alle sterben, grave. Dieses ist beidemal blos vierstimmig, ohne alle Begleitung, von großer Wirkung. Also wird, wer starb, durch Christum auferweckt, allegro.

„Merkt auf, ich kündig' ein Geheimniß an; Recitativ mit Begleitung, von der Baßstimme vortrefflich declamirt. Schöne Aria dazu, mit der Trompete Solo: Sie schallt, die Posaune. Der zweite Theil ist ganz unbegleitet. Sie macht mit den andern guten Kontrast.

„Die letzten Chöre sind vollendete große Meisterstücke. Würdig ist das Lamm, das da starb, Largo; und die Fuge: Preis und Anbetung und Ehre und Macht sei ihm, der da sitzet auf seinem Thron; im schönsten, natürlichsten Thema zur Declamation, Larghetto; sie zeigt recht die allerstärkste Gewandtheit in dieser Form. So wie gleich darauf die Fuge: Amen, allegro; welches einen muthigen, wilden, stürmischen Beschluß macht.

„Die wahre Musik ist nur Eine, so lange der Mensch seine Natur, und die Accorde, Konsonanzen und Dissonanzen ihr ewiges Verhältniß behalten. Sie ist dieselbe bei dem Miserere von Allegri und bei Leo, Pergolesi, bei Hasse, Traetta, Jomelli, Majo; bei Händel, Gluck; nur bei den letztern von mindrer Schönheit und Mannigfaltigkeit, als bei den Neapolitanern. Sie geht überall auf den Zweck los, den Sinn der Worte und die Empfindung in die Zuhörer überzutragen, so leicht und angenehm, daß man sie selbst nicht merkt; und das Ohr, wo möglich, dabei zu bezaubern."

Digitized by Google

Um neun Uhr ging er in den Koncertsaal. Alle waren schon da versammelt. Wie ward er aber überrascht, als Hildegard, ganz zur Andacht weiß gekleidet, nur eine kaum aufgeblühte Rose in den schönen blonden Locken, unter den Sängerinnen hervortrat und ihn mit diesen Worten anredete: „Auch ich bin gekommen, mich in die hohe Kunst, als eine gehorsame Schülerin, von einem so vortrefflichen Meister einweihen zu lassen, wenn er meine Stimme und geringen Fähigkeiten würdig genug dazu findet."

Lockmann antwortete ernsthaft darauf: „Gehorsamst bitten wir vielmehr um Ihren guten Unterricht, gnädiges Fräulein, bei der Aufführung des Meisterstücks von unserm großen Landsmann, der die himmlische Kunst so entzückend unter die Briten verpflanzte, daß noch jetzt seine Melodien und Harmonien ihm wie einem Heiligen in ihren Tempeln widerhallen. Von den Jubelorkanen, Gewitterstürmen, Niagarakatarakten in Westminster können Sie hier freilich nur einen äußerst schwachen Nachlaut hören."

„O, ich glaube nicht," versetzte sie eben so ernsthaft, „daß der Instrumentensturm, der die Menschenstimmen, immer doch die Seele des Ganzen, so überrauscht, dem Unsterblichen gefallen könne, der die rührendsten Melodien, die er ihr gegeben hat, meistens nur, wenn ich mich so ausdrücken darf, gleichsam in ein zartes griechisches Gewand hüllte; und hoffe bei Ihrer Aufführung mehr wahre Nahrung für Herzen und Religionsgefühle zu finden. Doch war die Begleitung auch in Westminster nicht so stark, als man auswärts sich vorstellt; die Stimme steht weit voran, und alles gleichsam nach der Ohrenperspektive."

Beider Blicke glänzten in einander bei diesen Reden, wie von einem gemeinschaftlichen Geistesquell.

Er ließ sich inzwischen nicht stören, theilte die Stimmen aus, und überreichte ihr die Sopranstimme; sie nahm diese gefällig an und stellte sich an den gehörigen Posten.

Digitized by Google

Darauf machte er Alle nach seinem flüchtigen, kurzen Aufsatze mit dem Ganzen bekannt, zeigte jedem, wie die Hauptstellen vorzutragen wären; setzte sich an den Flügel und fing an. Die Gegenwart und Mitwirkung der Schönheit selbst, von der Themse herüber, brachte die gespannteste Aufmerksamkeit zuwege. Er führte wie ein junger Apoll an, und die Probe war in der That ein reizendes Schauspiel.

Sie gelang auch sogleich zum Verwundern. Niemand unter ihnen, und selbst Lockmann hatte noch je so reine, volle, süße, Ohr und Herz schmeichelnd ergreifende Töne gehört, als bei den Worten: er weidet seine Heerde; und: lieblich ist der Boten Schritt, sie kündigen Frieden uns an, aus der gewaltigen Kehle und von den holdseligen Lippen der Hildegard, wie der Cäcilia selbst aus dem Himmel auf Erden, hervorströmten, in Bescheidenheit und Unschuld, ohne die allergeringste Künstelei, nur mit den Accenten hoher Grazie und den netten Läufen rascher Jugend und Fertigkeit da und dort verziert und geschmückt.

So wie sie ihn, so entzückte er sie; er sang mit ihr den zweiten Sopran, anstatt der Sängerin, die ihn singen sollte, zuweilen im Tenor, mit der Entschuldigung, ihr für die nächste Probe nur den gehörigen Ausdruck zeigen zu wollen. Beide hatten solche Vollkommenheit von einander nicht erwartet; er nur viel weniger von ihr. Nach ihren ersten Arien sprang er vom Flügel, fiel vor ihr nieder voll Gluth und Enthusiasmus, faßte ihre zarten Hände, küßte sie inbrünstig und stammelte: „Wunderwesen, ich bete Sie und Ihre Kunst an. O, die Italiener haben Recht, daß sie einer Gabrieli, einem Pacchiarotti, Marchesi fünf- und zehnmal mehr dafür geben in einer Oper zu singen, als einem Sarti, Paesiello, die ganze Musik dafür zu setzen. Die vortrefflichsten Noten sind dürres Gerippe, wenn ihre Melodien nicht durch solche Stimmen schön und reizend und jugendlich lebendig in die Seelen gezaubert werden."

Digitized by Google

Sie ergriff ihn bei der Hand, zog ihn in die Höhe und sagte lächelnd: „Zu viel, zu viel Lob für eine Anfängerin! ich werde sonst nichts lernen.“

„Nichts lernen? Muthwillige!“

Dieser Vorfall kam Allen so natürlich vor, daß er fast nicht bemerkt wurde. Mann und Jüngling und sogar die Weiber sagten wie aus Einem Munde: solche göttliche Stimme hätten sie noch nie gehört, mit so viel Fertigkeit und Ausdruck.

Darauf ging die Probe fort, von ihrer Seite immer mit neuer Schönheit überraschend bis zu Ende.

Sie hielt sich nicht lange mehr auf, bat nur, daß man nichts von ihrer Anwesenheit sagen möchte; verneigte sich vor Lockmann und der Gesellschaft und verschwand wie eine Gottheit. Ein freudiges Murmeln entstand im Saal, wie von den Wogen an den Ufern des Meers, wenn die Weste nicht mehr in den Lüften gehört werden.

Lockmann bestellte Sänger und Sängerinnen zur zweiten Probe des Miserere auf den Nachmittag; und zugleich zu einer neuen für ein kleines Werk von dem Patriarchen der Kirchenmusik, Palestrina. Und die Gesellschaft ging höchst vergnügt auseinander.

„Das ist wieder ganz etwas anders!“ sagte er laut für sich, als er nach seinem Zimmer ging. „Aber was will daraus werden!“ endigte er mit einem tiefen Seufzer.

Er dachte schon auf Plane; aber es war ihm, wie einem Wanderer, der in ein reizendes Thal sich verirrt, voll Bäche, Quellen, und Wasserstürze und anmuthiger Waldung, wo er aber lauter unersteigliche Gebirge vor sich sieht, und keinen andern Ausweg findet, als wieder zurückzukehren. Sie dachte auch auf Plane mit viel erfreulicheren Aussichten.

Kurz vor der Probe schrieb er die wenigen Worte nieder:

„Fratres, ego enim accepi a Domino. *Di Palestrina.*

„Der Text sind die Einsetzungsworte beim Abendmahl: Fratres,

Digitized by Google

ego enim accepi a Domino, quod et tradidi vobis; quoniam Dominus Jesus, in qua nocte tradebatur, accepit panem, et gratias agens fregit et dixit: Accipite et manducate, hoc est corpus meum. Hoc facite in meam commemorationem.

„Vortreffliche Musik. Der Anfang besteht aus den reinsten Konsonanten, zweistimmig; Quinten, Octaven, Quarten, Terzen, Sexten. Darauf imitirt der Alt und Baß.

„Es wechseln immer zwei Chöre ab und verflechten sich zuweilen bei den Hauptstellen. Sie bestehen beide aus zwei Sopranen, Alt und Baß. Die Harmonie geht nur zweimal drittehalb Octaven auf dem tiefen B im Basse auseinander, bei „gratias agens“ und „in meam commemorationem.“

„Der Hauptton ist G moll.

„Der Name Jesus wird durch die Harmonie meisterlich herausgehoben; Dominus ist im Accord C dur, Je in B dur und fällt durch eine Kadenz in F dur. Und im ersten Chor sogleich von Dominus in F dur, Je in Es dur, und die Sylbe sus in B dur. Dies scheint Kleinigkeit, ist aber bei der Aufführung von der größten Wirkung und stellt das Gefühl der Gläubigen dar. Es ist gerade dasselbe, als wenn der Prediger auf der Kanzel bei dem Namen sein Käppchen abnimmt.

„Bei Accepit panem, et gratias agens, winden sich beide Chöre wie im Taumel achtstimmig voll Kunst durcheinander. Accipite et manducate: hoc est corpus meum; ist am ofteſten wiederholt und vortrefflich ausgeführt durch die schönsten Verflechtungen.

„Hoc facite in meam commemorationem, wird mit aller Pracht ausgeführt in C dur, F dur, B dur, F dur, C dur, G moll, D dur und G dur.

„Ich habe diese Musik in der Peterskirche zu Rom aufführen hören. Die Kapelle saß in einem Gegitter, und man konnte keinen Sänger sehen. Die Harmonie ward dadurch noch mehr zu einem

Digitized by Google

Ganzen; welches in seinen Windungen und gleichsam verwirrtem Dialog von Chören das Geheimnißvolle der Handlung, und die Gefühle gläubiger Christen dabei vortrefflich darstellt. Jeder Chor scheint ein Ganzes für sich zu machen; das Zusammenpassen und Schmelzen ist eben die große Kunst bei so vielstimmigen Sachen."

Die Probe des Miserere ging gut genug, so daß keine mehr nöthig war; und in das kleine Werk von Palestrina studirten sie sich bald ein. Freitag Morgens, es war Mittwoch, sollte noch einmal eine Probe von allem gehalten werden.

Darauf machte Lockmann einen Strich ins Feld hinein, ergötzte sich an der Fruchtbarkeit und Schönheit des Landes, sah auf den Höhen von fern den Vater Rhein wie einen breiten Lichtstrom prächtig vom Himmel herniederblinken, und pries sich glücklich, in dieser herrlichen Gegend zu leben. Dazwischen war aber immer sein geheimes heftiges Verlangen Hildegard; doch konnte er noch nichts Klares darüber in seinem Kopf hervorbringen. Er hatte den Tag Bewegung genug gehabt, und ging, als schon die Lyra über ihm durch das blaue Heiter der Luft glänzte, nach Hause, um gut zu essen, zu trinken und zu schlafen.

Den folgenden Morgen war die Sonne so eben über das Gebirg empor, als ihn ihr starkes Licht weckte. Das Fernrohr fiel ihm ins Auge, und mit einem Sprung hatte er es in der Hand, das Fenster offen, und schaute. Er konnte an den Linden Stamm und Zweig und jedes Blatt unterscheiden, als ob er sie auf ein wenig Schritte vor sich hätte; sah ein klares und helles Bächlein zwischen Blumen auf grünem Rasen darunter weg in die Wasservertiefung rinnen und entdeckte endlich hinten in der Dämmerung erhoben eine Quelle, in schöner Rundung eingefaßt. Der Garten war lauter Frühling, Paradies und Reiz; aber das Schönste darin erschien nicht. Hildegard hatte vorgestern, als sie sich wieder

Digitized by Google

ankleidete, zu spät mit ihrem scharfen Blick in die Ferne, ihn wie etwas Weißes und Buntes noch im Fenster des hohen Schlosses gesehen; wußte aber nicht, wer und was es war; und, wenn es ein Mann war, ob er sie vielleicht mochte beobachtet haben; und wählte nun, wenn sie sich zuweilen baden wollte, die Stunden der Nacht. Gestern, um dieselbe Zeit, ging sie deswegen im Garten spazieren und betrachtete mit einem kleinen Fernglas die Fenster dieser Seite im dritten Stocke des Schlosses, von welchem allein die Wasservertiefung über die hohe Mauer und zwischen den Bäumen konnte gesehen werden. Da sie nichts bemerkte, so war sie ohne Sorge, blieb aber doch bei ihrem Entschluß.

Einige Stunden darauf kam ein Bedienter und lud ihn, im Namen der Mutter, des Sohnes und der Tochter von Hohenthal, zum Mittagsessen ein. Er wollte um drei Uhr, die bestimmte Zeit, gehorsamst aufwarten. Dieses setzte sein ganzes Innre und seine Einbildungskraft heftig in Bewegung, und er ging hastig in seinem Zimmer auf und nieder.

Hildegard herrschte zu Hause, und that, was sie wollte; obgleich voll kindlicher Ehrerbietung und des zärtlichsten Gehorsams gegen ihre Mutter. Diese folgte ihr in allem; sie war aus einer Menge Proben überzeugt von der klugen Aufführung, Einsicht und Menschenkenntniß ihrer Tochter. Hildegard hatte schon manchem jungen Herrn in London und zu Spaa den Kopf verrückt, sich selbst aber nie bethören lassen und war jederzeit den gefährlichen Gelegenheiten schlau und fein ausgewichen. Sie trieb ihr obgleich muthwilliges, doch unschuldiges Spiel immer nur bis auf einen gewissen Punkt, über dessen Grenze sie bisher nichts verleiten konnte. Die Wörter, Phrasen und Dithyramben von ihrer Schönheit, ihren Talenten und Vollkommenheiten, von Grausamkeit, Kälte, Eis, Flüchtigkeit der Jugend hörte sie bald nur zum bloßen Zeitvertreib. Da sie London überstanden hatte, so konnte bei der Deutschen Redlichkeit fast keine Verführung mehr für sie möglich sein.

Digitized by Google

Sie war der Augapfel ihres vortrefflichen Vaters, seine Hauptfreude und Sorge gewesen, und ihre Erziehung in allen Punkten reiflich überlegt worden; was sie jedoch unnöthig machte, da sie, gerade so wie er wollte und wünschte, sich fast gänzlich aus sich selbst bildete, und nur die besten Meister zum Unterricht, und die vorzüglichsten Personen, besonders ihres Geschlechts, zum Umgang erfordert wurden.

Das Glück begünstigte sie in allem. Schon als Kind war sie über Falschheit, Verstellung, Verrätherei, Neid und Bosheit bei den Menschenpflanzen, ihren Gespielinnen und Gespielen, ohne großen Schaden klug geworden; und hatte an die ersten aller Tugenden: Schweigen und für sich zu bestehen, Bescheidenheit und gerechte Würdigung eines Jeden; und was auf die Dauer gefallen und mißfallen muß, ihr Herz, ihre lebhaften Sinne und immer klare, heitre Seele früh gewöhnt.

Nur ein schlimmer Zug war in England bei den Wettrennen und großen Spielen ihrem edlen Charakter gleichsam angeflogen; und dieser bestand darin, daß sie es zuweilen wagte, eine Summe, die sie jedoch aus ihrer Sparbüchse und von ihrem Taschengelde mußte entbehren können, auf ein Kartenblatt zu setzen. Das letztemal, als sie kurze Zeit mit ihrem Vater zu Spaa sich aufhielt, hatte sie unvermerkt im Pharao an die tausend Louisd'or gewonnen.

Ihr Vater, der davon erfuhr, und dem sie aus Furcht nicht die Hälfte angab, machte ihr zum erstenmal die bittersten Vorwürfe darüber. Er stellte ihr die entsetzlichen Folgen, die daraus entstehen könnten, zum Theil noch unter Augen, mit den schrecklichsten Beispielen vor. Sie vergoß heiße Thränen bei der harten Strafpredigt, fiel vor ihm nieder, betheuerte und schwur: sie sei von einer guten Freundin gereizt und verleitet worden, und werde es nie wieder thun. „Dies verlange ich nicht," sagte der strenge, doch zärtliche Vater; „ich habe die Hoffnung und das Zutrauen zu Deinem guten Verstande, daß es in Zukunft allezeit Dein eigner freier Wille sein

Digitized by Google

wird, Dich nie in ein solches Spiel zu mischen, wo ein blindes Ungefähr den Ausschlag gibt, die Bank offenbar den Vortheil hat und nur zu oft Betrügerei obwaltet, die mit einigen glücklichen Fällen zur Leidenschaft hinreißt."

Inzwischen ließ er ihr das gewonnene Geld, war aber — was ihr in der Seele weh that — auf der Reise nach London nicht mehr so gutherzig und freundlich; und starb dort bald darauf.

Ihre Hauptleidenschaft war Gesang und Musik, und lyrische und dramatische Poesie dafür; diese überwog bei ihr alles andre.

Als Lockmann am Hause schellte, fing ihm das Herz stärker an zu klopfen. Diese Bekanntschaft schien ihm schnell und plötzlich eine neue, volle, sprudelnde Quelle in sein Leben zu werden. Das Innre der Wohnung traf er so reinlich an, alles so schön angelegt, die Zimmer meistens mit kostbarem englischen Hausrath versehen, zum Theil mit Gemälden und Kupferstichen behangen, und alles mit so viel Geschmack eingerichtet, daß es ihn ergötzte und aufheiterte.

Als er in das Besuchszimmer eingeführt wurde, fand er da die Frau von Hohenthal mit ihrem Sohn, dessen Hofmeister und einem jungen, schönen, klug aussehenden Weibchen, welches sie ihm als Frau von Lupfen bekannt machte. Sie waren Alle gleich um ihn und empfingen ihn höflich und herzlich; besonders freute sich Frau von Lupfen und der Sohn für den Sommer auf seine Gesellschaft.

Hildegard kam bald nachher in einem Kleide von grüner Seide, das Haar leicht gelegt und gelockt, und brachte in einem Körbchen voll Blumen den schönsten Frühling zur Tischverzierung; redete ihn traulich an und sagte: „Wir werden Sie haben ein paar Stunden fasten lassen; und doch geben wir schon eine Stunde von London nach. Nächstens wollen wir wieder gute Deutsche sein. Zwar aßen die klassischen Nationen, wie Herr Feyerabend sagt (so hieß der Hofmeister), die Griechen und Römer, noch später als die Engländer."

Digitized by Google

„Gewiß," versetzte Lockmann, „gewinnt man bei uns desto mehr brauchbare Zeit, je später man ißt. Jedoch scheint mir die neuere Lebensart der Italiener viel natürlicher für ihr Klima. In der größten Hitze von zwölf bis vier Uhr ist man, besonders in Rom und Neapel, und noch weiter gegen Süden, nicht wohl zur Arbeit fähig; und schläft da sehr vernünftig."

„Wahrscheinlich," fügte Hildegard hinzu, „ist das späte Essen der Alten auch nur vom Winter und von den angrenzenden Jahrszeiten zu verstehen, und die gütliche Mittagswärme Körper und Geist den besten Ton gab zu handeln. Und so sollten auch wir uns nach den Jahrszeiten richten, der Natur gemäß leben, und bald früher, bald später essen; immer aber in den nördlichen Gegenden, dünkt mich, die Hauptmahlzeit zu Abend halten: denn was bleibt uns sonst während des Winters, besonders in Schottland, Dänemark und Schweden, vom Tag übrig? Und Sie, Herr Feyerabend, müssen diese Meinung, die zu Ihrem Namen paßt, mit mir behaupten. Aber zu Tische, zu Tische!"

Anfangs wurde nur gegessen, wenig oder nichts gesprochen, und die Blicke spielten gefällig um einander. Die Speisen, das Beste der Jahrszeit, waren schmackhaft zubereitet, kräftig und einfach. Hildegard legte vor und besorgte alles.

Das Essen war für Lockmann das Geringste; er ließ sich besser, doch mäßig, einen köstlichen Markbrunner schmecken, und weidete seine Augen an den herrlichen Verzierungen des Speisesaals, welcher in der schönsten Größe und Proportion, die Höhe gerade die Hälfte der Länge und Breite, erbauet war und die angenehme Aussicht in den Garten hatte.

An der großen Wand hing die Hochzeit von Kanaan, die Figuren in Lebensgröße, lebendig in schönen erfreulichen Gestalten und voll Kleiderpracht, aus der venetianischen Schule; an den Seitenwänden zwei Seestücke von Vernet: ein wüthender Sturm; und das zweite die Brandung der Wogen am Ufer nach demselben. Die

Digitized by Google

Kunst kam in beiden der Natur äußerst nahe; er glaubte das Rauschen des unbändigen, schäumenden Wellenschlags zu hören, und sah die ungeheure Tiefe im grünlichen Seewasser. Die Lüfte glichen der Wirklichkeit. Alles war mit einem festen, sichern Feuerblick aufgefaßt und mit geübter Meisterhand fertig hingemalt.

Er hatte das Beste der Malerei mit Ueberlegung fast durch ganz Italien gesehen, und erkannte gleich diese zwei Stücke für unschätzbare Kopien der zwei vortrefflichsten Seestücke zu Rom von dem Niederländer Backhuisen im Palast Colonna.

Nach allerlei kleinen, komischen und witzigen Neckereien zwischen der Frau von Lupfen, Hildegard und ihrem Bruder, wobei Persönliches und Häusliches mit unterlief, kam das Gespräch bald auf Italien, wohin die Mutter die letzte Reise mit ihrem Gemahl gemacht hatte. Sie erzählte interessante Anekdoten von dortigen Höfen, charakterisirte einige der vortrefflichsten Menschen beiderlei Geschlechts, die sie hatte kennen lernen, höchst lehrreich für ihre Kinder; kam dann bei den Vergnügungen der Gesellschaften, auch auf die Musik und rühmte den starken, einfachen Ausdruck der Sänger und Sängerinnen, die sie gehört hatte, als den Guadagni, Caffarelli, die Agujari und die noch sehr junge Gabrieli. Die Action, und was man in Gesellschaften den guten Ton nennt, der zuweilen bis zum Witz und zur Persiflage ging, bewunderte sie im Vortrag der letztern vorzüglich; und glaubte, daß sie dadurch einen nicht geringen Theil ihres Ruhms eingeärmet habe.

Lockmann erwiederte: „Gewöhnlich fehlt es in Italien den Sängern entweder an Action, oder den Acteurs an Stimme; und selten findet man beides zusammen. Ueberhaupt ist jetzt die Musik dort fast nur Mode geworden; man will immer neue Manieren, Floskeln, und der große Haufen mag über das Ganze eines Stücks nicht nachdenken. Deßwegen sind die heutigen Opern der Italiener meistens im Großen auch nicht viel werth. Das Publikum, und dann die Sänger sind Schuld daran; die Meister müssen schreiben,

Digitized by Google

wie dieſe wollen. Zehn Töne nach einander ſchnell weg ſind leichter zu ſingen, als ein einziger von Gewicht, der ſo lange, wie ſie alle, dauert, in Geſchmeidigkeit, Stärke, Schönheit. Wer eine ſchwache Stimme hat, oder durch die Fiſtel ſingt, ſucht dieſe neuen Manieren, Läufe, überraſchenden Sprünge. Wenn wir wieder die großen Sänger haben, ſo wird auch das Vortreffliche, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, der antiken Muſik wieder aufſteben.

„Gewiß hat Traetta ſeine ſchönſten Scenen großentheils der Gabrieli zu verdanken. Ohne ſie würde er die erhabnen Melodien: O di tranquilla pace amabil fede, ascolta, o sacro tempio, i voti miei; — Dove mi guidi, o Dio! — Ombra cara, che s'aggiri; und die ganze göttliche Oper Antigona nicht hervorgebracht haben. Solche vortreffliche Sängerinnen und Sänger ſind dem Tonkünſtler eben das, was Phryne dem Praxiteles, und die Kampaspe des Alexander, in jeder Rückſicht eines Helden, dem Apelles, waren."

„Ihre geſchmackvolle Bemerkung, gnädige Frau, bringt mich darauf, hier ein Wort darüber zu ſagen, worin, wie ich glaube, die Vollkommenheit der Sänger und Sängerinnen, oder überhaupt der Meiſter, die für die dramatiſche Muſik arbeiten, beſtehe.

„Zu den vortrefflichen gehört weſentlich dreierlei: Genie, Kunſt, und Welt; oder Kenntniß der erſten Menſchen ihrer Zeit.

„Erſtens Genie. Der Meiſter muß ſich in den Charakter ſeiner Perſonen und deren Leidenſchaften verſetzen können, und dies mit Tönen ausdrücken.

„Zweitens Kunſt. Er muß den ganzen Umfang der Harmonie, der Kehlen und Inſtrumente kennen.

„Drittens Welt. Er muß wiſſen, was ſchicklich, guter Ton und Vortrag iſt.

„Es gibt vielleicht keinen, oder doch nur wenige, die in allen dieſen drei Stücken gleich vollkommen ſind.

Digitized by Google

„Selbst bei unserm Gluck kommt zuweilen der Pedant und der Wilde zum Vorschein. Bei Jomelli oft der Pedant, oder Musikmeister. Piccini, Sacchini, Sarti, Paesiello haben viel Welt; aber es fehlt ihnen oft bald an Genie, bald an Kunst.

„Uebrigens kenne ich kein glückseligeres Leben," setzte er hinzu, „als mit so erstaunlichen Vorzügen, wie die Gabrieli, auf den ersten Theatern von Europa die Herzen, Ohren und Augen zu entzücken, zu glänzen, und auch nur die kurze Spanne ihrer Jugend so bewundert zu werden."

Das Herz hüpfte Hildegard im Leibe bei diesen Worten; die jungen Sphären hoben mächtiger das Gewand auf und nieder, und ihre schönen, großen Augen strahlten ein hellbrennendes, süßes Licht.

Auch Lockmann saß heiter; Leben und Seele glühte in ihm, und er dünkte sich zum Halbgott im Olymp aufgenommen, als sie ihm gegen Ende der Mahlzeit einen feurigen, lieblichen Syrakuser mit zarter Hand einschenkte, darauf den Andern, und sich selbst ein Spitzgläschen voll goß, anstieß, und scherzend sagte: „Neapel und die Musen! mir bald dahin eine glückliche Reise!"

Nach dem Lobe dieser anmuthigsten Stadt und Gegend von Europa, und nach andern Reden, wobei das Gespräch allgemeiner und lebhafter wurde, stand man auf und ging in den Garten, um unter den Linden den Kaffee zu trinken.

Lockmann bewunderte die schönen Anlagen, bequemen Spaziergänge und auserlesenen Pflanzen, Blumen, Stauden und Bäume; besonders aber den himmlischen Platz der alten Linden um die klare, frische, volle Quelle, wovon der kleine Bach in die Wasservertiefung rann. Die angenehmsten Aussichten, welche die Gegend darbot, waren sowohl im Hause, als im Garten mit Kennerblick benutzt.

Der junge Hohenthal erzählte, wie sein Vater den ganzen Raum dazu, der Quelle, der alten Linden und der Anhöhe wegen, von verschiednen Besitzern zusammengekauft habe; und berührte dessen Grundsätze in Anlegung desselben.

Digitized by Google

„Ein Garten," fuhr er fort, „ist das Pflanzenreich im Dienste des Menschen.

„Die Engländer schwärmen, wenn sie in ihren Gärten die Natur haben wollen, wie sie ist, sich selbst überlassen. Die Anarchie kann hier eben so wenig stattfinden, als in der bürgerlichen Gesellschaft. Richardson affectirt so die Natur in seinen Romanen, und wird unerträglich langweilig."

Lockmann erwiederte: „Sie haben Recht; alle Kunst geht auf Zweck für Menschen."

Frau von Lupfen. Die Franzosen in ihren alten Gärten waren Tyrannen und machten die Bäume zu Krüppeln, oder schnitten sie in alberne Figuren. Hirschfeld ist jedoch komisch, wenn er Alleen so haben will, wie die Bäume in Wäldern wachsen.

Hohenthal. Die Natur im Dienste des Menschen braucht nie zur Unnatur zu werden.

Feyerabend. Die Scipionen waren edel, groß und herrlich, erhabene Menschen, und dienten doch dem römischen Volke; Sully, Heinrich dem Vierten; Türenne Ludwig; Schwerin und Winterfeld und Ziethen dem großen König Friedrich. Man kann aber gleich an einem großen Garten sehen, ob der Besitzer ein Mark Aurel, ein Tyrann, oder bloßer Affe ist.

Frau von Lupfen. Man muß die Natur nehmen, so wie man sie vor sich hat; und dann zum Nutzen und Vergnügen trefflicher Menschen verschönern und brauchen.

Lockmann. Alpen und Genferseen, und die prächtigen Wasserfälle der Schweiz wird man dieser wohl lassen müssen; und so Rom seine Wasserleitungen, Tempel, Theater und Amphitheater in Trümmern. Ueberhaupt ergötzt das Spiel auch noch so gut nachgemachter Ruinen nur wenige Tage und Stunden. Die Evidenz des Unnatürlichen und Unzweckmäßigen ist für Verstand und Sinn zu auffallend.

Hohenthal. Aber nichts desto weniger kann man Bäche rauschen

Digitized by Google

lassen, wo sie von Natur nicht rauschen; Brunnen springen lassen, um die Luft zu erfrischen, ohne Island gesehen zu haben, wo die Quellen von selbst so ungeheuer hoch springen sollen; und die Pfirsich- und Aprikosenbäume an die Wände ziehen und pfropfen, um köstlichere Früchte zu erhalten. — Auch das erhebt den Menschen, daß die Natur ihm dienen muß, und ist gar kein schlechtes Gefühl; wenn er nur ein guter und verständiger Herr ist.

Hildegard schwieg zu diesem allen, um ihr Geheimniß nicht zu verrathen; nämlich alle Kunst und Feinheit so viel wie möglich zu verbergen.

Sie sonderte sich unvermerkt mit dem jungen Meister von der Gesellschaft ab, wandelte mit ihm durch die schattigsten Gänge und ließ sich in ein trauliches Gespräch ein. Frau von Lupfen, sagte sie, sei ihre Gespielin von Jugend an gewesen und noch ihre beste Freundin, von vortrefflichem, erprobtem Charakter. Ihr Gemahl, hiesiger Oberjägermeister, habe sie vor einem Jahr geheirathet; sie wäre vor kurzem aus dem Kindbette von einem reichen Gut in Schwaben zurückgekommen. Unglücklicher Weise habe sie dabei ihre schöne Stimme fast gänzlich verloren, da sie vorhin eine der besten Sängerinnen gewesen sei. Nichts desto weniger aber liebe sie noch die Musik mit Enthusiasmus, und errege Bewunderung auf dem Klaviere; spiele die schwersten Sachen von den Bachen, Mozart, Sterkel und Clementi mit einer seltnen Fertigkeit, und habe sehnlichst gewünscht, mit ihm bekannt zu werden.

Feyerabend sei stark in der griechischen und römischen Literatur, mache artige deutsche Gedichte, vertiefe sich zugleich in die Philosophie, habe viel Herzensgüte, eine wesentliche Eigenschaft für seinen Stand, und nichts von Schulmeisterdünkel.

Dann sah sie ihn nach einer Pause von etwa hundert Schritten mit schlichternem, freundlichem Blick an, und sagte: „Wenn Ihre Geschäfte gestatten, die Woche wenigstens einmal zu uns zu kommen, um mir von Ihren Schätzen aus Italien etwas mitzutheilen, und

Digitized by Google

ich einigen Unterrichts von einem so großen Meister nicht unwürdig bin, so werden Sie von meiner Mutter und mir, jedoch ohne die geringste Zudringlichkeit, darum ersucht. Mein Bruder spielt ziemlich fertig die Geige, Herr Feyerabend die Bratsche; Sie könnten vielleicht manchen Abend, wo Sie nichts Besseres thun wollen, gesellschaftlich diesen Sommer bei uns zubringen."

Lockmann antwortete: „Sie kommen meinem eifrigsten Wunsche, seitdem ich Sie sah und hörte, zuvor; nicht, um Ihnen Unterricht zu geben, sondern an Ihren Vollkommenheiten zu lernen und zu studiren. Hätte mir die Natur nur einige Funken von der schöpferischen Kraft eines Händel, Leo und Jomelli verliehen, welche Schönheiten und Reize, welchen Reichthum fände ich da nicht für meine Kunst! Noch nichts auf der Welt, weder in Deutschland, noch in Italien, hat mich nur einigermaaßen so zur Verehrung und Anbetung hingezogen."

Gewiß that ihr dies von dem holden, jungen Mann in ihrem Innern wohl. Sie nahm es aber, jedoch mit einer wie plötzlich entstehenden und wieder verschwindenden leichten Bewegung, einer Art von Rührung des schönen, geistreichen Kopfes, blos als höfliche Gefälligkeit auf; und versetzte, indem sie nicht weit von sich die Lupfen mit ihrer Mutter erblickte: „Wenn Sie Lust haben, so gehen wir gleich auf unsern Musiksaal."

„Mit Freuden!" war die Antwort.

Die Gesellschaft vereinigte sich wieder, und nahm den Weg dahin.

Im Saale, welcher, schön ausgetäfelt, zur reinen Verstärkung des Tons fast eben so eingerichtet war, wie Lockmann in Florenz Nardini's Zimmer gesehen hatte, stand eins der schönsten englischen Pianoforte, und, was ihn sehr freute, mit Pedal.

Er setzte sich gleich daran, probirte erst die einzelnen Töne und Tasten; that einige Griffe, machte Läufe mit beiden Händen, dann überraschende Gänge von Harmonie, und brauchte dabei, wie ein geübter, trefflicher Organist, das Pedal; pries das ganze Instrument

Digitized by Google

sehr, vorzüglich aber zur Begleitung, rühmte den Ton und die Gleichheit. Alle aber kamen darin überein, daß die Clavierinstrumente von dem Augsburger Stein angenehmer wegen Beziehung und Proportion der Saiten, Leichtigkeit des Anschlags und des Spiels über die Tasten wären.

Nur die Stimmung billigte Lockmann nicht so ganz. Er meinte: es sollte in der gleichschwebenden Temperatur gestimmt sein. Jedoch sei dies das Unglückliche von dem Instrument überhaupt, und die größten Meister wären hierüber noch nicht einig. Jeder Clavierspieler sollte billig sein Instrument selbst leicht stimmen können.

Frau von Lupfen bat ihn inständig deswegen um Unterricht. Er fuhr fort.

„Wenn der Clavierspieler ein echter Freund der Musik ist, und reine Begriffe und Empfindungen liebt, so muß es ihm den angenehmsten Zeitvertreib gewähren, besonders wenn er an einem vortrefflichen Instrumente sitzt, nachher die Töne mit fertiger Kunst und glücklicher Phantasie zusammengreifen, und ihre Wirkung in Melodie und Harmonie versuchen kann. Mit je mehr Lust und Liebe er es thut, desto tiefer wird er in die geheimste Wissenschaft, gleichsam die erste Schöpfung der Musik, eindringen.

„Nehmen wir hier den harten Dreiklang von C. Die Quinte ist ein wenig zu niedrig, und die Terz E zu hoch; obgleich vielleicht trefflich abgemessen nach der gleichschwebenden Temperatur.

„Jetzt habe ich die Quinte und große Terz vollkommen rein gestimmt, wie sie die Natur schon selbst angibt auf der tiefen Saite. Gewiß hat der Accord einen andern Ausdruck, und die höchste Reinheit vollkommner Existenz lebt und regt sich, wie ein Alkibiades, eine Phryne aus dem Bade nur je dem Auge könnte, für ein zartes Ohr in der Luft.

„Wir können nicht alle Accorde so rein stimmen, weil es mit der Anzahl von zwölf Tönen nicht möglich ist in einer Octave auf

Digitized by Google

dem Clavier, und weil derselbe Ton, wie ihn die Reihe trifft, alle Consonanzen und Dissonanzen machen muß.

„Um Ihnen dieses deutlich für den Sinn des Auges vorzustellen, wünscht' ich ein Monochord zu haben. Doch wenig Zahlen und Beschreibung sind für den Verstand schon genug.

„Wenn man auf dem Monochord eine Saite von vier oder fünf Fuß zum Beispiel so spannt, daß der Ton, das sogenannte ungestrichene C entsteht, und ich einen Steg gerade unter die Hälfte derselben stelle, so gibt jede Hälfte den Ton des eingestrichnen C, folglich die Octave; und diese verhält sich also genau wie 1 zu 2.

„Bringt man einen andern Steg unter den vollkommen richtig gemessenen dritten Theil der Saite, so gibt dieser den Ton des eingestrichnen G, oder die reine Quinte zu dem eingestrichnen C. Diese verhält sich also wieder genau zu diesem C wie 2 zu 3.

„Bringt man einen dritten Steg unter den vierten Theil, so erhält man die Quart F zu C; und diese verhält sich wie 3 zu 4.

„Die große Terz verhält sich wie 4 zu 5; die kleine Terz wie 5 zu 6.

„Durch gehörige Mittel hat man dem Auge sichtbar gemacht, daß der Ton durch Schwingung elastischer Körper entsteht, die dem zarten Elemente der Luft eine gleichförmige Bewegung mittheilen, und daß die Zahl der Schwingungen sich gerade verhält, wie die angegebnen Längen.

„Drei große Terzen, als C E, E Gis, Gis His (= C) müssen auf unserm Clavier gerade eine Octave ausmachen. Wenn sie aber rein sind, wie das Ohr und ihr Verhältniß sie erheischen, so fehlen zur Octave drei Vierundsechzigtheile, wie in Zahlen leicht zu sehen ist;

$$\frac{4}{5} \times \frac{4}{5} \times \frac{5}{4} = \frac{125}{64} < \frac{128}{64} = \frac{2}{1}.$$

„Und vier kleine Terzen, als C Es (Dis), Dis Fis, Fis A, A C auch genau eine Octave. Wenn sie für das Ohr und nach Verhältniß gestimmt sind, so übersteigen sie dieselbe;

$$\frac{5}{6} \times \frac{5}{6} \times \frac{5}{6} \times \frac{5}{6} = \frac{1296}{625} < \frac{1296}{648} = \frac{2}{1}.$$

Digitized by Google

„Der Fortschritt von zwölf Quinten, woraus alle Accorde unsers musikalischen Systems entstehen, muß gleichfalls eine reine Octave ausmachen. Wenn sie aber alle rein sind, so kommt ein Abstand hervor in dem Verhältniß von 531441 zu 524288.

„So beschwerlich dies für die Polizei der eingeführten Ordnung unsrer neuen Harmonie ist; so muß Sinn und Verstand, von dem erhabnen Trieb alles Lebendigen, nirgendwo stehen zu bleiben, doch dabei zur Bewunderung hingerissen werden. Die Quinten der Natur gleichen den Monaten der Sonne; sie läuft in einem Jahre immer etwas weiter, als die zwölf Gestirne des Thierkreises. Alles Wesen strebt ewig fort nach dem Unendlichen.

„Um diese Kinder der Natur, die reinen Quinten, großen und kleinen Terzen nach dem schlechterdings nothwendigen bürgerlichen Gesetz unsrer Kirchen, Theater und Concertsäle zu modeln und zu erziehen: haben Philosophen und Meister der Kunst verschiedne Methoden angegeben; und die der gleichschwebenden Temperatur hat so ziemlich die Oberhand gewonnen. Man hat in der Verzweiflung den Knoten aufgehauen, nicht gelöst, und alles muß in das Bett des Prokrustes passen. Man theilte die Octave mit dem Maaßstab in zwölf halbe vollkommen gleiche Töne ein; und die reinen Quinten, großen Terzen, kleinen Terzen und Sexten in Kehlen und Instrumenten mögen sehen, wie sie sich dazu fügen. Mit dem Unkraut, den Dissonanzen, macht man vollends gar keine Umstände. Kein Accord ist mehr oder weniger als der andre. Die verworfnen Bösewichter Ges dur und Es moll treten so heiter und sanft einher, wie Unschuld. Friede und zärtliche Rührung in C dur und A moll.

„Für unsre neueste Musik, wo man anfängt, alle Charaktere zu vermischen, und in demselben Stück, besonders mit bloßen Instrumenten, um neu zu thun, die Kreuz und die Quer in alle vier und zwanzig Tonarten ausschweift, mag es gut sein. Keine Quinte ist vollkommen rein, alle etwas zu niedrig; alle große Terzen sind etwas zu groß, und alle kleinen etwas zu klein. Die süße, kleine

Digitized by Google

Septime hat gerade daſſelbe Verhältniß, wie der herbe Schmerz der übermäßigen Sexte. Wer ein zartes Gefühl für Schönheit in ihrer ganzen Reinheit hat, möchte wohl den geringen Umfang der Kunſt beim Pythagoras oder Plato zurück wünſchen, und ſich an der Melodie von wenig reinen Quinten, Quarten, Terzen in dem abwechſelnden mannigfaltigen Takt der griechiſchen lyriſchen Versarten einer Sappho, eines Alkaios und Sophokles und dem einfachen Nachklang der Harmonie eines Barbitons, einer antiken Guitarre, begnügen.

„Das Ohr iſt gewiß unſer richtigſter Sinn; und ſelbſt das Gefühl, welches man bisher für den untrüglichſten gehalten hat, bildet ſich nach ihm. Das geübteſte Auge eines Malers und Meßkünſtlers iſt bei weitem nicht im Stande, nur ſo die leichten Verhältniſſe der Hälften, Drittel, Viertel, Fünftel und Sechſtel einer Linie, irgend einer Länge und Größe in Wirklichkeit auf ein Haar zu treffen; geſchweige die ſchweren Verhältniſſe, welche die nach dem Gehöre lange geübten Fingerkoppen eines Tartini, Puğnani, Lolli, Kramer, Viotti in verwegnen Sprüngen, Läufen, Uebergängen zum Erſtaunen der Kenner auf ihrer Geige, dem vollkommenſten unter allen Inſtrumenten, richtig greifen. Deswegen ſind die Taubgebornen auch um ſo vieles trauriger und unglücklicher, als die Blinden, weil ſie den Hauptſinn des Verſtandes, der die andern zur Richtigkeit gewöhnt, nicht haben; und ſo gibt die Muſik unter allen Künſten der Seele den hellſten und friſcheſten Genuß*).

*) Sömmering glaubt in ſeiner neueſten, wichtigen, noch ungedruckten Schrift über das Sensorium commune den phyſiſchen Grund für die Wahrheit dieſer Behauptung angeben zu können. „Unter allen Nerven nämlich," ſagt er, „iſt keiner, der ſo unmittelbar, ſo nackt und blos mit der Feuchtigkeit der Hirnhöhlen (worin er das Organ des Sensorium commune ſucht) in Berührung ſteht; folglich auch ſo unmittelbar das gemeinſame Senſorium rührt. Denn der Anfang, oder das äußerſte Hirnende dieſes Nerven iſt ſo offenbar und deutlich von der Natur ſelbſt dargelegt, daß es wahrlich ungereimt ſein würde, in Rückſicht der Hirnenden des Hörnervenpaars noch etwas mehr durch die Kunſt entdecken zu wollen."

Digitized by Google

„Wahrscheinlich übertrifft das Ohr des Menschen an seiner und mannigfaltiger Aufnehmung und Unterscheidung der Töne auch das Ohr aller andern Thiere. Mich dünkt, schon die Menge der Sprachen allein wäre hinlänglicher Beweis. So wie der vortreffliche Lehrmeister des Gefühls, ist es noch Lehrmeister der Zunge und der Kehle. Ein vollkommen zartes, festes, reines, und noch mehr, ausgebildetes Gehör ist freilich auch eben so selten, wie alle hohe Schönheit; und durch böse Gewohnheiten kann man diesen göttlichen Sinn sehr verderben. Wer ihn aber nicht einigermaaßen in Vortrefflichkeit hat, soll sich nicht mit Gesang und Instrumenten plagen, wo er nothwendig entscheidet.

„Doch ich muß um Vergebung bitten, daß ich Ihre Geduld ermüde."

Alle betheuerten, daß sie keine angenehmere Unterhaltung haben könnten. Hildegard erwartete ihn bei seiner Methode, das Clavier zu stimmen, und war aus mehrern Gründen schon für die gleichschwebende Temperatur entschieden. Sie sagte: „Es freut mich innig, daß Sie sogleich das wahre Wesen unserm Geist vorhalten. Ohne strenge Untersuchung der ersten Elemente dieser hohen Kunst kann man zu keiner Sicherheit darin gelangen."

Er fing aufs neue an.

„Die gleichschwebende Temperatur gefällt, weil sie einige stolze, hoch daherfahrende, grelle, große Terzen, einige schlaffe Quinten und unglückliche kleine Terzen nicht hat, und alles bei ihr galant und gewandt ist. Dafür fehlt ihr aber auch die vollkommne Schönheit, und der mannigfaltige Ausdruck.

„Wenn man das Clavier nach Quinten stimmt, so ist sie mit bloßem Gehör schwerlich vollkommen zu erhalten; man muß ein Zwölftel Ueberschuß von 524288 zu 531441, um wie viel zwölf Quinten die Octave überschreiten, jeder gerade abnehmen; und das Verhältniß einer solchen temperirten Quinte ist selbst nicht leicht für die Rechnung.

Digitized by Google

„Die beste Methode dazu, wenn man kein dafür berechnetes Monochord hat, dünkt mich: man bringt fürs erste die drei großen Terzen C E, E Gis, Gis His (= C) so gleich getheilt wie möglich in die Octave. Dann stimme man zu C die Quinte G ein wenig schwebend, und zu G eben so die Quinte D. Zwischen diese nun rein gestimmten Töne C D E theile man die zwei halben Töne Cis (nach der schon gefundnen Quinte Gis) und Dis nach G und C ein; und wenn dieses geschehen ist, bringe man die neun großen Terzen von Cis, D und Dis, von jedem Tone drei, eben so wie bei C, in ihre Octaven; und man hat äußerst geschwind und so gut, als mit bloßem Gehör möglich ist, die ganze gleichschwebende Temperatur. Die großen Terzen sind die Probe derselben; die Quinten entstehen von selbst zahm, und man braucht sie nicht erst mit vieler, oft vergeblicher Mühe, wo sie zuweilen gar übermäßig werden, gleich wilden Füllen zu bändigen.

„Die andern Arten von Temperatur unterscheiden sich, nachdem man mehr oder weniger vollkommen reine Quinten, vollkommen reine große und kleine Terzen erhält, und nach den Accorden, in welche man sie bringt.

„Die Mitte der gesammten Anzahl von Tönen, welche das menschliche Ohr bestimmt zu fassen vermag, ist das eingestrichne C. Bei diesem hat man die Grenze der Diskantstimme angenommen; weil sie bei mannbaren Jungfrauen und unschuldigen Jünglingen wirklich so weit reicht.

„Wer Musik treibt und versteht, hat seine Wissenschaft nach unserm Notensystem von C dur angefangen. Von diesem Tone steigen wir durch Quinten in die Höhe und in die Tiefe weiter zu andern. Die Tonleiter C dur bleibt uns also gleichsam Stand der Natur; jungfräuliche Keuschheit und Reinheit, holde Unschuld des Jünglings, patriarchalisches Leben, goldnes Zeitalter.

„Dieses C im Kammerton, eingestrichen, macht also den Mittelpunkt der ganzen musikalischen Sphäre aus. Das reife Leben im

Digitized by Google

Jüngling und Mädchen erreicht diese Grenze. Die folgenden Stufen des menschlichen Alters treten beim Mann auch in der Musik tiefer. Die Erfindung der Noten, welche unser musikalisches System anlegten, haben nach der Natur den ersten harten Dreiklang mit ihm angefangen.

„Das Clavier, das herrschende Instrument in der Harmonie, ist ganz darnach eingerichtet. C ist der Ton, nach welchem wir alle andern messen, und mit welchem alle andern in Contrast stehen.

„Die Quinte davon, G, ist gleichsam die erste Stufe über dem Stande der Natur; D die zweite; A die dritte; E die vierte.

„Bis dahin können wir steigen; der Ausgang und Contrast von C ist noch sehr merklich; E ist die große schöne Terz davon. Wir geben deswegen dem E dur den Charakter himmlisch. Er ist das Höchste, wohin die schöne Natur steigt. Im H dur verschwindet schon der Stand der Natur einigermaaßen; und noch mehr in Fis dur, das völlig geklünstelt ist.

„Das nämliche Verhältniß herrscht beim Niedersteigen. F dur ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, schon um einen Grad besonnener, als das junge, frohe Leben im C dur. B dur hat gleichsam die Würde von Magistratspersonen; und Es dur geht in das Feierliche der Priesterschaft. As dur ist Majestät von König und Königin. Des dur geht in den Schauder über vor verborgnen persischen Sultanen, oder Dämonen. Des dur und Fis dur bleiben deswegen auch die Grenze der musikalischen Welt.

„Diese verschiednen Charaktere äußern sich jedoch in ihrer Stärke nur bei Musiken von weitläuftigem Umfang, als in ernsthaften Opern und großen Kirchenstücken, wo der Ton C dur auf irgend eine Weise als die reine, vollkommen schöne Natur in die Seelen gebracht sein sollte. Bei kleinen Sachen werden und sind diese besondern Charaktere nicht sehr merklich. Ein Lied ohne Begleitung singen Mädchen und Jüngling ohne viel Unterscheidung aus dem Tone, der sich am besten für ihre Kehlen schickt.

Digitized by Google

„Auf dieſe Weiſe betrachtet, geben alſo die zwölf Dur- und zwölf Moll-Töne ſchon allein durch ihre bloßen Accorde vier und zwanzig Arten verſchiedner Exiſtenz; und es erwächſt der Muſik daraus ein erſtaunlicher Reichthum von Ausdruck, wenn der Tonkünſtler Kopf und Herz genug hat, die Contraſte in einem großen Ganzen fühlbar zu machen.

„Die Muſik überhaupt hat Contraſte, wie Tag und Nacht, wie ſchwarz und weiß, ſüß und bitter, hart und weich. Die auffallendſten ſind die enharmoniſchen Gänge. Aus dem C dur in Cis dur, plötzlich, iſt ein Ruck, wie in eine andere Welt. Dieſe ſind nur bei ſtarken Kataſtrophen zu brauchen; man darf nie blos damit ſpielen, ſonſt verlieren ſie ihre Wirkung. Bei Texten: Er kann ihn nicht mehr faſſen, den Schmerz, der ihn allmächtig drückt; in jeder Ader wühlt ein Dolch*)! oder: Mors stupebit et natura, dum resurget creatura**), iſt ihre rechte Stelle.

„Der ſogenannte harte Dreiklang drückt überhaupt volle Exiſtenz aus.

„Der weiche Dreiklang zeigt an, daß uns etwas fehlt; und darüber Zärtlichkeit, Rührung, Traurigkeit aller Art.

„Der verminderte Dreiklang, wo zur kleinen Terz noch die kleine oder falſche Quinte hinzukommt, zeigt einen ſo großen Mangel der Exiſtenz in dem Weſen, daß es damit nicht beſtehen kann.

„Der vergrößerte Dreiklang, wenn man ihn annehmen will, wo zur großen Terz die übermäßige Quinte kommt, zeigt Zorn und Wuth und Grimm in voller Exiſtenz, oder faſt gänzliche Veränderung derſelben.

„Nur die zwei erſtern Arten können lange Dauer haben, weit mindre die vorletzte; und die letzte iſt nur ein plötzlicher Uebergang.

*) In Ramlers Tod Jeſu.
**) Im Requiem aeternam.

Digitized by Google

„Alle drei Arten von Existenz entwickeln sich aus einem Grundton, und werden durch die Melodie zu Leben und Handlung.

„Die Terz darin entscheidet hauptsächlich den Charakter, und gestattet eine weit größere Mannigfaltigkeit, als die Quinte, welche nur ein wenig vermindert von ihrem reinen Verhältniß noch erträglich ist.

„Ein musikalischer Shakespeare sollte den verschiednen Ausdruck der Terz in den verschiednen Accorden von dem geringsten Grad ihrer Kleinheit, wo sie an die Secunde grenzt, bis zur höchsten Größe, die sie verträgt, aus seinem Herzen schildern: die tiefste Angst und Bangigkeit, die rührendste Zärtlichkeit, die Heiterkeit gesunden, frohen Lebensgenusses, und die höchste Süßigkeit, dann Muth und Tapferkeit bis zur Wuth, welche Batterien stürmt beim wilden Schall der Kriegstrompete*). Die Terz ist gleichsam das Herz, der Sitz der Leidenschaft; und die Quinte der himmlische Geist, den der Schöpfer dem Menschen einhauchte. Sie verträgt gar wenig Veränderung, wenn sie nicht aus einem Engel des Lichts zum Teufel, oder zur elenden, kranken Kreatur werden soll.

„Wenn man die verschiednen Accorde nach den vorhin beschriebenen Charakteren stimmen könnte, so wäre diese Temperatur ohne Zweifel die beste für den Ausdruck. Die alte Methode, nach welcher unsre Orgeln und Claviere gestimmt wurden, bringt diesen auch hervor; und es scheint, daß die verschiednen Charaktere der Grundtöne durch Gewohnheit und Erziehung endlich nach und nach auch in die Ohren der Sänger, Geiger und in die blasenden Instrumente wären verpflanzt worden. Ein guter Geiger, der aus C dur spielt, greift gleichsam aus Instinkt die Terz rein; und wenn er aus E dur spielt, sie höher. Wenn Dichter und Tonsetzer die Leidenschaft gut

*) Zu Anfang des zweiten Theiles wird man dieses deutlicher und mit klassischen Beispielen erklärt finden.

Digitized by Google

getroffen haben, so treibt das zarte Gefühl einer Gabrieli sie von selbst, Terzen zu erhöhen und zu schwächen nach diesem Charakter.

„Man stimmt also den Accord C dur rein mit vollkommner Quint, und der Terz in dem natürlichen Verhältniß. Damit die große Terz E zu A eine noch gute Quinte mache, mildert man die Quinten von G zu D und D zu A etwas. Die Quinte von A zu E sollte nach der Strenge in folgendem Verhältniß sein:

C 1, G 3, D 9, A 27 und E 81.

„E zu C als reine große Terz gibt aber folgendes Verhältniß: 4, die doppelte Octave nämlich als 4, die Terz als 5; nun vervielfältigt: 5, 10, 20, 40, 80.

„Also ist der Unterschied der Terz E zwischen der Quint E wie 80 zu 81; und diesen Unterschied muß die Temperatur mildern.

„Alsdann stimmt man die Quinte H zu E vollkommen rein; und die Quinte Fis zu H mildert man.

„Jetzt hat man schon die Hälfte der zwölf Quinten; und sechs Grundtöne zu zwölf Dur- und Mollaccorden vortrefflich für den gehörigen Charakter und Ausdruck von jedem.

„Nun stimmt man die Quinten rückwärts in die Tiefe von C zu F: die erste ganz rein; die andern mildert man nach und nach fast unmerklich, am stärksten die Quinten As zu Es, und Des zu As; so daß die Terzen C zu As und F zu Des zwar herbe, doch erträglich werden. Und so paßt man noch die Quinten Fis zu Des oder Cis.

„Auf diese Weise erlangt man die allerreichste Mannigfaltigkeit von Harmonie, deren unser musikalisches System nur fähig ist: kleine Terzen, große Terzen, reine und gemilderte Quinten und so die Sexten und Dissonanzen für jede Leidenschaft und jeden vorübergehenden Ausdruck. Das zärtliche A moll hat eine kleine, reine Terz, E moll eine ähnliche; eine büßende das traurige F moll, und so weiter."

Hildegard hatte noch aufmerksamer zugehört, als ihre

Digitized by Google

Freundin. Das gutherzige, freimüthige Wesen, womit Lockmann alles vorbrachte, das Verlangen, aus seinen Kenntnissen und eignen Ideen noch viel Nutzen zu schöpfen, und die Zuneigung, die sie für ihn fühlte, machten, daß sie Anstand nahm, ihm so in Gesellschaft ihre andre Meinung zu gestehen. Vom Gespräch verleitet, und die Sache mehr aufgeklärt zu sehen, that sie es endlich doch.

„Das Instrument hat mir schon so viel Vergnügen gemacht," sagte sie, „daß ich wohl wagen möchte, zum Scherz seine gleichschwebende Temperatur zu vertheidigen, wenn ich nicht befürchtete, für so viel Schönes, was Sie uns aus Ihrer Fülle mitgetheilt haben, undankbar zu scheinen. Inzwischen hoff' ich, daß Sie dabei nur die wißbegierige Schülerin leicht erkennen werden.

„Ich weiß nicht, ob mein Gefühl mich täuschte: die Orgeln und Claviere, die nach einer andern Temperatur gestimmt waren, kamen mir nicht selten verstimmt vor; die Töne verbanden sich nicht recht und hatten keinen natürlichen Lauf in der Melodie. Es mag sein, daß die Stimmung nicht nach der guten Methode verrichtet wurde.

„Der Harmonie bei Begleitung, wo Violinen sind, scheint die Ihrige auch nicht günstiger, als die gleichschwebende. Gibt man diesen den Ton A zur Stimmung an, so paßt keine ihrer Quinten zum Clavier: E ist zu hoch, und D und G zu tief.

„Was den Ausdruck betrifft: so wird er auf Instrumenten überhaupt immer ziemlich unbestimmt bleiben; und einige unglückliche wimmernde kleine Terzen, oder trübe Quinten, die ihre stolze Schönheit verschleiern, werden ihn nicht entschiedner machen.

Die kindliche Liebe zum Vortrefflichen des Alterthums, die den Menschen so erhöht, kann einen doch auch zuweilen verleiten und von der wahren Vollkommenheit zurückhalten. Sollt' Ihnen dies nicht ein wenig widerfahren sein, als Sie Sänger und Virtuosen die großen Terzen rein und höher und so heftig, als sie nur sein können, und so die kleinen Terzen zärtlich rein und dann engbrüstiger

Digitized by Google

und immer schwermüthiger nach den verschiednen Tonarten der alten Orgelstimmung singen, blasen und geigen hörten?

„Mich dünkt, diejenigen, welche gute Instrumente und gute Ohren haben, bringen sie so rein hervor, wie möglich, es sei in einer Tonart, in welcher es wolle; so rein in Es und E dur, als in C dur.

„Den Charakter der Grundaccorde, und die Entstehung ihrer Verschiedenheit haben Sie trefflich angegeben; ich glaube, die Ursache ist hinlänglich für einen guten Philosophen, und es bedarf nicht der Zierung der größern und kleinern, großen und kleinen Terzen. Gewiß erhalten die andern Dur- und Mollaccorde hauptsächlich ihren Charakter, nachdem sie in dem Verhältnisse mit dem Ton C stehen. Es dur ist so edel, so feierlich, so würdig, weil Es als kleine Terz dem sanft klagenden C diente, nun aber von seinem traurigen Geschäft zu der herrlichen eignen Existenz erhoben worden ist, daß ihr selbst dessen schöne Quinte G als reizende große Terz, und dessen rührende kleine Septime als prächtige Quinte dient. Zärtlich erinnert sie sich bei ihrem Glück zuweilen ihres vorigen Zustandes.

„Auf gleiche Art ist das Schooßkind, die große Terz des C, in E dur zu seinem erhöhten himmlischen Leben gekommen.

„So dessen Quart, die so klug den Zweifel ausdrückt, in F dur zur frohen Gewißheit und Zuversicht; in F moll hingegen ganz zur Verzweiflung.

„So klagt C selbst in A moll, seiner schönen, großen Sext, und geht dahin über, wenn es Kummer drückt.

„Was C am stärksten abhärmte, und sich am meisten mit ihm entzweite, H, die tragische, große Septime und Cis, die schmerzliche kleine Secunde, sind auch von ihm am entferntesten, als eigne Existenzen.

„Das an und für sich kleine nothwendige Uebel, unter die zwölf gewaltigen Götter des himmlischen Tonreichs gleich vertheilt, würde so vielleicht am leichtesten zu ertragen sein. C dur soll Saturnus,

Digitized by Google

das goldne Zeitalter bleiben; Cis dur Jupiter sein; D dur Bacchus; Es dur Königin Juno; E dur Urania Venus. Aber ich will mit meinen Gleichnissen und Grillen Sie nicht länger in Ihrem meisterhaften Unterrichte stören."

„Vortrefflich!" rief Lockmann lächelnd; „und mit dem zartesten Gefühl aufgefaßt! Wer könnte der Beredsamkeit von so zauberischen Lippen widerstehen! Jedoch der Wahrheit zur Steuer hab' ich Sie selbst schon gestern mit erhöhten großen Terzen und verminderten kleinen, von Ihrer göttlichen Stimme beflügelt, die Herzen in die tiefste Rührung und gewaltigste Erschütterung setzen hören.

„Die Quinten sollen forthin von mir unverführt, der besten Ordnung gehorsam, auf den Clavieren gleichschweben; nur gestatten Sie sich selbst und der Musik die reichste Mannigfaltigkeit der Intervallen, so wie einem Titian und Correggio der Farben, die feinsten Tinten des Lebendigen ausdrücken. Eine der seltnen Dissonanzen, die verkleinerte Sext, ward selbst von Emanuel Bach, eben kalt in der Theorie, mit Geringschätzung angesehen; und der Gebrauch derselben vom ächten Genie entschied wesentlich für den Triumph unsterblicher Scenen von Meistern wie Händel, Jomelli und Traetta. Wieder Sie selbst haben gestern mit ihr, wie mit einem bittern Pfeil, bei der Stelle: „Aber da war keiner, keiner der da Trost dem Dulder gab*)," das Gefühl durchbohrt. Vortrefflich braucht sie Graun in seinem Tod Jesu: „seine Tage sind abgekürzet."

Er sang im Reden diese Worte und begleitete sich nur mit dem Grundton und der Terz.

Hildegard erröthete, blickte ihn an und legte, unbemerkt von den Andern, den Finger auf den Mund. Auch er erröthete. Und so endete sich reizend der Streit.

Frau von Lupfen fügte hinzu: „Wenn man beide Stimmungen

*) In Händels Messias.

Digitized by Google

mit einander vereinigte, so würde wohl die vollkommenste entstehen; wenigstens kann sie leicht jeder nach seinem Belieben mit dem vortrefflichen Maaßstab der großen Terzen finden. Viermal drei große Terzen ist ohne Vergleich sichrer und bequemer, als der trügerische Cirkel von zwölf Quinten. Und dann kann man zur völligsten Gewißheit mehrere Maaße anwenden, Quinten, große Terzen; und warum nicht auch noch kleine Terzen und Quarten? Auf solche Weise muß wohl endlich jedes Intervall seine mögliche Reinheit erhalten, Sinn und Verstand einander zur Idee der Vollkommenheit verhelfen, und die falsche Hypothese weichen.

„Ich bitte Dich, Hildegard, sing' einmal Deine Leiter, eine Octave, oder zwei, wie Du willst; aber geschwind, ohne Dich lange zu besinnen."

Hildegard folgte, wie ein Kind; zwei Octaven hinauf und herunter; und fragte dann: „Und nun?"

„Nun die Terzen."

Sie folgte wieder; und fragte weiter.

„Nun die Quarten." Und die Lupfen sagte dann: „Die fatalen Quinten schenk' ich Dir."

Lockmann bewunderte die erstaunliche Richtigkeit, und sagte: „Sie haben sich doch von Ihrer gleichschwebenden Temperatur nicht verführen lassen. Schade, daß man die Intervallen nicht so rein, nach keiner Temperatur, auf dem Clavier haben kann! und daß kein Monochord da ist, um zu zeigen, wie haarscharf richtig Sie Ihre Tonleiter sangen! die Secunde C D in dem Verhältniß von Acht zu Neun; die Secunde D E wie Neun zu Zehn; die halben Töne E F und H C wie Funfzehn zu Sechzehn; wie C D die Secunden F G und A H; und wie die Secunde D E so G A.

„Dies sind auch genau die Verhältnisse unseres neuern diatonischen Systems. Man leitet sie her aus den harmonischen Hälften. Die harmonische Hälfte der Octave gibt die reine Quinte; die har-

Digitized by Google

monische Hälfte der Quinte die große Terz; und die harmonische Hälfte der großen Terz den großen und kleinen Ton.

„Die nähere Ursache ist, das Ohr verlangt die Consonanzen in der Leiter vollkommen rein; deswegen nehmen wir dabei ein doppeltes Maaß an: der Quinte und der großen Terz.

„Ein französischer Gelehrter, der Abt Roussier, glaubte beweisen zu können, die Aegyptier, Griechen und Chinesen hätten bei ihrer diatonischen Leiter nur den einfachen Maaßstab der Quinte gebraucht; die ganzen Töne wären durchaus der Ueberschuß von zwei Quinten gewesen, in dem Verhältnisse von Acht zu Neun; die große Terz und die halben Töne hätten sich darnach richten müssen.

„Hauptsächlich daraus erklärt er die wunderbaren Wirkungen der Musik der Alten, daß ihr heroisches Ohr sich das weichliche Vergnügen der neuern großen Terz versagt habe; und diese Hypothese putzt er aus mit den ägyptischen Planeten und Tagen der Woche.

„Einige französische Geistliche hielten dafür, daß diese Meinung eine Revolution in der Musik hervorbringen müsse; und daß die Kapelle David's und Salomons dadurch wieder hergestellt werden könne. Es hat aber natürlich kein Hahn darnach gekräht.

„Gewiß bringt die große Terz in dem Verhältnisse von 64 zu 81 eine andre Wirkung hervor, als in dem von 4 zu 5; und es ist nicht zu leugnen, daß die diatonische Leiter einen einfachern, männlichern Schritt und dabei einen erhabenern Charakter erhält, welcher mit dem zu vergleichen wäre, was Winkelmann in den bildenden Künsten den severen griechischen Styl nennt; aber wahr bleibt es immer, daß die große Terz in dem Verhältnisse von 4 zu 5 dem Ohr in der reinsten, freiesten Schönheit lautet, und daß sie die tiefe Saite im Nachklang darin schon selbst, wie in ihrer gehörigen Natur und Vollkommenheit, wo nichts zu viel und zu wenig sein kann, angibt, und die alte in einem angestrengten Zustand ist.

„Gegen seine Beweise möchte übrigens bei einer so dunklen

Digitized by Google

Sache, wie die Musik der Alten, manches einzuwenden sein. Die gewaltige Wirkung, die sie zuweilen soll hervorgebracht haben, läßt sich leichter aus mehreren andern Ursachen erklären; und Gegenden, Menschen und Umstände, wo die Leidenschaften reger waren, geringer Umfang der Kunst und Reiz der Neuheit müssen dabei in Rechnung kommen. Auf ähnliche Weise machte wohl der Chor der Scythen in Glucks Iphigenia in Tauris auf einen amerikanischen Wilden zu Paris einen stärkern Eindruck, als dessen Se mai senti spirarti sul volto lieve fiato je auf einen Neapolitaner.

„Dabei glaub' ich jedoch selbst, daß die Alten die Verhältnisse der Töne weit lebendiger und tiefer in ihren langsamern Bewegungen und der einfachen Begleitung gefühlt haben, als wir."

Hier mischte sich Feyerabend ins Gespräch, und sagte: „Die Musik der Griechen ist uns ganz fremd und unbekannt, und wir können nicht einmal ihr klassisches Zeitalter bestimmen. Welch ein ganz andres Ansehen hat nicht die Musik nur seit funfzig Jahren in Neapel gewonnen!

„Wahrscheinlich war die dorische Tonart ungefähr das, was bei uns C ist; und die phrygische, die lydische, aiolische, ionische u. s. w. hatten schon daher (noch außer der besondern Lage der Halbtöne, den eingeführten langsamern oder raschern Bewegungen, der verschiedenen Poesie, auch den verschiednen Instrumenten, die sie begleiteten, und den verschiednen Völkerschaften) ihren besondern Charakter. Ohne Zweifel hat die Griechen hauptsächlich die beschwerliche Art, die Töne und ihre Dauer zu bezeichnen, von einer höhern Vollkommenheit und unsrer Harmonie zurückgehalten."

Lockmann antwortete darauf: „Man erzählt von unsern Urgroßvätern im zehnten, elften und zwölften Jahrhundert, daß sie in ihrem musikalischen System nur die sieben Töne c, d, e, f, g, a und h gehabt hätten, aus welchen sechs verschiedne Tonarten entsprangen, nachdem jeder von denselben der Grundton wurde; das H, welches damals B hieß, ausgenommen, weil dieses keine reine

Digitized by Google

Quinte hatte. Der Ton, welchen wir jetzt B nennen, soll zuerst zu den sieben Tönen erfunden worden sein, um eine reine Quarte zu F zu erhalten und damit das F zugleich eine vollkommne Quint in der Tiefe hätte. Alsdann wären nach und nach Cis und Dis, Fis und Gis noch dazu erfunden worden, und unser heutiges System erst spät in dem sechszehnten Jahrhundert zu Stande gekommen.

„Diesen sechs Tonarten gab man alte, griechische Namen, und nannte C als Grundton die ionische, D die dorische, E die phrygische, F die lydische, G die mixolydische, und endlich A die aiolische Tonort.

„Nach der Lage der zwei Halbtöne in der Leiter entstand für jede Tonart ein besondrer Charakter, der auch in den ältesten Chorälen herrscht. Wie viel davon wirklich griechisch sei, ist wohl schwerlich zu entscheiden. Vom Himmel hoch da komm ich her, ist ionisch. Mit Fried und Freud fahr' ich dahin, dorisch u. s. w.

„Der Hauptmangel bei diesem rohen System war der Halbton, womit die Natur verlangt, in die Octave der Leiter überzugehen, gleichsam die glänzende Morgenröthe der wieder neu aufgehenden Sonne. D hatte ihn nicht, weil das Cis fehlte; E nicht, weil das Dis fehlte; und so G und A bei dem Mangel von Fis und Gis. Die Franzosen nennen diesen Halbton la note sensible, weil man den Hauptton schon zum Voraus darin empfindet; und den Accord der kleinen Septime auf der Quinte des Grundtons, welche sie mit gleich richtigem Gefühl die Dominante nennen, l'Accord sensible, weil er die Harmonie dazu ist.

„Da ferner die Töne darin entweder nur eine große, oder eine kleine Terz hatten, und dem H die Quinte fehlte, so konnte man sich gar wenig regen und bewegen, und mußte sich in der Musik gleichsam mit Wasser und Brod behelfen.

Digitized by Google

„Nachdem man die zwölf Töne erfunden hatte, fing man an, auf verſchiedne Weiſe zu temperiren, damit jeder Ton, wenigſtens erträglich, jedes Intervall ſein könnte; bis man endlich bis zur gleichſchwebenden Temperatur gelangte.

„Doch betrifft dies hauptſächlich nur Inſtrumente, wo man den Ton nicht in ſeiner Gewalt hat, und beſonders das Clavier; bei der Stimme und auf Geigen entſcheidet das Gehör im lebendigen Vortrag.

„Sänger und Virtuoſen ſollten aber vorher die Wirkung der verſchiednen Verhältniſſe der Intervallen wohl unterſucht haben. Und dafür gibt es keinen beſſern Lehrmeiſter, als ein zartes, reines Gehör und lebendiges Herz bei einem guten Monochord. Schon der Stammvater der neuern Muſik, Guido von Arezzo, preiſt dieſes in ſeinem kurzen Unterricht über die Muſik auf der erſten Seite vorzüglich an*).

„Pythagoras, der erhabne Erfinder deſſelben**), empfahl es auf dem Sterbelager ſeinen Freunden, als den einzigen, untrüglichen Wegweiſer in dieſer göttlichen Kunſt.

„Der große Haufen der gewöhnlichen Tonkünſtler bekümmert ſich darum ſehr wenig und hält dies für Grillen; ſie bringen aber

*) Qui nostram disciplinam petit, in monochordi usu manum exerceat, hasqua regulas saepe meditetur, donec *ei et naturа vocum* cognita ignotos ut et notos cantus *suaviter* canat. Sed quia voces, quae huius artis prima sunt fundamenta in monochordo melius intuemur, quomodo eas ibidem ars naturam vocum imitata discrevit, primitus videamus etc. Micrologus, id est, brevis sermo in Musica.

Auffallend iſt es, daß er alsdann die diatoniſche Leiter noch im eilften Jahrhundert, wo er lebte, nach Quarten in denſelben Verhältniſſen angibt, wie Rouſſier ſie den Aegyptiern und Griechen zuſchreibt, und mit der letzten Quarte F beim runden B endigt.

**) Die griechiſchen muſikaliſchen Schriftſteller halten ihn einſtimmig dafür. Die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe der ältern Aegyptier in dieſer Kunſt könnten alsdann nur gering geweſen ſein. Doch ſcheinen ſchon die thebaniſchen Harfen, die Bruce abgezeichnet hat, dawider Zweifel zu erregen. Gewiß iſt das Monochord der Eingang ins Heiligthum.

Digitized by Google

auch oft so falsche Intervallen hervor, daß sie ein reines, geübtes Ohr foltern.

„Unser Clavier sollte hauptsächlich gleichsam zum Kompaß auf dem weiten Ocean der Musik dienen. Wir finden darin jede Seite ihrer Sphäre in höchster Richtigkeit, so vollkommen, wie die Alten sie nicht kannten; und können sie die Kreuz und die Quere, wie das geschmeidigste Element, nach Belieben, ohne zu irren, umschiffen. Aber bei einzelnen Intervallen und Melodien aus wenig Grundtönen kann gar wohl die reine Natur über die gesammte Kunst herrschen. Gabrieli, Pachiarotti, Tartini und Pugnani können ihre Consonanzen und Dissonanzen so rein wie möglich und in den ausdrucksvollsten Verhältnissen hervorbringen, ohne sie nach dem Bedürfnisse der zwölf Töne in eine Octave zu modeln. Dieses thun sie auch zum Entzücken; und es bleibt wahr, das Höchste der Kunst besteht im lebendigen Vortrag und in der Aufführung.

„Die Griechen hatten die Musik noch nicht für die allgemeine Natur ausgearbeitet; und ihre Tonleitern, möcht' ich sagen, waren nur für besondere Charaktere. Für Melodie könnten sie einem musikalischen Genie übrigens noch sehr ergiebig sein."

Hildegard dankte Lockmann aufs verbindlichste für diesen Anfang und sagte dann zur Frau von Lupfen: „Ich will Dir nicht umsonst gesungen haben, und Du sollst dafür Dich auch hören lassen. Also geschwind ans Clavier."

Frau von Lupfen sträubte und weigerte sich; aber man suchte Musik. Sie wählte aus; inzwischen stimmte Lockmann in kurzer Frist das Clavier wieder in die gleichschwebende Temperatur. Und nach einigen angenehmen Modulationen spielte sie eine meisterhafte Phantasie von Mozart so fertig, mit so viel Ausdruck und Gewalt über alle Eigenschaften des Fortepiano, dessen leiseste Zartheit und allerhöchste Stärke, daß Lockmann einmal über das andre ihr Beifall zurief.

Sie war kaum zu Ende, als sie den jungen Hohenthal ergriff

Digitized by Google

und zu ihm sagte: „Nachdem Sie Ihre Stimme wie ich verloren haben, so sollen Sie sich mit mir auf Ihrer Violine hören lassen.“

Sie spielten dann mit einander noch eine der schönsten Sonaten von demselben Meister zu allgemeiner Freude. Man hörte wohl, daß Hohenthal Sänger gewesen war; er griff die Töne so rein, trug alle Melodie so geschmeidig vor, und begleitete sie überhaupt mit so viel Geschmack, daß Lockmann am Ende leise für sich in folgende unerwartete Apostrophe ausbrach: „O vortrefflicher Vater, das muß dich noch im Himmel freuen! Warum durftest du das Glück einer so musterhaften Erziehung mit einer so würdigen Gattin nicht länger auf Erden genießen!“

Dies rührte Alle bis zu Thränen; die Mutter begab sich weg, und man ging bald darauf auseinander.

„Welch eine Familie! was für ein Mädchen!“ sprach Lockmann oft für sich unterwegs, eine Symphonie von Empfindungen durch sein ganzes Wesen.

Den andern Morgen war Generalprobe. Hildegard stellte sich mit ihrem Bruder dazu ein; sie hatte den Abend zu Hause erzählt, daß sie dem Verlangen nicht habe widerstehen können, dem unsterblichen Händel mit ihrer Stimme ein Opfer zu bringen.

Miserere und Fratres gewannen unbeschreiblich durch sie; und Messias entzückte doppelt aufs neue.

Das Miserere ward Sonnabends zur Vesper in der großen Kirche aufgeführt, so gut, und vielleicht mit mehr Andacht und Gefühl, als zu Rom.

Hof und Volk und Herren und Damen aus dem Orte und der Nachbarschaft wurden von der rührenden Neuheit des Gesangs überrascht und entzückt; sie hätten ihn beim Schlusse gern noch einmal und zweimal hören mögen. Der Fürst war davon im Innersten durchdrungen.

Sonntags früh hörte man mit gleicher Andacht und Seelenlust die heiligen Chöre des Palestrina bei der Messe; aber der Mes-

Digitized by Google

sias übertraf den Nachmittag bei weitem die Wirkung der beiden vorigen Werke. Hildegard trat darin auf mit allem Zauber jugendlicher Schönheit in himmlischer Stimme, Gestalt und Kleidung; eine wunderbare, entzückende Erscheinung. Alle Gefühle der Religion wallten nach und nach mit hohem Leben in die Herzen der Zuhörer; die bittern Dolchstiche des Leidens verstärkten die Süßigkeit der Erlösung, und den Vorgeschmack ewiger Wonne; und bei der Fuge: Preis und Anbetung und Ehre und Macht sei ihm, der da sitzet auf seinem Thron, wollten Alle mit singen, wenn sie nur gekonnt hätten. Es war ein allgemeiner Jubel. Beim Ausgang aus dem Tempel sagte jeder: so etwas Himmlisches haben wir noch nicht gehört, solch ein Fest noch nicht gehabt.

Der Fürst belohnte Abends Lockmann mit einer goldnen Repetiruhr von großem Werth, und mit gefühlten und verdienten Lobsprüchen. Aber Hildegard erhielt die meiste Bewunderung: ein Engel des Lichts vom Himmel auf Erden könnte nicht mehr Erstaunen erregen. Der Fürst wußte zwar, daß sie Musik trieb, sang und eine schöne Stimme hatte; aber solche Ausbildung und Vollkommenheit mit so wahrem Ausdruck hatte er nicht erwartet. Noch gefiel ihm über die Maaßen, daß sie ihm eine so unverhoffte Freude hatte machen wollen und nicht zu stolz gewesen war, zugleich auch das Volk zu ergötzen. Gleich nach der Musik dankte er ihr, tief gerührt, herzlich für sich und für Alle; und beglückte mit seinem kräftig ausgedrückten Beifall den Meister und die ganze Kapelle.

Gleich den Montag darauf, Nachmittags, ging Lockmann zu Hildegard und nahm Musik mit sich. Er traf sie bei ihrer Mutter; sie stickte an einer Weste für ihren Bruder, und hatte Feldblumen von den schönsten Blüthen und Farben vor sich liegen. Sie sagte: „Es muß bei der Mode immer etwas Seltnes sein; und wer die Botanik nur ein wenig versteht, findet Vorrath von den schönsten Blumen in Menge."

Die Mutter fragte ihn dann, was er für Musik mit sich bringe.

Digitized by Google

Er antwortete: „Miserere und nichts als Miserere! Weil wir vorgestern mit dem von Allegri großen Beifall erhalten haben, und es für ein heilig gesprochenes Werk gehalten wird, so habe ich die Musik einiger andern großen Meister zu denselben Worten mit mir genommen, um sie mit der von Allegri zu vergleichen, damit wir Sinn und Verstand uns nicht durch fremdes Urtheil bestechen lassen."

„Wohl, sehr wohl, vortrefflich!" sagten Beide, standen auf und gingen mit ihm nach dem Musiksaal.

Das erste war das Miserere von Leo.

„Was das von Allegri für Rom ist, ist das von Leo für Neapel; jenes nur ungefähr um hundert Jahr älter.

„Nur was Wirkung, aber nicht was Kunst betrifft, lassen sich beide vergleichen. Wenn Allegri ein holder, schöner Jüngling ist, der in einem Schäfertanz mit wenig gemessenen Schritten in dem süßen Reize der Unschuld erscheint, und, denselben Tanz wärmer und glühender wiederholend entzückt: so ist Leo ein Vestris, ihm nichts damit zum Nachtheil gesagt, der die höchste Kunst und deren ganzen Reichthum in der Gewalt hat. Seine Musik ist so recht eine Quelle von Klang, und erquickt Ohr und Seele. Dieses Werk gleicht in seiner Art der Arbeit am Torso des Herkules.

„Das Ganze ist nicht zusammengereiht und geflickt; es ist eine erhabne Einheit, die wie ein Strom von unzählbaren reinen Quellen und Bächen immer mehr anschwillt, und in Wonnefluthen und Strudeln bald die Herzen herumtreibt, woraus Entzücken entsteht und ein neues Leben kommt.

„Welche Rührung überwallt das Gefühl gleich beim Anfang: Miserere mei Deus! so recht die reuende Klage sinnlicher verführter Menschheit in sich schämender holder Nacktheit. Secundum magnam misericordiam tuam; wie die Töne bei dem misericordiam gleichsam die Knie umschlingen!

„Wie die Feierlichkeit des Volksgebetes beim dritten Verse immer mehr sich verstärkt, und das Ganze in den Lüften tiefe Wurzel

Digitized by Google

faßt! und das ab iniquitate, wie ein eingebohrter Pfeil des Uebels aus dem Leben gezogen, oder wie der Schlamm und Koth von dem Kinde scharf abgerieben wird, daß es weint, und ihm die Augen dabei übergehen!

„Beim fünften fängt der Strom schon an zu schwellen, und der zweite Chor tritt in die Harmonie ein, oder vielmehr zwei Ströme wallen neben einander fort und vermischen sich bei et vincas und cum judicaris

„Der siebente Vers Ecce enim gleicht einem tiefen Genfersee voll Majestät, doch überall noch im Zuge des Stroms, und tausendfach lebendig. Wie klar und entzückend sich das verschlingt und in einander quillt: ecce enim veritatem dilexisti, und das incerta et occulta wie eine Offenbarung hervorgeht! Es ist ganz erhaben. Und der Jubel dabei mit vollem Gefühl: manifestasti mihi. Es ist ganz groß, und wie ein prächtiger Triumph; die Seele wird gleichsam untergetaucht, und am Ende kommt sie aus den tiefen Wonnestrudeln hervor, und schwebt still im Schwimmen und schaut mit entzückten Blicken in den heitern Aether des unendlichen Himmels.

„Das laetitiam geht wie Nektar herunter. Welch ein lyrischer Schwung bei et exultabunt ossa, wie die Stimmen zu ihrem Anstand gar nicht mehr auf einander Acht zu geben scheinen, und jede nach der andern wie Strahlen von Brillanten hervorbricht!

„Und wie das humiliata bis in den Mittelpunkt des Wesens Contrast alter Kränkung macht; gerade auf die letzt die Momente eines Gefangnen, wo er sich wieder ganz frei und glücklich fühlt; wie sich das bindet und löst und in einander schmilzt!

„Cor mundum crea ist reine liebliche Schönheit mit Rosen bekränzt; et spiritum rectum innova, wie Thetis im Homer den Zeus bittet; und so fort bis zu visceribus meis.

„Libera me; das lyrische Feuer schlägt in höhere, hellere Flammen, und die Begeisterung erreicht den höchsten Flug.

Digitized by Google

„Quoniam si voluisses ist hohe Tempelpracht; man glaubt in dem zu Ephesos zu sitzen und zu hören; es ist alles schon so ganz eingeweiht und heilig.

„Sacrificium Deo spiritus contribulatus: cor contritum et humiliatum Deus non despicies: ist der concentrirteste Lebenspunkt vom Ganzen. Dieser Vers ist wie der Kopf der Mutter Niobe in der Gruppe, nur alles von Skopas selbst; und gehört unter das Erhabenste der Musik. Es ist so bittend, so voll Seele schmeichelnd, daß ein Phalaris nicht dagegen aushalten könnte. Man meint, einen Chor auserwählter griechischer Jünglinge und Jungfrauen im Tempel des Apollo bei einer allgemeinen Landplage zu hören.

„Der Schluß vollendet so recht in Majestät das große Ganze voll Plan und Ueberlegung, wozu ein göttlicher Verstand die Idee entwarf. Wie voll Heiligkeit, tiefer Andacht und Ehrfurcht das Tunc imponent super altare hervorgeht! Man kann davon sagen, daß dies so recht voller Klang ist, und jeder geheime schöne Ton aus der Natur dazu hervorgelockt und gezaubert.

„Aber man muß auch würdiger Mensch genug sein, um so etwas klar genießen zu können. Die hohe Kunst erfordert Verstand und Wissenschaft, und geläuterte Sinne. Sie ist deswegen nicht Künstelei, weil sie der Bauer oder rohe Mensch nicht faßt; der zwar auch ein angenehmes und oft rührendes Geschwirr von Tönen hört, aber nicht den auf jede Fiber eindringenden erquickenden Genuß hat. Nur Wenige sehen das Weltsystem an wie Keppler und Newton; aber ist die Natur, die es hervorbrachte, deswegen eine Grillenfängerin, und sind sie Pedanten, weil sie sich ganz anders darüber freuen, als der große Haufen? Unwissende, eingebildete Gecken möchten freilich bei hoher Kunst zuweilen so etwas behaupten.

Digitized by Google

„Es ist in diesem Werk alles vereinigt, tiefes Gefühl, erstaunlicher Reichthum der Kunst, reine Schönheit und Proportion im Ganzen und in den Theilen; keusche Verzierungen und edler Schmuck."

Hildegard mußte zuweilen über Lockmanns schwärmerische Ausdrücke lächeln; sagte aber, nachdem sie alles mit ihm durchgegangen war, und das Schönste mit ihm gesungen hatte: „Das Miserere von Allegri, so himmlisch es ist, und so vielen Seelenklang es hat, der voll schmelzender Süßigkeit ins innerste Wesen hinunter steigt, muß doch diesem weichen. Es ist blos Traube oder Most, und dies ist Wein."

Lockmann fügte hinzu: „Verschiedne neuere Lieblingsdissonanzen sind sehr sparsam bei ihm ausgesät, als die übermäßige Sext, verkleinerte Septime; aber dafür hat das Ganze auch einen männlichern, ununterbrochnern Charakter. Die übermäßige Sext ist wenigemal da, und immer sehr vorbereitet, so daß sie mit ihrem Stachel nur einschleicht; als bei spiritum rectum, in visceribus und bei contribulatus, wo kurz voran zugleich die übermäßige Secunde ihre herrliche Wirkung thut ꝛc."

Sie sprachen alsdann von Leo überhaupt, mit Durante dem größten Stifter der Schule von Neapel, dem Lustort der Sirenen. Hildegard selbst hatte von ihm nur die Solfeggi und La Morte d'Abel, ein Oratorium nach der Poesie von Metastasio, und holte beides.

Sie gingen geschwind das letztre durch. Er bemerkte dabei: „In der Poesie ist nicht genug Stoff zu einem Morde da; es fehlt ganz die poetische Wahrscheinlichkeit. Nach dem Grundtrieb im Menschen, der Geselligkeit, mußte Abel die andre Hälfte von Kain sein, da dieser ihn allein als männlichen Spielkameraden auf der weiten Erde hatte. Die Einbildungskraft des damals zu jungen Metastasio war noch nicht stark und reich genug, so etwas Schweres täuschend darzustellen; die Poesie ist zu gekünstelt und hat

Digitized by Google

nicht die Natur der ersten Menschen. Für musikalischen Ausdruck ist wenig da; moralische und theologische Sentenzen erlauben wenig Abwechslung der Stimme. Auch gehen in der Musik altväterisch die Formen gar wenig hervor. Die immer trockenen Recitative, ohne alle Begleitung, ermüden, ob sie gleich in der Harmonie Abwechslung und oft glückliche Declamation haben. Die Arien, wo lange Läufe auf unbedeutenden Worten sind, ermüden noch mehr; bloße Musik in ernsthaftem Styl. Im Ganzen, das in zwei Theilen besteht, ist nur ein einziges Recitativ mit Begleitung; das der Eva am Ende, wo Abel erschlagen gefunden wird. Der Contrast thut Wirkung, als ob es eins von Jomelli wäre.

„Die Meisterstücke darin aber sind die zwei Chöre am Ende des ersten Theils und am Ende des zweiten. Solche erhabne Musik hören wir nicht mehr in unsern Kirchen; solche feierliche Modulationen, rührende und herzergreifende Verschmelzungen, die so wahr die Gefühle einer leidenschaftlichen Seele ausdrücken. Der erste Chor fängt an:

Oh di superbia figlia, d'ogni vizio radice, nemica di te stessa invidia rea.

Der Anfang in lauter Octaven ist prächtig, der Ausdruck sinnlich.

„Der letzte Chor: Parla l'estinto Abelle, ist noch feierlicher; die Harmonie geht pindarisch ins Außerordentliche, aus D dur in E dur, Cis moll und Cis dur; und ist so recht erhabner Kirchenstyl."

Lockmann hatte angefangen, Hildegard dabei das Italienische ins Deutsche zu übersetzen; sie sagte ihm aber zu seiner großen Freude, daß dies nicht nöthig sei und sie die Sprache hinlänglich verstehe.

Dann sang sie zur Uebung einige von den Solfeggen vortrefflich ohne Fehler, wozu Lockmann sie begleitete.

Sie sprachen wenig über das Miserere, oder Pietà Signore, von Jomelli, welches Hildegard schon kannte. Lockmann sagte: „Es wäre ohne Zweifel besser, wenn Jomelli die bekannten la-

Digitized by Google

teinischen Worte genommen hätte. Die Lingua volgare, auch in einer trefflichen Uebersetzung, wie hier nicht immer der Fall ist, paßt nicht zu dem feierlichen Psalm.

„Die Musik ist merkwürdig, weil Jomelli sie in seiner letzten Passionszeit, kurz vor seinem Tode, geschrieben hat. Es ist auch meinem Gefühl nach, wenig Lebendiges mehr darin; aber sehr viel strenge einschneidende Kunst der Harmonie. Wenn man die Worte nicht schon weiß, so wird man ihren Sinn wenig merken. Der wahre Geschmack oder die eigentliche Schönheit ist dies gewiß nicht.

„Mit den großen klassischen Werken der Kirchenmusik, seinem Requiem aeternam, und seinem erhabnen, erschütternden Benedictus dominus Deus Israel für die Peterskirche zu Rom, läßt es sich, was Vollkommenheit betrifft, in gar keine Vergleichung stellen."

Flüchtig zum Beschlusse nahmen sie noch das Miserere von Sarti vor. Die Begleitung machen drei Bratschen, und das Violoncell-Solo, mit Abwechslung der ersten Bratsche.

Lockmann nannte es ein Meisterstück der neuern Kirchenmusik, worin das alte Vortreffliche mit dem neuern vereinigt wäre: Geschmeidigkeit und Geschwindigkeit der Kehle und Instrumente in den Solos, und volle ernste Harmonie in den Chören; und durchaus gefälliger Vortrag, und rührende, reizende Melodie in der schönsten Ausbildung. Die Begleitung blos von drei Bratschen und dem Violoncell, sagte er, benehme der Musik das Theatralische. Auch auf den Ausdruck sei immer gesehen; das Ganze mit einer angenehmen und vortrefflich ausgeführten Fuge beschlossen.

Unterdessen fand sich Hildegards Bruder ein. Sie gingen, weil es kühl geworden war und der Abend einsank, in den Garten und unterredeten sich über die Frage: ob man die neuern Erfindungen in der Musik, und das Ausgebildete der Melodie und Begleitung auch bei Kirchenmusik brauchen solle?

Digitized by Google

Lockmann fuhr, nach wechselseitiger Erzählung von verschiednen Beispielen, ferner fort: „Die mehrsten und wichtigsten Stimmen sagen nein. Die Ursache, welche man dazu angibt, ist, daß es an das Theater erinnere, und die Kirche entweihe.

„Wenn man aber reizende Melodie und ausgebildete Harmonie brauchte, die nicht auf dem Theater vorkäme? Es ist doch höhere Vollkommenheit; und sie würde sehr für eine liebenswürdige, schwärmerische Frömmigkeit passen.

„Die wahre Ursache mag wohl sein, daß die höchste Ausbildung der Kunst sich nicht für unsern Glauben schickt; und daß so, wie die lateinischen Worte dieselben sind, auch immer die Musik gewissermaaßen dieselbe bleiben müsse. Wahr ist es jedoch auch, daß man schon, wenn man mit einer hohen Person, einem Fürsten und Monarchen spricht, sich ernst und würdig ausdrücken soll; zierlich kann man wohl dabei sein, aber es dürfen keine Luftsprünge, oder Seiltänzereien vorkommen. Inzwischen gibt es Feste von Heiligen, die Witz und Laune und alle Feinheiten der neuern Kunst vertragen sollten.

„Bei den Italienern, wo die Musik am meisten lebendig und volksmäßig ist, braucht man sie auch oft in ihrem ganzen Umfang in den Kirchen; jedoch besonders ausschweifend zu Venedig. Es ist ein erstaunlicher Contrast, wenn man eben von den erhabenen Psalmen des Benedetto Marcello zu Hause weg manche neuere Musik in ihren Ospitaletten hört; Sarti ist dagegen noch sehr bescheiden zu Werke gegangen."

Hildegard erwiederte darauf: „Ihre Bemerkungen scheinen gegründet zu sein. Wenn man aber bei einem solchen Text, wie die Worte des Miserere, die Musik des Allegri und Leo mit der von Sarti vergleicht, so kann wohl kein Mensch von Verstand und Geschmack zweifeln, wo Wahrheit, Würde und Schönheit, und wo Ziererei und oft nur leeres Tongepränge sei. Und doch ist Sarti's Werk ein Meisterstück der neuern Kunst; und ohne den Allegri

Digitized by Google

oder Leo gehört, oder noch in frischem Gedächtnisse zu haben, hört es wahrscheinlich jedermann mit Vergnügen. So viel kommt auf Gewohnheit und Vorurtheil in der Musik an."

Sie dankte ihm dann mit holdem Blick für die Mittheilung und Erklärung der besondern Schönheiten in dem Meisterstücke des großen Leonardo Leo. Er sagte ihr, durchdrungen von Zärtlichkeit und Bewunderung, als die Dämmerung die Aussichten schon in ihren magischen Schleier hüllte, mit gedämpftem Ton der Stimme: „Kein größeres Glück für mich, als wenn ich alles, was ich weiß und vermag, Ihnen zu Füßen legen kann, und Sie es gütig annehmen wollen."

Sie waren eine Strecke voran und bei der Umkehr in einen andern dunkeln Gang faßte er ihr, geschwind wie der Blitz, die zarte Rechte. Hildegard wollte sie zurückziehen, vermochte es aber nicht. Er drückte die Hand feuerig an seine Lippen, indeß sie, halb spottend und halb in Furcht gesehen zu werden, sich zurück wandte, und empfahl sich.

Er war kaum auf seinem Zimmer und sah zum Fenster hinaus nach der Wasservertiefung, als ein Bote, der schon einmal da gewesen war, vom Fürsten kam, der ihn sprechen wolle.

Der Fürst sagte: „Ihr Ruhm verbreitet sich schon im Lande. Die Aebtissin im Gebirge verlangt von Ihnen, daß Sie ihr eine Musik aufführen sollen, und bittet mich darum und um die Leute, die Sie dazu brauchen. Es ist große Wallfahrt zu einem alten, wunderthätigen Marienbild in ihrem Kloster und nächsten Donnerstag halten sie Fest und Prozession damit. Die kurze Spazierfahrt dahin wird Ihnen ganz angenehm sein."

Lockmann antwortete, daß er es mit Freuden thun werde.

Den andern Morgen ließ er einen großen Theil der Capelle um zehn Uhr bestellen; und ging bei guter Zeit zu Hildegard.

Sie spielte Federball mit ihrem Bruder im Speisesaal, und Beide waren munter und heiter. Er erzählte gleich den Auftrag

Digitized by Google

des Fürsten; und fragte, ob sie wohl Lust hätten, eine Spazierfahrt insgesammt mit nach dem Kloster zu machen. Es wurde mit froher Begierde der Mutter vorgetragen, welche zwar Anfangs einige Bedenklichkeit äußerte, doch endlich es erlaubte. Sie kannte die Aebtissin; hatte aber sie und das schön gelegne Kloster seit ihrer Rückkehr aus England nicht wieder gesehen und wollte selbst dabei sein.

Darauf ging es nach dem Musiksaal. Lockmann zog zuerst das Salve regina von Pergolesi hervor. Sie kannten es alle, und Hildegard sang es vortrefflich. Darauf das vom Londoner Bach. Auch dieses kannten sie; und es wurde gleichfalls vortrefflich gesungen. Man sprach über den Unterschied beider Musiken und kam im Urtheil ziemlich überein.

„Wahrheit und Verstellung. Bach schrieb die seinige bei Champagner und Burgunder, gesund und in Wohlleben; Pergolesi, als er selbst bald seine Seele aushauchen wollte. Dieser für schwärmerisch fromme Lazzaroni und ihre Weiber, Söhne und Töchter; jener, ohne einen Funken Glauben, für eine Hofkapelle. Bach steht durchaus an Wahrheit des Ausdrucks unter dem Italiener; hat aber dafür mehr Anstand, fromme Hofmiene, die er jedoch hier und da vergißt, als bei lacrimarum valle, wo man eben so gut Paradies, Bajä und Tempe unterlegen könnte. Pergolesi weint bei diesen Worten im Gegentheil zu sehr, gegen die Regel der Schönheit.

„Gefühlvolle Menschen, denen es in dieser Welt wirklich übel geht, und die sich nach etwas Besserm sehnen, würden ohne Zweifel mehr in den Ausdruck des Pergolesi einstimmen. Aber auch blos als Musik betrachtet, ist ohne Vergleichung mehr Kern und schöne Natur in seiner Composition.

„Wie wahr und schön gefühlt im ersten Largo: Vita, dulcedo, et spes nostra, Salve! und mater, vita, dulcedo, Regina! so lyrisch am Ende. Und hernach das Ostende Jesum, wie eine Madonna von Raphael! Und das letzte: O clemens,

Digitized by Google

o pia, o dulcis virgo Maria! Wahre Accente einer Heiligen; ſo innig, daß der Umfang der ganzen Melodie nur wenig Töne beträgt.

„Bach hat inzwiſchen doch auch ſchöne Züge, und ſein Werk iſt mehr gerundet zur Aufführung: Gementes et flentes iſt vortrefflich; und Eja ergo advocata hat ſelbſt Pergoleſiſchen Ausdruck, wenn es nur nicht, wie das meiſte andre, zu gedehnt wäre. Welch ein Pomp gleich der Anfang vier Takte im Largo auf die Sylbe Sal---- ve! wenn dies nicht theatraliſcher Prunk iſt, was ſoll es ſonſt ſein? Und gleich nachher wieder zwei Läufe darauf, und hernach gegen Ende noch ein ellenlanger. Und eben ſo iſt das Clamamus."

Nachdem eins um das andre dies bemerkt hatte, und inzwiſchen die Zeit verſtrichen war: bat er Hildegard und ihren Bruder, ſie möchten mit ihm in den Concertſaal kommen, dort wolle er ſie noch ein drittes Salve hören laſſen, welches er aufzuführen gedenke; jedoch ſolle ihre Wahl entſcheiden.

Hildegard wünſchte es noch vor der Probe zu ſehen. Lockmann ſagte, er habe dies bei ihrer großen Fertigkeit nicht für nöthig erachtet; jedoch zog er die Partitur aus ſeiner linken Rocktaſche nun auch hervor. Er ſetzte ſich wieder ans Clavier, und ſie ſang.

Salve Regina, mater misericordiae, vita, dulcedo; dulcedo et spes nostra; et spes nostra salve! Salve Regina! Salve mater! Salve mater misericordiae! Salve Regina! Salve! Salve!

Alle riefen faſt einſtimmig aus: „Göttlich! Göttlich! Nichts kann ſchöner ſein! es iſt das Höchſte! Wie weit bleibt Pergoleſi zurück, auch an Ausdruck!"

„Dies iſt ein Werk," ſagte Lockmann, um alles Mißverſtändniß zu vermeiden, „von dem himmliſchen Genius der Muſik, dem jungen Neapolitaner Francesco Majo, der in einem kurzen Zeitraum den größten und bewundertſten Meiſtern ſeiner Zeit den

Digitized by Google

Rang ablief, und leider zu früh Italien und Europa durch den Tod entriſſen ward."

Hildegard ſang und mußte gleich dieſe erſte Stelle noch einmal ſingen. Sie that es mit der Begeiſterung einer jungen, ſchwärmeriſchen Prieſterin zum Entzücken. Lockmann ſtrengte mit Gewalt allen ſeinen Verſtand an, um nicht vor ihr auf die Knie zu fallen. Die Feuchtigkeit der Wonne quoll tropfenweiſe in ſeine Augen; ſo zauberiſch hatte er ihr inneres, ſchönes Weſen noch nicht in den Lüften vernommen. Melodie und Harmonie war ganz wie aus ihrer Seele.

Er ſagte nach der Wiederholung: „Hohe, ſüße Schönheit muß an und für ſich ſchon bei allen Künſten ſehr in Anſchlag gebracht werden. Dies gilt bei dieſem Werk in vollem Maaße. Pergoleſi übertrifft ihn vielleicht, und kaum, bei einer oder zwei Stellen im Ausdruck; Majo aber ſteht an Schönheit weit über ihm. Bei dieſer erſten Hauptſtelle ſteht er auch an herzergreifendem Ausdruck im begleiteten Recitativ, welches für die Worte viel natürlicher iſt, über ſeinem deswegen allgemein bewunderten Landsmann. Der letztere gleicht in ſeinem Ausdruck einer leidenden, abgehärmten Matrone; und Majo der ſchönſten Tochter der Niobe."

Sie ſang weiter.

In hac lacrimarum valle dünkte alle über die Maaßen rührender im ſchönſten Ausdruck; er hält darauf im eingeſtrichnen C, und die Begleitung ſpielt und weht pittoresk darum.

„Eja ergo advocata nostra illos tuos misericordes oculos ad nos converte iſt, obgleich mit aller Pracht der Begleitung von zwei obligaten Trompeten, zwei Fagotten, und einer Hoboe Solo, nebſt noch zwei Ripientrompeten, doch äußerſt zärtlich bittend vorgetragen, in ſolcher glänzenden Stimme der Begeiſterung wie der ihrigen, die freilich dazu gehört, um dadurch immer hervor zu ſtrahlen. Pergoleſi iſt dagegen kleinlich und ängſtlich; im Majo athmet überall mehr Schönheit, und ohne Vergleich mehr Würde des Menſchen.

Digitized by Google

„Man muß dieſe Begleitung als ächten, herrlichen, feſtlichen Schmuck anſehen, der jedermann erheitern und erfreuen ſoll; es iſt gleichſam eine Volkshymne zur Ehre der Jungfrau. Solche Geſänge ſind ſchlechterdings nicht, die Gefühle eines Lazareths auszudrücken; ſondern die eines Volks, das nach Drangſalen Hoffnung ſchöpft und wieder glücklich wird.

„Et Jesum benedictum fructum ventris tui nobis post hoc exilium ostende iſt bei Pergoleſi wie eine Madonne von Raphael; gewiß aber auch bei Majo, wie eine Madonne von Correggio mit allem Zauber des Colorits und Helldunkeln.

„Wahr iſt es, im O clemens bleibt Pergoleſi unübertroffen. Uebrigens muß man noch deſſen Zeiten bedenken; er iſt hier gleichſam Mantegna, wie ſchon geſagt, zu Correggio.

„Jeder ſetzt ſeinen Charakter durch. Geſtehen muß man inzwiſchen immer, daß Pergoleſi tieferes Gefühl von Leiden gehabt hat; verkleinerte Secunden, Quarten, Nonen — damit iſt alles bei ihm verſchmolzen. Es iſt kein großer Styl, aber ein äußerſt darſtellender bis ins Feinſte. Zu ſeiner Zeit war man noch nicht ſo weit in der freien Schönheit von Melodie und Harmonie gekommen.

„Man weidet ſich recht an menſchlicher Kunſt und menſchlichem tiefen, hohen und ſchönen Gefühl, wenn man von einer ſo ſüßen und gewaltigen Kehle beide nach einander hört und vergleicht.

„Im Schluſſe noch iſt Majo göttlich; die Wiederholung des Anfangs: Salve! rundet recht das reizende, vollkommne Ganze."

Selbſt die Mutter ſtimmte meiſtens mit dieſem Urtheil Lockmanns überein; und freute ſich auf die Aufführung mit voller Begleitung.

Hildegard kleidete ſich zum Ausgehen an. Die Probe war ein allgemeiner Jubel. Beſonders entzückte der Wettſtreit des beliebten Virtuoſen Frank auf der Hoboe mit Hildegards unvergleichlicher Stimme; und das prächtige Spiel der Trompeten und Fagotte

Digitized by Google

dazwiſchen wurde gleichſam von den Ohren angeſtaunt, wie ein neues himmliſches Wunder.

Lockmann ſtudirte alsdann, auf jeden Fall, mit ſeinen Leuten noch andere Sachen ein, einige blos für blaſende Inſtrumente zur Begleitung der Prozeſſion; und eine der vortrefflichſten Symphonien von Haydn, die zum Beſchluſſe für das Volksfeſt ſich wohl ſchicken konnte.

Den folgenden Tag bereitete man ſich recht darauf vor, beſonders der junge Hoboiſt und die Solotrompeten; und den Donnerſtag in aller Frühe fuhr Lockmann mit ſeinen Leuten voraus, und Hildegard mit Mutter und Bruder zu gehöriger Zeit nach.

Das Kloſter war nur drei kleine Stunden entlegen, höchſt erfreulich in der Tiefe eines fruchtbaren Thals, das ringsum bis zum Eingang deſſelben waldiges Gebirge umſchloß. Ein Bach rann durch eine Seitenvertiefung hinter dem Kloſter herunter, erfriſchte mit Fruchtbäumen eingefaßte kleine Teiche voll Forellen und Krebſe; alles war reinlich, ſaftig grünend, und ſchien für klöſterliche Betrachtungen eingeweiht.

Sie trafen ſchon eine Menge Landvolk an, und einzelne Züge ſtrömten noch herbei.

Lockmanns Leute erhielten gleich ein gutes Frühſtück; und ihn bewillkommte die Aebtiſſin mit gefälligem Anſtand und vieler Freundlichkeit. Er meldete die Ankunft der Frau von Hohenthal mit Sohn und Tochter, welche ſie höchlich freute; zugleich aber, daß ſie Mittags wieder zurückkehren würden. Sie war eine Dame vielleicht an die Vierzig, aus der Familie von Friedeborn, und hatte ihre angenehme Geſtalt wohl erhalten. Die vornehmſten Kloſterfrauen geſellten ſich bald zu ihnen; auch für Lockmann ward ein Frühſtück gebracht, wovon er nur ein paar Gläſer Xereſerſect, den er noch nie getrunken hatte, mit einigen Biſſen Brod zu ſich nahm.

Er verlangte gleich nach der Kirche und Orgel; und eine blühende, junge Elſaſſerin, die das Werk für das Kloſter dirigirte,

Digitized by Google

begleitete ihn dahin mit zwei viel ältern Schwestern, welche die Bälge treten sollten.

Die Kirche war ein ziemlich großes, altes, gothisches Gebäude mit Kreuzgängen und gemalten Glasscheiben von prächtigen Farben in den Fenstern; die Orgel aber ein neueres Werk.

Die sittsame, reizende, junge Nonne zeigte ihm bescheiden die besten und am reinsten gestimmten Register. Er setzte sich auf die Bank, versuchte verschiedne einzeln und dann zusammen. Sie lächelte dem jungen, trefflichen Meister bald Hochachtung, und dann Bewunderung zu, und ein lange zurückgedrängtes Gefühl fing an in den schönen schwarzen Augen zu wetterleuchten, als er sich von mehrern andern umringt sah, die, gleich den Schwalben beim warmen Hauch der Frühlingslüfte, aus ihren Zellen hervorgeflattert kamen. Er phantasirte ihnen zu gefallen die rührendst verflochtensten Gänge, mit kurzen, zärtlichen Melodien und Imitationen ausgeschmückt, die man für warme Andacht nehmen konnte; und ehe man sich's versah, war fast die ganze Kirche schon voll Leute, die durch Seitenthüren geschlüpft waren, bevor man die großen Pforten noch geöffnet hatte.

Lockmann mußte plötzlich aufhören; die Nonnen zogen sich zurück. Die blühende Elsasserin, welcher er unterwegs nur mit einem Händedruck seine Verwunderung bezeigen konnte, ein so liebliches Kind, wie sie, von der Welt geschieden zu sehen, begleitete ihn, mit einem schmachtenden Blick gen Himmel, wieder zur Aebtissin, gerade als diese ihnen selbst entgegen kam. Sie ordneten alsdann den ganzen Gottesdienst mit dem Pater, einem Capuciner. Lockmann sagte, er habe Musik genug bei sich; wenn ihnen das Salve regina vielleicht zu kurz schiene, so wolle er noch eine Messe aufführen. Beide baten inständig darum; das Volk, sagten sie, wolle immer gern recht viel Musik.

Lassen Sie uns also gleich anfangen, fuhr der Pater fort, da die Kirche schon voll Menschen ist. Inzwischen waren Hildegard,

Digitized by Google

Mutter, Sohn und Hofmeister angekommen und wurden freundschaftlichst empfangen.

Lockmann theilte zuerst die Stimmen der Messe von Jomelli aus D dur herum, die mit Hoboen und Hörnern durchaus für ein Freudenfest bestimmt ist.

Messe und Musik wurde angefangen.

Das Kyrie eleison machte ein prächtiges Ganze schon an und für sich, und füllte Ohr und Seele. Die Begleitung, welche das Nähern zu Gott ausdrückt, bindet es meisterhaft. Das Thema zur Fuge ist gleichsam im korinthischen Styl.

Das Gloria voll Jubel. Et in terra pax voll Ausdruck. Qui tollis — miserere nobis eben so, die Begleitung überall glänzend in herrlicher Musik.

Cum sancto spiritu in Gloria Dei patris vortreffliche Fuge die ganze Octave von unten herauf; wahres Meisterstück mit der Begleitung.

Das Credo wieder ein Ganzes für sich. Stimmen einzeln, Stimmen verflochten auf mancherlei Weise und was nur etwas für die Musik darbietet, schön ausgedrückt. Damit es nicht zu einförmig werde, geht Jomelli mehrere Töne durch, aus dem D dur bis ins E dur und E moll. Et resurrexit voll Ausdruck; et ascendit in coelum eben so; wie resurrectionem mortuorum. Das Credo ist immer Chorus und stellt in Octaven die Gemeinde vor.

Das dona nobis pacem machte prachtvollen Beschluß.

Ein schönes Werk des Meisters, welches mit allgemeiner Lust und Freude angehört wurde, aber noch weit von seiner Todtenmesse absteht.

Die Messe war vorbei. Das wunderthätige Marienbild wurde von den vier jüngsten Nonnen herbeigetragen und vor den Hauptaltar gestellt. Alles fiel auf die Knie.

Das Bild war uralt, wenigstens aus dem vierzehnten Jahrhundert. Im Kopf der Mutter Gottes ist wirklich etwas Erhabnes,

Digitized by Google

und dabei etwas stolz jungfräulich Mütterliches, ob er gleich verzeichnet, die Nase zu lang und das Kinn zu klein ist. Die Kleidung griechisch. Maria sitzt auf einem Sopha wie auf einem Thron. Auch das Kind hat Majestät im Gesicht, legt das Köpfchen ins Genick, wie ein junger Despot und schlägt in seinem grünen Röckchen, welches unter den Armen ein rother Streif Seide zusammen hält, auf ihrem linken Arm getragen, die Beine übereinander. Sie hat ein rothes Unter- und ein himmelblaues Obergewand.

Man war wirklich im Himmel, nicht mehr auf Erden, als nun von Hildegards reiner und gewaltiger Stimme durch die weiten, geräumigen Gewölbe des Tempels in lieblichster Begleitung schmeichelnd bittend die Worte drangen: Salve regina, mater misericordiae, vita, dulcedo; dulcedo et spes nostra; et spes nostra salve! Salve Regina! Salve mater! Salve mater misericordiae! Salve regina! Salve! Salve!

Zu den Thronen des Himmels keine andre Tochter der Sterblichen, als Hildegard; diese Empfindung lebte und schwebte in Aller Herzen.

Bei den letzten Worten: O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria; und dem letzten Gruß: Salve regina, dulcedo et spes nostra, salve, salve! wollten diejenigen, die ihre Augen wieder von der Musik zurück auf das Bild hatten wenden können, einen lichten Glanz um die Köpfe strahlen und die Mutter Gottes sich wirklich bewegen und nicken gesehen haben.

Als die Musik eine lange Weile zu Ende war, und die Prozession schon ihren Anfang hätte nehmen sollen, hörten Alle immer still zu, als ob die Musik noch fort währte; besonders sahen sie gleichsam in den Lüften die göttliche Menschenstimme die obgleich vortreffliche Hoboe wie den Falken einen andern Vogel überflügeln, und dann die heroischen Trompeten und alle Instrumente der entzückenden Schönheit huldigen.

Endlich zog die Prozession aus. Der ganze Himmel war

Digitized by Google

heiter, und ein kühles Lüftchen spielte mit den Zweigen. Mit dem Wunderbilde voran, führten die Aebtissin und die Nonnen, ungefähr dreißig an der Zahl, in ihren schönen Gewändern und Schleiern vom Orden des heiligen Benedikt, den Zug. Ihnen folgten die Kinder nach einem Zwischenraum, den die Clarinetten, Hörner und Fagotte einnahmen; dann Hildegard und ihre Mutter mit einer langen Reihe Mädchen und Weiber. Nun schmetterten abwechselnd die Trompeten und wirbelten die Pauken in die Wälder, und nach diesen kamen Jünglinge und Männer, alle in festlichem Schmuck.

Es ging um das Kloster herum, und dann die sanfte, reine, grüne Wiese am rechten Ufer des klaren Bachs hinab, bis zur Oeffnung des Thals, wo an einem Wirthshause für die Ortschaften, welche zur Kirche gehörten, die Jäger des Forsts parabirten, die, als die Prozession ihnen zu Gesichte kam, sie mit dem Donner ihrer Büchsen begrüßten, daß es weit und breit, und mit verschiednen Schlägen, im Gebirge widerhallte. Als der Zug vor ihnen vorüber war, feuerten sie noch mehrmals ab. Es ging nun über die Brücke, und am linken Ufer des Bachs die Anhöhe hinauf durch ein Stück Wald hoher starker Buchenstämme wieder nach der Kirche. Unter der feierlichen Musik der Clarinetten und Hörner, Trompeten und Pauken, und dem Donnerschall des Gewehrs murmelte, wie das Brausen der Meeresfluth zwischen Felsen, immer: „Gegrüßet seist du, Maria!" und: „Heilige Mutter Gottes, bitte für uns!" mit inbrünstigen Schlägen an die Brust, von allem Volke.

Der Himmel schien sich aufzuthun und ein hellerer Glanz von ihm herab zu leuchten. Hehr und heilig und friedlich stand die Gegend, als sie zum Tempel hinein zogen.

Sie stellten das Bild wieder an den alten Ort. Die Aebtissin kniete davor nieder, nach ihr Alle, und sagte mit so starker Stimme, als sie vermochte: „Sei gegrüßet, große Fürsprecherin! walte ferner über uns, wende alles Uebel ab, segne die Früchte und beschütze das Land!"

Digitized by Google

Lockmann hatte unterdessen seine Schaar auf dem Chor wieder zurecht gestellt, und die Symphonie von Haydn, mit einer Menge von Geigen und Bässen und allen blasenden Instrumenten, vortrefflich aufgeführt, schloß bezaubernd und berauschend.

Wenn das Volk die Sitte der höchst sinnlichen Römer und Neapolitaner verstanden hätte, so würde es ihn und Hildegard auch noch um das Kloster und durch das Thal in Prozession unter Jubel herumgetragen haben; so voll Bewunderung und Dankbarkeit war alles für beide.

Sie und Mutter und Bruder wollten nun nach Hause zurückkehren; aber Aebtissin und Nonnen baten und flehten, und es ward ihnen nicht gestattet.

Man hatte sich für diesen Tag mit einem reichlichen Vorrath von Speisen versehen, und einige geschickte Köchinnen waren schon aus der Nachbarschaft herbeigerufen worden. Es mangelte außerdem im Kloster nie an allerlei köstlich Eingemachtem, so wie an niedlichem Zuckerwerk, welches selbst zuzubereiten, verschiedne Schwestern ausgelernt verstanden. Die Aebtissin nahm für diesesmal an ihre Tafel, außer den zwei vornehmsten Alten, die immer mit ihr speisten, drei der schönsten und wohlerzogensten Nonnen, unter welchen sich die Elsasserin befand und Hildegard wie die himmlische Venus neben ihren Grazien saß, wenn man Vestalinnen mit diesen vergleichen darf. Sie trug ein weiß seidnes Kleid über einem rosenfarbnen Untergewande; und überblühte Alle an Gestalt, wie die königliche Rose die andern Blumen.

Unten im Kloster und in den Seitengebäuden waren mehrere Tafeln für die Capelle und andre Gäste.

Der Capuciner war lange in Rom gewesen, fing bald das Gespräch mit Lob über Hildegards Stimme an und sagte, daß er binnen zwölf Jahren nie eine schönere in Italien gehört habe, nicht eine, die damit zu vergleichen wäre.

Wie erstaunte Lockmann, als er sie im besten Toskanischen mit

Digitized by Google

der wohllautendſten römiſchen Ausſprache antworten hörte: „Guter Vater, es ſchickt ſich nicht für Sie, eine von Evens Töchtern, die ſich leicht verführen laſſen, mit Ihren Lobſprüchen eitel machen zu wollen.“

Der Capuciner ſtreichelte ſeinen grauen, langen Bart vor Freude und erwiederte im Italieniſchen ferner: „Sie ſind ohne Zweifel, obgleich ſo jung, ſchon in Italien geweſen, da Sie deſſen Sprache ſo gut reden?“

„Nein, noch nicht,“ antwortete ſie; „aber ich habe gute Lehrmeiſter und Lehrmeiſterinnen gehabt: Vater und Mutter, und Virtuoſen und Sängerinnen aus dieſem Lande der Schönheit und der Künſte. Jedoch nichts weiter in dieſer Sprache! die frommen Schweſtern hier möchten ſonſt glauben, Sie, ehrwürdiger Vater, hätten Ihren Zweck erreicht.“

Geſchwind wie ein Blitz war dies vorbei; Lockmann aber himmelweit davon entfernt, nur die geringſte Ahnung zu haben, warum ſie gerade jetzt mit dieſem neuen Reiz erſchien.

Wie ſich die Weiber ſelten einander etwas der Art gönnen, und auch die beſten und wirklich keuſchen eiferſüchtig ſind, ſo hatte Hildegard ſchon auf dem Chore bemerkt, daß die Elſaſſerin und der ſchöne junge Mann ſich einander verſtohlen lüſtern angafften, indeß ſie ziemlich fertig, doch immer nonnenmäßig gehudelt, die Einleitungen und Antworten zur Declamation des Prieſters am Altare auf der Orgel griff, und ſich deswegen öfter, als nothwendig war, mit dem Kopfe rückwärts wandte. Als ſie zur Tafel traten, bemerkte Hildegard dies noch ſtärker; und ſo ging das Spiel, allen andern Augen verborgen, daran fort. Auch hatte die allerſchlaueſte nicht undeutliche Spuren von Abſichten der Aebtiſſin ſelbſt wahrgenommen. Als ſie die wenigen italieniſchen Worte ſprach, richtete ſie nicht einen Blick auf Lockmann; aber hernach redete ſie bei Gelegenheit freundlich und gefällig mit ihm, jedoch ohne die mindeſte Verletzung jungfräulicher Sittſamkeit und ihrer Würde.

Digitized by Google

Dieſer konnte nicht unterlaſſen, ihr in eben der Sprache lebhaft ſein Vergnügen zu bezeigen, daß ſie ſo gut italieniſch ſprach. Die Nonne war für ihn ein bloßes neues Augen-, höchſtens leichtes Sinnenſpiel der warmen Jahrszeit; und von einer Vergleichung zwiſchen ihr und Hildegarden in ſeinem ganzen Weſen nicht die geringſte Spur. Die Aebtiſſin pries beide, ſie und ihn, höchlich und ſagte, daß ſie noch niemals auch nur eine ähnliche Muſik gehabt hätten.

Der Capuciner rühmte den ſchönen Ausdruck und das Glänzende der ganzen Muſik im Salve Regina von Majo. Er kannte die größten neuern Kirchencomponiſten in Italien, wie er ſie nannte, den Pater Martini zu Bologna, Pater Vallotti zu Padua und Pater Zuccari zu Aſſiſi perſönlich. Ihre Muſik, ſagte er, ſei ſtrenge, heilig, gleiche der ehrwürdigen der unſterblichen Paleſtrina und Marcelli und reiße, wenn ſie von Sängern wie Guadagni vorgetragen werde, wie ein Strom mit ſich fort; aber mit ſolcher Melodie, mit ſo etwas Himmliſchen, kurz, mit ſolcher Schönheit hätten ſie ſein Herz nie in Bewegung geſetzt, als Majo mit ſeinem erſten Salve. Guadagni und Pacchiarotti würden es aber auch nicht wagen, ſo etwas nach ihr, alles andre dazu gerechnet, ſingen zu wollen.

Hildegard gab dem guten Pater einen neuen Verweis; aber er ließ ſich von ihrem Lobe nicht abbringen.

„Man glaubt fälſchlich," fuhr er fort, „daß das Klima von Italien allein die bei weitem allervollkommenſten Organe zum Singen hervorbringe, die zarten und zugleich höchſt elaſtiſchen Fibern, Nerven und Muskeln zur Lunge, Bruſt und Kehle; und daß eine außerordentliche Stimme ſo wenig außerhalb Italiens zu finden ſei, als eine andre mit einer vortrefflichen Cremoneſer Geige könne verglichen werden."

Er beſchrieb dann mit einer wirklich angenehmen Beredſamkeit verſchiedne große Feſte dort, wobei er zugegen geweſen war; als das Feſt des heiligen Franciscus zu Aſſiſi, das Feſt der Portiuncula, wobei er die ſchöne Kirche und die Hütte des Heiligen noch unter

Digitized by Google

der Kuppel, worin ihm der erste Gedanke zu seinem Orden war eingegeben worden, und die zwölf springenden Brunnen aus der einen Mauerwand der Kirche für die ungeheure Menge Volks von allen Landen her nicht vergaß; so wie das fruchtbare Paradies das ganze lange Thal hin um Assisi. Er erzählte ferner die letzte Wahl des ersten Vorstehers seines Ordens, eines Deutschen, zu Rom; und beschrieb die schöne Lage ihres Klosters da und den Reichthum der berühmten Gemälde in demselben.

Lockmann fiel hier ein und sagte: „Der Erzengel Michael daselbst ist wirklich eins der schönsten Bilder von Guido, und noch lebendig in meiner Einbildungskraft. Der große Meister gefälliger Schönheiten hat einen himmlischen Jüngling darstellen wollen von zauberischer Gewalt. Der Kopf desselben ist die innigste Vereinigung reizender Männlichkeit und Weiblichkeit mit dem süßesten Ausdruck von Unschuld, besonders im Munde. Alles, aufgeblüht an ihm wie Blume ohne Anstrengung, zeigt von der reinsten Seele, fähig alles Vollkommnen. Die Röthe auf den Wangen gibt ihm allein etwas Zorniges; sonst sieht er blos aus, als ob er die Befehle eines Andern ausführte, gehorsam, nicht eigenwillig. Das in die Höhe wallende Haar bildet reizend die Bewegung und das Niederschweben."

Der Pater fügte hinzu: „Alles Nackte ist von hoher Schönheit, das linke Bein, der rechte Arm, die linke Faust voll göttlicher Kraft. Die Rüstung zeigt das Wunderbare seiner Stärke; so wie der Satan unter seinen Füßen."

Lockmann fuhr weiter fort: „Die Bekleidung allein, dünkt mich, ist ein wenig zu malerisch, und hat nicht genug Wahrscheinlichkeit. Aber das Ganze bleibt immer eins der reizendsten Gemälde voll hoher Schönheit; es vergnügt, entzückt und erweckt Heiterkeit in der Seele."

Der Pater unterbrach ihn: „Man kann den Jüngling nicht ansehen, ohne ihm hold zu sein; er ist so recht der Inbegriff von

Digitized by Google

Schönheit und Güte mit hohem Geiste vereinigt, was man auf dieser Erde fast nicht findet. Mit einem Worte: Guido hat das Centrum getroffen; jeder Mensch, wes Standes er sei, würde sagen, wenn er so etwas in Wirklichkeit sah und kennen lernte: es ist ein wahrer Engel."

Einmal im Zuge, konnte er nicht aufhören, die reichen Klöster und prächtigen Kirchen in Italien zu beschreiben; das Wohlleben, das gute Essen und Trinken, die köstlichen Fische und wohlfeilen, vortrefflichen Weine.

Die Elsasserin unterbrach ihn mitten in seiner Begeisterung mit der naiven Frage: ob sie dort auch wohl einen so schönen Thurm hätten, wie den Straßburger?

„Nein," war die Antwort nach einiger Ueberlegung, „nur das nicht; und keine solche Sängerin."

Hildegard mußte laut auflachen über die Capucinade; welche die andern auch andächtig anhören wollten.

Das Gespräch ging dann über auf das Kloster, die Zeit seiner Stiftung, was es für Einkünfte, Prozesse habe u. s. w.

Mittlerweile legte die Aebtissin selbst Lockmann freundlichst den größten und ausgesucht grünen Spargel vor, und nöthigte ihn zum Trinken; und der Ton von bloßer Höflichkeit, womit sie den jungen Herrn von Hohenthal und dessen Hofmeister nöthigte, entging Hildegard nicht. Lockmann fing an stiller zu werden, und saß in Gedanken, zuweilen vor sich hin blickend. Sie legte es mit Recht für sich aus; aber auch die blühende Elsasserin legte es für sich aus, und nicht weniger die Aebtissin.

Feyerabend suchte bei Gelegenheit der Musik das Gespräch auf England zu lenken, und pries dessen Wohlstand und vortreffliche Regierungsform. Mutter und Sohn stimmten zwar ein; aber es wollte natürlicher Weise nicht haften. Man ergötzte sich zu guter Letzt an dem unvergleichlichen Zuckergebäck, den köstlichen eingemachten Aprikosen, und andern frischen Früchten. Dann trank man

Digitized by Google

verschiedne Gesundheiten in ächten ausländischen Weinen der besten Arten. Die letzte Gesundheit war: noch viele solche frohe Feste! und lange leben und gesund sein!

Man stand auf. Die Aebtissin zog Lockmann bei Seite und steckte ihm ein Geschenk zu für seine Musiker; für ihn selbst zwar nur eine schildkrotene Dose, worauf aber eine meisterhafte Copie in Miniatur von Raphaels berühmtem Gemälde der heiligen Cäcilia zu Bologna stark mit Gold eingefaßt war. Er weigerte sich anfangs sie anzunehmen; aber bei dem Blick auf die Schönheit der Vorstellung ließ er sich doch leicht dazu bewegen. Er küßte ihr aus Dankbarkeit die schöne Hand, und fühlte wohl den sanften Zug und Druck derselben auf seinen Lippen.

Selbst Hildegard mußte den Werth und das Passende des Geschenks loben. Die Aebtissin hatte die Miniatur von einem jungen, durchreisenden Maler Brand, welcher ihr Porträt machte und bald darauf zu früh verstarb, für wenig Geld erkauft. Das letztere verschwieg sie schicklicher Weise.

Es entstanden während des Kaffeetrinkens verschiedne Gruppen im Saale. Herr von Hohenthal scherzte mit den drei jungen Nonnen; die Mutter, die Aebtissin, Feyerabend und die zwei alten blieben am Tische sitzen und unterhielten sich von ernsthaften Dingen; Hildegard, Lockmann und der Pater standen am Fenster und sprachen lebhaft italienisch über Musik mit so geläufiger Zunge, daß man es in dem Kaffeehause zu Monte Citorio in Rom, wo gewöhnlich eine auserlesene Gesellschaft Advokaten es am besten in ganz Italien spricht, nicht reiner und schöner hätte hören können. Die Elsasserin blickte und bewegte sich immer nach ihnen.

Hildegard schlug endlich der Mutter einen Spaziergang durch das schöne Thal vor, und beide kamen überein, daß sie den Wagen an das Wirthshaus vorfahren lassen, und dort einsteigen wollten, um wieder zurück zu kehren.

Der Zug ging alsdann die Treppe hinab; Lockmann wurde

Digitized by Google

von Hildegarden am Arme gefaßt. Als sie unten waren, hatte er sein schönes Rohr vergessen; er flog zurück, um es auf dem Wege zu haben, und traf im Zimmer die blühende Elsasserin allein, welche am Fenster stand, ihnen traurig nachzusehen. Die zwei andern jungen Nonnen waren schon durch Seitenthüren wieder bei ihren Gespielinnen, um diesen den Abzug anzuzeigen und alles zu erzählen. Als Lockmann die Thür aufriß und hineinsprang, drehte sie sich um. Wie konnt' er der vollen Gewalt der Natur widerstehen? ein Kuß auf ihre süßen, zarten Lippen: o es war ein erquickendes Labsal für den Brand, den Hildegard in ihm erregte! und noch einen Kuß, wo er ihre schmachtende Unterlippe an seine feuchte Zunge schlürfte: Zähren glänzten über das Wonnelicht ihrer Augen, und die jungen Brüste wallten hoch in sein Wesen. Der zweite Kuß hielt an; er mußte fort. Den dritten gab das reizende Mädchen, als Nonne, die nicht lange spröde thun und sich verbergen darf, ihm selbst, glühte über und über und sagte dann: „Ach, ich Unglückliche!" und so schieden sie von einander.

Er stolperte die Treppe hinunter. Hildegard wartete auf ihn; sie bemerkte wohl an seinem verwirrten Blick und an den röthern Lippen, daß etwas vorgefallen sein mochte; ließ sich aber klug nichts merken und verfügte sich mit ihm zu der Gesellschaft.

Lockmann fing wieder an zu denken: du hast mit einem seligen Augenblick die Langeweile ihres Zustandes beseelt; was ist es weiter! Hildegard ging neben ihm, wie die stolzeste Zierde der Schöpfung. Die Nonne und der fatale Kreis, wohinein sie gebannt war, verschwand nach und nach; wie erfrischt und gestärkt, ward er lebendiger, fröhlicher und heitrer.

Vor dem Wirthshause und im großen Saale desselben mit ausgehobnen Fenstern machten sich seine Leute, Mädchen und Weiber, und das junge Landvolk lustig und tanzten bei fürstlicher Musik von Clarinetten, Hörnern und Fagotten, wozu zuweilen die Trompeten in Wald und Gebirge schmetterten. Er wollte mit Feyerabend

Digitized by Google

zu Fuß nach Hause, um sie nicht zu stören: aber Hildegard gestattete es nicht; der Wagen war geräumig und Platz genug, daß die drei Herren beisammen sitzen konnten.

Man dankte, nahm Abschied, stieg ein; die Aebtissin empfahl zuletzt sich und ihre Kirche noch einmal dem schönen, jungen, wohlgebauten Lockmann. Der Wagen rollte fort, daß der Staub flog; und Kloster, Thal und Wald und Gebirge blieben zurück.

Die Mutter verlangte nun noch einmal die Dose zu sehen; sie rühmte das Gemälde. Nach ihr nahm sie Hildegard in die Hand und bemerkte: „Die Heilige und Paulus sind die zwei besten Figuren, voll tiefer, schöner Empfindung im Ganzen, in Stellung und Geberde. Sie ist verzückt in himmlische Melodien; Paulus mit etwas mehr Gedanken. Aber alle Gestalten sind nicht so edel und schön, als man sie von dem Meister aller Meister erwarten sollte. Cäcilia und Johannes haben ganz gemeine Gesichter; nur der Ausdruck erhebt sie über das Gewöhnliche. Vermuthlich ist dies jedoch Schuld des Copisten."

Lockmann versetzte: „Selbst zu Bologna ist es keins von seinen besten Gemälden; Ihre Bemerkungen würden vielleicht auch dort gegründet sein. Aber die Empfindung des Göttlichen macht alles von ihm anziehend."

Dann erhielt Feyerabend die Dose, und sagte: „Wenn es ein andrer gemalt hätte, so würd' es nicht so berühmt sein. Selbst für Raphael mag das Vorurtheil zuweilen nicht wenig thun."

Er schöpfte frische Luft, gab die Dose zurück und sagte: „Aber wie es Menschen, vernünftige Geschöpfe geben kann, die im Ernst an wunderthätige Marienbilder glauben, das fällt mir hart auf."

„Warum nicht?" antwortete Lockmann, nachdem er um sich her gesehen und überlegt hatte; „sie durften nur erst an die Mutter Gottes selbst glauben, das andre war leicht. Da die malerischen Phantasien so selten sind, selbst bei den Malern, und sie ihre Gestalt im leeren Luftraum sich nicht vorstellen konnten, so sahen sie sich

Digitized by Google

bald das Bild lebendig, und endlich völlig verkörpert. Unerwartetes Glück, unverhoffte Befreiung von Uebeln, Krankheiten, weswegen sie zu ihr unter dieser Gestalt flehten, da sie keine andre hatten, alle günstigen Zufälle, wovon sie die Ursachen nicht erkannten, wurden dann, zuverlässig kindisch, aber doch wahr und aufrichtig, und wenn Sie wollen, griechisch, dem Bilde selbst zugeschrieben. Alte und erwachsene Kinder sahen es wohl noch die Augen bewegen; vielleicht den Kopf gar, durch klösterliche Betrügereien, denen doch solche Erfahrungen, auf die man sich verließ, vorhergehen mußten.

„Der gewöhnliche Mensch kann sich überhaupt kein Wesen, sei es noch so mächtig, als Sonne, Luft und Elemente, anders vernünftig und verständig und hülfreich auf Bitten in der Noth vorstellen, als unter seinem Bilde. Selbst die größten Philosophen sehen alles in der Natur als nothwendige Erscheinungen an, und die Thoren verzweifeln endlich an ihrem eignen freien Willen."

Feyerabend erwiederte: „Vielleicht mehr werth, als der ganze dicke Atlas Marianus; aber gerade die klösterlichen Betrügereien, um goldne und silberne Opfer zu gewinnen, sollte man nicht gestatten. Die Religion soll nicht allein glücklich, sondern den Menschen auch besser und rechtschaffener machen; und nicht auf der einen Seite fetten Müßiggang, und auf der andern magern und armen Fleiß ins Land bringen."

Hildegard suchte das Grelle des Hofmeisters zu mildern und sagte: „Man darf überall nie zu streng sein. Auch die guten Künste der Einbildungskraft leben auf Kosten der Stärke. Wenn das Unkraut nur nicht zu häufig unter dem Weizen ist! mit allzu genauem Ausjäten zertritt und verderbt man endlich selbst die Saat. Da so viele Mädchen an keinen Mann kommen können, warum wollte man zwanzig oder dreißig alten Jungfern ein wenig Feinheit übel nehmen, die sie sich erlauben, eine bequeme Pflegestätte zu haben? Und dann unterstützen sie wieder die Armen und Kranken; und ihre Ceremonien sind ein erfreuliches Schauspiel für das Volk."

Digitized by Google

Ihr Bruder ſtand nun ſeinem Feyerabend bei: „O ja, die Klöſter ſind gar etwas Erbauliches. Wenn es auf die Damen ankäme, ſo hätten wir ihrer noch einmal ſo viel. Inzwiſchen als gemeinſchaftliche Hülfsquellen, und nicht zu zahlreich beſetzt, könnte man immer ein paar auf einige Meilen in der Runde dulden.“

Lockmann ſaß Hildegarden gegenüber, liebenswürdiger, als ſie ihn noch geſehen hatte; obgleich ihre Augen in der Bekanntſchaft den Worten weit voraus waren. Ein Geiſt der Liebe umleuchtete ſeine Locken, glänzte auf ſeinen Wangen und röthete ſüß die Lippen. Sie betrachteten oft einander, und ihre Seelen unterhielten ſich lebhaft im Stillſchweigen. Nicht weit vom Hauſe warf ein Stoß des Wagens von einer Anhöhe herunter ſie faſt in ſeine Arme; ihre Knie berührten die ſeinigen, und ihre rechte Hand kam gerade flach mit dem zarteſten Sinn des Gefühls auf ſeine gewölbte, breite, warme Bruſt. O, wie ihm das wohl that! O, wie auch ihr das wohl that! Aber ſie war geſchwind wieder auf ihrer Stelle. Man ſcherzte über den Zufall, kam an, und ging auseinander.

Daß Hildegard ſo fertig und gut italieniſch ſprach, war für Lockmann die angenehmſte Entdeckung, das unverhoffte Glück und das Liebſte der ganzen Spazierfahrt. Die drei Küſſe, recht ſchmackhaft, friſch und voll, waren auch etwas werth, und er fühlte ſich noch mit der blühenden Weiblichkeit verſchlungen und verdoppelt; aber der Gedanke: Nonne! verdarb alles; und dann war es nur Schatten gegen Hildegarden, ein Huſarenraub, geſchwind erhaſcht, genoſſen und vergeſſen.

Er wählte noch denſelben Abend Muſik für ſie aus, um ſie in allerlei Geſtalten erſcheinen zu ſehen, und verlangte ſehnlichſt, ſie von ihr zu hören. Um ungeſtörte Muße zu bekommen, wandte er die folgenden Morgen zu Proben an für die nächſten Sonntage und Feſte; und vertheilte das Geſchenk der Aebtiſſin. Eine prächtige Meſſe im hohen Styl von Piccini, welche dieſer jüngſt für die ſpaniſche Kirche zu Rom geſetzt, als man ihn zum Capellmeiſter

Digitized by Google

daran ernannt hatte, mit der Freiheit, abwesend bleiben zu dürfen, und der bloßen Pflicht, nur zuweilen dafür zu schreiben, war das Schwerste und Schönste.

Den andern Tag nach der Klosterfeierlichkeit traf ihn wieder im Schloßgarten der Fürst mit Hildegard, Mutter und Bruder, der Frau von Lupfen und ihrem Gemahl, welche am Hofe gespeist hatten, und, nach einer Spazierfahrt, nun zu Fuß durch den Garten wieder zurückkehrten. Die Rede kam gleich auf die beste Einrichtung eines wöchentlichen Concerts, welches jedesmal Mittwochs sollte gehalten werden; und der Fürst befragte Lockmann um seine Meinung.

Der Inhalt ihres Gesprächs war ungefähr folgender.

„Concert

ist eine musikalische Versammlung, Akademie; nach der ursprünglichen Bedeutung des Worts ein Wettstreit, Concertatio, Certamen. In der neuern Bedeutung kommt das Wort aus dem Französischen, und heißt so viel, als musikalische Probe; Tonkünstler kommen zusammen, verabreden sich und probiren die größern Musiken, bevor sie dieselbe vor dem Volke aufführen. Jetzt ist die ursprüngliche und neuere Bedeutung zugleich in dem Worte. Man fand die Proben so angenehm und bequem, daß man sie selbst zu wirklichen Vorstellungen machte.

„Jetzt ist ein Concert ungefähr das, was bei den Griechen Rhapsodie war: ein einzelnes Stück, oder mehrere einzelne Stücke, aus einem oder mehrern großen Ganzen, von Virtuosen und Liebhabern vorgetragen.

„In Paris und London sind sie zuweilen ein förmlicher Wettstreit, ein olympisches, musikalisches Spiel, wo die berühmtesten Sänger und Sängerinnen und Virtuosen aus allen Ländern von Europa zusammentreffen. Man sieht dabei weiter gar nicht auf ein Ganzes, sondern nur auf angenehme Abwechslung und schickliche Eintheilung für den bestimmten Zeitraum.

„In kleinern Städten und an Höfen ist es eine wöchent-

Digitized by Google

liche Zusammenkunft, wo eine Gesellschaft sich unterreden will und die leeren Augenblicke mit Musik ausfüllt; oder das stumme Spiel der Karten mit Musik begleiten läßt, und dadurch die öde Stille verscheucht.

„Man könnte sie auf mancherlei Art zu wahren Schulen der Musik machen.

„1. Mit einem Theil der Einkünfte die größten Meisterstücke der Musik aller Zeiten und Gegenden, die noch übrig sind, da sammeln, aufbewahren, und nach einander studiren, aufführen und mit einander vergleichen. Dies wäre unstreitig der allerhöchste Zweck, den man dabei sich vorsetzen könnte. Die Geister der großen Erfinder in der Musik kämpften hier mit einander, und man hätte den Genius verschiedener Zeiten und Völker am sinnlichsten vor Ohr und Seele. Um diesen Zweck vollkommen zu erreichen, gehören freilich Städte dazu wie London, Paris, Neapel, Wien, Berlin; und Unterstützung von Königen, Fürsten und reichen Liebhabern.

„Wenn man inzwischen nur einmal den Anfang damit machte! Man brauchte nicht ganze große Compositionen auszuführen, sondern nähme nur die schönsten und bedeutungsvollsten Stücke daraus. Künstler und Kenner könnten nachher die Partituren für sich besser studiren. Man brauchte anfangs auch nicht bis zu den Griechen und Chinesen zurückzukehren und auszuschweifen; sondern nähme nur die Hauptsachen von Palestrina an bis auf unsre Zeiten.

„Durch starke Contraste würde das Vergnügen sehr erhöht werden. Zum Beispiel nach einander ein Stück von Durante oder Vinci; und darauf eins von Paesiello oder Cimarosa; eins von dem berühmten Capellmeister Karls des Sechsten Fuchs: und darauf eins von Gluck oder Naumann.

„Ein Concert, auf diese Art mit Geschmack eingerichtet, würde bald alle mittelmäßigen theuren Opern zu Schanden machen. Das Nämliche verstände sich auch von Instrumentalmusik. Die Virtuosen müßten sich in den Genius der Zeit so viel wie möglich einstudiren,

Digitized by Google

wenigstens anfangs von Corelli und Vivaldi an, und Tartini, bis zu unserm Arioſt Haydn. Die Kunst der Muſik würde dadurch nach und nach mehr Tiefe in der Geſchichte der Menſchheit gewinnen.

„?. Was noch geſchieht, aber mehr von ungefähr, als aus Zweck: alle Anfänger da prüfen durch das Publikum; und leicht die Stimmen ſammeln, ob ſie fortfahren ſollen in dieſer Kunſt, unterſtützt zu werden verdienen, oder nicht; und ihnen guten Rath ertheilen, ſowohl was Compoſition, als Ausübung betrifft.

„3. Nachrichten einſammeln von neuen Werken und Virtuoſen in den verſchiednen Städten Deutſchlands und andrer Länder durch muſikaliſche Correſpondenzen.

„4. Sich unterreden, wie Kirchen-, Theater- und andre Muſik in einen beſſern Zuſtand zu verſetzen ſei.

„5. Die berühmteſten Sänger, Sängerinnen und Virtuoſen auf ihren Reiſen da hören, ihr Vortreffliches und ihre Eigenheiten prüfen.

„Um dieſe und mehrere Zwecke zu erreichen, müßten Kenner und in der Geſchichte der Muſik Erfahrne an der Spitze ſtehen, regieren und leiten.

„Die angenehmſten Concerte heutigen Tags ſind ſolche, wie ſie die Italiener haben. In ihren häufigen Opern jedes Jahrs werden gewöhnlich nur einige Scenen vorzüglich gut ausgearbeitet; und dieſe aus verſchiednen Städten führen ſie darin nach einander auf. Ihre Concerte ſind alſo gleichſam die Ernte von jedem Jahre. Und ſo geht es noch mit der Inſtrumentalmuſik.

„Unſre gewöhnlichen Concerte erfordern nothwendig wenigſtens dieſes Verbeſſerung, daß man bei den Scenen und Arien, welche da in fremden Sprachen geſungen werden, die Worte überſetze, und das Ganze angebe, worin ſie ſich befinden; denn ſonſt iſt es ein bloßes Gurgeln und Trillern, mit Lärm von Inſtrumen-

Digitized by Google

ten, wobei die meisten schlechterdings nicht wissen, was sie denken und empfinden sollen."

Der Fürst endigte die Unterredung, indem er sagte: „Ritterliche Wettstreite werden wir an unserm Hofe halten, wenn sich Gegner für solche Brabamanten und Marfisen finden sollten; und die andern guten Ideen zur Ausführung zu bringen, wird nicht wenig von dem trefflichen Meister abhangen, der sie uns mittheilte. Aufmerksame Zuhörer, wahrscheinlich; einen eifrigen Beförderer hat er gewiß."

Hildegard gewann immer mehr des Fürsten Gunst; wenn er sie einmal bei sich hatte, konnte sie so leicht nicht wegkommen. Sie betrug sich mit gehörigem Anstand gegen Lockmann, und sprach weniger mit ihm, als das erste mal, doch immer gefällig. Statt ihrer aber gesellte sich besonders die Frau von Lupfen zu ihm, welche ihn mit ihrem Gemahl bekannt machte. Diesem mußte er Duetten für Waldhörner versprechen; wofür er freie Jagd und ein treffliches Gewehr dazu bekommen sollte.

Montags gleich nach dem Frühstück war Lockmann bei Hildegard. Sie empfing ihn wieder bei ihrer Mutter. Er brachte eine Oper mit sich, die er für eine der besten unter allen italienischen hielt: die Armida von Jomelli. Er fing an:

„Die Kirchenmusik ist viel allgemeiner, als die Musik der Oper, welche weit mehr ein Werk des Genies ist, und einzelne Menschen und deren Leidenschaften darstellen soll.

„Darstellen überhaupt heißt Merkmale von etwas geben, wodurch es der Seele gegenwärtig wird.

„Jeder, der sich Kenntnisse sammeln und andern mittheilen will, muß diese Kunst besitzen; und alle Wissenschaften und andre Künste beruhen auf ihr. Sie ist die erste und unentbehrlichste von allen. Die andern sind gleichsam nur ihre Kinder, und theilen sich in ihren Reichthum, ihr Vermögen.

„Die Bildhauerkunst hat die Form zum Erbtheil erhalten; die Malerei die Farbe; die Tanzkunst, im weitläuftigen Verstande ge-

Digitized by Google

nommen, die Bewegung am Menschen; die Musik den Ton; die Poesie die Sprache; deren Vasallen sind Beredsamkeit, Geschichte und alle Wissenschaften, die durch die Sprache mitgetheilt werden. Mathematik, die durch den bloßen Raum darstellt, hat das weiteste Reich.

„Wenn sich aber auch die Kunst der Darstellung mit ihrer ganzen Familie vereinigt, so kann sie doch die Wirklichkeit nicht ganz geben; es wäre gegen den Satz des Widerspruchs und des nicht zu Unterscheidenden. Dies soll sie auch nicht. Alle Kunst der Darstellung geht immer auf den bestimmten Zweck, das besondre Wesen einer Sache und ihr Bild tief in die Seele zu prägen, zu deren Nutzen und Vergnügen. Ob sie gleich die Wirklichkeit nicht ganz gibt, so gibt sie doch das Brauchbare davon, das Gediegne für den Menschen herausgehoben, von allen Schlacken gereinigt; und ergreift mehr, als die Wirklichkeit selbst, weil sie alles Zerstreuende davon entfernt, und die Merkmale jeder Art in einen Brennpunkt bringt.

„Die Darstellungskraft kann sich mit dem größten Theil ihrer Familie am meisten im Schauspiel vereinigen. In ihrer höchsten Vortrefflichkeit wird sie sich aber da vielleicht so selten zeigen, als Sonne, Moud, Merkur und Venus, Mars, Jupiter, Saturnus und Uranus am Himmel um die Erde in einem harmonischen und lieblichen Krauze auf einer Stelle zusammenkommen. Ein Sophokles, ein Gluck, ein Titian, die Gabrieli, Marcheſi, Pugnani, die Noverre, die Veſtris stehen in Zeit und Ort immer weit von einander.

„Die besten Merkmale sind diejenigen, welche den besondern Charakter einer Sache bezeichnen; denn eben dadurch wird sie der Seele am gegenwärtigsten. Wer täuschen will, muß diese treffen; und derjenige trägt den Preis davon, der sie am besten trifft.

„Homer hat die höchsten Muster persönlicher Tapferkeit mit allen Schattirungen aufgestellt; und ist deswegen als Heldendichter der erste. Achill, Ajax, Diomed, Odyſſeus bleiben noch

Digitized by Google

unübertroffen. Ein Dichter, welcher einen Alexander, Hannibal, Cäsar darstellte, einen Tromp und Ruyter, Türenne, Friedrich, meisterhaft das Unterscheidende träfe, wodurch sie sich vor andern Heerführern auszeichneten, würde gewiß einen höhern Rang einnehmen; aber dazu gehört so viel Leben und Erfahrung, daß es noch keiner gethan hat. Sie lassen sich eben nicht so sinnlich darstellen, als ein Achill. Wie leicht und ergreifend fängt die Iliade an, die Sie in der Uebersetzung von Pope gelesen haben werden, mit einem Wortwechsel! und wie schmachtet alles auf die Wiederversöhnung, wie dürres, zerrißnes Land auf einen Sommerregen!

„Das höchste aller Kunst besteht in dem von allem andern Unterscheidenden, Individuellen, Täuschenden; nicht gerade in der Vollkommenheit der Formen, Farben, Töne, Worte, Harmonie und Schönheit derselben. Deswegen sagt man von den Figuren, welche blos fleißige Künstler den Antiken nachmachen: es ist kein Seele darin, das ist: es ist nichts darin, was das Ganze zusammenhält und individuell lebendig macht. Die Formen können schön, proportionirt; die Farben, Licht und Schatten harmonisch, kurz, alles nach der Regel trefflich sein; und stellt doch nichts dar, und täuscht nicht.

„Was Einer darstellen will, muß er erst in Natur recht gefaßt haben. Welch ein sichrer, scharfer Blick, welche feste, geübte Hand gehört nicht dazu, ehe Einer nur den Umriß von der geringsten Sache rein aufnimmt!

„Die griechische Kunst war weit reicher, als die unsrige, an individuellen Formen. Die alten Griechen und Römer stellten die alten Griechen und Römer am besten dar. Wir Neuern haben die vollkommne Natur aller Art nicht so beisammen; deswegen sollten unsre Künstler herumreisen, das Vortreffliche studiren und aufnehmen.

„Um das Unterscheidende zu treffen, muß man erst das Allgemeine der Klasse kennen; und folglich viel Individuelles. Deswegen setzt ein Meisterstück die Schönheit, Vollkommenheit des Allgemeinen

Digitized by Google

schon voraus. Die feinen Abweichungen sind am schwersten aufzufassen. Wie ist der Charakter der Aspasia von dem der Phryne unterschieden? wie von jedem schönen Weibe? Wer dies in einem Hauptzuge, oder in wenigen angibt, der ist für den Mann von Verstand und Kenner der Meister; durch die neue Idee, wie auf einen hohen Berggipfel hingezaubert, übersieht dieser nachher selbst alles. Solche Züge, aus der edlen Natur gleichsam hervorgeblüht, sind hernach Brillanten und Sterne in jedem Kunstwerk.

„Homer läßt die Helden ihr Leben erzählen. Dies ist freilich am wirksamsten; nur muß man das Langweilige vermeiden.

„Porträts, vortreffliche, von berühmten Personen, besonders die man aus ihren eignen Worten kennt, sind wahre Schätze für den Künstler, die Charaktere großer Menschen von trefflichen Geschichtschreibern sind Schätze für den Dichter.

„Was stellt die Musik dar?

„Masse, und zugleich Bewegung derselben, durch Töne; das reine, von allem abgesonderte Leben in der Natur und im Menschen.

„Ton ist die sinnlichste Darstellung der Seele, und gleichsam das wahrste Bild ihres reinen sich in sich selbst regenden Wesens. Veränderung desselben, Melodie, Harmonie, Disharmonie zeigt ihr Leben.

„So wie die Seelen, sie mögen bestehen, woraus man will, an und für sich selbst in ihrem Wesen verschieden sind, so sind es auch die Töne nach Art der Massen und der Gefäße, die sie hervorbringen und worin sie hervorgebracht werden.

„Jeder, der nur einigermaaßen ein gutes Gehör hat, wird im Dunkeln seine Bekannten und Freunde auch am bloßen Ton der Stimme kennen und von einander unterscheiden. Im Ton der Stimme liegt etwas Charakteristisches, was die besondre Art der Nerven anzeigt, woraus ein Mensch besteht. Für einen Blindgebornen ist er die sinnliche Schönheit. Eine quiekende, grelle, heisere,

Digitized by Google

ſchreiende Stimme benimmt einer Helena, einem Paris an Geſtalt den Reiz. Ein erfahrnes zartes Ohr iſt eben ſo gut phyſiognomiſcher Sinn, als ein erfahrnes ſcharfes Auge.

„Die meiſten Inſtrumente ſind Nachahmungen vom Ton der Menſchenſtimme; erreichen ſie aber an Mannigfaltigkeit bei weitem noch nicht, geſchweige an lebendigem Vortrage.

„Die verſchiedne Art des Tons allein verändert ſchon den Ausdruck eines und eben deſſelben Zweiklangs. Die große Terz zum Beiſpiel in ſtiller Nacht auf einer Laute in Andaluſien vor dem Schlafzimmer einer holden Jungfrau geklimpert; und die große Terz in ſtiller Nacht von einer Trompete an die Felſen eines Lagers vor dem Feinde geſchmettert: welch ein Unterſchied!

„Durch die Claviere beſonders ſcheinen wir in der neuern Muſik das Gefühl für Mannigfaltigkeit von Ton geſtümpft zu haben; und doch gibt es einen Unterſchied zwiſchen einem und demſelben, ſogar ſchönem und reinem, wie zwiſchen Waſſer und Kapwein. Das meiſte bei unſrer Muſik beſteht endlich blos in einer Abwechslung von Conſonanzen und Diſſonanzen.

„Die erſte Eigenſchaft eines Componiſten muß immer ſein, daß er ein äußerſt feines und zartes Gehör für Ton hat, für die Harmonie und Disharmonie, den beſondern Charakter von verſchiednem Einklang. Dann kommen erſt die Conſonanzen und Diſſonanzen; dann deren Zuſammenſetzung und Abwechslung zu einem Ganzen, klein und groß. Darauf kommt es an, daß jede Art von Ton iſt, wo es die Natur, Empfindung und Leidenſchaft erfordert.

„Dieſelbe Oper, von einer andern Geſellſchaft vorgeſtellt, iſt nicht mehr dieſelbe. Deswegen hat man in einem ſo muſikaliſchen Lande wie Italien eingeführt, daß Dichter und Componiſten für beſtimmte Sänger und Sängerinnen ſchreiben.

Digitized by Google

„Warum machen zwei gleich vortreffliche Meister, oder mehrere, zu denselben Worten verschiedne Musik, auch wenn die Worte die bestimmteste Leidenschaft enthalten?

„Man darf nicht mehr von der Kunst verlangen, als sie leisten kann. Zwei gleich vortreffliche Bildhauer können, ohne von einander etwas zu wissen, von derselben Person dasselbe Porträt machen. Nicht so wohl zwei gleich vortreffliche Maler; die bloße Form, die jene nachbilden, bleibt ganz dieselbe: bei diesen wechselt schon Colorit, Wendung und Stellung in Licht und Schatten.

„Nun nehmen wir zwei gleich vortreffliche Tonkünstler, zum Beispiel Sarti und Paesiello. Diese sollen das Leidenschaftlichste, was eine große Monarchin, die sie beide persönlich kennen, bei der wichtigsten Begebenheit ihres Lebens sagte, in Melodie und Harmonie bringen. Wie weit werden diese am Individuellen von der Bildhauerkunst abstehen, und von einander selbst abweichen!

„Wenn sie ein Drama von dieser großen Begebenheit zu Neapel aufführen sollten, was vermöchten sie vom Individuellen oder Eigenthümlichen, dem wahren Charakter und dem ächten Ausdruck der Leidenschaft darzustellen?

„Das Sinnlichste und Täuschendste unter allem ist: sie suchen

1. eine Sängerin aus, die der Monarchin an Gestalt und damaligem Alter gleicht;

2. hauptsächlich denselben Ton der Stimme hat. Was aber

3. Melodie und Harmonie betrifft: diese müssen sie aus ihrem eignen Gefühl schöpfen; denn sie hat blos gesprochen und nicht gesungen. Die Erhöhung und Erniedrigung der Stimme, den Accent können sie bezeichnen, höchstens! das ist alles. Uebrigens ahmt die Sängerin

4. noch ihr Mienen- und Geberdenspiel nach.

„Also bleibt der Ton der Stimme, deren Umfang und Geschmeidigkeit, das Wesentlichste vom Individuellen, was ein Tonkünstler nachzuahmen hat. Deren Charakter muß durch das ganze

Digitized by Google

Drama herrschen; süß für die Edeln, heroisch für die Kriegsschaaren, nie furchtsam und verworfen.

„Menschen von vieler Biegsamkeit, Geschmeidigkeit haben auch einen weiten Umfang von Stimme; wenigstens muß man dies in der Kunst annehmen. Einem so rauhen Charakter, wie Cato war, kann man nur einen geringen Umfang von Tönen geben; Piccini, der ihn wie einen Kastraten gurgeln läßt, hat ihn ganz verfehlt. Eben so verfehlte Sarti den Kaiser Titus im Giulio Sabino.

„Die begleitenden Instrumente müssen alle zum Charakter der Stimme und des Ausdrucks passen.

„Gewaltige Leidenschaften treiben die Stimme aus einander. Wenn sie bei einer Armida, Sophonisbe, einem jungen Achill, Orest den Umfang von drittehalb Octaven haben kann: so doch nicht bei einem Themistokles, der sein Innres mehr in der Gewalt haben soll; und bei Personen in ruhigem Zustande.

„Ferner hat der Tonkünstler zur Bezeichnung des Charakters das Conventionelle unsers musikalischen Systems, welches jedoch auf Natur gegründet ist. Männer, durch ihren Stand erhaben, bezeichnet trefflich Es dur; Weiber und deren süße Leidenschaften E dur, A dur. Und so die Molltöne bei Traurigkeit und Leiden nach eben dieser Stufe.

„Das Leben der Tonkunst ist übrigens so sinnlich, daß zwei vortreffliche Componisten voll Gefühl leicht dieselben Consonanzen und Dissonanzen in Melodie und Harmonie treffen könnten, wenn sie auf den wahren Ausdruck arbeiten wollten. Aber bei keiner andern Kunst herrscht so stark die Sucht, neu zu sein und zu überraschen durch fremde Melodie und Harmonie.

„In der Melodie ist jedoch weit mehr Willkührliches und Augenblickliches als in der Harmonie.

„Und dann denkt sich der Dichter sowohl als der Tonkünstler eine Dido, einen Alexander jeder nach seinem Fassungsvermögen und seiner Erfahrung; so wie manche Gans von Schauspielerin

Digitized by Google

eine Elisabeth, eine Roxelane macht. Und die Zuschauer und Zuhörer haben eben so wenig ein ächtes Bild davon in der Seele.

„Die meisten Tonkünstler suchen also überhaupt etwas Angenehmes für das Ohr und Rührendes für das Herz zu machen und, wenn zwölf Musiken auf denselben Text gemacht worden sind, die dreizehnte verschiedne neue, sie mag dazu passen oder nicht. Sänger und Sängerinnen wagen auf die Unwissenheit des Publikums endlich gar so viel, daß sie andre Scenen von ganz anderm Inhalt und Charakter, die sie fertig singen können, in Opern und Operetten einflicken. Ein so ganz bloßes Ohrenspiel ist die Musik für den großen Haufen.

„Da die Auswahl der Stimme nach Ton und Umfang so äußerst selten in des Componisten Gewalt steht, so fällt das Hauptindividuelle von selbst weg. Derselbe Sänger und dieselbe Sängerin stellen mehrere Personen von dem verschiedensten Charakter vor. Der Dichter muß alles thun, und der Componist trachtet blos nach schöner Melodie und Harmonie und schweift aus nach Belieben, wie bei Instrumentalmusik. Leere Bewunderung ist alles, was er verlangt.

„Pergolesi drückt in seinem Se cerca, se dice die reinste, gefühlvollste Natur aus und entzückt die Kenner. Ein Andrer zieht mit einem Pomp von Instrumenten und einem Schwall von Harmonie und Disharmonie auf, die nichts sagt, und bezaubert den Janhagel. Der Schwarm mittelmäßiger Componisten richtet sich nach dem letztern, und nicht nach dem ersten; und die vortrefflichen Meister endlich selbst nach dem großen Haufen. Und so stehen denn die Compositionen nach denselben Texten himmelweit von einander; die Musik zu einer Oper von Metastasio könnte man zu allen einen andern brauchen, wenn man nur das Sylbenmaaß darnach veränderte; so wenig Charakter und eignen bestimmten Ausdruck hat die heutige gewöhnliche Musik.

„Das Classische gleicht einem Wald von hohen Stämmen; es

Digitized by Google

faßt nur mit der Zeit tiefe Wurzel, und ſtrebt hoch in die Lüfte. Homer, Sophokles und Euripides wurden durch die Zeit bewährt; ſo Horaz und Virgil, ſo Petrarca, Arioſt und Taſſo; Raphael, Titian und Correggio; ſo Corneille, Racine und Moliere. Und ſo hat es die Zeit ſchon an Allegri, Leo, Händel und Jomelli gethan; und ſo wird ſie es bald thun mit Traetta, Majo, Gluck und andern. Neid und Kabale, ſeichtes Gefühl und ſchwache Einbildungskraft, obgleich zuweilen bei guter Theorie, welche mittelmäßige Werke ausposaunen und vortreffliche läſtern; kindiſche Liebhabereien des rohen, gemißleiteten Pöbels müſſen endlich vor dem Urtheil der Kenner und der großen, dauernden Wirkung verſtummen. Das Claſſiſche, wenn es keine teufliſche Zerſtörung angreift, hält ſich mit der Zeit ſelbſt feſt. Verſtand und Klugheit aber iſt es, der Zeit zu Hülfe zu kommen, und deſſen Wirkungen zu vervielfältigen. Man ſollte die entſchiednen großen Meiſterſtücke wenigſtens jährlich einmal wieder in die Seelen bringen; aber nicht verhunzt, ſondern vortrefflich. Bei den Kirchenmuſiken geſchieht es mit einigen; bei den Opern noch nicht. Das Brodſtudium der lebenden Componiſten wird es aber nicht lange mehr hindern."

Hildegard antwortete: „Es iſt eine wahre Luſt für mich, ſolche Unterredungen zu hören und darüber nachzudenken. Ein verzweifelter Streich aber wäre es, wenn die Monarchin, von der Sie ſprachen, keine gute Stimme hätte!"

Lockmann verſetzte: „Nach aller Ohrenphyſiognomik muß ſie eine haben, oder ſie könnte die große Frau, das Wunder ihres Jahrhunderts nicht ſein."

Hildegard erwiederte: „Wie aber, wenn ſie nur die Sprachorgane und nicht die Singorgane ausgebildet hätte?"

Lockmann ſagte lachend darauf: „Nun, ſo muß man ſie bei dem lyriſchen Drama für paſſend und ausgebildet annehmen; es bleibt nichts anders übrig."

Digitized by Google

Hildegard holte alsdann ihren Bruder und Feyerabend herbe für die Bratsche und Geige; und es ging nach dem Musiksaal.

Sie kannte schon die schönsten Scenen dieser Armida und hatte sie zu London mehr als einmal gesungen.

Er sagte darüber noch Folgendes:

„Die Armida abbandonata von Jomelli ist die schönste Rhapsodie aus dem befreiten Jerusalem des Tasso, und macht ein großes, reiches Ganze für die lyrische Bühne. Es gleicht einem Gewitter in schönen Frühlingstagen, das mit fürchterlichen Blitzen und Wetterschlägen schnell vorüber rollt.

„Um eine volle Oper zu machen, hat der Dichter noch einige andre Personen aus dem großen Gedicht in diese Episode hineingezogen, den Widerstand gegen die Armida durch den Tancred verstärkt und mit dem bezauberten Walde pittoresk beschlossen.

„Das Wesen, der Hauptcharakter derselben ist die Leidenschaft der Liebe mit ihren Leiden und Freuden in dem Herzen einer gewaltigen jungen Zauberin, durch die treffendsten Seelenklänge dargestellt und ausgedrückt; Eifersucht, Genuß und Friede, Verlassung und Verzweiflung, Zorn und Rache, mit dem größten Reiz und brennendsten Feuer; und diese Oper mag wohl unter dem Classischen über diese Leidenschaft den ersten Rang behaupten. Es ist wenig Pracht und Pomp darin, aber Melodie, Rhythmus und Begleitung, die so rein und scharf und schön und sicher die Gefühle darstellt, wie die Kunst des Praxiteles oder eines Apelles die Formen und Gestalten auserwählter Menschen.

„Der ganze erste Act ist nur Vorspiel und Einleitung, bis auf das göttliche Duett am Ende, wo die volle Gluth der Liebe in den reinsten Himmelsmelodien und Harmonien die Herzen in Entzücken schmelzt. Rinald wird vorher reizend mit tanzenden Mädchen aufgeführt in Eifersucht unter der Anführung einer schönen Ciacconne.

Digitized by Google

„Ueberhaupt sind Rinald und Armida zwei ächt lyrische Personen, immer in Leidenschaft, und nie in Ruhe. Die erste Arie des Rinaldo, und die erste der Armida sind fast nur zur Bravour, um ihre Kehlen in Bewegung zu setzen. Besser wäre es gewesen, wenn sie gleich ins Ganze gegriffen hätten. Das Duett sammt dem Recitativ gehört unter die schönen der italienischen Musik; die edelste und süßeste Melodie, die reizendste Begleitung und Abwechslung in den Stimmen; und vortrefflicher Ausdruck durchaus.

„Der zweite Act ist der Kern vom Ganzen. Nach meinem Gefühl gehört er unter das Allerhöchste der Musik.

„Schon geht das Heitersüße in Bangigkeit über, und es entsteht Kampf, der noch einmal sich selig auflöst in der wahrhaft zärtlichen Arie des Rinaldo Caro mio Ben, mia Vita, deh! non turbar que' rai *).

„Nun kommt die Ahnung der schrecklichen Katastrophe bei der Armida in dem meisterlichen Recitativ mit Begleitung Misera me! und der kummervollen Arie Ah, ti sento mio povero core **)! Alles ist so recht ausgearbeitet, immer in neuer Melodie und Harmonie nach dem Texte, nichts von Schlendrian.

„Die Arien des Ubald und Tancred dienen zur Abwechslung und sind voll harmonischer Künste.

„Endlich rückt die große Katastrophe heran, bei der Scene, wo Armida zu Rinaldo sagt: dove corri o Rinaldo? Wie vortrefflich alles declamirt ist! Griechischer Rhythmus. Und nun kommt das Tragische, wo Rinald, von Instrumenten begleitet, spricht: Jo gia ti lascio, gia ti lascio Armida; alles lauter innigst gefühlte Seelenaccente tiefer Zärtlichkeit.

„Die heftigen Ausbrüche von Armidens Leidenschaft darauf gehören unter das erhabenste Lyrische der Musik, und ich kenne wenig,

*) Mein Abgott, mein Leben, o trübe diese Blicke nicht!
**) Ach, ich Unglückliche! O, ich fühle dich, mein armes Herz!

Digitized by Google

das ſich ihm an die Seite ſtellen kann, recht hell und heftig brennendes Feuer; wahr claſſiſch; keine Note zu viel und zu wenig.

„Vivi felice? — Indegno, perfido, traditore —

„Wenn man hier ſo fühlt, wie die Inſtrumente den Ausdruck verſtärken, und wie mit Blitzen in die Seele brennen, ſo läßt ſich an dem Vorzug der neuern Muſik vor der griechiſchen nicht mehr zweifeln. Welche Stellen: l'inferno tutto svolgero contro te! Vanne, vanne! ma pensa, che nudo spirto ed ombra m'avrai sempre seguace*)! und wie ganz vollkommen ſinnliche wahre Natur ſich's ſchließt: Chiamarmi a nome, e sara tardi allora**). Göttliche Darſtellung durchaus.

„Dieſe Scene mit der Arie Rinalds: Guarda chi lascio, guarda! iſt der Triumph der italieniſchen Muſik über alle andre. Man kann nicht mit mehr wahrer Leidenſchaft, mit reinerer Keuſchheit und zartem Gefühl von Harmonie und ſchönerem Contour und trefflicherm Rhythmus in der Melodie, mit mehr Fülle von Leidenſchaft und Adel, Grazie im Ausdruck ſolche Worte und Situation in Töne bringen. Deh, amato Bene, non partirò! — oh pene, oh barbaro dolore! ah mi si spezza il cor fra tanti affanni***)! Wie göttlich! welche Begleitung! Man fühlt ſo recht lebendig, wie der Meiſter die Sprache der Töne in ſeiner Gewalt hat.

„Und eben ſo iſt das Misera Armida der Verlaßnen der Triumph der italieniſchen Muſik; claſſiſch durchaus mit dem Odio, furor, dispetto. Und das Udite, o Furie, udite! vi muova il mio tormento****). Donnerkeil des Aeſchylos.

„So wird das Folgende ein wahres, ganzes, tragiſches Gewitter,

---

*) Die ganze Hölle will ich gegen dich aufbewegen! Geh nur, geh nur! aber gedenke, daß du mich als bloßen Geiſt und Schatten immer hinter dir haben wirſt!

**) Du wirſt mich bei Namen rufen, und es wird alsdann zu ſpät ſein.

***) Ach, mir bricht das Herz unter ſo viel Marter.

****) Hört, o Furien, hört! euch rühre meine Pein.

Digitized by Google

lauter reine Stärke und Gewalt ohne Ueberladung. Il ciel s'oscura — bis auf or che farà lo sdegno? Wie pittoresk die Abfahrt der Armida durch die Luft!

„Im dritten Act ist die Scene vom bezauberten Wald die Hauptscene; der Uebergang über den Fluß pittoresk, Hörner und Hoboen begleiten wie Strom; die Zaubergegend lieblich; die Nymphen aus den Büschen naive Mädchenmusik; u. s. w.

„Diese Oper rundet sich schön zu einem Ganzen. Die Hauptpersonen strahlen immer hervor, und die andern weichen zurück. Bei den wenigen Instrumenten ist doch die Einförmigkeit vermieden; sie sind aber auch meisterhaft gebraucht."

Sie fingen gleich mit dem Duett an, und es ging vortrefflich; Lockmann machte den Rinald.

Im zweiten Act aber bei der großen Scene dünkte diesen, als ob er Hildegarden noch gar nicht gehört hätte. Sie konnte die Scene auswendig und spielte sie, als ob sie auf dem Theater wäre, mit einer Leichtigkeit, Freiheit, mit solcher Leidenschaft, so starkem Ausdruck, ganz die wollüstige, verführerische, junge, reizende Zauberin in ihrem nachlässigen Morgenanzug, mit so neuen, eignen, überraschenden Läufen und Manieren, einer solchen Süßigkeit, Reinheit, Gewandtheit, Gewalt der göttlichen Stimme, wo die Töne wie Perlen, groß und klein, entzückend im reichsten, erstaunlichen Umfang hervorrollten, daß er gar nicht mehr wußte, wo er war, ob in Neapel bei der Gabrieli, oder in einem Zauberrevier bei der Todi; und beide verschwanden bei Hildegards himmlischer Gestalt und vor ihren Reizen.

Kurz, so etwas hatte er noch gar nicht gehört. Er wußte nicht, wie er in Gegenwart der beiden andern seine Gefühle auslassen sollte; seine Brust schwoll, seine Wangen glühten, seine Augen brannten. „Was verliert die Welt, daß Sie nur uns in solchen Wonnestrudeln herumtreiben! welche Kehle, welcher Vortrag, welches wahre, leidenschaftliche Spiel! und wie eine geborne Römerin die

Digitized by Google

Sprache! welcher neue, glänzende, paſſende Reiz in den Verzierungen!“ war ein Ausruf über den andern.

Ob es ſie gleich inniglich freute, ſo lachte ſie doch muthwillig darüber; und war überhaupt ausgelaßner in Abweſenheit der Mutter, als er ſie noch geſehen hatte. Während der Action öffnete ſich bei der heftigen Bewegung das Gewand: und beide Brüſte blickten hervor in herber, jungfräulicher Rundlichkeit, zart und ſchwanenweiß. Die Fenſter ſtanden alle offen, ein Lüftchen blies herein und verwehte das Haar, nur in einen Knoten gebunden, reizend darüber. Die wahre Armida, wie Taſſo ſeine ſchönſte Tochter ſchilderte! Der Bruder und Feyerabend waren auf die Noten erpicht und bemerkten es nicht; Lockmann aber war ganz lüſternes Auge, nur verſteckte ſie die Unſchuldigen zu ſchnell wieder.

Man wurde zu Tiſche gerufen; wie ſchnell verſtrich die Zeit! Hildegard faßte ihn heiter und huldreich am Arm. Er ſagte, mit kühnem Blick in ihre Seele: „Als Armida wird Ihnen keine Sängerin auf der Erde den Rang ſtreitig machen; als ſolche können Sie auftreten, wo Sie wollen.“

Bei Tiſche ſprach er nur wenig von ihr, rühmte aber deſto mehr die Fertigkeit im Leſen, das gute Ohr und den reinen Griff ihres Bruders und auch Feyerabends.

Hohenthal antwortete: „Die Muſik iſt, als Liebhaberei betrachtet, mehr eine Sache für Frauenzimmer, als für Mannsperſonen. Die Stimme der Melodie, oder der Sopran, iſt überhaupt das Vorzüglichſte der ganzen Muſik; und dieſen haben natürlicher Weiſe die Frauenzimmer allein; denn von Kindern iſt nicht die Rede. Wenn ein guter Kopf das Vortreffliche nicht haben kann, ſo gibt er ſich mit dem Geringern weniger ab.“

Hildegard widerſprach ihm hierin und ſagte: daß eine ſchöne Tenorſtimme bei Männern daſſelbe ſei, was beim Frauenzimmer der Sopran.

„Gewiß nicht ſo ganz für das Ohr,“ erwiederte er, „und das

Digitized by Google

Tiefere darf und kann nicht die leichte Schnelligkeit haben. Doch darüber wollen wir nicht ſtreiten. Ferner, und was das Wichtigſte iſt, müſſen wir unſre Zeit zu andern Dingen anwenden; und vollkommen kann Keiner in irgend einer Kunſt werden, wenn er nicht ſeine ganze Zeit darauf verwendet. Alſo iſt die Muſik bei mir nur Erholung, Zeitvertreib, den ich aber unendlich höher ſchätze, als Kartenſpiel und andre elende Beſchäftigungen.

„Wenn Einer leiſtet, was er vermag und im Stande iſt, nicht heuchelt und ſchmeichelt, und ſich nicht über ſeinen Grad von Vollkommenheit erhebt, und ſollte er auch mittelmäßig ſein: den muß man ſchonen. Freilich kommt es Einem ſchwer vor, wenn Andre dies rühmen und preiſen. Wenn Einer aber bei ſeiner Mittelmäßigkeit übermüthig iſt, die Vortrefflichen läſtert und Kabale ſchmiedet: da muß man ſtreng ſein. Es iſt nichts unerträglicher, als wenn Pygmäen auf Stelzen einher ſchreiten, und es für natürliche Größe ausgeben wollen.

„Sie, Herr Lockmann, und alle Künſtler, meine Schweſter und alle Frauenzimmer, die es ſo gemächlich haben, wie Sie, ſind weit beſſer daran, als wir, wenn wir das leiſten wollen, wozu uns unſre Beſtimmung fordert. Sie können frei nach Vollkommenheit ſtreben: wir müſſen es nach Verdienſt und Nutzen.“

Hildegard, die neben ihm ſaß, drückte ihm die Hand und ſagte: „Wie freut es mich, Dich ſo ſprechen zu hören! Es iſt ſchön, edel und wahr. Doch müſſen wir etwas genauer beſtimmen, was eigentlich Vollkommenheit und Verdienſt, und Nutzen und Vergnügen von einander unterſcheide.“

Ihr Bruder erwiederte: „Um mich durch ein Exempel zu erklären; ein Europäer am Kap gibt zehn und mehr Neger für ein arabiſches Pferd, weil es das ausnehmende Verdienſt hat, daß er ſchnell und bequem darauf reiten kann; denn es iſt doch wohl keine Frage, welches das vollkommnere Geſchöpf iſt.“

Feyerabend fügte hinzu: „Wenn ein König geſund und ſtark

Digitized by Google

und der Wollust ergeben ist, und ihm mangelt der Verstand und die Tugend der Gerechtigkeit: so haben die Pompaduren, die du Barry das erste Verdienst; liebt er die Jagd: vielleicht schon ein guter Büchsenspanner; fürchtet er sich vor Tod und Hölle: vielleicht ein Charlatan von Mediciner, ein Kapuziner. In Rom war ein Marius mehr als Homer und Aristoteles. Bei Verdienst kommt es immer auf das Bedürfniß der Andern an: bei Vollkommenheit auf den Grad der Vortrefflichkeit unter seines gleichen, unter seinem Geschlecht, in der ganzen Natur."

Hildegard. Wohl! ich begreife. Es gehört mehr warmer, zarter Sinn, scharfer Verstand, Kunst und Erfahrung dazu, eine Armida wie Jomelli zu machen, als diese und jene Schlacht zu gewinnen, wo oft das Glück entscheidet. Nur Menschen vom ersten Range können richtig über Vollkommenheit urtheilen; der Janhagel weiß von nichts als Verdienst.

Lockmann. Es gibt Staaten, wo die vollkommensten Menschen fast nicht gebraucht werden und man sie als unnütz betrachtet. So hat ferner ein mittelmäßiger Mensch in jeder Kunst bei einem rohen Volke mehr Verdienst, als ein vortrefflicher. Kanonenstücke und Staatsactionen kann manches Publikum besser fassen, als einen Tartüffe oder Misanthrop. So findet ein Niederländer mehr Vergnügen an einem Gemälde von Ostade, als an der Verklärung Raphaels.

Feyerabend. Nutzen überhaupt bezieht sich mehr auf die Dauer der Existenz; und Vergnügen auf Genuß derselben. Beide greifen in einander ein. Wir sind nicht blos da, daß wir leben, sondern daß wir auch das Leben genießen sollen. Wenn der Vogel sich gesättigt, und seine Jungen gefüttert und ausgebrütet hat, so singt und spielt er und fliegt zur Lust in den Lüften herum. Ein Mensch, der auf weiter nichts denkt, als Geld und Gut zusammen zu scharren, vergißt ganz, weswegen er da ist. Es gibt keine Freude

Digitized by Google

die nicht, wenn sie in gehörigem Maaße genossen wird, auch wieder zur Erhaltung des Lebens beitrüge.

Die nützlichen Wissenschaften und Künste dienen den schönen Wissenschaften und Künsten zur Grundlage; so wie in den Staaten, die vom Ackerbau leben, auf dem Bauer alles ruht. Poesie, Malerei und Musik in hoher Vortrefflichkeit sind in jeder bürgerlichen Gesellschaft Phänomene von Wohlstand. Auch haben sie sich immer auf die Erdstriche eingeschränkt, wo man für Nahrung, Kleider und Wohnung wenig zu sorgen hat, wo die Schooßkinder der Natur sind.

Lockmann. Sie sind Aufbewahrerinnen der stärksten und süßesten Gefühle der Menschen, und der höchsten Vollkommenheiten der Natur. Nach großen und schönen Thaten zur Erhaltung und Verstärkung der Existenz schmeckt das Vergnügen am besten. Wo große Kräfte reifen und in ihrer höchsten Gewalt sich äußern, da sind die Zeiten der Kunst. Wo kein Stoff, kein Gehalt ist, ist bei der schönsten Form nur Traum und Schatten, und ein leeres Luftgebilde.

Hildegard. Das größte Vergnügen, die größte Freude, Glückseligkeit, und wie die Worte alle lauten, bleibt immer, seine Fähigkeiten im höchsten Grad anzuwenden; so wie hingegen der größte Schmerz, das größte Leiden, wenn eines Menschen oder Geschöpfes Kräfte im höchsten Grad unterdrückt, oder gar vernichtet werden. Die Künste wiederholen diese Gefühle an erdichteten Gegenständen.

Diese Worte sagte Hildegard mit vielem Nachdruck.

Die Mutter beschloß diese Materie, indem sie sagte: „Es scheint, daß die Natur Freude und Leid jedem Wesen mit gleicher Wagschale zugewogen habe."

Dieser Anfang des Gespräches hatte Alle etwas angegriffen. Hildegard suchte es auf leichtere und ganz leichte Gegenstände bis zum Scherz zu leiten; und erzählte: daß Sacchini, der ihr einige

Digitized by Google

Zeit zu London Unterricht gab, ihr die schönsten Scenen aus der Oper des Jomelli mitgetheilt, wie er sie bewundert;

und die Mutter erzählte ferner, wo sie dieselben mit Pacchiarotti gesungen habe, mit mehreren Umständen.

Lockmann bemerkte, daß er Pacchiarotti in derselben Oper, aber mit der alltäglichen Musik von Bertoni, zu Venedig die Rolle des Rinaldo recitiren gehört; und wie leid es diesem habe thun müssen, sich in Erinnerung aus Neapel vom Pferd auf den Esel zu setzen.

Man sprach dann von dem äußerst angenehmen Cantabile des Sachini, von der Mara und Todi; und die jetzt so bekannten Anekdoten von den Wortspielen über ihre Namen zu Paris: c'est bien*tôt di*; und Bravo und Brava. Mara und Maro, mit der Bedeutung des Letztern im Französischen, wurden beigebracht.

Man sprach nun über Namen überhaupt; und Lockmann fragte hierbei, wie sie den schönen Namen Hildegard bekommen habe.

Die Mutter antwortete: „Er ist alt in meiner Familie; meine Großmutter hieß so, und meine Tante hat ihn von meiner Mutter Schwester, ihrer Pathe."

Feyerabend fügte hinzu: „Man sollte mehrere altdeutsche Namen wieder einführen, die so bedeutend wären, wie die griechischen, und selbst neue nach dem Charakter der Personen endlich einmal wieder erfinden. Es ist gar zu leer und gedankenlos, an allen Ecken und Enden nichts als Anna, Maria, Elisabeth und Lotte, Johann und Peter zu hören."

Hohenthal fuhr ferner fort: „Dies schickte sich wohl für uns, da wir überhaupt in Europa die erfinderische Nation sind. Die Erfindungen in England werden mehrentheils von Deutschen gemacht, welche sich dann mit einem reichen Londoner in Verbindung setzen, um sie in Gang zu bringen."

Digitized by Google

Hildegard bestätigte dies mit wichtigen Beispielen und sagte: „Ohne Eitelkeit! der Deutsche ist unter allen neuern Nationen der beste von Natur für eigne erste Ideen."

Sie schenkte dann aus einer Flasche altem Hochheimer die Gläser voll. Man stieß an: „Zum rühmlichen Andenken der Schwarz, Gutenberg, Kopernik, Leibnitz, Kant, Händel, Gluck, Herschel! und auf glückliche Nacheiferung der Unsterblichen!"

Man stand auf und trank den Kaffee in einem Zimmer der Mutter. Hier sah Lockmann zuerst das Porträt des verstorbenen Vaters in Lebensgröße; es war durchaus so vortrefflich, wie lebendig, von Reynolds, und schien recht mit Liebe gemalt zu sein, so meisterhaft und entschieden in der Nähe die Arbeit.

Die Mutter sah es mit zärtlicher Rührung an und sagte: „Sie werden vielleicht einmal in London wenig Gemälde von diesem großen Maler so wohl erhalten sehen. Es wurde gleich nach der Verfertigung hierher gebracht. Die Fettigkeit von Rauch und Dunst der Steinkohlen füllt dort die Zwischenräume der Lasur an. Dadurch bekommen die Gemälde in kurzer Zeit ein verdorbenes Ansehen und man weiß noch kein Mittel, diese Fettigkeit herauszubringen."

Lockmann weidete Sinn und Herz an der geistreichen, edlen und einnehmenden Gestalt.

Hildegard nahm ihn dann mit ihrem Bruder bei Seite und sagte zu ihm: „Wenn Sie noch einige Zeit haben, und nichts Besseres zu thun wissen, so gehen wir wieder auf unsern Musiksaal. In meiner Sammlung finden Sie noch eine gute Gesellschaft Armiden; und überhaupt ist es dort luftiger und kühler."

Alle und die Mutter selbst gingen dahin. Hildegard holte ihrer mehrere hervor. Die erste war:

Armide par *Gluck*. Text von *Quinault*.

Lockmann kannte sie gar gut und sagte darüber: „Ob sie gleich

Digitized by Google

in Paris am meisten ist aufgeführt worden, so steht sie doch, selbst im Theatralischen, weit unter seiner Iphigenia in Tauris. Im Ganzen ist wenig Natur; die Teufel und die Person Haß sind zu künstlich; und die Chöre meistens hinein gezwungen. Nur einige Scenen ragen hervor; die, wo Armida den schlafenden Rinald tödten will, noch eine andre und die letzte, wo sie allein bleibt, von Rinalden verlassen.

„Glucks Musik ist hier meistens Declamation; und die Begleitung oft voll wie ein Wasserfall. Tänze und Chöre geben seinen Opern vor den italienischen großen Reichthum. Was ihn darin von allen unterscheidet, ist die Einheit der Instrumentalmusik durch das Ganze; und die immerwährend eigne Declamation der Stimmen voll Rhythmus. Es ist Gluckischer Accent, Gluckische Originalität. Der vortreffliche Ausdruck des Heftigen, Gewaltigen und Leidenden setzt ihn unter die ersten tragischen Meister. Wir werden nächstens seine Bahn durchgehen und wollen uns das Vergnügen nicht unterbrechen.

„Glucks Armida muß mit allem ihrem Pomp doch der von Jomelli weichen. Die einzige Scene, wo sich Armida in den schlafenden Rinald verliebt, fehlt diesem. Sie macht einen reizenden Anfang der Leidenschaft. Der italienische Dichter ließ sie aus, um das Ganze nicht zu weitläufig zu machen. Der Schluß ist bei Gluck voll Feuer, kommt aber dem im zweiten Act von Jomelli an Schönheit, Pittoreskem und Leidenschaft nicht gleich."

Renaud, Tragédie lyrique en trois Actes, par *Sacchini*. Auch diese kannte Lockmann.

„Eigentlich die Aussöhnung der Armida mit Rinald. Das Gedicht ist nach dem Tasso, und hat nichts Hervorstechendes; doch ist es oft gut für die Musik mit einzelnen schönen Stellen.

„Die Musik ist rein, neapolitanisch schön durchaus; nichts beleidigt, oder greift zu rauh an; sie macht Vergnügen, ergreift aber selten, und erschüttert fast nie. Sich an den süßen Tönen schöner

Digitized by Google

Kehlen zu weiden in den geſchmeidigſten Melodien und Harmonien, ſcheint immer Sacchini's Zweck für die Zuſchauer geweſen zu ſein.

„Der dritte Act iſt das Vortrefflichſte darin. Die erſte Scene, die einen Wald beim Schlachtfeld vorſtellt, hat Pathos und Pittoreskes; aber doch mehr Angenommenes, als eigentliche Natur. Für die Menge bleibt ſie jedoch von großer Wirkung; beſonders die Arie der verzweifelnden Armida: Ciel injuste! Die darauf folgende Cavatine: Et comment veux tue, que je vive! iſt voll ächter Zärtlichkeit und Grazie, und eine Perle, ſo wie das Duo hernach. Sacchini kann man als den Erſten anſehen, der den lieblichen Styl der neuern italieniſchen Muſik eingeführt hat. Und nächſt ihm ſeine zwei berühmten Schulfreunde Piccini und Gluck; ſie ſind noch nicht ſo weichlich und zierlich, als Paeſiello und Cimaroſa.

„Unter den Stücken zum Tanze ſind die reizendſten Sachen. Das Schönſte unter allen iſt Seite 74 aus dem E dur.

„Bei den Chören merkt man, daß er die von Gluck gehört hat. Sogar bei Arien; als eben bei der angeführten Cavatine, die ganz in Glucks Geiſt iſt, nur mit ſüßerer Melodie und Begleitung.

„Den Charakter der Armida haben alle drei beſſer getroffen, als den des Rinald. Doch iſt er beim Taſſo ſelbſt nicht natürlich; das Heroiſche erſcheint zu wenig in ächten Zügen.

„Unter dem Allervortrefflichſten dieſer drei Opern behauptet Glucks Non, jamais de l'amour tu n'as senti le charme; und die letzte Scene Le perfide Renaud me fuit, an wahrem tragiſchen ungekünſtelten Ausdruck und leidenſchaftlicher Erhabenheit mit Jomelli's vortrefflichen Scenen den erſten Rang. Sacchini hat nichts, was dieſem gleich zu ſtellen wäre."

Il Trionfo d' Armida di Traetta. Der Text nach Quinault.

Man fand die ganze Oper mager und meiſtens Schlendrian; die Scene allein, wo ſich Armida in Rinald verliebt, indeß ſie ihn

Digitized by Google

ermorden will, vortrefflich; und nebst der Ankunft des Rinald, seiner Bezauberung und seinem Einschlafen, das einzig Gute.

„Die ältern Opern," fuhr Lockmann fort, „sind fast alle blos so bearbeitet, daß eine oder zwei Gruppen, wie Gemälde, hervorspringen; das Uebrige ist Ausfüllung, um in den Logen dabei spielen zu können. Ländlich, sittlich. Diese Scene gewinnt viel, wenn man weiß, daß sie für die Gabrieli geschrieben ist. Zur Zeit selbst, wo sie neu und Erfindung war, muß sie entzückt haben. Der Ausdruck ist meisterhaft. Aber wahr ist es, alles Andere wäre jetzt unerträglich.

Armida von Salieri.

„Gute italienische Musik; nichts Neues, und wenig Vorzügliches. Die einzige gute Scene des Traetta zeigt mehr Genie. Salieri hat viel bessere Werke hervorgebracht. Die letzte Arie der Armida ist das Beste; und doch scheint auch im Leidenschaftlichen der Begleitung Jomelli nachgeahmt zu sein.

„Righini, der jünst denselben Text von Coltelini, jedoch nur im Auszuge, zu Wien bearbeitete, und einige Scenen von andern Meistern einschaltete, übertrifft ihn bei den Hauptscenen, hat neue Melodie, neue Begleitung, und ist zuweilen stark im Ausdruck.

„Coltelini hat eine glänzendere poetische Sprache, als Jomelli's Dichter, und plündert hier und da den Metastasio; aber dieser hat das Natürliche des Ganzen reiner herausgegriffen."

Noch gingen sie einige Scenen einer Armida von Haydn durch, und das Terzett: Partirò, ma pensa ingrato; und der bezauberte Wald, die beide jedoch nicht zum Wesentlichen gehören, gefielen. Doch dünkten sie ihnen nicht originell Haydnische Musik, sondern nachgeahmte italienische. Der Göttliche kam ihnen beim Texte zuweilen vor, wie ein zusammengekuppeltes Windspiel im Laufen.

Gegen Abend wurden Hohenthal und Feyerabend von

Digitized by Google

einem guten Freund in Gesellschaft abgeholt; und Lockmann empfahl sich gleich darauf. Als er unten im Hofe war, sah er die Gartenthür offen; und im Betrachten, daß sie von beiden Seiten konnte verschlossen und innen verriegelt werden, lockte ihn das muthwillige Spiel der himmlischen Gestalt, auf einmal wieder höchst lebendig im Gedächtnisse, zur Wasservertiefung am Ende unter den hohen alten Linden. Lauter süße, volle Empfindung, wandelte er schüchtern durch die schattigen Gänge dahin; sah die erste reizende Scene nur noch viel gegenwärtiger, und setzte sich in eine Laube von duftendem blühendem Geisblatt, recht wie ein verliebter Schäfer in Gedanken versunken und verloren.

Nachdem er lange so gesessen, traten ihm die Thränen in die Augen, und er brach in die Worte aus: „Wie willst Du sie losreißen aus dem Schooß ihrer Familie, aus dem Zirkel der Bewunderung! wie willst Du Dich losreißen! Mit wie viel schönern Aussichten stiegst Du den Gotthard herunter, an Begierde den kühnen Stürzen der Reuß nach in das Paradies Deines Vaterlandes! Aber o wallendes, klopfendes Herz, Du kannst ohne sie nicht leben!“ —

Und sie rauschte vor ihm hin, und streifte sich schon das leichte Gewand ab, sich in der Dämmerung von der Gluth des Tages abzukühlen in dem reinen Quellwasser.

Sie konnten keine Worte finden, die Ueberraschung auszudrücken.

Der Obertheil ihres Körpers war entblößt. Sie wollte fliehen; aber verwegene Leidenschaft ergriff sie, und hielt sie fest.

Sie trieb ihn mit beiden verschränkten Armen auf seine Brust mit aller Gewalt von sich: „Lockmann, Lockmann! Wilrdiger! Vortrefflicher! nichts Laffenmäßiges!“

Ihre Augen blitzten Gewitterzorn, und der Donner des furchtbarsten Einschlagens rollte vor seinen Ohren. Er mußte sie los-

Digitized by Google

lassen; doch hatte er ihr einige Küsse auf Mund und Wangen gedrückt.

Sie blieb. Kaum war das Gewand, noch immer offen, nur wieder über die Schultern gezogen, so faßte sie seine Rechte mit ihrer Rechten, hielt sie warm und herzlich und sprach, indeß er Entschuldigungen und Ueberfülle von Liebe stammelte, mit feierlichem Ernst die Worte: „Freundschaft, wahre, ächte Freundschaft, bei jedem Wechsel des Glücks, diese sollen Sie von mir haben; und Traulichkeit, wenn Sie sich ihrer werth machen, wie ich hoffe und wünsche; aber nichts weiter. Befürchten Sie jedoch nicht, daß ich einem Andern so bald zu Theil werde. Die hundische Liebe, wenn ich das edle Wort mißbrauchen darf, hat wie eine Pest die ganze neuere Welt angesteckt, hemmt die schönsten Thaten, und erdrückt den Adlerflug himmlischer Geister. Wohl mir, wenn ich den Deinigen, wahrhaftig schöner, junger Mann, davon retten kann! Zage nicht; der Lohn für diese Anstrengung wird allen, bald schalen, wie selbst die Ninons und die neuern Gedichte und Romane zeigen, welche ich kenne, gewöhnlichen Genuß übertreffen. Eine immer reine, edle Jungfrau als Freundin am Herzen kannst Du noch einen schönen Strich durch das Leben machen, und mit erhabnen Melodien und Harmonien die Sterblichen bezaubern. Und damit Du überzeugt seist, daß meine Worte die Wahrheit der innern Empfindung selbst sind, so empfange von mir diesen keuschen Kuß zum Siegel."

So schloß sie ihn an sich, und ihre Seele hing an seinen Lippen, und ihr schöner, jugendlicher Körper an dem seinigen, wie zu lauter verklärtem Geist geworden.

Sie drückte ihm noch einmal zärtlich die Hand, mit den Worten: „Freundschaft und Traulichkeit, aber nichts weiter! Nun bedenke und überlege." Und entwich.

Wenigstens hatte sie sich damit gut aus der Schlinge gezogen. Ein Richelieu würde die Gelegenheit, jedoch umsonst, besser zu

Digitized by Google

gebrauchen gesucht haben. Es war der allergefährlichste Auftritt: die Gartenthür verriegelt, sie schon halb entkleidet, der Ort entlegen, sie völlig in seiner Gewalt. Vielleicht sah sie dies Alles, gab gleich gute Worte; sonst würd' er wahrscheinlich sie so geschwind so weit nicht gebracht haben; und entschlüpfte.

Erstaunt, gerührt, betroffen, und doch nicht zufrieden mit sich, sprach er, als sie mit behendem Gang ihm aus den Augen war: „Bloße Freundschaft; und eine Jungfrau mit solchem Körperbau, solchen Reizen in meinen Armen! Die Wirklichkeit der Fabel vom Tantalus. Jetzt so kalt und keusch wie der Mond: und diesen Morgen ganz Wollust, Gluth und Leidenschaft mit allem Verführerischen einer Armida? Unbegreiflich! Inzwischen hat sie doch Wahrheit gesagt; ich fühl' es, o ich fühl' es. Immer ein großer Schritt weiter; die Freundschaft wird das Eis zur Liebe aufthauen und schmelzen."

Nachdem er dies mit vielen Pausen für sich gesprochen und überlegt hatte, fand er die Thür offen, und begab sich nach Hause; denn er mußte von diesem Allen ausruhen. Kaum hatte sie ihn fortgehen sehen, so war sie auch schon unten wieder im Garten; aber mehr um frische Luft zu schöpfen, als sich zu baden.

Sie setzte große Hoffnung auf ihn: „Er ist gut und folgt, auch im Sturm der Leidenschaft; das hast Du gesehen. Das Letztre hättest Du vielleicht nicht thun sollen! aber es war Zug der Natur; und doch es ist gut, auf einmal, ungeklünstelt, rein und rund. Es wird alles leichter, edler und schöner." Ihre Mutter allein lag ihr im Sinn.

Sie kam an die Wasservertiefung, betrachtete die Stelle des Auftrittes, und stand voll tiefer Empfindung und weiter Ahnung unbewegt eine lange Weile; eine wahre Minerva von Phidias. Endlich kleidete sie sich doch aus, warf sich hinein, und schwamm nur einigemal hinüber und herüber, herum, und stieg wieder heraus, kleidete sich an, und ging zurück.

Digitized by Google

Kaum eine halbe Stunde allein, ließ die Mutter ſie rufen. Welch ein neuer Auftritt!

Dieſe wandelte in ihrem Zimmer auf und ab, und empfing ſie mit Blicken, die Unruhe und etwas Wichtiges anzeigten. Hildegard glaubte ſchon, ihr Eingang und Ausgang im Garten, und Lockmann nachher wäre von ihr bemerkt worden; mit reiner Seele war ſie auf Alles gefaßt.

„Liebe Tochter," ſprach die Mutter freundlich zu ihr, nachdem ſie mit einander einigemal auf- und abgegangen waren, „Du haſt nun alle Eigenſchaften, eine vortreffliche Gattin zu werden, und einem Hausweſen wohl vorzuſtehen. Zwar biſt Du noch jung; aber die Schönheit bei uns iſt eine Blume, die bald vergeht, und welcher mancherlei Gefahren drohen. Herr von Wolfseck, ein ſtattlicher Mann, von altem Adel, großem Reichthum und vielen Gütern, deſſen Vater des Fürſten rechte Hand iſt, verlangt Dich zu beſitzen, und ſich mit unſrer Familie zu verbinden. Die Fürſtin unterſtützt ihn, und hat gleich bei ihrer Ankunft mir den Antrag gethan, immer mit mir darüber geſprochen, und ſo eben geſchrieben. Ich habe Alles wohl überlegt, Dein Beſtes darin gefunden, und thue den Antrag jetzt Dir; Dein ſeliger Vater ſelbſt würde ihn billigen."

„O nein, theure Mutter, das würd' er nicht!" verſetzte Hildegard, indem ſie die Rechte ihrer Mutter faßte, tief bewegt küßte und an ihr Herz drückte.

„Ich erkenne das Alles, was Sie an Herrn von Wolfseck rühmen; aber er iſt der Mann nicht, mich glücklich zu machen. Unſre Neigungen ſind ganz verſchieden. Und dann fühl' ich noch nicht den mindeſten Trieb und Beruf in mir, zu heirathen.

„Laſſen Sie mich liebe, theure, verehrte Mutter, noch einige Zeit froh und vergnügt, wie ich bin. Bei allen andern Dingen, nur in dieſem wichtigſten aller Punkte nicht, kann ich Ihnen gleich gehorchen."

Digitized by Google

„Prüfe Dein Herz," antwortete sie, mütterlich gerührt und erschrocken, „ob es nicht bloße vorgefaßte Meinung bei Deinem gewöhnlichen Zeitvertreibe sei, dem Du auch gewiß nichts desto weniger ungestört wirst nachhängen können; und sieh Dich mit Deinem guten Verstand um. Bei unserm Stande sind solche Gelegenheiten selten. Herr von Wolfseck hat das nicht, was beim ersten Anblick und Umgang jungen Frauenzimmern gefällt; jedoch gründliche Kenntnisse in seinem Fache, um als ein Mann von Ehre zu bestehen. Und die andern Vortheile überwiegen solche Kleinigkeiten weit."

„O, liebe Mutter, liebe Mutter," sagte sie, warf sich vor ihr nieder und umfaßte ihre Kniee, „bringen Sie damit nicht in mich; es ist mir unmöglich. In Ketten und Banden könnte ich meine Einwilligung dazu nicht geben."

Frau von Hohenthal hob sie auf, und schloß sie erweicht an ihren Busen. „Wie kannst Du solche Worte brauchen gegen Deine Mutter, deren Augapfel Du bist!"

Hildegard bat um Vergebung, daß sie nicht länger bleiben könne, und begab sich auf ihr Zimmer.

Sie schlief die ganze Nacht nicht. Den andern Morgen ließ sie zum Frühstück sagen: sie befinde sich nicht wohl, und könne nicht hinunter.

Mutter und Bruder waren gleich bei ihr. Sie lag noch im Bette; ihre Wangen glühten, und ihr Puls ging heftig. Man schickte schleunig zum Arzte; die Mutter rang die Hände.

Er kam geschwind; es war der Leibarzt des Fürsten, ein bejahrter Mann, mit Namen Schweiger. Nach Erkundigung, daß sie noch nie krank, und immer gesund und stark gewesen wäre, schrieb er die Krankheit einer Verkältung zu; und dachte bei sich, indem er scharf in die Sonne ihrer Augen blickte, und Verlegenheit bemerkte: vielleicht heftiger Gemüthsbewegung.

Und so war's auch. Nach den verschiednen Anstrengungen des

Digitized by Google

gestrigen Tages war ihr das Quellenbad höchst schädlich. Er verschrieb die gehörigen Mittel, empfahl Ruhe, und versprach baldige Wiederherstellung.

Unterdessen kam Lockmann, um sie und ihren Bruder zu bitten, bei der Probe des Concerts zu sein, wo sie die Scenen der Armida nur mit halber Stimme singen möchte.

Wie erschrack er, als der Bediente ihm sagte: das Fräulein sei die Nacht plötzlich krank geworden, und der Arzt bei ihr. Er besann sich, was für ihn zu thun wäre; und ging zu Feyerabend. Bei diesem traf er Hildegards Kammerjungfer, welcher er nur einigemal begegnet war, die er aber noch nicht gesprochen hatte; ein Londoner Mädchen, wohl gebildet und wohl gewachsen, fast eben so jung als Hildegard, mit einem Auge voll Geist und Leben in jeder Bewegung. Sie hieß Fanny, sprach schon fertig Deutsch, und sagte: es sei weiter nichts, als eine starke Verkältung. Hohenthal kam dazu und versicherte dasselbe. Etwas getröstet ging Lockmann fort und begegnete auf der Treppe der Mutter, welche das nämliche wiederholte; aber mit einer Thräne im Auge bekümmert aussah.

Er probirte mit seinen Leuten aus der Armida, so viel ohne die Hauptperson zu probiren war; und dann inzwischen Symphonien von Pugnani, von Haydn, und leichte Scenen von neuern Meistern für seine Sängerinnen und Sänger zu einem gewöhnlichen Concerte; hatte aber bei der ganzen Probe gar nicht die gewöhnliche Gegenwart des Geistes.

Hildegard, welche fühlte, daß es nöthig war, nahm ohne Ueberredung von den verordneten Arzneimitteln ein, und fiel, unter immerwährender Ueberlegung der Verbindung, die mit aller Gewalt sie bestürmen und in jeder Rücksicht ihr Verdruß verursachen würde, in einen unruhigen Schlaf, welcher der Absicht gemäß mehrere Stunden dauerte.

Der Arzt, ein Mann, wie sie sein sollen, ein philosophischer Kopf aus der Schule des Hippokrates, blieb im Hause, und

Digitized by Google

suchte während der Zeit Alles zu erforschen, was ihm aber nicht gelang. Er erfuhr nur von ihrem Bruder, daß sie gestern Morgens, wie so oft, Musik gemacht, wobei sie sich etwas mehr angegriffen habe. Eine Hauptperson fischte er jedoch gut heraus, den jungen, schönen Capellmeister; hinter die andern Gänge und Wege und Vorfälle konnte er aber nicht kommen.

Er befühlte darnach den Puls, fand das Fieber etwas vermindert; beobachtete das Athemholen und ihre Gesichtszüge. Einige Minuten mit ihr allein, sprach er ihr zu, als ein Mann von Charakter, der Zutrauen verdient: sie möchte alle Gedanken zu entfernen, und alle Gemüthsbewegungen zu stillen suchen, die sie vielleicht beunruhigten, durch andre, die ihr gewöhnlich Vergnügen machten, und ihre blühende Jugend und Schönheit nicht verderben. Es that ihr wohl, daß er ihr dies allein sagte; sie antwortete ihm freundlich und gefällig: sie hoffe, unter Besorgung eines so würdigen Mannes, bald wieder hergestellt zu sein.

Er bat sie nun, aufzustehen; verordnete, was sie essen und trinken sollte. Nach Tische könne sie leichte Musik machen, sich aus ihrem liebsten Buche etwas vorlesen lassen, mit ihren angenehmsten Freunden scherzen; und so möchte sie sich des Schlafs bis zur gewöhnlichen Zeit erwehren. Gegen Abend werde er wieder aufwarten, und mit Vergnügen vernehmen, daß sie sich viel besser befinde. Bei Allem, was die Gesundheit des Menschen angreife, hebe man gleich Anfangs das Uebel am Leichtesten mit Verstand und Klugheit.

Sie versprach mit Hand und Mund, ihm in Allem zu folgen.

Es kamen öftere Boten von dem Fürsten und der Fürstin, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

Sie stand auf, ging auf ihrem Zimmer herum, aß dann ein wenig; und ihre Mutter blieb endlich bei ihr allein, und sagte: „Ich erstaune, wenn das, wovon wir gestern mit einander gesprochen haben, zum Theil Schuld an Deiner Krankheit sein sollte.

Digitized by Google

Wer wird Dich zwingen wollen! Man ſpricht nur fürs Erſte darüber und gibt hin und wieder ſeine Gründe an.“

Hildegard antwortete: „Herr von Wolfseck hat ſeine Sachen gleich mit Form und Ceremonie angefangen. Hätte er ſich vorher beworben, meine Geſinnungen in Rückſicht ſeiner auszuforſchen, ſo würde er leicht erfahren haben, daß er wenigſtens nicht für mich iſt. Aber die Fürſtin voran zu ſchicken! Die ſchlechteſten Ehen unter allen ſind gewöhnlich die Hofehen. Doch, liebe Mutter, laſſen Sie uns jetzt nicht mehr davon reden; es greift meinen Kopf an.“

„Liebe Tochter, das wollen wir auch nicht; nur verſichre ich Dir, daß Du hierüber meinetwegen ohne Sorge ſein kannſt. Sei wieder heiter und gutes Muthes.“

Hand und Mund küßte Hildegard ihr für dieſe erfreulichen Worte; denn ſie enthielten Alles, was ſie verlangte. „O, gute zärtliche Mutter, wie ich Sie liebe!“

Die Frau von Lupfen trat darüber herein: „Du krank? Du Göttin der Geſundheit, Hildegard? und ſo plötzlich? Es iſt unmöglich!“

„Wer ſollte nicht krank werden! Der fatale lange Wolfseck will mich heirathen, und hat die Fürſtin deswegen an meine Mutter geſchickt, weil weder er noch ſie den Muth hatten, mir den Antrag ins Geſicht zu machen. Ihr Sinn war kluger als ihr Verſtand, und verſagte, wie ich oft bemerkte, Beiden hierüber die Rede. Doch Verſchwiegenheit! wir kennen uns. Auch Deinem Manne davon keine Sylbe.“

Der Bruder kam über den Muſikſaal herbei und ſpielte auf der Geige ein Solo für eine Bacchantin aus einem neuen Ballet, die netteſten Läufe, Staccato, mit ſo gewaltigem Bogen, wie Cramer ſelbſt; wiederholte es, immer reizender verändert, und ſagte: „Singen ſollſt Du heute nicht, zartes Kind, aber vielleicht Deine Verkältung wieder aus dem Leibe tanzen.“

Von dem geſtrigen kalten Bade hatte die Kluge noch nicht ein Wort

Digitized by Google

gesprochen. Niemand kannte die Krankheit besser, als sie; am wenigsten Lockmann, der sich zu Hause die wunderlichsten Vorstellungen davon machte.

„Was das für ein reizbares Geschöpf ist! von einer Umarmung so krank zu werden, daß das ganze Haus in Alarm kommt, man den Doctor holt, und Alles trauert. Es ist eben ein genialisches Wesen, bei welchem von einem einzigen Gefühl, einem Gedanken alles Andere, Tage lang, verschlungen wird und zuweilen Blut und Lebensgeister in die heftigste Wallung gerathen. Etwas schwärmerisch, aber edel und liebenswürdig, gewiß, o gewiß! im höchsten Grade."

Man ging in den Musiksaal und ihr Bruder und die Frau von Lupfen suchten sie mit kurzweiligen Dingen aufzuheitern und zu zerstreuen. Erst spielten sie muntre Tänze voll Rhythmus von glänzenden Bällen zu London, wo auch sie von der Partie gewesen, und vor Andern war bewundert worden.

Dann sangen sie italienische verliebte Cantaten, wechselsweise, sie den Sopran, er den Alt, mit petrarchischen kläglichen Texten, welche Beider ausgeartete Stimmen zu Scenen einer Opera buffa machten. Es waren zwar die berühmten von Parpora, einem der größten Stifter der Schule von Neapel; aber nun so altväterisch in Melodie und Begleitung, daß Hildegard sich nicht erwehren konnte, zu denken, es sänge sie ein Greis von siebenzig Jahren einem jungen Mädchen; oder, was noch ärger ist, ein Castrat von sechzig bis siebenzig Jahren vor.

Darauf sangen sie doch zusammen einige neuere höchst schöne Duetten und Terzetten und Kanons.

Und nun erzählten sie lustige Anekdoten; einige damals ganz neu. Zum Beispiel nur eine von der Frau von Lupfen, die bei der Begebenheit zugegen war.

„In einer benachbarten Residenz ward die letzte Charwoche in der Schloßkirche das Miserere von Sarti aufgeführt. Unten standen eine Menge Offiziere in Parade. Oben über diesen hatte

Digitized by Google

der alte Staatsminiſter B** ſeinen Stand, welcher, ſchon an und für ſich eine komiſche Figur, immer bei dem Gottesdienſt in einem polniſchen Gebetbuche ziemlich laut zu leſen pflegte. Den vorigen Tag war in die Loge mit Fenſtern ein ſchlafender Pudel eingeſperrt worden. Als B** die Thür aufſchloß, hineintrat, und ſie wieder zumachte, bemerkte er mit ſeinem kurzen Geſicht dieſen nicht; öffnete das Fenſter und fing, als man mit der Muſik in der Mitte war und die feierlichſte Stille herrſchte, an zu leſen. Kaum hörte der Pudel die Zauberformeln der ungewohnten Sprache, ſo that er vor Angſt einen Satz zum Fenſter hinaus und ſprang, ſchwarz wie der exorciſirte Satanas, den Officieren auf die gepuderten Köpfe. Dem Miniſter fiel vor Schrecken die Brille von der Naſe, der Hof erſtaunte, die Helden fluchten und die ganze fromme Verſammlung brach aus in ein allgemeines Gelächter.

„Zum Glück hatte der Pudel nur das Steife einiger Locken zertreten, ſich ſelbſt keinen Schaden gethan, und lief ſchreiend davon.“

Gegen Abend kam der Arzt, fand Hildegard lebhaft und aufgeräumt, aber den Puls noch immer unregelmäßig, und das Fieber etwas ſtärker. Er verordnete, mit ein wenig Veränderung, dieſelben Mittel und ſagte: ſobald ſie darauf Schlaf ſpüre, möchte ſie ſich zu Bette legen. Eine ruhige Nacht, mit der Heiterkeit in der Seele, und der junge Stamm von Geſundheit werde das Uebel gewaltig verdrängen.

Lockmann zauderte um das Haus herum, bis er, wie von ungefähr auf der Straße, von einem Bedienten erfuhr, daß es beſſer ſtände.

Den folgenden Morgen befand ſie ſich ſo gut, wie vollkommen wieder hergeſtellt; brauchte keine Arznei mehr, und nahm ihre gewöhnlichen Beſchäftigungen vor.

Gegen Abend machte die Mutter der Fürſtin einen Beſuch und erzählte, was geſchehen war. Es blieb nichts anders zu thun übrig, als dem Herrn von Wolfseck das Körbchen auf die feinſte Weiſe

Digitized by Google

beizubringen, und den Verliebten von fernern Bemühungen und Zudringlichkeiten abzuhalten. Die Fürstin habe nur ihre Gesinnungen sanft ausgeforscht; sie fühle sich noch zu jung, das Joch der Ehe bis jetzt überhaupt nicht für ihren freien Nacken.

Der Mutter von der Fürstin weg begegnete Lockmann, als er zum Concert ging, und vernahm zu seinem größten Vergnügen, daß Hildegard sich wieder vollkommen wohl befinde. Er hatte es noch nicht gewagt, ihr unter die Augen zu kommen. Während der Zeit war er aber oft die Beschäftigung ihrer Gedanken.

Den andern Tag um Abendzeit ging er wieder zu ihr, mit dem Vorsatze, das reine himmlische, genialische Wesen, so selten unter ihrem Geschlecht, zu schonen; und traf sie allein auf dem Musiksaal, an welchen ihre Zimmer stießen. Er erröthete, näherte sich schüchtern, küßte ihr bescheiden die Hand. Auch sie erröthete, überließ sie seinem zärtlichen Druck, und sagte: „Ohne den geschickten Herrn Schweiger und meine gute Mutter hätte ich vielleicht gefährlich krank werden können. Gottlob, daß es vorbei ist!"

Er freute sich darüber unaussprechlich, scheute sich aber, nach der Ursache der Krankheit zu forschen.

„Lieber Freund," fuhr sie fort, „doch dies unter uns allein! denn die Welt versteht es nicht, und braucht es nicht zu wissen. Was bringen Sie hier mit sich?"

Die Mutter hatte ihn über die Straße kommen sehen, und die Kammerjungfer unten ihm sagen hören: „Mein Fräulein ist auf dem Musiksaal. Gehen Sie nur hinauf, Herr Capellmeister; die Verkältung ist ganz vorbei, und sie so gesund und munter als vorher."

Der natürliche Gedanke war ihr so gut wie Schweiger aufgestiegen, daß der schöne junge Mann, von Charakter, Kunst und Wissenschaft so ganz für sie, wahrscheinlich mehr Eindruck auf ihr Herz gemacht, als noch je ein Andrer, besonders da sie in London mehr Zerstreuung gehabt hätte, und nach dem Tode ihres Vaters

Digitized by Google

nun auch ein Jahr älter geworden wäre. Was sie bei ihrer Hildegard noch nie that, that sie jetzt; sie schlich ihr nach und wollte wenigstens die erste Zusammenkunft nach der Krankheit belauschen.

Für die letztern Worte Hildegards aber war sie zu spät gekommen; sie hörte nur an der angelehnten Thür, was Lockmann antwortete.

„Vorgestern Morgens war ich hier, Sie mit Ihrem Herrn Bruder zur Probe des zweiten Acts der Armida zu bitten. Diese heben wir also für das nächste Concert auf, wenn Sie Lust finden. Für heute habe ich etwas Leichtes mitgenommen, wobei Sie gar nicht zu singen brauchen; etwas für die Hofsängerinnen und Hofsänger; und was Sie wahrscheinlich beinahe schon vergessen haben: la buona figliola von Piccini.

„Die Opera buffa ist ganz zu Neapel einheimisch, besonders unter dem jetzigen König, der sie liebt; und wird über die Alpen hin fast immer unglücklich verpflanzt.

„Die Operetten der Franzosen stehen an entschiednem Charakter weit unter ihr und sind meistens blos kleine rührende Komödien, Mittelding zwischen Tragischem und Komischem. Die Opera buffa soll weiter nichts als Farce, Spaßmacherei sein, die zuweilen verzweifelt ins Ernsthafte komisch übergeht; Carricaturen, wo viel Talent dazu gehört, den Charakter der Natur beizubehalten. Schade, daß die Neapolitaner noch keinen Moliere dafür haben! mit dem Aristophanes der größte komische Genius aller Zeiten.

„Die Franzosen und auch die Deutschen möchten gern das edle Komische in Musik haben; aber dieses schickt sich selten dazu, es ist zu wenig Leidenschaft da. Witz und Ränke gehören in das Reich des Verstandes und der Feinheit; die Musik verlangt Abwechslung von Tönen, und die Geschiedtheit verträgt nur die meistens monotone gewöhnliche Aussprache."

Hildegard unterbrach ihn hier und sagte: „Man scheint dies so gefühlt zu haben, daß man das Recitativ ganz weggelassen, und nur Arien, Finalen und Chöre beibehalten hat."

Digitized by Google

Er fuhr fort: „Unnatürlich genug! Die Italiener beobachten die Einheit und zeigen dadurch ein weit feineres Gefühl.

„Die vornehmen, gesitteten Leute, welche Spaßmacher nicht leiden können, sollten in keine Opera buffa gehen.

„Sobald die Leidenschaften nicht mehr schicklich sind in den Augen der Vernunft, werden sie komisch, ihr Vortrag mag auch noch so ernsthaft sein. Ein häßlicher, kleiner Kerl Scarron, das Z, und die hohe, junge Schönheit Maintenon machen immer ein komisches Paar; das geistreichste Betragen auf seiner, und das sittsamste auf ihrer Seite können das komische nicht wegbringen, sondern erheben es vielmehr. (Dies schoß der guten Mutter auf.) Ein eifersüchtiger Alter, eine verliebte Alte, eine coquette Alte sind Personen der Opera buffa; ein Don Quischott, der allein eine Armee angreift. Das Lächerliche sowohl in der Poesie als Musik entsteht gewöhnlich durch Contrast.

„Die neuere Opera buffa hat durch Erfindung der Finalen eine ganz eigne Form erhalten. Sie sind eine Nachahmung der Katastrophen in den tragischen Opern; das heroisch Furchtbare ist menschlich und gesprächig geworden; das schreckliche Tragische gar süß geworden. Die Finalen von Sarti, Paesiello und Cimarosa sind Meisterstücke. Die Form ist so glücklich schön, daß man nun schon viele Jahre nach einander sich an derselben nicht satt hören kann.

„Die ersten bekannten Finalen dieser Art sind eben in der buona figliola von Piccini, welcher sie von einem unbedeutenden Palermitaner aufgenommen haben soll.

„Der Stoff zu dieser Operette ist etwas Gewöhnliches, und es gibt viel bessere ältere Texte. Das gute Mädchen ist ein Findling, dient als Gärtnerin; der Marchese della Conchiglia verliebt sich in sie, und will sie heirathen. Seine Schwester ist mit dem Cavaliere Armidoro versprochen, welcher deswegen die Ehe rückgängig machen will. Sie wird also weggeschickt, durch einen deutschen Soldaten jedoch dabei bekannt, daß sie die Tochter eines deutschen

Digitized by Google

Oberſten iſt, die während des Kriegs in Italien verloren wurde; und Alles läuft glücklich ab.

„Paoluccia, die Kammerjungfer der Marcheſin, und eine Bäuerin Sandrina machen die Intriguen; ein Bauer Mengotto den Liebhaber von ihr; und das gute Kind wird auf mancherlei Weiſe geſoppt und verfolgt.

„Der Gang des Stücks iſt ziemlich gut gehalten; das Ganze aber mehr naiv als komiſch; der deutſche Soldat allein niedrig komiſcher Charakter. Sonſt ſpringt keine ächt komiſche Situation hervor. Kurz, das Gedicht iſt ein ziemlich ordentliches, mittelmäßiges Werk und zeigt wenig von komiſchem Genie. Schade, daß die Muſik dazu unter die erſten Hauptwerke der Opera buffa gehört!

„Piccini ſchreibt einen guten komiſchen Styl. Muſter davon ſind hier im erſten Act die Arie des Marcheſe E pur bella la Cecchina, mi fa tutto giubilar. Und Muſter zugleich des Naiven: Una povera ragazza, padre e madre che non a, die Arie der Cecchina. Hauptſächlich aber das Quintett oder Finale.

„Wenn dies das Erſte, und Piccini der Erfinder dieſer Form iſt, ſo hat er's gleich ſehr weit gebracht; denn nach ihm iſt nur Abwechslung dazu gekommen.

„Cecchina fängt an: Vo cercando e non ritrovo la mia pace e il mio conforto, che per tutto meco porto una spina in mezzo al cor.

„Aber gewiß hat man die Form von den Quintetten, Quartetten der Opera seria entlehnt, und nur komiſchen Styl hinzugebracht. Höchlich ſchön und ergötzend bleibt ſie immer und übertrifft an Mannigfaltigkeit die Chöre.

„Im zweiten Act

hat die Arie des Deutſchen, Tagliaferro, Charakter und macht Spaß auf dem Theater mit den Inſtrumenten. Viel beſſer, rund und vortrefflich iſt die Erzählung der Paoluccia und Sandrina: per il buco della chiave.

Digitized by Google

„Cecchina hat ſchöne Arien, die aber nicht ins komiſche Fach gehören; als Vieni il mio seno di duol ripieno dolce riposo a consolar*). So wie auch im erſten Act die Lucinde. Dies gibt dem Ganzen eine gute Mannigfaltigkeit.

„Das Quintett Si Signora di la sù si è veduto che quagiù col Soldato fortunato si badava a divertir, mag zu ſeiner Zeit ſehr ſchön geweſen ſein; jetzt iſt Vieles zu gemein geworden. Hier gehört es zur Erfindung der neuen Form.

„Noch iſt das Duett ſchön und dramatiſch zwiſchen dem Marcheſe und der Cecchina, wo Alles entdeckt wird: la Baronessa, amabile Idolo mio, sei tu. Und das kleine Quintett, womit ſich das Stück ſchließt."

Lockmann hatte von Verſchiednem bei der Erklärung das Thema auf dem Clavier angegeben und dazu geſungen.

Hildegard ſagte nun: „Ein paar Arien der Cecchina, die mir außerordentlich gefallen, möchte ich wohl noch ſingen. Erlauben Sie, daß ich meinen Bruder rufe und Feyerabend, mich zu begleiten. Dann wollen wir den Untergang der Sonne im Garten genießen."

„Das wird mir große Freude machen," verſetzte Lockmann.

Die Mutter hatte bis jetzt zugehört, zum Theil auch geſehen, und begab ſich weg, beſchämt über ihren Argwohn.

Hohenthal und Feyerabend kamen. Mit dem rührendſten und ſüßeſten Ausdruck ſang Hildegard zuletzt die Arie: Vieni il mio seno di duol ripieno dolce riposo a consolar; und beſchloß: „Dies wäre mir vorgeſtern vielleicht ſo gut geweſen, als das Recept des Herrn Schweiger. Göttliche Tonkunſt, du biſt die beſte Arznei der Seelen!"

Ihr Bruder und Feyerabend überhörten dies, indem ſie ihre Inſtrumente bei Seite legten; und Lockmann quoll eine Thräne in die Augen, da er ſich einbildete, daß dies ihn beträfe.

*) Komm, o ſüße Ruhe, meine Bruſt, mit Kummer beladen, zu erleichtern.

Digitized by Google

Sie gingen in den Garten, wohin die Mutter folgte, sahen den prachtvollen Untergang der Sonne, welche die ganze Gegend mit ihrem Purpurlicht zu einem Eden übergläuzte, hielten unter den Linden ein angenehmes Gespräch über die Gestade des Oceans; und beim Weggehen erhaschte Lockmann noch, mit Hildegard allein in der Dämmerung, einen freundschaftlichen Kuß, der unterwegs seinem Wesen einigermaaßen die angenehme, friedliche Stimmung gab, welche sie verlangte.

Die folgenden Tage fing er an, mit Eifer, Feuer und Fülle den ersten Act des Achill in Skyros in Musik zu setzen. Hildegards Stimme leitete ihn immer bei der Hauptrolle, sie war sein Modell; und die kriegerischen Ausbrüche des jungen Helden schöpfte er dabei aus seinem eignen Herzen.

Ob er gleich der junge, schöne Mann war, so hatte bis jetzt die volle Leidenschaft der Liebe doch noch nicht in ihm geherrscht; lüsterne Weiber verführten ihn nur einigemal zu Venedig und Neapel, wie auf den Raub. Sinnenlust und weiter nichts. Die Vollkommne durchaus für Herz und Geist und Sinn war noch nicht erschienen; und der gewaltige Trieb, die höchsten Gipfel seiner Kunst zu ersteigen, besiegte Alles. Hildegard allein fesselte ihn zuerst mit den unsichtbaren, unzerreißlichen Ketten, sanft aber unwiderstehlich. Alles, was er nun begann und that, that er für sie.

Im nächsten Concert führten sie die vortrefflichen Scenen aus der Armida des Jomelli auf. Lockmann hatte in einem gedruckten halben Bogen den Plan angegeben, und den Text der Scenen mit der Uebersetzung beigefügt. Hildegard erregte Bewunderung und Erstaunen; betrug sich aber dabei sehr anständig, und war bei Weitem nicht die Armida bei der Probe auf ihrem Musiksaal. Der alte Reinhold wankte sehr in seiner Meinung, daß eine schöne Castratenstimme alle weiblichen übertröfe. Auch Lockmann erntete als Rinald viel Lob ein. Allen fiel auf, wie wohl er sich für diese Armida schicke; am Meisten aber der Fürstin und dem Herrn von

Digitized by Google

Wolfseck. Dieser lernte nun bloße Höflichkeit von Gefälligkeit und Neigung besser unterscheiden. Fein, und aller äußern Bewegungen mächtig, stellte Hildegard sich gegen ihn, als ob in Rücksicht seiner gar nichts vorgegangen wäre. Er aber vermochte dies nicht, und hielt sich Anfangs in Entfernung; er hatte geglaubt, wie auch die Fürstin, sie würde als ein kluges Frauenzimmer die vortheilhafte Partie mit beiden Händen ergreifen. Zwar besaß ihr Bruder reiche Güter in Franken und der Pfalz, die von ehrlichen und verständigen Pächtern verwaltet wurden; aber die Schwester hatte darauf keinen Anspruch zu machen. Sie kannten ihren Charakter nicht, der sich in dem freien London ausbildete. Was Lockmann betraf, so wußten sie nicht die geringste Spur, und Beide schienen lediglich mit ihrer Kunst beschäftigt. Selbst Schweiger verging sein Verdacht bei der leichten Genesung. Inzwischen entstand nun erst durch den Widerstand eigentliche Leidenschaft bei dem Herrn von Wolfseck; die Fürstin hatte ihm nach Hofsitte nicht alle Hoffnung benommen und ihn nur zurückgescheucht.

Diese war als Vorsteherin der weiblichen Geschäfte bei dem mißglückten Brautwerben empfindlich gereizt worden, und brachte bei dem kalten Lobe des angenehmen gesellschaftlichen Talents der Hildegard unvermerkt die Rede auf die Erziehung überhaupt, und zog den Hofmeister Feyerabend, der zugegen war, in Beisein des Fürsten und der Mutter, mit in das Gespräch, um an ihm dieser ihre Unzufriedenheit zu zeigen; sie hielt die ganze Krankheit der Hildegard für bloße Verstellung.

„Man klügelt jetzt so viel an der Erziehungskunst, daß die Eltern den Kindern bald werden gehorchen müssen; ich lobe mir die alte!“ Dies war nach einigen vorläufigen Bemerkungen der ziemlich bittre Ausfall.

Feyerabend antwortete: „Wenn Ihro Durchlaucht darunter vortrefflich eingerichtete öffentliche Schulen verstehen, so war der selige Herr von Hohenthal ganz derselben Meinung; auch hat sein

Digitized by Google

Sohn den öffentlichen Unterricht zu London genoſſen, und ich war mehr ſein Gehülfe und Begleiter, als daß ich deſſen Erziehung beſonders und allein auf mich genommen hätte.

„Das Wichtigſte für den Menſchen überhaupt iſt Menſchenkenntniß; denn der Menſch ſelbſt bleibt doch der Hauptquell der Glückſeligkeit für Menſchen. Kinder können ſie platterdings nicht beſſer erlangen, als bei andern Kindern, die gleiche Neigungen und Bedürfniſſe haben; die ältern Menſchen können ſie noch nicht faſſen. Und ſo muß es immer ſtufenweiſe fortgehen, bis zu öffentlichen Aemtern, bei Frauenzimmern und Mannsperſonen bis zur Vermählung. Wer den beſten Mann, die beſte Frau ausſuchen will, muß erſt viele andere kennen; ſonſt kann er ſich leicht etwas weis machen laſſen, und iſt dann elend auf ſein ganzes Leben.“

Die Mutter, ob ſie gleich über die letzten Worte erſchrak, hätte ihn doch küſſen mögen für die Gegenpille, die er Ihro Durchlaucht ſo derb und rund in aller Unſchuld beibrachte, daß ſie vor widrigem Geſchmack nicht wußte, wie ſie die Lippen bewegen ſollte. Da ſie jedoch nichts ſagte, ſo fuhr er ferner fort, um ſich bei dieſer Gelegenheit vielleicht zu empfehlen:

„Die öffentlichen Schulen bei uns haben nur den Fehler (wenn auch ausgeſucht vortreffliche Männer darin Unterricht ertheilen, welches bei manchen nicht immer der Fall ſein ſoll), daß die Wiſſenſchaften da zu ſehr zerſtückelt werden; früh Morgens um acht Uhr dieſes, um neun Uhr jenes, um zehn Uhr wieder ganz etwas Anderes u. ſ. w. Auf dieſe Weiſe kann nichts vollſtändig in einem Zug in die Seele kommen; kein vortrefflicher Mann in irgend einem Fache iſt es ſo geworden.

„Dieſer Fehler findet jedoch auch bei der gewöhnlichen Privaterziehung Statt. Die Meiſter geben ihre Lehren ſtundenweiſe, und laſſen ſich ſo dafür bezahlen. Der Sprachmeiſter geht dieſe Stunde dahin, die andre dorthin.

„Ein Fehler unſrer Erziehung überhaupt iſt, daß die Kinder

Digitized by Google

mehr Worte als Sachen lernen. Wer Mann und Weib noch nicht kennt, wie soll der Geschichte verstehen und Nutzen daraus ziehen? Wer noch nicht Meer, Gebirg und Thal, Lauf von irgend einem großen Strom, Ursprung der Quellen, vielleicht noch keinen Zimmermann und Maurer arbeiten sah, wie will der Geographie, Reisebeschreibungen verstehen? Wer weder Menschen, noch Thiere und Pflanzen einigermaaßen kennt, wie will der vortrefflich reden und schreiben lernen in irgend einer Sprache, wenn die Quelle der Beredsamkeit und des guten Styls erfahrner Sinn und geübter Verstand ist?

„Man soll Kinder lernen lassen, was sie lernen können. Das Wichtigste ist, Leibesübungen treiben, die sich für sie schicken; als tanzen, schwimmen, laufen, marschiren, exerciren, hungern, durften, Hitze und Frost ausstehen, wachen; überhaupt den Körper lenken und bilden, und mit der Seele Gewalt darüber bekommen. Dies war des seligen Herrn von Hohenthal Grundsatz. Und selbst unser Fräulein schwimmt trotz Einem in Europa; und hat ihren schönen Körper dadurch abgehärtet.

„Dann die Natur um sie herum kennen; und rechnen, Geometrie und zeichnen dabei. Die Elemente, so viel sie, und vielleicht wir Alle, davon verstehen können; unser Sonnensystem, mathematische Geographie, unser Dutzend Fixsterne der ersten Größe; und dann erst die Geographie im Großen und Wind und Wetter, Frühling, Sommer, Herbst und Winter, Thiere, Pflanzen und Steine zur Nothdurft.

„Und dann die andern Künste und Wissenschaften und Sprachen nach ihrer Bestimmung von Natur oder Stand.

„Ferner ist noch ein Hauptfehler, daß man die Kinder mit Stunden überhäuft. Man läßt ihnen keine Zeit, sich selbst zum Urtheilen zu gewöhnen und erstickt durch den zu frühzeitigen Wörterkram allen Trieb und Reiz.

„Was Religion und Theologie betrifft, die leider in unsern

Digitized by Google

Schulen die meiste Zeit wegnimmt, so darf man mit Kindern darüber gar nicht räsonniren, sondern sie müssen ihren Morgen- und Abendsegen beten und in die Kirche gehen nach Landesgebrauch. Metaphysik, und das Schwerste derselben, ist wahrlich nicht für sie; und spotten über Aeltere sollen sie auch nicht. So wenig als möglich von Theologie; denn es bleiben doch bloße Worte für die Kleinen."

Die Fürstin konnte nichts anders darauf antworten, so gern sie auch dem Freimüthigen den Kopf hätte waschen mögen, als: „Im Allgemeinen läßt sich so etwas wohl hören; aber die Ordnung, die Sie mir zu tadeln scheinen, ist bei der Erziehung die Hauptsache, man kann die Kinder nicht streng und frühzeitig genug dazu angewöhnen. Die Religion fertigen Sie gar zu kurz ab; und es ist gut, sie bei Zeiten gründlich zu verstehen."

Feyerabend erwieberte: „Wenn Ihro Durchlaucht die gute Ordnung, oder die Ordnung nach der Natur der Dinge meinen, so habe ich mich vielleicht nur nicht deutlich genug ausgedrückt. Niemand kann mehr dafür sein als ich. Und was die Religion betrifft, so war es ganz auch meine Meinung, daß die Kinder das Wesentliche wissen sollen."

Der Fürst legte sich dazwischen und sagte: „Hohenthal wird auch fleißig die classische Literatur getrieben haben?"

Die Mutter antwortete: „Ich wünschte, daß Sie, gnädigster Herr, selbst einmal ihn prüfen möchten. Alles, was wir sagen, kann doch nur parteiisch lauten. Und so bitte ich," wendete sie sich darauf zur Fürstin, „mit gebührender Bescheidenheit, um den höhern Unterricht einer so erhabnen Frau über ihr Geschlecht für meine Tochter."

Darüber ging es zur Tafel. Herr von Wolfsack faßte doch den Muth, Hildegard wie gewöhnlich dahin zu führen und sagte ihr einige aufgerafften Worte über ihren Gesang. Sie begegnete ihm gerade so höflich wie sonst.

Digitized by Google

Die Rede kam bald auf das Vogelschießen, welches künftige Woche gehalten werden sollte. Hohenthal pries dieses Volksfest in Deutschland und die vortreffliche Einrichtung des wöchentlichen Scheibenschießens mit Herrn von Lupfen. Man ging davon über auf den Zweikampf. Hierbei zeigte sich Herr von Wolfseck und sagte:

„Was wird durch den Zweikampf entschieden? Nach der Vernunft platterdings nichts mehr, als wer der beste Fechter oder Pistolenschütze sei.

„Wessen Ehre, vorzügliche Ehre, besteht darin? Die der Fechtmeister und Pistolenschützen. Auch die der Officiere, Hauptleute, Generale, Edelleute?"

Hohenthal antwortete: „Vorzügliche Ehre? gewiß nicht. Es gehört bei diesen nur zur guten Erziehung und ist theils nothwendig für ihre Laufbahn, daß Jeder diese Kunst getrieben hat; und niemals wird verlangt, daß Einer sie bis zur höchsten Vollkommenheit getrieben haben sollte, um wichtigere Eigenschaften dagegen zu vernachlässigen."

Wolfseck erwiederte: „Wenn Einer aus dieser Classe von dem Andern beleidigt worden ist, und denselben zum Zweikampf herausfordert, was will er dadurch erreichen? beweisen? Doch wahrlich nicht, daß er ein besserer Fechter, Pistolenschütze sei! sondern daß der Andre ihn mit Unrecht beleidigt habe. Wird dies durch den Erfolg entschieden? Auf keinen Fall; den einzigen ausgenommen, wenn die Beleidigung, das Unrecht darin bestände, daß der Andre ihn einen schlechten Fechter, Pistolenschützen gescholten hätte. Was will also die eingeführte Gewohnheit sagen? Der beste Fechter, der beste Pistolenschütze oder der Stärkere kann thun, was er will, und er hat wahrscheinlich allezeit Recht."

Herr von Wolfseck war hier in seinem Elemente und sprach wie ein Buch. Hohenthal gab ihm hierin völlig Beifall und fügte noch hinzu:

Digitized by Google

„Um sich gegen die Frechheit, den Uebermuth dieser Gladiatoren zu schützen, wenn die Regierung nicht schützt und die Cultur der Gesellschaft, ist bei den gebildetern Nationen, den Griechen, Römern, Italienern, gegen die Barbaren der Meuchelmord entstanden.“

Er entwickelte diese Materie noch weiter:

„Man sagt: meine Ehre ist mir lieber als mein Leben. Deine Ehre besteht also darin, daß Du die Tollheit hast, Dich von einem Fechtmeister niederstoßen zu lassen?

„Mit einem Fechtmeister braucht man sich nicht zu schlagen.

„Also weißt Du vorher, daß Dein Gegner kein ausgelernter Fechter ist, oder daß Du ihm in dieser Kunst überlegen bist? Bleibt dann, wenn Du gewiß bist, ihn zu erlegen, der Zweikampf etwas anders als Mord? Wenn ein St. George einen ungeübten deutschen Baron zu Paris vor sich hat, ist der Unterschied viel größer, als wenn Einer den Dolch heimlich einem Unbewaffneten, einem Weibe ins Herz stößt?

„Heimlich? Dies macht einen gewaltigen Unterschied! Der Junker kann die Ohrfeige einstecken und braucht sich nicht zu schlagen.

„So lang' er aber muß, wenn er in Gesellschaft, in Eurer menschlichen Gesellschaft bleiben will? Ist dies nicht auf alle Weise Mord?

„Also Meuchelmord, Mord, Zweikampf ist nicht so sehr verschieden.

„Soll das Glück entscheiden, wie ungefähr auf dem Billard zwischen zwei gleich vortrefflichen Spielern, oder zwei ganz ungeschickten, so ist der Würfel viel bequemer und der Gewinner stoße den Andern nieder.

„Dies mag wohl das Stärkste sein, was sich gegen die eingeführte Sitte sagen läßt. Allein es ist nicht immer der Tod auf dem Spiel; sondern es soll oft nur ausgemacht werden, wer der Stärkere sei und Ehrerbietung von dem Andern zu fordern habe,

Digitized by Google

wie in allen Künsten; und damit dies nachdrücklicher eingeschärft werde, so nimmt man statt des Rappiers den blanken Degen. Ein offenbarer Krieg, nur zwischen Zweien. Beim Pistolenschießen ist er zwischen zwei vortrefflichen Schützen jedoch ein förmliches Würfelspiel; wer den ersten Schuß hat, erlegt den Andern. Und dies sollte nie gestattet werden.

„Mit dem Degen ist der Zweikampf aber oft nur Kampf, wie zwischen Stieren und Hirschen; man sucht dem Andern nur ein wenig das hitzige Blut abzuzapfen. Dergleichen Sachen können nicht wohl vor Gerichten ausgemacht werden; und auch bei andern läßt es ein gewisser edler, celtischer Stolz nicht zu, daß Philister entscheiden dürfen, wie ich gerade Manches empfinden und darüber denken soll. Unsre Stärke äußert sich nun einmal mit Degen und Schießgewehr, und nicht mehr mit Prügeln, Ringen und Fauststößen. Wer sich selbst nicht vertheidigt, vertheidigt schwerlich auch mit Gefahr seines Lebens Vaterland oder das Recht seines Fürsten; und es zeigt allemal wenig Gefühl ursprünglicher Vortrefflichkeit an, wenn man den Tod allzusehr scheut, und seinen Balg allzusehr schont.

„Wer das Recht hat, einen Degen zu tragen, mit dem muß man sich auch schlagen. Wer in einer Gesellschaft leben will, muß sich nach den eingeführten Gewohnheiten richten, oder so wenig Neigung zur Geselligkeit haben, um sich von ihr verachten lassen zu können.

„Ferner, wer das Recht haben will, einen Degen zu tragen, muß ihn auch zu gebrauchen wissen; um dies zu zeigen, trägt er ihn. Wer nicht Griechisch lesen kann, braucht keine prächtige Ausgabe des Homer in seiner Handbibliothek zu haben; wenigstens darf er nicht damit prahlen.

„Man soll die Leute kennen, mit denen man umgeht und umgehen muß. Officiere, Edelleute, die mit einander leben, sollen immer

Digitized by Google

wiſſen, welche die Geſchickteſten ſind im Fechten und Piſtolenſchießen, und ſich in Acht nehmen, dieſe zu beleidigen.

„Kriegeriſche Stärke behauptet immer den erſten Rang; denn ſie iſt zur Erhaltung die nothwendigſte.

„Wenn ſich ein Menſch aber darauf verläßt, und muthwillig und frech Unſchuldige beleidigt, verwundet und tödtet: dann werden ſich mehrere bald gegen ihn verſchwören, bis endlich Meuchelmord erfolgt, wo die Regierung nicht ſchützen kann. Oder man ſchickt einen ſtärkern, ausgelernten Fechtmeiſter unbekannt über ihn, wie in Frankreich geſchieht, und vertilgt ihn aus der Geſellſchaft.

„Bei einem Volke, ja bei Ständen, wo der Zweikampf nicht im Gebrauch iſt, herrſchen auch grobe Sitten. Die berühmten Athenienſer, Philoſophen, Redner, Dichter, und noch zuweilen unſre Gelehrten, ſchimpfen ſich einander wie die Sachſenhäuſer. Die Meſſerſtiche machen die heutigen Römer zu den feinſten Geſellſchaftern. Und die Vernunft gewinnt dabei; man geräth nicht dabei ins Wilde, die Leidenſchaft wird im Zügel gehalten.“

Der Fürſt antwortete auf dieſes Alles: „Ich liebe das jugendliche Feuer und ſchätze zugleich die Beredſamkeit, womit Sie die Sitte Ihres Standes zu vertheidigen ſuchen. Aber in einem wohlgeordneten Staate darf kein Mitglied das Leben eines andern angreifen; beſonders wegen Kleinigkeiten und Zänkereien, wie meiſtens der Fall iſt. Dieſes Uebel iſt uns noch aus den Fauſtrechtszeiten übrig, wo Ritter und Räuber unumſchränkt und im Stande der Natur zu ſein wähnten.

„Das Gelindeſte, was man thun kann, iſt, daß man bei ſonſt vortrefflichen Männern, die das noch nicht ausgerottete Vorurtheil von Schande zwingt, ſich ſo zu vertheidigen, zuweilen durch die Finger ſieht.“

Hohenthal machte Miene, noch etwas, wahrſcheinlich zum Lobe des Fürſten, darauf zu erwiedern; aber die Mutter winkte ihm zu ſchweigen; und ſo ſprach man gleich von andern Dingen.

Digitized by Google

Jedoch gefiel den Meisten, besonders den Damen, die sich die Ritterzeiten gar reizend vorstellen, was er gesagt hatte.

Lockmann setzte einen neuen Marsch für die Schützengesellschaft und Jäger, worüber sie großen Jubel bezeigten; und suchte unter seinen alten Sachen Duetten für Waldhörner, Quartetten, Quintetten und Sextetten für mehrere blasende Instrumente hervor.

Montag Nachmittags zog man in aller Pracht aus.

Der Schießplatz war in einer angenehmen Gegend, von den Büchen umflossen und mit hohen Bäumen eingefaßt, der Sicherheit wegen beinahe eine halbe Stunde weit; die Vogelstange stand auf einer Anhöhe. Der Fürst that in Person den ersten Schuß und traf so glücklich, daß der Reichsapfel fiel. Die Damen schmückten das Fest, und einige kamen zu Pferde, Hildegard mit ihrem Bruder heroisch und reizend auf zwei raschen, schönen Engländern, sie auf einem milchweißen Rammesklopp, er auf einem stolzen Rappen. Sie wurden von Trompeten und Pauken bewillkommt, womit Hörner und Clarinetten freudig abwechselten. Der Himmel war mit einem dünnen Gewölk überzogen, welches vom Donner der Büchsen bald auseinander ging und den blauen Aether zeigte.

Aus der ganzen Gegend herum hatten sich Menschen herbeigesammelt. Buden mit allerlei kostbaren Sachen waren aufgeschlagen. In allen Ecken Spiel und Tanz und Gelag. Manches schöne Kind in der Nachbarschaft entdeckte man hier zuerst. Die ganze liebenswürdige Geselligkeit des Menschen erschien bei Lust und Vergnügen.

Der Fürst und die Fürstin und Herr von Lupfen hatten ansehnliche Geschenke ausgesetzt.

Dann schossen zwei Officiere die Krallen ab; gegen Abend Hohenthal den rechten Flügel; und dem Capellmeister sprach man auf der Scheibe wenigstens den zweiten Preis zu.

Den andern Morgen wurde da herrlich gefrühstückt und weiter fortgeschossen; Musik gemacht, Preise gewonnen, gesotten, gekocht,

Digitized by Google

gebraten und geschmaust, Andenken eingehandelt, gespielt, getanzt und gezecht, erzählt, geküßt und gelacht, bis am Abend der Körper des Vogels nach langem Wackeln und Täuschungen von einem Kernschuß endlich abfiel, und unter allgemeinem Jauchzen die Höhe herabrollte. Eine Stimme rief der andern Katt zu; Katt, der junge, geschickte Jäger aus dem Henenbergischen, im Dienst des Herrn von Lupfen, that den Schuß für den kleinen Junker Wilhelm.

Man behängte ihn sogleich in dessen Namen als König mit der Pracht der Schilde. Die Trompete schmetterte das Zeichen zum Einzug; und nachdem Alle sich einfanden, erscholl feierlich froh der Marsch. Man schritt in muthiger Heldenreihe voran, und so vom jubelnden Volk auf beiden Seiten und vorn und hinten umgeben, den nur zu kurzen Weg im Triumph wieder in den Ort, zum nächtlichen Schmaus und Ball.

Den folgenden Abend ging es in eben dem lustigen Tone bei der Buona figliola im Concert fort, von welcher Lockmann das Beste aufführte. Die schöne junge Madame Ewald machte die Cecchina trefflich, und eben so die Demoiselen Busch und Löffler die Paoluccia und Sandrina; Zorn den Tagliaferro meisterlich. Das Stück war schon die vorige Woche probirt worden, und sie hatten es während der Zeit so einstudirt, als ob sie es auf einem Theater von Neapel spielen sollten. Hildegard sang diesesmal nicht mit, theilte aber reichlich Lob aus, besonders der Ewald und dem Zorn. Der Fürst kannte das Stück schon, und hatte besonders an den Finalen große Freude, so wie Alle.

Während des Zwischenraums vor dem zweiten Act wollte er den jungen Hohenthal über seine Studien versuchen; er fing gleich mit der römischen Literatur an und den Nachrichten Cäsars über den gallischen und bürgerlichen Krieg, die er am Besten kannte.

Der edle Jüngling hatte sie mehr als einmal mit vieler Aufmerksamkeit und Ueberlegung gelesen, und sagte: „Bei ihm kann

Digitized by Google

man recht die Philosophie des Kriegs studiren. Er ist zwar nur der Einzige unter den römischen Schriftstellern dafür: aber an ihm und dem Feldzuge Xenophons, meinem liebsten griechischen Buche, findet man genug zu denken."

Der Fürst ging ins Besondre: „Es wäre äußerst anziehend, die Schweizer, Gallier und unsre Urväter daraus kennen zu lernen. Zum Beispiel gleich Anfangs den festen Charakter der Schweizer und ihre Beharrlichkeit."

„Aber auch Blindheit und Verwegenheit," versetzte der Jüngling. „Bei der erstaunlichen Mauer zu Genf führten sie sich zwar ehrlich, aber dumm auf. Eben so unvorsichtig lassen sie sich an der Saone schlagen, ihn darauf mit aller Bequemlichkeit über den Fluß gehen; und bekümmern sich weiter in ihrem Marsche weder um hinten, noch vorn, und auf den Seiten und oben und unten. Gewiß ein höchst tapferes, aber auch dummes und trotziges Volk; ich glaube, die Wilden in Amerika streiten mit mehr Klugheit.

„Welch' ein unendlich höherer Mensch ist Cäsar gegen sie in Allem! Welche erstaunliche Thätigkeit, eigne Beständigkeit, sich auf Niemand anders zu verlassen, Menschenkenntniß, Geschwindigkeit in der Ausführung, Kühnheit und Klugheit, immer nur das Ziel vor Augen zu haben; ob er gleich bei dieser ersten Campagne sich auch wohl ein paarmal übereilte."

Der alte Krieger mußte über die letztern Worte lächeln; doch hörte er ihm mit Lust zu und fuhr dann ferner fort: „Für die Franzosen ist Cäsar nur ganz classisch."

„Wenn sie ihn fortlesen," versetzte Hohenthal, „so werden sie nie einen Mächtigern zu Hülfe rufen. Das kriegerische Genie Cäsars blickt hier immer mehr hervor; wie ein Fechter gerade das Fleckchen zu bemerken, den wesentlichen Punkt, auf den loszugehen ist. Beim Ariovist, der ohne Vergleich klüger war als die Schweizer, verpaßt er ihn einmal und erzählt es ehrlich für Diejenigen,

Digitized by Google

welche durchsehen. Sein Styl ist nachlässig, wie ein großer Mann eben etwas für sich aufschreibt."

„Es ist schön, wie er von Allem Kundschaft einzieht, seine Feinde so recht studirt, nie verachtet, seine Läger und die vortheilhaftesten Plätze zu Schlachten durchaus so vortrefflich wählt, bei den größten Gefahren nie die Thätigkeit verliert, immer die älteste Gegenwart des Geistes behält; und keine tapfre That seiner Leute, die er alle kannte, gut gezogen hatte, und mit denen er sich nichts für zu schwer hielt, unbelobt läßt.

„Grausam war er gewiß einigemal gegen die Deutschen, aber noch mehr gegen die Gallier, und verbreitete oft mit Feuer und Schwert Schrecken und Verwüstung. Wer es tadelt, bedenke, daß die Römer das Siegen am Besten verstanden, und so die Welt bezwungen haben; und überlege Cäsars Schilderung der Gallier, denen noch jetzt die Franzosen zum Verwundern gleichen. Wer anders verfährt, kann zwar ein besserer moralischer Mensch sein, aber der Erfolg wird zeigen, ob auch so Held und Sieger.

„Unter den barbarischen Nationen zeichneten sich die Britten schon damals vorzüglich durch ihre Kriegskunst und ihren Verstand aus; sie verließen sich blos auf Stärke und Menge und wagten gegen den ausgelernten großen Heerführer und dessen erfahrne und geübte Legionen keine förmliche Schlacht."

Der Fürst erstaunte über die Bemerkungen. Ihn entzückte das Feuer der Augen, womit Hohenthal sie vorbrachte; und er führte das Gespräch noch fort bis auf den bürgerlichen Krieg.

„Gerad in diesem," verfolgte der seitne Schüler, „erscheint Cäsar am Dargestelltesten und Größten; besonders nach der Schlappe bei Durazzo bis auf die Verfolgung des Pompejus nach Aegypten. Welche rastlose, unermüdliche Kraft! Welche kalte, nüchterne Ueberlegung bei dem höchsten Glücke! Welche klare Uebersicht des ganzen ungeheuern römischen Reiches! Er ist recht das Exempel zu Horazens.

Digitized by Google

— — Aequam memento
rebus in arduis servare mentem; non secus in bonis
ab insolenti temperatam laetitia.“

„In Alexandrien allein scheint ihm die junge reizende Kleopatra etwas Kraft und Zeit weggenommen zu haben; manserat in fide praesidiisque ejus, sagt Hirtius; sonst hätten die Alexandriner ihm gewiß nicht so lange zu schaffen gemacht.

„Nach solchen Thaten war sie ihm ein voller Becher Nektar aus dem Olymp. Er ist auch so klug gewesen, den Alexandrinischen Krieg nicht selbst zu beschreiben. Nachdem er beinahe die ganze römische Welt besaß, war es wenigstens Unklugheit, in einem solchen Mordloche Leib und Leben und sein ganzes Glück aufs Spiel zu setzen. Aber der Held wollte dem Himmelskinde, der Kleopatra für den Genuß, den sie ihm gemacht hatte, ein Königreich geben und führte es aus. Er wagte hier ein paarmal Alles, so wie sonst nirgends; außer wie er über das Meer von Brundusium setzte.

„Glück hat er viel gehabt, wie auch unser Friedrich; ohne dies kein berühmter Held. Seine großen Thaten vollbrachte er übrigens in dem reifsten Alter.“

Der Fürst konnte sich nicht enthalten, gewaltig von einem so jungen heroischen Geist ergriffen, ihn öffentlich zu umarmen und ihm einen Kuß zu geben; worüber sich Jedermann, als etwas ganz Außerordentliches, verwunderte.

Lockmann arbeitete fleißig an seiner Oper.

Den zweiten Tag darauf ging er wieder zu Hildegard und traf sie allein, zum erstenmal auf ihren Zimmern, die am Musiksaal offen standen. Er trat hinein, wie in ein Heiligthum. Sie empfing ihn traulich, hieß ihn willkommen, faßte ihn selbst bei der Hand, führte ihn herum, und zeigte ihm ihre ganze Einrichtung. Die Aussicht war gerade gegen Osten, wo im hohen Sommer die Sonne aufgeht, über Garten und Feld; ihr Schlafgemach ausgeziert mit den schönsten Woollets und zwei herrlichen Landschaften

Digitized by Google

von Claude Lorrain und Salvator Rosa, zwei reizenden Gegenden am Pausilipp: die erste mit der Morgenbeleuchtung, wo der Wellenschlag grünlich strahlte und glänzte, unmittelbar nach der Natur mit Farben aufgetragen, und einem Schlagschatten über das Wasser von Bäumen und der Küste, welcher den Duft am Himmel, die weichenden Wolken und das Dunkelblau erhob. Der Salvator Rosa stellte die sogenannte Schule Virgils dar, Felsen, Ruinen und Gesträuch wie Wirklichkeit.

Dann erblickte er ihre kleine Bibliothek in der Ecke wie versteckt, und fand die besten englischen Dichter und Geschichtschreiber in schönen Ausgaben: den Apostolo Zeno, Metastasio, und einige Bände Sammlungen andrer Opern, den Petrarca, Tasso, und Komödien von Goldoni, die Letztern wegen der lebendigen Sprache; den Corneille, Racine, Moliere; die Fabeln des La Fontaine; Verschiedenes von Fenelon, von Voltaire und Rousseau; den Haller, Hagedorn, Kleist; die Kriegslieder, Halladat und andre Gedichte von Gleim; Klopstocks Oden und Hermanns Schlacht; Göthe's Götz von Berlichingen und Werther; Ramlers Oden und Cantaten; Lessings Dramaturgie, Fabeln, Minna von Barnhelm, Emilie Galotti, Nathan; Wielands Agathon, Musarion und andre Gedichte; Geßners Idyllen, Jacobi's Werke, Bürgers Lieder, Vossens Odyssee u. s. w. Neuere Meisterstücke der deutschen Literatur für sie waren damals noch nicht erschienen.

Die besten Uebersetzungen des Sophokles und Euripides; mitunter Kochbücher und Modejournale; Gespräche des Plato, die Leben des Plutarch im Französischen; Flora Parisiensis, Büschings Geographie, Reisebeschreibungen, Homanns kleinen Atlas, und einige englische Karten.

Dabei nahm Lockmann eine Sammlung Zeichnungen in die Hand; es waren ihre eigenen, lauter treu aufgenommene schöne Gegenden, durch die sie auf ihren Reisen gekommen war und wo

Digitized by Google

sie sich aufgehalten hatte. Er erkannte darunter nur zwei der schönsten vom Rheinstrom: eine bei Bingen, und die andre bei Kaub. Die Letztre vorzüglich war mit Kennerblick im besten Standpunkt aufgefaßt und voll Liebe ausgeführt. Der Strom drängte die breite Fülle seiner Wasser im Schlangenpfad allgewaltig durch das Gebirge hin, das, vom Frühling geschmückt, sich in süßem, warmen Abendduft wie eine Braut des Himmels in ihrer Reinheit spiegelte, und verlor sich freudig in ferner Waldung.

Sie sagte bescheiden: „Es sind nur Erinnerungen für mich; ich habe diese Kunst nie mit dem erforderlichen Fleiße getrieben. Die Zeichnungen von meinem Bruder, besonders was militärische Architektur betrifft, werden Ihnen ohne Vergleich besser gefallen."

Die musikalische Bibliothek mit einigen theoretischen Werken befand sich zum gemeinschaftlichen Gebrauch auf dem Musiksaal.

Lockmann wagte noch nicht, mehr zu sagen, als: „Ich muß Sie immer höher schätzen und bewundern!" aber seine Blicke konnten nicht verbergen, was er fühlte. Sie gingen einige Minuten auf und ab. Er schlang seinen Arm endlich um den ihrigen, drückte ihre Hand an sein Herz; und da sie es gütig und hold geschehen ließ: so war es ihm nicht möglich, sich länger zu bändigen; in einem Schwunge war Brust an Brust und Mund an Mund, sie mit Gewalt ergriffen und aufgehoben.

„Nicht das, nicht das!" sagte sie und zog sich aus seinen Banden; „das ist nicht freundschaftlich." Ihr Blick war ernst und unwillig. Was geschehen war, mäßigte sein Feuer, und er entschuldigte sich mit einem starken Seufzer: „O, wären Sie minder schön, weniger im allerstrengsten Verstande liebenswürdig! so aber müßt' ich Stock und Stein sein, um beständig so vielen Reizen zu widerstehen."

„Trauter," antwortete sie ihm lächelnd, „die Leidenschaften bilden sich viel ein, was nicht ist. Nur Verstand und Beschäftigung

Digitized by Google

bis wir mit der gehörigen Art unſers Umgangs in Gewohnheit kommen; und dann ſind wir ſo glücklich, als ich wünſche."

So leitete ſie ihn bis zum Claviere, auf das er eine neue Oper hingelegt hatte. Sie nahm ſie in die Hand, las: *Sofonisba di Verazi*, Musica di *Tomaso Traetta*; 1762. und freute ſich, weil ſie von Kramern viel davon hatte ſprechen hören, und dabei auch von Dorothea Wendeling, der deutſchen Melpomene der goldnen Zeit zu Mannheim.

Dies brachte ihn einigermaßen wieder zu ſich. Sie ſetzten ſich zuſammen und er fing an, darüber zu reden.

„Sophonisbe ragt faſt zu ſehr über alle die andern Perſonen in der Muſik hervor; eine junge Königin voll Gefühl, doch noch mehr Adel der Seele.

„Sie iſt weit mehr ein Geſchöpf des Tonkünſtlers, als des Dichters. Bei den Hauptſituationen, den einzig bedeutenden, iſt des Erſtern Ausdruck entſchieden vortrefflich, ganz Natur, ſo rein, daß nicht zu denken iſt, wie er beſſer ſein könnte. Und nicht allein der Ausdruck iſt vortrefflich, ſondern die Muſik überhaupt: ſchöne, neue, glänzende Begleitung, gründliche, paſſende abwechſelnde Harmonie. Kurz, Traetta zeigt ſich hier als ein wahres großes Originalgenie, das in der Muſik als Erfinder daſteht und Andre geleitet hat. Dieſe Oper gehört aber auch unter ſeine beſten Werke.

„Im erſten Act

iſt die vierte Scene der Sophonisbe ein Meiſterſtück reizender weiblicher Schönheit voll italieniſchen Accents: Intesi; ti basti, s'io cesso d'odiarti*). Hier iſt ſogar nichts von Schlendrian, Alles neu, die ſüßeſte Melodie, nichts überflüßig."

Hildegard trug die Scene ſogleich mit dem ſpröden Ton einer hohen Königin vor.

„Die zweite Meiſterſcene in dieſem Act iſt die zehnte letzte des

*) Ich habe vernommen; ſei zufrieden, wenn ich aufhöre Dich zu haſſen.

Digitized by Google

Siface; hauptsächlich der Arie wegen. Die Geschichte der Musik muß entscheiden, ob sie das Original ist, oder Glucks Se mai senti spirarti sul volto, die der Letztre hernach mit eignem Wohlgefallen in der Iphigenia von Tauris wiederholt hat. Ueberhaupt braucht er die Art mehrmals, als bei Ombre, larve in der Alceste:

Terrore m'inspira, d'orrore m'ingombra
Un ombra gelosa.

„Deswegen bleibt Jeder doch ein großer Meister, und beides göttliche Gesänge; Keiner kann in einer Kunst Alles erfinden. Inzwischen muß man Jedem sein Recht angedeihen lassen.

„Im zweiten Act

ist die Arie der sechsten Scene von der Sophonisbe ganz in der Art, welche Majo so oft braucht. Ich sage nicht, daß Majo copirt hat; aber man sieht dabei so recht, wie das Ganze der Kunst fortrückt.

„Noch ist die zehnte Scene, die letzte in diesem Act, schön und dramatisch; das Recitativ der Sophonisbe reiner tragischer Styl, und das Terzett leidenschaftlich.

„Der dritte Act

enthält das Vortrefflichste vom Ganzen. Die vierte Scene ist ein rechter Strom und fruchtbarer Frühling von Musik, eine wahre Seelen- und Ohrenweide. Das Horn und die Hoboe Solo, die schon im herrlichen Recitativ eintreten, machen in der Arie entzückende Wirkung.

„Dell' umana miseria, Sofonisba infelice, eccoti al colmo; die Arie Sventurata in van mi lagno*); vortreffliche Begleitung, mit ausgewählter Harmonie; und die Stelle der zweiten Violine, mit der kleinen Secunde so anhaltend, rührend.

*) Unglückliche Sophonisbe, nun bist Du auf dem Gipfel des menschlichen Elends! — Ohne Hoffnung beklag' ich mich vergeens.

Digitized by Google

„Das Spiel mit dem Echo ist freilich gegen das Pathos, und der Dichter hat es zu verantworten; aber in der Musik ist es, mit süßer Kehle und Virtuosen auf der Hoboe und dem Horn, die lieblichste Fülle für das Ohr.

„Ein neuer Meister hat diese Arie oft nachgeahmt, und damit, jedoch nicht unverdienter Weise, viel Lob eingeerntet.

„Man muß diese Sachen als schöne musikalische Verzierungen betrachten, wenn sie nur im Ton des Ganzen sind; wie Zierrathen an Gebäuden, Säulen.

„Mit der siebenten Scene fängt der Kern vom Ganzen an. Che fier destin, che strano caso è il mio*). Das ganze Recitativ ist ein Meisterstück edler, tragischer Declamation; die verkleinerte Septime ist in der Begleitung höchst reizend angebracht. Vortrefflich die Lesung des Briefs; bange Erwartung mit den Instrumenten ausgedrückt; und das Lesen selbst ohne alle Begleitung. Als sie das Gift nun hat, wie göttlich der Ausruf: Oh caro dono! oh fido amico! ein rechter Jubel der Errettung! mit wie wenig, und wie unübertrefflich! es ist so recht die Empfindung, die sich nicht mit Worten sagen läßt, durch die Begleitung ausgedrückt, und man kann diese Zeile als ein Muster aufstellen.

„Die achte und neunte Scene von Jomelli hineingearbeitet sind schön, und unterscheiden sich durch den netten Styl.

„Die zehnte Scene der Sophonisbe aber gehört unter das Allerhöchste von Traetta, und ist ganz classisch in der italienischen Musik.

„Sofonisba, che aspetti? Wie herrlich der Uebergang aus dem C dur bei Ecco al mio labbro già la tazza letal in A moll, worin nun die Begleitung zu dem göttlichen Ma ohime! beginnt. La mano perché mi trema! Qual si spande intorno fosco vapor! sotto l'incerte piante il suol perché vacilla! Alles

*) Welch ein wildes Schicksal, welch ein seltner Fall ist der meinige!

Digitized by Google

im Zwölfachteltact, Pulsschlag des Schauderns von einem Gefühl ins andre. Und nun Besinnung und Entschluß in neuen Absätzen: dove son? che m'avenne? è questo forse il natural ribrezzo el tremendo passaggio? und nun aus dem E moll ins C dur, und durch den Accord der kleinen Septime auf der Dominante die ganz göttliche Stelle: ah, non credei, che si terribil fosse l'aspetto della morte in der ganzen Fülle mit dem Schauder durch alle Glieder; wohinein der römische Marsch hinter dem Theater mit Hoboen, Hörnern und Fagotten fällt.

„Und nach Stillschweigen, sie dazwischen: ma qual suono lieto insieme e feroce? donde? s'osservi! aprite!

Oh vista atroce! le navi, i prigioneri —

Invano m'attendete, o superbi. Jo non verrò; la mia difesa è' questa. — Bevvasi!

„Nun noch einmal Besinnung; wie trefflich die Begleitung! Oh Dio, ma dunque ho da morir cosi! wie weiblich! und wieder der stärkere Adel: i ferri, le catene! — Wie göttlich: mi lascian tutti, misera, in abbandono; e sol m'avanza, che soccorso crudel! la mia costanza. Und sie trinkt gierig das Gift *).

„Diese Scene behauptet gewiß mit den ersten Rang unter

*) Sophonisbe, was warteſt Du?

An meinen Lippen hab' ich schon den tödtlichen Becher. Warum zittert mir die Hand? Welch eine Dunkelheit verbreitet ſich rings um mich! Unter den unſichern Tritten, warum wankt mir der Boden! Wo bin ich? Was iſt mir geſchehen? Iſt dies vielleicht der natürliche Schauder vor dem furchtbaren Uebergange? Ha, ich glaubte nicht, daß der Anblick des Todes ſo ſchrecklich wäre!

Aber welch ein froher und zugleich wilder Schall? Woher? man ſehe! macht auf!

O entſetzlicher Anblick! die Schiffe, die Gefangnen!

Vergebens erwartet ihr mich, ihr Stolzen! ich werde nicht kommen, meine Vertheidigung iſt dieſe. — Getrunken!

O Gott! aber muß ich endlich ſo ſterben! — Die Bande, die Ketten!

Ich Elende! Alle welchen von mir weg, und mir bleibt allein übrig — welche grauſame Hülfe — meine Standhaftigkeit.

Digitized by Google

allem Claſſiſchen, was je iſt geliefert worden; und ich glaube nicht, daß die ganze griechiſche Muſik etwas gehabt hat, das mit dieſer in Vergleichung kommen könnte.

„Das Quintett, wo Sophonisbe ſtirbt, macht einen pathetiſchen Beſchluß; voll Ausdruck in neuer, einfacher Begleitung.

„Auch die andern Perſonen in dieſer Oper haben ſchöne Sachen, beſonders Maſſiniſſa und Siface; aber es iſt Alles unter dem Angeführten.

„Traetta hat ein erſtaunlich reines, zartes Gefühl. In ſeinem Herzen muß manche Leidenſchaft in ihrer Fülle gekämpft haben; er trifft auf ein Haar den Ton von Traurigkeit, Schauder, Schrecken, kühnen Entſchlüſſen, Uebergängen aus einer Leidenſchaft in die andre; und beſonders von dem Leiden edler Seelen."

Hildegard hatte ſich bei der erhabnen Scene nicht geregt: ſo ganz war ſie Ohr und Empfindung. Sie verſuchte nun deren Vortrag gleich ſelbſt und er gelang zu Lockmanns Entzücken. Alsdann rief ſie Mutter, Bruder und Feyerabend, um an dem neu entdeckten Schatze ſich mit ihnen zu ergötzen. Alle bewunderten die Scene als eins der größten Meiſterſtücke und ſagten, dieſe Rolle ſei ganz für Hildegard gemacht.

Lockmann ſetzte hinzu: „Wenn es Ihnen beliebt, im nächſten Concert als die gefühlvolle und zugleich heroiſche Königin, die mit der Kleopatra der Stolz ihres Geſchlechts in Afrika iſt, aufzutreten; ſo will ich morgen Nachmittags meine Leute zur Probe verſammeln." Dies wurde mit Freuden verſprochen.

Hildegard bat ihn noch, ihr dieſe Oper und die Armida von Jomelli, beide ganz abſchreiben zu laſſen. Es ſollte ſogleich geſchehen; er hatte mehrere gute Copiſten.

Probe und Aufführung gelangen nach Wunſch. Alle, die Muſik liebten, bildeten dabei ihren Geſchmack mehr; und wer ſie noch nicht nach Würden ſchätzte, fing an Achtung für dieſe gewaltige Kunſt zu bekommen.

Digitized by Google

Selbst die Fürstin mußte das Hohe des Charakters in Hildegards Darstellung, und ihre geschmeidige Zauberkehle bewundern. Hildegard und ihr Bruder waren die Lust des Fürsten.

Nach der Musik unterhielt sich der Letztre mit dem jungen Hohenthal über die Zeitperiode der Sophonisbe. Die Rede kam auf den Sallust und er forschte nach, wie ihn der Jüngling kannte. Dieser antwortete mit seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit, wie folgt:

„Sein Jugurtha und Catilina sind die reinsten Quellen der römischen Geschichte, und gehören zu dem Vortrefflichsten der ganzen römischen Literatur.

„Geschichte von Völkern überhaupt ist für Fürsten, Minister, Feldherren und Philosophen, für diejenigen, welche an der Spitze der Menschheit stehen; und für diese sind Sallusts Werke vollendete Meisterstücke.

„Er erzählt kurz, wahr und klar, voll Darstellung hinreißend. Nichts ist bei ihm überflüßig, und Alles ausgelassen, was den Blick auf das Ganze zerstreuen könnte; seine Sprache gedrängt und lauter Kern; seine Beschreibungen von Charakteren und Ländern tief gegriffen und anschaulich; Reden und Handlungen so natürlich wie Früchte an Bäumen.

„Er erzählt Begebenheiten der Zeit, wo Rom in seinem höchsten Leben und seiner höchsten Stärke war. Welche Männer: Metellus, Marius und Sylla, Jugurtha und Catilina! Cicero, Cato, Pompejus, Cäsar!

„Tacitus steht, was Materie betrifft, weit unter ihm. Was sind ein Tiberius und Nero, eine Agrippina, ein Seneca, und Hofränke und ihre Handlungen gegen solche durch sich selbst große Menschen! Auch ist Sallusts Art zu erzählen und seine Schilderung von Charakteren natürlicher und wahrer. Beim Tacitus leuchtet schon Manier hervor; Sallust ist ganz rein, wie Bildsäulen Alexanders von Lysipp.

Digitized by Google

„Polybios schreibt in dem, was wir von ihm übrig haben, hauptsächlich für Feldherren. Beim Sallust kann man die Staatsverfassung der Römer und ihr Genie zu Kriegen recht kennen lernen. Aus ihm spricht der Römer selbst; jener beschreibt blos meisterhaft die Schlachten. Aber alle drei mit dem Cäsar sind Männer, die in der spätern Geschichte der römischen Republik den ersten Rang behaupten.

„Livius erzählt in dem, was wir von ihm übrig haben, längst vergangne Dinge, unter dem August, als ein welscher Gallier und hatte wenig zur Darstellung unter Augen; obgleich ein heller, scharfsinniger Kopf und vortrefflicher Schriftsteller.

„Die ganze römische Geschichte ist ein langwieriges Studium. Es ist gut, sie einigemal durchgegangen zu haben, und die interessantesten Perioden derselben zu kennen; aber Sallusts kleines Buch gibt Einem in wenig Stunden die reichhaltigste Anschauung eines der lebendigsten Stücke vom Ganzen. Und die Zeit ist kostbar.

„Was Einer nicht gegenwärtig vor seinen Sinnen gehabt hat, kann er aus der Wirklichkeit, auch mit noch so viel Einbildungskraft und Verstand, nicht darstellen. Beides ist zwar wesentlich für einen guten Geschichtschreiber; denn er kann nicht Alles sehen und hören, aber auch höchst betrüglich, wenn er von vergangenen oder auswärtigen Dingen spricht; er täuscht und blendet die Unerfahrnen. Dies mag zuweilen der Fall beim Livius sein.

„Sallust kannte fast alle Männer, deren Thaten er beschreibt, persönlich, und Menschen und Gegenden, mit denen, und wo sie handelten; kannte sie nicht blos, sondern studirte sie mit allem Fleiße. Die Staatsverfassung seines Landes verstand er bis aufs Innerste; von der Kriegskunst so viel, als ein vortrefflicher politischer Geschichtschreiber nöthig hat.

„Was das Unmoralische seines eignen Lebens betrifft, so darf uns, dünkt mich, dieses, auch Alles für erwiesen angenommen, im

Digitized by Google

Lesen seiner Schriften nicht stören. So war der Strom der Zeit; er ließ sich darin forttragen, wie ein kühner und erfahrner Schiffer; wollte nicht den Helden der Tugend machen und glücklich nach den Umständen leben. Größer bleibt es gewiß, als ein Sokrates unter den Tyrannen hervorzuragen.

„Durch dieses Leben bei solchen Einsichten sind im Gegentheil eben Sallusts Schriften so lehrreich, ist Alles mit Staatsweisheit wie mit Nerv, Fleisch und Blut und Kraft und Stärke durchzogen, so recht zu seinem Zweck; selbst erzeugt, aus der Natur geschöpft, göttlich, und keine Compilation."

Dieses Urtheil freute den Fürsten wieder in der Seele; er sah, was aus dem Jüngling werden konnte, und setzte sich vor, ihn auf alle Weise zu befördern. Um ihn durch zu frühzeitiges und vielleicht zu stark ausgedrücktes Lob, wie vorher, nicht eitel zu machen, sagte er darauf nur: „Vortrefflich, lieber Hohenthal! man könnte Sie wohl mit Ehren schon zum Professor der römischen Geschichte machen."

Hohenthal versetzte darauf lachend, indem sich nun einige Herren vom Hofe hinzugesellten: „Ich möchte dann vielleicht Ew. Durchlaucht antworten, wie ohne fernere Vergleichung Karl der Sechste seinem Hofcapellmeister Fux: „Wir haben es halter so besser!" Er erzählte das Geschichtchen, wo der Kaiser öffentlich zu einer Oper von Fux den Flügel spielte.

Wolfseck suchte unterdessen mit allerlei schwerfälligen Possen sich Hildegard gefällig zu machen. Sie war die Zeit über immer, wie vorher, gegen ihn so höflich gewesen, daß er daraus den Schluß machte, sie müsse seinen Antrag nur für so obenhin, und nicht für ernstlich und ordentlich aufgenommen haben, oder durch Schuld der Fürstin vielleicht noch gar nichts Rechtes davon wissen. Als er zudringlicher wurde, ihr auf die Letzt die Hand faßte und mit Bedeutung küßte, sah sie sich genöthigt, ihn mit einem eiskalten Blick und wie befremdet zu betrachten. Dies that Wirkung; aber er

Digitized by Google

legte es doch nicht zu sehr zu seinem Nachtheil aus, sondern wohl nur für erst erregte Aufmerksamkeit.

Wie Verliebten so leicht nichts entgeht: so bemerkte auch Lockmann, daß Wolfseck seinen langen Rücken beugte, und tiefgebückt mit vorliegenden Augen Hildegards zarte, schöne Rechte an seinen breiten Mund drückte. Ihr Blick und Gesicht dabei war von ihm abgewandt, und er konnte also nicht sehen, wie sie es aufnahm. Wolfseck hatte ihn selbst, vorher und jetzt, einigemal besonders betrachtet, als ob er etwas gegen ihn im Schilde führe. Reich war er, das wußte Lockmann; eben so, was sein Vater vermochte; kurz, daß dies vielleicht die größte Partie im Lande war. Bei diesem Gedanken lief es ihm heiß im Leibe auf und ab. „Sie ist für Dich verloren!" Diese Idee rollte ihm durch alle Nerven und Adern und im Kopfe herum, daß ihm anfing die Stirn zu schwitzen.

„Befürchten Sie jedoch nicht, daß ich so bald einem Andern zu Theil werde." — — „Aber wenn Du mußt, Kind! Bei Euch fragt man nicht lange; es ist genug, wenn Eure äußern Verhältnisse zu einander passen."

Er gab auf Alles Acht, wie er sie zur Tafel begleitete. Hier bemerkte er zu großem Trost, daß sie ihr schönes Gesicht von dem Unhold wegwandte und bitter aussah: für ihn der göttlichste Reiz, den er je an ihr erblickt hatte.

Er konnte nicht ruhig werden, bis er sie darüber selbst sprach. Etwas mußte vorgehen, oder vorgegangen sein; so viel schien ihm klar.

Den andern Tag lauerte er die Zeit ab, wo er sie allein zu finden glaubte, nahm eine schöne Oper voll Liebe mit und traf sie glücklich wieder auf ihren Zimmern.

Er sagte gleich das Stärkste, um geschwind hinter die Wahrheit zu kommen. Sie sah es in seinen scharfen Gesichtszügen, daß er etwas auf dem Herzen hatte. „Ich werde bald Serenaden, Epithalamia und Tänze zu Ihrer Hochzeitsfeier mit Herrn von Wolfseck setzen müssen!"

Digitized by Google

„Ich glaube, Sie träumen," versetzte sie mit einer angenehmen Art von Zorn. „Oder wo haben Sie etwas gehört und gesehen, das Ihnen Anlaß geben könnte, mir dies zu sagen?"

Der größte Theil seiner Angst war von diesen Worten zu Boden geschlagen, wie Sommerstaub vom ersten frischen Gewitterguß.

Er wußte nicht, was er darauf antworten sollte, und mußte also mit seiner ganzen Wahrheit hervorrücken.

„Gestern küßte Wolfseck Ihnen so zärtlich die Hand; und — darf ich so eitel sein es zu sagen? — sah Ihren unwürdigen Musikmeister, gewiß ohne dessen Verschulden, wie Ihre feinste Aufmerksamkeit ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen wird, schon einigemal mit besonderer Ueberlegung an."

Sie lachte über die Beichte; doch regten sich einige unwillige Züge des Nachdenkens an ihrer sonst ewig heitern Stirn. Sie befürchtete die Leidenschaft des Holden zu reizen, wenn sie ihm nur etwas entdeckte; und antwortete: „Herr von Wolfseck ist ein Hofpedant; da er nichts von Musik versteht, so hat er mir seinen Beifall nur auf diese ungeschickte Art ausdrücken können. Lassen Sie sich so etwas nicht kümmern."

„Aber Sie wendeten doch hernach, als er Sie wegführte, Ihr himmlisches Gesicht zu meinem süßen Trost bitter von ihm ab!"

„Weil ich das Laffenwesen, besonders von einer solchen Figur, nicht leiden kann."

O goldne Zeit der Jugend und Schönheit, Frauen und Jungfrauen, wo ihr einen Wald von Schatten wünscht, um mit den heißen Strahlen eurer Sommersonnen selbst den edelsten Blüthen und Früchten eurer Neigung dadurch nur liebzukosen und sie köstlich zur Reife zu bringen, nicht im Freien sie zu versengen und zu verbrennen!

Welch eine Lust, wenn das Herz, von der Gewalt der Natur allein getrieben, unerkünstelt, euch die Fülle seines Gefühls opfert!

Digitized by Google

Dies heiterte Lockmann wieder auf und stillte seine Besorgnisse. Weil er zögerte, so eilte sie selbst, um von dieser Materie abzukommen, an das Clavier, that einige Griffe, fing dann in Gedanken an darauf zu phantasiren, und wand sich zu seinem Erstaunen glücklich durch die schwersten Gänge, in welche sie hinein gerieth.

„Auch das noch!“ rief er.

„O,“ antwortete sie lächelnd, „ich weiß selbst nicht, wie ich es gemacht habe, wenn es Ihnen gefällt. Ich habe das Clavier immer nur zur Begleitung gebraucht, höchstens Tänze, einige gar leichte oder sehr angenehme Sachen gespielt und mich auf das kunstreiche Fingerspiel der Bache, Mozart und Clementi nie eingelassen. Ich schätze das Instrument, außer der Harmonie, für sich allein nicht genug, und habe mir nur Mühe gegeben, die Regeln der Harmonie wohl zu fassen, und mich in dieser Rücksicht oft darauf geübt.“

Lockmann hatte sie zwar sich einigemal nett, rein und richtig begleiten hören, glaubte sie aber nicht so weit. Er rühmte sie sehr deswegen. Sie erwiederte:

„Noch Niemand hat mich so gut begleitet, als Sie; ich wünschte, daß Sie mir über Ihre Art einigen Unterricht ertheilten.“

Inzwischen kam die Mutter die Treppe herauf gegangen; sie hatte Hildegard spielen hören, vermuthete den Meister bei ihr und wollte sie doch nicht immer mit ihm allein lassen. Ihre Tochter saß am Claviere, und Beide waren im Gespräche. Sie bat, sich nicht darin stören zu lassen, setzte sich mit ihrer Näharbeit und hörte zu.

Lockmann erwiederte Hildegard: „Der Spieler muß bei der Begleitung dem Orchester den Tact, der Stimme den Ton angeben, und sie darin erhalten. Die Instrumente dazu sind der Flügel, oder das Fortepiano, die Guitarre und in der Kirche zuweilen die Orgel.

„Wir Deutschen schweifen hierin oft aus. Es ist nichts uner-

Digitized by Google

träglicher, als das unaufhörliche Einhacken mit den Accorden; alle Begleitung der andern Instrumente wird dadurch verhunzt und mit der Stimme geht man so pedantisch um, wie ein Schulmeister mit seinen Knaben.

„Die Italiener begleiten, wenn ein besondrer Director da ist, ohne Ziffern, und ohne Partitur, blos nach dem Gehöre. Doch ist es gewiß am Besten nach der Partitur; wie kann Einer sonst der Stimme beistehen, wenn er das Ganze nicht schon durch öftere Proben kennt? Sie geben, hauptsächlich in den Recitativen, die Harmonie nur leicht mit einem Schlag an und zeigen blos deren Veränderung. Und dies ist auch der Zweck, weil die Stimme es nicht immer kann, ohne dem schönen Vortrag zu schaden. Wo die Stimme schon selbst die Harmonie angibt, bedarf es nicht einmal des Claviers. Der Begleiter soll die Stimme nur führen, wie ein junger Mann eine beherzte Dame, ihr den Pfad ausspähen bei mißlichen Uebergängen, und sie nicht behandeln wie Krüppel und Lendenlahme.

„Die Orgel schickt sich mit ihrem anhaltenden Gepfeife gar nicht zur Begleitung, und überschreit alle Grazie der Stimme; es ist als ob der Riese Goliath mit einem Kinde spielen wollte.

„Nichts ist ferner unerträglicher, als wenn die Violoncelle sich dabei hervor thun wollen und den Zuhörern das Gehör zerhacken.

„Lauten, Guitarren, Harfen und Flügel oder Fortepianos sind die natürlichsten Instrumente zur Begleitung."

Alsdann fuhr Lockmann ernsthaft fort: „Ich habe Ihnen hier eine der berühmtesten Opern von Metastasio, die Olimpiade, mitgebracht, woran, wenigstens bei einzelnen Scenen, die größten Meister ihre Kunst versucht haben. Diese Musik ist von Jomelli; er führte sie zu Stuttgart im Jahre 1761 auf*).

*) Dieses ist die einzige, welche der vorige Herzog von Würtemberg von den Opern, die Jomelli für seine Feste schrieb, hat herausgeben lassen. Durch wessen Schuld die andern zurückgeblieben sein mögen?

Digitized by Google

„Das Gedicht ist zu künstlich angelegt, als daß es im Ganzen täuschen könnte; man muß gar zu viel dabei merken, so verflochten ist es. Ueberdies sind die Personen Italiener in griechischer Tracht. Im dritten Act besonders, wo in der ersten Scene Megakles und Aristea auf beiden Seiten des Theaters sterben wollen, einander nicht sehen, und vom Amint und der Argene aufgehalten werden, hernach ausreißen und einander in die Arme laufen, und Aristea, die den Megakles schon todt glaubte, ihm sagt:

Ingrato! e tanto
m' odi dunque, e mi fuggi,
che, per esserti unita
s'io m' affretto a morir, tu torni in vita*)?

wird es ein wahres Puppenspiel.

„Doch sind einige ergreifende Situationen darin, höchst schöne Arien, und das vortrefflichste Duett der ganzen italienischen lyrischen Poesie.

„Jomelli erscheint hier in der Fülle seiner Kraft. Wir wollen nur das Vortrefflichste durchgehen.

Erster Act.

Scene 3.

Quel destrier, ch' all' albergo è vicino
Più veloce s'affretta nel corso**).

„Diese Arie gehört unter die vortrefflichsten der pittoresken Musik; der Galopp des Pferdes herrscht durchaus in der Begleitung der zweiten Violine; und es ist in der Melodie und der gesammten Harmonie eine Pracht und ein Jubel, die bezaubern.

Wer sie, so wie einige der folgenden, nicht kennt, kann, wenn er will, die wenigen Blätter, die sie betreffen, überschlagen. Manchem Freund der großen Künstler ist es doch wohl angenehm, daraus wenigstens ihre Existenz bestimmt zu vernehmen; auch ohne das Anerbieten im Vorbericht dieses Werks.

*) Undankbarer! so sehr hassest Du mich also, und fliehest mich, daß Du, wenn ich eile zu sterben, um mit Dir vereinigt zu sein, ins Leben zurückkehrst?

**) Ein Roß, das sich der Wohnung nähert, beschleunigt schneller seinen Lauf.

Digitized by Google

„Lolli konnte sich dabei hervorthun. Man muß sie als eine reizende Verzierung betrachten.

„In dem Schäferchor:

O carē selve! o cara
Felicē libērta!

der den einfachen, gehörigen Charakter der Fröhlichkeit hat, ist merkwürdig, daß auch Jomelli den Ausdruck zu verstärken glaubte, wenn er einige kurze Sylben lang declamirte, wie die ältern Componisten, besonders Pergolesi, bei der so bitter getadelten Stelle: Cujūs animam gēmentem. Man muß ein grausamer Pedant sein, wenn man wegen einer solchen Naivetät einem Meister, der so viel edle und gewiß geschmackvolle Menschen entzückte, Genie und Kunst absprechen will. Es trägt allerdings zum Ausdrucke bei, wenn es selten, nur bei Leidenschaft, und nicht zu anhaltend lange gebraucht wird, in welchen Fehler Pergolesi verfallen sein mag.

„Scene 8. Ganz vortrefflich für eine Contrealtstimme. Das Recitativ mit Begleitung ist voll Grazie und Fülle von Klang, und meisterhaft declamirt. Es macht noch mehr Lust, wenn man weiß, daß Jomelli mit der Buonani in einem Liebesverständnisse lebte. Besonders ist die einfache Begleitung der zweiten Violine neu und voll Wirkung. Die plötzliche Abwechslung von Ton bei Imparate inesperte donzelle — Ognuno vi chiama suo ben von G dur in A moll, F dur, Es dur, C moll, G moll; und Guadartevi da lor — son tutti inganni*), beschließt voll Grazie.

„Scene 9. Dieser Monolog des Megakles: Che intesi eterni dei, quale improviso fulmine mi colpi**)! gehört zum Kern der ganzen Oper, und macht gleichsam das Herz derselben aus. Jomelli zeigt einen großen Kunstverstand, und ein feines, richtiges

*) Lernt, unerfahrne Mädchen! jeder nennt Euch sein Liebstes — Nehmt Euch vor ihnen in Acht! es ist lauter Betrug.

**) Was hab' ich vernommen, ewige Götter! welch ein unerwarteter Donnerschlag!

Digitized by Google

Gefühl für Poesie, daß er bei allen seinen Opern immer so das Wesentlichste heraushebt. Diese Stelle ist classisch bearbeitet; der Sieg der Freundschaft in der Seele über die Liebe. Das höchste Opfer wird ihr in einer heftig und zärtlich Geliebten gebracht. Jomelli schwingt hier recht die tragische Keule. In der Declamation und Begleitung liegt eine erstaunliche Kraft von Darstellung: alle innern Gefühle des höchst leidenschaftlichen Menschen werden hörbar hervor in die Luft gezaubert; und da ist nichts von Schlendrian, nichts von dem weichlichen Neuern der Piccini und Paisiello: Alles aus der höhern menschlichen Natur, wovon der Meister selbst war.

„Das Ueberraschende, das Erstaunen, vortrefflich gleich anfangs durch die Begleitung; und die Blitze der Gedanken: è, che non sono rigido a questo segno le leggi d'amistà! perdoni il prence*) — die Ueberlegung des eignen Interesse vortrefflich wieder durch die Begleitung. E questa vita di Licida non è? u. s. f. Diese edlen Fragen eben so meisterhaft durch die Begleitung; non fu suo dono? non respiro per lui? Diese Gefühle werden erstaunlich durch die Begleitung verstärkt; bloße Declamation kann sie unmöglich so ausdrücken; so etwas konnte die griechische Musik nicht leisten.

„Voi soli ascolto obblighi d'amistà; vortrefflich mit dem Uebergang in das reine C dur. Palpito, e sudo solo in pensarlo; — nur nicht in Gegenwart der Aristea — schließt recht lyrisch leidenschaftlich.

„Scene 10. Diese letzte gehört unter die allerschönsten Scenen des Metastasio. Die Situation ist einzig, und wirklich griechisch reizend und schön. Der Charakter der Aristea ist höchst edel zärtlich. Das Duett: Ne' giorni tuoi felici; könnt das Ganze, welches mit dem feinsten Kunstgefühl bearbeitet ist.

---

*) O, die Gesetze der Freundschaft sind nicht bis auf diesen Punkt streng; der Prinz verzeihe!

Digitized by Google

„Jomelli hat das Duett als ein großer Meister bearbeitet; der Gesang, die Melodie ist entzückend, und in der Harmonie viel Schönheit. Unruhe und Begierde bei der Aristea, das Wahre zu erfahren; Zurückhaltung der Leidenschaft und des Wahren beim Megakles: machen dessen Charakter; und doch spricht süße, heftige Liebe. Ich glaube, daß Jomelli den Charakter besser getroffen hat, als z. B. Paesiello, dessen Musik dazu unter den neuern man für die schönste hält. Megakles mußte seinen Vorsatz ausführen, und konnte bei doppeltem Kampf und Sieg also nicht den weichlichen Fmollton in der Seele haben, aus dem dieser ihn singen läßt. Jomelli's und Pergolesi's A dur, welches in das erhabne E dur übergeht, ist viel treffender.

„Zweiter Act.

„Scene 7. Die Begleitung der Arie des Clistene: So, ch' è fanciullo amore mit den synkopirten Accorden von den Instrumenten, ist merkwürdig, und zeigt, daß Jomelli, und nicht Majo, der Erfinder davon war.

„Ricida macht eine armselige Figur in der Poesie. Welche Albernheiten: Crede Megacle sposo, e se ne affanna? und in der achten Scene: L'amor mio, caro amico, non soffre indugio. Man begreift am Ende gar nicht, warum er den König auf der Straße anflieht.

„Scene 9. Sie hat Aehnlichkeit mit der, wo Armida verlassen wird.

Aristea: Senti, ah ne — deve mai? —

Ah t'opponesse A dolor, cara mia speme — . . .

„Das ganze Recitativ ist voll von hohem Pathos, und gehört unter das Vortrefflichste. Bei dem im ersten Act war der Entschluß, und hier die That. Das Ganze bildet sich stückweis auf diese Art in der Phantasie des Zuhörers. Die neuern pariser Opernschreiber haben mehr Verschmelzung ausgefunden.

„Bei Ah che barem di nuovo a quest' orrido passo,

Digitized by Google

macht der enharmonische Gang gute Wirkung. Der Ausgang ist voll Leidenschaft und vortrefflich.

„Die Arie darauf: Se cerca, se dice, ist ein Meisterstück von Ausdruck und musikalischer Schönheit; sie gehört unter das Vortrefflichste der italienischen lyrischen Bühne.

„Scene 11. Aristea:

Tu me da me dividi,
Barbaro, tu m'uccidi,

ist ganz vortrefflich nach dem leidenschaftlichen Texte gearbeitet, so daß man die Musik gar nicht merkt.

„Der zweite Act schließt sich mit einem begleiteten leidenschaftlichen Recitativ und der prächtigen Bravourarie des Licida; doch von so wenig Kern, als der Charakter selbst hat.

„Dritter Act.

„Scene 1. Die Arie der Aristea ist eine Perle, solch ein schöner Gesang, und so schöne Begleitung mit den synkopirten Accorden, und Alles neu; mit dem allgemeinen Text trefflich für ein Concert: Cara son tua cosi, che per virtu d'amor risento anch'io i moti del tuo cor.

„Scene 3. Die Arie des Megakles ist meistens Kunst zur Verzierung mit dem obligaten Horn und der obligaten Hoboe: Lo seguitai felice. Jomelli hat nachher diese Art viel vortrefflicher ausgearbeitet.

„Die Arie der Argene: Fiamma ignota nell' alma mi scende, ist ein Meisterstück von Schönheit und Leichtigkeit; eine rechte Arie für eine Prinzessin, die wenig Stimme hat und glänzen will. Die Melodie ist immer in der Mitte und geht nur ein paarmal bis in das zweigestrichene Gis. Der Text und der Ton E dur ist feierlich, und die Begleitung, selbst Melodie, vom höchsten Reiz.

„Es ist in dieser Oper Alles ausgearbeitet; auch die Arie des

Digitized by Google

Arrieta darauf: Son qual per mare ignoto naufrago passaggiero, hat die Begleitung von einem empörten Meere.

„Marsch und Chor sind, obgleich nicht außerordentlich, doch gut und passend.

„Scene 7. Signor tu piangi; ein vortreffliches Recitativ mit Begleitung. Jomelli hat es hernach zu Neapel mit viel mehr Ausdruck wieder gebraucht. Die Arie ist schön mit der Begleitung.

„Noch ist das Terzett schön mit dem Chor: I tuoi strali terror de mortali; so wie der Schluß."

Hildegard wollte den andern Morgen die ganze Oper für sich durchstudiren; und Beide sangen jetzt nur die zwei großen Scenen mit dem Duett: ne' giorni tuoi felici; und der Arie: Se cerca, se dice, nachdem Hildegard ihren Bruder und Feyerabend dazu gerufen hatte.

Alsdann wurden dieselben Scenen von Pergolesi, und Alles, was noch von ihm da war, auf Verlangen der Mutter herbeigeholt und die erstern damit verglichen.

Man kam darin überein, daß Pergolesi Ne' giorni tuoi felici für seine Zeiten ganz vortrefflich ausgedrückt hätte; Jomelli ihn aber an Würde und ächtem Ausdruck der zwei ersten Verse übertrafe, so wie in den folgenden

Ah! che { parlando / tacendo } o dio! tu mi trafiggi il cor,

Pergolesi göttlich wäre und Jomelli ihm nachstehen müsse.

Man wiederholte die Melodie besonders und die Melodie mit Begleitung noch einmal von beiden recht mit Lauterkeit und Besonnenheit; und es entstand folgendes Urtheil:

„Wenn man unparteiisch das Ganze betrachtet, so gleicht die Composition von Pergolesi einem schönen Gemälde von Raphael, und bleibt in ihrer Einfachheit wahrer und keuscher, als

die von Jomelli, in welcher schon Uebertreibung, und nicht genug Wahrheit, inzwischen weit mehr Fülle von Musik ist."

Lachmann fuhr fort: „Eben so ist das Te ergo von Pergolesi ganz Raphaelisch, so recht die Natur in ihrer nackten Unschuld. Ich glaube nicht, daß die Musik seiner Zeit etwas Schöneres dieser Art aufzuzeigen hat.

„Wahr ist es jedoch, Jomelli's Schönheiten sind beim Letztern von edlerer und höherer Natur, die Formen weit kräftiger, gebildeter und — athletischer, möchte ich sagen. Pergolesi's Formen sind mehr schäfermäßig, der Ausdruck desgleichen; es fehlt die höhere, durchgearbeitetere Kunst und Menschheit.

„Die übrigen Arien, die ich noch von Pergolesi aus dieser Oper gesehen habe, kommen aber den zwei Stücken bei weitem nicht gleich; sie sind wohl klar, aber meistens leer.

„Pergolesi überhaupt ist kein Meister, der mit Jomelli zu vergleichen wäre. Sein Genie, so viel aus dem zu sehen ist, was wir von ihm haben, war von geringem Umfang und nicht von großer Kraft und Stärke. Das Leiden guter, schwacher Menschen drückt er hauptsächlich, aber auch ganz vortrefflich aus; und so Hoffnung von Rettung. Von dem Tragischen eines Traetta, Jomelli, Gluck steht er sehr weit ab.

„Sein Stabat mater ist das Wichtigste, was wir von ihm haben, und dies wird auch noch lange bleiben. Es ist ein Meisterstück in seiner Art, und originell: gleich das erste Duett ein schönes Kunstwerk; die Melodie in zwei Stimmen verschmolzen, so daß keine sie ganz hat; die Darstellung täuschend.

„Das Pertransivit gladius im zweiten Absatze vortrefflich und schneidend. O quam tristis, voll Ausdruck. In quae moerebat eine gewisse bescheidne Art von Enthusiasmus. Dolentem cum filio höchst vortrefflich; so in tanto supplicio, das Ganze voll Religion und Salbung. Pro peccatis — in tormentis — et flagellis voll Darstellung. Eben so vidit suum dulcem natum;

Digitized by Google

Eja mater, fons amoris gleichfalls: ein heiliger Eifer der Frömmigkeit athmet aus Allem.

„Fac ut ardeat cor meum, eine sehr angenehm verwickelte kleine Fuge, gleichsam Stempel von Kirchenmusik, welche gut zu Eifer paßt.

„Sancta mater istud agas ist zwar auch gut, wird aber bei dem Largo etwas langweilig. Fac ut portem eben so. Inflammatus et accensus will er wieder mit frommer Grazie im Allegretto gut machen.

„Quando corpus morietur, fac, ut animae donetur paradisi gloria, gehört unter die vortrefflichsten Sachen der Musik vom ersten Range; man kann es zu den Magdalenen und Johannes von Raphael, Correggio und Guido stellen. Das Amen macht damit einen schönen, fugenartigen Beschluß.

„Man mag aus Neid und jugendlichem Uebermuth sagen, was man will: das Stabat mater gehört unter die classischen Werke der Kirchenmusik, und ist ganz gemacht für ungeheuchelte Christen. Es liegt wunderbar viel christliches Gefühl darin."

Noch war die Cantate Orfeo von Pergolesi vorhanden. Lockmann sang das erste Recitativ: nel chiuso centro, und begleitete sich dazu. Dann sagte er: „Welcher voll und rein fühlende Nerve von Musik! es kann an Schönheit und Ausdruck von Declamation und Begleitung durch alle Zeiten dauern."

Pergolesi war der Liebling der Mutter. Alles, was Lockmann zu seinem Lobe sagte, that ihr wohl; und bei jedem Wort zu seinem Nachtheil zog sie die Augenbrauen ein. Als Lockmann ihn im Tragischen so weit unter Traetta, Jomelli und Gluck setzte, erschrak Hildegard, und trat ihn mit allem Fleiße recht hart auf seine rechte kleine Fußzehe, daß er beinahe laut geschrieen hätte. Doch als Hildegard dann mit verzückter Frömmigkeit wie eine junge heilige Theresia Quando corpus morietur himmlisch sang, und die Begleitung ihre Stimme wie mit Fittichen empor hob, war

Digitized by Google

Alles wieder gut gemacht; die Thränen stossen der Mutter vor Rührung aus den Augen. „Gutes Land, Italien," sagte sie; „aus dir ist doch viel schönes menschliches Gefühl in die andern Erdstriche ausgegangen!"

Der Nachmittag war sehr schwül gewesen, die Sonne schon unter; man wollte die Abendmahlzeit zwischen den kühlen Lauben halten, und Lockmann wurde dazu eingeladen.

Alle gingen in den Garten und in den Gängen auf und ab, während die Bedienten zubereiteten.

Man sprach viel über Italien, und die Mutter bemerkte, welch ein unvergleichliches Land es sei für fromme Seelen, und welche reizende einsiedlerische Gegenden in den Gebirgen des Apennin für Diejenigen wären, die sich von dem stürmischen Leben entfernen und den Rest ihrer Tage mit Betrachtung des Ueberirdischen zubringen wollten.

„Den Rest der Tage, o ja!" erwiederte ihr Sohn; „nur sollte man die neuern jungen Cornelien, die Scipionen nicht so von der menschlichen Gesellschaft absondern, und die jungen, geistvollen Thereſien nicht zur Schwärmerei verleiten: diese sind für das thätige Leben bestimmt. That allein macht wirklich glücklich; das geschäftige Leben allein ist das Wahre. Zur heißen Zeit, bei schwüler Luft, und nach Musik von Pergoleſi mögen Einen jedoch zuweilen in aller Unschuld solche Gedanken anwandeln."

Man setzte sich darüber zu Tische, und die heilige Theresia ward einige Zeit das Gespräch. Hildegard schnitt eine köstliche eben reifgewordene Zuckermelone in Achtel und theilte sie aus. Feyerabend verstand Spanisch und besaß selbst eine schöne Ausgabe von den Werken der Heiligen. Er sagte: „Ihr Styl ist verführerisch; lauter Lieblichkeit und die reinste kastilianische Sprache.

Vivo sin vivir en mi,
y tan alta vida espero,
que muero porque no muero.

Digitized by Google

Ich liebe, ohne in mir zu leben;
und hoffe ein so hohes Leben,
daß ich sterbe, um nicht zu sterben.

„Ein ganzes Lied nach dieser Strophe voll Verzückung und voll Bitterkeit gegen das Irdische, dessen Inhalt manche unerfahrene Seele hinreißen kann.

„Theresia las in ihrer Kindheit mit ihrem Bruder die Lebensbeschreibungen der Heiligen und Märtyrer; Beide wünschten eben so zu sterben, und wollten den Tod bei den Sarazenen suchen. Als sie dies nicht bewerkstelligen konnten, spielten sie die Eremiten, und machten sich Einsiedeleien in ihren Gärten. Nach dem Tode ihrer Mutter las Theresia in ihrer ersten Jugend ohne Maaß und Ziel Geschichten irrender Ritter. Dann that man sie zur Erziehung in ein Nonnenkloster. Und so erzählt sie mit reizender Naivetät fort, wie sie endlich Stifterin eines neuen Ordens ward."

Lochmann schilderte dazu ihre Gestalt in Marmor von Bernini, die ihm hierüber lebhaft wieder in Erinnerung kam, in der Kirche der Maria Vittoria zu Rom und hielt es für wahrscheinlich, daß der Künstler den Ausdruck nach ihrem Liede, und vielleicht die Hauptzüge nach einem jugendlichen Porträt von ihr, gebildet habe.

„Der Kopf bleibt ein Meisterstück von Ausdruck," fuhr er fort; „es ist eine erhabne, ernste Verzückung, unter welcher die Natur leidet und in Ohnmacht sinkt. Die Augen blicken noch, beinahe zugeschlossen, und blitzen, wenn ich das Wort brauchen darf, Wollust; der offne überlaßne Mund fühlt eine höhere Kraft und liegt überwunden in bangen, süßen Gefühlen. Die ganze Gestalt scheint die schwärmerische Spanierin.

„Sie wird auf Wolken liegend emporgehoben, und Hände und Füße finken, ganz von der Erde und Wirklichkeit weg, willig ein. Feuerstrahlen regnen von oben herab auf sie.

„Im Ganzen herrscht gewiß viel Empfindung; auch ist Schönheit in den Formen, die freilich von den griechischen auch in der

Digitized by Google

Bearbeitung abſtehen, und man merkt das Jahrhundert des Marino. Die Wolken in Marmor thun nicht die gehoffte Wirkung, ſo wie das verzettelte Rosengewand. Albern iſt der Engel vor ihr mit dem Pfeil in der Rechten nach ihrem Herzen, und mit der zärtlichen Miene.

„Das Ganze zeigt einen allgemeinen Taumel der Sinne, und verlangt, um gehörig genoſſen zu werden, ſchon erhöhte welſche Einbildungskraft.“

Nach einigem Stillſchweigen fing Feyerabend wieder an: „Ein ächter Einſiedler müßte ſich ſelbſt genug ſein, ſeine Glückſeligkeit in den großen Maſſen der Natur finden, fern von den kindiſchen Leidenſchaften der Geſellſchaft; und mit tiefer Empfindung der Ruhe der organiſchen Formen immer in erhabenen Betrachtungen ſchweben.“

Als er ſo ſprach, flüſterten die Blätter; ein Wind regte ſich, und plötzlich rauſchten Wipfel und Zweige. Es erhob ſich ein Sturm; der Staub flog, die Lichter wurden ausgelöſcht, Blitze flammten, und fern rollte der Donner. Man machte ſich ins Focke; ein ſtarkes Gewitter kam herangezogen. Dichte Nacht hüllte ſich über die Gegend.

Die Mutter eilte mit dem Sohne voran, faſt vom Winde getragen, auf ihre Zimmer, Feyerabend hinterdrein; Lockmann nicht ſo ſchnell mit Hildegard, von deren rechter Bruſt er die zarte, nackte, warme, ſüße, ſtraffe Form mit raſchem Griff bey einer Hand zum erſtenmal, entzückt durch ſein ganzes Weſen, fühlte. Sie riß ſie ihm haſtig weg; indeß flatterte ihr Kleid um ihre und ſeine Beine, daß ſie ſich, wie in einem Walzer, durch Umdrehen loswinden mußten. Dabei raubte er ihr noch einen vollen Kuß zum Abſchied, und kam unter Blitz, Donner, Sturm und dem erſten Regenſchauer mit fliegenden Haaren glücklich nach Hauſe.

„Sie liebt Dich, o ſie liebt Dich! wenigſtens das, was an ihr fühlt und empfindet, ſo ſtreng und kalt auch das, was in ihr denkt,

seine Freundschaft heilteten amg. Welch ein Tonkel! so sagte er freudig, indem er sich zu Bette legte, und streichelte seine Fußzehe, die ihm noch weh that. „O, so glücklich, du Meine," fuhr er fort, „bist du in deinem ganzen Leben nicht gewesen! Welch eine wollüstige Form! (Er maß noch mit schwebender Hand das Gefäß ihrer Brust.) Eine goldne unten zugespitzte Schale für Hochheims alleredelsten Nektar will ich mir so rinnen lassen. O, es geht; es muß gehen! Nur darf mir die erste, gute Gelegenheit nicht entschlüpfen." So sank er nach und nach in süße Träume hin und schlief ein.

Nach fleißiger Probe wurde die Olympiade mit erhöhtem Beifall aufgeführt. Madame Ewald, für welche die Rolle der Argene ganz geschrieben war, that sich sehr hervor. Aber vorzüglich glänzte den Abend Lockmann; er machte den Megakles mit einer Wahrheit bis zur Täuschung, und verzierte seinen Gesang zuweilen mit so schönen, neuen Manieren, besonders im Duett, daß Hildegard vor Lust zu hören einmal vergaß, mit zu singen, und die Stelle lächelnd pantsote. Als sie aber wieder kam, wiederholte Hildegard selbst seine Art von Manier noch schöner, und es war ein Schwung, ein Flug zum Entzücken.

Nach dem Concerte wurde über die zwei vorzüglichen Scenen, wie gewöhnlich, viel gesprochen. Beide machten nun dem Fürsten das Vergnügen und sangen sie nach Pergolesi's Musik; aber auf einmal wie funfzig Jahre in der Zeit zurückgesetzt: so die einfache Begleitung, so von aller neuern Zeit entfernt der Vortrag und so ihr Spiel dabei.

Jomelli blieb überwunden; der Enthusiasmus des Fürsten entschied; Lockmann getraute sich nicht, ein Wort für ihn zu reden.

Herr von Wolfseck wurde auf diesen nun in der That eifersüchtig; er glaubte, bei dem Duett ein Verständniß bemerkt zu haben, das nicht blos musikalisch sei, und schnitt ihm ein paarmal bei den zärtlichsten Stellen, unüberlegt, ganz mechanisch, essigsaure Gesichter. Schon dacht' er auf Mittel, wie der verzweifelt hübsche

Digitized by Google

und verführerische Mann zu entfernen wäre; doch durft' er nicht mit der Thür ins Haus fallen.

Lockmann bemerkte dies wieder sehr genau; und eben so Hildegard, der er sich von neuem aufdrängte. Da weder Kälte, noch Stillschweigen helfen wollte, so suchte sie sich durch die Frau von Lupfen zu retten, bat diese leise, daß sie ihn ihr abnehmen möchte, und flüchtete sich alsdann zum Fürsten. Der Fürstin wegen, die es doch mit ihr gut gemeint und sie auf diese Weise an ihrem Hofe hatte festhalten wollen, hielt sie es nicht für rathsam, ihn mit Worten lächerlich zu machen; doch sollte dies in der Folge nicht ausbleiben.

Den andern Tag traf Lockmann sie zur gewöhnlichen Zeit wieder allein. Er wollte gleich einen Kuß nehmen; aber sie empfing ihn mit muthwilliger Kälte. „Freund, ich darf Sie nicht verwöhnen," sagte sie scherzend; „das Küssen bleibt nur für etwas Außerordentliches." Und als er liebkosend Gewalt brauchen wollte, hielt auch sie ihn mit Gewalt ab; denn sie war keine von den Schwachen. „Guter, Vortrefflicher," sagte sie dann ernsthaft weiter; „soll ich wiederholen, was ich Ihnen schon gesagt habe? Nein, Sie sind zu verständig."

Darauf sprach sie gleich von ihren Woollets und den Landschaften von Claude, auf die er verstört den Blick richtete. „Claudius," fuhr sie fort, „entzückt immer die Seele mit himmlisch süßen Gefühlen. Welche Heiterkeit haben seine Lüfte, welche Empfindung seine Thäler, Wasser und Berge, Bäume und Fernen!"

„Woollets Ruinen von Rom nach ihm übertreffen Alles. Wenn man die meisterhafte Dreistigkeit der Zeichnung von Audran, die Eleganz von Edeling, die Kraft von Balechou..."

Lockmann sah, daß sie ihn zum Besten hatte, und wollte nichts weiter davon hören. Durch die kleinen Traulichkeiten maaßte er sich schon halb und halb ein Recht an und unterbrach sie kurz damit: „Ich bin so schöner Bemerkungen jetzt nicht würdig."

Digitized by Google

„Nun, so wollen wir Musik machen, so gut ich kann!“ versetzte sie ihm empfindlich.

Das Hohe dieser Antwort faßte ihn wie eine Adlerkralle. „Herr von Wolfseck,“ wollt' er fortfahren —

„Herr von Wolfseck?“ erwiederte sie; „was geht mich der Herr von Wolfseck an, und ein Dutzend Wolfsecke? Ich habe Ihnen meine Meinung darüber schon gesagt.“ Und so mußt' er ihr zum Claviere folgen.

Er hatte wieder eine Oper von Jomelli mitgebracht, die Didone abbandonata, welche dieser Componist 1763 zu Stuttgart aufführte. Er setzte sich und ließ seinen Zorn an dem armen Dichter aus.

„Der Text,“ fing er an, „ist eine von den mittelmäßigsten Opern des Metastasio; die Personen darin sind fast alle wahnwitzig. Dido selbst erregt nur wenig Interesse; besonders wenn man an die im Virgil denkt. Es ist unbegreiflich, daß Metastasio das Schöne und Große in ihrem Charakter bei dem Römer nicht benutzt hat. Sie ist mit ihrer Liebe zur Theaterprinzessin herabgewürdigt. Die einzige schöne Scene ist die, worin sie sich mit dem Narren Jarbas, im Beisein des Aeneas, um diesen eifersüchtig zu machen, verlobt. Wenn Aeneas sich nicht zu verliebt noch anstellte, so wär' er der beste Charakter; ein Chevalier d'industrie, der sich aus dem Staube macht. Die Selene ist eine gar zu alberne Fratze. Der Anfang des zweiten Acts, wo sie mit dem Araspe schon wie mit einer Kammerjungfer spricht, ist erbärmlich, und wie sie dem Aeneas ihre Liebe erklärt, und auf die Letzt der Dido selbst.

„Araspe und Osmida sind nun vollends poetische Thiere, die unter solchen Umständen in der Natur gar nicht sein können.

„Doch schon zu viel davon. Schöne Arien finden sich, wie in allen Opern von Metastasio, und Pracht des Schauspiels.“

Digitized by Google

Hildegard biß sich einigemal in die Lippen, um nicht zu lachen; und er sah unverwandt auf die Partitur.

„Erster Act.

„Scene 5. Der Marsch des Jarbas ist voll Pracht und einer der schönsten, die ich kenne." Er spielte ihn voll Feuer.

„Son Regina ist eine herrliche Bravourarie der Dido. Die Begleitung der zweiten Violine soll das Erzürnte, Gereizte im Herzen dabei anzeigen. Die Melodie hat ächten königlichen Charakter." Hildegard sang sie sotta voce.

„Quando saprai, chi sono, si fiero non sarai, ist ganz vortrefflich declamirt; eine ganz eigene Art von Heroischem im Accent. Edler Zorn und Spott; Muster einer Heldenarie. Das Gleichniß im zweiten Theil ist freilich eine poetische Floskel. Jomelli steigt in dieser Arie weit über den Dichter; und der Charakter des Aeneas gewinnt dadurch erstaunlich. Hier sind ächte Züge von Darstellung.

„Son qual fiume des Jarbas ist ein prächtiges pittoreskes Instrumentenspiel und paßt gut für den Barbaren. Jomelli ist in dieser Art großer Meister.

„Das lange Recitativ mit Begleitung, und das Duett beim Schlusse des ersten Acts gehören unter Jomelli's Vortrefflichstes; besonders sind im Recitative die stärksten Züge von Genie. Di Giove il cenno, l'ombra del genitor, la patria, il ciel, la promessa, l'onor, la fama, alle sponde d'Italia oggi mi chiama *), ist ein wahres Meisterstück musikalischer Fortschreitung und Beredsamkeit.

„Und ein noch viel größeres: vil risiuto dell'onde io l'accolgo dal lido **). —

*) Der Wille Jupiters, der Schatten meines Vaters, das Vaterland, der Himmel, das Versprechen, die Ehre, das verbreitete Gerücht ruft mich zu den Küsten Italiens.

**) Als einen schlechten Auswurf der Fluthen nehm' ich ihn vom Ufer auf.

Digitized by Google

„Diese Scene ist wieder gerade der Kern vom Ganzen, auch das Beste in der Poesie, dem Virgil nachgeahmt, das Heiße der ersten Trennung und das Heftige. Göttlicher Verstand herrscht durchaus; die Charaktere sind in der Musik vortrefflich gehalten. Der Inhalt ist ungefähr derselbe, wie bei der Armida; doch Alles anders. Welch ein Reichthum! Dido ist nur nicht so jugendlich feurig, reizend und buhlerisch; doch hat Metastasio sie von der römischen Würde sehr italienisirt, und Jomelli bringt erst die wahre Darstellung hinein.

„Das Duett, welches im Metastasio selbst sich nicht befindet, fällt trefflich sogleich ein; es ist voll Leidenschaft und schöner Melodie und auch als Kunst betrachtet ein Meisterstück. Non ha raggione, ingrato, un core abbandonato da chi giurogli fè; Alles höchst sinnlich declamirt. Zu jener Zeit war Erfindung darin, die hernach gemein geworden ist.

„Zweiter Act.

„Scene 2. Die Arie des Araspe, wieder nicht im Metastasio befindlich, D'atri nubi è il ciel ravvolto, macht einen großen, feierlichen Anfang und hat viel Schönes.

„Scene 4. Come! ancor non partisti? Eine schöne Scene in der Poesie, in gutem Ton geschrieben. Auch trefflich in der Musik; und die Arie voll bittender Zärtlichkeit. Der Sturm hat sich etwas gelegt; gute Gradationen.

„Scene 11. Già vedi Enea, che fra nemici, die feinste weibliche Scene der Dido hat auch Jomelli gut dargestellt; er läßt nichts aus, wo er die Schönheiten seines Dichters verstärken kann. Das lange Recitativ wird immer begleitet und schließt sich mit einem ganz vortrefflichen Terzett, was das Ganze sehr theatralisch macht. Diese Scene gehört gewiß unter die besten des Metastasio. Das Terzett aber ist nicht von ihm; und Jomelli, auch Dichter, machte es wahrscheinlich selbst hinzu.

Digitized by Google

„Aeneas fängt an, da er es nicht länger aushalten kann: Infedel, ti lascio, addio, godi pur del nuovo amor. Die Gelegenheit zu einem Terzett und hohem Kampf verschiedner Leidenschaften ist erwünscht und recht lyrisch; so etwas ist ganz eigenthümlicher Stoff für die Musik. Die komische Oper hat sich zu glücklich solche Scenen allein in ihren Finalen angemaßt. Dido hofft wieder bei dem Schmerz der Eifersucht im Aeneas; und Jarbas wird rasend über den ausgelachten Spott. Jomelli's Musik dazu ist ein Meisterstück.

„Im dritten Act

scheint Jomelli milde geworden zu sein; außer dem prächtigen Schluß ist nichts Außerordentliches darin. Doch immer Jomelli'sche Musik; und die begleiteten Recitative sind vortrefflich declamirt.

„Das Duett im ersten Act, das Terzett im zweiten, und der pittoreske Schluß des dritten erheben das Ganze ungemein, und machen es zu einem so interessanten Schauspiel, als man beim bloßen Lesen der Metastasischen Oper nie denken sollte. Vom Schlusse des zweiten Acts hat Jomelli viel Vortheil gezogen; Aeneas erscheint dadurch etwas besser, ohne daß Dido bei dem Zuschauer verliert. Jarbas macht freilich den Schluß fast zu einem komischen Finale.

„Eine ganz unerträglich alberne Person bleibt jedoch Selene; Osmida und Araspe höchst unnatürlich und unbedeutend. Jarbas ist gar zu sehr Carricatur; Aeneas noch am besten gehalten, doch zu sehr Grandison. Er hätte am ersten eines Vertrauten bedurft, um seine ungewohnte Abreise wahrscheinlich zu machen. Die Dido hat Metastasio durch Modernisirung, besonders am Ende des zweiten Acts, dramatischer gemacht, als sie im Virgil ist; doch hätte er dabei alles Edle und Schöne des römischen Dichters beibehalten können. Aeneas mußte weniger verliebt dargestellt werden; auf der Jagd trug sich der Fall zu, wo ein Mann von Gefühl nicht anders handeln konnte. Deswegen verpflichtete er sich nicht

Digitized by Google

Zeit Lebens, und opferte ihr alle seine reizenden Aussichten auf. Gerade dies nothwendige Leiden gibt hernach die wahrhaft tragische Person. Aeneas sollte nur ganz andre Hoffnung und Zuversicht haben, in Italien das ungeheure römische Reich anzupflanzen, als den bloßen Traum. Virgil hat doch noch die Erscheinung der Venus.

„Der Herzog von Würtemberg muß diese Oper wohl für eine der besten von Jomelli halten, da er sie jüngst bei Anwesenheit des Großfürsten von Rußland hat aufführen lassen. Die zweiten Theile der Arien blieben indeß alle weg. Wahr ist es, daß sie die ältern italienischen Opern monotonisch machen."

Die deutsche Redlichkeit und der biedre Kunsteifer Lockmanns rührten Hildegard. Er sagte freilich nichts in Rücksicht der Dido, was sie nicht für sich schon tiefer überlegt hatte. Nachdem sie die Hauptscenen noch einmal durchgegangen waren, blickte sie ihn heiter und wieder hold und gütig an, rühmte seine literarischen Kenntnisse, und wünschte von seiner Heimath und Erziehung etwas zu erfahren.

Er erwiederte nach einiger Ueberlegung: „Virtuosen in verschiednen Künsten — ich will meine Wenigkeit damit nicht so hoch hinauf setzen! — sind dies hauptsächlich dadurch geworden, daß man sie in ihrer Jugend davon abhalten wollte; so natürlich ist dem Menschen Freiheit und Liebe zur eignen That, als wovon man allein Verdienst hat, und so reizt ihn alles Gegenstreben. So wird die Erziehung, die man für die beste hält, oft die schlechteste, und die schlechte gut; das Kind thut gerade das, was die letztre verbietet, wenn es reine, volle Empfindung und Stärke zu denken hat, thut, was wahrhaftig Vergnügen bringt.

„Musik, mein gnädiges Fräulein, und Alles, was damit in Verbindung steht, war von Kindheit an meine Hauptleidenschaft; mich der Rechtsgelehrsamkeit zu befleißigen, und alles dessen, was damit in Verbindung steht, als des Canzleistyls, der Geringschätzung

Digitized by Google

und Verachtung jeder schönen Kunst und Wissenschaft; weil sie davon abziehe, den gehörigen Geschmack verderbe — das eifrige und dringende Verlangen meines Vaters. Auf Schulen übt' ich mich im Clavierspielen und Singen bei einem meiner Kameraden, der gerade Beides studiren sollte und vernachlässigte; dazu verwendete ich heimlich jede freie Stunde.

„Auf Universitäten überließ ich mich aber meinem Hange und verschlief oft die Pandekten. Glückliche Bekanntschaften mit talentvollen Liebhabern aus Wien, Dresden und Berlin, und mit einigen großen Meistern bestärkten und befestigten ihn gänzlich.

„Wie ich dem Fürsten bekannt wurde, wissen Sie schon; und hiermit hab' ich die Ehre, mich Ihnen gehorsamst zu empfehlen."

Er nahm dabei den Hut, machte ihr seine Reverenz und wollte davon eilen.

„Lockmann, Lockmann!" rief sie ihm nach; „wohin so geschwind? Ich habe Ihnen noch etwas einzuhändigen."

Er erschrak, und stand bei diesen Worten, als ob er vom Blitze getroffen wäre. „Etwas einzuhändigen?" stammelte er nach.

„Ja, ja!" versetzte sie lachend, lief fort und holte und brachte: Didon, Tragédie lyrique en trois Actes; Piccini's Meisterstück, das sie eben den Morgen aus Paris von einer jungen, englischen Dame, ihrer besten Freundin in London, geschickt bekommen hatte.

Er mußte nun selbst lächeln, nachdem er die Zeit wie ein armer Sünder dagestanden. „Nehmen Sie die Oper mit; kommen Sie morgen wieder und sagen Sie mir Ihr Urtheil." Sie reichte ihm, als er die Oper schon unter dem Arme hatte, mit dem allerhellsten Freundschaftsblick, der in die Seele geht, die schöne Rechte; und er konnte sich nicht enthalten, sie zu fassen, zu küssen und mit zärtlichem Druck zurück zu stoßen.

„Guter, holder, lieber Junge!" sagte sie vor sich selbst, als er weg war; „wer könnte der Schönheit und dem immer neuen Leben,

Digitized by Google

womit er Aug' und Ohr, Herz und Geist erquickt, widerstehen, und sich von ihm nicht wenigstens zuweilen in die liebkosenden Arme fassen lassen und die Feuerblüthe seiner Lippen berühren! Nur die gehörigen Schranken! und Gott im Himmel kann es einem Mädchen nicht übel nehmen; damit ist noch nichts versprochen und nichts verloren."

Er hielt indeß ganz andre Monologen, als nach dem Gewitter, und fing an, die großen Schwierigkeiten mit einem solchen Mädchen, das so viel Gewalt über sich hätte, zu ermessen. „Aber was ist mir die ganze Welt ohne Hildegard! Glaube, Liebe und Hoffnung überwinden Alles. Wir sind für einander geschaffen, geboren und erzogen. Wo wär' ich lieber, als vor der lebendigen Gottheit ihrer schönen Augen; lüsterner, als vor ihrem süßen Munde, der so angenehm und sinnreich spricht, daß Stunden zu Augenblicken werden!" Dies und vieles Andre der Art war doch das Lied am Ende.

Zu der bestimmten Zeit kam er, nun wieder ganz Gehorsam, so wie sie wollte, und traf sie am Clavier bei den schönen Scenen der Dido von Jomelli. Er ergriff ihre Hand, küßte sie, drückte sie an sein Herz und wagte nichts weiter. „Nun, lieber Leckmann, wie gefällt Ihnen die französischen Dido?" Mit dieser Frage machte sie ihm Platz und ließ ihn sich setzen.

Er antwortete: „Das Gedicht ist im Ganzen ohne Vergleich besser, als das von Metastasio, jedoch nach diesem gemacht. Das meiste Alberne ist weggeblieben, Selene nicht dumm verliebt, Osmida einfältig treulos, Araspe einfältig tugendhaft; doch behielt der Franzose, wahrscheinlich Marmontel, den Jarbas bei, welcher unsinnig genug der Dido noch in ihrer eignen Residenz droht.

„Die Musik ist äußerst gefällig; wird aber dadurch beinahe charakterlos und sehr einförmig. Die schönsten Scenen sind die der Dido, für welche sich Piccini'sche Musik auch am besten schickt.

„Aeneas und Dido sind beide in der Posie bis zur hohen französischen Vollkommenheit getrieben: Dido ein wenig zu weit;

Digitized by Google

denn sie verzeiht dem Grausamen noch auf dem Scheiterhaufen. Ich weiß nicht, so eine Witwenliebe will mir auf dem lyrischen Theater nicht recht behagen; Armida ist dagegen doch etwas ganz Anderes. Aeneas erscheint mir für einen antiken Helden allzuglatt. Bei dem Allen ist es ein sehr gutes französisches Schauspiel.

„Der dritte Act ist in der Musik bei weitem der beste.

„Die erste Scene mit der Arie Hélas! pour nous il s'expose, ist ein wahres Meisterstück besorgter Liebe; vortrefflich der Ton gewählt und Melodie und Begleitung empfunden. Sie gehört unter das Beste von Piccini.

„Das lange Gespräch darauf, wo Aeneas auf seinen Abschied beharrt, ist von: Non, c'est un indigne détour! gleichfalls durchaus vortrefflich. Schön sind dabei die Arien; besonders: Ah, prends pitié de ma faiblesse! beinah in Glucks Styl.

„Das Leidenschaftlichste im Ganzen ist die Stelle der Dido: Va pour ta course vagabonde; der Affect steigt fast wie bei Jomelli. Vortrefflich Alles declamirt, wahre Suada auch in der Musik. Der Fluch: Puissent renaitre de ma cendre des vengeurs altérés du sang de tes neveux; vom Des in D, und durch die Sextquint in Es; darauf in E und so in F moll, und dann in C moll, ist wirklich erhaben.

„Der Ruck in Octaven mit der ganzen veränderten Harmonie in der Melodie durch halbe Töne ist von erstaunlicher Wirkung; und so die umgekehrten kleinen Septime bei Qu'ils pōrtĕnt lĕ fēr ĕt lĕs feūx aŭ rĭvāge ŏu tŭ vās dēscēndrĕ! gewaltiger Rhythmus; c'est là le dernier de mes voeux.

„Ich halte diese Stelle für eine der schönsten der gesammten Musik; und kenne von Piccini nichts, das ihr gleich käme.

„Marmontel hat weit mehr und bessere Gründe zur Abreise, als Metastasio. Den besten, besonders für die Musik, hat er jedoch nur angedeutet und nicht dargestellt; nämlich daß die Trojaner

Digitized by Google

fort wollen nach Italien. Die Erscheinung des Vaters soll den Knoten zerhauen.

„Gewiß gehört diese Oper unter die besten Französischen. Als Werk des Genies betrachtet, steht die von Jomelli doch über ihr; und mag Piccini eben bei der erhabnen Stelle zum Muster gedient haben.

„Piccini gleicht in der Musik nicht selten seinem Landsmann Luca Giordano, Luca fa presto, in der Malerei; bei dieser Stelle hat er sich selbst übertroffen.

„Auch Traetta hat eine Dido geschrieben; aber sie enthält wenig Vortreffliches, außer dem Schlusse, welcher recht groß und pathetisch und recht im classischen tragischen Styl ist. Jammer und Schade, daß dieser Meister immer ums Brot arbeiten, und so viel mittelmäßiges Zeug mit unterlaufen lassen mußte."

Hildegard machte sich gleich an die schönen Scenen der französischen Oper. Sie hatte zu London bei ausgelernten Pariser Damen voll Geschmack schon die eigne Art von Vortrag wohl gefaßt, und vermied nur mit edlerem und gebildeterm Gefühl deren übertriebnes Pathos, das bis zum Geschrei geht, und das Weinerliche des Accents.

Lockmann lernte von ihr; sie schickten sich bald auch hier gut zusammen und gelangten zum Vortrefflichen bei der Natur und Wahrheit des Inhalts.

Alsdann wurden Mutter, Bruder und Feyerabend gerufen, der neue Schatz wieder mitgetheilt, mit Lust studirt und gehört, und beschlossen, das Beste im nächsten Concert aufzuführen.

Lockmann nahm die Oper mit nach Hause, um die Scenen geschwind ausschreiben zu lassen.

Den nächsten Montag war in der Waldung im Gebirge, noch eine Stunde weit hinter dem Kloster, großes Treibjagen, welches der Herr von Lupfen meisterlich veranstaltet hatte. Der Fürst und die Fürstin fuhren früh an den bestimmten Ort, wohin andre Wa-

Digitized by Google

gen vom Hof und aus dem Ort ſie begleiteten. Auch Hildegard lockte der ſchöne Morgen, mit ihrem Bruder und der Frau von Lupfen einen Spazierritt dahin zu machen.

Zu ihnen geſellte ſich der Graf von Törring, Oberſter im Dienſte des Fürſten, ein geſchickter Officier, der die Jagd liebte. Mit ihm hatte Hohenthal im vorigen April ſeinen erſten Auerhahn geſchoſſen, welches ihm ſolche Freude machte, daß ſeine Schweſter noch lange nachher das Balzen hören mußte, von ihm vortrefflich nachgeahmt bis zum Hauptſchlag, und das Schleifen, wo der ſonſt ſo ſchlaue ſchöne Vogel weder ſieht noch hört, und man ihm allein beikommen kann; bis ſie aus Ungeduld ihn nachäffte und er es endlich unterließ.

Graf von Törring, ein Mann ſchon in die Vierzig, war vor Kurzem nach dem Tode ſeines Bruders reicher Stammherr geworden, und ſein Vater lebte hochbetagt auf ſeinen Gütern. Von Hildegards außerordentlichen perſönlichen Eigenſchaften, Talenten und Reizen entzückt und hingeriſſen, fing nach dem Herrn von Wolfseck nun er an, ſich um ihre Hand zu bewerben.

Mit ihm aber zugleich noch ein Dritter, ein junger Herr von Wallersheim, deſſen Vater Oberſtallmeiſter des Fürſten war, und mit ſeiner Familie ſich den Sommer über immer im Ort aufhielt. Der Letzre war erſt in die zwanzig, wohlgewachſen, ſchön und angenehm im Umgange; bei weitem aber nicht ſo reich. Er hatte viel Geſchwiſter, und ſein Vater war noch in den beſten Jahren.

Beide gingen viel ſeiner zu Werke, als Herr von Wolfseck; ſie beſtrebten ſich fürs Erſte, durch allerlei Zeitvertreib und Gefälligkeiten Hildegards Neigung zu erhalten, und ſuchten ſich dabei ihren Bruder zum Freunde zu machen. Wallersheim hatte viel Welt; er war einige Zeit zu Paris, auch im ſüdlichen Frankreich geweſen und durch die Schweiz zurückgekehrt. Wolfseck ſtudirte zu Würzburg, hielt ſich nachher in Wetzlar auf, kam weiter nirgends hin, und ging dann wieder nach Hauſe.

Digitized by Google

Schon waren Spazierritte und Spazierfahrten eingeleitet worden; dabei wurden an schönen Plätzen prächtige Frühstücke gegeben, Musik dazu bestellt, Hildegard zu einem Tänzchen mit andern jungen Damen aus Lust ergriffen, Spaziergänge dabei gesellschaftlich ins Kühle gemacht, darauf verzögert, eingehalten, süße Blicke, süße Worte, sanfter Druck der Hand, gewagte Umarmung angebracht. Glatt und schlau wich sie aber Allem aus, was sie nur einigermaßen hätte fesseln können. Nur beim L'hombre konnte man sie zuweilen halten; man brauchte aber nicht mit Fleiß an sie zu verlieren, denn sie hatte in Glück, schneller Ueberlegung und Spielerkenntniß wenig ihres Gleichen. Herr von Wolfseck wollte mitmachen und sich dabei auch zeigen, er mußte aber bald zum Spott der Andern einige hübsche Summen auszahlen, von welchen Hildegard immer das Meiste erhielt, ohne daß er einen Schritt weiter kam. Bei dem unschuldigen Zeitvertreib mit ihrem musikalischen Gesellschafter widerstand sie um so leichter allen Verführungen.

Wallersheim wußte, daß sie kamen, und erwartete sie unterwegs. Das Wetter war heiter, die Gegend schön und malerisch, das Gespräch angenehm und lebhaft; sie langten daher erst an, als so eben die Jagd anfing, und schon mehrere Damen und Herren aus der Nachbarschaft, die zum Theil dazu geladen waren, sich eingefunden hatten.

Lockmann war mit dem Herrn von Lupfen bei Anbruch des Tages ausgezogen.

Aus dem ersten Rudel schoß der Fürst einen Hirsch von sechzehn Enden sogleich gerad' aufs Blatt. Dies freute ihn höchlich und Alle, besonders die Jäger; und so begann die Jagd glücklich. Es ward dabei erzählt, wie klug eben dieser Hirsch sich verstockt gehabt und den Treibern habe ausweichen wollen.

Graf Törring that sich dann hervor und traf einige der stolzesten mit Kernschüssen. Eben so Hohenthal und Lockmann. Nur liebten sie diese Jagd nicht; ihnen war es ohne Vergleich lieber,

Digitized by Google

beim Morgen- oder Abendroth im dunkelsten Wald dem Wild aufzulauern, mit den vortrefflich abgerichteten klugen Leit- und Schweißhunden des Herrn von Lupfen, welcher aus Pflicht und Höflichkeit nur einige Meisterschüsse that.

Auch Frau von Lupfen feuerte mehrmals ab, und traf einigemal glücklich. Hildegard hatte zwar mit den Gewehren ihres Vaters und Bruders zuweilen in England nach dem Ziele geschossen, aber nie noch etwas Lebendigem. Der Fürst und Graf von Törring suchten sie zu bereden, es jetzt zu thun. Der Fürst selbst zwang ihr eine leichte Pürschbüchse in die Hände. Beim dritten Rudel legte sie endlich an, zielte, und schoß einen Spießer, der in der Angst hoch über die andern wegsetzte und eben schwebend in der Luft wie festhing, über den Vorderläufen ins Herz, daß er augenblicklich stürzte.

Es erhob sich ein Jubel; die Jagdmusik ertönte, obgleich dazu noch kein Befehl gegeben war. Hildegard stand lächelnd da; die wahre Diana auf Sparta's Höhen bei ihrem ersten Probeschuß. Der Oberjägermeister, ein galanter Mann, kniete vor ihr nieder und küßte ihr huldigend voll Ehrfurcht die Hand. Klug und fein ließ sie sich aber zu keinem andern Schusse bereden, weil sie ihren Ruhm mit nach Hause bringen wollte.

Nur an die Hundert Hirsche und Thiere wurden den Vormittag erlegt; der Fürst ließ des Landmanns wegen das Wild nie zahlreich werden.

Nach vollendeter Jagd wurde freie Tafel unter prächtigen Eichengewölben gehalten und bei herrlicher Musik wacker gezecht. Man sprach viel über die Natur des Edelwilds. Herr von Lupfen erzählte Seltenheiten, die er in seinen Revieren beobachtet hatte; Wallersheim Manches von den Jagden des Königs in Frankreich, auch beschrieb er einige von dessen Parforcejagden, welche der Fürst verabscheute.

Nach der Tafel schlug man die erfreulichsten Spaziergänge ein.

Digitized by Google

Die Aussichten in die grünen Thäler, von klaren Bächen erfrischt, und in die weiten Fernen waren den wonnetrunknen Augen romantisch. Man bewunderte die höchsten und schönsten Eichen und Buchen; und auf dem Gipfel des Gebirgs Edeltannen und Fichten.

Erst gegen Abend zog man in verschiednen glücklichen Gruppen wieder nach Hause.

Lockmann gesellte sich zum Trupp um Hildegard. Ihm fing das Herz an zu wallen, als man nah an dem Kloster vorbei kam; ein höheres Roth glühte auf seinen Wangen. Nicht Liebe war es, was er fühlte, aber tiefes Mitleiden für die blühende Elsasserin. Ein Sonnenstrahl von Hildegard durchspähete dabei sein Wesen. Wallersheim und Törring kamen sich einander oft in den Weg.

Hohenthal hatte zum Scherz sich selbst gezeichnet, wie er den Auerhahn schoß, und brachte den andern Morgen den Pendant zum Frühstück: Hildegard mit dem Spießer, wie er von der Höhe in die Geweihe der andern Hirsche stürzte, wofür sie ihm einen recht zärtlichen Kuß gab.

Lockmann hielt diesen Tag doppelte Probe der Scenen aus der Dido von Piccini, wozu sich bei der zweiten, Nachmittags, Hildegard und ihr Bruder einfanden.

Den folgenden Tag gaben sie im Concert das allerneuste pariser Schauspiel zu allgemeiner Freude und Bewunderung.

Die Mutter des Herrn von Wolfseck und ihre zwei Töchter waren dabei zugegen, die er abgeholt hatte und die denselben Tag angekommen waren, um den Sommer über da zu bleiben. Die jüngste, ungefähr achtzehn Jahr alt, hatte schlanken Wuchs und eine angenehme Gesichtsbildung.

Es waren noch mehrere Herren, Damen und Fräuleins im Concert, und einige zum erstenmal, die von ihren Rittersitzen in der Gegend sich aufgemacht hatten, um das berühmte Fräulein von Hohenthal und die neue pariser Musik zu hören, über welche man

Digitized by Google

bei der Jagd gesprochen hatte. Bei den Familien Blankenheim und Seeburg, die mehr in der Nähe wohnten, war deswegen die folgenden Tage Schmaus und Ball.

Nach der schönen Musik von Piccini führte Lockmann zum Scherz einige der besten Sachen aus der Elisa von dem alten Fux, Capellmeister Kaiser Karls des Sechsten, auf: eben die Geschichte der Dido, nur bis zur Grotte auf der Jagd, wo Venus, Amor, Hymen und Iris sie mit dem trojanischen Helden zusammenpaaren. Elisa hält dann eine Rede an die Kaiserin zu ihrem Geburtstage, womit sich die Oper endigt.

Alles lachte, und der Fürst selbst gestand, man müsse Pedant sein, wenn man nicht erkennen wolle, daß die theatralische Musik hier fast noch in ihrer Kindheit sei. Das Jagdchor allein gefiel; die Hörner darin thaten gute Wirkung; es hatte Aehnlichkeit selbst mit dem Piccini'schen.

Ohne daß Lockmann wußte, woher, war an ihn schon eine Flaschenkiste von dem allerbesten Champagner und Burgunder aus einem Frachtwagen abgeliefert worden. Man hatte ihm dafür weiter nichts als den Schein wegen des Empfangs abgefordert und nur den nächsten Uebersender gemeldet, welcher auf Befragen wieder einen andern berichtete. Den folgenden Morgen erhielt er wieder eine Kiste. Hildegard wollte nicht eingestehen, daß sie von ihr kamen, und hatte ihn mit allerlei Geschichten darüber zum Besten.

Als die Feste in der Nachbarschaft vorüber waren, traf er Hildegard Nachmittags wieder auf dem Musiksaal allein und bei der besten Laune. Sie fing an, allerlei Spielereien mit ihrer Stimme zu machen, Läufe hinauf und herunter, die halsbrechendsten Sprünge, Triller verschiedener Art; und dann zwang sie ihn, in Terzen und Sexten, langsam und geschwind, leise und stark, die Kurzweil mit

Digitized by Google

zu treiben, mit ihr zu wetteifern, und allein bald vor, bald nach zu singen; wo er zuerst recht erkannte, welch' ein unendlich reicher Schatz musikalischen Wesens sie wäre. Er warf sich, auf alle Weise überwunden, ihr zu Füßen und sagte: „Ihr Bajazzo bin ich, und weiter nichts."

„Nein," sagte sie lachend und hob ihn auf, „mein Herr und Meister, sobald Sie reden und am Claviere sitzen." Dabei sanken sie einander in die Arme, und mit einem schnellen, aber höher feurigen Kuß, als je, riß sie sich von ihm.

Nun setzte er sich an seinen Posten und sie sprachen überhaupt von den Manieren. Er sagte: „Auf jedem Instrumente kann man besondre Zierden anbringen; die wirksamsten aber sind diejenigen, womit die Menschenstimme den Gesang schmückt. Sie dienen, um den Hauptton sicher zu treffen, die Melodie zu verschmelzen, die Schönheit und Fertigkeit in ihrem Glanze zu zeigen, und befördern oft gewaltig die Darstellung.

„Die Manieren veraltern, wie die Moden; man will immer neue. Jeder große Sänger, jede große Sängerin sucht sich dadurch von andern zu unterscheiden; und eben so die Virtuosen auf Instrumenten. Sie sollen augenblickliche Empfindung ausdrücken, gleichsam Impromptüs sein, und geben Sängern und Virtuosen etwas reizend Individuelles. Bloß erlernt und erkünstelt taugen sie nie viel; sie kommen selten auf den rechten Fleck und passen nicht zum Charakter. Die schlechtesten unter allen sind, wenn die Menschenstimme Manieren und Cadenzen und Läufe der Instrumente nachmacht. Jedoch kann eine gewaltige, schöne Stimme viel wagen, wie ein schönes, junges Frauenzimmer bei Moden. Je alberner diese zuweilen sind, desto mehr erhöhen sie durch den Contrast die nackte Schönheit. Bloß erlernte fremde Manier ohne Natur ist jedoch das Widerlichste unter Allem. Ein reiner, schöner Ton in allen Graden von Stärke und Schwäche erquickt Ohr und Herz mehr, als wenn er zu zwölf und zwanzig andern verziert wird.

Digitized by Google

„Einen ſolchen hat vorzüglich die Menſchenſtimme; er fehlt allen Clavierinſtrumenten. Die Geigen haben ihn nach ihr am beſten; die blaſenden können ihn nicht ſo feſt halten. Wo die Empfindung, das Gefühl tragiſch und tief, der Charakter des Geſangs einfach iſt, paſſen ſie ſelten. Bei Bravourſcenen iſt ihre eigentliche Stelle.

„Was die Cadenzen betrifft, ſo laſſen die Franzoſen ſie nicht zu, und binden ſich zu ſclaviſch an ihre Componiſten. Für das zu Häufige bin ich ſelbſt nicht; die Italiener übertreiben es. Bloß bei den höchſten Leidenſchaften, oder als Spielwerk der Phantaſie können ſie gut angebracht werden. Sie ſind nur für große Sänger und Virtuoſen. — Genug für jetzt darüber.

„Ich habe Ihnen hier noch drei Opern von Jomelli herbringen laſſen, von denen wir das Beſte durchgehen wollen und Sie ſelbſt durchgehen mögen. Dieſer Meiſter verträgt das Ausſchweifende, Willkührliche der Sänger und Sängerinnen am allerwenigſten, weil er am allerwenigſten die gewöhnlichen Phraſen ſchreibt. Seine Werke ſind die beſte Uebung für die Folge. Wie einer, der ein ſtarker Fechter werden will, vorher die allerſchwerſten Rappiere braucht, wogegen hernach eine Schilfklinge ihm eine Feder in der Hand iſt: ſo ſind Jomelli's claſſiſche Scenen das erſprießlichſte Studium für Sänger. Wir nehmen zuerſt den

Vologeso.

„Das Gedicht iſt von Apoſtolo Zeno; der Stoff einer der glücklichſten.

„Vologeſo, König der Parther, und Berenize, Königin von Armenien, griffen die Römer mit Krieg an, wurden unter Anführung des Lucius Verus geſchlagen, und Berenize, Braut des Vologeſo, kam in des Siegers Gefangenſchaft, welcher ſich in ihren jungen Reiz verliebte, obgleich ſchon feierlich verlobt mit der Lucilla, Tochter des Marcus Aurelius.

Digitized by Google

„Vologeſo ward für erſchlagen ausgegeben, und machte ſich verſtellt als Bedienter zu Ephes an den Hof des Lucius Verus.

„Das Weſentliche des Ganzen iſt: die allerhärteſten Proben der Treue der Berenize und die allerheftigſte Leidenſchaft der Liebe des Vologeſo, die keine Gefahren ſcheut. Das Gedicht gewinnt viel durch die Geſchichte.

„Die Muſik von Jomelli iſt durchaus meiſterhaft gearbeitet; aber eigentliches Genie und Darſtellung voll Gefühl herrſcht vorzüglich nur in zwei Scenen, die auch den Kern vom Ganzen machen.

„Berenize iſt die Hauptperſon. Im zweiten Act trägt ihr Lucius Verus die Wahl vor: ſich ihm zu ergeben, oder den Tod ihres geliebten Vologeſo, der ſchon erkannt und eingekerkert worden war. Wenn ſie ſich ihm ergibt, ſo ſoll er Reich und Leben wieder haben.

„Das Leidenſchaftliche fängt an zu ſchwellen im Recitativ darauf, bei den Worten: Povero Vologeso! Ah, ch' io ti perdo! e ti perdo per sempre! u. ſ. f. Il mio cor, ah Tiranno, non l'otterai*)."

„Die Arie darauf gehört unter das Vortrefflichſte von Jomelli. Tu chiedi il mio core, il core ti darò. (Da se) Ma infida! che parlo? Crudel, non sperarlo, no, no! Ma ferma, ma intendi, ma l'ira sospendi; si, il cor ti darò.

„Che abisso d'affanno! per tutto è periglio, non ò più consiglio, ragion più non ò**)."

---

*) Armer Vologes! ach, daß ich Dich verliere! und Dich verliere auf ewig! — Mein Herz aber, ha Tyrann! das wirſt Du nicht erhalten.

**) Du verlangſt mein Herz? Das Herz will ich Dir geben. (Für ſich.) Aber treulos! was rede ich! Grauſamer, hoff' es nicht, nein, nein! Aber warte, aber höre, aber hemme den Zorn; ja, das Herz will ich Dir geben.
Welch ein Abgrund von Qualen! Ueberall iſt Gefahr; ich habe keinen Rath, keine Vernunft mehr.

Digitized by Google

„Aus dem C dur, mit Hoboen, die trefflich gebraucht werden, und mit Hörnern.

„Der Zweifel und die Unentſchlüſſigkeit voll Pein und Leiden in der reinen, zärtlich und heftig liebenden Seele iſt vortrefflich ausgedrückt; der Styl ächt claſſiſch und in hoher Vollkommenheit. Es iſt Alles ſo weiblich, und doch kein ſchwacher Zug darin. Eine unausſprechliche Süßigkeit und Schönheit voll Geiſt und Empfindung.

„Die zweite claſſiſche Scene iſt im dritten Act gegen das Ende, wo Berenize ihren Geliebten für ermordet hält.

„Der Ausdruck iſt höchſt pathetiſch und feierlich; die Hörner ſind meiſterhaft dazu gewählt und gebraucht. Das Recitativ fängt an: Qual lugubre apparato di spavento e di lutto! qual di tenebre e d'ombre regia dolente e fiera! Hörner, Hoboen und Fagotten. Ahime! Sogno, o son desta? Odo, a parmi di udir la voce, il pianto del moribondo sposo, die Begleitung vortrefflich; e quella oscura caligine, che là s' inalza; ſie erblickt endlich den Schatten ſelbſt. Das Tempo iſt ſehr ſinnlich, bis endlich zum Presto. Ah barbaro tiranno, il mio sposo uccidesti!*)"

„Darauf kommt die göttliche Arie aus dem Es dur mit obligaten Hörnern: Ombra, che pallida fai qui soggiorno, Larva che squallida mi giri intorno, perché mi chiami? che vuoi da me?**) mit Hörnern, Hoboen und Fagotten.

„Es iſt eine entzückende Schönheit von Muſik darin; die bla-

*) Welch eine düſtre Zurüſtung von Schrecken und Trauer! welch' eine klägliche und wilde Wohnung von Finſternis und Schatten! O weh! träum' ich, oder wach' ich? Ich höre oder mich dünkt zu hören die Stimme, des Aechzen des ſterbenden Gatten.

Und dieſe ſchwarze, tiefe Dunkelheit, die da aufſteigt! — Ha, barbariſcher Tyrann, Du haſt meinen Gemahl ermordet.

*) Blaſſer Schatten, der Du hier Dich aufhältſt, blutige Geſtalt, die Du um mich her irrſt, was rufſt Du mich? was willſt Du von mir?

Digitized by Google

fanden Instrumente und die Gewalt der Geige werden vortrefflich gebraucht.

„Alsdann wird das Becken mit verdeckter Krone und Scepter gebracht, worin sie den Kopf ihres Geliebten glaubt. Vortreffliche Stelle mit der Begleitung: Ah! che in pensarlo io manco, sudo, agghiaccio*). Sieben verkleinerte Septimen, die Melodie durch halbe Töne, hinter einander.

„Als sie im Begriff ist, die Decke wegzunehmen: Su quel caro volto esangue vuo finir l'egro respiro**), mit bloßen Flöten und dem Violoncell ist auch sehr schön."

„Dann findet sie erstaunt die Krone. Alles endigt sich glücklich. Lucilla und Berenize erhalten ihre Geliebten; und Alle reisen ab."

Al mare invitano placide l'onde,
dal cielo spirano l'aure seconde,
e tutto giubila nel nostro cor!

„Das Ganze schließt sich mit einer prächtigen Chaconne, die gleich in den Chor einfällt.

„Es gibt wenig Opern, wo der Stoff so viel höchst lyrische Situationen darbietet; sie sind hier weder in der Poesie, noch in der Musik erschöpft. Jomelli hat nur die zwei gewaltigsten herausgeholt und als großer Meister dargestellt.

„Der schwarzausgeschlagene Trauersaal, wohin Krone und Scepter verdeckt gebracht werden und wo Lucius Verus auf dem Throne sitzt: — entweder Tod, oder Reich und Scepter mit ihm — gibt eine herrliche Verzierung und macht überhaupt das Ganze äußerst romantisch und reizend für die Einbildungskraft.

„Auch das Anerbieten der unerwartet angekommenen Lucilla ist erhaben: Lucius Verus soll wählen, sie oder Berenizen, und

*) Bei der bloßen Vorstellung vergeht mir der Athem, bricht mir der Schweiß aus, erstarr' ich.

**) Auf diesem todten Gesichte will ich mein krankes Leben aushauchen.

Digitized by Google

glücklich ſein. Wenigſtens die Pille ſchön vergoldet; kurz, das Ganze eine der erfreulichſten Opergeſchichten.

„Der Anfang gleich iſt überraſchend, wie Bologeſe dem Lucius Berus und der Berenize als Bedienter den Wein aufträgt, ſie ihn erkennt, und er den vergifteten, dem Lucius Berus beſtimmten Wein, wovon ſie dieſem aber zutrinken ſoll, von ihren Lippen wegſtößt und ſich alsdann ſelbſt zu erkennen gibt.

„Obgleich das Andre den angeführten Scenen nicht gleich kommt, ſo iſt doch viel Schönes darunter; als im erſten Act die Arie des Lucio Vero: Luci belle più ſerene, più tranquille a me ſplendete, voll ſchmeichleriſcher Melodie für einen Tenor. Die erſte Arie der Berenize mit begleitetem Recitativ: Se vive il mio bene, le pene non ſento, voll weiblicher Freude. Das Quartett am Ende ſehr ſchön; und hiernach gar keine Frage, daß die komiſche Oper ihre Finalen von der ernſthaften genommen, oder ihr nachgeäfft hat.

„Im zweiten Act iſt die Arie des Lucio Vero: Sei tra ceppi, e insulti ſehr dramatiſch; die Arie des Bologeſo: Cara, deh ſerba mi costante il corte, voll Zärtlichkeit in Melodie und Begleitung."

„Sie haben mir damit wieder große Freude gemacht," beſchloß Hildegard; „ich werde die zwei Scenen recht einſtudiren und denke, Berenize ſoll ſich auch nach der pariſer Dido noch mit Vergnügen hören laſſen."

So ſchickte ſie ihn fort; ein keuſcher Kuß war ſein ſüßer Lohn.

Er ſah zwar nicht, wie es ausgehen und was es werden ſollte; doch ſchätzte er ſich höchſt glücklich, daß er es ſo weit gebracht hatte. Bei ihrem erſten Kuſſe war ein Flügelſchlag leiſe wehend von Begierde, deren Regung ihr Verſtand nicht einzuhalten vermochte. Mit frohem Blick in die Zukunft darüber ſtand er, wie Columb bei der erſten ſichern Spur ſeiner neuen Welt. Ihm blieb bis jetzt der Vortheil vor Jedem; er zog mit den Sirenen von Neapel

Digitized by Google

auf, indeß die jungen Herren am Hofe sich begnügen mußten, mit Etiquette um sie herum zu flattern, und einen züchtigen, ehrbaren Morgenbesuch bei der Mama abzulegen. Noch sah er keine Gefahr; aber sie stellte sich nur zu bald ein.

In dieser Zeit quoll zu seiner Oper die schönste Musik, heroisch und lieblich, aus seinem Wesen. Schon wünschte er Hildegard als jungen Achill mit seinen Melodien entzücken zu hören, und den Kampf zwischen Ruhm und Liebe in ihrem hohen Herzen. Aber er wollte hierin mit nichts voreilig sein, und Alles recht zeitig werden lassen.

Hildegard und die Musik beschäftigten ihn auch so, daß er für Niemand und für nichts Anders Muße hatte.

Den folgenden Abend war er schon wieder bei ihr. Er hätte immer bei ihr sein mögen. Er traf sie bei ihrem Bruder und hörte vor der Thür ein Gelächter. Als er in das Zimmer trat, sah er sie über Jomelli's Fetonte sich lustig machen. „Welch ein Einfall," sagte Hohenthal, „den Sturz Phaetons, Himmel und Erde und die Elemente in Brand, auf dem Theater vorstellen zu wollen."

Lockmann versetzte gleich darauf: „Es ist gewiß das albernste Bretterspiel, durchaus ohne Verstand und Empfindung. Vielleicht hat der Herzog selbst dem unsinnigen Dichter aus ältern Operntiteln*) das Thema angegeben, und der große Tonkünstler mußte sein Genie dabei mißbrauchen. Es ist aber auch in der Musik meistens nur sein Styl sichtbar. Wo der Text einigermaaßen gut wird, ist er jedoch vortrefflich; welches nur bei wenigen Fällen Statt findet. Fast Alles ist blos für Phantasie und Ohr gearbeitet."

„Die zwei Könige Epaffo von Aegypten und Orcano von Aethiopien," fuhr Hohenthal fort, „sind die albernsten Fratzen, die ich auf dem Theater kenne; und diese machen die ganze Verwickelung

*) Schon im Jahre 1632 wurde eine Oper Phaeton zu Rom aufgeführt. Auch Grann mußte einen in Musik setzen.

Digitized by Google

aus. Sie zwingen den Phaeton zu beweisen, daß er ein Sohn des Phöbus sei.

„Der Ausgang ist wirklich das possirlichste Zeug. Himmel und Erde brennt; Jupiter zerschmettert den Wagen Phaetons mit einem Donnerkeil; Libia, dessen Geliebte, stirbt in Ohnmacht; und Climene, die Mutter, schwatzt noch lange mit den hundstollen Königen und stürzt sich darauf ins Meer. Kein Schauspieler erstickt oder verbrennt, welches ordentlich zum Lachen sein muß bei dem ungeheuren Aufruhr aller Elemente; und das Stück endigt sich mit Dunst und Rauch und dem Davonlaufen Aller."

„Sehr wahr," sagte Lockmann lachend; „aber der Schluß in der Musik ist doch pittoresk und prächtig.

„Der Herzog hat mit seinen großen Künstlern das Unmögliche möglich machen, und ein glänzendes Feenspiel zum Erstaunen der guten Schwaben für Augen und Ohren geben wollen.

„Der Anfang gleich ist eine Zauberei nach der andern; die Symphonie schön und neu. Das Andante macht die Anrufung der Climene an die Thetis mit einem Chor tanzender Priester. Im Presto stürzt Alles zusammen und Thetis erscheint in aller Pracht auf einem Thron. Die Arien sind für äußerst geübte, hohe Sopranstimmen. Der Chor der Tritonen ist ein Meisterstück für ihren Charakter. Das Duett der Thetis und Climene hat schöne Stellen; dann kommt freilich auch in der Musik Leeres und Langweiliges. Der Abzug des Phaeton zur Sonnenburg ist das Beste; und sein Duett mit der Fortuna, deren vom Vater erbetenen Beistand er aus Stolz nicht annehmen will, das Wesentliche vom Ganzen.

„Es ist nützlich, auch solche Ausschweifungen kennen zu lernen, und sich davor zu hüten; selten ist ein so herrlicher Verstand, wie der Ihrige, dabei gegenwärtig.

„Die andre Oper Cajo Fabrizio ist viel besser. Auch das Gedicht hat schöne, leidenschaftliche Scenen und Arien für Musik; doch ist die ganze Verwickelung platt und unwahrscheinlich. Nämlich

Digitized by Google

Decius, der Geliebte und Bräutigam der Giunia, Tochter des Fabricius, soll, eben nach einem Sieg und Triumph, Rom an den Feind verrathen. Die Geschichte ist die mit dem Pyrrhus, den einer von seinen Leuten vergiften wollte, welchen Fabricius ächt groß römisch auslieferte; wovon aber hier fast gar kein Gebrauch gemacht wird, außer daß gegen Ende deswegen die Gefangnen frei gegeben werden.

„Ein Tarentiner, Sergalio, hat sich in die Giunia verliebt; er will den Decius als Verräther hinrichten lassen und endlich den Pyrrhus selbst vergiften.

„Die interessante Person ist Giunia, Gefangne des Pyrrhus, zärtlich verliebt in den Decius. Sie hat zwei Arien, die unter die reizenden von Jomelli gehören; und die letzte im dritten Act, wo sie für ihn bei ihrem Vater bittet, ist eins seiner größten Meisterstücke.

„Er übernahm erst nur die Composition der Arien für die große Sängerin Dorothea Wendeling, welche die Rolle der Giunia machte; und schrieb hernach Alles, die mittelmäßigen Arien im ersten Act ausgenommen, welche Giuseppe Colla, der Mann der Bastardina, setzte. Die Oper gehört unter seine guten Werke; er wollte bei den Mannheimer Künstlern Ehre einlegen.

„Der Marsch zu Anfang ist prächtig."

Sie gingen dabei auf den Musiksaal, spielten ihn und probirten sogleich das Folgende.

Act II. Scene 4.

„Die Arie der Giunia: Tutti gl'affetti miei spiegagli tu per me. Digli — ma che? Non so. Che fida io parto. Oh dei! u. s. w.

„Sie hat durchaus den Charakter einer schönen, keuschen, jungfräulichen Seele," fuhr Lockmann ferner fort; „Melodie und Begleitung ist voll Heiterkeit und Reiz. Sie gehört unter die schönsten weiblichen Sachen von Jomelli.

Digitized by Google

„Das Duett zwiſchen der Gimnia und dem Decio iſt trefflich nach dem Text gearbeitet. Lasciami in pace, o perfido; leidenſchaftliche Muſik voll Wirkung.

„Das Terzett am Ende iſt ein Meiſterſtück; Il pianto ti muova, ti plachi il dolor; es kann unter die claſſiſchen gezählt werden, ſowohl was Ausdruck, als was Kunſt betrifft.

„Im dritten Act

iſt die Arie des Decio: Ceppi, fasci, minaccie di morte, no, non hanno terrore per me, ein Meiſterſtück von Heldenmuth und Zärtlichkeit, welches beides einen reizenden Contraſt macht. Ihm iſt nur für ſeine Geliebte bange.

„Das Vortrefflichſte aber der ganzen Oper iſt die Arie der Gimnia:

Parto; ma attendimi,
Farò ritorno:
Un ombra squallida
Avrai d'intorno u. ſ. w.

„Die zweite Violine macht durchaus eine äußerſt paſſende originelle Begleitung; und die Flöte wetteifert im ſchönſten Ausdruck mit der Singſtimme. Es iſt ein wahrer Capwein von muſikaliſchem Genuß, und trägt recht den Stempel des Genies.“

Beider Gefühl bekräftigte Lockmanns Urtheil. Hildegard nahm die letzte Arie, die ganz für ihre Stimme, zum Triumph über alle Inſtrumente, geſetzt war, unter ihre liebſten auf.

Einen der nächſten Tage war Lockmann ſehr früh ausgegangen, um der friſchen Morgenluft zu genießen, und ſich eine ſtarke Bewegung zu machen. Auf der Rückkehr traf er den alten, guten Reinhold unter einer hohen, freiſtehenden Eiche, deren weit verbreitete zweigevolle Aeſte ihn kühl umſchatteten, ins weiche Gras gelagert, wo nicht weit davon ein klarer Bach, mit Pappeln und Erlen eingefaßt, in ein kleines, anmuthiges Thal rann.

Lockmann geſellte ſich gleich zu ihm und ſtreckte ſich auch hin,

Digitized by Google

zwischen Kräuter, die eben in voller Blüthe ſtanden, mit dem rechten Arm auf die bemooſte Wurzel des königlichen Baums geſtützt. Sie ſprachen freundſchaftlich mit einander von Dieſem und Jenem, und geriethen bald auf ein Hauptthema, den Ausdruck in der Muſik, und endlich in einen muthwilligen Zwiſt darüber, wo Jeder ſein Recht durchſetzen wollte; als Hildegard und ihr Bruder mit dem Herrn von Wallersheim und der Frau von Lupfen herbei geritten kamen und ſie angenehm überraſchten und ſtörten.

Hildegard, die voraus war, hatte die letzten lebhaften Worte ihres Streits noch vernommen; da aber die Andern herbeieilten, ſo ward ſie zu bald erblickt. Man hielt eine Weile bei ihnen an, ergötzte ſich an dem anmuthigen Platze, und bevor man wieder fortritt, lud Hildegard, mit ihnen beſonders, ſie auf den Mittag Beide zu Tiſch ein.

O, wie die Luft in Lockmanns Herzen wallte, als er der ſtolzen, hohen Schönheit nachſah und zurückempfand, wie er ſie, Mund an Mund und Bruſt an Bruſt, in ſeinen Armen hatte!

Sie kamen, ließen es ſich nach der Bewegung wohl ſchmecken, und man unterhielt ſich erfreulich.

Gegen Ende der Mahlzeit, als der edelſte Hochheimer Beider Lebensgeiſter beſeuerte, wiederholte ſie, nach einer kleinen Stille, Reinholds letzte Worte.

„O, das iſt boshaft," rief Lockmann, „Sie haben uns dieſen Morgen belauſcht."

„Ich wünſchte," erwiederte ſie lächelnd, „daß es zu meinem größten Vergnügen und zu meinem Unterricht länger hätte geſchehen können."

„Ich möchte meinem vortrefflichen, jungen Freunde," fing Reinhold an, „gern leichte Arbeit machen; aber er dünkt ſich mit ſeiner Sirenenkunſt Herkules am Scheidewege, und wählt das Schwerſte. Sie, himmliſche Muſe ſelbſt, ſollen Richterin ſein, wer Recht hat."

Digitized by Google

„Das muß ich mir zu Ihrem Vortheil verbitten," versetzte Hildegard; „ich würde vielleicht für meinen Lehrmeister parteiisch sein."

Lockmann sagte darüber: „Am Ende dürften wir sehr wohl einig werden, und die zufälligen Dissonanzen sich in eine reine Harmonie auflösen."

Hildegard machte den Antrag: „Eine erquickende Ostluft spielt über den Garten durch die Fenster, und wir können höchst angenehm noch einige Zeit bei Tische bleiben. Herr Reinhold, trefflicher Meister aus Italien, theilen Sie also zuerst uns Ihre interessante Meinung mit."

Reinhold ließ sich nicht lange bitten und sagte: „Ob ich gleich befürchten muß, daß mir von Neuem übel mitgespielt werde, so kann ich doch dem edlen Begehren von so schönen Lippen nicht widerstehen.

„Man lasse zwei glücklich organisirte Freundinnen, die gute Kehlen und Lungen haben, aber weder von Musik noch von Declamation etwas wissen, jede nach langer Abwesenheit, bei stiller Luft an dem entgegen gesetzten Ufer eines gehörig breiten, angeschwollnen Flusses, worüber sie nicht können, einander einsam zu Gesichte kommen und sich erstaunlich wichtige Neuigkeiten erzählen; höre nun, in einem Busche verborgen, bei welchen Sylben und Wörtern, bei welchen Perioden der Ton stark wird, sich erhöht und vertieft: und man wird großen Aufschluß über die Grundsätze der Melodie in der Musik und des Accents in der Declamation finden; wenn sie nicht zu bald vor Begierde ins Wasser fallen.

„Das Wort, worin das Thema des Gespräches liegt, wird hoch und stark gesprochen werden; die Nebensachen, die sich fast von selbst verstehen, minder hoch und stark und die Leidenschaft sich in mannigfaltigen Beugungen der Stimme zeigen. In kurzen Sätzen kann man schon des Nachts bei Schildwachen vernehmen, die in Ernst rufen: Wer da? abgelöst! wie stark der Accent auf Wer und der Sylbe ab liegt.

Digitized by Google

„Der singbare Ton hat seinen Ursprung daher, daß man sich weit und breit verständlich machen könne; die Melodie, daß jedes Wort leicht faßlich sei; wiederholte Melodie bei Strophen, daß die Worte immer faßlicher werden. Die Wiederholung derselben Worte bei Arien in Opern und Recitativen mit Begleitung hat eben die Ursache zu Grunde. Telemann in Hamburg hat also nichts Abgeschmacktes mit den Worten gesagt: man könne einen Thorzettel singen, wenn man ihn für Einen in der Ferne ablesen soll.

„Wie die Quinte und Terz auf einer langen Saite von selbst entstehen, wenn die Bewegung derselben sich schwächt, so hat es gleiche Bewandtniß bei der menschlichen Stimme. Nur heftige Leidenschaft gibt Dissonanzen; bei gefälligen Gegenständen sucht die Stimme, oder trifft sie von selbst, für das Ohr das Angenehme. Nur geht auf der langen Saite der schwächere Ton in die Höhe, und bei der Menschenstimme in die Tiefe.

„Durch die Instrumente haben die schon sprechenden Menschen den Ton von der Sprache abzusondern gelernt und eine eigne Kunst aus bloßen Tönen gebildet. Wo einmal schon Sprache ist, lassen sich die Töne der Stimme allein für sich selten hören. Es kommt hauptsächlich darauf an, was gesagt wird, nicht wie der Ton ist. Ich gebe dafür tausend Thaler; gilt dasselbe in allen Tönen. Ja, ich will ihn heirathen; gilt eben so in allen Arten von Tönen. Wenn etwas nur in klarem, vernehmlichem Ton gesagt wird, so ist es genug. Dieser und Jener sagt es mit einer besondern Grazie? Schön! aber es ist nicht wesentlich.

„Daraus kann man erklären, wie verschieden Melodie und auch Harmonie zu denselben Worten sein können. Derselbe Meister ist nicht im Stande, zu demselben Text dieselbe Musik wieder zu machen, wenn er die erste nach acht oder vierzehn Tagen halb oder ganz vergessen hat. Selbst Pergolesi's Melodien lassen sich nicht als wahr demonstriren. Schon blos neue, angenehme Musik geht

Digitized by Google

Ohr und Menſchen über angebliche Wahrheit; ſo wenig Gewiſſes herrſcht da.

„Die Muſik macht den Text nur gefälliger und dadurch tiefer eindringend. Wir bilden uns ein, die Muſik thue das Meiſte; es ſind die Worte und Sachen. Wer fühlt etwas Beſtimmtes bei Inſtrumentalmuſik allein, wenn man nicht vorher ſchon die Bedeutung weiß; als beim Ruf der Trompete in Lagern und Schlachten, bei Tanzſtücken?

„Muſik wirkt hauptſächlich durch Rührung und Erſchütterung des Nervenſyſtems, damit es die Gegenſtände und Leidenſchaften, die durch Worte und Action gegeben werden, leichter auffaſſe; und beſtimmt zu den Bewegungen das allerkürzeſte Zeitmaaß, beſſer als Secundenuhren, Flügelmänner und Vortänzer.

„Daraus kann man ſehen, wie weit die Muſik von der Urſache ihrer Entſtehung abgewichen iſt. Jetzt muß man die Worte gedruckt herumgeben, damit man wiſſe, was Sänger und Sängerinnen hervorgurgeln.

„Und die bloße Inſtrumentalmuſik in Concerten iſt nun weiter gar nichts als Zeitvertreib und Spielerei: eine Seiltänzerei von Tönen. Man ſagt nicht, was ſie bedeuten ſoll; und wenn man es ſagt, ſo kann ſelten ein Andrer, als der Componiſt, finden, worin es ſtecke. Auch hört man häufig die Klage, daß man bei einem wohlgeſpielten Concert ungefähr dieſelbe Empfindung, wie bei allen andern Concerten habe; und daß man aus Furcht vor langer Weile keins mehr hören mag; zumal wenn Fürſten und Liebhaber viel Geld dafür ausgeben ſollen."

Man lächelte über die ſonderbare Meinung, ward aber doch von dem Wahren, was darin lag, betroffen.

Hohenthal redete zuerſt und ſagte: „Ich ſehe, daß Sie in der Theorie der Muſik das ſind, was man im Fechten einen vortrefflichen Naturaliſten nennt. Halten Sie ſich tapfer!"

Lockmann antwortete: „Die neuere italieniſche Muſik hat gar

Digitized by Google

wenig Dissonanzen; auch bei den heftigsten Leidenschaften ist sie geschmeidig, und der wilde Schrei der Natur ist sittsam geworden. Alles geht ins Schöne; man höre nur zum Beispiel die ernsthaften Compositionen von Paesiello. Es fehlt ihr aber dadurch an Stärke und mancherlei Contrast, sowohl bei Freude als Leid. Gänge in der verkleinerten Septime, die Gluck so häufig braucht, sind bei ihr schon sehr selten.

„Die neuern italienischen Componisten arbeiten hauptsächlich darauf, daß sich ihre Castraten und Sängerinnen mit ihren Stimmen hervorthun können; und daß Alles, wie im gemeinen Leben bei vornehmen Gesellschaften, in einem guten Tone gesagt wird. Die ältern, Porpora, Leo, Pergolesi und noch Traetta und Jomelli, sind in einer ganz andern Welt zu Hause. Uebrigens muß man gestehen, daß die Neuern sich mehr in ihren eleganten Metastasio einstudirt haben.

„Aber so ist der Gang bei allen Künsten, aus dem Wahren, Individuellen kommt man zu allgemeinen schönen Formen.

„Dieses vorläufig.

„Mein theurer Freund, ich gebe dafür tausend Thaler! mag dasselbe in jedem Ton bei einem Juden oder Finanzminister gelten. Eben so: ja, ich will ihn heirathen, bei einem Freier auf Rechnung. Aber gewiß nicht, weder bei Ihnen, gutherziger Mann, noch bei diesen vollkommnen Personen."

„Bravo!" rief Reinhold.

Lockmann. „Wir haben hier zwei große Philosophen, die uns zuhören, und die beiden Damen können in dieser Materie auf jeder hohen Schule dafür gelten; wir müssen also gründlich zu Werke gehen.

„Was ist Musik überhaupt?

„Wenn ich nicht irre, so ist sie die Kunst, durch gemessene Töne das Leben im Menschen, und Alles, was sich in der Natur durch

Digitized by Google

Ton und Bewegung äußert, darzustellen; ohne Metapher zu reden, dem Sinn des Ohrs hörbar zu machen.

„Da dies der Stimme des Menschen oft zu schwer wird, nicht selten zu niedrig, ja unmöglich ist, so hat er Instrumente dazu erfunden, welche die göttliche Stimme einer Hildegard, der Sultanin aller Feen im Lustreich, gehorsamst und mit Lust bedienen."

„Vortrefflich, mein theurer, junger Freund!" rief Reinhold weiter.

Lockmann. „Und um die Darstellung, so viel als möglich, zu bestimmen, die Wörter der Sprachen.

„Eine starke Aussprache ist noch keine Musik, wenn die Töne dabei in keiner gemessenen Leiter stehen; und so kann man dem leisesten, zärtlichen Gesang einer Gabrieli oder Tobi diesen Namen nicht absprechen.

„Jomelli stellt durch die Geige den Galopp eines schnellen Pferdes dar, weil dieses für die Stimme zu unedel wäre; mit Hörnern, Clarinetten und andern Instrumenten einen angeschwollnen Waldstrom, der Alles niederreißt, was ihm in seinem Lauf begegnet; Majo, Jomelli und Gluck durch die gewaltige Geige den Wetterstrahl, der die Wolken durchzackt und trümmernd herniederfährt; und warum sollte man die allergrößte Janitscharentrommel nicht brauchen dürfen, wenn man den Donner der Kanonen darstellen wollte? den schrecklichen Hall der Posaunen für Sturmwinde, und die mit zartem Finger gerührten Saiten der Harfe für das gelinde Säuseln holder Frühlingslüfte?

„Ohne pedantisch zu werden, kann man bei Melodien für sich von großem Umfang die Harmonie nicht bestimmt genug für den Ausdruck angeben; von diesem Bedürfnisse getrieben, hat man zuerst die Begleitung der Instrumente erfunden. Mit dieser ist ein Ton der Melodie hinlänglich, den ganzen Ausdruck zum Beispiel des schmelzenden Accords der kleinen Septime auf dem vollkommnen Dreiklang hervorzubringen, und die Stimme kann überdies noch

Digitized by Google

wählen, welchen sie will von vieren, für jeden besondern Reiz. Sie steht dadurch wie eine Semiramis und Tomiris, wie Alexander und Cäsar, gleichsam an der Spitze von geübten Heeren; und es wäre höchst ungerecht, wenn man eine Melodie für sich allein aus einer Iphigenia in Tauris von Gluck nehmen, das Mädchen barbarisch frech von ihrer furchtbaren Pallasrüstung in der Partitur entkleiden und anotomisch zeigen wollte, daß es ein schwaches Geschöpf wie andre auch sei, und nicht einmal so stark, wie manche westphälische Magd.

„Die Töne an und für sich genommen, und nach dem bloßen Verhältniß, sind freilich so allgemein, wie das Element der Luft, woraus sie bestehen, und wie die Zahlen; aber die Verschiedenheit der Kehlen und Instrumente, wodurch sie hervorgebracht werden, bestimmt schon sehr ihren Gehalt, und sie unterscheiden sich wie hundert Goldstücke und hundert Rechenpfennige. Jedoch kann man auch in ihrem allgemeinsten Ausdruck bei der Verbindung nicht die Zahlen verwechseln. Die Dreiklänge, das alltägliche Leben, haben schon entschieden ihren bestimmten. Da diese zu häufig gebraucht werden, so will ich mich bei ihnen nicht aufhalten; ob man gleich auch hierin harte Fehler begeht. Bei den seltnern Accorden, die auch nur seltne Leidenschaften bezeichnen, läßt sich aber leicht darthun, wie richtig das Gefühl großer Meister, eines Leo, Pergolesi, Traetta, Jomelli, Majo, Händel, Hasse, Graun, Gluck, Benda sie auf ein Haar überein trifft und anwendet; und zuverlässig haben diese Originalgeister einander nicht ausgeschrieben."

„Dies verlang' ich zu sehen und zu hören," erwiederte Reinhold; „und wir werden bald einig sein."

„Daran soll es nicht fehlen!" fuhr Lockmann ferner fort.

„Was die Sprache der Musik, und die Musik der Sprache leistet, ist so schwer als gefährlich zu beantworten und zu entscheiden. Ein Rodomont von Dichter, und ein Mandrikart von Tonkünstler

Digitized by Google

könnten sich in ihren gut gehärteten Rüstungen wenigstens heillose blaue Flecken stechen und hauen.

„Die Sprache ist das Kleid der Musik, würde der Letztere behaupten, und nicht die Musik das Kleid der Sprache. Wenn sie sich nach der Sprache richtet, so thut sie es, wie der menschliche Körper nach den Kleidern. Nicht die italienische Sprache hat die welsche Musik geschaffen, sondern das welsche Herz und Feuer, die neapolitanische Schönheit des Himmels, der Erde und des Meeres; und freilich ist die welsche Sprache leichter Schleier, griechisches Gewand der Empfindungen oder Töne.

„Der Dichter stellt mit Worten, willkührlichen Zeichen die Gefühle dar, in so weit ihm Darstellung dadurch möglich ist; und der Tonkünstler mit Tönen. Diese sind die allgemeinen natürlichen Aeußerungen und Merkmale des Lebens, und der Veränderungen des Lebens, und in der Menschenstimme so das Leben und dessen Veränderungen selbst, als ein Praxiteles, wenn ich mich so ausdrücken darf, den Stamm der Schönheiten einer Phryne mit seinen bloßen Formen nur je darzustellen vermag. Der Dichter bestimmt Personen, Ort und Umstände, Leidenschaften, Minuten, Stunden, Tags- und Jahreszeiten, Reden und Handlungen: der Tonkünstler bringt das Gediegene der Gefühle lebendig mit seinen Tönen hinzu, und zwingt die Zuhörer und Zuschauer, die Herzen und Seelen haben, wenn er vortrefflich ist, zu fühlen, was der Dichter fühlte, oder vielmehr, was der hohe Mensch überhaupt bei gleichen Situationen fühlen muß, zuweilen unendlich erhabner und wahrer, als der mittelmäßige Dichter selbst fühlte.

„Welcher Mensch von Geist und Geschmack will nicht lieber die Musik des Traetta zur Sophonisbe gemacht haben, als die mittelmäßige Poesie des Verazi dazu, und ein Dutzend solcher Operntexte? Welcher Mensch von Geist und Geschmack nicht lieber die Musik des Jomelli zur Dido, als den Text? Wirklich armselige Gewänder um die lebendigen Formen der Schönheit.

Digitized by Google

„Wer eine Melodie ohne Worte singt, braucht dazu die Buchstaben, welche am leichtesten auszusprechen sind: ba, da, da; oder la, la, la; oder a, a, a; und andre.

„Diesem nach würde die Sprache am singbarsten sein, welche am meisten solche Sylben und Wörter hätte, wobei der Ton am reinsten und vollsten aus der Kehle in die Luft käme. Melodie und Harmonie herrschten darin am meisten in ihrer eignen Stärke und Schönheit. Bezeichnete eine solche Sprache noch außerdem vortrefflich die Natur der Dinge und Empfindungen, so wäre sie gewiß für die Musik die vollkommenste. Dies mag jedoch schwer zu vereinigen sein.

„Bittre, schmerzhafte Gefühle, gewaltige, furchtbare und verheerende Dinge und Begebenheiten, rauhe Gegenstände werden durch glatte, leichte Worte gewiß nicht natürlich dargestellt. Das Allgemeine vergnügt nur den ewigen Verstand; das Individuelle allein reizt das zeitliche Leben. Das Interesse erzeugt die Leidenschaften; und mit diesen hat es die Musik vorzüglich zu thun. Für den Ausdruck würde also die Sprache die vollkommenste sein, welche Gefühle und Gegenstände schon durch bloße Worte sinnlich darstellte.

„Die italienische Sprache hat Beides; doch das Letztere vielleicht in Manchem schon zu abgeschliffen. Der Deutsche ist nicht reich genug an singbaren Sylben; hat aber eine Menge unverdorbner, vortrefflicher Wörter für den Ausdruck.

„Man hat im Accent der Sprache die Quelle der Musik und in jeder besondern die Quelle der Nationalmusik gesucht und zu finden geglaubt. Aber die höhern und tiefern Töne, das Melodische der Declamation liegt nicht in der Sprache an und für sich, sondern im Charakter des Menschen, der sie spricht, und in den Sitten der Stadt und Nation.

„Bei Uebersetzung des Originaltextes der Musik in eine andre Sprache muß natürlich allezeit viel verloren gehen; viel nämlich von der Sprachmusik zu Melodie und Harmonie."

Digitized by Google

„Nur für's Erſte eine kleine Bemerkung," unterbrach ihn Reinhold. „Wenn man Melodie und Harmonie der Worte beraubt, ſo iſt es eben, als wenn ich den Geiſt abziehe von Blumen, Blüthen und Kräutern: es bleibt das Allgemeine; das Individuelle geht verloren. Das Wort iſt die Form des Tons, und menſchliche Muſik iſt auch vom Wort unzertrennlich. Poeſie und Muſik waren urſprünglich Eins. Nur durch Erfindung mehrerer und vollkommner Inſtrumente ſind ſie getrennt worden. Was wir jetzt beſonders Muſik nennen, iſt weiter nichts, als Schönheit von der Muſik der Sprache. Wo die Sprache ſchon an und für ſich viel Muſik hat, iſt die Compoſition leicht; man merkt auch das Willkührliche da weit weniger."

Um Beide nicht ausſchweifen zu laſſen, warf Hildegard folgende Frage auf: „Iſt der Geſang beim Menſchen entweder Natur, oder blos Kunſt, oder Beides zugleich?"

Lockmann antwortete:

„Durch ein Gleichniß wäre die Sache leicht entſchieden. Der Geſang iſt gegen gewöhnliche Rede, was Tanz gegen gewöhnlichen Schritt und Gang, oder Sylbenmaaß gegen Proſa iſt. Wie Sprung und abgemeſſener Schritt ſchon im gemeinen Leben, wie Verſe zuweilen ſchon im gewöhnlichen Geſpräch vorkommen: ſo ſchon auch Geſang.

„Nach dieſem wäre der Geſang blos erhöhte idealiſche Ausſprache. Der Menſch treibt es bei allen ſeinen Fähigkeiten und Bedürfniſſen bis zur Vollkommenheit. Die Muſik wäre alſo Kunſt, die Töne der gewöhnlichen Ausſprache, und, in weitläuftigem Verſtande, die Töne der ganzen Natur, zur höchſten Vollkommenheit zu bringen.

„Bei allen drei Künſten zeigen die Virtuoſen wie die reichen Leute ihren Luxus: ein Veſtris in Schritten und Sprüngen; ein Sophokles in Worten und Sylbenmaaßen; ein Marcheſi in ſtarken, reinen Tönen und ſchnellen Läufen von erſtaunlichem Umfang. Alle Drei ſteigen weit über das bloße Bedürfniß, den

Digitized by Google

Ausdruck, hinaus, und wir bewundern die Kraft und Vollkommenheit dieſer Menſchen. Das, was ſie darſtellen, iſt zuweilen blos Nebenwerk, und dient nur, daß ſie ihre Kunſt dabei zeigen können.

„Inzwiſchen iſt der Stoff bei der Muſik von weit höherer Art und tieferer Natur, als bei den andern Künſten. Wenn ein Menſch ſingt, ſo iſt es, als ob er auf einmal ſeine Kleider abwürfe, und ſich im Stande der Natur zeigte: ſo etwas Inniges, Himmliſches liegt in dem Contraſt von abgemeſſenen Tönen. Die gewöhnliche Ausſprache ſcheint eher ein armſeliges Ueberbleibſel, ein Ruin, ein Aſchenhäufchen von der Melodie, als deren Wurzel oder Quelle zu ſein. Vortreffliche Muſik iſt vollkommen reine Natur; die gewöhnliche Ausſprache Convenienz. Vortreffliche Melodien ſind wiederhergeſtellte Töne der Natur; und die Kunſt verſtärkt und verziert dieſelben durch die Begleitung von Inſtrumenten. Die Griechen ſcheinen unter den bekannten Völkern, ſchon nach der ſpätern Erfindung ihrer Accente zu ſchließen, am mehrſten Melodie in ihrer gewöhnlichen Ausſprache gehabt zu haben.

„Die Hauptquelle der Muſik liegt alſo im Herzen, und wenigſtens bei uns, nicht in der Ausſprache. Ein Componiſt kann dieſe nicht nachahmen, wie ein Maler ſein Modell; er iſt, wenn er das Gewöhnliche nicht nachleiert, mehr Schöpfer, als irgend ein andrer Künſtler."

„Die Ausſprache im gemeinen Leben," unterbrach ihn Reinhold hier wieder, „richtet ſich nach dem Ton von Vernunft und Verſtand; die Ausſprache in der Muſik richtet ſich nach dem Ton der Leidenſchaften. Muſik im ſtrengſten Verſtand iſt die Sprache der Leidenſchaften; und wenn auch kalte Vernunft hinzu kommt, ſo wird ſie zum Ton der Leidenſchaft geſpannt und erhöht.

„Warum erhöht man den Ton der Ausſprache überhaupt; oder läßt ihn ſinken? Warum bleibt er gleich?

„Wenn ich einen Schluß der kalten Vernunft vortrage, ſo brauche ich den Ton, der meiner Kehle und der ganzen Stimmung

Digitized by Google

meiner Existenz der natürlichste ist; und ich erhöhe ihn blos, um mit meinem Athem einen frischen Ansatz zu nehmen, oder auch nur, meine Sprachorgane ohne weitere Bedeutung anzustrengen, um das Einschläfernde des Einklangs zu vermeiden; ich lasse ihn sinken, weil mein Athemzug, oder auch die Periode, die ich sage, zu Ende geht. Der Ton meiner Aussprache ist hier blos Mittel, meinen Gedanken oder meine Empfindung zu offenbaren. Sobald aber Leidenschaft mein Wesen spannt, bekommt der Ton auch mehr Gehalt."

„Sehr wohl, mein alter Freund," erwiederte Lockmann. „Jeder Ton ist das Resultat unsrer momentanen Existenz. Bleibt unsre Existenz im gewöhnlichen Zustande, so bleibt auch der Ton derselbe.

„Diesen Ton der Stimme muß der Componist von jedem Sänger und jeder Sängerin wohl fassen; dieser ist ihr eigentliches C, alle andern Töne stehen damit in Contrast. Was hinauf oder herunter steigt, ist Leidenschaft, sobald es über Quarten und Quinten geht; erhöhter oder erniedrigter Zustand." —

„Soll ich zu guter Letzt noch den Rodomont machen? Den Mandricard haben Sie schon ziemlich gespielt!" Mit diesen Worten blickte der Alte Lockmann feurig an, und wendete sich dann lächelnd zu Hildegard. „Mein Stärkstes, was ich diesen Morgen sagte, muß wenigstens das verständige Fräulein ganz hören.

„Vocalmusik ist verstärkte und verzierte Aussprache; Instrumentalmusik Nachahmung derselben.

„Musik überhaupt ohne Worte ist eine Sprache in lauter Vocalen, und steht an Nachahmung oder Darstellung der Natur weit unter jeder Sprache; sie hat gar keine Consonanten, und kann alle die Eigenschaften, welche diese ausdrücken, nicht bezeichnen. Musik ohne Worte ist ein Mittelding zwischen Stummsein und Reden. Ihre wirkliche Existenz ohne Worte gehört in den rohesten Zustand der Menschheit. Doch ist zu zweifeln, daß Musik ohne Worte selbst bei den ersten Menschen da war. Sogar die Thiere,

Digitized by Google

Papageyen, Raben, Ochsen, Schafe und Hunde, brauchen schon Consonanten.

„Heutiges Tages ist ihr wesentlichster Dienst, daß sie die Gefühle im Menschen, und die Gegenstände, wozu uns die Worte fehlen, ausdrückt. Ein Volk, das arm an Sprache ist, muß sie häufig brauchen; bei einem an Sprache reichen Volke ist sie bloßer Luxus. Die Freude an ihr entsteht daher, daß wir gern bewegt, gerührt und erschüttert werden, es sei, wovon es will; wenn es nur nicht weh thut, oder doch nur angenehm weh thut.

„Der Verstand hat überdies sein Spiel dabei im Dunkeln mit den Proportionen der Bewegungen der Luft; und es gibt wenig Dinge, wo Empfindung und Verstand so beisammen sind, daß man die eine von dem andern nicht unterscheiden kann.

„Bloße Instrumentalmusik ist oft nichts mehr, als ein leerer Ohrenkitzel, wie Taback für Nasen und Zungen; wir vergnügen uns daran aus Gewohnheit, um immer etwas zu empfinden, unsre Existenz anzuwenden.

„Und dies waren die letzten Worte, die Sie diesen Morgen hörten. Lockmann hat gesagt, was zu sagen war; ich bekenne in Manchem nun meinen Muthwillen und Irrthum, freue mich aber, wenn Sie Gelegenheit gaben, strengere Untersuchungen anzustellen. Die himmlische Musik hat keinen größern und innigern Verehrer als mich; und wo ich nur ein paar Hörner und Clarinetten höre muß ich alter Knabe ihnen nachlaufen."

Hildegard fing nun an zu reden und sagte: „Das größte aller gesellschaftlichen Vergnügen ist, wenigstens für mich, bei solchen Untersuchungen gegenwärtig zu sein. Nur muß da Freiheit herrschen, das Alleräußerste und Verwegenste für seine Meinung zu sagen; und kein Vernünftiger, der für die hohen Freuden der Geselligkeit gebildet ist, wird das übel nehmen. Da sprühen und fliegen zuweilen die Funken des Genies herum, wie vom Ambos der Cyclopen, wenn sie mit gewaltigen Hammerschlägen den Donnerkeil

Digitized by Google

des Zeus schmieden, oder Vulcan Rüstung, Schwert und Lanze eines Halbgotts. In der Gluth des Kampfes erhalten die noch rohen Materien nach und nach endlich die schönsten Formen. Die neuen Ideen erzeugen sich dabei wie von selbst, wie der Blitz am Himmel sich entzündet und glänzend das Wetter durchflammt.

„Wenn ich es wagen darf, auch noch ein Wörtchen hinzuzufügen, so scheinen Sie mir, Herr Reinhold, in Italien zu sehr von den schönen Stimmen verführt zu sein und die Instrumentalmusik nicht nach Verdienst und Würden zu schätzen. Es läßt sich viel und Wahres zu ihrem großen Lobe sagen.

„Sie verstärkt und bestimmt den Ausdruck der singenden Personen; drückt ihre stummen Gefühle aus, so wie die Gefühle der Nebenpersonen, und der ganzen Gesellschaft, und alles Leben der Natur, das sich durch merkliche Bewegung äußert."

„Und selbst das Stillschweigen und den Tod," setzte Lockmann hinzu, „durch die Gefühle der Menschen dabei.

„Sie hat also einen viel weitern Umfang, als die Menschenstimme; sie ist das Meer und die Luft, worin diese schwimmt und ihre Fittiche schlägt."

„Für sich allein," fuhr Hildegard ferner fort, „ist sie ein ergötzendes Spiel für die Phantasie, und schmeichelt dem Ohre durch Neuheit von Melodie und Harmonie und Fertigkeit des Vortrags, und rührt, erschüttert wohl noch das Herz mit unbestimmten Gefühlen und Ahnungen von Leidenschaften. Wenn Sie eben Symphonien und Quartetten von Haydn oder unsern andern großen deutschen Meistern gehört hätten, so würden Sie gewiß nicht, auch nur zum Scherz, so gering von ihr gesprochen haben."

„Mich bezaubert," erwiederte Reinhold, „die höchste aller Tugenden, die Gerechtigkeit, von einer so jungen Dame, mit so göttlicher Stimme, die mich besonders zur Ungerechtigkeit verleitete. O Haydn, Phönix der Instrumentalmusik, Stolz von Deutschland!"

Digitized by Google

„Das haben Sie gut gemacht," rief Hohenthal; „es lebe Haydn! Haydn, mein Mann!

„Die Melodie muß in der Musik die Harmonie verbergen, wie Blätter, Blüthen und Früchte die Aeste und das Holz der Zweige an den Bäumen. Musik, wo das nicht ist, gleicht dem Winter; da ist kein Leben.

„Bei der Instrumentalmusik muß Phantasie herrschen, glänzende und kühn abwechselnde. Das Sentimentale wird gar bald schal; denn es sagt doch nichts bestimmt, stellt platterdings nichts dar und hat keine Localfarbe.

„Nirgendwo kann man Genie und blos nach Regeln Gemachtes besser unterscheiden, als bei der Musik. Man höre Haydn und hundert Andre!

„Dafür wollen wir Ihnen auch zugeben, — nicht wahr, trefflicher Meister Lockmann? — daß die Musik eine verstärkte Aussprache sei und ihre Regeln aus dem anhaltenden gemeßnen Ton fließen?

„Die erste Musik war vielleicht die Rede eines Anführers, eines Tyrtaios, an eine Menge, der, um verständlich zu sein, in Terzen, Quarten und Quinten sprach; oder der Ausbruch der Gefühle eines Glücklichen, oder Unglücklichen in der Einsamkeit, in starken Tönen, um sich Luft zu machen."

„Bei den großen Theatern der Alten in freier Luft," bemerkte Feyerabend, „war die Musik, oder verstärkte Aussprache in gemeßnen Tönen nothwendig, um verstanden zu werden; und der Vers eine Folge davon. Bei uns ist sie mehr Vergnügen an schönen Tönen und deren Verhältnissen zu einander.

„Der Text gibt dem Herzen und der Einbildungskraft das Bestimmte. Ein großer Gedanke, eine tiefe, schöne Empfindung müssen aber schon in Worten gut gesagt sein, wenn sie die gehörige Wirkung thun sollen. Schöne Töne machen sie nur noch eindringender und bewegen die Seele stärker."

Digitized by Google

Lockmann beschloß das Gespräch, indem er sagte: „Die Musik herrscht vorzüglich, wo sie ausdrückt, was die Sprache nicht vermag, oder wo die Sprache zu augenblicklich ist.

„Die Sprache geht meistens der That vor, oder folgt ihr nach; bei der That selbst bedürfen wir ihrer wenig. Wenn ich einen Freund aus der Noth reiße, oder, wie Megakles, mich für ihn aufopfre, so brauche ich ihm nicht erst zu sagen: ich liebe dich. Hier ist die Musik an ihrer eigentlichen Stelle, wie Pergolesi und Jomelli gezeigt haben.

„Der Jubelton bei gewissen Momenten übertrifft alle andre Sprache. So läßt sich das innere Gefühl bei andern Thaten, das Wallen des Herzens, die hohe Fluth in Adern und Lebensgeistern durch nichts Besseres ausdrücken. Worte sind Erfindungen der ruhigen Besonnenheit. Der heilige Augustinus hält bloße Töne des Entzückens ohne Worte für die beste Sprache gegen Gott.

„Bei Leidenschaften also ist die Musik an ihrer rechten Stelle; besonders bei heftigen, wo man nicht mehr an Worte denkt, sondern von den Sachen selbst durchdrungen wird. Wir stoßen einen Theil von dem Leben aus, das in uns ist. Und dies geschieht am leichtesten durch Vocale. Die Consonanten ahmen die Oberfläche der Dinge nach, oder wie sie sich durch Geräusch äußern, oder Gefühl und andre Sinne etwas Besondres dabei und daran gewahr werden. Für Alles, was aus unserm Innern unmittelbar selbst kommt, ist der Vocal der wesentliche Laut. Der Wilde sieht etwas Schönes von weitem und ruft: A! Er nähert sich, erkennt es deutlich und ruft: E! Er berührt es, wird von ihm berührt, und Beide rufen: J! Eins will sich des andern bemächtigen, und das, welches Verlust befürchtet, ruft: O! Es unterliegt, leidet Schmerz und ruft: U!

„Die fünf Vocale mit ihren Doppellautern sind die Tonleiter des Alphabets und der gewöhnlichen Aussprache."

Man stand auf. Die Mutter selbst schenkte noch einmal die

Digitized by Google

Gläser voll von einem sprudelnden, schäumenden Champagner und sagte: „Wie können Menschen angenehmer ihre Zeit zubringen, als bei solchen Gesprächen!“

Auf Bitten Reinholds sang Hildegard im Musiksaal nur noch die Arie der Giunia: Parto; ma attendimi, farò ritorno! und entzückte damit den Alten unaussprechlich.

Es war den Abend Gesellschaft bei der Frau von Lupfen, und man mußte sich trennen.

„Heilige Luft,“ rief Reinhold noch außer sich, „Gottheit der Musik, wie oft haben mich deine Zaubertöne schon entzückt! inniger, als die lieblichen Farben des Phöbus. Dir will ich einen Tempel bauen auf den lebendigsten Höhen des Rheinstroms; und die Vögel des Himmels, die Thiere der Erde, und die Hechte, Karpfen und Salmen in den klaren Fluthen sollen auf Lockmanns Capelle lauschen!“

Im folgenden Concert wurden die schönen Scenen aus dem Vologeso aufgeführt. Lockmann hatte die lyrischen Situationen der Geschichte kurz und leicht faßlich aufgesetzt, und Aller Herzen zauberte die göttliche Musik hin wie zur Wirklichkeit, und so wahr schien Hildegard Berenice. Auch Lockmann sang sein Cara, deh serbami costante il core mit dem höchsten Ausdruck, als ob er selbst der geliebte Vologeso wäre. Törring und Wallersheim beneideten sein für Weiber so verführerisches, bei der Liebe so unterhaltendes Talent, und wünschten sich ein gleiches. Wolfseck sah ihn bei seinen zärtlichsten Accenten wieder ein paarmal wild an. Doch lenkte bald Hildegard bei der tragischen Scene ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich.

„Himmlisches Wesen, Hildegard!“ Mit diesen Worten faßte Lockmann zärtlich ihre Rechte, als er sie den andern Nachmittag allein im Musiksaal fand. Sie antwortete ihm lächelnd, fast eben so zärtlich: „Lieber Lockmann!“ Beide schlugen sich einander die Arme um Brust und Nacken, schmolzen in einander mit einem

Digitized by Google

Seelenvollen Kuß und den ſüßeſten Blicken; und bogen dann in unausſprechlichem Gefühl einander, wie die Schwäne die Köpfe, Wangen an ſanfte Wangen und um die ſchlanken Hälſe. Aber dabei blieb es; ſie entſchlüpfte wie ein Aal, ſobald er etwas weiter wagen wollte. Nur dieſesmal geſtattete die wohlthätige Natur einen Moment länger ſeine fliegenden Raubgriffe auf die rundlichen, zarten Zwillingsformen, der gierigen Hand lauter Entzücken. Schüchtern that ſie, als ob ſie etwas kommen hörte; und Beide ſaßen unbeſchreiblich ſchön blühend und glühend am Claviere. Gut, daß Niemand kam! Alles war ſtill; Strahlen ſchoß ſein Auge; das weiße Sommergewand verhüllte nur leicht die herrlichen Säulen des ſtolzen Körperbaues. Von Leidenſchaft überwältigt, wollt' er mit beiden Händen, wie ein kühner Adler, darauf ſtürzen; aber plötzlich in reizenden Zorn verwandelt, ſprang Hildegard auf, und ſtieß ihn bitter von ſich. Beſchämt ergriff er die Oper, die er mitgebracht hatte, unter ſo gewaltigem Herzklopfen, daß man die Pulsſchläge an Hemd und Weſte zählen konnte.

Himmel und alle Heiligen! wenn jetzt deine Mutter oder dein Bruder käme! dachte ſie voll jungfräulicher Angſt, und wollt' es nie wieder ſo weit kommen laſſen. Sie war im Begriff, ſich zu entfernen, ihn zurück zu laſſen und auf ihr Zimmer zu eilen; aber er verſprach bittend und flehend, ſich zu bändigen und gehorſam zu ſein. „Nichts wieder von der Art!" ſagte ſie in dem allerſtrengſten Ernſte.

Die Oper war Montezuma von Francesco Majo.

Der Blick auf die Muſik ſeines Lieblings brachte ihn nach und nach wieder zu ſich.

„Er iſt ein wahrer, lebendiger Quell," fing er mit gebrochnen Worten an, „von natürlicher Melodie und Harmonie; und durchaus das glücklichſte Original. Kein anderer Tonkünſtler erweckt eine ſolche Heiterkeit in meiner Seele."

Sie konnte ſich nicht enthalten, wider Willen über die Gewalt,

Digitized by Google

die er ſich anthat, zu lächeln. „Grauſame!“ rief er leiſe, als er es bemerkte. „Nur zu gelind und gütig!“ antwortete ſie, noch erzürnt, doch etwas verſöhnt. „Nur weiter! weiter, Ungenügſamer!“,

„Ich habe eigentliche Liebe zu ihm,“ fuhr Lockmann fort.

„Die Geſchichte iſt die Gefangennehmung des Montezuma durch Cortes; und die Poeſie hat glückliche Stellen für Muſik. Das Heroiſche herrſcht durch das Ganze; und in dieſer Art ſind darin von dem jungen Tonkünſtler claſſiſche Sachen, die, ſo viel ich weiß, ihres Gleichen noch nicht haben.

„Wahrer Jammer und Verluſt, daß die größten neapolitaniſchen Tonkünſtler ſo frühzeitig ſtarben, Pergoleſi, Vinci, Leo, Majo!

„Die erſte Arie des Montezuma mit begleitendem Recitativ gibt den prächtigſten Ton an in der zweiten Scene. Dove son? che m'avenne? Die Arie Numi Tiranni, non tanto rigor! calmate gli affanni d'un povero cor*). Alles iſt durchaus neu und eigen.

„Guacozinga, Geliebte und bald Vermählte des Montezuma, tritt in der vierten Scene reizend auf: al sembiante sconvolto, turbato oltre il costume; und dann mit der Arie voll neuer Grazie: Ah, che in un mar d'affanni ho già penato assai.

„Die zwei Märſche im erſten Act und zu Anfang des zweiten ſind ganz Pracht und neu in Melodie und Harmonie.

„Das Vortrefflichſte im erſten Act und mit im Ganzen, iſt die zwölfte Scene des Montezuma: Pur troppo è ver, ma che far posso! mit der Arie: A morir se mi condanna la tiranna ingrata sorte, ah! si cada almen da forte, senza un ombra di viltà.

*) Tyranniſche Götter, nicht ſo viel Strenge! beſänftigt den Kummer eines armen Herzens.

Digitized by Google

„Parli poi con suo stupore de' miei casi il mondo intero, e le stelle abbian rossore, della loro crudeltà.*)

Lockmann ſang ſie nur mit halber Stimme; aber Hildegard ward davon entzückt, und ſagte: ſie habe im Heroiſchen an Neuheit, Glanz und Ausdruck, Melodie und Harmonie nichts von ſo hoher Schönheit gehört; und der junge Majo überblende Alles.

„Im zweiten Act," fuhr Lockmann weiter fort, „haben Cortes und Teutile Vortreffliches; aber das Duett am Ende zwiſchen Montezuma und der Guacozinga iſt das Erfreulichſte: es hat die allergefälligſte Gewandheit in Melodie und Begleitung. Ah se mi sei fedele, cangia pensier ben mio.

„Im dritten Act hat Guacozinga die Meiſterſcene, voll noch größrer Schönheiten in der Muſik, als die Scene des Montezuma im erſten Act. Sie iſt allein während des Gefechts: Eccomi sola al fine, eccomi abbandonata al mio dolore. Schon im Recitativ ſind herrliche pittoreske Sachen, als bei Odo il nitrir de fervidi destrieri — — —**). Die drei einzeln angeſchlagenen halben Tactnoten in Octaven von drei Tacten thun ſchauerliche Wirkung; bei der plötzlichen Stille glaubt man Alles zu hören.

„Die Arie darauf iſt ganz göttlich: Ombre dolenti e pallide, che v'aggirate intorno. Es iſt hier manches Neue, womit hernach die Kunſt der Muſik, ſelbſt bei Gluck, ſich bereichert hat, und welches bei den erſten Nachahmern noch für neu durchging; als die ganz bezaubernde Begleitung auf Ombre dolenti, ombre pallide, deh, per pietà, deh, lasciatemi, ſo gezogen fortlaufend der zweiten Violine zu der entzückenden Melodie und der

*) Verdammt mich das harte, ungünſtige Schickſal, zu ſterben: ha! ſo will ich wenigſtens als ein Tapfrer fallen, ohne einen Schatten von Feigheit.
Die ganze Welt rede dann zu ihrem Erſtaunen von meinen Unfällen; und die Sterne mögen erröthen über ihre Grauſamkeit.

**) Ich höre das Wiehern der erhitzten Roſſe.

Digitized by Google

nachgeſchlagnen Harmonie der erſten Violine. Hier iſt die erſte friſche Quelle: und wie gleich ſo vollkommen!

„Das No, più trovar non sa, aus dem Es moll die kleine Terz in die große hinübergezogen, iſt hernach, nur grell, nachgeahmt worden; hier glänzt die Empfindung in ihrer erſten natürlichen Unſchuld, Wahrheit und Schönheit.

„Es fehlt dieſer Oper zwar der Pomp der ſo oft erzwungnen franzöſiſchen Chöre; aber wie jugendlich ſchön und blühend iſt Alles!"

Hildegard rief gleich ihren Bruder dazu. Beide weideten ſich recht, und konnten nicht aufhören, das Göttliche zu wiederholen.

Sie ſprachen alsdann mit einander von Melodie, überhaupt von Harmonie und Begleitung.

Lockmann ſagte unter Anderm: „Melodie iſt eine Folge von einzelnen Tönen, die in abwechſelnden Sätzen und Perioden, damit die Kehle wieder Luft ſchöpfen kann, eine Empfindung oder Leidenſchaft darſtellt. Die Darſtellung macht ein Ganzes aus, wie die Empfindung oder das Gefühl, welches natürlich in verſchiedne Theile zerfällt. Je mehr dieſe zu einander und für den Ausdruck paſſen, deſto größer die Schönheit. Bei Liedern ſind ſie klein, bei hohen Empfindungen in Operſcenen groß, wo ein ſtarker Athem dazu gehört.

„Der Vorzug der guten italieniſchen Muſik beſteht in dem edlen leichten Gang der Melodie, dem Ebenmaaß ihrer Perioden, der Klarheit, Reinheit paſſender mannigfaltiger Harmonie, und überhaupt der ſchönen Proportion des Ganzen. Kurz, die Muſik wird ſo viel als möglich ſelbſt Natur.

„Bei jeder Melodie iſt Darſtellung von Perſon oder eines beſondern Weſens, deſſen Leben in Bewegung mit der Zeit fortrückt.

„Wenn bei Arien das Orcheſter die Melodie vorſpielt, ſo drückt es die Vorgefühle des Sängers zum Geſang aus; doch im-

Digitized by Google

mer pedantiſch! Die Vorgefühle ſollen noch nicht die Melodie ſelbſt ſein, ſondern ihr Werden.

„Die Melodie zeigt vorzüglich den Charakter. Der Chineſe ſchreitet darin anders fort, als der Neapolitaner; in demſelben Klima fühlt darin der freie Menſch anders, als der Sclav.

„Sclaverei und Kriecherei, Beſcheidenheit, Freiheit, Frechheit haben alle ihren verſchiednen Gang und ihre eigne Melodie. Die Vierteltöne und halben Töne, ganze Gänge darin, ſcheinen ſich mit Beſcheidenheit, Freiheit und Adel nicht zu vertragen. Die ſclaviſchen Chineſen haben ſie noch; die freien Griechen erhielten ſie mit ihrer Muſik von den weichlichen Kleinaſiaten, Unterthanen der Perſer. Was einmal zur Gewohnheit geworden iſt, läßt ſich ſo leicht nicht vertilgen; nur nach und nach kann die ſtärkſte Vernunft unnatürliche Gebräuche abſchaffen.

„Die Muſik aus dem Anfang unſers Jahrhunderts hat noch kleinliche Melodie. Bei Porpora, Durante, Leo, Pergoleſi iſt ſie ſehr merklich; bei Händel herrſcht ſie in vielen Arien. Gerade wie in der Malerei der Styl des Peter von Perugia, Johann Bellino, Mantegna, bevor die hohen Geiſter Michel Angelo, Raphael, Tizian und Correggio erſchienen.

„Freilich gibt es Leidenſchaften, wo ſie ſogar im edeln Styl ſchöne Natur ausdrückt; als in Kirchenmuſiken Niederwerfung vor Gott, in der Oper die ſüßen Zärtlichkeiten, Schmeicheleien der Liebe, Beſorgniſſe der Eiferſucht: ſo allgemein iſt der Ausdruck der Töne. Doch dauert dies nur Augenblicke und herrſcht nicht durch das Ganze. Wo es die Natur erfordert, brauchen noch jetzt große Sänger ſogar Vierteltöne, wie Virtuoſen auf Inſtrumenten, ob wir ſie gleich aus unſerm muſikaliſchen Syſtem in Folge verbannt haben.

„Die neapolitaniſche Muſik liebt von den mittlern Zeiten Jomelli's an einen edlen, freien Gang, und bei heftigen Leidenſchaf-

Digitized by Google

ten einen kühnen Flug. Armida wagt in ihrer Wuth Sprünge, wie eine gejagte Gemse.

„Man kann dies wohl das classische Zeitalter der Musik nennen; die Schönheit der Melodie drückt das höchste Ideal edlen, freien Lebens aus. Majo's göttliches Genie strahlt recht darin hervor und rückte die Kunst jugendlich gewaltig der Vollkommenheit näher.

„Gluck fällt schon wieder etwas zurück, und nicht selten, den französischen Ohren zu gefallen, in das Kleinliche; doch herrscht in seinen besten Werken der classische Styl.

„Der kleinliche Fortschritt der Melodie bei Unglück ist gegen allen Adel, selbst bei Weibern; und drückt nur niedrige Natur aus.

„In den Melodien unsrer Musik unterscheidet man jedoch gewiß noch nicht genug das Weib vom Manne. Was beim Manne kleinlich ist, kann beim Weibe Sittsamkeit, Bescheidenheit, edle Natur sein. In Opern könnte man den Gang beider durch den Contrast gut unterscheiden.

„Auch die Musik, wie alle Künste, stellt sinnliche Denkmäler auf von dem Charakter ihres Zeitalters.

„Jomelli, Sarti und Andre haben wahrscheinlich ihr Heroisches, wodurch sie sich auszeichnen, Deutschland und dem Norden zu verdanken.

„Eine Melodie besteht entweder für sich allein, das ist, sie hat so viel Klang und Harmonie in sich, daß sie keiner andern bedarf, ja daß jede andre unschicklich ist; oder sie läßt sich in Gesellschaft von einer Stimme oder mehreren hören.

„So sollten Melodien zu Volksliedern sein, die nur für Eine Person gedichtet sind. Auch finden sich alte dieser Art bei uns, bei den Schottländern, bei den Franzosen, Spaniern und allen Nationen; Romanzen, wo nur Eine Person erzählt, Liebeslieder, Hirtenlieder, Jägerlieder. Und so finden sich noch einfache Melodien

Digitized by Google

für Nationaltänze voll Rhythmus. Sie sind Schätze, Modelle zur Charakteristik für den Tonkünstler.

„Weit künstlicher sind Nachahmungen solcher Melodien für besondere Instrumente allein, ohne alle Begleitung, wo das Ohr keinen Mangel von Harmonie merkt, und keine andre ohne Unschicklichkeit sich dazu hören lassen darf.

„Sangen mehrere Personen Volkslieder in solchen harmonischen Melodien, so konnte es nur im Einklang und in Octaven geschehen, wie die Contrapunctisten von den Griechen behaupten.

„Alsdann erfand man Instrumente, die Melodien der Stimme zu erleichtern und die Zwischenzeit der Verse und Strophen auszufüllen. Dies ist der Ursprung der Begleitung. Die ältesten mögen nur die wenigen vollkommensten Consonanzen gehabt haben: die Octave, Quinte, Quarte u. s. f., und nach und nach mag man bis zu den Accorden der heutigen Guitarre gekommen sein. Noch entzückt diese erste jugendliche Natur der Musik selbst Neapolitaner, Römer und Venetianer und alte ausgelernte Contrapunctisten. Diese Art Harmonie diente den Melodien Anakreons so leicht, so schön und reizend, wie sein Bathyll.

„Nach der für sich bestehenden harmonischen Melodie kommt das Duett, Wechselgesang zwischen zwei Stimmen. Wenn man nicht einen Despoten mit einem Sclaven darstellen will, so muß die Melodie zwischen beide Stimmen vertheilt sein und eine Harmonie ausmachen.

„Dann eben so das Terzett und der vierstimmige Satz; wo die tiefen Stimmen nach der Theorie des Klangs sich doch mehr zur bloßen Grundharmonie neigen. Bei fünf-, sechs- und mehrstimmigen Sachen werden die wohllautendsten Töne — Octaven, Quinten, Quarten, Terzen, Sexten — verdoppelt und verdreifacht.

„Das Duett und Terzett, auch die mehrstimmigen melodischen

Digitized by Google

Sachen in Chören und Finalen, ſollen in Opern ihren Charakter behalten, obgleich bei aller Pracht der Inſtrumente.

„Bis zu den ſpätern Zeiten des Jomelli bediente die Harmonie der Inſtrumente die Sänger und Sängerinnen ziemlich ſclaviſch; die Geige wagte es ſelten, die Melodie der Stimme mit ihrer eignen andern untergeordneten zu begleiten; Majo ließ ſie noch mehr als Grazie neben der Venus erſcheinen.

„Wo beſondre Melodie iſt, ſollte freilich auch Darſtellung eigner Perſon, wenigſtens eignen Gefühls, ſein. Ein Doppelgefühl kann gar wohl in einer Perſon zugleich ſich regen, bei Zweifel beides herrſchend und in Entſcheidung der Leidenſchaft eins dem andern untergeordnet; zum Beiſpiel der Trieb, der Zug der Natur, und das Gefühl des Schicklichen, der bürgerlichen Convenienz. Ein Inſtrument könnte alſo das eine oder das andere hören laſſen, da die ſingende Perſon mit Einer Melodie Beides nicht zugleich kann. Jomelli ſchildert, wie Homer in ſeinen Gleichniſſen, durch Inſtrumente das Leben der Natur um ſie her, den Galopp des Pferdes, das empörte Meer, Ströme und Sturmwinde.

„Ueberhaupt aber hat man noch nicht einmal die Frage aufgeworfen, was unſre ungeheuern Orcheſter bei einer dramatiſchen Begebenheit eigentlich vorſtellen und bedeuten. Etwa die harmoniſchen Wände der Scene? oder die Nebengefühle der ſingenden Perſonen? oder die Gefühle der mithandelnden? oder die des zuhörenden Publicums? oder Alles zuſammen?

„Das Wahrſcheinlichſte wäre faſt: den Chor der Griechen. Auch ſcheinen Tonkünſtler aus Inſtinkt darauf zuweilen hingearbeitet zu haben. Eine Academie ſollte einmal den Unglücklichen, die bis jetzt in den Tag hinein ſchreiben und gegen die Alten ſo ſtolz darauf ſind, mit einer recht hohen Preisfrage Licht darüber zu verſchaffen ſuchen.

„Inzwiſchen will ich Ihnen die beſte Antwort darauf ins Ohr

Digitized by Google

ſagen: das Orcheſter ſtellt, nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, vor — das Orcheſter!"

Lockmann ſetzte die Tage darauf die ſchönſten Sachen ſeiner Oper, beſonders entzückend die Scene, wo Achill als Pyrrha an der Tafel auf der Guitarre ſpielt, und dazu ſingt: Se un core annodi; kein Millico hätte die Kleinigkeit reizender machen können. Und eben ſo den Spott des Ulyſſes: Achille in gonna avolto, unter hinreißender Beredſamkeit. In der Hauptſcene, wo Achill mit den Waffen in der Hand wieder Achill wird: Ove son? che ascoltai? konnte Lockmann ſich mit den größten Meiſtern meſſen, ſo neu und kühn und voll Feuer waren Melodie und Begleitung, und zugleich ſo wahr und ſchön; Alles aber für ein großes Theater und ein zahlreiches Orcheſter geſchrieben. Er hatte in ſeinem Kopfe weite Ausſichten.

Dieſe Woche ſah er Hildegard nur einmal, als er ihr die Probe zu den Scenen des Montezuma meldete, in Geſellſchaft des Herrn von Wallersheim bei ihrem Bruder, kurz vor einer großen Theegeſellſchaft bei der Mutter; und dann mit ihrem Bruder in der Probe ſelbſt, wo ſeine Leute ſich über die neue Art von Muſik des Majo höchlich freuten, den ſie bis jetzt nur aus dem Salve Regina kannten.

Als man den Abend darauf ſchon die Geigen für das Concert ſtimmte, und nun Alles verſammelt war, kam ein fremder Wagen ſchnell in das Schloß gefahren. Und wer ſtieg aus? Prinz Karl, der ſeinen Vater, den Fürſten, unerwartet überraſchte, von einem jungen Officier begleitet. Es entſtand ein allgemeiner Jubel, als Vater und Sohn ſich einander zärtlich umarmten, und die Fürſtin herbeieilte, den einzigen an ihr Mutterherz zu drücken. Sie hatten ſich faſt zwei Jahre nicht geſehen; er war während der Zeit in Paris und hernach in Geſchäften in der Lombardei geweſen. Seine Gemahlin blieb in der Mitte ihrer zweiten Schwangerſchaft

Digitized by Google

in Wien zurück, um den Erschütterungen der Reise sich nicht auszusetzen.

Es war ein schlanker, schöner Herr, noch nicht in die Dreißig; das Auge voll Feuer, und sein ganzes Aussehen kriegerisch. Er glich auffallend seinem Vater.

Nach einem Viertelstündchen Fragen und Antworten in einem Seitenzimmer trat die fürstliche Familie wieder in den Saal, und das Concert ward angefangen.

Der Prinz erwartete, zerstreut und ohne Aufmerksamkeit, gegen Wien höchstens eine kleine artige Provinzialmusik. Er spielte selbst das Clavier von seiner ersten Jugend her, ohne besondre Fertigkeit; hatte aber ein gebildetes und erfahrnes Ohr für die Schönheiten der Kunst.

Eine für die Folge passende Symphonie von Haydn, die ihm schon bekannt war und äußerst richtig im Tempo und Charakter vorgetragen wurde, machte ihn jedoch geneigt, ferner zuzuhören. Wie erstaunte er aber, als Lockmann, weit mehr als Raaf, was Geist und heroischen Charakter betraf, die göttliche Arie des Montezuma sang: A morir se mi condanna la tiranna ingrata sorte! Solche neue, reizende Schönheit in Melodie und Harmonie hatte er noch nicht empfunden. Bei der erhabnen Stelle: Ah, si cada almen da forte! stand er hingerissen vom Sitz auf, und trat leise weit in den Saal hinein, bis nahe vor die edle Liebesgestalt des Sängers.

Nach Endigung der Arie konnte er diesem und dem Fürsten seine Bewunderung nicht genug ausdrücken. Auch er kannte Majo nicht, setzte im Gesang ihn weit über Gluck, und bat auf die schmeichelhafteste Weise um die Wiederholung der außerordentlichen Scene.

Lockmann sang sie mit den angenehmsten Veränderungen, die alle zu dem Heroischen des Ausdrucks paßten, und erhielt neue

Digitized by Google

Lobsprüche. Der Prinz sagte: „Schönheit geht bei den Künsten über Alles.“

Alsdann mußte Hildegard zum Duett auftreten. Der Fürst gab sie für eine fremde Sängerin aus, und hatte, während der Prinz mit Lockmann sprach, sie beredet, es geschehen zu lassen. Sie kannte den Prinzen kaum, und er sie gar nicht. Er sah sie anfangs unter den andern Damen wie versteckt; doch leuchtete das schöne Gesicht, bei einer schnellen Wendung, ihm wie bei reiner Nacht ein funkelnder Stern in die Seele.

Sie trug ein grünes Kleid, das lange Haar nachlässig gelockt; edel schritt sie heran, jungfräulich sittsam in Blick und Geberde und die stolzen Formen des Wunderbaues ihres Körpers erschienen in solcher Erhabenheit, wie er noch nie etwas Weibliches gesehen hatte. Majo war fast aus seinem Ohre verschwunden und sein Auge ward der einzige, aber tiefherrschende Sinn seines Wesens.

Man ließ ihm nicht Zeit, viel Fragen anzustellen. Als er die ersten Melodien ihrer Stimme vernommen, rief er: „Gott, welch ein Ton!“ und bald darauf: „Welcher Vortrag!“ und weiter: „Welch ein süßer Ausdruck!“ Das brennt recht von Feuer und Stärke.“ Kurz, Majo und Lockmann verschwanden und er hörte nur Hildegard allein.

Als sie fertig waren, sagte er geschwind leise dem Fürsten: „Die Mara könnte sie sein nach der Stimme, durch ganz Europa bewundert; aber nicht an Gestalt und Jugend und geschmeidigem Ausdruck. Wer ist sie? wie heißt sie? damit ich nicht aus Unwissenheit fehle.“

Der Fürst sagte: „Sie heißt Hildegard, und ist eine Deutsche.“

Alsdann näherte der Prinz sich ihr mit diesen Worten: „Ich habe große, berühmte Sänger und Sängerinnen gehört, aber noch keine Stimme, die so ganz schöne, reine, vollkommne Menschenstimme wäre. Nichts von Instrument, weder Flöte, noch Hoboe ist darin; durchaus Nachtigall Ihrer Art.“

Digitized by Google

Sie verneigte sich, und äußerte in wenig Worten ihre Freude über den Beifall eines so hohen Kenners; wobei sie vor seinem Blick erröthete.

Fürst und Fürstin zogen ihn die Zwischenzeit von ihr ab.

Aber was er gehört hatte, war Kleinigkeit gegen die letzte Scene: Eccomi sola al fine, eccomi abbandonata al mio dolore; mit der Arie: Ombre dolenti e pallide, che v'aggirate intorno.

So ein feiner Hofmann er war, so gerieth er doch außer sich über den göttlichen Gesang und die himmlische Musik. Hildegard brachte zu ihrem eignen Vergnügen gegen Ende einen ihr ganz eigenen Lauf an, den Lockmann selbst noch nicht gehört hatte, und den weder Flöten noch Geigen nachmachen können; die Töne rollten dabei immer etwas wieder zurück, aber zugleich doch mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit hinauf; und dann herunter schwebte sie in der Mitte des weiten Umfangs ihrer Stimme auf Einem Tone, wahrhaftig wie ein Falk mit ausgebreiteten Fittichen in der Luft, so daß man nicht wußte, ob sie ganz in die Tiefe, oder wieder vorwärts wollte; doch gegen Erwarten ging es wieder in die Höhe, und es folgte der Schluß mit einem entzückend netten, vollen, reinen Triller.

Alle Hände, die nur da waren, klatschten vor Freude. Der alte Reinhold kam dabei von seiner Vorliebe für die Castratenstimme gänzlich zurück.

Der Prinz sagte zu dem Officier, seinem Begleiter, unter dem Jubel und Lärmen, bei Seite: „Eine stolze Creatur!" Er faßte sogleich den Entschluß, das Wunder nach Wien zu bringen, und fragte Hildegard, ob sie sich irgendwo verpflichtet hätte?

Hildegard blickte dem Fürsten zu, daß die Rolle anfinge, ihr beschwerlich zu werden. Sie wollte sich, in gewissen Rücksichten, nicht länger verkennen lassen; und der ganze Scherz ward entdeckt.

Das Gespräch war nun auf einmal traulicher, wie zwischen

Digitized by Google

Gleichem und Gleichem; der Prinz ſagte die allerangenehmſten Sachen mit Witz, Geſchmack und Gefühl, konnte aber ſeiner Unzufriedenheit über die Entdeckung nicht ſo völlig, wie bei andern Gelegenheiten, Meiſter werden.

Mit der äußerſten Achtung führte er Hildegard ſelbſt zur Tafel; und nahm den Sitz zwiſchen ihr und ſeiner Mutter, der Fürſtin.

Wie es bei plötzlicher Ueberraſchung und Freude zu geſchehen pflegt, wurde Vieles bunt durch einander geſprochen, über Wien, Paris, London, berühmte Perſonen. Auch Hildegard ſagte bei Gelegenheit ihre Meinung, zwar frei, aber beſcheiden, und der Prinz merkte, daß er eine Perſon von geübtem Verſtande vor ſich hatte.

Der Fürſt ſtand bei Zeiten auf, um die Herren von der Reiſe ausruhen zu laſſen; und man ging bald aus einander.

Lockmann hatte den andern Morgen ſeine Leute zur Probe für eine Kirchenmuſik auf den nächſten Sonntag beſtellt und dazu das Dixit von Majo gewählt, weil der Prinz dieſen Meiſter nicht kannte.

Text und Sinn der Worte wußten ſie Alle; er erklärte ihnen nur kurz die muſikaliſche Behandlung derſelben und ſagte:

„Ein himmliſcher Genius voll Leben, Geiſt und Grazie, unter ernſten Kirchenvätern mit Silberbärten. Das neue, gewandte Spiel bei dem Canto fermo und dem alten Kirchenſtyl hier und da iſt ungemein reizend, wie ein Edelſtein mit zierlicher, prächtiger Einfaſſung. Es iſt eben der Grad getroffen, der auch der Strenge eine ſüße Heiterkeit abgewinnt; alles Bunte vermieden, und Reinheit, Klarheit durch und durch herrſchend. Dieſes Dixit hat unter den neuern Kirchenſachen einen ganz eignen, originellen Charakter, und behauptet einen vorzüglichen Rang.

„Dixit Dominus Domino meo: sede a dextris meis, donec ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum*). Dieſes

*) Der Herr ſprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege; u. ſ. f. Pſ. 110.

Digitized by Google

macht ein prächtiges ausgeführtes Ganze mit der herrlichen Begleitung.

„Nun kommen Solo's.

„Virgam virtutis tuae emittet Dominus ex Sion: dominare in medio inimicorum tuorum. Klar, schön und voll Einfalt.

„Tecum principium in die virtutis tuae in splendoribus sanctorum ex utero ante luciferum genui te. Dieses gehört mit der reizenden Begleitung unter die schönsten Baßarien für Kirchengesang.

„Dominus a dextris tuis confregit in die irae suae reges: ist fast durchaus zweistimmig, so einfach begleitet, um den Ausdruck recht klar zu machen. Es erinnert mich lebhaft an die Gewalt einer himmlischen Stimme in Venedig, die durchaus Solo, vom bloßen Orgelbaß in der tiefern Octave der Melodie begleitet, einen Psalm bei Nacht in der Kirche sang. Was für einen Lärm würde ein Tonkünstler ohne Erfahrung, ohne Kenntniß dessen, was wirkt, auf confregit gemacht haben!

„Judicabit in nationibus (Solo, und darauf immer Chorus), implebit ruinas. Mit vortrefflicher Begleitung, prächtig und reizend.

„Conquassabit capita in terra multorum, blos Chorus von Stimmen, in Absätzen von Instrumenten verstärkt, fugirt, von großer Wirkung im alten Kirchenstyl. Dies macht gewissermaßen den Kern. Hörner und Hoboen fallen herrlich ein, und die Harmonie ist klar und leicht bei der Verflechtung der Stimmen.

„Nun wieder Solo. De torrente in via bibet, propterea exaltabit caput. Eine Leichtigkeit, Musik hinzuzaubern, die schon an und für sich entzückt bei so schöner Melodie und Begleitung.

„Das Solo darauf: Gloria patri, gloria filio et spiritui sancto, ist hier und da zu leichtfertig behandelt. Zwei Accorde, A moll

Digitized by Google

und G dur, folgen ganz ohne Verbindung zu grell auf einander. Dieses ist aber auch das einzige Mittelmäßige im Ganzen.

„Das Sicut erat in principio et nunc et semper, erhebt sich darauf desto prächtiger in himmlischen Solo's und Chören, und schließt und rundet majestätisch das Ganze mit Wiederholung der Begleitung im Anfang.

„Das Amen ist recht feierlich mit Windungen der Stimmen auf Orgelpunkten ausgearbeitet. Das Schönste vom Ganzen wird wiederholt, das Amen fugirt; ein Chor des Paradieses."

Das Schwere ward einigemal probirt, bis es nach Wunsch gelang; und dann gab Lockmann Jedem seine Stimme mit nach Hause.

Des Abends ging er zu Hildegard, um sich mit ihr wegen des nächsten Concerts zu besprechen. Sie kamen mit einander überein, ihm mehr Abwechselung als gewöhnlich zu geben. Frau von Lupfen sollte sich auf dem Clavier, und Frank auf der Hoboe hören lassen.

Er hatte den Alessandro nelle Indie von Majo bei sich; sie wählten daraus nur das göttliche Duett zwischen Poro und der Cleofide: Se mai turbo il tuo riposo, pace mai non abbia il cor*). Hildegard sagte selbst, daß die Melodie wahrer Engelsgesang sei, besonders durch die halben Töne bei der letzten Stelle.

In der Scene Poro dunque morì und der Arie dazu: Se il ciel mi divide dal caro mio sposo**), zog Hildegard Piccini's Composition, die unter ihrer Musik war, für ihre Stimme vor. Lockmann sagte: „Weder Piccini, noch Majo, noch Traetta haben Cleofiden so als verliebte Schwärmerin dargestellt, wie sie nach dem Texte sein sollte; besonders bei den lyrischen Worten: Non vivo, non moro."

*) Stör' ich je Deine Ruhe, so habe mein Herz keinen Frieden!

**) Porus starb also! Wenn der Himmel mich von meinem theuren Gatten trennt; u. s. f.

Digitized by Google

Alsdann machte er ihr die gefühltesten Lobsprüche wegen ihres gestrigen Gesangs, die ihr sehr wohl thaten; und wollte wieder anfangen, wo er es hatte lassen müssen. Sie hielt ihn in den gehörigen Schranken und fragte: „Wie gefällt Ihnen der Prinz?“

„Das ist die Frage nicht,“ antwortete er; „die Frage ist: wie gefällt er Ihnen?“

„Außerordentlich!“ versetzte sie ihm boshaft; sagte ihm aber nicht, daß der Prinz schon den Morgen, während seiner Probe, bei ihr und ihrer Familie gewesen war. Bis zum traulichen Gespräch über ihn konnte er es nicht bringen; und mußte so abziehen. Inzwischen war er des Prinzen wegen unbekümmert; die andern jungen Herren, die um sie her flatterten, machten ihm mehr Sorge.

Den folgenden Morgen war Frühstück in einem anmuthigen Thal voll schöner, unter einander verstreuter Bäume: Buchen, Eichen, Linden, Kastanien, Tannen. Die jungen Herren und Damen ritten dahin; der Prinz, Hildegard und ihr Bruder, der Fürst selbst, die Fürstin und Andre folgten in Wagen nach. Man ergötzte sich mit allerlei Scherz und Spiel, wozu schon längst an diesem Lustort Vorbereitungen gemacht waren.

Der Prinz lernte bei dieser Gelegenheit Hildegard näher kennen und fand sie immer reizender; auch den hellen Kopf ihres Bruders voll verdauter Kenntnisse und dessen edlen, freien Charakter. Der Fürst hatte ihm nicht zu viel von dem jungen Hohenthal gesagt.

Abends, und die spätere Nacht hindurch, war prächtiger Ball.

Schon spät, als der Fürst und die Fürstin weg waren, hatte sich Lockmann unter die Musik gestellt, um dem Fest zuzusehen.

Wie ward er gleich bei einem französischen Tanz entzückt von der seltnen Fertigkeit und Grazie seiner Hildegard! Ihre schönen Füße schwebten und gaukelten hoch empor und berührten kaum den Boden, wie von Stahlfedern in die Höhe geschnellt. Alle Wendungen machte sie mit einer Fülle von Lust, jugendlicher Kraft und Ueppigkeit, daß man nichts Reizenderes auf der Welt sehen konnte.

Digitized by Google

Der Prinz und Wallersheim, Meister in der Kunst, konnten nicht mit ihr in Vergleich kommen: sie übertraf bei weitem Alle; das Höchste schien bei ihr nur leichter Scherz, und sie glänzte, gleich der ersten Person im besten Theaterballet unter gewöhnlichen Tänzern, die sich lustig machen. O, wie ihr schönes Gesicht glühte, die Locken herumwallten, die großen Brillanten in ihren Ohrgehängen und dem reichen Hauptschmuck Strahlen warfen, das Kleid flog, die netten Beine sich zeigten, und Arm und Hand, mit den schönsten Perlen geziert, lustlebendig sich regten und bewegten!

Einige Zeit nach dem Tanze begab sich Hildegard mit ihrem Tänzer, dem Prinzen, in ein Seitenzimmer, sich zu erfrischen und abzukühlen. Nicht weit davon winkte dieser mit erhobnen Augenbrauen dem Officier, der ihn begleitete, daß er zurückbleiben sollte. Lockmann konnte weiter nicht nachsehen.

Sie waren, gegen Hildegards Erwarten, den Moment allein. Der Held, von unwiderstehlicher Begier entflammt, umfaßte sie an einem Sopha rasch mit dem einen Arm; um weniges war Mund an Mund, den sie gewandt noch wegbog, die linke Hand mit einem frechen, geschickten Bräutigamsgriff nah am Ziel, und sie im Fallen die Länge lang auf die Breite des Sopha: als sie sich hastig zusammen raffte, alle ihre Stärke aufbot und der kecke Ritter, durch den abgenöthigten allerstärksten Schlag ihres rechten Beins und einen Stoß ihres Ellenbogens auf die Brust, vom Boden glitt, plötzlich rücklings auf den Hintern prallte, den Kopf mit den Händen in der Höhe kaum vor dem Aufschlagen bewahren konnte und wie ein niedergeworfner Knabe da saß.

Er suchte vergebens sie beim Kleide zu erhaschen; von edlem jungfräulichen Zorn entbrannt, flog sie weg in den Saal.

Sie erschien noch an der Thür in der schnellsten Bewegung, drehte den Rücken des Officiers weg und mengte sich dann wieder schnell unter die andern Personen. Lockmann glaubte, daß sie etwas Nothwendiges entweder vergessen oder zu bestellen habe; bemerkte

Digitized by Google

jedoch, auch in der Ferne, Unwillen und Zorn in den fest geschlossenen Lippen.

Der Officier machte sich gleichfalls unter die Andern. Einige Minuten hernach trat der Prinz langsam hervor, mit den Worten auf den Lippen: „Die ist noch ganz scheu und wild; eine starke Hexe!“ und sah verstört im Gesichte aus, bei einem erzwungenen Lächeln.

Er erblickte sie vorn an der Reihe zu einem englischen Tanz mit dem Grafen von Törring, dem sie es versprochen hatte. Vor dem Abendessen, das nur in Gefrornem, kalten Pasteten, Fasanen, Früchten, andern Erfrischungen, allerlei Backwerk und den besten Weinen auf Tischen zerstreut in einem Nebensaale zum Zugreifen bestand, tanzte sie schon eine Menuet mit dem Herrn von Wolfseck, dessen lange Figur und wüste Gestalt sich komisch genug dabei ausnahm; und alsdann einen englischen Tanz mit dem Herrn von Wallersheim.

Den Letztern mochte sie wohl leiden. Er war ein muntrer Gesellschafter, erzählte gut und wagte wenig; Törring hingegen war trocken, ernsthaft, heftig, aber doch sittsam. Jener nicht reich, aber wohlgebildet und liebenswürdig; dieser, wie schon gesagt, ein Herr von vielen Gütern, nicht so schlank und nicht so sanft, sondern derb und masericht, wahrscheinlich ein eifersüchtiger Ehegatte.

Hildegard erforschte dieses Alles wenig, da sie in mehreren Jahren noch nicht ans Heirathen denken wollte; sie begegnete ihren drei Freiern so höflich wie möglich, und war gutmüthig genug, den beiden Letztern, sobald sie ihre ernsthaften Absichten zu erkennen gaben, bei Gelegenheit mit der sichern Erklärung ihrer Gesinnungen zuvorzukommen. Aber alle Drei kannten sie nicht genug, um das Wahre darin zu fühlen; sie hielten die Aeußerungen für gewöhnliche Sprödigkeit, zumal bei solchen Vollkommenheiten und Reizen. Hildegard war nur deshalb gefällig gegen sie, weil sie den Verdacht von ihrem jungen, schönen Musikmeister, dem Einzigen nach ihrem

Digitized by Google

Herzen, entfernen wollte; und dieſer führte ſich auch ſo klug auf, daß er nicht den geringſten Anlaß dazu gab.

Der Prinz hatte ſchon von ſeiner Mutter den Antrag des Herrn von Wolfseck, nebſt der abſchläglichen Antwort darauf, vernommen; und verwegen vor Leidenſchaft den Angriff gethan, alsdann die Heirath mit dem rechten Mann für ſich durchzuſetzen.

Mit Anordnung des neuen Tanzes und mit Geſprächen beſchäftigt, wurden die Andern nichts gewahr. Graf Törring, der am erſten etwas hätte bemerken können, hatte den Saal auf die kurze Zeit verlaſſen, und fand, als er wieder herein kam, Hildegard unter den andern Frauenzimmern.

Während ſie und Törring die Reihe durchtanzten, hatte der Prinz ſich wieder herbei gemacht und rief ihnen oft ſeinen Beifall zu. Sie tanzte zerſtreut und nachläſſig, und konnte ihren Blick voll Verachtung nicht immer von ihm wegwenden.

Nach dem engliſchen Tanz fing man einen Walzer an, worauf ſie ſich aber nicht einließ. Sie holte ihren Bruder, und Beide gingen zur Mutter. Bald entfernten ſie ſich unvermerkt und fuhren nach Hauſe.

Der Prinz war noch ganz erhitzt von dem obgleich nur augenblicklichen Griff in die zarte Haut der vollen, feſten, kräftigen Schenkel, ſchon größere Wolluſt für ihn, als er bei nachgiebigern Schönen je empfunden hatte. Er ſann auf neue Plane und warf ſich ſchlaflos in ſeinem Bette herum bis gegen Morgen. Hildegard hingegen ſetzte ſich vor, mit der äußerſten Wachſamkeit gegen die Nachſtellungen des Gefährlichen und Mächtigen auf ihrer Hut zu ſein, und war erbittert, daß ihm auch nur ſo viel hatte gelingen können.

Damit ihr Zorn Zeit hätte, zu verrauchen, fuhr der Prinz den nächſten Sonntag ſehr früh nach der Reſidenz, ſich dem Volke zu zeigen. Der Miniſter hatte dort ſchon Alles veranſtaltet, ihn würdig zu empfangen. Deſſen Sohn, Herr von Wolfseck, begleitete

Digitized by Google

den Prinzen. Unterwegs ſprach er von den ſeltenen Eigenſchaften Hildegards, doch kalt in Rückſicht ſeiner ſelbſt, und machte den Verliebten noch verliebter. In ganz Wien, ſagte er, das doch wegen reizender Frauenzimmer im Rufe ſtehe, ſei keins, welches nicht von ihr übertroffen werde. Wolfseck glaubte, mit der Prinzeſſin eine Ausnahme machen zu müſſen.

Der Prinz wurde mit Jubel empfangen und die Menge ſtrömte überall um ihn.

Nachdem die Vornehmſten, welche gegenwärtig waren, ſich ihm empfohlen und er manches Neue beſichtigt hatte, kehrte er, in Geſellſchaft des Miniſters und von mehreren Herren und Damen in andern Wagen begleitet, wieder zurück und traf gerade um die Zeit des Concerts ein, welches bald darauf anfing.

Hildegard hätte ſich gern davon losgeſagt, wenn es ſchicklich geweſen wäre. Sie ſang alſo, nachdem ſich Frank auf der Hoboe mit vielem Beifall hatte hören laſſen, das himmliſche Duett, So mai turbo il tuo riposo, mit dem jungen Capellmeiſter unübertrefflich. Nun war die Reihe an dem Miniſter, ihr ſeine Lobſprüche zu machen; dies that er auch mit Gefühl, und küßte ihr dabei ehrerbietig die Hand.

Er unterhielt ſich angenehm mit ihr in der Zwiſchenzeit; und der Prinz erzählte dabei lebhaft und witzig muſikaliſche Anekdoten von Wien, Paris und Turin, und ſuchte ſich unvermerkt wieder einzuſchmeicheln.

Alsdann bezauberte ſie in der Scene von Piccini; und Frau von Lupfen machte den Beſchluß mit einem neuen, meiſterhaften Concert von Mozart, und ward wegen ihrer Gewalt über das Fortepiano, ihrer glänzenden Manieren und ihres reinen Vortrags allgemein bewundert.

Der Prinz betrug ſich gegen Hildegard mit der allerſtrengſten Sittſamkeit und Würde; ſprach viel mit andern Damen, überließ ſie an der Tafel ganz der Familie von Wolfseck, Vater und Sohn,

Digitized by Google

Mutter und Töchtern; und wendete sich nur zuweilen bei Gelegenheit an sie, ihr etwas Schmeichelhaftes, das nicht die entfernteste Absicht verrathen konnte, zu sagen.

O, wie freute sie sich, als sie auf ihrem Zimmer wieder allein war! Sie öffnete die Fenster und schöpfte frische Luft. „Ist es billig, daß du von den Menschen so geplagt wirst, da du Allen, wie sie sagen, so viel Vergnügen machst?“ So seufzte sie bekümmert; und Lyra, Schwan und Adler leuchteten bei der stillen Sommernacht vom heitern Himmel rührend in die schöne Seele. „Aber weder die Herren von Wolfseck, noch der Prinz sollen dich der selbst rauben!

„Freilich sind wir Blumen,“ fuhr sie nach einer Pause fort, „die von jedem rauhen Hauch der öffentlichen Meinung leiden, und die jeder Gefühllose brechen will, um sich damit zu schmücken. Ewige Vorsehung, du hast mich zu etwas Edlerem bestimmt! und es gibt tausend Andere, die gut genug und vortrefflich zu dem einzigen Zwecke sind, das Geschlecht der Wolfsecke für Stifter und Hofstellen fortzupflanzen.“

Lockmann hatte Hildegard die ganze Woche nicht allein gesehen und gesprochen, weil sie immer in Gesellschaft oder bei der Frau von Lupfen gewesen war. Er freute sich innig, als er sie den Tag nach dem Concerte um die gewöhnliche Zeit wieder im Musiksaal antraf. „Ich sehe Sie noch mit dem Prinzen tanzen,“ waren seine ersten Worte; „ein neues Talent, und in welcher Vortrefflichkeit! O, wie leuchtete dabei Ihre göttliche Schönheit mit neuen Reizen in Wendungen und Stellungen, in Schritt und Sprung und Flug hervor! Sie können auf dieser Welt keinen Feind haben; Alles muß Sie anbeten.“ Dabei hielt er ihre schönen, zarten Hände in den seinigen. Mit holdem Blick und Lächeln hörte sie seinen süßen Reden zu, ließ sich dann von ihm umarmen, sank selbst an seine Brust, umschlang seinen Nacken, sah ihm still in die Seele und hauchte dann ein paar geistige Küsse auf seine schönen Augen.

Digitized by Google

Als seine Leidenschaft darüber aufflackte, kündigte sie dieselbe sogleich mit der Zauberformel: „Bleiben nur Sie mein Freund, und schlagen Sie sich nicht zu meinen Feinden.“

Es war in der That ein hohes Gefühl für sie, einen so raschen, feurigen Jüngling im Arm, und dessen Vernunft und Leidenschaft, beide so reizend, in gleicher Wagschale zu halten! Entzückende Seelenmusik von Gefühlen und Ideen, wo die herbsten irdischen Dissonanzen in den heitern Aether der Dreiklänge des Verstandes sich auflösen. Es war ihr nicht anders, als ob sie die süßesten und ausdrucksvollsten Harmonien aus einer unvergleichlichen Laute locke, wie sie dies Alles so in seinem Gesichte und an seinem Herzen empfand. Ein Freudenschauer überlief sie dabei, so daß sie ihn noch einmal an sich schloß; dann aber zog sie sich aus seinen Banden und Schlingen.

Sie war im Begriff, ihm Verschiednes anzuvertrauen; doch wurde sie von einer gewissen Furcht zurückgehalten, die, wie man schon sehen wird, nicht ungegründet war.

Er hatte den Demofoonte von Majo bei sich.

Sie verbat sich aber gleich, im nächsten Concert zu singen. Er habe, sagte sie, noch treffliche Virtuosen, die sich auch hören lassen möchten; inzwischen wolle sie doch das Schönste mit ihm durchgehen.

„Nach Ihrem Belieben!“ erwiederte er; „ich kann etwas neueres Komisches nehmen, das Sie morgen ausspähen sollen, und das jetzt für die Hoffeste auch besser paßt.“

Sie setzten sich an das Clavier und er fuhr ferner fort:

„Der Text des Demofoonte ist ein künstliches Gewebe und beruht auf Erkennung, die, wenn man sie einmal weiß, wenig mehr täuscht. Dazu sind Cherint und Creusa ohne Natur hineingeflickt. Doch gibt es darin schöne lyrische Stellen. Das Wesentliche besteht in ehelicher Liebe, die getrennt werden soll und bis zur höchsten Leidenschaft anschwillt.

Digitized by Google

„Die Musik ist eins von Majo's Anfangswerken; doch überall quillt das Genie in Melodie hervor. Demofoonte war seine erste Oper zu Rom und machte ihn sogleich berühmt. Man bewunderte, wegen des Ausdrucks voll jugendlichen Feuers in den schönsten Melodien: Sono in mar, non veggo sponde; und per lei fra l'armi, dove guerriero; besonders aber den Monolog des Timante im dritten Act: Misero me."

Sie sang sogleich die vorletzte Scene im ersten Act der Dircea: Padre perdona, oh pene! und fand sie ganz nach den Worten leidenschaftlich und reizend; ward aber entzückt von dem Classischen des Timante: La dolce compagna vedersi rapire*), sowohl von der Melodie in der höchsten, edlen Süßigkeit, als von der zärtlichen Begleitung.

Lockmann erzählte dabei, daß Sarti 1783 zu Rom diese Arie mit wenig Veränderung ganz in seine Composition aufgenommen, dafür als Autor die größten Lobsprüche eingeerntet, den Raub — so blos für den Moment wären die Italiener, und so sehr vergäßen sie das Alte — Niemand bemerkt habe, und überall in Italien La dolce compagna, als das neuste Meisterstück von Sarti, den ganzen Frühling und Sommer nach dem Carneval gesungen worden sei.

Hildegard verwunderte sich darüber; er machte es ihr aber ganz begreiflich und fügte hinzu: Majo hätte seinen Demofoonte, nur etwas über zwanzig Jahre früher, in demselben Theater zu Rom aufgeführt. Des Jahrs gäbe man in Italien ungefähr dreißig bis vierzig neue Opern, freilich kaum Ein Meisterstück darunter; und diese würden wie die andern vergessen.

Er sang dann das rührende Misero pargoletto, il tuo destin non sai**) des Timante, wo die zärtlichste Vaterliebe auf die ein-

*) Die süße Gattin sich rauben sehen.

**) Armer Kleiner, Du weißt Dein Schicksal nicht.

Digitized by Google

ſechſte Art voll Empfindung ausgedrückt iſt. „Schöne Seelen-Klänge!“ rief Hildegard dabei aus.

Und dann ſang ſie die Arie der Dircea: Ah, tu volgi altròve i rai*), mit der originellen Begleitung, wo die Violine immer ihre beſondre untergeordnete Melodie in den angenehmſten Läufen hat.

„Jomelli,“ fuhr Lockmann fort, „hat kurz vor ſeinem Tode zu Neapel dieſelbe Oper in Muſik geſetzt. Es iſt ein netter, aber meiſtens zu gelehrter und künſtlicher Styl und wenig Natur darin. Doch hat er die Hauptſcene, wie gewöhnlich, am meiſterhafteſten bearbeitet. (Sie war der Oper von Majo beigelegt.)

„Dircea son io, vade a morire, non ho delitto**) u. ſ. f. mit erhabner Begleitung. Ihre ganze Anrede iſt claſſiſch; neu, ſchön und tragiſch; auch die Tonart trefflich gewählt: F moll und As dur. Die Arie darauf: Se tutti i mali miei io ti potessi dir, dividerti farei per tenerezza il cor***), gehört unter das Höchſte der Muſik und iſt allein eine Oper werth: ſo voll weiblicher Grazie und tragiſch zugleich, in Melodie und Begleitung.

„Majo hat ſein Hauptwerk in La dolce compagna gelegt, welches Jomelli — ich weiß nicht warum — ganz weggelaſſen hat. Jener iſt gewiß weit gefälliger und übertrifft dieſen ferner im Misero pargoletto, und in allem Uebrigen. Aber Jomelli behauptet mit dieſer einzigen Scene den Rang in dieſer Oper über ihn; dazu gehört ein Geiſt von mehr Erhabenheit.“

Hildegard ſtimmte ungern in dieſen Ausſpruch; ſo lieb war ihr Majo ſchon geworden.

Den folgenden Morgen wählten ſie mit ihrem Bruder unter

---

*) Ha, Du wendeſt den Blick anders wohin!

**) Dircea bin ich, gehe zum Tode, habe kein Verbrechen.

***) Wenn ich Dir alle meine Leiden ſagen könnte, ſo würd' ich Dir vor Wehmuth das Herz zerhellen.

Digitized by Google

mehreren komischen Opern Il Convito*) von Cimarosa, als die neueste und angenehmste.

„Es zwingt auch dem Ernsthaften ein Lächeln ab," sagte Lockmann dabei, „wie sich das Element der Musik zu Allem bequemt. Es sind Saturnalien, wo sich die Göttliche herunter läßt bis zum gemeinen Volke.

„Cimarosa hat ganz den leichten, lachenden Genius, der sich dem Grotesken anschmiegt. Es ist eine wahre Erholung: viel denken darf man dabei nicht; man überläßt sich nur, wie in der heißen Zeit einem kühlen Lüftchen, das Einen fächelt: ein Zeitvertreib für Müde und Erschöpfte, die nichts aus sich hervorbringen wollen oder können.

„Die Finalen in der heutigen Opera buffa sind das Beste, wo alle die verschiednen Charaktere zusammenkommen, und in Melodie, Harmonie, Ton, Takt und Begleitung durch Mancherlei ein buntes Ganze machen.

„Das Finale im ersten Act ist auch das Beste darin. Die Arien sind gar zu leicht und leer, wie sie auch sein sollen; Laune und Grazie kommt hier und da zum Vorschein.

„Sono in mar, non vedo sponde, mi confonde il mio periglio; Parodie, die sich recht für Saturnalien schickt, aber für den eigentlichen gefühlvollen Menschen immer widrig bleibt. Es ist mit viel Geschmack und Geschicklichkeit ausgeführt, und man erkennt deutlich die größere, nach Piccini ausgebildete Fertigkeit.

„Leichtigkeit und geläufige Volkssprache, die bei Uebersetzungen in der Musik ziemlich matt wird, bleibt die Haupteigenschaft eines komischen Tonkünstlers. Cimarosa hat sie in hohem Grade.

„Im zweiten Act ist die komisch-ernsthafte Scene, wo die Wittwe Alfonsina sich närrisch stellt und thut, als ob sie im Elysium wäre, um wieder zu ihrem verstorbenen Mann zu kommen, vor-

*) Das Gastmahl.

Digitized by Google

trefflich; das Recitativ ſchön; noch ſchöner die Arie: Cara voce del mio bene, già ti sento e ti raviso*), mit der Hoboe und Violine Solo, die mit der Stimme concertiren. Gewiß eine der ſchönſten des komiſchen Theaters, voll Grazie und Laune; der Stoff recht ſchicklich zu Perſiflage und reizender Muſik. Cimarosa hat ſie auch mit meiſterhafter Fertigkeit ausgeführt.

„Das zweite Finale iſt vortrefflicher als das erſte; ein Meiſterſtück in ſeiner Art, voll Abwechslung und zugleich Einheit in der Begleitung und voll Buffonerien: Umidetta e tenebrosa sorge già la notte oscura**).

„Eine reiche, junge und ſchöne Wittwe, die ihre Freier zum Beſten hat, gibt den Stoff zum Ganzen, und wählt ſich einen jungen, hübſchen Menſchen. Zwei machen den verſtorbenen Mann nach als Geiſt, ohne etwas von einander zu wiſſen, und fürchten ſich auch vor einander. Das ganze Stück voll Laune und Luſtigkeit gehört unter die beſten Opere buffe."

Zur Entſchuldigung und zum Lobe Cimarosa's führte Lockmann noch an, daß er ſeine meiſten Sachen, nach der in Italien eingeführten üblen Gewohnheit, äußerſt geſchwind habe ſchreiben müſſen, manche Oper binnen vierzehn Tagen, drei Wochen; und daß er einer von den wenigen Meiſtern ſei, die allen möglichen Vortheil aus den Stimmen ihrer Sänger und Sängerinnen zu ziehen wüßten.

Den Abend war Spielgeſellſchaft bei Hofe, wovon Hildegard ſchicklich nicht wegbleiben konnte. Es wurde ſo eingerichtet, daß ſie, der Prinz und der Miniſter zu einer Whombrepartie kamen; und das Loos wollte, daß ſie dem Erſtern gegenüber ſaß.

Dies war ihr höchſt unangenehm, ließ ſich aber nun nicht ändern. Sie ſetzte ſich vor, ihm und Beiden, mit bloßem kalten

*) Theure Stimme meines Geliebten, ich höre Dich, erkenne Dich wieder.

**) Finſter und ſchaurig ſteigt ſchon die dunkle Nacht herauf.

Verſtande zu begegnen und ſich ſo viel als möglich nur mit ihrem Spiel zu beſchäftigen; beſonders da der Prinz es ziemlich hoch vorſchlug.

Sie ſpielten kaum eine halbe Stunde, ſo war er ſchon oft Labet geworden und Hildegard hatte Glück. Der Fürſt kam, eben als ſie Karte gab, und bat um einen Augenblick Unterredung mit dem Miniſter, die aber faſt eine Viertelſtunde währte. Hildegard und der Prinz blieben nun allein an ihrem Tiſch, von den Andern ſo entfernt, daß man wohl ſprechen konnte, ohne verſtanden zu werden. Sie wendete ſich, um noch Jemanden zur Geſellſchaft zu haben, und wollte ſelbſt aufſtehen; aber er hielt ſie zurück mit höchſt beſcheidnen Blicken und fing gleich an mit dieſen Worten:

„Vergebung! fußfällig, wenn Sie allein wären, Hildegard, nicht anders zu nennen, Einzige! Wer hätte in dem Augenblick ſo vieler Schönheit, ſo unendlichen Reizen widerſtehen können? Ich nicht.

„Einen Würdigen, Einen, der an Vollkommenheit Ihnen gleich wäre, werden Sie auf Erden ſchwerlich antreffen; Sie müſſen alſo immer eine ungleiche Heirath machen. Ledig werden Sie doch nicht bleiben wollen? Pfui! dazu ſind Sie nicht beſtimmt. Ich wüßte keinen beſſern Mann für Sie, als Wolfseck. Er hat Alles, um eine kluge Frau zur glücklichen Despotin über ihn zu machen, wenn ſie nur will; und der Herzensgute wartet auch noch.

„Ach, daß ich ſchon vermählt bin!, daß wir Europäer ſo eingeſchränkt ſein müſſen! Ich würde Alles thun, mich Ihnen gefällig zu machen, zu einer Verbindung auf mein Leben.“

Sie ſah ihn mit einem hellen, zurückſtoßenden Blick an und gab ihm dann kalt zur Antwort: „Man kann nicht mit mehr Verſtand ſprechen, als Sie, Prinz. Wohl dem Lande, deſſen Fürſt Sie werden, wenn Sie zuvor noch Herr über Ihre vielleicht nur zuweilen vorüberfliegenden Leidenſchaften geworden ſind! Was die kluge, glückliche Despotin des Herrn von Wolfseck betrifft, ſo

Digitized by Google

überlasse ich die Rolle einer Andern, da es mir, nach meiner Art zu empfinden und zu denken, nicht möglich ist, weder so klug, noch so glücklich zu werden."

„Daß auch an dem geschliffensten Verstande," erwiederte er, „sich Roſtflecken der Erziehung ansetzen, bei denen die beste Lebensphiloſophie Noth hat, sie wieder weg zu bringen!"

„Wir wollen nicht mit Worten spielen," erwiederte sie darauf und fuhr fort: „Prinz, Sie haben eine tugendhafte Gemahlin, der Sie Treue schuldig sind. Ueberlassen Sie mich meinem Schicksal. Besondrer Geist, Zeit und Umstände haben uns in gewissen Jahren schon so fest gebildet, daß auch die beste Lebensphiloſophie nichts daran zu ändern vermag. Was Ihnen Roſtflecken zu nennen beliebt, nannten die würdigsten Männer durch alle Zeitalter: edle Menschheit; wenigstens bei unserm Geschlecht."

„Männer! unwürdige Ehemänner!" fing er an zu antworten, als sie schon aufgestanden war, zu ihrer Mutter zu gehen, indeß Miniſter und Fürst herbei eilten und um Vergebung baten.

Das Spiel dauerte bis zur Tafel. Hildegard behielt immer gleiche Gegenwart des Geistes, verlor zuweilen mit Fleiß, und konnte doch nicht umhin, eine starke Summe zu gewinnen, wenn sie nicht das Spiel zur Posse machen wollte. Dann sprach sie mit ihren Freiern vorüberschlüpfend, und sagte jedem etwas Scherzhaftes. Bei der Tafel war sie ernsthaft und fröhlich, wie es das Gespräch mit sich brachte. Inzwischen schien bis jetzt Wallersheim einigermaaßen begünstigt.

Den Sonntag, Morgens, führte Lockmann das Dixit von Majo auf, welches verdienten Beifall erhielt. Damms herrliche Baßstimme und das Solo für die tiefen Töne, in meisterhafter Melodie, ward besonders bewundert.

Im Concert ergötzten die Finalen von Cimarosa höchlich, und Madame Ewald glänzte in der schönen Arie der Wittwe Alfonsina.

Digitized by Google

Aber Alle verlangten noch Hildegards Zauberkehle zu hören, wozu sie sich jedoch nicht erbitten ließ.

Der Prinz bemühte sich mit Hildegard allein, wenigstens nur in ein Gespräch, zu kommen; es glückte ihm aber nicht, weil sie alle Gelegenheiten dazu klug und fein vermied.

Solchen Widerstand hatte er, bei seiner wirklich schönen Gestalt und seinem verführerischen Wesen, noch nicht gefunden. Sein Vorsatz war, auf kurze Zeit nach Spaa zu reisen, mit einem unwichtigen Auftrag für Brüssel. Aus Hoffnung, vielleicht noch seine Absicht zu erreichen, gab er jenen auf und schickte seinen Begleiter ab, diesen auszurichten.

Der Minister, ein erfahrner Weltmann, schätzte Hildegard hoch, wie sie es verdiente, und wünschte sich zwar herzlich eine solche Schwiegertochter, erkannte aber ziemlich unparteiisch das Unharmonische zwischen ihr und seinem Sohn, bezeigte gar keinen Eifer für die Verbindung und reiste wieder ab zu seinen Geschäften.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Lockmann fuhr fort, seinen Tag nicht zu versäumen, und kam zu der gewöhnlichen Zeit mit zwei neuen Opern. Er traf gerade den Herrn von Wallersheim bei Hildegard mit Mutter und Bruder im Musiksaal. „Sie kommen eben recht, Herr Capellmeister," redete Hildegard ihn zwar freundlich, aber mit einem gewissen gebieterischen Wesen an; „Herr von Wallersheim hat die Musik von Sterzer zu Noverre's Ballet Les Horaces et les Curiaces aus Wien erhalten und ist so gütig gewesen, sie mir zu bringen. Sie werden sich mit uns darüber freuen."

„Gewiß," erwiederte er, „ich selbst besitze von dem classischen Meister für dieses Fach nur Adèle de Ponthieu." Er nahm die Partitur, setzte sich damit ans Clavier, las sie nebst der Beschreibung geschwind durch, und spielte dabei einige Stellen. Indessen unterhielten sich die Andern in den Zimmern vor dem Saal gegen die Straße zu.

Als Lockmann fertig war, spielte er sie mit einigen Griffen wieder herbei, und fing an, über das Ballet zu reden.

„Ein Ballet," sagte er, „ist die Darstellung einer Begebenheit durch Mienen und Geberden, Tanz, und Gruppirungen für das Auge: gleichsam eine Malerei in lebendiger Folge. Man muß also

Digitized by Google

Begebenheiten dazu aussuchen, an denen das Wesentlichste und Interessanteste gerade den Sinn des Auges trifft.

„Die Musik drückt die Gefühle dabei aus und giebt das Maaß zu den Bewegungen. Je mehr der Körper dabei handelt, und je weniger die Sprache dabei nöthig ist: desto besser die Begebenheit. Große Massen, Ferne, wo man glauben kann, daß man die Worte nicht mehr vernehme; Krieg und Streit in Wirklichkeit; Liebesscenen, wo Hand und Arm, Fuß und Auge hauptsächlich im Spiel sind; Landschaften; Sturm und Wetter; alle Jahreszeiten in ihrem Lebendigen; Meer und Ströme und Wälder; Ernten, Jagd, Weinlese, Fischfang, Vögelsang, Hochzeiten; Wirthshäuser, Lager, Festungen, Seehäfen; kurz, Alles, was dem Auge Genuß gibt, wobei unter den Menschen Instrumentenspiel gebraucht wird, bei Festen und Schlachten, ist dazu vortrefflich.

„Diese Bemerkungen als richtig vorausgesetzt: so gehört wohl die Begebenheit zu diesem Ballet unter Nummer Eins in der ganzen Geschichte für theatralischen Tanz. Sie liegt ganz gediegen da, und Noverre brauchte wenig künstliche Form hinzuzubringen.

„Drei junge Männer von beiden Seiten; eine reizende Jungfrau der Preis auf jeder; zwei Völker, die, weit über diesen Preis, ihre Herrschaft für beständig aufs Spiel setzen; zwei Armeen; zwei Könige; die pittoreske römische Gegend; und, zum recht Dramatischen, die eine Jungfrau, Schwester des Siegers und Geliebte des einen Erlegten: nie war eine Begebenheit von größerm Interesse.

„Sterzers Musik ist ihm eigen. Er hat wenig Glänzendes in der Melodie, aber ergreifenden Rhythmus, welcher hier das Wesentliche ist, und passende Harmonie.

„Sonderbar ist es, daß er das herrliche Instrument für den Krieg, die wilde Clarinette, nicht gebraucht hat. Gewiß ein wah-

Digitized by Google

rer Mangel. Er braucht meiſtens Trompeten, Hörner, Flöten, Hoboen, Fagotten und Pauken nebſt den Geigen.

„Der erſte Act

iſt blos Vorbereitung. Anfangs tritt Camilla auf, Schweſter der Horatier, voll zärtlicher Liebe für den ältern der Curiatier, dem ſie eine Schärpe geſtickt hat für den Kampf, und der ſelbſt erſcheint. Ihre Lage iſt verzweifelt.

„Die Trompeten erſchallen; er entfernt ſich.

„Die Horatier nehmen darauf von ihr Abſchied. Der alte Horatius kommt noch dazu; auch Proculus, und Fulvia, ſeine Tochter, welche der Preis des Siegers, des ältern Horatiers, ſein ſoll.

„Camilla fällt zu Ende vom Kampf der Leidenſchaften in Ohnmacht.

„Der zweite Act

iſt das Weſentliche und Vortrefflichſte vom Ganzen. Das Ballet zeigt ſich dabei in ſeiner höchſten Pracht: Feld, Armeen, Könige, Opfer auf Altären, feierlicher Schwur, Alles auf den Grenzen von Alba und Rom.

„Kriegeriſche, heroiſche Muſik. Die Armeen ſtrecken die Waffen und fallen auf die Kniee. Darauf geben die Trompeten das Zeichen zum Angriff.

„Die Luft erſchallt von den Streichen.

„Der Kampf iſt zweifelhaft, und der Sieg lenkt ſich bald auf die eine, bald auf die andere Seite.

„Dies iſt Alles nach der Geſchichte vortrefflich ausgeführt; die Muſik dazu voll Genie, äußerſt einfach, meiſtens im Einklang von heftigem Rhythmus. Die Geigen machen den Schritt mit dem Baß in Octaven; die Hoboen zeigen die Streiche an, und, wenn der Kampf recht lebhaft wird, die Trompeten mit den Hörnern. Die Trompeten ſchmettern zuerſt mit den Hörnern in Octaven in C moll; dann in C dur.

Digitized by Google

„Wie der Horatier die zwei Letzten erlegt, iſt voll Darſtellung in der Muſik. Beim Schmettern der Trompeten, bei dem Donnerhall der Pauken iſt das Siegsgeſchrei bald auf der einen, bald auf der andern Seite.

„Dritter Act.

„Der Marſch auf das Capitol zum Triumph, und Tanz der Ritter dazwiſchen, vortrefflich; die Chaconne mit abwechſelnden Scenen ein Meiſterſtück; ſo wie die Ermordung der Camilla eben dazwiſchen. Ein großes, herrliches Ganze in der Muſik.

„Vierter Act.

„Das Gefängniß und Fulvia.

„Ein wenig geziert iſt es von Noverre, daß Fulvia dem Horaz den Dolch reicht, ſie zu erſtechen; und daß ſie, als er nicht will, in Ohnmacht fällt. Doch ſchön iſt es, wie ſie daraus wieder erwacht und in ſeinen Geberden den Inhalt der Sentenz lieſt.

„Fünfter Act.

„Schmaus, Hochzeit und Ball; recht für ein Ballet voll reizender Sachen."

Lockmann und Hohenthal hatten auf dem Clavier und mit der Geige Alles geſpielt, was ſich davon auf dieſen beiden Inſtrumenten vortragen ließ. Wallersheim pries die Fertigkeit Beider, beſonders aber Lockmanns, in jeder Rückſicht.

Sie gingen den zweiten Act noch einmal durch; und die heroiſche Erhabenheit ergriff ſie gewaltig.

Man ließ alsdann die Muſik, und die Mutter fing das Geſpräch an.

„Die Ballette gefallen ſo leicht," ſagte ſie gerührt, „weil ſie Jeden in die Feſte ſeines Lebens verſetzen; und dann, weil ſie, gleich der Malerei, eine allgemeine Sprache ſind. Ja, ſie übertreffen die Malerei noch, weil ſie die Natur ſelbſt ſcheinen."

Wallersheim fuhr fort: „In der Tanzkunſt behaupten die Franzoſen den erſten Rang. Sie haben es darin bis zu einer Vollkom-

Digitized by Google

menheit gebracht, von der man in andern Ländern kaum eine Idee hat. Ich glaube, daß man in Paris die vorzüglichsten Stücke von Corneille, Racine und Moliere durch bloße Pantomime aufführen könnte."

Feyerabend hatte sich, als er Hohenthals Geige hörte, auch herbeigemacht, und mit großem Vergnügen das ganze Ballet angehört. Er versetzte: „Man sollte Pantomime und Tanz wohl unterscheiden; es sind zwei verschiedne Künste."

Lockmann stand ihm bei und fügte hinzu: „Gewiß sind die Chaconnen und Passecaillen in den tragischen Handlungen oft erzwungen."

Hildegard trat bescheiden dazwischen und sagte: „Die Ballette sind wahrscheinlich aus den Maskenbällen entstanden. Der eigentliche Tanz blieb bei diesen immer die Hauptsache; nur schlich sich eine vermummte Gesellschaft von acht, zwölf, sechzehn und mehr Personen ein, und stellte eine Begebenheit aus der Mythologie, Geschichte oder den neuern Fabeln dar. Und so ist in den Balletten der Tanz noch immer mehr oder weniger die Hauptsache."

Feyerabend ließ sich nicht unterbrechen, und sprach ferner fort, so wie er angefangen hatte:

„Pantomime begreift allen Ausdruck des Innern und Malerei oder Bezeichnung der äußern Gegenstände durch Miene und Geberde des Gesichts, überhaupt durch Bewegung des Körpers und seiner Glieder. Sie ist eine Kunst für das ganze menschliche Leben und steht zunächst an der Sprache. Ob sie gleich bei den verschiednen Nationen des Erdbodens manches Willkührliche hat, so behält sie doch immer mehr Natürliches, als die Sprache, und ist deren getreueste Auslegerin, ohne welche man oft nicht wüßte, was und in welchem Grade von Stärke jene etwas sagt. Sie bestimmt Rede und Gesang; und gibt beiden das sichtbare Leben.

„Der eigentliche Tanz ist Ausbruch üppiger Stärke, Gesundheit und Freude, die sich nicht mehr verbergen kann, in gemeßnen

Digitized by Google

Schritten, Sprüngen der Füße und Beine, Bewegungen der Hände und des übrigen Körpers nach den Melodien von Instrumenten, oder Stimmen, oder nach dem bloßen Tacte einer Handtrommel."

Wallersheim erwiederte: „Mich dünkt, Sie schränken den Tanz zu sehr nach den bei uns eingeführten gesellschaftlichen Tänzen ein. Warum soll man mit dem Tanze nicht auch etwas nachahmen können? Ein Holzhacker zum Beispiel, der nach dem Tact einen Baum umhaut, ist schon ein Tänzer; das ist nicht blos Pantomime."

Es erfolgte eine kurze Stille. Lockmann nahm darauf das Wort und sagte: „Tanz ist Nachahmung einer Handlung, die man mit dem Körper verrichtet, in gemeßner Bewegung, oder in Bewegung nach dem Tacte der Musik; kurz, Mimik nach Musik.

„Der Marsch ist der einfachste unter allen Tänzen.

„Menuet ist gleichsam ein zärtlicher Spaziergang zweier Personen um einander in gemeßnen Schritten; kurzer Inbegriff einer Liebesgeschichte.

„Der deutsche Tanz ist ein freudiges Wälzen auf und ab.

„In den Contretänzen wird beides von einer Gesellschaft vermischt und mit Jubelsprüngen vermehrt.

„Bei andern Nationaltänzen geschieht dies gleichfalls, komisch oder ernsthaft, kriegerisch oder demüthig, bittend und schmeichelnd, nach dem Charakter des Volks.

„In den Balletten will man zuweilen Handlungen nachahmen, wo das Wenigste durch den Körper, und das Meiste mit dem Verstande, durch Beihülfe der Sprache verrichtet wird; aber Alles, was nicht in musikalische Bewegung gebracht werden kann, taugt wenig für den Tanz.

„Schritte und Sprünge, mein lieber Feyerabend, machen jedoch den Tanz nicht allein aus. Wir finden bei den Griechen Beschreibungen von Tänzen, in welchen wollüstige Jonierinnen mit

Digitized by Google

einander wetteiferten, wo Fuß und Hand gar nicht wesentlich ins Spiel kamen."

Er sagte das Letzte mit einer Wendung zu Feyerabend, daß die Andern es kaum verstanden, und die Mutter, die am entferntesten war, es gar nicht hörte.

„Nur muß Alles nach dem Tact und nach Noten gehen; dies ist das Wesentliche.

„Der Tonkünstler muß die Arten der Bewegung und die Leidenschaften sehr wohl kennen, Gefühl genug in seinem Herzen und Schwung der Phantasie haben, um dazu vortreffliche Musik voll Rhythmus und Melodie hervorzubringen.

„Unsre Meister hudeln sie oft hin, als das Leichteste; und bilden sich, albern genug, ein, es sei schon hinlänglich, wenn nur das Metrum beobachtet werde. Allerdings gibt es auch Horaze, Sapphoen und Pindare für die Tanzmusik; aber sie sind so selten, wie jene für die lyrische Poesie."

Die Mutter antwortete: „Was Sie da sagen, gefällt mir ungemein; gewiß sollte der Tonkünstler in Balletten seine Tänzer und Tänzerinnen studiren, wie die Sänger und Sängerinnen in der Oper. Noverre, den ich in Stuttgart oft gesprochen habe, war auch ganz der Meinung, daß Tänzer und Tänzerinnen die Musik und nicht ihre erlernten Schritte und Sprünge tanzen sollten.

„Ich war gerade zugegen, als Vestris eine Chaconne tanzte, welche Jomelli für ihn geschrieben hatte. Sie wird noch lange unübertroffen bleiben, so erhaben ist sie in ihrem Rhythmus, und so reizend in ihrer Melodie; mir gleichsam noch ein lebendiges Bild von dem unvergleichlichen Tänzer.

„Noverre war Genie für seine Kunst, und ist auch der Mann, der sie auf ihren Gipfel gebracht hat. Er hielt die edle Pantomime für die Seele des Ballets; nicht die Capriolen, acht- und zehnfache Entrechats und künstliche Schritte. Seinen Tänzern und Tänze-

Digitized by Google

rinnen empfahl er nichts so sehr, als sich ihren eigenen Empfindungen zu überlassen, damit sie den wahren Ausdruck träfen; auch verbot er ihnen streng alles Nachäffen. Kein Balletmeister hat je von dem Charakter, den Talenten, den Schönheiten seiner Personen so viel Vortheil zu ziehen und sie so ins rechte Licht zu stellen gewußt.

„Er war zugleich vortrefflicher Dichter und Maler. In seinen guten Balletten herrscht Einheit der Handlung, schön durch das Ganze vertheilt, an die sich das Interesse hängt. Dadurch entstand, wie von selbst, eine Reihe von Gemälden in lebendiger Folge, in reizenden Gruppirungen. Er hatte deshalb die Meisterstücke der bildenden Künste wohl studirt, trieb die Magie der nächtlichen Beleuchtung sehr weit, und schuf sich, zur Vollkommenheit der Täuschung, ein Ideal von Theaterperspectiv.

„Ueberall war er zugegen; bei dem Zeichner der Kleidungen: keine Tänzerin durfte sich nach ihrer bloßen Laune kleiden; bei dem Theatermaler: die Hintergründe mußten zu seinen Drapperien passen, die Figuren darauf in gehöriger Proportion hervorgehn; bei dem Maschinisten: um die Scenen leicht und schnell zu verändern; (er rühmte sehr die erstaunliche Einfachheit und Fertigkeit der Engländer in der Maschinerie); besonders bei dem Tonkünstler: er selbst schrieb Dellern zuweilen Melodien und Instrumente vor. Der Tonkünstler war sein Hauptmann; mit diesem arbeitete er gemeinschaftlich.

„Es ist eine Lust," sagte Lockmann sehr vergnügt und heiter, „sich mit Personen von so viel Geschmack und Kenntnissen über solche Gegenstände zu unterreden.

„Die Hauptregel bleibt immer, daß ein Künstler nichts wagen soll, was er mit seiner Kunst entweder gar nicht, oder gegen andre Künste nur langweilig und schwerfällig leisten kann.

„Pantomime allein ist eigentlich für Personen, die sich der

Digitized by Google

Worte nicht bedienen dürfen, aus Furcht, von Feinden gehört oder verstanden zu werden; oder die sich der Sprache nicht bedienen können, weil die Einen peruanisch und die Andern castilianisch reden: oder überhaupt, weil sich das, was sie empfinden, fühlen, denken und bedürfen, mit Worten entweder gar nicht, oder doch nur schwach, sagen läßt.

„Zwischen Solchen wird ein Ballet, ja schon eine Scene, immer höchst reizend sein und alles Andre dagegen matt und schwach werden, wenn die Schauspieler es in der Mimik bis zur Vollkommenheit und Grazie gebracht haben.

„Pylades und Bathyll, die freigelaßnen Griechen, trieben sie auch in jenen Zeiten, wo es oft gefährlich war, sich mit Worten auszudrücken, bis zu ihrem weitesten Umfang. Sie gebrauchten wahrscheinlich manche willkührliche Mienen, Geberden, Bewegungen des Körpers, die in Syrakus unter den Dionysen, und in Rom während der bürgerlichen Kriege ihren leicht verständlichen Sinn erhalten hatten. Ihre Vorstellungen waren unter dem Augustus ein angenehmer Schatten freier Gesinnungen. Da die Komödien aufhörten, so ward dieser Zeitvertreib doppelt willkommen.

„Die Römer wurden in dem ersten, zweiten und dritten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung so davon entzückt und bezaubert, daß jedes andre Schauspiel seinen Reiz für sie verlor. Und noch jetzt scheinen in dem südlichen pantomimischen Italien einige willkürliche Zeichen davon übrig zu sein.

„Aus Florenz kam in den neuern Zeiten das Ballet mit den Mediceischen Prinzessinnen nach Frankreich. Quinault verwebte es hernach als einen wesentlichen Theil in das Wunderbare seiner Opern. Rameau's beredte und leidenschaftliche Musik rückte es, nach Noverre's eignem Geständniß, seiner Vollkommenheit näher; und der Letztre scheint es mit den außerordentlichen Künstlern und Künstlerinnen Dupré, den Vestris, Dumoulin, Lany, den

Digitized by Google

Demoiſellen Lany und Gallé zur höchſten Vollendung gebracht zu haben.

„Aber man kann zweifeln, ob es ſich mit den Worten der Poeſie in den Opern je zu einem reinen, gediegenen Guſſe werde bringen laſſen, einzelne Scenen ausgenommen.

„In unſern neuern Balletten herrſchen die einmal angenommenen beſtimmt ausgebildeten Formen von Chaconnen, Paſſecaillen, und ſo weiter; und die Pantomime dient dieſen nur zur Abwechſelung und Veränderung.“

Wallersheim erwiederte: „Dieſe Verzierungen oder Ausſchmückungen mögen wohl nothwendig ſein, da ſie die Pantomime für ſich allein ſo ſehr einſchränken. Das Kunſtgefühl der Zuſchauer, die ſich mit Fleiß täuſchen laſſen wollen, ſollte übrigens gern ergänzen, was noch fehlte.

„Der Tänzer will nun einmal Geſchicklichkeit haben, ſein Inneres durch bloße Mienen, Geberden und Bewegungen des Körpers auszudrücken. Wenn er es trefflich kann, ſo entzückt er und reißt zur Bewunderung hin.“

Hohenthal fügte noch hinzu: „Gewiß machen die Tänzer manches, was wenig oder gar nichts ſagt, und doch zur höchſten Kunſt gerechnet wird; ihre Sprünge und ſchnellen Bewegungen der Füße und Beine. Dazu paßt denn das blos Künſtliche der Muſik von Virtuoſen auf Inſtrumenten vortrefflich: Schwärmer, die blos die höchſte Gewandtheit ihrer Kräfte zeigen, ohne einen andern Zweck zu haben. Man lächelt darüber, und bewundert, was der Menſch thut, um ſich von Andern zu unterſcheiden und zu gefallen; und was für eine Menge von Kräften wir zu unſerm Spielwerk übrig haben, ohne ſie zu unſern Bedürfniſſen zu brauchen.“

Feyerabend beſchrieb nun einige Tänze der Griechen nach dem Lucian und der Sammlung des Meurſius. Dann zeigte er, wie trefflich bei ihnen auch die Tanzkunſt in Staat, Religion, Erziehung und häusliche Glückſeligkeit verwebt war, und wie ſie den

Digitized by Google

Körper zu allen Arten von Bewegung bildete; wie kränklich wir dagegen mit unſern ewigen Menuetten, Walzern und Contretänzen erſcheinen; daß der Tanz bei uns nur eine öffentliche Luſtbarkeit iſt, und nie die geheime Freude, die höchſte Süßigkeit des Lebens, in einem vertrauten jugendlichen Zirkel wird; u. ſ. f.

Hohenthal ſuchte nun, auf Verlangen der Mutter, die Chaconne von Jomelli hervor: und man führte ſie zu guter Letzt auf. Wallersheim hätte gern den Verſuch gemacht, ſeine Füße, Beine und Arme nach ihr in Bewegung zu ſetzen; aber er ſcheute ſich vor der großen Kennerin, die in ihrer Jugend, ſo wie jetzt ihre Tochter, eine der beſten Tänzerinnen geweſen war. Und ſo gingen ſie, als die Dämmerung einſank, höchlich erfreut aus einander.

Den folgenden Nachmittag traf Lockmann Hildegard allein auf ihrem Zimmer, und wagte jetzt bei Kuß und Umarmung, was er ſchon ſonſt vergebens verſucht hatte, ſchneller und behender und ungeſtüm daſſelbe, was der Prinz ſich erfrechte. Er war glücklich, jedoch nur wie der Blitz verfliegt. Sie zürnte heftig, ſchlug ihm aber kein Bein unter und ſtieß ihn nicht mit dem Ellenbogen auf die Bruſt, ſondern drängte ihm nur den verwegenen, gierigen Griff mit beiden Händen weg, und fuhr oder zog ſich zurück, ſo ſehr ſie konnte. — „O Himmel! Engel, Angebetete, einziges Kleinod auf Erden, Unvergleichliche, Unausſprechliche!“ ſo rief er und fiel, ganz außer ſich und wie von Sinnen, vor ihr nieder.

„Lockmann, kommen Sie zu ſich!“ Mit dieſen Worten faßte ſie ihn an den Schultern, ihn von ſich zu ſtoßen, indeß er, mit dem Geſichte in ihrem Schooß, ihre Beine feſt umſchlungen hielt. „Es kommt Jemand, Unſinniger! mein Bruder!“ Dieſe Worte riſſen ihn plötzlich in die Höhe; er fuhr mit dem Kopfe zum Fenſter hinaus, um die Gluth in ſeinem Geſicht zu verbergen. Sie zog ihn ſchnell zurück, damit ihn Niemand ſähe; denn die Ankunft des Bruders war nur Erfindung.

„Noch einmal ſo etwas, Lockmann, und wir ſind auf immer

Digitized by Google

geſchieden!" ſagte ſie ihm auf das Allerſtrengſte; aus ihren Blicken aber ſprach eine gewiſſe, nicht ganz ſo ſtrenge Gluth, welche ſie nicht zu unterdrücken vermochte.

„Fort! fort!" ſagte ſie, nahm ihn beim Arm, nachdem ſie einigemal, jedes für ſich, die Kreuz und die Quer auf und abgegangen waren, und führte ihn an das Clavier zu ſeinen Opern, die ſie den Morgen für ſich ſchon durchgeſehen hatte.

Ihre Blicke auf einander am Clavier? O, wenn es dafür eine Malerei gebe!

„Nun, angefangen?" ſagte ſie voll Zorn. Er ſtammelte:

„Ifigenia in Tauride di *Majo*. Ifigenia in Tauride di *Jomelli*.

„Text von Verazi."

Sie ließ ihn auf keine Weiſe von den auf dem Pulte liegenden Werken weg ſehen, indeß die Mutter wie ein furchtbarer Dämon in den Saal trat.

Beide erſchraken, und ihre Wangen glühten von einem tiefern Roth. Die Mutter hatte auf ihrem Gange zu ihrem Zimmer Lockmann an Hildegards Fenſter bemerkt und war unruhig geworden über ihre Sorgloſigkeit.

Sie ſchwieg und ging mit einem ſehr auffallend mißtrauiſchen Blick langſam nach dem Sopha. Lockmann ſtand auf und verneigte ſich etwas ungeſchickt; nahm aber inzwiſchen ſein ganzes Bewußtſein zuſammen und fuhr nun mit Gegenwart des Geiſtes fort, als ob ihre Ankunft ihn unterbrochen hätte:

„Jomelli, der ſie zu Neapel im Jahre 1771 nach Majo ſchrieb, hat Verſchiednes weggelaſſen und verändert, beſonders in der Rolle des Oreſtes."

Hildegard hörte wenig von dem, was er vorbrachte, und ſagte ſittſam und zärtlich zu ihrer Mutter: „Wir haben eben angefangen, die Iphigenien von Majo und Jomelli durchzugehn."

Digitized by Google

Die Mutter schwieg noch immer, nahm einen Stuhl und setzte sich näher.

Lockmann dachte: gesehen hat sie doch nichts! Er faßte Muth, blätterte in der Partitur und fing von Neuem an.

„Es ist unbegreiflich, wie man nach dem Meisterstücke des Euripides so etwas Mittelmäßiges machen konnte! Der Kaffern-König Merobates und die Tomiris müssen erbärmlich den Knoten auflösen und die Griechen wegbringen. Einige schöne Arien und die Situationen ausgenommen, herrscht in dieser Oper gar nichts von dem Gefühl, das im Euripides so aus der innersten Natur geholt ist und überall entzückt. Schade, daß zwei der größten Tonkünstler ihr Genie daran verschwendet haben!

„Das Wahre der Fabel besteht in Folgendem: Oreste muß, dem Verhängniß der Götter zufolge, nach manchen Trübsalen noch die Todesangst wegen des Muttermordes ausstehen; seine jüngste, herrliche Schwester und sein himmlischer Freund retten ihn endlich und machen ihn wieder glücklich. Das Ganze wird durch Religion reizend verschleiert und verziert.

„Der Opernmacher Verazi hat gar keine Ahnung davon gehabt. Kindisch verändert er die Fabel und läßt den Oreste wider Willen seine Mutter Klytämnestra ermorden, weil sie unversehens dazwischen läuft, als er den Aegisth ersticht.

„Aber die Musik selbst? — Es ist ein wahrer Ohren- und Seelenschmaus, den alten großen Jomelli am Ende seiner Laufbahn den Zauber des himmlischen Genius Majo bekämpfen zu sehen! Wahrscheinlich wählte er Verazi's im Grunde armselige Oper deswegen, weil er sich mit diesem bewunderten Jüngling messen wollte. Neapel hat gewissermaaßen zum Vortheil des Letztern entschieden und der Alte, wie man sagt, sich darüber zu Tode gegrämt. Heftige Eifersucht war ja immer bei großen Talenten. — Zeit und Umstände können auf das Urtheil Einfluß gehabt haben; die Nachwelt soll unparteiisch richten.

Digitized by Google

„Ich selbst kann nicht umhin, so sehr ich auch Jomelli bewundre, Majo, was diese Oper betrifft, meine Stimme zu geben; ob ich gleich bekennen muß, daß Jomelli das Wesentliche des Stücks richtiger gefaßt, und ohne Vergleich vortrefflicher dargestellt hat. Das Wesentliche ist ohne Zweifel das Leiden und die Raserei des Oreſtes über den Muttermord. Jomelli hat eben hier den Text verändert und Neues hinzugefügt. Seine Musik hat den eigentlichen Charakter, den der edle Oreſt haben soll; sie ist voll des tiefsten Gefühls und der höchsten Schönheit. Man kann nichts Göttlicheres hören, als die vierte Scene des ersten Acts: Per pietà, deh nascondimi almeno di quel seno l'acerba ferita! deh per pietà! non mi dir, che ti tolse la vita, quel ingrato chi l'ebbe da te*).

„Dies hat Majo gar nicht; und im Folgenden: Grazie ai Numi! parti; auch in der Arie: Tardi rimorsi atroci, besonders bei Odo il suon delle querule voci, wird er himmelweit übertroffen. Majo hat hier den Charakter des Oreſtes verfehlt; Pomp gibt er und prächtige Musik, aber wenig treffendes Gefühl.

„Und so ganz im edlen Charakter voll tiefen Gefühls nimmt Oreſtes bei Jomelli in der Arie der achten Scene des zweiten Acts vom Pylades Abschied: Prendi l'estremo addio, non mi lasciar così! Ah quante volte, o Dio, misero in questo dì morir degg'io**)!

„Majo hat diese Arie wieder nicht; sie ist unendlich mehr werth, als bei ihm die Trennung in der zehnten Scene des ersten Acts im begleiteten Recitativ nebst dem Duett, welches Jomelli mit gutem Verstande weggelassen hat. Die Poesie ist Empfindelei,

*) O, aus Barmherzigkeit, verbirg mir wenigstens die herbe Wunde dieser Brust! O, aus Barmherzigkeit! sage mir nicht, daß der Undankbare Dir das Leben nahm, der es von Dir erhielt.

**) Empfange das letzte Lebewohl, laß mich nicht so! Ach, wie vielmal, o Gott, soll ich Armer an diesem Tage sterben!

Digitized by Google

und wird, auch noch so schön declamirt und gesungen, im Largo der Musik unerträglicher.

„Dies ist aber auch das Beste im Jomelli. Majo vergütet und überwiegt es mit andern unnachahmlichen Schönheiten.

„So wie Majo den Charakter des Oreſtes verfehlt hat, so Jomelli den Charakter der Iphigenia, dem es bei ihm noch überdies an Einheit mangelt und der für jede Scene besonders gemacht ist.

„Die Scene, worin Jomelli hauptsächlich mit dem Jüngling wetteifert, ist die neunte oder letzte des ersten Acts, wo der Dichter den Schmerz der Iphigenia, — nachdem ihr Oreſtes, noch unbekannt, gesagt hat, daß er der Mörder der Klytämneſtra sei — und zugleich ihre Begierde, den Mord zu rächen, so übertrieben schildert.

„Diese Scene gehört unter das Vortrefflichste, was Majo im Ausdruck tragischer und schmerzlicher Gefühle geliefert hat; sie zeigt, wie viel Italien und die Musik an diesem jungen Manne für die Zukunft verloren. Der Charakter der Iphigenia ist so rein, so voll Gefühl und Unschuld in Melodie und Harmonie, und dabei so voll neuer und hoher Schönheit, daß sie entzücken wird, so lange Musik dauert. Man merkt dabei sogar das Uebertriebene des Dichters nicht mehr und denkt nur an die Situation.

„Das Recitativ Chi resister patria, ist auch bei Jomelli vortrefflich; aber ohne Vergleich größer, natürlicher und schöner bei Majo. Der Text selbst verdient hier Lob. Im Majo ist diese Scene die achte des zweiten Aufzugs.

„Doch ist bei Jomelli schon etwas Kleinliches, Empfindelndes in der Begleitung zu der Stelle: Sospendi, o madre, i rimproveri tuoi, le tue querele. Wie schön bittet sie dagegen bei Majo! Jomelli liebt zuweilen die Malerei einzelner Stellen und Worte; diese zerstört aber meistens den Ausdruck des Ganzen und fällt ins Kleinliche. Das dolente, sbigottita, pallida, lacera, insanguinata haben Beide vortrefflich ausgedrückt; doch Majo natürlicher, schöner und mit mehr Mannigfaltigkeit.

Digitized by Google

„Zu Anfange der Arie: Ombra cara, che intorno t'aggiri, frena il pianto, sospendi i lamenti*), hat Majo's Iphigenia den wahren Ausdruck einer bis zur Schwärmerei tief gerührten und ergriffenen Seele; die Töne der Melodie sind eigentlicher Accent griechischer Grazie.

„Jomelli's vier lange Tacte auf O — — — — mbra und zwei auf ca — — ra, die ersten durchaus in demselben Tone, sind übertrieben, blos theatralisch und außer der Natur: sie dienen nur dazu, daß eine schöne, starke Kehle und Brust sich hervorthun kann; und so ist die Malerei auf dem intorno hier gewiß kleinlich, und fast eben so kleinlich der Ausdruck auf sospiri und flebili accenti. In der Mitte läßt Jomelli das Wort Ombra gar acht Tacte lang auf zwei Tönen halten. Del tuo scempio hat er nicht sehr glücklich im Dreiachteltact gesetzt. Majo geht viel vortrefflicher in der Einheit der Empfindung, wie in einem Strome, fort; und was Schönheit und Neuheit der Musik betrifft, so findet gar keine Vergleichung statt; Jomelli ist gegen ihn mager und armselig.

„Majo bleibt diesem Charakter der Iphigenia immer treu. Welche schöne Scene, wo Iphigenia sich mit dem Theas vermählen und hernach umbringen will, wenn Oreste dadurch fortgekommen ist! Accresca pietoso al viver tuo quei giorni il cielo, ch' a me scema il rigor d'averso fato! und welche bezaubernde Arie: Se il labbro si lagna, mi basta se dice, per me l'infelice la vita perdé! Jomelli hat dafür zu Ende des zweiten Acts eine lange Scene mit einem Duett angebracht, worin die augenblickliche Empfindung sehr langweilig bis zum Unsinn auseinandergedehnt ist.

„In der fünften Scene des zweiten Acts hat Jomelli der Iphigenia eine Arie in den Mund gelegt, die im Charakter der Mamsell Arnould zu Paris wäre: so witzig und sinnreich ist Me-

*) Theurer Schatten, der Du umherschwebst, weine nicht, halte mit Klagen ein.

Digitized by Google

lobie und Begleitung; ein Meisterstück. Aber wie kann dieselbe Person kurz vorher O — mbra acht Tacte lang halten? die Arie ist: Ah non voler ch'io sueti, quel che mi piace ascondere.

„Uebertroffen wird Jomelli von Majo, wie etwas Unbedeutendes von einem großen Meisterstücke heroischen Jubels, in der Arie, die Oreste singt, nachdem er alle Gefahr überstanden hat: Tornò la mia speranza nel seno a germogliar, vinto ha la mia costanza, io corro a trionfar*)! Mit einem so natürlich schönen Product und Gewächs läßt sich etwas blos von der Kunst Zusammengereihtes gar nicht vergleichen.

„Eben so vortrefflich ist noch die letzte Scene des Ganzen, wo die Begleitung die Seele furchtbar lieblich umflicht, ganz eigen in Majo's Styl.

„Jomelli hat noch einige kunstreiche, schöne Nebenarien; Majo auch manches andere Schöne, als gleich die erste Arie der Iphigenia: De tuoi mali esultarei; wo Jomelli ihm schon nicht gleich kommt und bei esultarei in kleinliche Malerei verfällt, so wie die Läufe auf crudeltà nichts bedeuten. Majo macht, durch Veränderung des Tacts, und sehr glücklich durch Einmischung des Recitativs, das Ganze mannigfaltig.

„Nach der strengsten Kritik kann man Jomelli, was das Ganze betrifft, nur bei Einer Hauptscene mehr Verstand zuschreiben. Uebrigens ist Majo's Composition weit reicher an natürlichen Schönheiten; und es gehört eben so viel Genie dazu, die Leiden der Iphigenia in Musik darzustellen, als die Qualen des Orest. Wenn die Rede von der Poesie wäre: so möchte es streitiger sein, wem der Preis gebühre."

Hildegard wählte sich für das Concert gleich Majo's Scene: Chi resister potria, die sie mit den Hörnern und mit voller Musik hören wollte.

*) Die Hoffnung grünt mir wieder im Busen; meine Standhaftigkeit hat den Sieg davon getragen; ich eile zum Triumphe.

Digitized by Google

Lockmann, als Oreſtes, wählte ſich die Scene von Jomelli: Per pietà, deh nascondimi almeno di quel seno l'acerba ferita! und die Jubelarie: Tornò la mia speranza, von Majo.

Hildegard wollte ihren Bruder rufen; Lockmann ging aber geſchwind noch die beſten Scenen aus einer Ifigenia in Tauride von Traetta durch, welche er, außer denen von Jomelli und Majo mitgebracht hatte. Er ſagte dabei: „Die Poeſie der ganzen Oper iſt ebenfalls mittelmäßig, obgleich von Coltellini; die intereſſanten Situationen im Euripides ſind ausgelaſſen: weder Freundſchaft, noch Erkennung, noch Gefahr rührend geſchildert. Pylades erzählt, als es zum Tode gehen ſoll, ganz kalt, wer ſie ſind; und Iphigenia erſticht den Tyrannen, der ſie dennoch morden will.

„Zwei Scenen, beide im zweiten Act, ſind unſtreitig das Beſte vom Ganzen. Die erſte ſtellt Iphigeniens Situation auch in der Poeſie vortrefflich dar; ſie fängt an: Ah, qual s'apre al mio cor tragica scena di spavento e d'orror, und wird von Hörnern, Flöten und Fagotten meiſterhaft begleitet: Die Arie:

Che mai risolvere! che far poss'io!
mi struggo in lacrime, morir desio,
ne basta a uccidermi il mio dolor*)

iſt erhaben und claſſiſch; vortreffliche Muſik durchaus und zugleich edler Ausdruck. Traetta iſt der Vater dieſer Art Bravourarien, in denen eine ſchöne Stimme ſich mit aller Pracht hervorthun kann, und die der Schmuck des Ganzen ſind.]

„Die Quart iſt bei der Frage auf: risolvere? in ihrem allereigentlichſten Ausdruck, Ungewißheit, gebraucht und ergreift Ohr und Herz in der höchſten urſprünglichen Schönheit. Wie ſchwebt die Stimme hernach auf che far, che far poss'io hinunter!

*) Wozu mich entſchließen? Was kann ich thun? Ich verzehre mich in Thränen, verlange zu ſterben und der Schmerz vermag nicht mich zu tödten.

Digitized by Google

„Das wirklich Pathetiſche der Oper beſteht in der vierten Scene dieſes Acts, wo die Furien den ſchlafenden Oreſtes beſchleichen.

„Ihr Geſang und Chor iſt ſchöne Muſik, vortreffliche Melodie, von Hörnern und Hoboen begleitet. Es ſcheint, als ob Traetta mit Leſſing geglaubt hätte, die Furien wären von den Griechen ſchön vorgeſtellt worden; ſeine Muſik gleicht wirklich dem reizend furchtbaren Meduſenkopf im Palaſt Rondanini zu Rom.

„Crude Larve! wird vom Oreſtes im Schlafe vortrefflich ausgedrückt. Eben ſo das Vendetta der Furien. Der Fall aus dem Es- und B dur des letzten Chors in D dur bei Nero figlie del Erebo, thut gewaltige Wirkung und drückt recht die Stärke der Gerechtigkeit aus.

„Gewiß iſt Strafe von Adel und Schönheit furchtbarer, als von Wuth.“

Hildegard holte nun ihren Bruder. Die Mutter hatte ſich, da Lockmann die Hauptſtellen ſo treffend bezaubernd vortrug, und ſo viel Gegenwart des Geiſtes zeigte, ziemlich wieder beruhigt.

Sie wiederholten das Schöne. Auch Hohenthal weidete ſich an den neuen Schätzen und begleitete ſeine Schweſter bei der herrlichen Scene von Majo wie ein Meiſter. Man ſprach noch, als es ſchon anfing dunkel zu werden, über den Charakter der drei großen Künſtler der neuern Zeit in Italien. Lockmann beſchloß: „Wenn Traetta es trifft, ſo iſt er der wahrſte und gleicht dem Titian in ſeinem Colorit. Schade nur, daß dies ſelten geſchieht und er eine ſolche Menge von Chocoladenarien gemacht hat!“

Der Prinz wußte nicht mehr, wie er angreifen ſollte; Hildegard ließ ſich nie anders ſehen und von ihm ſprechen, als in Geſellſchaft. Er und der Graf von Törring waren eiferſüchtig auf den Herrn von Wallersheim, mit dem ſie doch nur ſcherzte, ſich auf nichts Ernſthaftes einließ, und den ſie nur aufſtellte, um den Verdacht wegen Lockmann zu entfernen. Wolfseck, der wenig mehr in Be-

Digitized by Google

trachtung kam, war wohl auch eifersüchtig auf den Herrn von Wallersheim; aber sein eigentlicher Grimm ging, wie anfangs, noch immer auf Lockmann, doch nur aus Instinkt, und ohne daß er etwas wußte. Wallersheim fing an zu wittern und merkte an dem leeren Gehalt etwas von der Rolle, die er gern oder ungern spielte; wußte aber auch nichts, als was Jedermann sah und hörte, welches nicht den entferntesten anständigen Grund geben konnte. Die gewöhnliche Eitelkeit auch nur zum Schein einigermaaßen begünstigter Liebhaber machte, daß er kaum eine Sylbe davon bei sich selbst berührte. Seine Leidenschaft war außerdem bei weitem nicht so stark als die Leidenschaft des Prinzen und des Grafen. Der Prinz, der Feinste unter Allen, verbarg die seinige mit außerordentlicher Klugheit. Nicht so der Graf, welcher den Herrn von Wallersheim wegen seiner Gaukeleien um die Damen, die gewöhnlich nur Zeitvertreib zur Triebfeder hatten, schon bitter anzapfte und ihn aus unwillkührlicher Besorgniß scheel ansah.

Die vortrefflichen Scenen von Majo und Jomelli wurden im Concert mit neuer Bewunderung gehört. Wallersheim stellte sich recht in seiner angenehmen Gestalt vor die unvergleichliche Iphigenia hin, und fing jeden Laut von ihr mit Entzücken auf. Graf von Törring und Wolfseck hörten von verschiedenen Seiten zu; aber die Eifersucht im Herzen und zu wenig Kenntniß, besonders bei dem Letztern, gestatteten ihnen keinen rechten Genuß. Der Prinz blieb als Kenner in gehöriger Ferne; er hatte sich mit der Frau von Hohenthal und dem Fürsten den besten Punkt erwählt, und sprach hernach auch am besten unter Allen über Musik und Vortrag.

Er meinte, auch der stärkste Ausdruck lasse sich mit der höchsten Schönheit der Melodie und Harmonie vereinigen, wie hier die zwei Neapolitaner zeigten; und die Musik wirke so weit mehr, als wenn man sie zum Schrei der Natur, oder zur blos erhöhten Declamation der Worte herunter setzen wolle. Die Worte, wiederholt und mit

Digitized by Google

neuen Wendungen und Gefühlen in Melodie und Harmonie, nach der von Binci an bis zur Vollkommenheit ausgebildeten Form, drängen um so viel stärker ein. Gluck sei zu streng auf einmal zurückgegangen. Seine lyrischen Schauspiele machten eine eigne Gattung zwischen Tragödie und Oper; diese Gattung könne nur von wahrem Genie sowohl des Dichters als des Tonkünstlers bearbeitet werden, und das Mittelmäßige sei darin unerträglich. Die Kunst müsse sich auch nach den Bedürfnissen der Menschen richten. Man gehe nicht immer in die Schauspielhäuser, um Tumult und Aufruhr im Innern zu werden; das Ohr, dieser göttliche Sinn, verlange auch etwas zu seinem besondern Vergnügen. Gluck selbst habe in seiner Iphigenia in Tauris auch schon sehr viel nachgegeben.

„Keine himmlischere Wonne verlangt mein Herz und Ohr, gnädiges Fräulein, als Sie die Rolle dieser Iphigenia zum Entzücken und Erstaunen, selbst der Pariser, in jener Menschenwelt, unter der vollen, von dem Meister selbst geübten Gewalt der Begleitung, spielen zu sehen."

Diese Apostrophe faßte sie recht und durchfuhr ihr Innres. Wenn er etwas hätte ausrichten können, so wäre es auf diese Weise gewesen; doch sagte er dies nicht aus Absicht.

Sie blickte ihn darauf minder streng als vorher an, und antwortete gefällig: „Prinz, Sie denken zu hoch von meinen geringen Fähigkeiten. Inzwischen freut es mich, den seltnen Kenner in Ihnen reden zu hören und Nutzen aus Ihrem Unterricht zu schöpfen."

Der Prinz baute gleich sehr viel auf diese günstigen Aeußerungen; sie waren kühle Tropfen der Erquickung. Doch betrug er sich gegen sie dabei mit der strengsten Sittsamkeit.

Lockmann aber fing an besorgt zu werden bei dem leidenschaftlichen Wesen, wovon er sie umringt sah. Ihm war, ob er gleich keine Frage darüber wagte, noch nicht aus dem Sinn, wie sie auf

Digitized by Google

dem Ball mit dem Prinzen in das Seitenzimmer ging, und plötzlich, erbittert, allein daraus zurückkehrte; und mit welchem Gesicht der Prinz hernach erschien. Auch Wallersheim erregte Besorgniß. Lockmann war freilich bis jetzt der Glückliche; aber ihm fehlte noch sehr viel, es ganz zu sein. Vor der Zukunft hing seinen Blicken noch ein undurchdringlicher Flor. Die letzten Worte, die Hildegard dem Prinzen auf seine Apostrophe sagte, und ihre, wiewohl nur augenblickliche Freundlichkeit dabei thaten ihm weh wie Stiche.

Vom Herrn von Wolfseck befürchtete er zwar in Rücksicht ihrer wenig mehr; aber, noch an die italienischen Sitten gewöhnt, war er besorgt, daß der Rohe ihm auflauern lassen möchte. Deswegen trug er, wenn er des Abends oder des Nachts zu Reinholden oder andern Bekannten ging, seinen Degen immer bei sich.

Er setzte sich vor, Alles zu wagen und das Aeußerste zu thun, damit sie ihm nicht entrissen würde. Den Tag darauf nahm er die besten Scenen der vortrefflichsten Oper mit, die er in Italien hatte aufführen hören; traf aber bei Hildegarden auf dem Musiksaal schon die Mutter, welche sich auch vorgesetzt hatte, die beiden gefährlichen jungen Leute weniger aus den Augen zu lassen.

Hildegard war eben beschäftigt, Alles zusammen zu suchen, was sie von Gluck besaß, und bat Lockmann, dessen wichtigste Werke mit ihr durchzugehen.

Sie fingen gleich an mit

Orfeo ed Euridice.

„Dies," sagte Lockmann, „ist der erste Versuch des großen deutschen Künstlers, die neue Revolution in der Musik zu bewirken. Er wagte ihn zu Wien im Jahre 1764, in einem Alter von acht und vierzig Jahren, nach mancherlei auf den Theatern von Italien, London und Deutschland gemachten Erfahrungen von dem, was eigentlich dauernde Wirkung hervorbringt. Calsabigi, ein guter italienischer Dichter, ward leicht von seinen Grillen eingenom-

Digitized by Google

men und ließ sich bereden, ihm hierin behülflich zu sein. Dieser entwarf unter seinem Rath und Beistand das Gedicht und Beide arbeiteten dann mit einander gemeinschaftlich.

„Die italienische Oper war bei dem ausschweifenden Luxus einzelner Sänger und Sängerinnen im Ganzen meistens doch nur ein armseliges Wesen und glich so ziemlich dem neuern römischen Staate, worin nur wenige päpstliche Familien reich sind; paßte so auch gut für Rom und das übrige Italien. Es läßt sich nicht läugnen, daß drei Acte lang weiter nichts als trocknes Recitativ und Arien nach einander, mögen einige auch noch so schön sein, Zuhörern von Kopf und Herzen, welche in den Logen nicht die meiste Zeit spielen, Gefrornes essen und Chocolade trinken, endlich langweilig werden müssen. Auch ward man schon vorher gezwungen, durch öftere und stärkere Begleitung bei Recitativen und durch Ballette in den Zwischenacten dem Schauspieler Abwechselung zu geben.

„Noch weit republikanischer wollte es Gluck machen: die Farinelli, die Caffarelli, die Gabrieli, die Tobi sollten nicht mehr Pracht und Reichthum zeigen, als ihr Text verdiente; das Volk der Sänger nicht allein auch etwas bedeuten, sondern die große Masse der Harmonie in Chören behaupten; und die übrige Natur der Instrumente mit allen Schätzen des Luftreichs immer der menschlichen Stimme, dieser Despotin der musikalischen Schöpfung, gehörig zu Gebote stehen.

„Die Fabel des Orfeo ist zwar ein reicher, aber kein tragischer und theatralischer Stoff. Das Ganze läßt sich dem Sinn des Auges nicht wohl darstellen: es ist mehr episch, oder für die Phantasie, und die Katastrophe beruht auf der Zerstreuung eines Poeten und Verliebten. Vielleicht wäre es trefflich für eine rührende, komische Operette, wie ein Geistlicher im Schwabenlande den Apfelbiß unsrer ersten Eltern behandelt hat. Aber es scheint, daß Orpheus, wie bei den Griechen, auch bei den neuern Nationen in der

Digitized by Google

Kunst vorangehen solle: Politian fing mit ihm das neuere Schauspiel an; und Rinuccini hundert Jahre nachher die Oper.

„Das Wesentliche der Fabel ist Liebe, Gewalt der Musik, selbst über die Götter des Tartarus, und doch Schwachheit der menschlichen Natur am Ende.

„Calsabigi hat den Stoff einzeln gut behandelt, und nur in der Anlage, wenn man will, gefehlt. Da er tragisch sein sollte, so durfte das Ganze nicht, gegen die Fabel selbst, glücklich ausgehen und Orpheus die Euridice doch noch bekommen. Der Dichter richtete sich aber nach der neuern verzärtelten Natur, besonders der Italiener, die nichts Tragisches mehr vertragen kann. Das Ganze ründet sich deswegen auch nicht, zerfällt in vier Acte und wird gleichsam viereckig.

„Der erste Act ist Leichenfeier und Erscheinung Amors als Beistand. Der zweite Kampf und Sieg über die Unterwelt. Der dritte Erliegung der Menschheit und Verlust. Der vierte Geschenk und Gnade.

„Gluck ist in seiner neuern Musik wirklich Originalgenie; er arbeitet beständig auf den Ausdruck, und sein Zweck dabei ist tiefe Wirkung des Ganzen. Als Mann von Verstand, Gefühl und großer Kunstkenntniß erreicht er diesen Zweck auch in seinen besten Werken.

„Allein dies ist noch nicht genug. Vollkommne Kunst besteht in Darstellung nicht der Natur überhaupt, oder dieser und jener Art von Natur, sondern der gebildeten Natur in ihrer Stärke und Fülle, der hohen, schönen, der edelsten und schönsten Natur. Kein Drama, kein Gemälde, keine Bildsäule, wenn sie nicht bloßes Porträt sein soll, kann in die erste Classe gesetzt werden, falls sie nicht auch vortrefflicher Ausdruck, vortreffliche Darstellung der ersten Classe von Menschen ist.

„Nach dieser Regel, die zu allen Zeiten wahr bleibt, kommt

Digitized by Google

Gluck, was hohe Schönheit betrifft, den großen neapolitanischen Meistern, Leo, Jomelli, Traetta und Majo selten gleich, wenn man ihr Vortreffliches mit dem seinigen in Vergleichung stellt. Dabei aber behauptet er doch, was diesen Eindruck des Ganzen betrifft, mit den höchsten Rang unter den ersten dramatischen Tonkünstlern.

„Seine gute Musik (denn auch unter seinen neuern Werken nach dem Orfeo sind mittelmäßige und ganz unerträglich leere Sachen, als zum Beispiel seine Belagerung von Cythere) ist kernig und erstürmt oft mit der größten Tonfülle der Chöre und Instrumente die Herzen der Zuhörer. Seine besten einzelnen Arien sind echt deutsch in Melodie und Harmonie: so etwas Herzliches, Gutes und Gefühlvolles, ein so rechtschaffner Adel, eine so reizende Würde von Keuschheit und Männlichkeit spricht in ihren Accenten.

„Erster Act.

„Der Chor ist voll Gefühl, in dem einfachsten Ausdruck der Trauer; der doppelte Ausruf und Seufzer des Orpheus: Euridice! dazwischen natürlich und höchst rührend. Die Clarinetten und Posaunen passen vortrefflich für die Leichenfeier und verstärken beim Gesange durch ein paar Nachhalle den Ausdruck unvergleichlich. Die verkleinerte Septime und die kleine Septime auf dem verminderten Dreiklang in ihren Umkehrungen machen den Reiz der Harmonie aus.

„Orpheus Verlangen, allein zu sein, der Tanz um das Grabmahl, die verstärkte Wiederholung des Chors, ein wenig lebhafter abgewechselt, und dessen Abzug machen einen sehr einnehmenden Anfang und sind das Beste dieses Acts.

„Die erste Arie des Orpheus scheint zu leicht an Gehalt, hat aber eben dadurch etwas Gutes und Herzliches, welches die Schalmei im Einklang und die Flöte in der Octave mit dem Gesang, der Unschuld der ersten Zeiten näher bringt. Das doppelte Orchester, bei der zweiten Wiederholung mit englischen Hörnern und

Digitized by Google

Fagotten verſtärkt und die begleiteten Recitative dazwiſchen, machen die Scene ſinnlich und täuſchend.

„Das Recitativ darauf Numi d'Acheronte, wo der Vorſatz ausgedrückt wird, in den Orkus hinab zu ſteigen, gewinnt durch die Begleitung viel an Pathos.

„Amor, welcher dem Orpheus zum Troſt erſcheint und den Willen des Zeus dabei bekannt macht, hätte im Recitativ: t'assiste Amore gleich froher ſprechen und das Thränengewölk der verkleinerten Septimen mit himmliſchem Licht erhellen können.

„Doch iſt die folgende Arie heitrer, im Charakter eines gutherzigen Knaben und Gluckiſche Melodie, die der Meiſter öfter gebraucht hat.

„Der erſte Act ſchließt ſich mit dem feuervollen Recitativ des Orpheus, worin er ſich ſelbſt reizt, das Abenteuer zu beſtehen.

„Zweiter Act.

„Triumph der Muſik.

„Die Annäherung des Sängers zu den Pforten des Tartarus, voll Leidenſchaft und zugleich ſchüchtern, kurz und ſinnlich dargeſtellt; ſein Vorſpiel auf der Harfe beſteht in wenig einfachen Griffen, und der Chor der Furien fällt dann ſogleich ein.

„Dieſer iſt, wie Muſik der Griechen, in lauter Octaven, zuweilen dreifachen, und vortrefflich declamirt. Es wird recht fühlbar, daß die Octave die vollkommenſte Conſonanz iſt. Das kurze Inſtrumentenſpiel zum Tanze dazwiſchen thut als Abwechſelung gute Wirkung, und die Geigen am Ende des Chors drücken in der Begleitung das Bellen des Cerberus naiv aus.

„Das Cantabile: deh, placatevi con me! von der Harfe begleitet, iſt gewiß höchſt rührend; und das harte No der Furien macht einen furchtbaren Contraſt damit. Das deh — placatevi! bei der Wiederholung im zweiten Abſchnitt, mit dem halben Ton in der Melodie, der in der Harmonie zur übermäßigen Secunde wird und einen Anſtrich von der beklommenen verkleinerten Terz

Digitized by Google

bekommt, iſt ein Meiſterzug; die Furien antworten eben darin noch greller das bewunderte No. Die verkleinerte Septime hat ihren Ausdruck hier in der höchſten Stärke. Eine ſüße, tonvolle Stimme kann in dieſer Scene bezaubern.

„Der gemilderte Chor darauf: Misero giovine, in der einfachſten Harmonie, mit bloßen Octaven vermiſcht, ſetzt die Handlung vortrefflich fort; ſo daß Cantabile, wieder mit der Harfe: Mille pene, ombre moleste, immer tiefer eindringend, und der Chor eben ſo, mehr beſänftigt, in Ah quale incognito affetto. Das men tiranne ah voi sareste, beſtürmt noch mehr mit lebhafterer Begleitung und ſüßer, in halbe Töne verſchmolzner Melodie. Lauter Dialog zwiſchen Orpheus und dem Chor in kurzen Abſätzen, bis der Letztre nach einem Orgelpunkt voll Ausdruck mit dem al vincitor verſchwindet.

„Dieſe Muſik hat wirklich das, was ſich nur von der vortrefflichſten ſagen läßt; man vernimmt nämlich blos den Sinn der Worte und wird getäuſcht, in die Scene hingezaubert, ohne daß man die Muſik, die es bewirkt, ſelbſt merkt: ſo nackt und rein iſt die Darſtellung.

„Nun bringt der Sänger frei in Elyſium. Das lange Recitativ, worin er ſeine Empfindung von ſich athmet, macht durch die heitre und zugleich rührende Begleitung einen entzückenden Contraſt mit dem Vorigen. Die Harmonie, obgleich in aller Fülle von Hoboen, Flöten, Hörnern, Fagotten, iſt doch ſehr einfach, und die Declamation darunter vortrefflich. Die Worte ſind ſchön, zum Theil aus dem Virgil: Che puro ciel! che chiaro sol! che nuova serena luce è questa mai! Die Inſtrumente concertiren höchſt reizend mit einander, und die Begleitung der erſten Violine hält wie ein liebliches Murmeln Alles zuſammen. Der Chor der Seligen iſt in Glucks herzlicher Art.

„Dritter Act.

„An der Klippe der Kataſtrophe ſcheitert aber die Dichtung,

Digitized by Google

und natürlich muß das Colorit und Helldunkel, wie Gluck seine Musik nennt, der Zeichnung folgen.

„Euridice ist gar ein armseliges poetisches Geschöpf: nicht die schöne, junge, von einer Schlange in Blumen getödtete Griechin voll Adel und Unschuld des heroischen Zeitalters, sondern eine närrische Italienerin; und der Zurückblick des antiken Dichters — in der unglücklichen Zerstreuung, da sein Herz voll ist von Leidenschaft der Liebe, und seine Phantasie von allen den Wunderdingen, die er gesehen und gehört hat und die ihn noch umgeben — bis zur widerlichsten erzwungnen Handlung verzerrt. Wie albern, daß Euridice ihre Reize schildert und sich verachtet glaubt! Bloße Instrumentalmusik und Pantomime, welche stumme Gefühle ausdrücken, wären hier wohl an ihrer rechten Stelle gewesen.

„Aber die Arie, die Orpheus, wie ein Amphion auf dem Delphin, in dem Schiffbruch der Oper singt: — Che farò senza Euridice! dove andrò senza il mio ben! che farò, dove andrò senza il mio ben!

Euridice, oh Dio, rispondi? io son pur il tuo fedel!

Ah, non m'avanza, più soccorso, più speranza, nè da mondo, nè dal ciel! — ist göttlich und gehört unter Glucks Vortrefflichstes. Sie ist durchaus reine, nackte Darstellung der alkerheftigsten Leidenschaft; die Melodie hat nichts von irgend einer Nation, sondern ist allgemeine, schöne, menschliche Natur. Auch hat Gluck die reinste, harte Tonart zum Ausdruck der Stärke meisterhaft gewählt.

„Im vierten Act

will Orpheus sich umbringen; Amor aber erscheint ihm wieder und gibt ihm endlich doch seine Eurydice zum Lohn für so treue und starke Liebe. Tanz und Chor machen den Beschluß.

Es bleibt immer eine Oper, worin viel Gold- und Silberadern sind; aber rechte Einheit von Originalität herrscht in ihr noch nicht. Sie ist eine Zusammensetzung von eigenen und fremden

Digitized by Google

Formen. Inzwiſchen gab ſie dem ſchläfrigen Schlendrian einen ermunternden Stoß."

Lockmann ſetzte hinzu: „Um Ihnen die Art Gluckiſcher Muſik im höchſten Adel der Natur und zur höchſten Schönheit gebildet zu zeigen, will ich morgen die Antigone bringen, die Traetta 1772, acht Jahre nachher, für die Gabrieli in Petersburg ſchrieb und worin der größte italieniſche Tonkünſtler im Tragiſchen, beſonders was den erſten Chor des Orfeo betrifft, offenbar mit dem Deutſchen rang."

„O, wenn wir die Antigone doch ſchon jetzt hier hätten!" antwortete ihm Hildegard voll Begierde. „Die Scene Ombra cara amorosa darin ſoll der Triumph der Gabrieli geweſen ſein. Ich habe ſie nie erhalten können. Sie werden mir eine unausſprechliche Freude damit machen."

„Der Tag dauert noch lang," erwiederte Lockmann; „wir können die ganze Oper durchgehen." Er eilte fort und kam bald wieder. Indeſſen konnte Hildegard ſich nicht enthalten, im Enthuſiasmus und in aller Unſchuld der Mutter zu ſagen: „Kein anderer Menſch außer unſerm Hauſe hat mir je ſo viel Vergnügen gewährt!" Dieſe Worte gingen der Mutter tief zu Gemüthe. Hildegard holte inzwiſchen den Sophokles und las den Inhalt der Geſchichte, um das Ganze gegenwärtig zu haben.

Antigone.

„Der Text" — fing Lockmann an und wandelte mit Hildegard im Saale auf und ab, und die Mutter ward mehr als je von einem beſondern Gefühle überraſcht, als ſie die ſchönen, jugendlichen Geſtalten und die außerordentlichen Reize des unvergleichlichen Paares aufmerkſam betrachtete „der Text, das Gedicht, iſt von Coltellini nach dem Lieblingsſtücke der Athenienſer von Sophokles; das Ganze aber ſo wie Euripides dieFabel behandelte .Antigone begräbt den erlegten Bruder Polynikes gegen das Verbot ihres Oheims Kreon, welcher die Todesſtrafe darauf geſetzt hatte. Die-

Digitized by Google

ſer verzeiht ihr endlich in der Grube, worin ſie verhungern ſollte, und ſie vermählt ſich mit Hämon, ſeinem Sohne.

„Sophokles iſt ohne Vergleich lebendiger, als der Italiener. Jener ſtellt die Antigone in dem von ihrem Vater geerbten Charakter dar: erhaben über alles Unglück, unbeugſam bei einer edlen That, und doch dabei weiblich, erzürnt und erbittert gegen ihre ſchwache Schweſter und den Oheim; durchaus voll Gefühl und Verſtand.

„Sophokles läßt weislich die gerechte Sache des Polynikes unberührt, damit Kreons Verbot nicht allzu unwahrſcheinlich und tyranniſch werde. Vielleicht hätte das Ganze gewonnen, wenn Eteokles als ein liebenswürdiger Regent wäre geſchildert worden; jetzt muß man nur rathen, daß er es iſt, weil ihm die Thebaner ſo beiſtehen. Polynikes fehlte gewiß, daß er ſein Vaterland verwüſtete, um wieder zur Regierung zu gelangen. Beim Sophokles iſt es doch ein Kampf ſehr wahrſcheinlicher Leidenſchaften; der Italiener aber macht den Kreon gar zu unerträglich.

„Antigone iſt inzwiſchen höchſt intereſſant und durch Traetta's Zauber eine wahre tragiſche Perſon: leidend, voll Gefühl und Adel; das Letztre nur nicht ſo ſchön, wie bei dem Griechen. Auch behandelt dieſer das Begräbniß viel feiner und nicht ſo ohne Wahrſcheinlichkeit, wie der Italiener.

„Doch iſt Traetta dabei wahrhaft erhaben, und greift bis ins Innerſte. Dichter und Componiſt haben vorzüglich für die Antigone gearbeitet und ſie den Reizen der Gabrieli zum Opfer gebracht. Im

erſten Act

iſt nichts Außerordentliches. Die Chöre darin ſind ſchön; die Recitative gut declamirt; und die erſte Arie der Antigone voll ein-

Digitized by Google

ſchönen Ausdrucks: D'una misera famiglia tutta sai l'istoria amara*). Der Anfang des

zweiten Acts

gehört aber unter das Allervortrefflichſte der italieniſchen Muſik; es iſt ſo recht der eigentliche wahre, edle, tragiſche Ton aus der Seele geholt, was der Menſch von hoher Cultur empfinden muß, wenn er die erhabenſten Stellen im Sophokles und Euripides lieſt. Auch die Worte ſind ſchön:

Ascolta il nostro pianto,
i gemiti, i sospiri,
ombra, che qui t'aggiri
al mesto rogo accanto!
E passa poi felice
d'eterna pace in sen**).

„Ganz erhaben iſt der Seufzer der Antigone zwiſchen dem Chor ausgedrückt:

Ah, misero Polinice!

„Nach dem Chor: O voi dell' Erebo pietosi Numi, kommt aber erſt der rechte Kern, Antigone in dem Recitativ:

Ombra cara amorosa, ah, perchè mai tu corri al tuo riposo, ed io qui resto!

Tu tranquilla godrai nelle sedi beate, ove non giunge ne sdegno ne dolor, ne sdegno ne dolor! dove ricopre ogni cura mortale eterno obblio.

Ne più rammenterai fra gli amplessi paterni il pianto mio, ne questo di dolor soggiorno infesto.

Ombra cara amorosa, ah, perchè mai tu corri al tuo

*) Du weißt die ganze bittre Geſchichte einer unglücklichen Familie.

**) Hör' unſre Klage, das Aechzen, das Seufzen, o Schatten, der Du hier am traurigen Scheiterhaufen ſchwebſt! und wandle dann glücklich in den Schooß des ewigen Friedens.

Digitized by Google

riposo, ed io qui resto!*). Und in der Cavatine sogleich darauf: Io resto sempre a piangere, dove mi guida ogn'or, d'uno in un altro orror, la cruda sorte. E a terminar le lagrime pietoso al mio dolor, ahi, che non giunge ancor per me la morte!**).

„Diese Musik ist, nebst der Poesie, so Accent und Ausdruck der Natur, daß sie bei allen Völkern und in allen Zeitaltern ergreifen und rühren muß. Sie ist auch weiter nichts, als die gefühlvollste und zugleich edelste Declamation; und die Arie geht in demselben Tone, nur im schnellern Pulsschlag des Sechsachteltacts, so fort, daß man den Unterschied gar nicht merkt. Ich kenne nichts Vollkommneres im ganzen Reiche der Musik; der schönste Ausdruck schwesterlicher Zärtlichkeit und tiefer Trauer.

„Der Chor fällt alsdann wieder prächtig ein: O folle orgoglio umano! und Antigone beschließt himmlisch: O reliquie funeste! Dieses Alles zusammen macht das vollkommenste Ganze, und die erhabenste Leichenfeier. Es kann neben Jomelli's Requiem aeternam stehen; nur daß Alles dramatisch ist und, was Genie betrifft, einen höhern Rang behauptet.

„Noch sind in diesem Acte gute Chöre. Antigone hat zuletzt ein schönes Recitativ mit Begleitung und eine glänzende Bravourarie, die der Kehle der Gabrieli Ehre macht.

---

*) Theurer, zärtlicher Schatten, ach, warum eilst Du zu Deiner Ruhe, und ich bleibe hier?

Heiter wirst Du der Wonne in den seligen Wohnungen genießen, wo weder Korn noch Schmerz hinkommt, weder Zorn noch Schmer,! wo ewige Vergessenheit jede sterbliche Sorge einhüllt. Unter den väterlichen Umarmungen wirst Du weder an meine Thränen denken, noch an diesen verhaßten Sitz des Leidens."

Theurer, zärtlicher Schatten, ach! warum eilst Du zu Deiner Ruhe und ich bleibe hier?

**) Ich bleibe, um immer zu weinen, wo mich das harte Schicksal von einem Grauen ins andere leitet. Ach warum erscheint, die Thränen zu enden, holdselig der Tod für mich noch nicht!

Digitized by Google

„Der dritte Act fängt mit einem vortrefflichen Chor an: Piangi o Tebe! Antigone fällt ein: O Tebe, o Cittadini, o voi vicine sacre ombrose foreste, o voi di Dirce pure sorgenti, addio! wozwischen der Chor immer erhaben tragisch fortgeht.

„Ismene, ihre Schwester, will nun mit ihr sterben, und ihr Gesang dient nur zur Abwechslung. Daranf hat Antigone wieder ein begleitetes Recitativ: O germana, o Tebani; und eine Arie: Non piangete i casi miei. Alles voll Gefühl.

„Kreon, Adrast, Hämon haben gute Sachen, besonders der Letzte; aber nichts davon kommt der Antigone gleich.

„Die Scene, wo sie in der Grube verhungern soll, Misera, ove m'inoltro, ist wieder vortrefflich; und so das Duett zwischen ihr und Hämon.

„Kreon kommt dazu, bereut, was er gethan hat, und Alles schließt mit der Vermählung. Der Ausgang wird in der Musik, wie in der Poesie, grell. Man ist nicht mehr aufgelegt, die festlichen Sachen zu genießen. Die Chöre und Tänze sind übrigens schön, besonders die Chaconne.

„In der Poesie ist Hämons Erzählung, wie er zu Antigone in die Grube kommt, unwahrscheinlich. Man begreift nicht, wie er hineinkam, eben so wenig warum Beide nicht wieder heraus können und sich selbst das Leben nehmen wollen.

„Die Musik zu dieser Oper ist ohne Zweifel Traetta's Meisterstück."

Hildegard sang nun die göttliche Scene einmal und zweimal mit so wahrem Gefühl und so rührenden Seelentönen, daß sie selbst den Sophokles und Athen entzückt haben würde. Der Mutter und auch ihr traten dabei Thränen in die Augen; sie dachten zugleich an das, was sie verloren. Nach einer langen Stille, worin Beide ihre Gesichter wegwendeten, ging Lockmann unbemerkt fort und überließ sie ihren Empfindungen.

Digitized by Google

Den Tag darauf hielt er Probe und ließ seine Leute den Chor dazu einstudiren; auch andere Sachen für die Kirche und das Concert.

Den folgenden, Nachmittags, ging er schon wieder zu Hildegard, mit dem Wunsche, sie allein zu finden; ein unwiderstehlicher Zug trieb ihn zu ihr. Ihm war es jetzt, als ob er sie nicht gesehen hätte, wenn er sie nicht allein sah; sie schien dann nicht seine Hildegard, sondern die Hildegard der Mutter, des Bruders, der Gesellschaft.

Zu seinem Mißvergnügen traf er sie wieder nicht allein, sondern im Garten mit der Frau von Lupfen, welche bald nach Schwaben auf ihre Güter abzureisen gedachte, wohin Geschäfte sie riefen.

„Es freut mich sehr, daß Sie kommen," sagte Hildegard freundlich zu ihm; „wir haben noch drei Opern von Gluck durchzugehen und können, wenn Sie Beide wollen, heute mit der Alceste ein paar Stunden angenehm zubringen."

„Schon längst, Herr Lockmann," fuhr Frau von Lupfen fort, „bin ich begierig gewesen, Ihre Gedanken über Glucks neue Art von Musik zu hören."

„Ich werde Damen von so viel Kenntniß, Verstand und Geschmack wenig Neues zu sagen wissen," erwiederte er darauf. Und Frau von Lupfen fragte ferner: „Worin besteht denn eigentlich Glucks Revolution, von der man so viel spricht?"

Er antwortete: „Die Frage ist, ob in der Oper, oder überhaupt, ob bei Singemusik die Poesie oder die Musik herrschen soll. Gluck hat bei weitem der Poesie den Vorrang gegeben, nach ihr als ein gehorsamer Diener gearbeitet und dadurch die große Menge der Tonkünstler und Liebhaber beleidigt. Er selbst widerlegt sich aber am Besten: denn eben in seinen guten Opern herrscht die Musik mehr, als in andern; nur flattert sie nicht herum und treibt kein Spielwerk, sondern drückt die Gefühle mit mächtiger Entschei-

Digitized by Google

dung aus. Und so herrscht im Gegentheil die Poesie bei manchem Italiener; denn wenn man die Worte nicht wüßte, so fühlte man oft gar nichts.

„Doch wir müssen die Sache genauer untersuchen.

„Glucks neuere Opern unterscheiden sich von andern dadurch, daß das Ganze mehr Einheit und Zusammenhang hat, daß es nicht durch die eingeführten Formen, besonders der Arien, und die unzweckmäßige Kunst der Sänger und Virtuosen unterbrochen oder in seinem Gang aufgehalten wird, und daß alles Wesentliche in gehöriger Haltung hervorstrahlt.

„Darin hat er völlig Recht; und es war Zeit, daß die übeln Gewohnheiten und Mißbräuche abgeschafft wurden. Doch haben große Meister vor ihm nach eben diesen Grundsätzen gearbeitet.

„Darin aber hat er Unrecht, daß die Poesie nur Zeichnung sein soll, und die Musik nur Colorit und Licht und Schatten. Jede von den beiden Künsten hat ihre Zeichnung, ihr Colorit und Helldunkel. Dieses springt, dünkt mich, so in die Augen und wird so allgemein für wahr angenommen, daß es keines Beweises bedarf.

„Die Musik macht in der Oper ein Ganzes für sich aus: die Worte vereinigen sich damit, nicht als etwas Fremdes und Verschiednes, sondern als etwas Gleichartiges in Melodie und Harmonie; und sie bestehen in eben solchen abgemessenen, nur durch Consonanten bestimmter geformten Tönen, wie die Vocale der bloßen Musik. Die Personen der Sänger und die Worte stellen das Individuelle und Bestimmte dar; was die bloßen Vocale der Musik nicht vermögen.

„Glucks Hauptverbesserung besteht in der Form der Arien. Die seit Leo's und Vinci's Zeiten eingeführte italienische Hauptform war bei weitem nicht mannigfaltig genug und paßte in vielen Fällen gar nicht. Auch dies ist schon oft gerügt worden, daß ich mit Wiederholung davon Ihnen nicht beschwerlich fallen will.

Digitized by Google

„Inzwischen hat man noch immer keine bestimmte Idee, was Arie überhaupt eigentlich ist.

„Das Wort Aria ist italienisch und hat vielerlei Bedeutungen. In der Oper bedeutet es nichts Anders, als das Werden eines besondern Ganzen im Strome der Handlung. Arie ist, in Musik und Poesie, die sich sammelnde Empfindung, das sich sammelnde Gefühl einer Situation, welches sich nicht selten in einem Bilde, in einer Sentenz äußert, wobei der Tonkünstler alsdann nicht sowohl das Pittoreske des Bildes, den Inhalt der Sentenz, sondern, wo möglich, das Gefühl, woraus Beide entstehen, darzustellen hat. Arien sind gleichsam reizende Thuner- und Genfer-See'n nach den wüthenden Stürzen des Rhodan und der Aar, deren beim Einströmen trübe Fluthen das vorangehende, von Instrumenten begleitete Recitativ ausmachen; und ihre Formen können unendlich verschieden sein.

„Aria, nach dem Wortverstande, ist die Dauer des Ausdrucks einer Empfindung. Quell' aria dolce del bel viso, der süße Ausdruck des schönen Gesichts; der himmlische Schein gleichsam, den ein schönes Gesicht von sich strahlt.

„Die Hauptform der italienischen Arien ist aus einer solchen Sammlung der Empfindungen entstanden. Die Worte werden verschiedentlich wiederholt, damit das Ganze derselben tiefer eindringe und von allen Seiten gezeigt werde.

„Bei solchen Sammlungen scheint auch die Handlung still zu stehen; der Strom derselben wird unmerklich; die Kehlen großer Sänger und Sängerinnen können darin, vollkommen der Natur gemäß, ihre ganze Gewalt, ihren ganzen Reichthum zeigen. Ein zu rascher Fortgang beraubt die Musik ihrer größten Schönheiten, die Oper ihres vorzüglichsten Reizes vor der Tragödie, die solche Stellen nur durch Pantomime und Stillschweigen, bei weitem nicht so lebendig, Herz und Sinn ergreifend durch glänzende Läufe, entzückendes Schweben auf süßen Tönen in allen Graden von

Digitized by Google

Stärke und Schwäche, und durch den Zauber der Manieren, auszudrücken vermag.

„Anstatt, daß die Handlung darunter leiden sollte, gewinnt sie vielmehr an Kraft und schreitet dann mit genährtem und geläutertem Feuer kühner fort.

„Von seinem System verführt, wollte Titan-Gluck alle die schönen Seen, auf denen die Farinellis und Faustinen so lange zu unaussprechlicher Freude herumschwammen, herumschifften, abgraben und höchstens nur in breite Kanäle verwandeln. Und das wäre in der That grausam und unvernünftig gewesen. Jedoch hat er sich bald eines Bessern besonnen, und das Seichte, Magre einiger von seinen Arien wohl gefühlt.

„Was Gluck den Arien entzog, sollte durch die Fülle der Chöre, den Rhythmus der Tänze, die Mannigfaltigkeit und Stärke des Instrumentenspiels überhaupt, reichlich wieder ersetzt werden.

„Chor ist eine Menge, die zusammensingt; Bäche und Flüsse, die zusammenströmen und sich in Einen Lauf vereinigen.

„Das Bedürfniß, die Leidenschaft, muß groß und heftig sein, wenn eine Menge auf einmal sprechen und singen soll. Die Worte müssen dann einen sehr bestimmten Ausdruck haben. Zum Beispiel die Israeliten in der Wüste: Wasser! wir verschmachten! Harmonie in Octaven, in Fugen, ist dann gewiß die beste. Solche Chöre sind weiter nichts, als ein Schreien der Noth, des allgemeinen Verlangens und Willens, und machen, recht angebracht, erstaunliche Wirkung. Feuer! Feuer! Hülfe! Wir ertrinken; rettet! Zu den Waffen! die Feinde! Das *No!* der Furien im Orfeo.

„Dies ist der eigentliche theatralische Chor.

„Der griechische stellte eine Person vor; der Anführer sprach im Namen der Menge. Die Dichter Athens mußten sich vom festlichen Ursprung des Schauspiels her lange damit plagen; und er zerstörte — was auch ihr eifrigster Bewundrer nicht leugnen wird, wenn er

Digitized by Google

nur an die Medea des Euripides denkt — die Täuschung in ihren besten Werken.

„Unsre meisten Chöre sind künstlich, wohin die in der Kirchenmusik gehören. Man nimmt an, ein Volk, eine Gemeinde singe schon gemachte Psalmen; ein Tonkünstler habe die beste Melodie und Harmonie dazu in Noten gesetzt.

„Solche Chöre sind nicht für das Theater; sie hindern die Täuschung.

„Inzwischen wenn sie einmal schon im Gebrauch sind, wie bei den Franzosen, so fällt ihr Unnatürliches und Gekünsteltes weniger auf. Man will eben bei jedem großen Ganzen, wie eine Oper ist, von einzelnen Stimmen an, bis zu Duetten und Terzetten, die höchste Gewalt und Stärke aller Kehlen und Instrumente beisammen haben.

„Wo der Stoff es mit sich bringt, ist es schön und gut und prachtvoll. Wo es aber herbei gezwungen wird, macht es für jeden Vernünftigen ein tolles Geplärr; und die Wirkung fällt, durch den häufigen Mißbrauch von Stümpern, auch bei guten und natürlichen Chören weg. Das Volk, dessen taubes Gehör hauptsächlich nur dadurch gereizt werden kann, wird Einem ein Greuel.

„Chöre, Tänze und Posaunen können eben so übel angebracht werden, als Ritornelle und Läufe.

„Um die Einheit des Ganzen desto mehr hervorzubringen, und das Abstechende zu entfernen oder zu verschmelzen, hat Gluck das Recitativ meistens mit Instrumenten begleitet.

„Für die französische Sprache mag dies sehr dienlich sein; die italienische bedarf der Kleiderpracht weit weniger. Das Geschleppe, gleichsam von vielen Bedienten, wird endlich doch lästig. Die Italiener regen sich in ihrer bloßen Declamation weit freier und leichter. Für eine Königin Alceste, für den Hof eines Agamemnon, einer Klytämnestra, ist das Gepränge schicklich; man darf es nur nicht zur Regel und allgemein machen wollen.

Digitized by Google

„Um wieder dahin zurückzukommen, wonwo wir ausgingen — ein deutscher Kunstrichter hat, im Zorn über Glucks Reformation, die Poesie gewaltig herunter zu setzen geglaubt, indem er Rousseau's Worte in dessen musikalischem Wörterbuche: Les Airs de nos Opera sont, pour ainsi dire, la toile, ou le fond sur lequel se peignent les tableaux de la Musique, folgendermaaßen dolmetschte:

„Die Worte der Arien unsrer Opern sind gleichsam die Leinwand oder der Grund, worauf die Gemälde der Musik gebracht werden.

„Armer Metastasio! Du bist nach dem Ausspruch eines großen Philosophen nichts weiter, als ein Drillichmacher für die Malereien der Tonkünstler!

„Das Wort Air wird im Französischen nur von der Melodie oder überhaupt der Musik zu einem Liede gebraucht, wie kurz vorher Rousseau selbst sagt, und höchstens, wie er hinzufügt, von der Musik und den Worten zusammen; niemals von den Worten allein.

„Rousseau wollte blos sagen: vorzüglich in den Arien stellt der Componist Charakter und Gefühl dar.

„Für musikalische Poesie wäre daraus abzunehmen: daß die Worte der Arien das Schönste enthalten müssen, weil Arien die Hauptsache in der Musik sind."

Hildegard erwiederte darauf: „Ich kann solche platte Ungerechtigkeiten nicht leiden. Wer stellt eigentlich die Armiden, die Sophonisben, die Antigonen, die Oreste, die Iphigenien dar: der Tonkünstler oder der Dichter? Ohne den Letztern wüßten wir ja nichts von allen jenen Personen. Sie selbst haben schon gesagt: in dem Schauspiel der Oper treten verschiedne Künste in einen freundschaftlichen Bund, um in ihrer gemeinschaftlichen Darstellung so viel wie möglich der Natur gleich zu kommen. Bald thut diese, bald jene mehr Wirkung; aber alle greifen so in einander ein, daß von

Digitized by Google

Oberrang gar nicht die Rede sein sollte, wenn jede leistet, was sie vermag. Am besten wär' es freilich, wenn Dichter und Tonkünstler, wie bei den Griechen, in Einer Person vereinigt wären: so in Eins müssen sie in einer guten Oper zusammenstimmen. Ich will Ihre Erklärungen darüber nicht wiederholen.

„Welche Wunder würde nicht Gluck gethan haben, wenn er wie ein Sophokles erzogen worden wäre! Es freut mich, daß der große Mann so edel und bescheiden für die Dichter dachte. Welcher wird noch für die unwissenden Tonkünstler etwas arbeiten wollen, wenn sie ein se cerca, se dice, oder ein ne giorni tuoi felici, so unerträglich eitel herunter setzen?"

Frau von Lupfen fuhr fort: „Jede Kunst hat ihre besondern Mittel zu wirken; und wo im Mittel schon die weit größre Kraft liegt, sollte der Künstler bescheiden sein und nicht sich die größere Wirkung zuschreiben. So behauptet ein St. George im Zweikampf mit dem Degen bei jedem Vernünftigen einen höhern Rang, als ein Constabler, der seine Kanone ladet, richtet, abbrennt und eine Mauer über den Haufen wirft, wovon Jener nicht einen Stein losstechen würde, wenn er so thöricht sein könnte, es zu wollen."

Lockmann erwiederte: „Vortrefflich, meine Damen! Ihr schöner Eifer entzückt mich. Die Wörter Zeichnung, Colorit und Helldunkel, womit so viel gespielt wird, dienen nur, wie alle Gleichnisse, die Sache sinnlicher zu machen. Colorit soll nur „lebendig" anzeigen; und Licht und Schatten „das Leben in der Natur rund herum." Dichter und Componist vermögen dies nur anzudeuten; eine Hildegard, ein Marchesi, mit einem Le Brun, einem Viotti u. s. f. stellen es in hohen, lyrischen Situationen eigentlich allein dar, und Dichter und Componist liefern dazu nur die Materialien."

„Auch die Schauspielkunst und die Singkunst," sagte Hildegard, schon an der Treppe im Hause zum Musiksaal, „sollen nicht den ersten Rang erhalten, sondern Diejenigen, welche die höchste gebildete

Digitized by Google

Stärke, die erhabenste Menschheit haben und sie zum Nutzen und Vergnügen der Gesellschaft anwenden."

Sie holte dann sogleich die Alceste von Gluck herbei. Lockmann setzte sich ans Clavier und fing an darüber zu reden.

„Die Fabel der Alceste ist ganz in die griechische Religion verwebt, und für unsere Zeiten bleibt davon nur das Allgemeine übrig, daß eine Frau für ihren Mann sterben will und für so viel Liebe begnadigt wird.

„Euripides, Schüler und Freund des Sokrates, hat bei dieser Gelegenheit ein Stück Moral aus dem wirklichen Leben aufgestellt. In seinem Drama herrscht eine außerordentliche Stärke von Verstand. Nur kann man eben nicht sagen, daß er in der Scene des Admet mit dem Vater den Grazien huldigte; vielmehr scheint Timon selbst sie hineingebannt zu haben. Aber er wollte die menschliche Natur in ihrer Blöße zeigen.

„Das Ganze ist bei den Griechen ein Spiel des Apollo, der den Parzen das Leben des jungen Königs für ein andres abdrängt, weil dieser ihn nach seiner Verbannung aus dem Himmel, als Hirten, so edel aufgenommen hatte. Alceste konnte nicht wohl anders handeln, ohne nach dem Tode des Gemahls ein schmähliches Leben zu führen. Der Meister im Tragischen läßt sie von Schritt zu Schritt alle Bitterkeit fühlen, daß sie, von Pflicht genöthigt, in der Blüthe der Jugend und Schönheit aus dem höchsten Wohlleben von ihren zarten Kindern scheiden muß. Die harte Rolle beider Gatten wird für den Zuschauer gleich anfangs durch die Ankündigung der Rettung gemildert; und Herkules erscheint am Ende, als Bezwinger selbst des Todes.

„Calsabigi hat für unsre Zeiten und die Oper nur wenig von dem griechischen Drama beibehalten; doch ist dies Wenige vielleicht schon zu viel. Bei den Griechen bewirkte der Glaube an das Wunder die Täuschung, welche bei uns im Ganzen nicht mehr

Digitized by Google

ſtattfindet; nur einzelne ſchöne für die Muſik ſehr ergiebige Scenen können daraus hervorſpringen.

„Die Symphonie kündigt eine große Begebenheit erhaben und eigen an. Sie trägt den Stempel des Gluckiſchen Genies, und iſt warm und heiß von Leidenſchaft.

„Der Anfang der Handlung iſt ein überraſchendes Schauſpiel mit der Trompete, dem Herold und dem Chor.

„Der Herold hat gleich in einem Recitative von zwanzig Tacten ſechs volle Tacte verkleinerte Septimen, die ſchon in der Symphonie oft vorkommen.

„Der erſte Chor iſt vortrefflich. Die verkleinerten Septimen werden in ihrer höchſten Bitterkeit angebracht, ſo wie in den Recitativen dazwiſchen.

„Der Chor der zweiten Scene: Misero Admeto, povera Alceste! iſt noch ſtärker. Die verkleinerte Septime wird viel häufiger und macht das Colorit und den Schatten trauriger und ſchwärzer.

„Das Recitativ der Alceſte iſt vortrefflich declamirt und voll Ausdruck. Die Arie darauf: Io non chiedo, mit dem kleinen Duett der Kinder darin, iſt ein Meiſterſtück: mehr Recitativ in Arienform mit abwechſelndem Tact und Tempo, als Arie ſelbſt; und etwas Neues ihrer Art. Man fühlt dabei die Kunſt für das Ganze.

„Die Recitative der Alceſte ſind bis hierher ohne alle Begleitung, aber vortrefflich declamirt. Derſelbe Chor ſchließt herrlich verſtärkt und verziert.

„Der Marſch der Prieſter des Apollo iſt ein großes Meiſterſtück voll Charakter zu heiligen Schleppgewändern, durchaus neu.

„Der Ruf des Hohenprieſters: Dilegua il nero turbine, che freme al trono intorno, mit Fagotten, Hörnern und Poſaunen im bloßen C dur-Accord, iſt erhaben in Melodie und Harmonie; des Blaſen drückt wirklich Sturmwind aus.

Digitized by Google

„Der Chor mit eben den Worten, und weiter fort, ſteigt immer höher und die Begleitung iſt voll raſcher Begeiſterung. In der That ein großes Meiſterſtück und Alles neu. Die italieniſchen Chöre verſchwinden gegen dieſen.

„Des Oberprieſters Gebet für den König dazwiſchen: A te nume del giorno, a te del cielo ornamento e splendor, in As dur angefangen und in Es dur geendigt, iſt ganz göttlich.

„Wieder eben derſelbe Chor.

„Der Prieſter kündigt die Ankunft der Königin an.

„Derſelbe Marſch.

„Nun Alceſtens Gebet: Nume eterno, immortal; in E dur angefangen, voll hohen Reizes.

„Wieder derſelbe Chor.

„Nun der Oberprieſter: I tuoi prieghi, o Regina, i doni tuoi propizio oltre l'usato Apollo accoglie. Dies Recitativ, nebſt dem Orakel, gehört unter das Erhabenſte in dem ganzen Vorrathe der Muſik, und ich kenne wenig, was ihm gleich käme. Man glaubt in der That zu Delphi zu ſein: ſo ſtark und gewaltig iſt die Darſtellung.

„Mit dem Chor darauf: Che annunzio funesto! macht es ein feierliches Ganzes; der Chor aber muß gehörig geſungen werden, wenn er die verlangte Wirkung hervorbringen ſoll.

„Das Recitativ der Alceſte darauf iſt meiſterhaft declamirt und begleitet, und die Arie: Ombre, larve, compagne di morte, ſchön und herzlich.

„Alsdann nach ein paar Recitativen Beſchluß des erſten Acts: ein Chor des Volkes.

„Dieſer iſt in der That ganz gediegen, durchaus vortrefflich, neu und claſſiſch; Alles voll Kraft und Stärke. Es iſt ein erſtaunlicher Schritt vom Orfeo zur Alceste..

„Der zweite Act

eröffnet ſich, nach einem kurzen Vorſpiel von Geigen, mit einem

Digitized by Google

unbegleiteten Recitativ zwischen der Ismene und Alceste. Darauf folgt eine kurze, passende Arie der Ismene; und dann kommt die herrliche Scene, wo Alceste im Walde, allein, sich dem Tode widmet. Das Recitativ ist pittoresk mit der Hoboe, dem Fagott und mit Schalmeien ganz neu in der Begleitung und meisterhaft declamirt: Tu tiranno dell' ombre, tu signor dell' abisso, sehr feierlich; und in der nächtlichen Stille das: che chiedi Alceste? schauerlich. Durchaus herrscht der Accord der verkleinerten Septime.

„Die Arie darauf ist ein Meisterstück von Declamation; nur die Begleitung, obgleich der Rhythmus an und für sich vortrefflich, doch zu einfach bei der langen Dauer der immerwährenden Wiederholung: sie wird auf die Letzt zu trocken und thut den Ohren weh, obschon die blasenden Instrumente dazwischen einfallen. Ueberdies hat der Dichter Alcesten hier zu schwach aufgestellt; und der Tonkünstler macht sie durch seinen Ausdruck noch verzagter. Mit einem Wort: diese Arie ist ein fataler Zug im Charakter der Alceste, der sonst bewundernswürdigen Schwärmerin.

„Der Chor der unterirdischen Gottheiten: E vuoi morire o misera! welche in Einem Tone fort singen, um den sich Geigen und Posaunen winden, und den die Hörner in Octaven gewaltig verstärken, ist ein großer Zug von Gluck's Genie. Die Melodie besteht aus Einem Tone und macht den Baß ganz neu, furchtbar und schrecklich.

„Alceste fährt in einem vortrefflichen begleiteten Recitative fort und erhebt sich. Die verkleinerte Septime wird wieder häufig. Der Chor der Dämonen unterbricht sie in dem Tone und der Harmonie um ihn her, wie zuvor. Das Recitativ ferner eben so vortrefflich. Es ist eine hinreißende Einheit und Gewalt der Darstellung.

„Die Baßarie: Dunque vieni, des unterirdischen Gottes, mit ihrer scythischen Stärke, von Hoboen, Hörnern, Fagotten und Posaunen begleitet, macht einen herrlichen Contrast mit der schönen Weiblichkeit.

Digitized by Google

„Das Recitativ der Alceſte darauf iſt ſchön; und die Arie: Non vi turbate, no, pietosi Dei, gehört unter Gluck's Allervortrefflichſtes: ſo entzückende, herzvolle Melodie und rhythmusvolle Begleitung iſt darin; die Melodie recht originell und ein Kleinod deutſcher Muſik; Gluck dabei im Mittag ſeiner Laufbahn.

„Der König wird auf der Stelle geſund; man ſtimmt einen frohen Jubel darüber an und tanzt. Evander ſingt eine Arie. Darauf wird wieder getanzt und Admet erſcheint. Er erſtaunt über das Wunder; und als er erfährt, daß Jemand ſich für ihn aufgeopfert hat, fragt er nach Alceſten.

„Dieſe kommt; und die Sache wird bekannt. Sie haben ſchöne Recitative, worin wieder durchaus die verkleinerte Septime herrſcht. Vor der Entdeckung noch ein vortreffliches, kleines Duett, ganz neu und rührend dialogirt: Ah, perchè con quelle lagrime m'avveleni il mio contento?

„Das Recitativ, worin die Entdeckung geſchieht, iſt voll von Leidenſchaft; die verkleinerte Septime und die vielen Sextquinten erheben den Ausdruck mächtig. Admets Arie: No, crudel, non posso vivere, aus dem A moll, fällt gleich mit der Stimme ein und gehört zu den größten Meiſterſtücken dieſer Oper. Die Muſik iſt ſo vortrefflich, daß man ſie gar nicht merkt; die Melodie durchaus im stilo stretto, oder Note auf Sylbe, gar kein Inſtrumentenſpiel, bis auf zwei Tacte zum Athemholen; die herbſte und bitterſte Pein ewiger Trennung göttlich ausgedrückt; der Rhythmus natürlich hinreißend; das non posso vivere zuletzt auf dem höchſten Ton, dem eingeſtrichnen A, der Leiter für den Tenor, ganz Natur; die verkleinerte Septime, welche die kleine Sext übergeht, mit dem halben Ton in der Melodie: tu lo *sai*, non mi *salvi*, ma m'uccidi se da *me* dividi la più viva, *la più tenera cara parte* del mio cor, ein Muſter vom tragiſchen Ausdruck derſelben, und dieſer Accord hier gleichſam im höchſten Lichte. E un si *barbaro* abbandono, auf der verkleinerten Sexte mit der reinen

Digitized by Google

Quinte, die Melodie in dem Sturze der großen Septime ſelbſt, iſt ein Zug der höchſten Kunſt. Virtu *credi* e chiami *amor*, wieder die verkleinerte Septime mit dem Uebergang in die kleine Sext und das amor auf der übermäßigen Sext wiederholt, verſtärkt den Ausdruck durch alle Grade.

„D'una vita cosi misera peggior sorte, durch die halben Töne in Harmonie und Melodie mit verändertem Tact und ſchneller Bewegung, zur höchſten Stärke der Leidenſchaft in C dur, iſt ganz vortrefflich; ſo wie die abgekürzte Wiederholung des Anfangs und das verdoppelte ſchmerzliche Crudel. Die Melodie iſt durchaus eigen und in ihren Fortſchreitungen höchſt leidenſchaftlich: weder italieniſch, noch deutſch, ſondern Ausdruck allgemeiner, edler Menſchheit.

„Das kurze Recitativ der Alceſte, die den Tod herankommen fühlt (in der ſechſten Scene), iſt vortrefflich; und der Chor: Oh come rapida, im stilo stretto wie griechiſch. Eben ſo das folgende Recitativ und der folgende Chor.

„Der Geſang der Alceſte in F dur, mit der prächtigen Begleitung von Schalmeien und Poſaunen: Vesta, tu che fosti, gibt ihrem Charakter Heroismus. Dazwiſchen wieder der Chor: O come rapida, ſchön zur Abwechslung.

„Das Oh casto, o caro nucial mio letto, iſt göttlich, heiter und keuſch, von Poſaunen, Schalmeien und engliſchen Hörnern begleitet. Der Chor: Cosi bella, cosi giovane, vortrefflich wiederholt.

„Der Abſchied von den Kindern hat viel Schönheiten; aber der Gang des Ganzen ſcheint dadurch aufgehalten zu werden. Wenn eine junge, ſchöne Schauſpielerin dieſe Scene bis zur Täuſchung bringen kann, ſo iſt ſie doch vortrefflich. Der Uebergang von der verkleinerten Septime in die Sextquarte, bei e lasciarli nel pianto cosi, iſt glänzend und reizend. Oh come rapida, ſchließt den zweiten Act ſehr gut.

Digitized by Google

„Dritter Act.

„Die erste Scene ist durchaus schön; Admets Situation in Recitativ und Arie vortrefflich dargestellt.

„Aber gewiß wird die Handlung endlich langweilig. Wenn Admet ohne seine Frau nicht leben kann, so hilft ihm eben ihr Tod nichts, und das Ganze wird eine Ziererei. Er muß gern leben, und das Leben und den Genuß der Welt lieber haben, als sie selbst; sie hingegen soll ein reizendes Beispiel von ausschweifender Leidenschaft der Liebe sein, die man bei ihrem Geschlecht sehr süß und angenehm findet. So wird Alles ordentlich und gewinnt natürliche Haltung.

„Scene 2. 3. bittet sie ihn, ihr zu schwören, daß er nicht wieder heirathen wolle; im Euripides stehen die Gründe, warum. Die Musik erhält sich durchaus im tragischen Charakter. Dann kommen die Todesgötter, fordern und nehmen sie mit sich unter feierlichen und schauerlichen Chören.

„Admet will sich das Leben rauben. Apollo erscheint in Sonnenstrahlen und bringt Alcesten in lichten Wolken; die Götter wollten so große Liebe nicht zerstört wissen.

„Diese Oper ist voll einzelner schöner, reizender, erhabner Formen, die sich nach und nach zu einem mannigfaltigen majestätischen Ganzen erheben. Der Gedanke, sich über die alten Vorurtheile wegzusetzen, ist kühn mit viel Genie und Kunst ausgeführt; und sie macht in der Geschichte der Musik Epoche.

„Was sie von allem Vorigen unterscheidet, sind die breiten Massen zu einem großen Ganzen, und das Gediegene.

„Gluck erreicht dies hauptsächlich durch die Chöre, welche durch Wiederholung die Recitative und Arien binden; durch den immerwährenden stilo stretto, wo man nur auf Poesie und Inhalt geheftet wird; durch die blasenden Instrumente, von welchen er einige ganz neu einführt; (überhaupt hat noch kein Tonkünstler die Gewalt verschiednen Tons schon im Einklang so wie Gluck gefühlt

Digitized by Google

und angewendet;) durch die häufige Begleitung der Recitative, die jedoch, immer so, auch bei andern Opern, langweilig werden möchte; und endlich besonders durch den Accord der verkleinerten Septime, die in allen Umkehrungen; in allerlei Tonarten in allen Instrumenten das Ganze gleichsam in ein tragisches Dunkel bringt und ihm feste Haltung gibt. Zuweilen sind Sextquinten und die rührendsten Dissonanzen reizend damit verschmolzen.

„Das Volk wird hingerissen, ohne zu wissen, wie; selbst der Kenner gibt endlich nicht mehr auf die Kunst der Harmonie Acht, und läßt sich ebenfalls täuschen."

Hildegard und Lockmann hatten dabei einige der schönsten Arien gesungen; und Frau von Lupfen bezeigte gerührt Beiden ihr inniges Wohlgefallen.

„Ich weiß nicht," fuhr Hildegard fort, „wie ich mich darüber ausdrücken soll, daß ein in der musikalischen Welt so hervorragender Mann, außer einigen Kleinigkeiten, nichts für sein Vaterland, dessen Stolz er ist, nichts für die deutsche Sprache schreibt; und wer eigentlich die Schuld hat, ob er selbst, oder die Fürsten, die Dichter, das Publicum."

Lockmann erwiederte: „Die Producte der Kunst müssen in Deutschland wie das Unkraut wachsen; da ist keine Pflege und Wartung und sie gehen selten ins wirkliche Leben über. Das, was man bei uns gute Gesellschaft nennt, der Hof und der Adel, und die Gelehrten selbst, welche Alle, gleich der Frühlingssonne, sie erziehen und zur Reife bringen sollten, bekümmern sich wenig um sie, betrachten sie als unnütz, als bloßen Zeitvertreib und haben sie niemals zur eigentlichen Beschäftigung gemacht, um ächten, guten Geschmack an ihnen zu gewinnen. Kurz, wir sind Barbaren für alle Arten von Schönheit. Es scheint, als ob für die Künste, die sich mit ihr beschäftigen, da eine Grenzscheide gezogen wäre, wo die Sprachen aufhören, die von der lateinischen abstammen; Sitten und Regierung sind ihnen da zuwider. Alles Vortreffliche

Digitized by Google

derſelben wächſt in Deutſchland wild für ſich auf; und die Fremden nehmen heraus, was das Beſte iſt, oder was ſie für gut befinden.

„Die Dichter haben es am ſchlimmſten, weil ſie zu Hauſe bleiben müſſen und ihre Sprache nirgend anderswo gilt.

„Die Maler müſſen bloß Köpfe und Kleider malen; das Andre wird nicht nach Verdienſt geſchätzt und belohnt und man kauft lieber alte und fremde Werke. Schlöſſer, Paläſte und katholiſche Kirchen ſind ſchon verſehen; und die Proteſtanten wollen lieber weiße Wände.

„Die Bildhauer haben alle halbe Jahrhunderte ein Denkmal zu verfertigen und wiſſen nicht, ob ſie römiſche Gewänder, oder Uniformen und ſteife Zöpfe machen ſollen. Phidias, Praxiteles und Lyſipp müßten in Deutſchland verhungern.

„In der Muſik werden nur Sänger und Geiger nicht gebildet, ſondern bezahlt, wenn ſie da ſind. Die Componiſten kritiſirt man nur. Unſre größten wurden von Engländern, Italienern und Franzoſen verſorgt*).

„In der Baukunſt behelfen wir uns mit Zimmerleuten und Steinmetzen; oder kleben unſre Häuſer ſelbſt zuſammen, wie die Schwalben.

„Die Kunſt — der Stolz der erſten Menſchen, der Griechen, der Römer in ihrer höchſten Macht und Stärke, des ſchönen ſechszehnten Jahrhunderts in Italien, der Franzoſen und Engländer in ihren glücklichſten Zeitpunkten — iſt bei uns nichts Anders als Schmarotzerpflanze; Enthuſiaſten, oder Pedanten und Profeſſoren, Leute ohne Welt und Klugheit, mögen ſich mit ihr beſchäftigen."

Frau von Lupfen erwiederte darauf, tief ergriffen: „Wir ſind arm und haben alle Hände voll zu thun mit unſern Bedürfniſſen."

*) Mozart ſtarb, ſo ſehr er auch bewundert wurde, in Armuth und Dürftigkeit. Der alte Haydn, der Jubel aller Concerte in Europa, erwirbt ſich ſeinen Unterhalt in London.

Digitized by Google

Und Hildegard ſetzte hinzu: „Unſre Millionen Soldaten in Friedenszeiten, und manche koſtbare Perſon in den dicken Staatskalendern . . .! Jedoch drückten Sie ſich in der Aufwallung Ihres gerechten Eifers viel zu hart und grell aus; es gibt und gab, dem Himmel ſei Dank! Ausnahmen von Städten und Fürſten.“

Lockmann erwiederte: „Die Kunſt hat zwar an verſchiednen Höfen einige glückliche Perioden gehabt; aber es waren gleichſam nur Treibhäuſer für ausländiſche Gewächſe.“

Hildegard antwortete: „Geduld und frohe Hoffnung, Edler! Wir gewinnen nach und nach immer mehr an Bildung; das Gletſchereis über den Herzen der Reichen fängt an für lebendige Kunſt zu ſchmelzen. Vielleicht ſchon binnen wenig Jahren, wenn eine Nationaloper erſcheint, das iſt, eine deutſche Oper mit Volksmelodien, die allgemein gefallen, gleichen Frankfurt und Hamburg, Dresden, München, Berlin und Wien an Enthuſiasmus Neapel, Paris und London.“

Nach einer kurzen Stille ſtand Frau von Lupſen auf und ſagte lächelnd: „Die Muſik iſt ja überdies eine allgemeine Sprache; und Vaterlandsliebe läßt ſich mit italieniſchen Opern, ſo wie mit italieniſchen Gemälden, noch wohl vereinigen, wenn die Feſte nur nicht ausſchweifend ſind, und auch das Volk ſein Vergnügen hat. Eine Nation iſt in dieſem groß, eine andere in jenem. Wir ſind es in der Kriegskunſt, in der Philoſophie, wenn ich es nach dem Urtheil der Kenner ſagen darf, in der Gelehrſamkeit; und einzelne Männer ragen noch jetzt in den meiſten Wiſſenſchaften und Künſten hervor über die vorzüglichſten unter allen Völkern. Perſonen von unſerm Geſchlecht — Sie werden das nicht als weibliche Eitelkeit auslegen — ſtrahlen bewundert auf den erſten Thronen von Europa.

„Feyerabend erklärte uns neulich die drei Sprüche, welche die Amphiktyonen mit goldnen Buchſtaben über die Thüren des Tempels zu Delphi eingraben ließen; war darunter nicht auch dieſer: Nichts

Digitized by Google

zu viel; nichts zu weit getrieben? — Aber wir sind in eine üble Stimmung gerathen und es ist Zeit uns zu trennen."

Lockmann nahm seinen Hut und begleitete sie unter fernerm Gespräch über dieses Thema nach Hause. Inzwischen machte er eine Ausnahme mit seinem Fürsten. „Aber," sagte er, „es ist doch kein rechter Zweck da: Hildegard allein, die gar nicht dazu gehört, und deren Talente einer ganz andern Sphäre würdig wären, ist mehr, als alles Uebrige bei der Musik; und überhaupt gibt es nichts Großes, das einen Componisten anfeuern und begeistern könnte."

Frau von Lupfen gab ihm zwar, was das Letztere betraf, Recht; doch, meinte sie, könnte der Fürst bei seinen Einkünften keinen andern Zweck haben, als seine Unterthanen zu ihrem eignen Vergnügen für diese Kunst bilden zu lassen, und sie, seinen Hof und sich selbst durch vortreffliche Aufführung der Meisterstücke in Kirchen, und der classischen Scenen aus Opern in Concertsälen, nebst der besten Instrumentalmusik, zu rühren und zu ergötzen."

Auf dem Rückwege stieß dem unruhigen Lockmann der alte Reinhold auf, welchen er mit sich nach Hause nahm. Beide ließen es sich dann wohl schmecken und tranken wacker Burgunder bei angenehmen Erinnerungen an Italien.

„Der Stoß ins Posthorn," fuhr endlich der Alte fort, „an dem ersten deutschen Dorfe Hochholz vorbei: Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus, Adel ist mir doch erquickend durch Mark und Bein gedrungen, als ich aus Italien zurückkehrte.

„Bruder trink! Willst Du Brot, Schwager? sagte ein Postknecht zum andern. Und wie gesprächig die gutherzige Kellnerin dazwischen war, in ihrem grünen Hute, voll blühender Gesundheit, mit Beutel und Schlüsseln an einer Kette, die das Mieder herunter hing!

„Die Weiber thaten hier schon fast Alles bei der Wirthschaft; in Italien fast nichts. Wie man in Rom die Männer auf dem

Digitized by Google

Straßen und in den Küchen sieht: so in Tyrol die Weiber und Mädchen. Frisch und munter sind sie Alle.

„Fußböden von Holz und große Kachelöfen sieht man nach langer Zeit zum erstenmal wieder.

„Das letzte welsche Dorf St. Martino war ganz armselig und die Post hatte nur vier Pferde; einen andern Reisenden hätten Ochsen ziehen müssen, und wenn er ein Prinz gewesen wäre. Die erste deutsche Station, Salorn, obgleich vor Kurzem ein starker Brand da gewüthet hatte, sah doch lebendig und muthig aus und die Pferde rannten wie englische.

„Ueberall sprach man mitunter noch italienisch; doch ist, sobald man nur von St. Micheli um den Berg herumkommt, Alles völlig deutsch, Sitten und Luft.

„Freilich muß ich gestehen, daß mir die Zunge müde war, wie nach einem schweren Marsche, als ich eine halbe Stunde wieder deutsch gesprochen hatte.

„Die Grenzen von Italien und Deutschland hat so recht die Natur gemacht, und beide Völker sind in die Klüfte eingedrungen, so gut sie gekonnt haben. Die Etsch zeigte den Weg durch das Gebirge, so wie die Reuß und der Ticino über den Gotthardt, und die Aar vom Grimsel nach Bern.

„Sobald man in Deutschland herübertritt, fühlt man eine neue nahrhaftere, frischere und rauhere Gegend, die alle Sinne angreift. Wie noch so ganz anders zu Roveredo! Dies geht durch Alles bis auf die Bäume. Und so macht das Ganze bis an den Belt eine eigne Natur aus, die wenig mit Frankreich, und noch weniger mit Italien gemein hat, wo Alles trocken, zart und fest und fein ist. Hier hingegen Alles saftig, frisch und steif; aber auch stark und mächtig und doch dabei gutherzig und freundlich. Eins hängt an dem Andern. Gänzlicher Unterschied von Italien, wo jedes nur für sich zu sein scheint!“

Digitized by Google

„Die größere Freiheit in den Künſten," erwiederte Lockmann, „iſt unſer Beſtes; eben weil ſich die Mächtigen wenig darum bekümmern."

Sie ſprachen dann viel und Mancherlei durch einander, auch von ihren Glücksumſtänden. Der Burgunder und die lebhaften Reden hatten die Lebensgeiſter Beider etwas ſtark in Wallung gebracht; Hildegard mit allen ihren Reizen ſchwebte vor des entzückten Lockmanns Blick in die Zukunft. Doch in der Leidenſchaft noch mehr, als bei nüchterner Ueberlegung, auf ſeiner Hut, nannte er ihren Namen mit keiner Sylbe, obgleich Reinhold ihr Lob einigemal hoch angeſtimmt hatte. Dies erkannte er nur für gerecht und ſetzte noch einiges Wenige hinzu, lenkte aber gleich wieder davon ab. Ein Muſter von einem verſchwiegnen Liebhaber!

Kurz vor Mitternacht, ehe ſie ſich trennten, kamen ſie noch auf das Thema Lebensphiloſophie; und es flogen dabei folgende wilde, unbeſtimmte Phraſen aus ſeinem Munde:

„Das Glück des Lebens beſteht in der Abwechſelung; ſelbſt die größte Mühſeligkeit wird dadurch zum Vergnügen.

„Immerwährende Freude von einerlei Art wird bald zur Pein. Der Urquell unſers Lebens will immer neue Formen; er behilft ſich mit den albernſten Fabeln und Märchen, wenn die Wirklichkeit um ihn ſtille ſteht.

„Die Veränderungen, welche Poeſie, wie alles Geſchriebene, Gedruckte und Erzählte, gewährt, ſind die ſchwächſten, erſetzen aber durch das Häufige und Zahlreiche, was ihnen an Stärke abgeht.

„Dann kommt der Strahl des Lichts, Bildhauerei, Malerei, Baukunſt für das Auge.

„Stärker wirkt die Luft durch Muſik auf das Ohr.

„Körperlicher die Blumen und Blüthen des Frühlings und andre wohlriechende Düfte auf unſern ſchwächſten Sinn, den Geruch.

„Stärker Getränk und Speiſen auf unſre Zunge und unſren Gaumen, wozu noch das Wohlbehagen der Geſundheit kommt.

Digitized by Google

„Die allerstärksten Empfindungen aber hat das Gefühl, der Sinn der Liebe.

„Harmonie und Abwechselung, unter allen diesen Veränderungen, so viel unsere Composition verträgt; deswegen entstand die Schöpfung, das ist die Seligkeit auf dem Erdboden.

„That allein, die schöne Folgen hat, macht glücklich.

„Die eigentliche wahre Liebe ist der Drang, mit einer Person vom andern Geschlecht ein Kind zu zeugen. Sie dauert ihrer Natur nach so lange, bis das Kind geboren ist, und als es den Eltern Freude macht.

„Wenn man unsre Heldengedichte, von den griechischen an, unsre Schauspiele und Romane liest: so findet man diese Leidenschaft fast nie in ihrer Fülle. Alles ist darin gewissermaßen nur Vorspiel dazu, ein leeres Wortgeklingel, welchem Leser und Zuhörer ihr eignes Gefühl beilegen, das oft nicht darin ist.

„Bei der Liebe des Paris zur Helena, des Aeneas zur Dido, des Rinaldo zur Armida, und in den meisten Schauspielen, kommt von Kindern selbst, und was sich darauf bezöge, wenig vor. Diese Leidenschaft, so viel tausendmal sie auch schon dargestellt worden ist, hat also in ihrer Tiefe noch volle und mannigfaltige Neuheit für den Künstler. Homer hat jedoch beim Abschied des Hektor von der Andromache, in den wenigen Worten an den kleinen Astyanax, ein Stück davon, ewig göttlich und schön, herausgehoben.

„Alles Andre, was noch den Namen Liebe führt, ist Freundschaft, Geselligkeit, Wollust; welche letzte selbst bei dem höchsten Reiz einer Ninon von achtzehn Jahren, einer Lais und Phryne, eines Alkibiades, ein unbedeutendes Spiel ist gegen den göttlichen Ernst und Ungestüm dieser Leidenschaft.

„Wenn ein Dichter ein Mädchen der Liebe schildern will, so kommt es wahrlich wenig darauf an, ob es einen kleinen Fuß u. s. w. hat, sondern ob der Bau ihres Körpers vortrefflich ist, gesunde und starke Kinder zu empfangen und zu gebären; ob ihre

Digitized by Google

Lenden gut dazu gewölbt sind; ihre Brüste kräftig und derb, die Kinder zu stillen; ob ihre Augen und Lippen gutherzig aussehen, und versprechen, daß sie alles Ungemach der ersten Erziehung zärtlich auf sich nehmen werde; ob sie stark genug ist, die Geburtsschmerzen auszuhalten.

„Nach diesen Regeln, die doch wohl die einzigen wahren sind, prüfe man nun einmal die Schreibereien unsrer Dichter, und man wird sich wundern, wie wenig Ahnung sie von diesen Regeln hatten, die ihnen doch so nahe vor Augen liegen."

Reinhold lächelte; sagte aber, im Begriff fortzugehen, noch gutherzig: „Das ist ein reizender Stoff zur Untersuchung für Deine Jahre, lieber Freund. Was mich betrifft, so freue ich mich, daß ich des Tyrannen Amors so ziemlich los bin. Ich wünschte, daß ich eben so früh scharf darüber nachgedacht hätte; in Italien bin ich von ihm in manches gefährliche Labyrinth getrieben und gepeitscht worden. Bei keiner Leidenschaft ist Verstand und Klugheit mehr nöthig, und doch so selten; sie entscheidet nach unsern Sitten und Gebräuchen oft über das Glück oder Unglück unsers ganzen Lebens."

Lockmann begleitete den Alten nach Hause, um sich in der freien Luft abzukühlen. Dessen letzte Worte machten zwar Eindruck auf ihn, hafteten aber nicht lange, da sie von Sinn und Phantasie bald verdrängt wurden.

Den nächsten Sonntag, der sehr warm und schön gewesen war, ging Lockmanns Zimmer gegenüber, ungefähr eine Stunde vor Mitternacht, der beinahe noch volle Mond auf. Er nahm sein gutes Fernrohr, welches er sich gleich nach seiner Ankunft vom Fürsten zum weitern Gebrauch ausgebeten hatte, ihn dadurch zu betrachten. Ein innerer Zug richtete es dann nach dem Paradiese, und er erblickte auf einmal plötzlich in der lichten Dämmerung von Neuem das himmlische Schauspiel, das er so oft vergebens wieder zu sehen getrachtet hatte. Hildegard legte ihr Gewand ab (wodurch er sie leicht von ihrem

Digitized by Google

Bruder unterſcheiden konnte, den er mehrmals, nur immer des Nachmittags und gegen Abend, daſſelbe Spiel hatte treiben ſehen); dann ſtürzte ſie ſich in ihr Quellenbad, daß die Wellen in goldnem Feuer herumſprudelten. O, wie ſein Herz ſchlug, und Alles in ihm nach ihr hin ſtrebte! Er ſah zwar, ſo ſehr er auch ſeinen Blick anſtrengte und die Gläſer vorn und am Ende rein wiſchte, nur den glänzenden Schein ihrer göttlichen Geſtalt; aber ſeine Einbildungskraft ſchwelgte an den ſich verlierenden Formen, wie an entzückender ſüßer Wirklichkeit. Sie blieb nicht lange, ſchwamm und gaukelte nur einigemal herum, trat heraus und ſtand da wie Venus in Marmor von Praxiteles, trocknete ſich ab und verſchwand.

„Kein Hinderniß ſoll Dich mehr abhalten! ſie iſt die Einzige für Dich in der ganzen Natur!“ Das war wieder ſein feſter Vorſatz, und er ſchlummerte vor Planen und Entwürfen die übrige Nacht nur wenig.

Den Nachmittag darauf fand er abermals die Mutter auf dem Muſikſaal mit weiblicher Arbeit beſchäftigt, und Hildegard ſelbſt ſtickte Blumen in ein Halstuch. Dieſe konnte ſich nicht enthalten, mit dem Geſicht von der Mutter abgewendet, ihm muthwillig entgegen zu lächeln, weil ſie wohl ſah, daß er ſie gern allein gefunden hätte.

„Verzeihen Sie“, ſagte Lockmann, „daß ich jetzt öfter komme; ich ſuche Ihrem göttlichen Geſange noch einige Reize abzulauern zur Ausbildung eines Werkes, das ich Ihnen bald zu Füßen legen werde.“

„Mein angenehmſtes Vergnügen“, antwortete ſie gefällig, „ſind immer die Stunden Ihres vortrefflichen Unterrichts; und mein eifrigſtes Studium wird Ihre neue Muſik ſein.“

Sie ſetzten ſich an das Clavier, und fingen an, die Iphigenien Aulide durchzugehen. Lockmann ſagte dabei:

„Die franzöſiſche Muſik und die italieniſche kämpften in Paris mit einander, und es war zweifelhaft, welche den Sieg davon tragen

Digitized by Google

würde. Gluck hatte mit seinem Orfeo und seiner Alceste für Italien und Deutschland schon den Versuch gemacht, die Musik, seiner Meinung nach, zu ihrer wahren Bestimmung zurückzubringen, und in beiden Ländern bittere und hämische Widersacher an neidischen Kunstverwandten gefunden; mit richtigem Blick sah er in Frankreich gerade jetzt den besten Zeitpunkt für seine neue Art.

„Bailli de Roulet, der sich eben in Wien aufhielt, richtete Racine's berühmte Tragödie, Iphigenia in Aulis, für die lyrische Bühne ein, und Gluck's Genie, ganz Herz und Ohr für die Pariser Menschenwelt, fühlte alsdann wachend und in Träumen die Musik dazu aus.

„Der Stoff gewährt das ergreifendste Schauspiel.

„Die Armee der Griechen ist bereit nach Troja hinüberzuschiffen, um die Schmach des Vaterlandes zu rächen, wird aber von ungünstigen Winden unerhört lange zurückgehalten. Kalchas, der Oberpriester, muß das Orakel befragen, und es antwortet schrecklich: Diana sei erzürnt und könne nur durch das Blut einer reinen Jungfrau, der Tochter des Königs der Könige, der Iphigenia, versöhnt werden.

„Heldenruhm, Königsehre und Vaterliebe kämpfen in Agamemnons Herzen, als Klytämnestra mit der jungen und göttlich schönen Tochter in das Lager kommt, um sie mit dem größten aller Helden, Achilles, zu vermählen. Das Heer, grausam ungeduldig und barbarisch fromm, verlangt das Opfer. Held und Mutter und selbst der Heerführer streiten dagegen; die Unschuld ergibt sich heroisch in ihr Schicksal, um an der Spitze der griechischen Glorie zu stehen: sie nimmt rührend Abschied von dem Geliebten, der über Alles wüthet und sie retten will, von der zärtlichen trostlosen Mutter. Schon kniet sie vor dem Altare, von dem geschliffenen Dolch den Todesstoß ins Herz zu empfangen, als die Göttin dem Priester das Zeichen gibt, daß sie versöhnt sei, erwachende Weste plötzlich die

Digitized by Google

Luft in Bewegung ſetzen, durch die Wipfel rauſchen, und Achilles ſeine Braut vom Tode wegführt.

„Das Drama gehöret unter die ſchönen des Euripides, und er hat die vier Charaktere als großer Meiſter aufgeſtellt, beſonders aber den Charakter der Iphigenia. Die Franzoſen haben der Erhabenheit des letztern großen Abbruch gethan. Ueberhaupt durchwäſſern ſie ihre Werke mit moderner Liebe, und ſtehen an Natur und Darſtellung weit unter den Griechen.

„Man muß Gluck's Muſik aufführen hören, wenn man nicht ſelbſt etwas von ſeiner Phantaſie und ſeinem dichteriſchen Gefühl hat, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen; es kommt hier immer darauf an, daß der Nagel auf den Kopf getroffen wird, wenn es auch an und für ſich hart lautet und nicht auf hübſche Phraſen und Artigkeit darum her.

„So hält Jedermann von Sinn, Gefühl und Verſtand, der die Ouvertüre vor dem Schauſpiel gehört hat, ſie für die Königin aller Ouvertüren; und ſie iſt in der That ein gewaltiger Polyphem, der ſich bäumt und ſchüttelt und voll Zorn zum Kampfe rüſtet. Der reizende neue Eingang, der die Gefühle Agamemnons ankündigt, alsdann die Einheit des Ausdrucks vom wilden Charakter des tobenden Volks und die rührenden, zärtlichen und tragiſchen Accente dazwiſchen erheben ſie über jede andere; Alles in ihr bedeutet. Der Satz, wo ſich die Inſtrumente in den Einklang ſtürzen und darin und in Octaven furchtbar aufſteigen, ſtellt gerade das ſich empörende Volk vortrefflich dar, das ſich wie ein wildes Roß bäumt und nicht mehr leiten und bändigen läßt. Die Griechen würden dieſe Ouvertüre in ihrer Art vielleicht noch über jenes berühmte Gemälde ſetzen, welches das Volk von Athen vorſtellte.

„Komiſch fühlte die Wahrheit dieſes Ausdrucks ſogar ein Kunſtrichter, der, bloß die Noten vor Augen, nicht die geringſte Ahnung von dem Gegenſtand in der Natur dazu hatte, als er das Urtheil niederſchrieb, welches ich unter Anderm zu Ihrem Zeitvertreib mit-

Digitized by Google

bringe: „Die abgestoßnen acht Achttheile gegen die folgende sforzando gehaltene Dreiviertheilnote, plumpen so ungeschickt auf einander, daß man glauben muß, der Herr Ritter habe uns ein Beispiel eines musikalischen Satzes geben wollen, durch den man Jedermann stutzig machen könne. Auch haben wir die Probe damit gemacht und befunden, daß er seine vollkommene Wirkung thut und richtig Jedermann zum Erstaunen bringt. Diese Wirkung äußert sich gewöhnlich zuerst durch die mit einem verwunderungsvollen Ton ausgesprochene Frage: Was? ist das möglich?"

„Man braucht nur hinzuzufügen: können Griechen so barbarisch sein und eine reizende junge Königstochter abschlachten wollen? sich empören gegen ihren Heerführer, den Vater, und gegen ihren größten Helden, den Verlobten derselben, weil ihnen zur Abfahrt der Wind ausbleibt?

„Diese Symphonie kündigt mit erstaunlicher tragischer Majestät erst in der Wehmuth der bittersten Dissonanzen, und dann in der größten Fülle und Stärke von breiten Tonmassen, durch Geigen und Bässe, Hoboen, Flöten, Hörner, Trompeten und Pauken, das Ganze an. Sie ist viel ausgebildeter und leidenschaftlicher, als die vor der Alceste. Der Anfang ist traurig in C moll, neunzehn Tacte lang. Darauf kommt C dur in wilder Stärke und der größten Masse, dreißig Tacte nach einander; dann G dur, G moll, A moll mit den kläglichen Accenten der Hoboe dazwischen, bis durch die Tiefen der Harmonie von Neuem mächtig C dur herrscht; und so fort G dur, C moll wie Anfangs, und endlich noch einmal C dur, und durch G dur*) der Uebergang zu den Worten Agamemnons: Diane impitoyable, gerade wie der Anfang der Ouvertüre, welches die große Masse vortrefflich zusammenhält und rundet. Das Arioso geht dann gleich in das Recitativ.

*) Mozart hat, von dieser Ouvertüre entzückt und bezaubert, einen Schluß dazu gemacht, ganz im Geiste Gluck's, und wirklich erhaben, zum Triumph über alle Symphonien in Concerten, die Haydnischen nicht ausgenommen.

Digitized by Google

„In der ersten Scene tritt Agamemnon allein auf und bereut, daß er seine Tochter, unter dem Vorwand, noch vor der Abfahrt der Flotte ihre Vermählung zu feiern, hat kommen lassen, um der Diana geopfert zu werden. Er will nun einen Getreuen absenden, welcher der Mutter und ihr noch vor der Ankunft den Befehl überbringen soll, wieder zurückzukehren, weil Achill in eine Andere verliebt sei, und bittet den Apollo, sein Vorhaben zu begünstigen.

„Die Musik hat durchaus wahren Ausdruck und edlen tragischen Ton.

„Die zweite Scene aber ist das Meisterstück des ersten Acts. Ein Chor der Griechen kommt mit dem Oberpriester Kalchas und zwingt diesen, das Orakel zu offenbaren, welches er bis jetzt nur dem Agamemnon und seinem Bruder bekannt gemacht hatte.

„C'est trop faire de resistance; il faut des Dieux irrités nous révéler les volontés, o Calchas, rompez le silence.

„Melodie, Harmonie und Rhythmus drücken in der höchsten Vortrefflichkeit den Ungestüm junger, rascher Helden aus: es ist eine reizende Behendigkeit darin; die Worte werden meisterhaft wiederholt und in die Stimmen vertheilt.

„Kalchas muß das Orakel entdecken; doch verschweigt er noch den Namen des Opfers.

„D'une sainte terreur tous mes sens sont saisis," u. s. w.

„Die Musik geht ins hohe Tragische über, und hat an den gehörigen Stellen Schwung des Erhabnen. Die Begleitung der Geigen und Hörner verstärkt den Ausdruck gewaltig. Der Schluß, wo Agamemnon in die Worte des Kalchas einfällt: O divinité redoutable, adoucis tes rigueurs! ist erschütternd.

„Der Chor darauf: Nommez nous la victime, et prompts à l'immoler sur les autels des dieux tout son sang va couler, wird feuriger.

„O Diane sois nous propice, conduis nous au bord Phrigien, que notre fureur s'assouvisse dans le sang du dernier

Digitized by Google

Troyen, beſchließt voll Inbrunſt und Eifer. Die verkleinerte Septime macht den Accent der Leidenſchaft.

„Kalchas verſpricht ihnen, daß noch heute das Opfer geſchlachtet werden ſoll.

„In der dritten Scene iſt die Arie des Agamemnon: Peuvent ils ordonner, qu'un père présente à l'autel u. ſ. w., ein heftiger Ausguß des Vaterherzens, ganz gediegen und rein in Melodie und Harmonie. Die Worte: et si tendre — à cet ordre inhumain — ſind meiſterhaft ausgedrückt, und j'entends rétentir dans mon sein le cri plaintif de la nature, iſt wahre leidenſchaftliche Beredtſamkeit; die Hoboe und der Fagott machen mit ihren abwechſelnd einfallenden Accenten und Tönen den Ausdruck ſehr ſinnlich und rührend.

„In der vierten Scene läuft das Volk ſchon und jubelt, aus der Natur im Fluge dargeſtellt, über die Ankunft der Mutter und Tochter, zu Agamemnons Entſetzen. Kalchas bringt dabei eine gute Moral an.

„Der Chor darauf: Que d'attraits! que de majesté! que de grâce! que de beauté! macht mit dem vorigen einen entzückenden Contraſt und das rührendſte und reizendſte Schauſpiel. Klytämneſtra und Iphigenia erſcheinen und das Ballet beginnt unter dem Geſange. Die Mutter fühlt ſich dabei höchſt glücklich, läßt ihre Tochter allein unter den Freudenbezeugungen und eilt zum Gemahl.

„Die Muſik zu den Balletten iſt für die Componiſten der franzöſiſchen Opern ſehr beſchwerlich; ſie macht eine eigne Gattung aus, zerſtreut die Aufmerkſamkeit auf das Ganze, und muß die Formen ſtreng beobachten. Gluck's hoher tragiſcher Genius hat ſich ziemlich glücklich durchgeholfen, und es finden ſich ſchöne Melodien voll Rhythmus unter ſeinen Tänzen, als z. B. die meiſterhaft ausgearbeitete Paſſecaille im Ballet des zweiten Acts. Er nahm Man ches

Digitized by Google

dazu aus seinen ältern Werken. Sie sind heitrer Himmel zwischen den Wetterwolken.

„Bei einem Ruhepunct des Ballets vernimmt man zuerst die Stimme der Iphigenia in Accenten voll Grazie zu der natürlichen Empfindung: Les voeux, dont ce peuple m'honore, peuvent ils flatter mes souhaits! Achille à mes yeux inquiets ne s'offre point encore.

„Die Mutter kommt am Ende desselben wieder und bringt die verhaßte Nachricht, daß Achill in eine Andre verliebt sei, ermuntert Iphigenia zur Standhaftigkeit und sucht sie in einer Arie voll Heftigkeit zum Zorn anzufeuern.

„Klytämnestra läßt die Tochter allein, und diese hat darüber eine Scene voll schöner Weiblichkeit.

„Achilles trifft sie darauf von ungefähr an, und verwundert sich über ihre Ankunft. Sie empfängt ihn kalt und bitter. Er erstaunt. Die Nachricht der Mutter klärt sich bald als falsch auf. Iphigenia entschuldigt sich voll Zärtlichkeit über seine leidenschaftlichen Vorwürfe, und der seelenvolle Accent ihres schönen Charakters herrscht in ihren Melodien. Sie versöhnen sich dann in einem Duett, wo ihre Liebe in hellern Flammen auflodert, welches den ersten Act schließt.

„Zweiter Act.

„Iphigenia drückt in einer schönen Arie ihre Furcht aus, daß Achill wegen der erdichteten Nachricht sich mit ihrem Vater entzweien möchte. Die Mutter kommt dann und verkündigt, daß die Vermählung sogleich gefeiert werden soll. Achill erscheint mit dem Patroklos; und Alles ist voll Freude und Jubel darüber in Chören und Tänzen.

„Bei diesem Allen ist nichts Außerordentliches in der Poesie, und folglich auch nicht in der Musik. Es dient zur Ausfüllung des Ganzen. So wie der Mensch nur Ein Herz hat und Eine Seele, Ein Paar Augen und Einen Mund u. s. w.: so hat Gluck

Digitized by Google

auch seine Hauptkraft nur in das Wesentliche gelegt, und es in der höchsten Vortrefflichkeit darzustellen gesucht.

„Die Katastrophe beginnt in der vierten Scene, wo Arkas, Agamemnons Getreuer, Iphigenien, dem Achill und der Mutter entdeckt, daß die Tochter des Heerführers Dianen geopfert werden soll, und daß die Vermählung nur ein Vorwand war und ist.

„Erstaunen und Entsetzen darüber. Die Truppen des Achilles wollen eher sterben, als es geschehen lassen. Die Mutter fleht den Helden um Rettung an. Dieser geräth in Wuth. Iphigenia sucht Beide zu besänftigen. Dies gibt ein Terzett voll Leidenschaft, welche sie gegen das Ende, wo Worte nichts mehr sagen und helfen, durch bloßen angehaltnen Ton am stärksten von sich strömen.

„Achill verläßt Beide mit seinen Worten im Terzett: dévoue à ma rage un inhumain sans foi, o ciel! und sagt in der Scene darauf: Suis moi, Patrocle. Dieser erwiedert: Et que voulez vous faire? voulez vous, n'écoutant qu'un aveugle transport, aussi cruel que les dieux et son père, voulez vous lui donner la mort? Diese Frage bestürzt ihn; er ruft aus: Qui? moi? und fährt nach kurzer Ueberlegung fort mit den Worten der Arie: Cours, et dis lui, qu'elle n'a rien à craindre, qu'outragé, furieux, mais vaincu par l'amour, quelque soit mon courroux, je saurai me contraindre, et respecter celui qui lui donna le jour; in entzückender Melodie und Harmonie, welche den Charakter des jungen Helden in seiner ganzen Liebenswürdigkeit darstellt. Sie gehört, nebst der Arie, worin Iphigenia von ihm Abschied nimmt, unter das Schönste der Oper. Schade, daß sie so kurze Dauer hat, und nur ein vorüberfliegender Reiz ist. Aber sie sollte ihrer Natur nach nichts Anderes sein.

„Achilles stößt auf den Agamemnon; sie gerathen Beide gleich heftig an einander, und werden noch heftiger in einem Duett, Alles nach der Natur ausgedrückt. Agamemnon will sich nichts drohen und nichts vorschreiben lassen, und Achilles sagt ihm beim Weg-

Digitized by Google

gehen, daß er ihm erſt das Herz durchbohren müſſe, bevor er raſend ſeine Geliebte opfern wolle.

„Die ſiebente Scene darauf iſt das wichtigſte Stück des zweiten Acts; Vater und Heerführer wird darin am rührendſten dargeſtellt. Im Zorn über den Achill will er die Tochter, aufopfern, und ruft Soldaten; beſinnt ſich aber bald anders: o Dieux, que vais je faire! c'est ta fille, cruel, que tu leur vas livrer! u. ſ. w. Doch regen ſich, bei der ſtürmiſchen Abwechſelung von Gefühlen, Stolz und Zorn wieder: faut il sacrifier l'interêt de la Grèce, faut il d'Achille endurer le mépris? Der Kampf wird ſtärker, aber endlich ſiegt die Natur. Er ſtellt ſich die grauſame Handlung recht lebhaft vor, fühlt ſchon die Gewiſſensbiſſe darüber in ihrer ganzen Schrecklichkeit und ſchickt ſeinen Getreuen ab, Mutter und Tochter ſogleich aus dem Lager heimlich fortzubringen. Recitativ und Arie machen ein vollendetes Meiſterſtück.

„O toi l'objet le plus aimable
que tant de vertus font chérir,
pardonne à ton père coupable
en faveur de son repentir! —“

iſt Kern und Herz der Oper; und der Rhythmus äußerſt ſinnlich nach der Situation.

„Dritter Act.

„Die Griechen halten den Arkas an mit der Iphigenia:

Non, non, nous ne souffrirons pas,
qu'on enleve aux Dieux leur victime;
ils ont ordonné son trépas,
notre fureur est légitime.

„Nun folgen die ſchönen Scenen der jungen Heldin.

„Sie bittet den Getreuen des Vaters, nicht länger vergebens ſie zu vertheidigen.

„Achilles kommt dazu und will ſie durch das Geſchrei und die

Digitized by Google

Wuth des Volkes führen. Sie weigert sich, und sagt: ihr Schicksal sei entschieden; die zärtlichste Liebe habe zwar ihr Leben ihm gewidmet gehabt, und es sei ihr deswegen theuer. Aber, Il faut de mon destin subir la loi suprème, ist dann die erste Arie voll heroischen, tragischen Seelenklanges, gleichsam Einleitung zu der nach einem kurzen Recitative darauf folgenden, worin sie mit höchst rührender, wehmüthiger Zärtlichkeit von ihm Abschied nimmt.

„Es ist Musik aus den lebendigsten Quellen der Natur geschöpft in ihrer reinsten Göttlichkeit, ewig schön und entzückend; die Töne sind aus dem Innersten der Situation hervorgezaubert, und die Worte glänzen darin wie Perlen; Adel des Charakters und Gefühl der bittern Trennung wunderbar mit einander vereinigt.

„Von der lyrischen Erhabenheit der Iphigenia des Griechen wird nur Folgendes in den Recitativen beibehalten: Partez, la gloire vous appelle; elle offre à vos regards la carrière immortelle, où vous devez courir: ma mort seule peut vous l'ouvrir.

„Avez-vous cru, qu' Iphigenie put oublier sa gloire et son devoir? ils lui sont plus cher, que la vie.

„Gluck hat dies ganz trocken und flüchtig behandelt, weil es nicht wohl zur höhern Cultur der französischen Iphigenia paßte, leider, so wie bei der Mutter und dem jungen Helden, man zu deutlich merkt, daß sie nicht an die Gottheit der Diana glauben.

„Das unschuldige, so tief eindringende: N' oubliez pas, qu' Iphigenie, digne d'un moins funeste sort, pour vous seul chérissoit la vie, in der Arie, treibt den Achill zur Wuth. Er verläßt sie mit den Worten: Calcas d'un trait mortel perce sera ma première victime; l'autel preparé pour le crime par ma main sera renversé. Et si dans ce desordre extrème votre père offert à mes coups frappé tombe et perit lui même, de sa mort n'accusez que vous.

„Die Melodie dazu hat Flug und Feuer des Blitzes; und die Harmonie von Trompeten und Pauken, Hörnern, Flöten, Oboen,

Digitized by Google

und Geigen die fürchterlichſte Grauſamkeit und Stärke der Schlacht zu Mord und Verderben.

„Dieſe Arie entzückte und riß alle Offiziere und Chevaliers hin, und entſchied Gluck's Sieg.

„Das Schauſpiel wird dann immer ergreifender. Man bringt Iphigenie, unter den Chören von Abtheilungen der Armee, zum Altar am Meere; und als ſie geopfert werden ſoll, erſcheint Achill mit ſeiner Schaar. Diana und ihr Prieſter beſinnen ſich eines Beſſern, und Alles geht glücklich aus. Nach einem erfreulichen mit Chören abgewechſelten Ballet krönt das Ganze ein wilder Kriegsgeſang in der heroiſchen Stärke von lauter Octaven; und Hörner und Trompeten ſchmettern in Rache ſchnaubenden Anapaiſten den Beſchluß.

„Gehemmte Gewalt, und dadurch leidende Unſchuld mit zärtlichen Klagen und wilden Ausbrüchen heroiſchen Feuers ſind das Weſentliche dieſer Oper. Das Treffendſte, was Muſik für ſolchen Ausdruck vermag, hat Gluck in verſchiedenen Meiſterſtücken geleiſtet. Das minder Weſentliche und Gewöhnliche iſt zuweilen ſehr trocken und nachläſſig; aber man muß wenig Opern kennen, wenn man ihm allein dies ſo hoch anrechnen will. Ueberhaupt brechen die italieniſchen Formen hier und da wieder hervor."

Hildegard hatte das Ganze noch nie ſo ſinnlich vor ſich gehabt, und gab Lockmann ihr Wohlgefallen mit Blicken zu erkennen. Der Mutter ſelbſt war es die angenehmſte Unterhaltung; ſie hörte aufmerkſam zu, und ward tief gerührt von Beider Geſange. Nur meinte ſie, daß die Rolle der Klytämneſtra ſowohl vom Dichter als vom Tonkünſtler vernachläſſigt ſei; und Jene hielten ihr Urtheil für gegründet.

Lockmann fuhr alsdann fort und ſagte:

„Worin ſich Gluck noch von Andern unterſcheidet, iſt die innere Form ſeines Tacts, die einen ganz eignen Reiz hat.

Digitized by Google

„Dieſe zarte, aber höchſt wichtige Materie hat man bei uns noch gar wenig unterſucht. Sie iſt auch ſo verwickelt, daß ich befürchte, langweilig, pedantiſch zu werden und Ihnen beſchwerlich zu fallen, wenn ich nur das Weſentlichſte auseinander ſetze.“

Hildegard faßte ihn bei der Hand mit ſanftem Druck, der ihm ſüß durch alle Nerven fuhr, und bat inſtändigſt, ihr dies Vergnügen nicht zu verſagen.

„Sie werden die Geduld verlieren,“ erwiederte er, und holte Bleiſtift und Papier aus ſeiner Brieftaſche. „Um die Sache Ihrem Gedächtniſſe zu erleichtern, will ich Ihnen die fremden Wörter dabei aufſchreiben.

„Poeſie, auf den erſten Anblick, iſt die Kunſt, mit Worten in abgemeßnen Sylben ein Ganzes für die Einbildungskraft darzuſtellen. Und ſo iſt Muſik die Kunſt, mit abgemeßnen Tönen, durch Kehlen und Inſtrumente, daſſelbe zu bewirken.

„Maaß haben alſo beide gemeinſchaftlich: durch die Verſchiedenheit deſſelben entſtehen bei jener verſchiedne Sylben, Füße und Versarten; bei dieſer Töne, die an Höhe, Tiefe und Dauer verſchieden ſind.

„Tact iſt ein beſtimmtes, fortgehendes Maaß der Bewegung, die, vom feierlichen Schritt hoher Prieſter und Könige bis zur Eile des Blitzes, alle Grade haben kann.

„Rhythmus iſt Verhältniß derſelben nach der Natur der Gegenſtände, Empfindungen und Gefühle durch die Theile des Ganzen; und gleichſam Flügelſchlag und Schweben. Obſchon der Menſch keine körperlichen Flügel hat, ſo ſcheint doch ſeine Seele ſie zu haben, um von einer Idee, einer Empfindung, einem Gedanken auf andre zu kommen: ein ſchönes ſinnliches Bild, das Platon eingeführt hat. Nach ſeiner Luſt frei fortfliegen; angreifen, jagen und fangen; fliehen und ſich retten: dies Alles hat ſeinen beſondern Rhythmus in Tönen, in Proſa und in Verſen. Muſik, und ſchon

Digitized by Google

Poeſie für ſich, verlangt kürzere Abſätze, als Proſa, weil man darin in ſtärkern Tönen ſpricht, und öfter Athem ſchöpfen muß.

„Zwei, drei, oder vier gleiche Theile machen wieder den Tact aus; alle Arten deſſelben ſind aus zwei, drei, oder vier zuſammengeſetzt.

„Die Muſik unterſcheidet ſich von der gewöhnlichen Ausſprache durch beſtimmt abgemeſſene Töne; und darin liegt bereits die Nothwendigkeit des Tacts.

„Mit deſſen Theilen verhält es ſich, wie mit den Sylben der Füße bei Verſen. In der Poeſie der Griechen müſſen wir deſſen Mannigfaltigkeit und Vollkommenheit aufſpüren, da alle andern Sprachen, beſonders die neuern, ſelbſt die italieniſche, von der Vollkommenheit der ihrigen ſo weit abſtehen.

„Ihr ſchnellſter und kürzeſter Fuß beſteht aus zwei kurzen Sylben.

⏑ ⏑ Pyrrhichios.

„Ein Waffentanz hatte den Namen davon. Dieſer Tact fehlt uns; er müßte der Zweiſechzehnteltact ſein. In Balletten findet man jedoch zuweilen deſſen Charakter in den fortlaufenden vier Achteln des Zweivierteltacts.

„Nach dieſem kommt der Fuß von drei kurzen Sylben:

⏑ ⏑ ⏑ Tribrachys.

„Der Dreiſechzehnteltact. Händel ſetzte noch Tänze darin. Bei uns iſt er abgekommen; doch hat unſer Dreiachteltact bei raſchen Walzern denſelben Charakter.

„Die Griechen nahmen an: eine lange Sylbe iſt immer gerade zwei kurzen gleich, und zwei kurze Sylben ſind gleich einer langen. Folglich waren dem Tribrachys an Dauer der Zeit gleich:

⏑ – der Jambos;

– ⏑ der Trochaios.

„Die griechiſchen Dichter und unſre Tonkünſtler vermiſchen ſie mit dem vorigen; die letztern nur nicht nach ſo beſtimmten, dem

Digitized by Google

Ohr abgelauschten Regeln. Jambos und Trochaios sind in ihrem Charakter einander entgegen.

„Da man bei diesem geschwinden Tact nur Eine Zeit fühlt, so drückt auch eine Note schon alle drei Kürzen aus, welches bei Versen auch der allerlängsten Sylbe nicht gestattet wurde. Hierin weicht die Musik von der Poesie völlig ab; ein ganzer Schlag kann sogar zweiunddreißig Kürzen ausdrücken.

„Dann folgt

— — der Spondeios.

„Unser Zweivierteltact.

„Bei diesem entsteht schon mehr Mannigfaltigkeit von Sylben und Füßen. Ihm gleich an Dauer der Zeit sind:

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ der Prokeleusmatikos;
— ⏑ ⏑ der Daktylos;
⏑ ⏑ — der Anapaistos;
⏑ — ⏑ der Amphibrachys.

„Die Tonkünstler verwechseln diese wieder nach Belieben. Den Amphibrachys nahmen die Griechen in ihre anapaistische Versart nicht auf; und äußerst selten den Prokeleusmatikos.

„Darauf kommen fünf kurze Sylben.

⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑

„Dieser Fuß besteht aus dem Pyrrhichios und Tribrachys, wird von den Griechen nicht gebraucht, und hat keinen besondern Namen. Ihm gleich sind:

⏑ — — der Bakchios;
— ⏑ — der Amphimakros, auch Kretikos genannt;
— — ⏑ der Antibakchios;
— ⏑ ⏑ ⏑ der erste Paion;
⏑ — ⏑ ⏑ der zweite Paion;
⏑ ⏑ — ⏑ der dritte Paion;
⏑ ⏑ ⏑ — der vierte Paion;

Digitized by Google

„Diese Füße geben für unsre Musik keinen besondern Tact. Bei den Griechen war die paionische Versart daraus zusammengesetzt. Unser verwöhntes Ohr kann den Fünfschlag nicht fassen.

„Dann folgt unser Dreivierteltact:

– – –, der Molossos. Diesem gleich sind:
– – ⏑ ⏑, der Jonikos, welcher mit zwei langen,
⏑ ⏑ – –, der Jonikos, welcher mit zwei kurzen Sylben anfängt;
– ⏑ ⏑ –, der Choriambos;
⏑ – – ⏑, der Antispastikos;
⏑ – ⏑ –, der Diiambos;
– ⏑ – ⏑, der Ditrochaios.

„Aus diesen Füßen setzten die Griechen ihre antispastischen und ionischen Versarten zusammen. Unsre Tonkünstler brauchen sie nach Willkühr in den Tacten, die aus drei Theilen bestehen.

Alsdann kamen Füße von sieben Kürzen:

⏑ – – – der erste Epitritos;
– ⏑ – – der zweite Epitritos;
– – ⏑ – der dritte Epitritos;
– – – ⏑ der vierte Epitritos;

die zum Theil in der antispastischen Versart gebraucht wurden.

„Und endlich schließt:

– – – – der Dispondeios,

unser Viervierteltact, in welchem alle Füße vorkommen können.

„Wenn man alle diese Füße wieder unter sich zusammensetzt, welche erstaunliche Mannigfaltigkeit gegen unsre neuern Reimereien!

„Hätten wir nur noch die Melodien zu einigen Tänzen der Griechen! besonders der Jonier und Jonierinnen, die in jeder Rücksicht wegen der Gelenkigkeit ihrer Körper berühmt waren.

„Wer den Charakter dieser Füße nicht in den Schauspielen des Sophokles, Euripides und Aristophanes, oder den Oden des Pindar studiren kann, muß ihn mit seinem eignen Gefühl

Digitized by Google

für ſich zu faſſen ſuchen. Daß der Jamb ⏑ – eine andre Art von Bewegung ausdrückt, als der Trochaios – ⏑, wird auch einem Ungebildeten auffallen; und ſo der Anapaiſtos ⏑ ⏑ – gegen den Daktylos – ⏑ ⏑; und ſo der vierte Paion ⏑ ⏑ ⏑ – gegen den erſten – ⏑ ⏑ ⏑; ſo der Choriambos – ⏑ ⏑ – gegen den Antiſpaſtikos ⏑ – – ⏑; und ſo der Jonier ⏑ ⏑ – – gegen die Jonierin – – ⏑ ⏑.

„Wie ein Praxiteles die Formen, ein Apelles die Formen und Farben in der Natur nachbildet und zur höchſten Schönheit bringt: ſo lauert ein Gluck auf Töne und Bewegungen, auf deren Langſamkeit, Geſchwindigkeit, Schwierigkeit und Hinderniſſe, Verwickelungen, Verflechtungen, leichte Schwalbenwendungen, hohe Adlerflüge, und die Stöße des Falken, der ſeine Beute fängt. Er hat von Kindheit an ſeine Luſt am Spiel und an den Balgereien der Knaben, an dem zarten Gange und dem Freudentanz der Jungfrau, an dem leichten Laufe des Jünglings und dem kühnen, unaufhaltbaren Tritt der Männer zum Kampf und zur Schlacht. Sein Entzücken iſt das Säuſeln der Weſte in heiligen Hainen, der Orkan, der auf Waſſerkoloſſen im Meere reitet, und die gebrochne Woge, die wieder zur Ruhe wallt.

„Aus ſeiner Phantaſie und ſeinem Herzen ſchöpft er alsdann, wie ein Gott, das Spiel der zweiunddreißig Winde aller Leidenſchaften, und ſtellt, gleich einem Hannibal und Cäſar, die Fauſtinen und Gabrieli, die Farinelli und Pacchiarotti, die Lolli, Kramer, Lebrün und Punto in Schlachtordnung: ein Zeus, allgegenwärtig bei dem furchtbaren Gewitter; und der Donner rollt erſchütternd mit vollem warmen Sommerregen über die ſchmachtenden Saaten ſeiner Welt.

„Unſre heutige Muſik hat einen unendlich größern Reichthum an Sylben zu ihren Tacten, als die griechiſche Sprache; und dieſe ſelbſt wäre für ihren luftigen Genius nicht gelenk genug.

„In unſerm Viervierteltact zum Beiſpiel ſind doppelte Längen:

Digitized by Google

Viertel, Achtel; und doppelte Kürzen: Sechzehntheile, Zweiunddreißigtheile. Die letztern sind bei mäßiger Bewegung schon wahrer Flug gegen den Atalantalauf des griechischen Prokeleusmatikos. Auch keuchen, stöhnen und hinken die terrestrischen nordischen Sprachen dem luftigen Wesen oft erbärmlich nach. Wie muß sich Achilles zum Beispiel plagen, die Worte, selbst der französischen Sprache, die im gewöhnlichen Leben so geschmeidig ist, Calcas d'un trait mortel percé, mit dem flammenden Strahl der Gluckischen Melodie zu gatten ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ — !

„Man sollte glauben, die Geschwindigkeit wäre übertrieben; aber sie hat wirklich Grund in den Verhältnissen unsers Fünf- oder Sechsoctavensystems. Das tiefste C auf unsern Contrebässen verhält sich schon gegen das dreigestrichne der Geigen gerade wie Eins zu Zweiunddreißig. Wenn also die Bässe ein paar Polyphemsschritte thun, laufen oder fliegen vielmehr die Geigen, Flöten und Hoboen, und auch die Stimmen der Marchesi und Todi, ganz natürlich deren zweiunddreißig.

„Wir können, besonders in der Instrumentalmusik, aus ganzen und halben Schlägen, Vierteln, Achteln, Sechzehntheilen und Zweiunddreißigtheilen eine solche Menge verschiedner Füße oder Tacte zusammensetzen, daß die zwei Dutzend griechischen weit zurückbleiben müssen. Man sollte sie wohl einmal zählen und ordnen und die verschiednen schönsten Formen nach vortrefflichen Mustern in Classen bringen. Bis jetzt sind sie blos dem Instinct überlassen worden. Die Kunst der Musik erhebt sich schon dadurch allein über den Ausdruck der Sprachen in Allem, was Bewegung, Leben und Leidenschaft betrifft; und kann in der Folge zu einer weit höheren Vollkommenheit gelangen."

„O, wie wünscht' ich", fiel Hildegard ein, „daß der gute alte Reinhold hierbei zugegen wäre!"

„Wollen wir tiefer philosophiren", fuhr Lockmann ferner fort, „so gibt uns die Musik in ihrer Mannigfaltigkeit gleichsam die aller-

Digitized by Google

feinſten Elemente der Zeit. Die Secunde, womit wir die Minute, und die Minute, womit wir die Stunde meſſen, paſſen ſo ziemlich für die gewöhnlichen Pulsſchläge unſers Lebens. Die Vocale der Töne und Sprachen aber können wie Blitze nach der Schnelligkeit unſrer Gedanken, Gefühle und Handlungen entſtehen und verſchwinden.

„Die Füße insgeſammt ſind die mannigfaltigen Formen der Bewegung in ihrer Reinheit von der Materie abgeſondert. Die Mittel, wodurch ſie ſich dem Gehör äußern, ſind Töne und Worte; und durch Töne und Worte ſtellt die Kunſt die Wirklichkeit in der Natur ſelbſt dar.

„Wir wollen alſo zum Beiſpiel nur die Wirklichkeit aufſuchen, die der allgemeinſte Fuß in allen Sprachen, der Jambos, darſtellt ⏑ –; und dies am Menſchen. Er bewegt ſich am öfterſten mit Händen, Armen, Füßen und Beinen. Wir finden gleich die Form, wenn er mit der Rechten ausholt und zuſchlägt. Die kurze Sylbe drückt die Bewegung aus, und die lange die auffallende Kraft. An den Beinen iſt ſie ein Sprung, ein raſch fortgeſetzter Doppelſchritt. Wollen wir noch andre Theile des Körpers nehmen? Ein zum Kuſſe gehaſchter Mädchenkopf. Nun die Worte, welche dieſe Handlung ausdrücken: ich ſchlug, ich ſprang, ich ſchritt, ich küßte ſie. Die Form kommt ganz mit der Bewegung überein.

„Dem Jamb folgt der Anapaiſt ⏑ ⏑ –, und der vierte Paion ⏑ ⏑ ⏑ –. Die Kraft wird mächtiger bewegt: von dem Gebirg' in das Thal herab zu der vertilgenden Schlacht.

„Gluck geht mit ſeiner lebendigen Kunſt in der Arie des Achilles noch viel weiter, bei Cälcas d'ün träit mörtël përcë; man hört und ſieht den Wurfpfeil fliegen, und mit fürchterlicher Gewalt durchbohren.

„Die dieſen entgegengeſetzten Füße haben nichts Angreifendes, und ſind furchtſam, ſchüchtern, zärtlich, weichlich, freudig, oder auch

Digitized by Google

ſicher und majeſtätiſch; Kraft im Genuß ihrer ſelbſt und des Lebens; und ſo weiter.

„Die Sylben und Wörter der Sprachen ſind wahrſcheinlich erſt nach bloßen Tönen entſtanden und erfunden worden; und ſo ſcheint auch der Vers ſeinen Urſprung der Melodie zu verdanken zu haben. Für das epiſche Gedicht hat ihn hernach ſchon die verſtärkte Ausſprache eingeführt. Eine gewiſſe Harmonie des Zeitmaaßes erleichterte nicht allein die Anſtrengung der Stimme, ſondern machte auch den Vortrag faßlicher und gefälliger.

„Der Vers richtet ſich nach der Verſchiedenheit der Sprachen, und nach dem Inhalt und Umfang des Ganzen.

„Die Stammſylbe, das Weſentliche des Worts, erfordert zwar an und für ſich längere Dauer, als die Nebenſylben; doch kann die Natur des Dinges, die Beſchaffenheit und das Verhältniß deſſelben zu andern, in der Verbindung ſie äußerſt kurz machen.

„Der Reim in den neuern Sprachen iſt meiſtens nur ein ſinnliches Zeichen des vollendeten Zeitmaaßes.

„Eben weil der Vers ein größeres Zeitmaaß als ein Fuß ſein ſoll, muß er aus mehreren Füßen beſtehen; und ſo eine Strophe aus mehreren Verſen.

„Die Theile der längſten Tactarten und die Sylben aller Füße laſſen ſich, wie jede Zahl, auf gleich oder ungleich zurückbringen; jedoch nicht auf ein Maaß von zwei oder drei. Es gibt ſo erhabene Gefühle und Gegenſtände, für die ein ſolches zu kleinlich wäre, wenn man es merkte. Sogar die längſten Tactarten ſollten bei hohen lyriſchen Scenen nur hörbar ſein, wie Geripp in lebendiger Schönheit erſcheint.

„Obgleich die Worte der Opern im Italieniſchen und Franzöſiſchen faſt durchaus Jamben ſind, ſo kommen doch alle Füße der griechiſchen Poeſie darin vor: aber nur wild und von ungefähr,

Digitized by Google

nicht durch die Kunst für sichre Wirkung gebildet, welche höherer Genuß und Verstand mit der Zeit doch wieder einführen wird*).

„Der iambische Vers der griechischen Schauspiele bestand aus sechs Füßen. Im zweiten, vierten und sechsten Fuße mußte der Schwung des Jambos immer rein herrschen; nur im vierten durfte der Tribrachys bei der Majestät der Tragödie sich noch blicken lassen, äußerst selten im zweiten und letzten. Die Komödienschreiber hatten größere Freiheit. Im ersten, dritten und fünften Fuße nahmen zwar zur Abwechselung noch der Spondeios, Anapaistos und Daktylos ihre Stelle ein; aber nie erschien der Trochaios. So zart war das Ohr der Athenienser!

„Die Italiener sind schon zufrieden, wenn in ihren fünffüßigen iambischen Versen nur zwei erträgliche Jamben vorkommen, und sie nehmen darin alle andern Füße auf. Sie haben weiter keine Regel, als den Wohlklang. Eben so die Franzosen. Daraus entsteht bei ihren Versen, Arien und Stanzen eine unendliche Mannigfaltigkeit; die entgegengesetztesten Füße vereinigen sich da zusammen. Zuweilen findet sich nach der gewöhnlichen Aussprache, selbst bei den besten Dichtern, nicht Ein Jamb. Man nehme den Ariost in einer Menge Verse.

„Si perfetto destrier, donna si degna,
A un ladron non mi par che si convegna;

ruft Rinald dem Sacripant in vortrefflichem Rhythmus zu. Es sollen Jamben sein, sind aber

⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑

Anapaisten, Daktylen und Trochaien.

„Die deutschen Dichter gestatten in ihren iambischen Versen

*) Man wird sogleich sehen und fühlen, was ein Sophokles, selbst im Französischen, und ein Gluck mit einander hätten bewirken können. Jener würde sich von der ganz unnützen eingebildeten Form der Jamben gar nicht haben stören lassen.

Digitized by Google

keinem andern Fuße den Zutritt, und foltern in längern Gedichten Natur und Sprache, ſo daß das Ohr bei ihren beſten Werken ſich nach einer guten Proſa und den göttlichen Knittelverſen des Hans Sachs zurückſehnt.

„Bei Opern, die in ihren Jamben geſchrieben ſind, muß der Tonkünſtler für die Menſchenſtimme, das Weſentliche, ſeinem unendlichen Reichthum entſagen und ſich mit einer ekelhaften Armuth gatten. Wahrſcheinlich flickten die ältern deswegen in der Verzweiflung italieniſche Arien ein, da die Dichter hartnäckig taub waren und von ihrer Gewohnheit nicht laſſen wollten.

„Es iſt eine Luſt anzuhören, wie Gluck die Jamben der franzöſiſchen Dichter in alle möglichen Füße der griechiſchen Poeſie verwandelt; nicht an einzelnen Stellen, ſondern überall. Wir wollen bei dieſer Oper gleich von vorn anfangen.

„Diane impitoyable, envain vous l'ordonnez
Cet affreux sacrifice!
Envain vous promettez
De nous être propice;
De nous rendre les vents, par votre ordre enchainés,
Non, la Grèce outragée
Des Troyens à ce prix ne sera pas vengée!
Je renonce aux honneurs, qui m'étoient destinés;
Et dut il m'en couter la vie!
On n'immolera point ma fille Iphigenie.

„Die mehrſten Jamben ſind in der Muſik in Anapaiſten verwandelt:

cĕt ăffreŭx săcrĭfĭcĕ,
dĕ nŏus êtrĕ prŏpĭcĕ,
dĕ noŭs rēndrĕ lĕs vĕnts păr vŏtre ōrdre ĕnchăinēs.
Dĕs Trŏyēns à cĕ prĭx nē sĕrà pās vĕngéĕ.

Digitized by Google

Jĕ rĕnōnce aŭx hŏnneŭrs, quĭ m'ĕtŏient dĕstı̆nés.

Ĕt dŭt il m'ĕn cŏutēr lă vı̆ĕ,

On n'ymmŏlĕră point.

„Beim Sophokles ſelbſt findet man nirgends in ſo wenig Zeilen der anapaiſtiſchen Versart deren ſo viele.

„Im Chor der griechiſchen Soldaten werden die ſchnellſten andern Füße damit vermiſcht.

Ĭl faŭt dĕs Dieŭx ırrı̆tés

Noŭs révélĕr lĕs vŏlŏntés.

„Dreimal nach einander der vierte Paion. Die Generale fallen eben ſo in die Stimmen des Heers ein:

Poŭr călmĕr leŭr coŭrroux

Quĕl săcrı̆fice ĕxigĕnt ıls dĕ noŭs?

„Man muß weder Ohr noch Herz haben, wenn man die furchtbare Gewalt des Rhythmus hier nicht fühlen will und ſich einbildet, er habe bei dem Reichthum der neuern Muſik nicht viel zu bedeuten.

„Kalchas antwortet gleichfalls darin:

Poŭrquŏi mĕ făirĕ vŏlĕncē?

und ſo weiter dann die Anapaiſten:

D'ŭnĕ saintĕ tĕrrēur toŭs mĕs sēns sŏnt săisis u. ſ. w.

und das Volk darauf immer in Muſik in derſelben Versart:

Nŏmmĕz noŭs lă vı̆ctimē

Ĕt prōmpts à l'Ymmŏlēr

Săr lĕs aŭtĕls dĕs diĕux

Toŭt sŏn săng vă cŏulēr —

Quĕ nŏtrĕ fureŭr s'ăsoŭvissĕ

Dăns lĕ sĕng dŭ dĕrniĕr Trŏyĕn.

Digitized by Google

„Nun auf einmal ganz andre griechiſche Füße im Chor des Volks bei dem reizenden Aufzug der Iphigenia mit der Mutter:

Que d'attraits! qüe dĕ · mājēsté!

Quē dĕ grācĕ! quĕ dē beāuté!

Qu'aüx aüteurs *de ses* joürs *elle doit* ētrĕ chèrĕ!

Agămĕmnŏn ēst à lă fois

Lĕ plŭs *fortuné* pèrĕ

Lē plŭs heŭreŭx époŭx ēt lĕ plŭs *grand des Rois.*

„Der am öfterſten gebrauchte kretiſche Fuß macht hier den Ausdruck ſüßer Bewunderung; und der ioniſche bei que de majesté, geht in Erſtaunen über. Der Moloſſos zeigt recht die Fülle bei que de beauté, und Gewalt und Stärke bei et le plus.

„Man ſieht wohl, daß Gluck, um Einheit des muſikaliſchen Ausdrucks zu erhalten, einigen Sylben mit dem kretiſchen Fuße Gewalt anthat, als bei Agamemnon est à la fois —*).

„Und eben ſo hernach bei den frohen Daktylen der Mutter:

Quĕ j'aime à voir cĕs hŏmmāgĕs flătteŭrs —

Poŭr ŭnĕ mèrĕ tēndrĕ

Quē cĕ spĕctăcle ă dĕs doŭceŭrs.

„Gerade bei den leidenſchaftlichſten Scenen braucht Gluck den griechiſchen Accent am häufigſten; und er hat gewiß zur ſtarken Wirkung derſelben nicht wenig beigetragen.

„Zum Beiſpiel noch die berühmte Scene der Reue Agamemnons:

---

*) Die Franzoſen laſſen ſich dies leicht gefallen; dans nos chants, heißt es bei ihnen, la valeur des notes détermine la quantité des syllabes.

Digitized by Google

Ŏ tŏi l'ŏbjēt lŏ plŭs aŸmāblĕ,

Quĕ | *tant de ver* | *tus font chérir*,

Pār | *donne à ton* | *pere cou* | pāblĕ

En fāveūr dĕ | *son repen* | tir.

„Man muß die Melodie hören, um zu fühlen, wie der kretiſche Fuß hier das Herz angreift! einmal, wo der gewaltige Moloſſos darauf folgt; und dann, wie er doppelt hinter einander gleichſam ſchluchzt.

„Und den eben ſo berühmten Abſchied der Iphigenia:

Ădieū! cŏnsĕrvēz dāns vŏtre āmĕ

Lĕ soūvĕnīr dĕ nŏtre ārdeūr;

Et qu'ūnĕ sŸ pārfaītĕ flāmmĕ

Vivĕ dŭ moins dāns vōtrĕ coēur.

N'oūblīēz pās, qu' Ĭphŷgĕnīĕ,

Dignĕ d'ŭn moins fūnēstĕ sōrt,

Poūr voūs seūl chérīssoīt lă vīĕ

Et vŏus aŸmā jūsqu' à lă mōrt.

„Der vierte Paion ⏑⏑⏑—, der Fuß heftiger Leidenſchaft, herrſcht hier durchaus; er kommt nicht weniger als zehnmal vor, und nach der gewöhnlichen Ausſprache kaum ein einziges Mal, bei Qu'une si parfaite. Die ſogenannte gute Tactzeit mildert die Kürzen, daß das Fremde nicht auffällt. Am meiſten greift der Choriambos mit dem vierten Paion vereinigt das Herz an bei dignĕ d'ŭn moins fūnēstĕ sōrt; Gluck verſtärkt ihren Ausdruck noch durch die Begleitung der Melodie in Octaven.

„In der dann folgenden Arie des wüthenden Achilles braucht er den heftigſten unter allen, den Prokeleusmatikos, ⏑⏑⏑— bei den Worten:

Digitized by Google

Et | *si dans ce des* | ördre éxtrēmĕ

Vŏtrĕ père ŏffērt à mĕs cōups

Frăppē tōmb | e ĕt périt luy mêmĕ u. ſ. w.

„Der Bakchios Frăppē tōmbe ſchlägt ein, recht wie ein Wetterſtrahl.

„Gluck hat ſchwerlich den Rhythmus der griechiſchen Dichter in ihren Werken ſtudirt, und dieſer war alſo bloßer Inſtinkt ſeines göttlichen Genies. Man kann wohl ſagen, daß er der franzöſiſchen Sprache zuerſt eigentlichen lyriſchen Accent, Tanz und Beine gegeben hat. Die reizende Neuheit entzückte; kein Menſch beſchwerte ſich darüber; man konnte nicht müde werden, das Wunder anzuſtaunen."

Hildegard ſagte Lockmann warmen, herzlichen Dank für ſeinen neuen Unterricht, und geſtand ihm mit der lebhafteſten Freude, daß ſie den eigenthümlichen Reiz Gluckiſcher Muſik nie ſo klar erkannt habe. Sie fügte hinzu:

„Warum vereinigte ſich ſtatt Bailli's de Roulet nicht einer von unſern deutſchen claſſiſchen, dramatiſchen Dichtern mit dem großen Meiſter! und warum trieb und lockte und reizte nicht Beide Joſeph oder Friedrich, Karl Theodor, oder ein Nachkömmling von dem Auguſtus der Haſſiſchen Muſe, ein unſterbliches, vaterländiſches Werk der höchſten Kunſt hervorzubringen, weswegen uns die drei ſtolzen Nationen, bei denen Haſſe, Gluck und Händel Epoche machten, beneiden würden!"

Lockmann antwortete:

„Gluck trägt lange dieſen Gedanken mit ſich herum und es iſt ſeine liebſte Beſchäftigung, auf die weſſendſten Melodien und Harmonien zu Klopſtocks Hermanns-Schlacht zu ſinnen. In ſeiner Phantaſie ſind die meiſten Geſänge ſchon ausgearbeitet, und er ſingt ſie zuweilen am Clavier, obgleich noch keine Note davon

Digitized by Google

aufgeschrieben ist. Millico, der ihn, wie Salieri und manchen berühmte Meister, mit dem ich mich über ihn unterhalten habe, für das größte musikalisch dramatische Genie hält, das je gelebt hat, und über alle seine Neapolitaner setzt, sprach mit mir darüber noch voll Entzücken; und sagte, die italienische Nation würde nichts, weder in lyrischer Poesie noch Musik, aufzuzeigen haben, was damit in Vergleichung gesetzt werden könnte.

„Nur ist zu befürchten, daß Verschiednes seinen Eifer erkältet habe *)."

Sie sprachen mehr hierüber; und gingen dabei im Saal auf und nieder. Es fing schon an dunkel zu werden; um so weniger wich die Mutter von der Stelle. Lockmann zögerte und zögerte; mußte aber endlich fortgehen. O, wie so ungern verließ er Hildegard! Wie setzte der süße Blick ihrer schönen Augen, das holdselige Lächeln ihres schönen Mundes Alles bei ihm in Wallung! O, wie sehr schmachtete er nur nach einem Kuß, einer Umarmung! Aber auch nicht ein Augenblick war dafür zu erhaschen.

Er stand auf der Treppe und unten im Hofe, wo er den Schlüssel an der Gartenthüre erblickte, noch einigemal still. Niemand ließ sich sehen; nun konnte er sich nicht bändigen und schlich sich hinein.

Er taumelte vor Begierde, wie ein lüsternes Kind, nach der Wasservertiefung und lauschte zwischen den Lindenstämmen, ob Jemand käme. Es wurde völlig dunkel, und noch kam Niemand. Der Tag war wieder warm gewesen und jede Faser in ihm verlangte und hoffte voll Entzücken und Bangigkeit, daß Hildegard zum Bade kommen sollte. Die Sterne schwebten am Himmel, funkelnd im ewigen Freudenfeuer, ihre Straße fort; Lyra, Kassiopeja, Andromeda blickten freundlich in sein Wesen. Hildegard,

*) Es ist, leider! auch nichts davon zum Vorschein gekommen, und Alles mit ihm begraben worden.

Digitized by Google

schöner als sie alle, die Zierde der Schöpfung, erschien nicht. Die Glocken schlugen Viertel und Stunden in sein hochlebendiges Gefühl, bis das Silberlicht vom Aufgang des Mondes im Osten sich zeigte, er selbst dann groß und hehr am Wald emporbrang, und Blumen und Gesträuch, Zweige und Wipfel des Gartens überglänzte. Wie ein Nimrod stand Lockmann auf der Lauer; aber das scheue, flüchtige Reh erschien nicht.

Er trat im Schatten leise auf und ab und wagte sich wieder bis vor den Eingang. Mitternacht war vorbei; nichts regte sich mehr im Hause. Er fand die Thür noch unverschlossen. Kaum konnte er so viel Besinnung fassen, daß er dem Versuch widerstand, sich wie ein Dieb die Treppe hinauf bis in ihr Heiligthum zu stehlen. Lärm — das fühlte er — dürfte sie doch nicht machen, wenn er einmal bei ihr wäre. Bewunderung und Anbetung ihres hohen Wesens, die Charitinnen der Venus Urania, hielten ihn wie sichtbar selbst an der Rechten zurück, und Amor schwebte mit raschen Fittichen voran und zog ihn mächtig bei der Linken: als ein Wind sich regte und ein Fenster zuschlug, die Zweige rauschten, die Luftbilder verschwanden, und er sich plötzlich in Sicherheit entfernte.

Heftiger im Innern bewegt, ging er wieder zu der Wasservertiefung. O, wie die Quellenfluth ihm so lieblich in die Seele blinkte! Er sprach mit ihr und dem Mond, dem Orion, Sirius und Stier am östlichen Himmel, mit Blumen und Gesträuch; kleidete sich gegen Morgen aus und senkte seine Gluth in das entzückend frische, reine, göttliche Element, an einer Stelle, wo er bis an die Brust Boden fand, weil er nicht schwimmen gelernt hatte; tauchte dann den Kopf hinein, rauschte mit den Armen umher und hätte sich vor schmachtender Lust ersäufen mögen, in dem Versuch, wie sie herumzuwallen. Abgekühlt trat er heraus, that einige Sätze in die Luft, wandelte kindisch, wie sie das erstemal, auf dem Rasen herum, trocknete sich dann ab, kleidete sich wieder an und spähte nun die beste Stelle aus, wo er bequem über die hohe Mauer klettern

Digitized by Google

konnte; denn zu bleiben hielt er für allzu gefährlich. Am Ende des Gartens fand er eine Buche, von welcher ein paar starke Aeste sich über die Mauer streckten. Er holte noch eine nicht völlig glatte Stange, woran man sich festhalten konnte, um auf der andern Seite sich daran niederzulassen; schnitt dann in die zarte Rinde der Buche den Namen Iphigenia zum Andenken, kletterte hinauf, zog die Stange nach und stellte sie auf der andern Seite fest. So kam er glücklich herunter, und durch die öden Straßen in das Schloß, nur von der da stehenden Wache bemerkt, die ihn erkannte und ungestört auf sein Zimmer gehen ließ.

Er überblickte noch einmal aus dem Fenster seine Pfade und die reizende, lieblich vom Mond beleuchtete Gegend; kleidete sich dann aus, aß noch ein nahrhaftes Stück kalten Kalbsbraten und trank dazu eine Flasche köstlichen Burgunder; legte sich, als schon der Morgenschimmer lebendig in Osten auftrat, zu Bette, voll von Hildegard und ihrem Zauberkreise und wiegte sich damit in einen erquickenden Schlaf ein.

Im nächsten Concert wurden die göttlichen Scenen der Antigone von Traetta aufgeführt, und Alle hielten sie für die höchste Vollkommenheit der Kunst. So ganz sich und Alles um sie her vergessend hatte man Hildegard noch nicht gesehen: sie war leibhaftig die erhabne, zärtliche Griechin, welche auf dem nächtlichen Schlachtfelde vor Theben die heilige, letzte Pflicht gegen den geliebten, erschlagnen Bruder erfüllt; auch so in dem weißen Trauergewand und Schleier. Den Kältesten traten die Zähren des Mitleids in die Augen bei der feierlichen Klage des Chors, ihren seelenrührenden Accenten dazwischen, und den wehmüthigen, gefühlvollen, reinen Nachlauten an den abgeschiednen Geist, von der hohen jungfräulichen Schönheit. Es herrschte dabei die tiefste Stille: nichts regte sich; Luft und Herzen füllte nur süße Trauer von Melodie und Harmonie.

Der Prinz war der Erste, welcher eine Weile hernach zu Hildegard sagte: „Unsere Empfindungen gestatten keinen Ausdruck von

Digitized by Google

Worten; wir Alle ſchweben bei dem Zauber Ihrer Töne zwiſchen Erde und Himmel. Mit welcher wunderbaren Gewalt entzückt und feſſelt Ihre Stimme!"

Er wendete ſich dann zu dem jungen Capellmeiſter und ſagte: „Noch hat keine Muſik ſo ſtarken Eindruck auf mich gemacht; ſie faßt rührend das Loos der Menſchheit in ſich."

Die Damen wollten die Scenen wiederholt haben; aber Hildegard und der Prinz geſtatteten es nicht: „So etwas," ſagten ſie, „verliert durch die Wiederholung und bekommt einen Anſtrich vom Gemeinen. Alles Erhabne und Außerordentliche zeigt ſich nur einmal in der Natur, feierlich vorüberſchreitend; und ſo ſoll es auch in der Kunſt ſein: wenigſtens muß eine Zeitperiode dazwiſchen fallen, wo die Kunſt alsdann wieder neu, und nicht mehr gemerkt wird."

Lockmann kam den Tag darauf um die gewöhnliche Zeit. Die Mutter war wieder mit ihrer Arbeit beſchäftigt und ſchien ſich nun den Muſikſaal zu ihrem gewöhnlichen Aufenthalt gewählt zu haben. Hildegard ſaß ſchon mit der Iphigenia in Tauris am Clavier.

Sie hielten alle Drei dieſe Oper, nebſt der Alceſte, für Glucks größtes Meiſterſtück.

„Der Plan des Gedichts," fing Lockmann an, „iſt mit Verſtand und Kenntniß deſſen, was wirkt, angelegt. Guillard hat das Ganze für ſeine Zeit bearbeitet, und Scenen erdacht, die, mit der Gewalt der Muſik, wie Pfeile das Herz treffen. Er hätte zwar mehr Schönheiten vom Euripides hineinbringen können; aber er hat auch manches Unnütze weggelaſſen. Was beim bloßen Leſen zu künſtlich iſt und die Täuſchung ſtört, verſchwindet bei der lebendigen Fülle und dem Zauber der Töne im wirklichen Schauſpiel. Man kann dieſe Oper kühn unter die wenigen höchſt vollkommnen Werke ihrer Art rechnen.

„Es iſt nichts Mittelmäßiges darin; Alles greift ein und macht das rührendſte Schauſpiel tiefer Leiden von drei großen vor-

Digitized by Google

trefflichen Menschen: der gefühlvollen unter Barbaren verbannten Iphigenia; des ächten Helden Oreste; und des ächten Helden und Freundes Pylades. Die schönen Chöre der griechischen Priesterinnen, Scythen, Eumeniden und endlich der Griechen, die Alle nicht erzwungen, sondern natürlich herbeikommen, geben dem Ganzen Pracht und Haltung.

„Der Charakter der drei Hauptpersonen ist durchaus meisterhaft beobachtet.

„Die Gewittersymphonie mit dem bald einfallenden Chor der Priesterinnen, unter Anführung der Iphigenia, ist ganz in Einem Guß, originell pittoresk, besonders in dem Zug der Wolken, welchen die Hörner durch den vier Tacte lang angehaltenen Ton bei dem Zephyrspiel der andern Instrumente im Andante vortrefflich darstellen; und sie ergreift, vorzüglich durch das hohe Pfeifen der Piccolflöten, gleich stürmisch erhaben.

„Man kann in Musik nicht leidenschaftlicher ausdrücken, als Iphigeniens Traum ausgedrückt ist, besonders bei den Worten: Mon père percé de coups — c'étoit ma mère — c'est Oreste.

„Reizender Seelenklang gleich in der ersten Arie der Iphigenia: O toi, qui prolongea mes jours.

„Die Chöre sind durchaus schön und voll Gefühl.

„Thoas tritt dann auf und macht einen herrlichen Contrast mit dem zarten Jungfräulichen der Priesterinnen; besonders in der Arie: Des noirs pressentimens. Eine Stelle von großer pittoresker Wirkung ist: Je crois voir sous mes pas la terre s'entrouvrir, et l'enfer prêt à m'engloutir dans ses abimes effroyables. Und eben so: Tremble! ton supplice s'apprête! Melodie, Rhythmus und Begleitung stellen recht den Charakter des barbarischen Königs dar.

„Der Anfang

Digitized by Google

des zweiten Acts

ist lauter zarte Empfindung im kurzen Vorspiel von Instrumenten. Vortrefflich sind die Gefühle beider Freunde ausgedrückt, wie sie im Tempel allein sich sammeln. Schöne, leidenschaftliche Musik in der Arie des Oreste: Dieux, qui me poursuivez. Dies ist gerade das Tragische, wenn ein großer Mensch in verwickelte Umstände kommt, wo er nicht anders handeln kann.

„Der Charakter des Pylades, als eines zärtlichen, klugen und standhaften Freundes, ist gut gehalten; seine Arie: Unis de la plus tendre enfance, himmlisch.

„Vortreffliches Recitativ im Duett, wie Beide von einander getrennt werden, voll Wirkung auf dem Theater.

„Göttliche Scene des Oreste darauf, wie er, allein, zur Ruhe kommt und einschlummert; das Sinken der Wellen nach dem Sturm ist in der Begleitung höchst sinnlich ausgedrückt.

„Der Chor der Eumeniden in der vierten Scene, schrecklich und voll Darstellung des Wesentlichen vom Ganzen; welches nichts Anders ist, als Qual und Pein über Muttermord, und Erduldung der Todesangst; Alles im reizenden Gewande der Fabel und alten Sage. Glucks Musik ist zugleich pittoresk und gibt den Schwung der Fackeln an. Die blasenden Instrumente — Flöten, Hoboen, Clarinetten, Fagotten und besonders Posaunen — thun große Wirkung.

„Iphigenia kommt gegen das Ende dazu und das Gespräch zwischen Oreste und ihr, worin sie ihn ausfragt, ist ganz göttlich. Die Musik steigt durch mancherlei Töne bei Agamemnon bis in Des dur, und kommt hernach, wo er seine Mutter als Mörderin nennt, in B moll. Es ist das Höchste von musikalischer Declamation.

„Die Schlußarie der Iphigenia: O malheureuse Iphigenie, hat großen lyrischen Schwung und drückt die gewaltige Fülle des Leidens im Herzen vortrefflich aus. Doch merkt man, daß sie sich von

Digitized by Google

der andern Musik unterscheidet. Mit geringer Veränderung ist es die göttliche, in Neapel berühmte Musik zu se mai senti spirarti sul volto.

„Der dritte Act

ist von der größten Wirkung auf dem Theater.

„Die wehmüthige Declamation und Melodie der Iphigenia schmelzt vorher das Herz, damit die heftigen Schläge hernach desto tiefer eindringen. Das Spiel der schwesterlichen Sympathie ist in der Poesie vortrefflich. Himmelschöne Seelenaccorde in Iphigeniens Arie: D'une image, hélas! trop chérie.

„Die Scene, wo sie den Oreſtes wählt, um ihn nach Argos zu senden, ist in der Poesie, vorzüglich aber in der Musik, äußerst rührend und zart behandelt, voll der natürlichsten Darstellung und meisterhaftesten Declamation.

„Das Duett in der vierten Scene: Et tu prétens encore; que tu m'aimes? ist erhabner Wetteifer der Freundschaft und Heldengröße; es gehört unter die allerrührendsten und schönsten. Der Dichter hat die Scene vortrefflich behandelt, damit sie nicht bloße alltägliche Moral würde. Der Ton C moll ist gut gewählt.

„Das nun folgende Recitativ des Oreſtes gehört aber zu dem Allerstärksten, was ich auf dem Theater kenne: Quoi! je ne vaincrai pas ta constance funeste! Die Wiederholung des ne sais tu pas? mit immer höher steigender Leidenschaft, die Verstärkung und Erhöhung der Stimme bis zum Schreien, und die Fülle der Begleitung, hauptsächlich die Accorde der stürmenden Posaunen, mit den Clarinetten und Hoboen, und gegen das Ende mit den rauschenden Geigen — setzen die kleinste Fiber der Zuhörer in Erschütterung und machen den Triumph der Musik über alle Künste; denn keine andre kann solche gewaltige Empfindungen hervorbringen.

„Die Arie des Pylades nach diesem Sturm: Ah, mon ami, j'implore ta pitié; ist entzückend: sie thut durch ihre reine Seelenaccente dem Herzen wohl.

Digitized by Google

„In der fünften Scene ſetzt Oreſt es endlich durch in einem vortrefflichen kurzen Geſange, worin er drohet, daß er ſich ſelbſt das Leben nehmen will.

„Pylades beſchließt den Act mit einer ſchönen Arie an die Freundſchaft, worin er den Vorſatz äußert, ſeinen Freund zu retten.

„Die meiſten vorhergehenden Arien haben griechiſchen Rhythmus und geben der Handlung etwas Antikes, welches die Täuſchung noch befördert.

„Vierter Act.

„Vortreffliche Darſtellung der Iphigenia, wie ſie nun bald den Oreſtes opfern ſoll.

„Die Arie: Je t'implore et je tremble, o Deesse implacable, drückt den Widerwillen und innern Kampf gut aus. Gluck hat in dieſer Oper einige Arien im gemilderten italieniſchen Styl angebracht, die dem Ganzen Zierde geben; unter andern dieſe, welche den Charakter einer Arie der Berenize von ihm hat.

„Nun kommen die traurigen Chöre der Prieſterinnen, ganz vortrefflich und voll weiblicher Grazie: O Diane, sois nous propice; und: Chaste fille de Latone; immer nur in zwei Sopranſtimmen.

„Göttliches Recitativ der Iphigenia und des Oreſtes dazwiſchen; ganz aus der Seele declamirt: Voilà le terme heureux de mes longues souffrances! und die kurze Cavatine: Que ces regrèts touchants pour mon *coeur* ont de charmes!

„Großer Theaterſtreich, wie Iphigenia das Meſſer in die Hand nimmt, und Oreſtes, knieend, vor dem Stoße noch ausruft: Ainsi tu péris en Aulide, Iphigenie, o ma soeur! Die Erkennung, recht auf Einen Punct geſammelt, brennt und lodert. Sie ruft: Mon frère Oreste! und der Chor der griechiſchen Prieſterinnen: Oreste, notre Roi!

Digitized by Google

„Mit Genie ausgefühlte zarte Züge. Iphigenia: O mon frère! in A dur, Melodie in der großen Terz. Oreſtes: O ma soeur, oui, c'est vous! in A moll der kleinen Terz.

„Göttlich darauf Iphigenia: O mon frère, o mon cher Oreste! in E moll; und weiter hernach: Laissons là ce souvenir funeste! Laissez moi ressentir l'excès de mon bonheur! jubelnd im ganz heitern E dur. Eine himmliſche Cavatine!

„Der Ausgang — wo Thoas kommt und erfährt, daß der Fremde Oreſtes iſt, ihn grauſam barbariſch dennoch geopfert haben will, und von Pylades, der mit einer Schaar Griechen herbeieilt, umgebracht wird, worauf denn Diana erſcheint — hat gute, paſſende Muſik. Der letzte Chor: Les Dieux long temps en courroux, iſt vortrefflich.

„Gluck umwindet ſein Lieblingskind gleichſam mit einem Zaubergürtel, indem er das Gewitter, wie in der Ferne — ein Muſter vom Gebrauch des Orcheſters! *) — bei dem Gefecht der Griechen und Scythen im vierten Act; und die Begleitung der Arie des Oreſtes im zweiten Act, während deren dieſer zur Ruhe kommt und einſchlummert, — als Diana erſchienen iſt, paſſend wieder anbringt **).

„Um Einem recht fühlbar zu machen, was Muſik iſt und bewirken kann; laſſe man dieſes Drama ohne Muſik von trefflichen Schauſpielern aufführen. Es wird eine unerträgliche Nüchternheit entſtehen, und der größte Theil vom Rauſche der Leidenſchaft verſchwinden.

„Die Pariſer haben nicht übel geurtheilt, als ſie von Glucks Muſik ſagten: ſie ſei antiker Schmerz, griechiſche Thränen und jungfräuliche Friſchheit. Alles Dreies trifft in den Iphigenien zuſammen.

*) Man ſehe Th. I. S. 221.

**) Mozart hat dieſen Kunſtgriff, das Ganze zuſammen zu halten, in ſeiner allgemein bewunderten Zauberflöte zu Anfange des zweiten Acts mit einigen Zügen glücklich nachgeahmt.

Digitized by Google

„Zuhörer", fuhr Lockmann fort, „die das Ganze nicht kennen, verlieren zu viel, wenn man einzelne Scenen aus Gluck's neuern Werken für sie herausheben will; die Musik ist fast immer mit Poesie und Handlung unzertrennlich vereinigt, und alle Scenen bekommen ihren wahren vollen Gehalt durch das Vorhergehende und Nachfolgende. Außerdem gehört Musik, deren Wirkung das Genie für eine Peterskirche, für ein Theater von St. Carlo berechnet hat, nicht für Säle und Zimmer; die Sphäre ist schon viel zu beschränkt für die Gewalt der Posaunen, Trompeten und Pauken, und solche Musik paßt so wenig hinein, als Figuren aus einer Kuppel des Correggio, oder aus der Kreuzabnehmung von Rubens. Dergleichen Sachen muß man an Ort und Stelle selbst sehen und hören, wie den Montblanc in Natur, das Wetter- und Schreckhorn, die Stürze des Rheins, Rhodans und der Aar, und die Wuth des Boreas in den schäumenden Wogen des Weltmeers. Nur ein Kenner von viel Erfahrung und lebhafter Einbildungskraft kann, abgesondert von dem Ganzen, dem Künstler einigermaaßen nachempfinden. Ein bloßer Theoretiker lese die Partitur vom Recitativ des Oreſtes: Quoi, je ne vaincrai pas ta constance funeste! höre es dann mit vollem geübten Orchester in einem weiten Schauspielhause: und er wird die Wahrheit des hier Gesagten auch wider Willen empfinden.

„Doch wollen wir in der Folge zu unserm eignen Genuß einige Rhapsodien wagen.

„Ehe wir mit Gluck anfingen, brachte ich Ihnen, weil ich die Abschrift damals noch nicht ganz erhalten konnte, die schönsten Scenen der besten Oper, die ich in Italien gehört habe. Ich hoffe, daß man sie in unserm Concert mit großem Vergnügen hören wird."

Hildegard hatte sich schon an den herrlichen Melodien geweidet, ohne noch den Sinn der Worte recht fassen zu können. Sie holte die Scenen gleich von ihrem Zimmer. Lockmann legte sie nach einander in Ordnung, und sagte:

Digitized by Google

„Die Oper heißt Giulio Sabino; die Muſik iſt von Sarti. Er ſelbſt führte ſie zu Venedig, während des Carnevals von 1781, im Theater S. Benedetto vortrefflich auf. Pacchiarotti war Giulio Sabino, und die Pozzi machte die Epponina, deſſen Gattin.

„Der Stoff aus der Geſchichte iſt anziehender als gewöhnlich, und uns viel näher, als die griechiſchen und römiſchen Helden. Julius Sabinus wurde für einen Enkel des Julius Cäſar gehalten, der mit deſſen Aelternmutter, einer Gallierin, vertrauten Umgang gehabt hatte. Die Poeſie iſt trefflich für eine Oper eingerichtet, und hat die ergreifendſten Situationen; die Worte der Arien ſind aber weit fleißiger bearbeitet, als das Andre.

„Bei der Aufführung war immer, ungewöhnlicher Weiſe, Alles ſo gänzlich ſtill, daß auch der leiſeſte Ton nicht verloren ging. Ich habe dabei ſüße Thränen weinen ſehen, und oft in Entzückung, mit gleichen Gefühlen, ausrufen hören: O caro! o cara! o cari! Ein Nobile, der einen geheimen Groll gegen Pacchiarotti haben mochte, räuſperte ſich anfangs einigemal; aber die Volksſtimme gebot ihm bald Stillſchweigen: Non ha il senso commune.

„Tacitus berührt die Geſchichte des Julius Sabinus und erzählt, daß er, nachdem er von den Römern abgefallen war und eine Schlacht verloren hatte, ſein Schloß anzündete, ausſprengen ließ, er ſei darin verbrannt, und ſich neun Jahre lang verbarg, ohne von ſeinen Freunden verrathen zu werden.

„Nach Verlauf dieſer Zeit beginnt das Schauſpiel.

„Titus verliebt ſich, auf ſeinem Zug gegen die Rebellen, in des Sabinus treue Gattin Epponina; ſieht ihn ſelbſt unerkannt, als einen deutſchen Helden, der bei ihm Dienſte nehmen will; entdeckt alsdann, wer er iſt, und nimmt ihn in ſeiner unterirdiſchen Wohnung gefangen.

„La tu vedrai, chi sono, no, non ti parlo invano *);

*) Da wirſt Du ſehen, wer ich bin; nein, ich rede nicht vergebens mit Dir.

Digitized by Google

ist die erste Arie des Helden bei der Zusammenkunft mit dem Titus. Sie gehört, mit dem begleiteten Recitativ vorher, unter das klassische Heroische der Musik, und ist Glanz und Muth von jugendlicher Tapferkeit, in Melodie und Harmonie eines Diomedes würdig. Es brennt recht auf das Herz, wenn bei e della tromba il suono, che oggetto è di spavento*) die Trompeten anstatt der Hörner einfallen, und die Bewegung rascher wird. Die Läufe gleichen einem brünstigen Wiehern nach der Schlacht. Beim Anhören zuckte es mir immer in der Faust. Ein göttlicher Gesang! Vortreffliche Begleitung im Recitative zu Balenar il lampo (della spada)**). Der Anfang der Arie ist recht straff und gespannt; dann die Läufe meisterhaft für die Stimme. Die Harmonie hält sich fast durchaus in C dur, und besteht meistens in Consonanzen. Dies erhebt die Seele ungemein.

„Trema il cor, non v'è più speme***). Eine Bravourarie für die Pozzi zur Verzierung. Die Läufe und das lange Halten auf Einem Tone sind bloße Kunst, aber reizende Musik.

„Das Duett für die Epponina und den Sabino: Come parlar posso io; muß man von schönen Kehlen hören. Es ist vollendet in der neuern Zärtlichkeit.

„Cari figli un altro amplesso, dammi, o Sposa, un altro addio, o figli, o Sposa, cari pegni del cor mio, ah non posso, o Dio lasciarvi, ne cclarvi il mio dolor†)! ist eine von den großen Scenen der neuern Musik. Sie macht auf dem Theater erstaunliche Wirkung. Sabinus wird in der unterirdischen Wohnung mit seiner ganzen Familie von Titus überrascht und gefangen genommen. Heldencharakter voll Gefühl herrscht durchaus.

*) Und der Schall der Trompete, der in Erschrecken setzt.

**) Wenn der Blitz des Schwertes flammt.

***) Mir zittert das Herz, es ist keine Hoffnung mehr.

†) Theure Kinder, noch eine Umarmung! Gib mir, o Gattin, noch einen Abschiedskuß! O Kinder, o Gattin! theure Pfänder meines Herzens! Ach, o Gott, ich kann Euch nicht verlassen, noch meinen Schmerz verbergen!

Digitized by Google

Das lange Recitativ mit Begleitung ist ein Meisterstück von Declamation, Darstellung und Kunst. Venite, o figli, al vostro seno stringete il più misero padre*); die Begleitung bei si, son Sabino**) — Violinen und Bässe in Octaven und hastigen Abschlägen — macht einen vollkommen heroischen Ausdruck. Epponina bittet, zum herrlichen Contrast, meistens in der Harmonie von verminderten Septimen. Göttlich sagt er dazwischen: Il mio sangue avilisci!***)

„Gewaltiger, tragischer Ausdruck ist in der Stelle: Jo già lo sento, quel che invita alla tomba, orribile di morte atro lamento†); worauf die traurigen Töne der Hoboe und des Fagots im Einklang immer fortgehen. E intorno errar mi veggo lo stuol funesto delle lerve orrende††); schöner enharmonischer, äußerst leichter Uebergang aus Es moll in E dur, durch die Sexte H zu Dis. Addio *miei cari figli!* vortrefflich das cari in der Melodie ausgedrückt durch den fremden halben Ton des c, h, c, c, Sextquintenaccord auf g. Gerade in solchen Kleinigkeiten liegt das höchst Lebendige der Darstellung bei der Aufführung.

„Göttliche Melodie alsdann in der Arie. Der weite Umfang der melodischen Perioden verstärkt die Leidenschaft gewaltig; ne *velarvi* il mio dolor, ist ein Sprung vom zwei gestrichnen F ins ungestrichne B und G, und in einem Athem das lar ins zweigestrichne C zwei Octaven hinaufgerissen. Dazu gehören freilich Sänger, wie Pacchiarotti. Wenn man die ganze gesammte Musik als einen Baum betrachten wollte, so stünde diese Scene wie ein zarter, schlanker, blühender Sproß im höchsten Gipfel.

---

*) Kommt, o Kinder, drückt den unglücklichsten der Väter an Eure Brust.

**) Ja, ich bin Sabinus.

***) Du beschimpfst mein Blut.

†) Schon hör' ich die greuliche, dumpfe Stimme des Todes, die mich zum Grabe verlangt.

††) Und sehe um mich her schweben die verhaßten Haufen gräßlicher Gestalten.

Digitized by Google

„Noch mehr kann man dies von dem Rondo sagen: In qual barbaro momento io ti to l'estremo addio! mit dem Recitativ und dem Marsch vorher D'una vita infelice ecco l'infausto fine*).

„Rechte Muster von schönen Darstellungen tiefer, tragischer Gefühle! Sarti hat sich dadurch zu den ersten Meistern der Kunst hinaufgeschwungen. Auch mag ihn Pacchiarotti's Vortrag nicht wenig begeistert haben.

„Wieder ein reizender enharmonischer Gang von As dur in E dur, durch einen bloßen Nachschlag der kleinen Terz, bei Costanza, anima mia! pochi momenti restano al tuo penar**).

„Bei der Stelle: Un passaggio è la morte, ah, non *l'oscuri* un ombra di timor!***) sieht man mit Lust, wie die Musik, in der vollkommensten Kunst des Helldunkels, sich sogleich nach dem Sinn ändert.

„Herrlich geht das Rondo in ein Duett aus: ah, si compia il fato rio!†)"

Hildegard mußte selbst gestehen, daß vortreffliche italienische Musik, von vortrefflichen neapolitanischen, römischen und venetianischen Stimmen vorgetragen, einen Reiz und Zauber, eine Süßigkeit, einen Flug und ein Feuer habe, wodurch sie mehr als jede andre Herz und Ohr unaussprechlich entzücke. „Man muß diesem sinnlichen, schwärmerischen Volke die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es in der Musik — Erfindung und Ausführung zusammengenommen — oben an steht!" So endigten sie fast mit Einem Munde.

Alsdann sprachen sie von andern Dingen; und Lockmann blickte

---

*) In welchem harten Augenblicke sag' ich Dir das letzte Lebewohl! — So naht denn von einem unglücklichen Leben das traurige Ende.

**) Standhaftigkeit, meine Seele! wenige Augenblicke deines Leidens sind übrig.

***) Der Tod ist ein Uebergang: ihn bewölke kein Schatten von Furcht.

†) Ha, so werde denn das böse Schicksal vollendet!

Digitized by Google

dabei Hildegard oft verſtohlen zärtlich an. Eine Weile hernach, gegen Sonnenuntergang, geſellte ſich der junge Hohenthal zu ihnen.

Hildegard ſelbſt verlangte, wieder mit ihrem Liebling allein zu ſein; doch war ſie nach der letzten Scene in ihrem Zimmer ſchlichtern: ihr Verſtand hatte einen geheimen Kampf mit ihrer Empfindung, ihrem Gefühl; eben deswegen war ſie unentſchieden und nahm keine andre Maaßregel.

Als Mutter und Tochter ſich noch etwas umgekleidet hatten, gingen ſie zuſammen in das Schloß, wo Lockmann ſich von ihnen trennen und traurig die himmliſche Schönheit der Geſellſchaft überlaſſen mußte.

Den folgenden Morgen, bei heiterm blauen Himmel und warmen Sonnenſchein, begegnete Hildegard und ihr Bruder auf einem kurzen Spaziergang im angenehmſten Schatten des Schloßgartens Lockmann und dem alten, guten Reinhold. Die Freude über die Zuſammenkunft glänzte in Aller Augen, lächelte auf ihren Lippen, und äußerte ſich in gefälligem Scherz und Muthwillen.

Sie gingen ſo unter allerlei Geſpräch länger als eine Stunde auf und ab, und kamen endlich von der Baukunſt in allen Welttheilen — der Vögel, der wilden Thiere, der Biber und Menſchen — wie immer, wo Hildegard und Lockmann waren, auf die Muſik. Man erinnerte ſich noch lebhaft an den Streit, welchen der Baumeiſter mit dem Letztern angefangen hatte. Das Weſentliche deſſelben ward wiederholt. Der Alte ergriff den jungen Künſtler bei der Hand und ſagte: „Mein Sohn, noch immer haſt Du Dein Verſprechen nicht erfüllt; Du wollteſt mir ja zeigen, wie große Meiſter dieſelbe Leidenſchaft, dieſelbe Empfindung mit denſelben Tönen ausdrücken, und zwar aus natürlichem Gefühl, ohne daß Einer es dem Andern nachmacht.“

Lockmann erwiederte: „Ich werde nichts ſchuldig bleiben, und getraue mir, mein Verſprechen noch heute zu erfüllen.“

Digitized by Google

Hildegard faßte ihn gleich beim Wort und sagte, mit einem Blick auf ihre Uhr: „Wir haben noch zwei Stunden bis zu Tische; die Zeit wäre jetzt so recht heiter dazu. Begleiten Sie uns nach Hause und seien Sie unsre Gäste, wenn Sie nichts Wichtigeres zu thun haben und nicht schon versprochen sind.“

Mit Freuden nahmen Beide die Einladung an und man machte sich nun sogleich auf den Weg.

Lockmann fuhr fort: „Wir haben schon so viel Musik durchgegangen, daß es keiner andern dazu bedarf.

„Eigentlich aber sind nur ein gutes Fortepiano, die Stimme einer Hildegard, ein reines, wohlgebildetes Gehör und ein fühlendes Herz dazu nöthig, um die schon an und für sich wesentlich verschiednen Charaktere der Accorde zu erkennen. Die Ausbildung derselben zum wirklichen Leben richtet sich freilich nach den Worten und Personen, wie alles Einzelne in der Natur nach Ort und Umständen. Die Eiche bleibt aber immer Eiche, sie mag hundert Fuß hoch sein, oder nur so eben aus dem Kern hervorsprossen; die Ceder bleibt Ceder, sie mag auf den Höhen des Libanon den Stürmen Trotz bieten, oder in einem englischen Garten zur Verzierung angepflanzt sein. Die Bildung des Menschen richtet sich nach jedem Klima; doch überall ist er der Herr der Schöpfung.

„Die Töne bestehen in einem so zarten Elemente, daß sie sich geschmeidig nach der Verschiedenheit aller Kehlen und Instrumente, und überhaupt der Materie, durch die sie hervorgebracht werden, richten. Doch überall bleibt das Allgemeine, ihr Verhältniß von Höhe und Tiefe und Dauer zu einander; und der Charakter, der Ausdruck desselben.“

Während dieser Einleitung waren sie nach Hause und bis in den Musiksaal gekommen. Hildegard hielt sich noch ein wenig in der Küche auf; unterdessen stimmte Lockmann das Clavier und fing an, als sie hereintrat:

Digitized by Google

„Das Beständige und Allgemeine des Ausdrucks liegt in der Harmonie und dem Rhythmus; die Melodie schöpft aus beiden ihr Lebendiges.

„Die Griechen vernachlässigten die erstre; wir Neuern den letztern.

„Harmonie und Disharmonie ist leichtes oder schweres Verhältniß der Luftschwingungen in verschiednen Formen und verschiednen Graden von Geschwindigkeit für das menschliche Ohr.

„Die verschiednen Formen entstehen durch Verschiedenheit der Kehlen und Instrumente. Diese Art von Harmonie und Disharmonie ist, was Wirkung betrifft, noch wenig untersucht worden; man hat sie, ungeachtet ihrer großen Wichtigkeit, immer dem eignen Gefühl der Componisten, und übrigens meistens dem Ungefähr überlassen.

„Die leichten und angenehmen Verhältnisse gehen bis auf die Zahl Sechs, von 1, 2, 3, 4, 5 und 6; und bis auf die mehrfache Verdoppelung dieser Zahlen. Die Natur selbst hat das Ohr des Menschen darnach geformt; die Bogengänge des Labyrinths sind gerad' in den Verhältnissen der Hauptconsonanzen — der Octave, reinen! Quinte und großen Terz — 2, 3, 5*).

„Wenn das große, tiefe C Eine Schwingung macht, so macht in derselben Zeit das ungestrichne C deren zwei, das ungestrichne G drei, das eingestrichne C vier, das eingestrichne E fünf und das eingestrichne G sechs.

„Und hier haben wir alle Töne, die man Consonanzen nennt, wenn man die dritte Octave (acht) im zweigestrichnen C noch hinzunimmt.

„Ueberhaupt sind Consonanzen die Töne der Drei-

*) Andreas Comparetti. Observationes de aura interna anatomeae. Patavii.

Digitized by Google

Klänge, die zu ihrer Vollständigkeit keinen vierten nöthig haben. Der verminderte Dreiklang iſt ſchon ein Bruchſtück der kleinen Septime.

„Die Octave, 1 und 2, ſtimmt ſo mit dem Grundton zuſammen, daß die Töne dem Ohr faſt nur zu Einem Ton werden. Sie iſt die vollkommenſte Conſonanz und will durchaus rein ſein. Die Griechen liebten ſie vor jeder andern; ihr Chor ſoll in ihrem beſten Zeitalter nur daraus beſtanden haben. Sie gleicht Vater und Sohn. Auch das Auge liebt dieſes Verhältniß; und in der Baukunſt gibt es die ſchönſten Thüren und Fenſter.

„Die vier Octaven unſers Syſtems ſind wie Knabe und Jüngling, Mann und Greis; der Umfang von Gefühlen des menſchlichen Lebens. Was wir an Tiefe von Kenntniſſen gewinnen, verlieren wir an Stärke und Behendigkeit.

„Der Octave am nächſten kommt die Quinte, in dem Verhältniß von 3 zu 2. Sie iſt der himmliſche Geiſt, der den ſchon organiſchen Stoff ausbildet und darin ſtrahlt und glänzt.

„Dann erhebt ſich die Quart, 4 zu 3, in der zweiten Octave zur höhern Ausbildung und Feſtigkeit.

„Und endlich die große Terz, 5 zu 4, als das Herz, der Sitz vom Leben und vom frohen Gefühl des Daſeins in höchſter Vollkommenheit.

„O, wär' ich Pythagoras, um Ihnen die entzückende Vollkommenheit aller Urgeſchöpfe in den geheimnißvollen Verhältniſſen von 1, 2, 3, 4 und 5 tief genug auszuempfinden und zu ſchildern!

„Dann erklärt die Octave, 6, von der Quinte 3; und es entſteht die kleine Terz, das eingeſtrichne G zu dem eingeſtrichnen E, in dem Verhältniſſe von 5 zu 6: der Geiſt ſchon nicht mehr im Schaffen und freien Wirken, ſondern wie vom Himmel verbannt, hienieden auf der Erde umherſchauend; wenn ich das Bild noch ferner anwenden darf.

Digitized by Google

„Die große und kleine Sext ſind nur umgekehrte Terzen. Die große liegt ſchon in der erſten Quinte, dem ungeſtrichnen G, und der großen Terz, dem eingeſtrichnen E, da; und verhält ſich wie 5 zu 3. Die kleine Sext entſteht, wenn die dritte Octave des Grundtons, das zweigeſtrichne C, 8, zu der großen Terz, 5, ſich hören läßt. Und dann ſtrömt die ganze Harmonie aller Conſonanzen in vollem Leben durch die Luft.

„Das Verhältniß von 1 zu 7, oder — nach der zweiten Octave, dem eingeſtrichnen C, berechnet — das Verhältniß von 4 zu 7, welches mit C E G die Verhältniſſe von 4, 5, 6 und 7 ausmachen würde, haben wir in unſerm Syſtem nicht. Einzelne Theoretiker wollten den Ton zwiſchen A und B ſetzen und, mit dem vollkommnen Dreiklang verbunden, als einen beſondern nicht diſſonirenden Accord einführen; aber das muſikaliſche Europa ſcheint ihn bis jetzt als eine mathematiſche Grille zu verwerfen. Vielleicht wird er noch von einem großen Meiſter zum Ausdruck einer paſſenden Empfindung gebraucht (des Moments zum Beiſpiel, wo eine ſchöne Seele in der Wahl ſteht, ob ſie zur Sünde übergehen will, oder nicht); wenn er nicht ſchon oft aus Inſtinkt von gefühlvollen Sängern und Sängerinnen gebraucht ward.

„Tartini, welcher ihn die conſonirende Septime nannte, und nach ihm Kirnberger*), glaubten, er könne in Melodie und Harmonie dienen. Rameau aber nannte dieſe 7 einen verlornen Ton, und ſchloß ihn von der Harmonie aus.

„Das Verhältniß von 6 zu 7, zum Beiſpiel von dem eingeſtrichnen G zu einem Ton zwiſchen dem eingeſtrichnen A und B, der zum eingeſtrichnen C weder die übermäßige Sext (welche ſich dazu wie $\frac{1}{25}$ verhält), noch die kleine Septime wäre, die in dem Verhältniſſe $\frac{9}{10}$ mit dieſem Tone ſteht; ingleichen das Verhältniß

*) Dieſer hat ihn, unter dem Namen 3, in der Orgel der Dreifaltigkeits-Kirche zu Berlin anbringen laſſen.

Digitized by Google

von 7 zu 8 fällt also weg, und die erste Dissonanz fängt in dem Verhältnisse von 8 zu 9 an, welches die große Secunde, das zweigestrichne C zum zweigestrichnen D, ausmacht.

„Alle Theile einer Saite kommen bei dem Anschlag oder Strich nach und nach, mit der gesammten Bewegung auch in einzelne; bei langer Dauer vom Ton des großen C kann sich endlich das viergestrichne C hören lassen; und dieses Nach- und Zusammentönen macht den Klang aus.

„Die Quinte, Quarte, Terz und Sext brauchen zu ihrer harmonischen Fülle nur Einen Ton; daraus entsteht der Dreiklang mit seinen Verwechselungen: die keuscheste Vereinigung von Consonanzen, bei welcher nichts zu viel und nichts zu wenig ist. —

„Der Dreiklang mit der großen Terz und reinen Quinte, der sogenannte harte, ist der Ausdruck von Vollkommenheit, Schönheit, Stärke; welche von so vielerlei Art sein kann, als Wesen in der Natur und Kehlen und Instrumente vorhanden sind. Alles kann dadurch ausgedrückt werden, wenn es in Vollkommenheit hat, was es haben soll; sowohl das Angenehmste: Vereinigung, Aussöhnung zweier Liebenden; als das Furchtbarste: der Tod.

„Der Dreiklang mit der kleinen Terz und reinen Quint, der sogenannte weiche, drückt geringere Vollkommenheit und Stärke aus; es fehlt zum glücklichen Ganzen etwas, dem Weibe der Mann, dem Manne das Weib: Sehnsucht, Zärtlichkeit, Traurigkeit von allerlei Art; eben deswegen aber zuweilen auch tieferes Gefühl, als der harte.

„Der verminderte Dreiklang, wo zur kleinen Terz noch die falsche Quinte hinzukommt, zeigt eine solche Lücke in der Vollkommenheit an, daß Alles darauf treibt, sie bald zu ersetzen.

„Der Ausdruck dieser Dreiklänge wird etwas verändert, wenn man die Töne verwechselt, und entweder die Terz oder die Quinte zum Grundton nimmt. Bei der Terz als Grundton entsteht die Sext; gleichsam eine höhere Stufe, auf welche das Wesen steigt,

Digitized by Google

aber Fluß und Regung; und bei der Quint als Grundton die Quart und Sext, worin die Existenz, das Leben, auf seine höchste Stufe gebracht wird. Nichts kann in der Musik mehr blitzen und strahlen, als wenn der harte Dreiklang von den Instrumenten eines großen Orchesters so aus einander gebreitet in der ganzen Fülle und Verdoppelung durch alle Octaven des Sextquartenaccords in der Luft schwebt. Die Cadenzen werden auf ihn gemacht, damit die Stimme, oder die Melodie der Instrumente, aus seinem hohen Leben sich nach und nach, wie ein Adler oder Falk, in weiten Kreisen aus dem Aether wieder herablasse; wozu auch das Wort (Cadenz) erfunden ward. Er ist der Accord des Enthusiasmus. Wahrscheinlich schrieb Rousseau, als er eben matt und von der Arbeit erschöpft war, in seinem musikalischen Wörterbuche unter andern seichten und falschen Zeilen auch die: La *Fadeur* de Sixte-Quart. Welche Pracht und Herrlichkeit, welcher Inbegriff von allen Gefühlen des Ganzen herrscht nicht darin am Ende der Compositionen von großen Meistern!

„Freilich kann man in dieser Höhe ein Stück weder anfangen noch endigen; und die Natur verlangt in der Musik immer Grund und Boden, sowohl am Anfang als am Ende.

„Das Wort Accord hat nach und nach einen weitläuftigen Sinn bekommen. Vorher verstand man darunter den Zusammenklang von vier Consonanzen, oder von mehrern bei der Verdoppelung einiger von denselben; jetzt bedeutet es den Zusammenklang von vier oder mehrern Tönen überhaupt, sie mögen Consonanzen oder Dissonanzen unter sich sein.

„Die vier Hauptaccorde, nächst den Accorden der Dreiklänge, sind vier Septimenaccorde, von denen jeder mit vier Tönen in der diatonischen Tonleiter liegt. Sie machen in ihren unendlich mannigfaltigen Umkehrungen, Verwechselungen und Vorhaltungen gleichsam fast alle übrigen Elemente der musikalischen Welt aus.

„Der erste ist der Accord der kleinen Septime mit dem

Digitized by Google

harten Dreiklang der Dominante, oder Quinte des Grundtons. Er kommt in der diatonischen Leiter nur Einmal vor, ist der erste Matador, und entscheidet. Aus seinen Verwechselungen entstehen, so wie aus den Verwechselungen aller Septimenaccorde, der Quintsext-, der Terzquartsext- und der Secund-Accord; je nachdem die Terz, die Quinte oder Septime in der Tiefe liegen.

„Sein Ausdruck ist das Zeugen und Werden des Dreiklangs, und alles dessen, was dieser für Leben, Geist und Gehalt hat.

„Wenn er nicht der Accord der Quinte des Grundtons vom Ganzen ist: so ist er der Accord der Dominant einer neuen Existenz, wohin die vorige übergeht.

„Am schönsten klingt er, wenn die große Terz, la note sensible, oben schwebt; schmachtende Lippen am vollen Becher der Lust, Berührung des heiß verlangten Zieles. Im Allgemeinen ist er Uebergang in irgend eine Existenz, sie sei höchst glücklich, oder höchst schrecklich.

„Eins der vortrefflichsten Muster vom Ausdruck des Schrecklichen findet man in der Sophonisbe von Traetta (Act III. Sc. 10), bei den Worten: Ah, non credei, che si terribil fosse l'aspetto della morte. Die ganze Melodie bewegt sich, in Mark und Bein dringend, durch alle Töne desselben auf der Dominante G, hält am meisten in der Note sensible, und stürzt sich bei Morte fürchterlich in die große Terz des harten Dreiklangs von C.

„Eben so vortrefflich, und noch tragischer, braucht diesen Accord Sarti in der göttlichen Scene, wo Giulio Sabino von seinen zarten Kindern und seiner geliebten Gattin Abschied nimmt; bei der Stelle: Jo già lo sento quel che invita alla tomba orribile di morte atro lamento. Auch hier stürmt die Melodie durch alle Töne desselben (nach der Grundharmonie, auf der Dominante B, in Wirklichkeit aber im Sextquintenaccord auf D der Terz) bis bei lamento in Ges Es.

Digitized by Google

„Gluck braucht ihn eben so in der Alceste (Act II. Scene 6) bei den Worten: Ah già s'avvi[illegible] il momento fatale.

„Als Uebergang vom Leiden zum Glück braucht ihn eben dieser Meister zu Anfang des dritten Acts im Orfeo bei den Worten: fra poco il nostro cielo, il nostro sole, il mondo di bel nuovo vedrai; und in der zweiten Scene des vierten Acts der Iphigenia in Tauris, bei der göttlichen Stelle des Orestes: Voilà le terme heureux de mes longues souffrances.

„Er geht in allen seinen Verwechselungen entweder in den Grundton, oder in eine neue Harmonie über: die Septime in die Terz, und die große Terz in den Ton.

„Den verschiedenen mannigfaltigen Reiz und Ausdruck im Auseinanderbreiten, oder Zusammenziehen dieses Accordes, und in Bestimmung des Tons, welcher die Melodie führen, welcher der Harmonie zur Grundlage dienen; ferner, ob die Dissonanz, welche in allen Umkehrungen dieselbe bleibt, der Stimme oder einem der süßesten Instrumente gegeben werden; ob sie verborgen, versteckt, vorüberschlüpfend sein; welcher Ton ausgelassen, welcher verdoppelt werden soll: alles dieses muß der Tonkünstler in seinem Herzen und guten Gehör fühlen; so wie auch alle Verzierung des Accords.

„Jeder Ton darin ändert sich, nachdem er in Verhältniß und Verbindung steht.

„Wenn die große Terz, oder die Septime dieses Accords, ein Instrument oder eine Stimme hat, welche diese Töne gar nicht rührend hervorbringen kann, so geht aller Reiz und Ausdruck verloren. Der vortrefflichste Sänger und die vortrefflichste Sängerin werden zu Schanden, wenn sie gerade diese wesentlichen Töne nicht natürlich rein und stark nach allen gehörigen Graden in ihrer Kehle haben. So viel kommt darauf an, ob ein Componist seine Leute kennt! Daher richtet ein verständiger zuweilen durch mittelmäßige Personen mehr aus, als ein unverständiger durch die vortrefflichsten. Ich habe in Rom gesehen, daß Sänger bei der ersten Oper, von

Digitized by Google

einem andern Meiſter, faſt vom Theater gejagt wurden, welche bei der zweiten, von Cimaroſa, bezauberten und wie verwandelt ſchienen.

„Der zweite Septimenaccord iſt der Accord der kleinen Septime mit der kleinen Terz und reinen Quinte. Er kommt am öfterſten, dreimal, in der diatoniſchen Leiter vor: auf der Secunde großen Terz und großen Sexte; dies gibt ihm Mannigfaltigkeit von Uebergang und Regung.

„Sein Ausdruck iſt Beharrlichkeit und Feſtigkeit in der Exiſtenz, dem Leben und dem Vorſatze, worin man ſich befindet. Er zeigt ſo recht die Mühe des Erdenlebens und die Anwendung der Kraft an; doch ſchwebt darin das entzückende Gefühl der Stärke. Alles iſt mit Nerv durchzogen. Er fällt durch die Süßigkeit des vorigen gar leicht wieder in die ſchöne, friſche, reine Exiſtenz, oder überhaupt den Charakter derſelben. Durch die verſchiednen Verwechſelungen verändert er ſich mehr oder weniger, eben ſo wie der vorige.

„Ein Demoſthenes, der in der großen Volksverſammlung einen Wetterſtrahl herniederdonnert, und dadurch alle Verräther, alle Widerſacher zu Boden wirft und verſcheucht; ein Herkules, der den Antens mit gewaltigen Armen emporhebt und in der Luft erdrückt; eine Sophonisbe, die den Giftbecher ergreift, um ſich von den römiſchen Räubern nicht im Triumph aufführen zu laſſen; eine Iphigenia, Elektra, Antigone, wenn ſie ihre ſchönſten Thaten beginnen: das ſind die ſchönen Bilder zu dieſem Accord.

„In einer anhaltenden Reihe von Septimengängen, mit Clarinetten, Hörnern, Fagotten und ſtarken Bäſſen, leuchtet ſein Charakter erſt recht hervor. Er muß in Scenen, worin Kampf und Ueberwindung vorkommt, herrſchen, und mit andern ſchicklichen abwechſeln.

„In Jomelli's Todtenmeſſe ſind mehrere Muſter ſeines Ausdrucks; als gleich bei requiem *aeternam*, lux *perpetua*, rex gloriae, de ore leonis, peccata mundi.

Digitized by Google

„Gluck braucht den Secundenaccord davon trefflich im Orfeo zu Ende des zweiten Acts, bei den Worten des Chors: che più diviso sia da te; wo er eine dauernde unzertrennliche Glückseligkeit ausdrückt. Von seinem Ausdruck in einfacher Reinheit ist ein schönes Muster in eben dieses Meisters Iphigenie en Aulide (Act II. Sc. 5) bei den Worten: Qu'elle n'a rien à craindre. Und zwei andre herrliche Beispiele seiner Fülle in einem Chore der Iphigenie en Tauride (Act II. Sc. 6) bei den Worten: Patrie infortunée, où par des noeuds si doux *notre ame est encore enchainée;* und in der ersten Scene des vierten Acts derselben, bei Iphigeniens Worten: dans le fond de mon *coeur* mets *la férocité.*

„Er macht recht das aus, was man im Colorit saftig nennt.

„Der dritte Septimenaccord ist der Accord der kleinen Septime mit der kleinen Terz und falschen Quinte. Er kommt in der diatonischen Leiter nur einmal vor. Wenn er wesentlich, und die Dissonanz kein bloßer Vorhalt ist: so drückt er Kampf und Leiden aus, und gehört unter die tragischen.

„Gluck braucht ihn in der Verwechselung der Sextquinte gleich beim ersten Ausruf des Oreſtes zu Ende des ersten Acts der Iphigenie en Tauride zu den Worten: O mon *ami*, c'est moi, qui cause ton trépas. Eben so darin wieder Oreſtes zum Pylades, in der ersten Scene des zweiten Acts: je t'ai donné la mort. Und in der zweiten Scene des vierten Acts, wo Oreſt sterben will: les dieux m'en avoient fait un devoir nécessaire, in der Verwechselung der Secunde*). Leo bringt im Miserere durch ihn die rührendsten Stellen hervor. Die herzergreifendste ist:

*) Oedip bei Kolon angelangt, in Sacchini's Meisterstücke, ruft recht eigentlich darin aus: Dieux justes! dieux clemens! Besonders herzzerreißend ist er eben da in der Verwechselung der Terzquartsext.

Digitized by Google

et spiritum rectum innova in visceribus meis. Bei rectum iſt er in der Verwechſelung der Terzquartſext mit dem herben Vorhalt der großen Septime. Bei visceribus meis geht ihm dann die große Septime und übermäßige Sext erſchütternd vor; und, in visceribus, wird zweimal in der Verwechſelung der Sextquinte darin wiederholt. Man kann nichts Flehenderes hören, als die drei Tacte lang angehaltne Quinte des Soprans und Sexte, mit Abwechſelung des höhern halben Tons in der Melodie, des Tenors dazu. Die ganze Stelle iſt noch ein Meiſterſtück von melodiſchem Auseinanderbreiten der Stimmen.

„Bei Septimengängen, wo er in die Diſſonanzen der vorigen übergeht, merkt man recht die Schwermuth, die darin liegt.

„Der Accord, wo die kleine Septime auf dem verminderten Dreiklange nur einen Vorhalt der kleinen Sexte macht, iſt die köſtlichſte, ſüßeſte und erquickendſte Frucht des ganzen Tonreichs; bei keinem ſchmelzen ſo reizende Tinten zur ausdruckvollſten höchſten Schönheit zuſammen; Raphael, Correggio und Titian können durch die ausempfundenſte Miſchung der Farben nichts Lieblicheres in Blick, Kuß und Umarmung holder Jungfrauen und Jünglinge, zärtlicher, treuer Freunde, darſtellen.

„In der Septime ſchwebt erſtlich das Gefühl des eigentlichen dritten Septimenaccords, nur nicht tragiſch, ſondern gemildert und gereinigt; dann ihr eignes, als zärtlicher Vorhalt; dann etwas von dem Herben der None, nach der Grundharmonie; ferner im Ganzen deſſelben das Schmachtende des verminderten Dreiklanges; dann in der Quinte und der bald auf die Septime folgenden Sext dazu das Entzückende des erſten Septimenaccords in der erſten Verwechſelung, der Sextquinte; und auf der Note sensible zittert Alles vor Luſt, und glänzt wie Wonnethräne.

„Auch haben die größten Componiſten, ſo wie die bewundertſten Sängerinnen und Sänger, mit dieſem Accord ihre höchſten Zaubereien verrichtet. Er hat etwas äußerſt Bittendes und Fle-

Digitized by Google

bendes; sein eigentlicher Charakter ist die süßeste Zärtlichkeit; und er gehört ohne allen Zweifel zu den entzückendsten Accenten für den Ausdruck.

„Majo braucht ihn meisterhaft in dem herrlichen Duett am Ende des zweiten Acts vom Montezuma:

Cara, ti lascio
Ben mio } addio! Er läßt in ihm auf der Sylbe

di eine Cadenz halten, und bringt ihn, zur höchsten Verflechtung des Ausdrucks, gleich wieder auf einem andern Tone bei den Worten: mi si divide il cor.

„Jomelli im zweiten Act des Vologeso (Scene 2) bei Lascia mi, *o cara*, la pace in sen. Und in der göttlichen Arie der Berenize im zweiten Act eben dieser Oper bei l'ira sospendi, sospendi l'ira.

„So in Glucks Alceste bei Io morirò *d'amor* in der schönen Arie Non vi turbate, no! (letzte Scene des zweiten Acts). Und doppelt bei den Worten des Achilles in der Iphigenie en Aulide (Act II. Sc. 5): je saurai me *contraindre*.

„Noch eins der schönsten Muster seines Ausdrucks ist in desselben Meisters Iphigenia in Tauris (Act III. Sc. 4) bei den Worten des Pylades: Oreste, hélas! peut il me *méconnaitre**)!

„Der vierte Septimenaccord ist der Accord der großen Septime mit der reinen Quinte und großen Terz. Er kommt in der diatonischen Leiter zweimal vor.

„Bei diesem ist die Kraft am angestrengtesten, und er gelangt erst durch die Tiefen der vorigen wieder zur Ruhe, oder reinen Existenz. In seinen Verwechselungen ist er der ungekünstigste unter allen.

---

*) Antigone, die zärtliche Tochter, vermischt bei solchen Seelenaccenten ihre Thränen mit den Thränen des Oedip: Jouissons du bonheur de *confondre* nos larmes.

Digitized by Google

„Ein vortreffliches Muſter ſeines höchſt tragiſchen Ausdrucks iſt in Admets no, crudol, in Glucks Alceſte bei den Worten: E un si barbaro abbandono, in der erſten Umkehrung deſſelben, der verkleinerten Sext; wo aber die Melodie den Sturz der großen Septime des Grundaccords ſelbſt hat. Die reine Quinte wird hier herbe Diſſonanz, und kämpft recht, wie göttlicher heroiſcher Charakter in den Tragödien des Sophokles und Euripides, mit den Uebeln der Welt.

„Viel verſtärkter iſt ſein Ausdruck in der ſechſten Scene des zweiten Acts der Iphigenia in Tauris, wo der Chor in Iphigeniens Worte: mêlez vos *cris plaintifs* à mes gémissements, einfällt. Die eingeleitete und dauernde Diſſonanz in der Höhe der Melodie zerreißt das Herz.

„Am ſchneidendſten wird er in derſelben Oper von dieſem großen Meiſter des Ausdrucks angebracht, wo Iphigenia dem Oreſtes das Herz durchſtoßen ſoll: je *tremble*, et mon bras plus timide — Chor: frappez!

„Nicht ſo in regelmäßiger Folge, ſondern nur als Accent der Wehmuth, Bitterkeit, des Abſcheus und Entſetzlichen, thut ſchon die verkleinerte Sext die größte Wirkung, und die Meiſter im Tragiſchen bringen dadurch die vortrefflichſten Stellen hervor.

„So gebraucht ſie Traetta für Muttermord im Chor der Furien, die den ſchlummernden Oreſtes peinigen, bei den Worten: d'una madre svenata da te, zu svenata. Gluck fühlte nicht ſo tief, als er dieſelbe Empfindung bei Il a tué sa mère, zwei Tacte lang in der übermäßigen Sext ausdrückte; hier gleichſam Rubens gegen Raphael. Im Orfeo hat er ſie doch trefflich bei den Worten Cosa sia *languir* d'amor; und ſo in der Iphigenia in Aulis, wo Agamemnon klagt: d'une victime si *tendre* et si chère.

„So gebraucht ſie Jomelli im Cajo Fabricio in der drit-

Digitized by Google

ten Scene des dritten Acts: la vita mi sento mancar; und in der letzten Scene des ersten Acts der Dido, mi sento morir.

„Pergolesi in seiner berühmten Arie: Se cerca se dice, bei *piangendo* parti; und mehrmals im Stabat mater und Salve regina.

„Der Grundbaß der wesentlichen Septimenaccorde schreitet mit der Quart in die Höhe, und mit der Quint in die Tiefe, wodurch man sie am leichtesten von bloßen Vorhalten unterscheiden kann.

„Ein uneigentlicher Septimenaccord ist der Accord der verminderten Septime auf dem verminderten Dreiklang: er gleicht in seinem Ursprung dem mit der kleinen Septime darauf und ist, wie dieser, ein Septimenaccord; die verkleinerte Septime geht eben so in die Sext vom Quintsextenaccord der ersten Versetzung des ersten Septimenaccords über.

„Er ist der sinnlichste Ausdruck des Leidens: nichts sträubt und wehrt sich mehr darin; lauter Elegie und Wehklage; der Zusammenklang aller Gefühle und Empfindungen, besonders nach der tragischen Katastrophe; in einer Reihe nach einander fast zu weiblich für edle Jünglinge und Männer. Gluck braucht ihn zu häufig; aber nichts drückt den Moment der tiefsten Niederbeugung besser aus. Bei Entzücken, das an Schmerz grenzt, ist er im Taumel der Lust noch an seiner Stelle. Er gestattet nur weiche, zarte Töne.

„Eine verlaßne Ariadne; ein Petrarca, der den Tod seiner Laura beweint; junge Trojaner und Trojanerinnen, die zur Sclaverei abziehen: das sind die traurigen, rührenden Bilder dazu; Saiteninstrumente die schicklichste Begleitung.

„Reizende Beispiele dieses Ausdrucks findet man bei den großen Meistern überall. Eins der schönsten mag wohl gleich zu Anfang der Cantate Orfeo von Pergolesi sein, bei den Worten: E qui nel muto orrore in dolci *accenti*, wo dieser Accord nach der verkleinerten Sext auf orrore entzückende Wirkung thut.

Digitized by Google

„In den Verwechselungen wird er durch den Contrast doch zuweilen grell und schneidend.

„Auf ihm werden eigentlich die enharmonischen Gänge gemacht; er ist gleichsam der Capitalschlüssel der Harmonie, und man kann mit ihm überall hingehen.

„Wenn die verkleinerte Septime auf dem verminderten Dreiklang nur Vorhalt der Sext ist: so schwebt sie auf der Note sensible der weichen Tonart; und Septime und Note sensible drücken eben so die Begierde aus, in eine beruhigende Harmonie sich aufzulösen, als die kleine Septime auf der Note sensible der harten Tonart. Beide sind zärtliche oder entzückende Berührung zur Vereinigung. Die Note sensible schwillt unwiderstehlich in den Grundton; die Septime schmilzt in die reine Quinte, entweder unmittelbar, oder indem sie durch die Sext sie erst betastet, und die Fülle der kleinen Terz und falschen Quinte bildet sich zur Terz des Dreiklangs.

„Man streitet über den Ursprung des Accords der übermäßigen Sext; je nachdem man die Quart oder die Quinte dazu nimmt, kann man ihn von zweierlei Septimenaccorden herleiten: dem Accord der kleinen Septime auf dem verminderten Dreiklange, und dem Accord der verkleinerten Septime. Die erste Herleitung hat die Geschichte der Musik für sich. Die Alten brauchten den Terzquartenaccord, um zu einer Art von Schluß auf der Dominante der weichen Tonarten zu gelangen. Wir thun dies ebenfalls und erhöhen nur die Sext einen halben Ton, um zur Dominante die Note sensible zu erhalten, welche jenem fehlte.

„Andere behaupten, es sei eine Umkehrung des verkleinerten Septimenaccords, und wollen dazu die Quinte, oder, wegen Gesetz verbotner Quinten, nur die Terz, welche man verdoppeln kann; der Baß aber, sagen sie, werde einen halben Ton niedriger genommen, um den Charakter der weichen Tonart im Absteigen beizubehalten. Wenn man den Accord versetze, so komme die Septime sogleich, nur mit der verminderten Terz, zum Vorschein.

Digitized by Google

„Die übermäßige Sext iſt herber Uebergang in die Dominante oder Quinte eines Molltons. Ihr Ausdruck iſt tiefes Weh, äußerſter Schmerz, der ſeiner Natur nach wenig Momente dauern kann, wie wenn man eine Wunde bekommt durch Stich oder Hieb. Sie drückt gewiſſermaaßen die Schärfe, die Spitze aus, wodurch das Leiden entſteht.

„Im Stabat mater von Pergoleſi iſt ſie an ihrer rechten Stelle bei den Worten: in tanto supplicio. In der Cantate Orfeo braucht dieſer Meiſter ſie dreimal hinter einander bei Euridice, dove sei, e dove, dove sei!

„So braucht Jomelli ſie recht weſentlich, wo Aeneas der Dido ankündigt, daß er ſie verlaſſen muß; und ſie darauf in plötzlichem Erſchrecken ausruft: A chi, misera me, darò più fede! tief aus der Seele.

„Im Ippolito ed Aricia von Traetta iſt ein Meiſterſtück von ihrem Gebrauch gleich in der erſten Scene. Aricia ſoll aus Politik des Theſeus ſich der ewigen Keuſchheit im Tempel der Diana und zu ihrer Nymphe widmen, liebt aber den Hippolyt, der ihr ſeine Leidenſchaft ſchon zu erkennen gegeben hat. Dieſe Situation iſt durch die Muſik ganz vortrefflich aus der zarten jungfräulichen Seele dargeſtellt, ein Triumph der Gabrieli.

„Als die fromme Unſchuld in dem feierlichen Tempel auftritt, ruft ſie voll Kummer aus: O di tranquilla pace amabil sede, ascolta, o tempio, i voti miei.

„Auf einem Worte, wo man es nicht denken ſollte, auf *amabil*, herrſcht in der Muſik der Schmerz der übermäßigen Sext; und vortrefflich, aus dem Innerſten geſchöpft! Nichts konnte das Mißhellige des Gegenſtandes für das innre Gefühl beſſer ausdrücken. Die Scene iſt recht im großen Styl; das Gold vom Genie hervorgegraben und herausgeſchmolzen, die Wortſchlacke den Schulmeiſtern überlaſſen. Alsdann folgt die ſüße Wehmuth der verkleinerten Septime durch das Ganze.

Digitized by Google

„Paesiello braucht in seiner Passion bei den Worten: Tutto geme il mondo afflitto, zu geme erst die verkleinerte Septime selbst, und gibt der Melodie die verkleinerte Terz davon, anstatt der kleinen, in einem Abstand von zwei Octaven, wo sie dem Gehör faßlich wird.

„Noch mehr wird sie es in einem Abstand von drei Octaven; näher klappt sie eher als daß sie klänge, drückt aber Stöhnen von beklemmtem Herzen und höchste Wehmuth vortrefflich aus. Bei afflitto kommt dann die übermäßige Sext durch die Umkehrung.

„In großen Werken darf man nicht damit spielen, nicht das Pulver zur leeren Pracht vergebens verschießen, um das mit der Kugel geladene Gewehr zur rechten Zeit abfeuern und den bestimmten Fleck treffen zu können.

„Die übermäßigen Intervallen drücken überhaupt heftige Leidenschaft aus, die sich nicht mehr verbergen kann. Als Beispiel von der übermäßigen Secunde: Padre, regina, *deh!* questo cor lasciate; Hippolyt im dritten Act, bei Traetta.

„Jomelli braucht dieselbe vortrefflich mit der übermäßigen Quart siebenmal nach einander, bei den Worten des Orestes: Cessa, di lacerarmi, di lacerarmi il core.

„So Traetta, zweimal die übermäßige Quart bei der Phädra, die über den Hippolyt erbittert ist: perderlo *vorrei*, perderlo *vorrei*.

„So wieder Jomelli die übermäßige Quinte bei der Stelle des Orestes: nascondimi di quel seno l'acerba ferità.

„Uebrigens kann man den Ausdruck der einzelnen Intervallen auch für die bloße Melodie, weder im Aufsteigen noch im Heruntergehen bestimmen, wenn man nicht schon in der Harmonie der Dreiklänge damit anfängt. Zwei Töne machen noch kein Ganzes aus, wenigstens muß der dritte hinzugedacht werden. Wer zum Beispiel sagt: die kleine Terz ist traurig, die reine Quinte fröhlich; der müßte den weichen Dreiklang aus traurig-fröhlich

Digitized by Google

bestehen lassen. Und wenn er den Ausdruck der großen Terz im Heruntergehen melancholisch schildert: so könnte ein Ding zum Vorschein kommen, das traurig-fröhlich-melancholisch zu gleicher Zeit wäre.

„Die Vorhalte sind gleichsam Mitteltinten, die Harmonie zu verschmelzen; sie können bei allen Accorden und deren Verwechselungen angebracht werden, geben denselben oft einen starken Reiz und machen die zufälligen Dissonanzen aus. Sie drücken entweder ein Sträuben, oder eine Begierde aus bei Freude und Leid. Es kommt auf Ort und Umstände an, ob sie edel oder unedel sind, ob sie Kraft und Stärke, oder bloße Ziererei, Empfindelei und unerträgliche Künstelei zeigen.

„Der wichtigste unter ihnen ist der Vorhalt der None, welche die Terz und Quinte bei sich hat und sich dadurch von der Secunde unterscheidet. Das Sträuben darin kann Widerwille und Haß werden.

„Und nächst der None der Vorhalt der Quarte, die sich zuweilen von ihrem vorigen Vergnügen noch nicht losreißen kann, oder lüstern den neuen Genuß beschaut.

„Secunde, Quart, Sext, Septime und None können, jede einzeln, und mehr oder weniger beisammen, den Vorhalt ausmachen; sie bleiben allezeit aus dem vorigen Tact in dem neuen liegen. Quart und Sext sind die angenehmsten; besonders ist die Sext ein ungemein reizender Uebergang bei den Accorden der kleinen Septime: ganz Jungfräulichkeit, die sich sträubt, doch von der Natur unüberwindlich hingerissen wird. Sie sind die Quellen der Manieren im Singen und Spielen; und aus ihnen entsteht gleichsam die gute Lebensart im Gesang.

„Das beste System für die Musik ist das, worin man das Ganze der Harmonie am leichtesten übersehen, und die Regeln, nach welchen die großen Meister gearbeitet haben, am richtigsten und faßlichsten entwickeln kann. Ein bequemeres, als das alte war, er-

dachte Rameau; man sollte seine Verdienste nicht verkennen, und endlich einmal in Deutschland aufhören, den Franzosen in ihm zu verfolgen. Kirnberger machte es nur einfacher und dabei vollständiger; einiges Falsche, das man schon vorher bemerkt hatte, ward darin ausgemerzt. Aber noch immer finden sich Schwierigkeiten in den Versetzungen der Septimenaccorde, und den Vorhalten, wo beide sich in einander verlieren; die Natur unterwirft sich nirgends so ganz der Regel."

Reinhold hatte mit der größten Aufmerksamkeit zugehört, und sagte: „Man kann fast nicht zweifeln, daß der wahrste und eigentlichste Ausdruck bei allen diesen Stellen in der gebrauchten Harmonie liege, besonders wenn sie von solchen Kehlen und mit solchem lebendigen Gefühl vorgetragen werden. Inzwischen glaube ich doch, daß bei einigen, für den größern Theil des Publicums, schönere Melodie das völlig ersetzen könne, was ihr an ächtem Gehalt bei andrer Harmonie abgehen möchte."

Lockmann erwiederte: „Warum sollte nicht die schönste Melodie mit der wahrsten Harmonie vereinigt sein können?

„Der vortreffliche musikalische Ausdruck irgend einer Empfindung, einer Leidenschaft, beruhet für's Erste auf der Harmonie; nach deren Verhältnissen kommt dann der Vortrag in der gefälligsten Melodie, und mit dieser der ergreifendste Rhythmus.

„Alle drei müssen vereinigt sein; aber die erste ist das Wesentlichste: sie enthält die Elemente, aus denen die andern beiden bestehen. Man mag Messing noch so schön prägen, und auch etwas von dem königlichen Metall hinzugethan haben: die Kunst der Bildung wird, was den inneren Werth betrifft, nie die Gediegenheit des Goldes ersetzen."

Der Alte erwiederte lächelnd: „Wir wollen keinen neuen Streit anfangen; sonst könnte ich sagen: Luft ist Luft und nicht so verschieden, wie Metalle. Ich fühle es, daß man bei so gewaltigen Gefühlen, wie zum Beispiel in der Iphigenie en Tauride herr-

Digitized by Google

schen, in der Harmonie so tief gehen muß, als man kann; daß der Accord der großen Septime hierbei ein ungleich mächtigerer Hebebaum ist, als die andern, und daß die schönsten Phrasen in Terzen und Sexten dagegen kindisch sind.

„Friede! Friede und Freude, Lust und Wonne für den reizenden Unterricht, den ich vor vielen Jahren genossen zu haben wünschte! Man lernt dadurch Kern von Schale richtiger unterscheiden."

Es ging nun zu Tische. Auch die Mutter war ausgegangen und hatte die Frau von Lupfen, die ihr unterwegs begegnete, mitgebracht. Als man an der Tafel in Ordnung war, fing Hildegard an, den Alten wegen seiner vorigen Geringschätzung der Instrumentalmusik zum Besten zu haben, und sagte: „Sie scheinen nun mit Herrn Lockmann einverstanden zu sein, daß jeder Accord seinen besondern Ausdruck habe, und daß man etwas Besonderes dabei empfinde, auch ohne daß Worte es bezeichnen. Musik an und für sich wäre demnach die reine und allgemeine Kunst, und Vocalmusik nur ein Theil davon. Die allgemeine stände weit über dieser, und ließe sich nur zu ihr hernieder."

Auch Lockmann neckte ihn: „Oder die Dichter erhöben sich zuweilen bis zu dem Tonkünstler, und ersännen Worte zu dessen Melodien; wie man es bei Haydn und bei vielen reizenden Liedermelodien in mehreren Sprachen versucht hat. Man machte das Hemde und den Rock nach dem Leibe."

Die Frau von Hohenthal selbst fügte lächelnd hinzu: „Noverre behauptete, ein Tonkünstler, der für das Ballet schreiben wolle, müsse, wo nicht selbst Tänzer sein, doch die Tanzkunst vollkommen verstehen. So wie der Tonkünstler zu den Texten des Dichters Melodie und Harmonie erfände: so sollte eigentlich der Balletmeister seine Tänze zu dem Rhythmus der Musik, und zu ihrem Ausdruck überhaupt, erfinden."

Reinhold antwortete: „Ich alter Mann bin seit Kurzem noch

Digitized by Google

von ſo mancher Meinung zurückgekommen. So glaubte ich zum Beiſpiel, daß keine Sängerin in der Welt mit ihrer Stimme Farinelli und Caffarelli gleich kommen könne; und hier vor mir blüht und ſtrahlt in üppiger Schönheit die lebendige Widerlegung; aber auch die Widerlegung alles jetzt Geſagten.

„Zugegeben, wenn Sie wollen, daß die reine allgemeine Muſik für die Region der Geiſter ſein mag. Für mich iſt die Muſik blos menſchliche Kunſt; der Menſch brachte ſie aus ſich ſelbſt hervor, und ſie hat aller andern Natur wenig zu danken. Die menſchliche Stimme iſt der erſte Quell derſelben, gute Vocalmuſik das Muſter aller; und die Sprache davon unzertrennlich.“

Lockmann erwiederte: „Die Muſik iſt eine Kunſt, die hauptſächlich das Innere, Unſinnliche weit umher für das Ohr in die Lüfte verbreitet, und allgemein ausdrückt, was die Sprache oft nur rauh und eckicht andeuten kann. Wer keine gute Stimme hat — warum ſollte der es nicht mit Inſtrumenten thun?“

Frau von Lupfen fiel ein: „Nicht wahr, lieber Reinhold, Krücken und Stelzen? Die menſchliche Stimme allein kann Empfindungen durch Töne ausdrücken, welche nicht mehr allgemein ſind, ſondern etwas ganz Beſtimmtes von Perſon zu Perſon ſagen.“ Dann wendete ſie ſich zu Hildegard und ſagte: „Boshafte! Dein Sieg über uns ſollte Dir, auch unerörtert, genug ſein.“

Dieſe erwiderte und erwiederte: „Boshafte, Du ſelbſt! — Inſtrumentalmuſik, worin Fluß wahren Gefühls und Schwung, Flug origineller Phantaſie herrſcht, von Virtuoſen in höchſter Fertigkeit vortrefflich vorgetragen, drückt ein ſo eignes geiſtiges Leben im Menſchen aus, daß es jeder anderen Sprache unüberſetzbar iſt. Herr Reinhold muß die Meiſterſtücke von Tartini und Pugnani ganz vergeſſen haben.“

Hohenthal hemmte den Zwiſt ſogleich dadurch, daß er der Frau von Lupfen, neben welcher er ſaß, ſcherzend ins Ohr raunte: „Meine

Digitized by Google

Schweſter iſt unſchuldig, warum haben wir unſre ſchönen Stimmen verloren!"

Der Alte ergötzte ſich an dem Muthwillen, und fing nun wirklich an, die Inſtrumentalmuſik zu preiſen. Er rühmte ſie für den Tanz, für die Jagd, für die Kriegsſchaaren und überhaupt als umgebende Pracht und Herrlichkeit der Menſchenſtimme aus der Natur um ſie her. Auch erzählte er dazu manche Beiſpiele.

Es war eine Luſt, ihn reden zu hören, und zu ſehen, wie die blühende Jugend ihn dafür liebkoſte.

Das machte ihn weichherzig, und er fuhr dann fort: „Nun kann ich zufrieden den Ueberreſt meines Pfades wallen. Ich habe viel Schönes und Gutes auf dieſer Welt empfunden und genoſſen; und noch die letzten Sonnenblicke des Lebens erheitern warm und erfreulich meine Seele. Auch bleiben in den angenehmſten Gegenden von Europa Denkmale von mir zurück, bei denen man ſich meiner vielleicht mit Wohlwollen erinnern wird."

Dies rührte die Frau von Hohenthal innig, und ſie wünſchte die Riſſe von ſeinen merkwürdigſten Gebäuden zu ſehen. Selbſt in Italien hatte er einige, unter andern ein Theater, aufgeführt; auch in der Provence und der Schweiz; in Deutſchland mehrere bequeme Wohnungen. Dann war er Erbe eines ſehr wohlhabenden Oheims in holländiſchen Dienſten geworden, und hatte ſich in der ſchönen Gegend am Rheinſtrom, ſeinem Vaterlande, zur Ruhe geſetzt.

Er verſprach, einige von ſeinen Riſſen hervorzuſuchen, und fügte hinzu: „Das Ohr iſt ein weit feinerer Sinn, als das Auge: es empfindet die Verhältniſſe viel richtiger, und bildet den Geiſt, daß er die Schönheit derſelben erfinden und beurtheilen kann. Was Ihnen an meinen Arbeiten gefallen mag, habe ich wohl der Muſik zu verdanken. Lockmann hat mich recht ergriffen, als er das Verhältniß der Octave mit der ſchönſten Form der Thüren und Fenſter verglich. Eben ſo haben wir in der Baukunſt Quinten, Quarten, Terzen und Sexten, und überhaupt, was er die vollkommne Exiſtenz in

Digitized by Google

der Tonkunſt nennt. Ich kann ſie Ihnen ſelbſt an dieſem Hauſe zeigen, welches mir unter allen meinen Gebäuden das liebſte iſt.“

Dies war nun wie zur Erkenntlichkeit aus Lockmann's Seele. Feyerabend nahm ihm das Wort vor dem Munde weg, und ſagte: „So war die Erziehung der Griechen ein immerwährendes Gefühl von Harmonie: Gymnaſtik für den Körper, Muſik für Herz und Geiſt. Wie die Muſik, ſo beruht die ganze Moral, und endlich jede Kunſt, auf Verhältniſſen. Glücklich der Menſch, deſſen moraliſcher Sinn die Harmonie der Tugenden ſo leicht erkennen kann, wie unſer göttliches Ohr die Reinheit der Conſonanzen!“

Lockmann fuhr fort: „Warum ſollte es nicht auch bei uns einmal wieder ſo werden? Wie viele müßige Stunden hat nicht der junge Bürger, ſelbſt der Landmann, der Soldat, der Jäger, der Künſtler und die Jugend überhaupt, wo ſie nicht wiſſen, was ſie vor langer Weile anfangen ſollen? Es fehlt nur zweckmäßige Anleitung; die Meiſten würden ſich gern mit Muſik beſchäftigen. Doch zeichnen ſich Böhmen, Thüringen und Sachſen, nächſt Italien, ſchon jetzt durch muſikaliſche Erziehung vor allen Ländern der Welt aus.“

Unter dieſen und andern angenehmen Geſprächen kam man mit der Mahlzeit bis zu den ſchönen Früchten. Endlich ſchenkte Hildegard aus einer Flaſche aromatiſch duftendem Johannisberger die Gläſer voll, ſtieß mit dem guten, heitern Reinhold an, indeß die Andern das Beiſpiel fröhlich befolgten, und ſagte: „Ewige Luſt und Wonne den Erfindern der Trompete, des Horns und der Pauke, der Geigen und Claviere!“ Frau von Lupfen fuhr in dem Tone fort: „Die edle Menſchenſtimme ſei überall die Königin, der ſie huldigen!“

Man ſtand auf und ging in ein Nebenzimmer zum Kaffee. Hohenthal mußte hernach noch einige von ſeinen Zeichnungen holen. Er brachte bald architektoniſche und andere; auch eine von einem engliſchen Kriegsſchiffe mit vollen Segeln in See. Der alte

Digitized by Google

Meister lobte ihn nach Verdienst wegen der Richtigkeit, Schönheit und zweckmäßigen Manier, gab ihm gefällig hier und da ersprießlichen Unterricht, und rühmte, ganz frei von Neid und Eifersucht, die englischen Architekten, nach deren Gebäuden er zwei aufgenommen hatte. Auch Lockmann bewunderte die Fertigkeit des Jünglings. Hildegard und Frau von Lupfen sagten ihm mit Empfindung angenehme Worte, so daß der Edle erröthete, und die Zeichnungen geschwind wegtrug. Zur fernern erfreulichen Unterhaltung kam er mit den Ruinen von Palmyra und Balbeck wieder.

Reinhold hatte in Rom den Borra, welcher sie zeichnete, persönlich gekannt, und eben dort den geistreichen gefühlvollen Wood einigemal gesprochen; bei der Erinnerung an sie machten diese Meisterstücke ihm doppelte Freude.

Nachdem sie bei dem Schönsten sich eine Weile aufgehalten hatten, sagte er: „Nach dem Perikles ist das erste Jahrhundert die dritte goldne Periode der Baukunst. Die Peterskirche muß an Schönheit und Pracht den zwei Sonnentempeln weichen. Sonderbar, daß in dem kleinen Bezirk, von wo die großen weitverbreiteten Religionen über unsern Erdball ausgingen, die Denkmale von Verehrung der sichtbaren ungeheuern Lebensquelle, auch in Ruinen, alle andern Tempel überblenden!"

Feyerabend bemerkte ferner, indem er die drei hundert und vierundachtzig haushohen Marmorsäulen vom Hof des einen berechnete: „Verehrung der Universalwesen, wovon wir und alle einzelnen Dinge abstammen, ist bei dem sich selbst überlassenen Menschen ganz natürlich. Er hält, wenn nicht übernatürliche Offenbarungen ihn eines Bessern belehren, Sonne und Feuer im April, Mai und Junius sehr leicht für den allgemein elastischen Zeugungsgeist, und die andern Elemente für die reizenden Grazien, mit denen er sich vereint."

Das Gespräch kam nun auf die Zenobia, das in jeder Rücksicht, auch im Genusse der Liebe, außerordentliche Weib. Hohenthal übersetzte Reinhold Woods meisterhafte Schilderung von ihr,

Digitized by Google

bis dahin, wo sie wieder zum Gewöhnlichen und Niedrigen herabsinkt, und in der Gefangenschaft ihre erhabnen Freunde verräth.

Die Geschichte machte auf Hildegard tiefen Eindruck, den sie nicht verbergen konnte. Sie drückte Palmyra an ihr Herz und sagte dabei: „O edle Kunst, Stolz und Zierde des Menschen! Du machst uns allgegenwärtig.“

Sie und Lockmann mußten dem Alten noch ein paar Duette singen. Hildegard dankte ihrem Lehrer dann scherzhaft, daß er wenigstens von einigen Provinzen Deutschlands gut gesprochen habe; und so gingen sie aus einander.

Unterdessen feierte der Prinz nicht. Er suchte Mittel und Wege, Hildegard allein zu erhaschen; dies war ihm aber bis jetzt noch nicht gelungen, da sie sich so klug und fein vor ihm hütete. Er hatte, um Gelegenheit zu finden, schon öfters ihre Mutter und ihren Bruder besucht; durch seinen Kammerdiener Lux, einen durchtriebenen Vogel, aller Schelmstücke voll, ihr Kammermädchen zu gewinnen getrachtet; und dieses, durch Veranstaltung auf einem Spaziergange, wo Lux aus Ehrerbietung sich absonderte, selbst gesprochen: aber Alles vergeblich; Fanny stand schon in Verbindung, die sie unbestechlich machte. Das viel ältere Kammermädchen der Mutter, Susanna, eine Betschwester und eine Deutsche, schien für seine Absichten unbrauchbar.

Mit Wolfseck war nichts auszurichten: das sah er wohl ein. Nun ging sein Plan darauf, sich Zeit und Spielraum zu verschaffen. Er wollte Hildegard, auch wider ihren Willen, nach Wien bringen: in eine größere Sphäre, wo Zerstreuungen und Verführungen aller Art weit leichter sein würden. Mit dem jungen, schönen Lockmann argwohnte er, bald nach seinen ersten Angriffen, ein tieferes Verständniß. Ein so kluges Frauenzimmer, meinte er, das von der Natur so reichlich zum höchsten Vergnügen ausgesteuert sei, könne

Digitized by Google

auf dieſes unmöglich ſo ganz Verzicht thun. Wallersheim hielt er für zu leicht und zu geckenhaft, als daß ſie an eine ernſthafte Verbindung mit ihm denken ſollte; und er hatte bei ihm das Wahre getroffen. Von dem reizenden Capellmeiſter getrennt, glaubte er, würde ſie wohl zahmer werden. An eine Verheirathung mit Törring, um nicht ſitzen zu bleiben, dächte ſie wahrſcheinlich eben ſo wenig, als an eine mit Wolfseck.

Die Hauptſtadt von Oeſtreich war für den jungen Hohenthal gewiß der beſte Ort, ſich für ſeine künftige Beſtimmung zu bilden. Dagegen konnte nichts eingewendet werden. Die Mutter reiſte wenigſtens auf ein halbes Jahr mit ihm dahin; wo konnte ſie in Deutſchland den Winter angenehmer zubringen, beſonders da ſie in der Reſidenz des Fürſten keine Wohnung hatte? Daß die Tochter Beide begleitete, war höchſt ſchicklich. Für ſie beſonders mußte Wien, der Muſik wegen, viele Reize haben; auch konnte er ſagen: dort ſei Gelegenheit für ſie, eine große Partie zu machen. Er fühlte wohl, daß der Fürſt, der von ihrem Umgang bezaubert war, ſie ungern entbehren würde; aber er durfte ja nur vorſtellen: es wäre bloß auf einen Winter, und ſie käme im Frühlinge mit neuen Vollkommenheiten zurück. Die Fürſtin ſollte getreulich dazu helfen.

Fürs Erſte ſuchte er den jungen Hohenthal nach dieſem Aufenthalt lüſtern zu machen und ſchilderte ihm mit Beredſamkeit alle die Vortheile, die er dort für ſeine künftige Laufbahn hätte. Dies gelang ihm gleich nach Wunſch.

Alsdann wendete er ſich an die Mutter, in Geſellſchaft der Fürſtin. Die Sache war ſo klar, daß ſie wenig Bedenklichkeiten geſtattete; Hohenthal konnte nirgends ſeine Studien mit mehr Nutzen fortſetzen und beſſere Bekanntſchaften für die Zukunft machen. Hildegard regte ihr zwar dabei das Herz auf, und ſie blickte dem Prinzen hell in die Augen; inzwiſchen verließ ſie ſich darauf, daß ihre Tochter den edelſten Charakter hatte und der großen Welt ſchon gewohnt war.

Digitized by Google

Der Prinz redete mit seinem Vater darüber, wie sich leicht denken läßt, nur in Rücksicht Hohenthals; und erhielt dessen ganzen Beifall. Es könne nicht fehlen, meinte der Fürst: der heroische, verstand- und kenntnißreiche Jüngling müsse bei dem erhabnen Joseph bald wohl angeschrieben stehen.

Man dachte auf baldige Ausführung des Plans.

Es fiel Hildegard sehr auf, als die Mutter ihr zuerst Nachricht davon gab. Sie wurde davon ganz durchdrungen, wußte sich nicht sogleich zu fassen, und ging mit der Mutter im Zimmer auf und nieder. Der angelegte Plan war ihr deutlich; und sie brach nur deßhalb nicht los, weil ihre Mutter hinzusetzte: „Gluck und Haydn sind jetzt die größten Meister der Musik in Deutschland und wohl in ganz Europa. Auch kommen die besten italienischen Sänger und Sängerinnen nach Wien; deren Bekanntschaft wird Dir schon allein sehr angenehm sein und viel Vergnügen machen."

„O gewiß!" antwortete Hildegard leise obenhin, in andres tiefes Nachdenken verloren.

Der Mutter selbst lag es am Herzen, sie bei dieser Gelegenheit aus den gefährlichen Verbindungen zu bringen, in welche sie unschuldiger Weise gerathen war. Wallersheim stand ihr nicht an; überdies hatte sie in Erfahrung gebracht, daß er vorher Neigung für die junge Wolfseck hatte blicken lassen und wollte nicht doppelte Feindschaft auf sich laden. Törring war ein heftiger Mann und bei seinen Jahren ließ sich keine gute Ehe mit ihm erwarten. Der schöne Capellmeister, den Hildegard so oft sah, mußte doch endlich Verdacht erregen. Aus allen diesen Gründen hatte die Mutter den Vorschlag angenommen.

Es ward darüber ein Besuch angemeldet; so konnte Hildegard sich entfernen und weiter für sich überlegen.

„Armer Lockmann!" das war ihr erstes Wort, als sie in ihr Zimmer trat. — „Doch vielleicht ist es in dieser Rücksicht gut; was hätte endlich daraus werden sollen? Ach, der Holde liebt mich zu

Digitized by Google

zärtlich, zu feurig, als daß ich eine bloße freundschaftliche Verbindung mit ihm wagen könnte. Genug, ich habe mich mit ihm zu weiter nichts verpflichtet. Er muß sein Schicksal standhaft ertragen, und es soll nur kurze Zeit dauern. O, könnte ich aus einem Schiffbruch an die Küsten von Sicilien, Spanien oder Portugal schwimmen, und, Jedem unbekannt, mein Glück mir selbst schaffen! Welche Fesseln! Verzeih es mir, herzlich geliebte Mutter! Theurer Bruder! Doch wenigstens soll dem Prinzen seine Absicht nicht gelingen."

Den neuesten Brief der Herzogin D****, welche ihr die Dido von Piccini aus Paris geschickt, hatte sie erst vor einigen Tagen aus Luzern erhalten. Ihre Freundin meldete ihr darin, daß sie, nach kurzen Spazierreisen in die Runde, sich einige Wochen in Basel aufzuhalten gedächte, wohin sie ihre Antwort richten könnte. Wie ein Blitz flog der Gedanke in Hildegards Seele: „Wenn du mit der D**** eine Zusammenkunft veranstaltetest, die Lupfen auf ihr Gut begleitetest, und Jene dorthin, oder auch an einen Mittelort beschiedest! In London waren wir ja Ein Wesen. Sie ist kühn und hat Geist, wie Keine von unserm Geschlecht. Es ist keine Zeit zu verlieren. Mir drohen die neuen Bekanntschaften in Wien; aus denen werde ich mich nie wieder loswickeln und losreißen. Man wird mir mit Gewalt die Flügel beschneiden."

Mit diesem Gedanken saß sie bei der Abendmahlzeit, behielt sie beim Einschlummern, wachte mit ihnen auf und brütete den ganzen Tag über ihnen, so daß sie überall zerstreut war; doch in diesen Momenten ein doppelt reizendes Geschöpf: wirklich genialisch lebhaft. Den Abend, kurz vor dem Abgange der Post, bat sie ihre Freundin in einer Nachschrift zu dem schon fertigen Briefe: sie möchte in Basel noch einen andern von ihr abwarten. Vielleicht könnte sie bei Gelegenheit der Reise nach Wien, die sie ihr gemeldet hatte, es möglich machen, daß sie in der Nähe von Basel einander wieder sähen und sprächen.

Uebrigens stellte sie eben dieselben Betrachtungen an, wie ihre

Digitized by Google

Mutter: daß der Kreis, worin sie lebe, nicht mehr für sie tauge, daß sie den Nachstellungen des Prinzen hier eben so ausgesetzt sei, als an jedem andern Orte, und daß es sich nicht schicke, ihr gewöhnliches Stillschweigen über ihn zu brechen, weil die Mutter sonst nur zu neuer Furcht und unnöthiger Vorsicht veranlaßt werden und in sie dringen würde, eine Partie zu nehmen.

Hohenthal freute sich wie ein Kind auf Wien. Feyerabend pries den Aufenthalt daselbst aus allen Gründen; die Mutter sah dort die größten Vortheile. Hildegard mußte von ihrer Verstellungskunst Gebrauch machen, und stimmte jungfräulich schüchtern mit in diese Aeußerungen. Der Prinz hielt sich nun klüglich zurück, wie ein Vogelsteller, nachdem er genug gelockt hat, hinter dem Heerde bleibt. Uebrigens wurde von dem Vorhaben noch nichts bekannt gemacht.

Im nächsten Concert sang Hildegard nur das Duett aus Sarti's Giulio Sabino: Come partir poss'io; aber fast zerstreuet und nicht mit der Lust, wie gewöhnlich. Doch entzückten ihre süßen Töne. Die heroische Arie des Giulio Sabino, von Lockmann gesungen: La tu vedrai, chi sono, no, non ti parlo invano, ergriff den Prinzen ganz sonderbar. So wie hierin, wurde Lockmann auch in dem göttlichen Rondo: In qual barbaro momento io ti do l'estremo addio! allgemein bewundert. Der Prinz erstaunte bei diesen ersten Worten; doch hörte er bald, daß sie nicht weiter auf die gegenwärtigen Umstände paßten. Hildegard that sich Gewalt an, ihn gelassen anzublicken und ihm hier und da eine Antwort zu geben. Er machte immer gewandt und fein den Hofmann.

Löffler spielte dazwischen mit seltner Fertigkeit ein Violin-Concert von Viotti.

Lockmann hatte seine Oper schon seit einigen Wochen zu Ende gebracht, sie doppelt abschreiben und die drei Acte des einen Exemplars, jeden besonders, leicht und zierlich italienisch einbinden lassen. Am folgenden Nachmittag, wo er auf einige Augenblicke mit Hil-

Digitized by Google

begard allein war, überreichte er ihr sein Werk und nahm sich gleich dafür einen himmlisch süßen Kuß, nach welchem er, wie ein gejagter, lechzender Hirsch nach frischen Quellen, so lange geschmachtet hatte.

„Ach Gott!" rief sie, voll wehmüthigen Mitleidens, aus.

Die Mutter war eben bei ihrem Sohne auf der andern Seite; sie kam aber bald wieder, so daß er nur noch sagen konnte: sie möchte verschweigen, daß die Musik von ihm wäre. Er hatte nicht die geringste Ahnung von dem, was vorging, legte den Ausruf zu seinem Vortheil aus, setzte sich, erquickt und gestärkt, ans Clavier und fing an.

„*Achille in Sciro*,

von einem jungen, neuern Tonkünstler.

„Das Gedicht von Metastasio ist das ergreifendste und erfreulichste Schauspiel für Diejenigen, die den Achill aus der Iliade kennen.

„Das Heer der Griechen war versammelt und schon bereit, nach Troja hinüber zu schiffen, um die Schmach des Vaterlandes zu rächen. Nur ging die Sage: diese Stadt könne ohne den jungen Achill nicht eingenommen werden.

„Thetis, seine Mutter, wußte aber schon, daß er nach dem Verhängnisse dort umkommen sollte, und hatte ihn durch einen Getreuen, den Nearch, in Frauenzimmerkleidern am Hofe des Lykomedes auf der Insel Skyros versteckt. Er wird da unerkannt unter die Mädchen der Deidamia, Tochter des Königs, aufgenommen. Achilles giebt sich dieser bald zu erkennen; Beide verlieben sich in einander u. s. w.

„Ulysses wird auf ein dunkles Gerücht nach Skyros geschickt, ihn dort auszukundschaften. Es gelingt dem Schlauen. Nach einem harten Kampfe zwischen Ruhm und erster Jünglingsliebe in dem Herzen des Helden, bei der hohen Schönheit und dem zauberischen Widerstand der Geliebten, segelte der Kühne mit ihm ab.

Digitized by Google

„Der Stoff gehört gewiß unter die anziehendsten; und der Dichter wußte ihn für die italienischen Theater, besonders für das römische, reizend zu bearbeiten. Er hatte im Virgil, Arioſt und Taſſo bewunderte Muſter vor ſich. Die Fabel iſt indeß viel reiner und natürlicher, als die von der Dido und von der Armida. Das Unſchickliche darin, nämlich daß man einen Achilles verkleidet unter Mädchen ſteckt, ohne an den Erfolg zu denken, geht voraus und fällt nicht auf den Vater der Deidamia; man denkt nun wenig daran, Thetis mag es lächelnd verantworten: es iſt nun einmal geſchehen, wird für bekannt angenommen, und Dichter ſowohl als Zuhörer bekümmern ſich weiter nicht darum.

„Achilles in weiblicher Kleidung muß noch die Sopranſtimme haben; ſonſt würde alle Täuſchung verloren gehen. Die Rolle deſſelben kann bei uns in Deutſchland nur eine Sängerin machen, deren Geſtalt und Charakter dafür paßt.

„Das Weſentliche iſt: erſte Leidenſchaft der Liebe und heroiſches Weſen, das ſich bei dem Anblick der kriegeriſchen Gegenſtände nicht mehr verbergen läßt; kurz: Kampf zwiſchen Ruhm und Liebe in dem Herzen eines jungen Helden. Ein Lieblingsthema der Italiener. Ich ſelbſt habe eine junge Dame in Florenz, Fantaſtici, über dieſes Thema eine Menge vortrefflicher Strophen, einige voll des höchſten lyriſchen Feuers, improviſiren hören und mit Luſt ihren Geſang auf dem Fortepiano begleitet.

„Ihre Geſchmeidigkeit und Kunſt, gnädiges Fräulein, hab' ich ſchon in den ſchwerſten Rollen bewundert. Möchten Sie doch dieſe Melodien würdig finden, mich auch durch ſie noch zu bezaubern!"

Er ſpielte ohne weitere Vorrede ſogleich die Symphonie: voll edler Zärtlichkeit im Andante, und voll heroiſchen Weſens im Allegro, das in einen raſchen Contretanz überging, begleitet von Hörnern, Clarinetten, Flöten, Cymbeln und Handtrommeln für das feſtliche Getümmel der Bacchantinnen, die aus dem Tempel ihres Gottes

Digitized by Google

ziehn, und dann mit ihren Thyrsusstäben ein kurzes Ballet unter folgendem Wechselgesange beginnen:

*Coro**).

Ah, di tue lodi al suono,
Padre Lieo, discendi!
Ah, le nostr' alme accendi
Del sacro tuo furor!

Parte del Coro.

O Fonte de' diletti,
O dolce obblio de' mali,
Per te d'esser mortali
Noi ci scordiam talor.

Tutto il Coro.

Ah, le nostr' alme accendi
Del sacro tuo furor!

Parte del Coro.

Per te, se in fredde vene
Pigro ristagna e langue,
Bolle di nuovo il sangue
D' insolito calor.

Tutto il Coro.

Ah le nostr' alme accendi
Del sacro tuo furor.

---

*) Chor.

Beim Schall Deines Lobes, o Vater Bacchus, steige herab vom Olymp! Entzünd' unsre Seelen mit Deiner heiligen Wuth!

Ein Theil des Chors.

O Quelle des Vergnügens, süße Vergessenheit der Sorgen, Du erhebst an Deinen Festen uns über der Sterblichkeit Loos.

Der ganze Chor.

Entzünd' unsre Seelen mit Deiner heiligen Wuth!

Ein Theil des Chors.

Durch Dich, wenn in kalten Adern träge das Blut schleicht und matt wird, wallt es von neuem mit ungewöhnlicher Wärme.

Digitized by Google

Parte del Coro.

Chi te raccoglie in seno,
Esser non può fallace;
Fai diventar verace
Un labbro mentitor.

Tutto il Coro.

Ah le nostr' alme accendi
Del sacro tuo furor.

Parte del Coro.

Tu dai corraggio al vile,
Rasciughi al mesto i pianti,
Discacci dagli amanti
L'incommodo rossor.

Tutto il Coro.

O fonte de' diletti,
O dolce obblio de' mali,
Accendi i nostri petti
Del sacro tuo furor.

Der Gesang war für zwei Soprane und einen Alt. Die Melodien schmolzen reizend in eine Harmonie, einfach und abwechselnd voll; die Instrumente flogen jubelnd dazwischen.

Der ganze Chor.

Entzünd' unsre Seelen mit Deiner heiligen Wuth.

Ein Theil des Chors.

Wer Dich in den Busen aufnimmt, kann kein Betrüger sein. Durch Dich vergißt sich der Lügner und redet Wahrheit.

Der ganze Chor.

Entzünd' unsre Seelen mit Deiner heiligen Wuth.

Ein Theil des Chors.

Du gibst dem Feigen Muth, trocknest dem Betrübten die Thränen, verjagst von liebenden Seelen die beschwerliche Schüchternheit.

Der ganze Chor.

O Quelle des Vergnügens, o süße Vergessenheit der Sorgen, entzünd' unsre Seelen mit Deiner heiligen Wuth.

Digitized by Google

Hildegard ward von der schönen, so ganz griechischen Natur entzückt. Ihr Gesicht glänzte von süßer Empfindung; sie rief einmal über das andre ihm zu: vortrefflich! Selbst die Mutter stand dazwischen auf, ließ ihre Arbeit und lauschte. Lockmann war höchst glücklich.

Hildegard sagte noch: „Der Chor bleibt der Musik eigen und ist ihr höchster Triumph über die andern Künste; weder die Poesie noch die Malerei kann das übereinstimmende Gefühl einer Menge so stark ausdrücken. Bei jener ist das Wort zu willkührlich, als daß viele eben dasselbe treffen sollten; diese hat nur Moment und zu wenig Dauer. Die Worte der Poesie zeigen sich hier nur wie Wellen im Sturm auf der Tiefe. — Und welch ein trefflicher Rhythmus zum Tanze!"

Lockmann fuhr fort: „Die Trompete schmettert plötzlich in der Ferne, unweit des Gestades; sie verkündigt die Ankunft zweier Schiffe, und hemmt Gesang und Tanz.

„Deidamia tritt darüber hervor und sagt zu Achill, der als Pyrrha verkleidet ist: Udisti?*)

Achille. Udii.

Deidamia. Chi temerario ardisce
Turbar col suon profano
Dell' Orgie venerate il rito arcano?

„Und so beginnt reizend das Schauspiel.

„Deidamia flieht. Ulysses landet, sucht den Achill zu entdecken und findet ihn nach verschiednen Proben in der Pyrrha.

„Um dem Ganzen Fülle und Abwechselung zu geben, läßt der Dichter noch vorher den Prinzen Theagenes, welchem Lykomedes

*) Deidamia. Hast Du gehört?
Achill. Ich habe.
Deidamia. Welcher Verwegne wagt es, mit fremdem Laut den geheimen Gebrauch der heiligen Orgien zu stören?

Digitized by Google

seine Tochter zur Gattin bestimmt hatte, auf einer andern Seite der Insel landen.

„Nearch kündigt dies dem Achill gleich in der dritten Scene an, um seine Liebe noch mehr zu entflammen; und dieser drückt sein Gefühl darüber in folgender Arie aus:

Involarmi il mio tesoro!
Ah, dov' è quest alma ardita?
A da togliermi la vita
Chi vuol togliermi il mio Ben.
M' avvilisci in queste spoglie
Il poter di due pupille;
Ma lo so, ch'io sono Achille,
E mi sento Achille in sen*)."

Hildegard sang sie gleich voll Feuer. In der Melodie blitzten und strahlten die ersten schönen Charakterzüge des Helden.

Deidamia fertigt dann den Prinzen bald ab, in einer Arie, wozu Lockmann Melodie und Begleitung in die Seele und Kehle seiner Hildegard ausempfunden hatte.

Del sen gli ardori
Nessun mi vanti;
Non soffro amori,
Non voglio amanti;
Troppo mi è cara
La libertà**).

Herbe Jungfräulichkeit und Dianenwesen, obgleich verstellt, herrschte darin durch und durch. Sie merkte es und mußte darüber lächeln.

*) Mir mein Kleinod rauben! Ha, wo ist diese kühne Seele? Der muß mir das Leben rauben, der mir die Geliebte nehmen will.
Die Macht zweier Augen erniedrigt mich in diese Kleidung. Aber ich weiß, daß ich Achilles bin, und fühle mich Achilles in der Brust.

**) Niemand sage mir zärtlich vor seine Flamme im Busen. Ich dulde die Liebe nicht, will keine Liebhaber; die Freiheit ist mir allzu theuer.

Digitized by Google

„Alles dient blos zum Vorſpiel im erſten Act," fuhr Lockmann fort; „doch iſt es Luſt zu ſehen, was Deidamia und Nearch zu thun haben, den Achill einigermaaßen in die gehörigen Schranken zu bändigen. Ulyſſes hat dagegen zu leichte Arbeit.

„Der Kern vom Ganzen iſt die ſiebente, achte und neunte Scene des zweiten Acts; ſie gehören unter das Schönſte der italieniſchen Oper.

„In der ſiebenten gibt Lykomedes dem Ulyſſes bei Nacht ein Gaſtmahl, in einem prächtigen, herrlich erleuchteten Saale.

„So bald ſie an der Tafel ſitzen, fängt die Muſik an, und der Chor beginnt nach einer feſtlichen Einleitung von Inſtrumenten:

Lungi, lungi fuggite, fuggite
Cure ingrate, molesti pensieri!
No, non lice del giorno felice
Che un istante si venga a turbar.
Dolci affetti, diletti sinceri
Porga amore, ministri la pace;
E da' moti di gioia verace
Lieta ogni alma si senta agitar.
Lungi, lungi fuggite, fuggite
Cure ingrate, molesti pensieri!
No, non lice del giorno felice
Ch'un istante si venga a turbar*).

„Achill, als Pyrrha, ſteht hinter ſeiner geliebten Deidamia und bedient ſie. Die Scene iſt vom Dichter mit ſeltner Grazie behandelt; und die Rolle des verkleideten jungen Helden, des größten unter allen Homeriſchen, geſtattet das erfreulichſte Theaterſpiel.

*) Fliehet, fliehet weit weit, unangenehme Sorgen, beſchwerliche Gedanken! Nein, es iſt nicht erlaubt, einen Augenblick des glücklichen Tages zu ſtören.
Süße Gefälligkeiten, lautere Vergnügen erzeige die Liebe, bringe der Friede dar; und von den Gefühlen einer wahrhaften Freude ſei jede Seele froh durchdrungen.
Fliehet, fliehet weit weit, unangenehme Sorgen u. ſ. f.

Digitized by Google

„Lykomedes fragt bald *):

Quando da' Greci lidi i vostri legni
L'ancora scioglieranno?

Ulisse. Al mio ritorno; altro non manca
Ch'il soccorso di Sciro.

Licomede. O qual mi toglie
Spettacolo sublime
La mia canuta étá!

Ulisse. (Non si trascuri
L'opportuno momento!)
E di te degna,
Gran Re, la brama.

„Hier fängt die Begleitung von kriegerischen Instrumenten an und schwillt nach und nach immer höher." — Lockmann sang und schlug mächtig die Fülle heroischer Accorde mit den ergreifendsten Uebergängen **).

„Ove mirar più mai
Tant' armi, tanti Duci,
Tante squadre guerriere,
Tende, navi, cavalli, aste, e bandiere?
Tutta Europa v'accorre. Omai son vuote
Le selve, e le città. Da padri istessi
Da vecchi padri invidiata, e spinta
La gioventù proterva

*) Lykomed. Wann werden eure Schiffe von den griechischen Ufern die Anker lichten?

Ulyß. Bei meiner Zurückkunft; nur der Beistand von Skyros fehlt noch.

Lykomed. O, welch ein erhabnes Schauspiel raubt mir das graue Alter!

Ulyß. (Der günstige Augenblick werde nicht versäumt!) Das Verlangen, großer König, ist Deiner würdig.

**) Wo könnte man je so viel Zurüstungen, so viel Heerführer sehen, Zelte, Schiffe, Rosse, Lanzen, Fahnen!

Ganz Europa läuft herbei; die Wälder, die Städte sind leer. Von den Vätern selbst, den alten Vätern beneidet und fortgetrieben, eilt die wilde Jugend tobend zu den Waffen. — — —

Digitized by Google

Corre all' armi fremendo. —
— — Chi d' onore
Sente stimoli in sen, chi sa, che sia
Desio di gloria, or non rimane.

„Achill geräth außer ſich."

Deidamia. Ma Pirra!"

Hildegard ſelbſt glühte und rief dazwiſchen: „Wahre Beredſamkeit in der Muſik, erſt durch ſie recht hinreißend."

„Lykomed fordert ihn zum Singen auf; Deidamia muß ihn ſelbſt bitten.

„Er ſetzt ſich, rührt die Guitarre und ſängt das reizende Lied an*):

Se un core annodi,
Se un alma accendi,
Che non pretendi
Tiranno Amor?
Vuoi, che al potere
Delle tue frodi
Ceda il sapere,
Ceda il valor.
Coro.
Se un core annodi,
Se un' alma accendi,
Che non pretendi
Tiranno Amor?

Wer in der Bruſt den Stachel der Ehre fühlt, wer weiß, was Verlangen nach Ruhm iſt, bleibt nun nicht zurück.

Deidamia. Aber Pyrrha!

*) Wenn Du ein Herz feſſelſt, eine Seel' entflammſt: was verlangſt Du nicht, Tyrann Amor?

Du willſt, daß der Macht Deines Truges die Klugheit und die Stärke weichen.

Chor.

Wenn Du ein Herz feſſelſt, eine Seel' entflammſt: was verlangſt Du nicht, Tyrann Amor?

Digitized by Google

Pirra.

Se in bianche piume
De' Numi il Nume
Canori accenti
Spiegò talor:
Se fra gli armenti
Maggì negletto:
Fu solo effetto
Del tuo rigor.

Coro.

Se un core annodi, etc.

Pirra.

De' tuoi seguaci
Se a far si vienne,
Sempre in tormento
Si trova un cor.
E vuoi, che baci
Le sue catene,
Che sia contento
Del suo dolor.

Coro.

Se un core annodi,
Se un' alma accendi,

Pyrrha.

Wenn in weißen Federn der Gott der Götter einst zärtliche Accente lispelte; wenn er unter Heerden ohne Verehrung brüllte: das wirktest Du allein durch Deine Strenge.

Chor.

Wenn Du ein Herz fesselst, eine Seel' entflammst u. s. w.

Pyrrha.

Wenn ein Herz unter Dein Gefolge kommt: so ist es stets in Marter.
Und Du willst, daß es seine Ketten küsse, sich weide an seinem Schmerz.

Chor.

Wenn Du ein Herz fesselst, eine Seel' entflammst: was verlangst Du nicht, Tyrann Amor!

Digitized by Google

Che non pretendi,
Tiranno Amor!

In der Melodie aus Hildegards frischen, lächelnden Lippen, und dem Zephyrspiel um sie her, war ein solcher Zauber, daß die Mutter selbst glaubte, noch nie etwas so Liebliches gehört zu haben.

„Jetzt bringen einige von dem Gefolge des Ulysses Geschenke für den Lykomed; unter andern eine herrliche Rüstung mit Schwert und mit Schild. Achill ruft dabei vor sich aus *):

O ciel, che miro!

Licomede. Mai non si tinse in Tiro
Porpora più vivace! (ammirando le vesti.)

Teagene. Altri sin ora (ammirando le vasi.)
Sculti vasi io non vidi
Di magistero egual.

Deidamia. L'Eoa marina (ammirando le gemme.)
Non à lucide gemme al par di quelle.

Achille. Ah, chi vide fin ora armi più belle! (si leva per andare a veder più da vicino le armi.)"

„Dies ist ganz nach dem schönen, antiken Basrelief.

Deidamia **). Pirra, che fai? ritorna.
Agli interrotti carmi.

Achille. (Che tormento crudele!)

(di dentro). All' armi! all' armi!

---

*) Achill. O Himmel, was seh' ich!
Lykomed. Glänzender ward nie in Tyrus ein Purpur gefärbt! (die Kleider bewundernd.)
Theagenes. Von gleich meisterhaftem Grabstichel (die Gefäße bewundernd) sah ich bis jetzt noch keine Gefäße ausgearbeitet.
Deidamia. So hellleuchtend wie diese (die Edelsteine bewundernd) haben die östlichen Gestade keine Edelsteine.
Achilles. Ach, wer sah je schönere Rüstung und Waffen! (Er steht auf und geht, die Waffen mehr in der Nähe zu betrachten.)

**) Deidamia. Pyrrha, was machst Du? kehre zurück zum unterbrochenen Gesange.
Achilles. (Welche grausame Marter!) (Hinter der Scene) Zu den Waffen! zu den Waffen!

Digitized by Google

„Ulyſſes hatte auf dem Platze vor der Burg und in der Burg ſelbſt ein verſtelltes Gefecht angeordnet. Alles läuft davon; nur Achilles bleibt, und, in einen Winkel verſteckt, Ulyſſes mit ſeinem Vertrauten.

„Nun kommt die göttliche achte Scene.

*Achille**). Ove son? che ascoltai? mi sento in fronte
Le chiome sollevar! Qual nebbia i lumi
Offuscando mi va! che fiamma e questa
Onde sento avvamparmi!
Ah, frenar non mi posso. All' armi! all' armi!"

„Hohes Muſter heroiſcher Accente!" ſagte Hildegard entzückt vor ſich.

Ulisse. Guardalo (ad Arcade).

Achille. E questa cetra
Dunque è l'arme d'Achille? Ah no; la sorte
Altre m'offre, e più degne. A terra, a terra
(Getta la cetra, e va all' armi portate co'doni di Ulisse.)
Vile stromento. All' onorato incarco
Dello scudo pesante (Imbraccia lo scudo)
Torni il braccio avvilito: in questa mano
Lampeggi il ferro. (Impugna la spada.) Ah ricomincio
adesso
A ravvisar me stesso! Ah, fossi a fronte
A mille squadre e mille!

---

*) Achill. Wo bin ich? was hör' ich? mir ſträuben ſich die Haare auf dem Haupte! Welch eine Dunkelheit befällt meine Augen! Welch eine Flamme fühl' ich in mir auflodern! Ha! ich kann mich nicht mehr faſſen! Zu den Waffen! zu den Waffen!

Ulyſſes. Betracht' ihn! (zum Arkas).

Achill. Und dieſe Zither iſt alſo die Rüſtung Achills? Ha, nein, das Schickſal zeigt mir andre und würdigere Waffen. Auf den Boden, auf den Boden (er wirft die Zither weg und geht zu den Waffen, die mit den Geſchenken des Ulyſſes herbeigetragen worden ſind), niedriges Inſtrument! Der verunehrte Arm kehre zurück zur rühmlichen Laſt des ſchweren Schildes! (er nimmt den Schild an den

Digitized by Google

„Dies Alles muß unter Begleitung der dazu gewählten Instrumente gehört werden.

Ulisse. E qual sarà, se non è questo Achille? (Palessandosi.)
Achille. Numi? Ulisse, che dici?
Ulisse. Anima grande,
Prole de' Numi, invitto Achille, al fine
Lascia, che al sen ti stringa. Eh non è tempo
Di finger più. Si, tu la speme sei
Tu l'onor della Grecia,
Tu dell' Asia il terror. Perché reprimi
Gl' impeti generosi
Del magnanimo cor? Son di te degni;
Secondali, Signor. Lo so, lo veggo,
Raffrenar non ti puoi.
Vieni: io ti guido
Alle palme, à trofei. La Grecia armata
Non aspetta che te. L'Asia nemica
Non trema, che al tuo nome. Andiam.

Lockmann declamirte dies voll Begeisterung; eben so das Folgende. Er hatte die Rolle des Ulysses ganz für sich ausgearbeitet.

Arm). In dieser Hand blitze das Schwert! (er ergreift das Schwert). Ha, jetzt fang' ich an, mich selbst wieder zu erkennen. O, wäre ich an der Spitze von tausend und wieder tausend Schaaren!

Ulysses. Und wer sollt' Achill sein, wenn dieser nicht Achill ist? (er tritt hervor und zeigt sich).

Achill. Götter! — Ulysses, was sagst Du?

Ulysses. Große Seele, Abkömmling der Götter, unüberwindlicher Achilles, laß mich Dich endlich an meine Brust drücken! O, es ist umsonst, Dich länger zu verstellen! Ja, Du bist die Hoffnung, Du die Ehre Griechenlands, Du der Schrecken Asiens. Warum unterdrückst Du die Aufwallungen der Heldenbrust? sie sind Deiner würdig. Folg ihnen, Herr. Ich weiß, ich sehe, Du kannst Dir nicht mehr Einhalt thun. Komm! ich führe Dich zu Palmen, zu Siegeszeichen. Nur Dich erwartet das bewaffnete Griechenland. Das feindliche Asien zittert nur bei Deinem Namen. Laß uns gehn!

Digitized by Google

Achille *). Si vengo.
Guidami, dove vuoi — ma — *Ulisse.* Che t'arresta?
Achille. E Deidamia? *Ulisse.* E Deidamia un giorno
Ritornar ti vedrà cinto d'allori,
E più degno d'amore. *Achille.* E intanto —
Ulisse. E intanto
Che d'incendio di guerra
Tutta avvampa la terra, a tutti ascoso
Qui languir tu vorresti in vil riposo?
Dirìa l'età futura:
Di Dardano le mura
Diomede espugnò; d'Ettore ottenne
Le spoglie Idomeneo; di Priamo il trono
Miser tutto in faville
Stenelo, Ajace. — E che faceva Achille?

„Ulysses parodirt hier in der Musik das Liedchen, das Achill als Pyrrha sang."

**) Achille, in gonna avvolto
Traea misto e sepolto
Fra le ancelle di Sciro i giorni sui,
Dormendo al suon delle fatiche altrui.

---

*) Achill. Ja, ich komme. Führe mich, wohin Du willst — aber —
Ulysses. Was hält Dich?
Achill. Und Deidamia?
Ulysses. Und Deidamia wird Dich eines Tages, mit Lorbeern umgeben und der Liebe würdiger, zurückkehren sehen.
Achilles. Und während —
Ulysses. Und während, daß von den Flammen des Krieges die ganze Erde lodert, wolltest Du, Allen verborgen hier, in feiger Ruhe hinsinken? Was würde die künftige Welt sagen: Diomedes erstürmte die Mauern des Dardanus; Idomeneus erhielt die Rüstung Hektors; Sthenelos, Ajax setzten den Thron des Priamos in Brand und Flammen. — Und was that Achilles?

**) Achilles, in Weibertracht versteckt, verlebte seine Tage, unter die Zofen von Skyros begraben, und schlief bei dem Schall fremder Thaten.

Digitized by Google

Hildegard rief dabei: „O, ein entzückendes Schauspiel, die Oper, worin Dichter und Tonkünstler so zu einem göttlichen Wesen vereinigt sind.“

*) Ah, non sia ver! Destati ilfine; emenda
Il grave error. Più non soffrir, che alcuno
Ti miri in queste spoglie. Ah, se vedessi
Quale oggetto di riso
Con que' fregi è un guerriero! In questo scudo
Lo puoi veder. Guardati, Achille! (Gli leva lo scudo.)
Dimmi,
Ti riconosci? (Presentandogli lo scudo.) *Achille.* Oh
vergognosi, oh indegni
Impacci del valor, come finora
Tollerar vi potei? Guidami, Ulisse
L'armi a vestir. Fra questi ceppi avvinto
Più non farmi penar. *Ulisse.* Sieguimi! (O vinto!)

„Neunte Scene. Nearch kommt herbei.**)“

Nearco. Pirra, Pirra, ove corri? *Achille.* Anima vile,
Quel vergognoso nome
Più non t' esca da' labbri! i miei rossori
Non farmi rammentar! (partendo.)

---

*) Ha, es sei nicht wahr! Erwach' endlich; verbessre den schweren Irrthum. Erdulde nicht länger, daß Dich Einer in dieser Kleidung betrachtet. Ach, wenn Du sähest, welch ein Gegenstand des Gelächters ein Krieger mit diesen Zierrathen ist! In diesem Schilde kannst Du es sehen. Betrachte Dich, Achilles! (Er nimmt ihm den Schild ab.) Sage mir, erkennst Du Dich? (Er hält ihm den Schild vor.)

Achill. O schimpfliche, o unwürdige Hindernisse der Tapferkeit, wie hab' ich euch bis jetzt ertragen können! Führe mich, Ulysses, die Rüstung anzulegen! laß mich nicht länger in diesen Banden leiden!

Ulysses. Folge mir. (Ich habe gesiegt!)

**) Nearch. Pyrrha, Pyrrha, wo läuft Du hin?

Achill. Niedrige Seele, dieser schimpfliche Name gehe nicht mehr über Deine Lippen. Erinnere mich nicht wieder an das, worüber ich erröthe! (Im Fortgehen.)

Digitized by Google

Nearco. Senti! tu parti?
E la tua Principessa? *Achille.* A lei dirai —
Ulisse. Achille, andiam. *Nearco.* Che posso dirle mai? —
Achille. Dille, che si consoli:
Dille, che m'ami; e dille
Che parti fido Achille,
Che fido tornerà.
Che a suoi begli occhi soli
Vuo' che il mio cor si stempre,
Che l' Idol mio fu sempre,
Che l' Idol mio sarà.

Edle Zärtlichkeit, mit heroiſcher Harmonie vereinigt, ſchwellten Hildegards Bruſt. Sie ſang die Arie zweimal und ſing ſie aus Luſt zum drittenmal wieder an. Der Rhythmus war heftig nach der Natur: kein Wort in der Melodie mehr wiederholt, als in der Poeſie; Alles lauter ſchnelle Blitze dankbarer, ſüßer Gefühle.

„Sie eilten fort. Deidamia erhält durch den Nearch die entſetzliche Nachricht.

„Im dritten Act
tritt Achilles in ſtrahlender Rüſtung mit dem Ulyſſes auf, um an Bord zu gehen. Deidamia eilt herbei und ſucht ihn aufzuhalten. Nun beginnt der größte Kampf zwiſchen Ruhm und Liebe.

„Achilles ſagt endlich*):

Nearch. Höre! Du verläßt uns? und Deine Geliebte?
Achill. Du wirſt ihr ſagen —
Ulyſſes. Achill, laß uns gehen!
Nearch. Was kann ich ihr ſagen . . . ?
Achill. Sag' ihr, ſie ſolle ſich tröſten; ſag ihr, ſie ſolle mich lieben; ſag ihr, Achilles verlaſſe ſie getreu, er komme getreu zurück.
Sag' ihr, daß mein Herz an ihren ſchönen Augen allein ſich erweichen ſoll, daß ſie immer mein Abgott war; immer mein Abgott ſein wird.

*) In Dein Verlangen einzuwilligen (zur Deidamia) (o Himmel! iſt Schwachheit); Dir zu folgen (zum Ulyſſes) (o Götter! iſt Grauſamkeit). Ja, aber der Ruhm erfordert — — Nein, meine Liebe duldet nicht — — — O Ruhm! O Liebe!

Digitized by Google

A compiacerti — (a Deidamia) (o stelle!
E debolezza) a seguitarti (ad Ulisse) (oh Numi!
E crudeltà). Si, ma la gloria esige — —
No, l'amor mio non soffre — oh gloria! oh amore!

Die Musik dazu war reiner Seelenklang, abwechselnd nach den gewaltigen Bewegungen im Herzen.

„Deidamia sinkt in Ohnmacht. Ulysses kann ihn nicht mehr losreißen.

*) Eh! tu pretendi
Prove di crudeltà, non di valore.
Scostati, Ulisse!

„Dieser muß nun Gewalt brauchen. Er geht und entdeckt die ganze Geschichte dem Vater."

„Deidamia kommt wieder zu sich. Nearch sagt ihr dessen Vorhaben; sie ruft:

**) Misera! oh Dei
Che sia di me! Se m' abbandoni, Achille,
A chi ricorrerò? *Achille.* Ch'io t'abbandoni
In periglio si grande! ah no: sarebbe
Fra le imprese d' Achille
La prima una viltà. Vivi sicura;
Lascia pur di tua sorte a me la cura.

---

*) Ha! Du verlangst Proben von Grausamkeit, nicht von Muth. Ulysses, weg von meiner Seite!

**) Ich Unglückliche! o ihr Götter, was soll aus mir werden! Wenn mich Achilles verläßt, zu wem soll ich meine Zuflucht nehmen?

Achilles. Ich Dich in so großer Gefahr verlassen? Ha nein! unter den Thaten des Achilles würde die erste eine Niederträchtigkeit sein. Sei sicher! und überlaß mir die Sorge für Dein Schicksal.

Werdet wieder heiter, schöne Gestirne der Liebe! Die Hoffnung blühe unter euerm Schmerz. Wenn ihr traurig blickt, so tödtet ihr mich.

O Gott! Ihr wißt es, ihr allein gebt meinem Herzen Stärke und Kühnheit, und nehmt sie ihm wieder.

Digitized by Google

Tornate sereni
Begli astri d' amore!
La speme baleni
Fra il vostro dolore;
Se mesti girate,
Mi fate morir.
Oh Dio! lo sapete,
Voi soli al mio core
Voi date e togliete
La forza e l'ardir.

Die Melodie zu dieſer Arie, aus dem E dur, von Hoboen, Fagotten und Hörnern begleitet, war ganz aus Lockmanns Herzen, Engelsgeſang, und konnte neben den ſchönſten von Majo ſtehen. Er ſelbſt ſang ſie mit ſo zerſchmelzender Zärtlichkeit, daß Hildegard ihre Gefühle dabei nicht mehr unterdrücken konnte. Ihr Buſen wallte auf und nieder; ſie mußte mehr als einmal tiefen Athem ſchöpfen. Die Thränen glänzten im himmliſchen Licht ihrer Augen, und die Mutter ſelbſt ward tief gerührt. Sie ſagte: „Solche Muſik, mit ſolchem Ausdruck vorgetragen, kann von niemand Anderm ſein, als von Ihnen ſelbſt.“

Die Tochter ſchwieg, auch Lockmann ſchwieg, und fuhr dann weiter fort:

„Achilles geht; er will ſie bei ihrem Vater in Schutz nehmen, und läßt ſie bei dem Nearch.

„Nun in der Poeſie noch eine vortreffliche Scene der Deidamia.“

*) Numi clementi
Se puri, se innocenti

*) Gütige Götter, wenn meine Neigungen rein und unſchuldig waren: ſo zerſtreut dieſes grauſame Ungewitter! Ihr gabt ſie mir: nun beſchützt ſie auch. Wenn Liebe ein Verbrechen iſt; ſo bekenn' ich, ich habe geſündigt. Aber groß iſt meine Entſchuldigung: ich liebte den Achilles.

Wer ſagen kann, daß ich ſtrafbar bin, ſehe meinem Geliebten ins Geſicht: und wird die Entſchuldigung meines Herzens aus dieſem Geſichte vernehmen.

Digitized by Google

Furon gli affetti miei: voi dissipate
Questo nembo crudel. Voi gl' inspiraste:
Protegeteli voi. Se colpa è amore,
Si, lo confesso, errai.
Ma grande è la mia scusa: Achille amai.
Chi può dir, che rea son io,
Guardi in volto all' idol mio:
E le scuse del mio coro
Da quel volto intenderà.
Da quel volto, in cui ripose
Fausto il ciel, benigno Amore
Tante cifre luminose
Di valore e di beltà.

Das Ganze war ein Muſter der rührendſten muſikaliſchen Elegie, aus dem A moll.

„Der Vater iſt natürlich bald zufrieden geſtellt. Selbſt der Prinz, ihr beſtimmter Bräutigam, unterſtützte Beide; ſo daß Lykomedes endlich ausruft:

(A Licomede.) *) L'esser padre a tal figlio è gran mercede. — —
— — Gl' illustri sposi unisca
Il bramato da lor laccio tenace;
E la gloria e l'amor tornino in pace.

Das Ganze ſchließt ein feierlicher Chor.

„Theagenes, Lykomedes und Nearch haben in der Poeſie ſchöne Scenen und Arien; ſie dienen aber meiſtens nur zur Verzierung und Ausfüllung des Ganzen.

„Ulyſſes hat, außer dem Angeführten, noch einiges Vortreffliche, das ins Weſentliche eingreift; als in der erſten Scene des dritten

Aus dieſem Geſicht, in welches der günſtige Himmel, die wohlthätige Liebe ſo viel glänzende Züge von Tapferkeit und Schönheit legten.

*) Der Vater eines ſolchen Sohnes zu ſein, iſt eine große Belohnung. — — — Die erhabnen Verlobten vereinige das von ihnen gewünſchte feſte Band; und Ruhm und Liebe mögen wieder friedlich beiſammen wohnen.

Digitized by Google

Acts, wo Achilles ganz als großer Held erſcheint, und Ulyſſes ausruft*):

Oh sensi! oh voci! oh pentimento! oh ardori
Degni d'Achille! e si volea di tanto
Fraudar la terra? e si speró di Sciro
Nell' angusto recinto
Celar furto si grande! Oh troppa ingiusta,
Troppa timida madre! E non previde,
Che a celar tanto fuoco
Ogni arte è vana, ogni ritegno è poco?
Del terreno nel concavo seno
Vasto incendio se bolle ristretto,
A dispetto del carcere indegno
Con più sdegno gran strada si fa.
Fugge allora; ma, intanto che fugge,
Crolla, abbatte, sovverte, distrugge
Piani, monti, foreste, e città.

Alles war im Charakter des Ulyſſes, und doch mit hoher lyriſcher Begeiſterung vorgetragen; und im zweiten Theil der Arie ein meiſterhafter doppelter Contrapunkt.

„Deidamia," fuhr Lockmann fort, „hat noch erhabne lyriſche Stellen; beſonders die dritte Scene im dritten Act, wo ſie den Achilles mit der feurigſten Beredſamkeit der höchſten Leidenſchaft zurückzuhalten ſtrebt. Aber ſie iſt hier zu ſehr nach Taſſo's

*) O Gefühl! o Worte! o Reue! o Gluth! würdig des Achilles. Und um ſo Vieles wollte man die Erde betrügen? und man hoffte, in dem engen Bezirk von Skyros einen ſo großen Raub zu verbergen! O allzuungerechte, allzufurchtſame Mutter! und ſah ſie nicht voraus, daß ein ſo großes Feuer zu verbergen, jede Kunſt eitel, jede Rückhaltung zu wenig iſt?

Wenn im hohlen Schooß der Erde eine ungeheure Feuersbrunſt verſchloſſen kocht; ſo reißt ſie ſich mit größrer Wuth aus dem unwürdigen Kerker in weiter Oeffnung.

Sie flieht dann; aber indeß ſie flieht, erſchüttert ſie, wirft nieder, kehrt um, zerſtört Ebnen, Berge, Wälder und Städte.

Digitized by Google

Armida copirt. Welche Worte zum Beispiel für die zarte jungfräuliche Seele*):

— — Parti; ma prima
Quel glorioso acciaro
Immergi in questo sen. L'opra pietosa
Giova ad entrambi. Ad avvezzarti, Achille,
Tu cominci alle stragi; io fuggo almeno
Un più lungo morir. Tu lieto vai
Senza aver, chi t'arresti — — —

Ah perfido! ah spergiuro!
Barbaro! Traditor! Parti; e son questi
Gli ultimi tuoi congedi? Ove s'intese
Tirannía più crudel! Va scellerato,
Va pur; fuggi da me; l'ira de' Numi
Non fuggirai. Se v'è giustizia in cielo,
Se v'è pietà, congiureranno a gara
Tutti tutti a punirti. Ombra seguace
Presente ovunque sei
Vedrò le mie vendette. Jo già le godo
Immaginando; i fulmini ti veggo.
Gia balenar d'intorno — — etc.

„Metastasio war hier, als Nachahmer auf das Vorbild, außer sich, geheftet, und schöpfte nicht in sich. Andre Dichter

*) Geh; aber tauche das glorreiche Schwert erst in diese Brust. Die mitleidige That hilft Beiden: Dir, Achilles, daß Du anfängst, Dich zu Mord und Verderben zu gewöhnen; und ich vermeide wenigstens ein langsameres Sterben. Du gehst froh davon, ohne daß Jemand da ist, der Dich aufhält. — —

Ha, Treuloser! ha, Meineidiger! Barbar! Verräther! Du gehst; und das ist Dein letzter Abschied? Wo hörte man je eine größere Tyrannei! Geh, Bösewicht, geh nur! fliehe von mir! dem Zorn der Götter wirst Du nicht entfliehen. Wenn Gerechtigkeit, wenn Erbarmen im Himmel ist: so werden sie alle, alle um die Wette sich verschwören, Dich zu strafen. Als ein folgender Schatten, gegenwärtig wo Du sein magst, werd' ich meine Rache sehen. Schon weid' ich mich daran in der Vorstellung; schon seh' ich die Wetterstrahlen um Dich blitzen. —

Digitized by Google

nach ihm schrieben glücklicher seine Copie für ihre Arwidau fast nur ab.

„Es ist in dieser Oper kein Duett und kein Terzett; aber warum sollen ewig dieselben Formen in jeder wiederholt werden? Selbst dieses gibt der Musik im Ganzen nun wieder eine neue reine Keuschheit nach dem immerwährenden französischen Lärmen."

Hildegard hatte bei dieser Musik neue, unaussprechliche Empfindungen; mit solcher Allgewalt und Vertrautheit rührte noch nie ein Meister ihr Herz.

„Ich huldige Ihrem Genius," sagte sie endlich; „Sie haben ganz das so seltne Gefühl und die Kunst der Sprache der Töne, und reden sie mit einer solchen Gewandtheit und Fertigkeit, und immer nach den Gegenständen, schmeichelnd, edel-lieblich und zärtlich, heroisch, strahlend und blendend, und klagend und drohend den Schmerz der Verzweiflung, daß Sie völlig Tyrann Ihrer Zuhörer sind, und mit ihnen machen können, was Sie wollen."

Die Mutter fügte hinzu: „Achilles hat in der Musik Ihre Physiognomie; und wer Sie kennt, sieht Sie in seinen Melodien."

Die Tochter fiel ein: „O, Alles regt, Alles bewegt sich darin, und ist hohes Werk der Natur. Ich möchte ihn schon auf dem Theater sehn!"

Glücklich und froh erwiederte Lockmann: „Stolze Erhebung und der süßeste Lohn für mich ist Ihr so lebhafter Beifall; doch bitte ich Sie, meinen Namen zu verschweigen. Es ist immer eine gefährliche Sache um das erste Urtheil des Publikums! Nur Wenige empfinden gleich anfangs klar und zuverlässig: die Menge entscheidet, und folgt nur zu oft den Anregungen von Neid und Kabale. Die größten Meisterstücke der neuern Zeit, ein Taxtisse von Moliere, ein Se cerca se dice von Pergolesi — ich bin übrigens weit davon entfernt, mein jugendliches Product mit ihnen in Vergleichung zu stellen — haben so unterliegen müssen."

„Wohl wahr," versetzte Hildegard; „der nahe geborgte Glanz

des Mondes wird oft mehr verehrt, als das ewig lodernde Quellenfeuer des Sirius. So soll es Ihrem Werke freilich nicht ergehen. Doch schweigen wollen wir."

Der junge Künstler konnte nicht länger bleiben; bis zum Rausch und Taumel begeistert, und doch bescheiden, küßte er Mutter und Tochter dankbar die Hand, versprach im nächsten Concert die Hauptscenen mit voller Musik aufzuführen, und entfernte sich.

„Gewiß," fuhr die Mutter selbst nun ferner fort, „ein außerordentlicher junger Mann, der bald allgemeine Bewunderung erregen muß!"

Hildegard, noch in die Fülle ihrer Empfindungen verloren, setzte sich still und rasch an das Fortepiano. Die Mutter ging in Gedanken auf und ab, setzte sich aber, als ihre Tochter das Vortrefflichste wiederholte, bald neben sie. Das Tornate sereni begli astri d'amore, einen wahren Zauber, sang diese zweimal und dreimal. Die Mutter holte den Sohn; auch er hatte noch nie etwas so Schönes, Schmeichelndes und Zärtliches gehört. Sie konnte nicht umhin, ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit den Componisten zu nennen. Er erstaunte; so auch über das Dille che si consoli; doch am meisten über das erhabne und feurige Ove son? Che ascoltai! Mi sento in fronte le chiome sollevar. Das Guitarreliedchen Se un core annodi spielte er gleich auswendig, so sehr gefiel es ihm; und eben so den dithyrambischen Contretanz am Schlusse der Symphonie. Feyerabend kam herbei; es war ein Fest und ein Genuß.

Nach Tische ward vor dem Schlafengehen das Köstlichste noch einmal gesungen und gespielt. Hildegard konnte nicht einschlummern sie stand nach Mitternacht auf, setzte sich ans Fortepiano, lispelte:

Se un core annodi,
Se un alma accendi,
Che non pretendi
Tiranno amor?

Digitized by Google

Vuoi, che al potere
Delle tue frodi
Ceda il sapere,
Ceda il valor;

und taſtete leiſe leiſe in der nächtlichen Dämmerung die Begleitung dazu. O, hätte Lockmann hier das ſüßeſte Leben auf Erden erlauſchen und erblicken können!

Die hohe Schönheit ſchwebte ein paarmal auf und ab, und ſeufzte: „Ach, daß er ſo leidenſchaftlich iſt! daß Du ihn zurücklaſſen mußt! Ach, daß nichts ſo ganz vollkommen glücklich ſein kann und darf! Hartes Loos der Menſchheit!“

So legte ſich die Unſchuld wieder in ihr Bett, hüllte ſich ein, und ſank in einen Schlummer hin von Phantaſien der Zukunft.

Den folgenden Morgen ward die Neuigkeit der Frau von Lupfen, ebenfalls unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, anvertrauet. Solche mannigfaltige, neue, entzückende Schönheit hatte ſie nicht erwartet, ſo hoch ſie den jungen Künſtler auch ſchätzte.

Lockmann hielt doppelte Probe, und beidemal waren Hildegard, ihr Bruder und Feyerabend zugegen. Er gab die Oper für das Werk eines jungen Neapolitaners, Paſſionei, aus und ſagte: ſie ſei ihm vor wenig Wochen zugeſchickt worden. Alle freuten ſich höchlich darüber, und behaupteten, daß die italieniſche Muſik gewiß nicht im Fallen ſei. Beſonders bewunderte man, wie leicht und gut die glänzendſten Läufe und Sprünge für die Inſtrumente geſetzt wären. Hildegard wollte nur mit halber Stimme ſingen; aber Alles fiel ihr ſo in die Kehle, Alles war für den Umfang ihrer Stimme, für ihre Art und Weiſe ſo leicht, daß ſie aus Luſt das Schönſte, wie auf einem großen Theater, ſang.

Die Fülle und Pracht des Inſtrumentenſpiels hob manche Melodie ganz anders hervor, ohne ſie zu bedecken, oder zeigte ſie in dem Lichte, wo ſie am meiſten Reiz hatte. Alle behaupteten, neapolitaniſche Muſik gehe über Alles. Lockmann ſagte diesmal

Digitized by Google

nichts über den Werth der Musik; so kamen denn Alle mit ihren eignen natürlichen Empfindungen zum Vorschein, und man hörte, wie sehr ihr Geschmack für Harmonie, Melodie und Rhythmus während der kurzen Zeit durch die hohen Muster und den vortrefflichen Unterricht sich ausgebildet hatte.

Hildegard in der Rolle des Achilles, und Lockmann selbst als Ulysses entzückten durch ihren Gesang bis zum Jubel. Für die erste Probe nahm er nur das Wesentliche. Bei der zweiten aber wollten Hildegard und ihr Bruder das Werk ganz hören. Nun bemerkte man erst, mit wie viel Gefühl und Kunst es angelegt und ausgeführt war: so blitzten und strahlten die Hauptscenen hervor, und so wich das weniger Bedeutende zurück. Selbst Leo und Jomelli, Händel und Gluck würden in dieser jungen Pflanzschule mit frohem und vergnügtem Lächeln zugegen gewesen sein.

Den Tag vor dem Concerte war eine wilde Schweinsjagd zu Ehren eines durchreisenden polnischen Fürsten, welcher den Prinzen von Wien aus kannte. Hildegard konnte sich davon nicht lossagen, so gern sie auch gewollt hätte. Auf dieser Jagd geriethen Törring und Wallersheim in einen bittern Wortwechsel.

Im Concerte wurden Passionei und Hildegard allgemein bewundert. Der fremde Fürst erstaunte über die seltne Schönheit und hohe Kunst in jeder Rücksicht. Der Prinz zeichnete sich durch richtige und fertige Urtheilskraft aus; er setzte den neuen jungen Neapolitaner an Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, an Reinheit und Zweckmäßigkeit noch über Majo, und an Schönheit origineller Melodie diesem wohl gleich. Man könne hier, äußerte er, bei keiner Arie sagen, wie Gluck einmal bei einer sonst meisterhaften von Salieri: puzza di Musica. Das hier und da blühende jugendlich Ueppige begrenze, ziere nur festlich und lebendig, wie frische Morgenblumen eine reizende Gestalt. Kurz, Passionei könne die Kunst zu ihrer wahren hohen Vollkommenheit bringen. Zugleich machte der Prinz Hildegard und dem Capellmeister über Vortrag

Digitized by Google

und Aufführung die angenehmsten Lobsprüche. Wer Musik verstand und Werth, Gehalt unterscheiden konnte, stimmte damit laut überein und fügte noch dieses und jenes im Besondern hinzu.

Hohenthal konnte jetzt nicht länger an sich halten; er nahm Lockmann voll Eifer bei der rechten Hand, zog ihn hervor und sagte zu der umstehenden Menge: „Es ist nicht erlaubt, dem bescheidnen Meister seinen ihm gebührenden Ruhm länger vorzuenthalten. Passioнei, der junge Neapolitaner, das neue strahlenvoll aufgehende Gestirn, ist Lockmann, der Deutsche."

Dieser erröthete über und über, als rund umher frohes Erstaunen auf ihn blickte.

„Willkommen unter uns, hoher schöpferischer Geist!" rief der Prinz, umfaßte ihn mit beiden Armen, drückte ihn an seine Brust und zollte dem Adel der Natur den Kuß der Bewunderung.

„Nächstens solche Musik zu der Poesie eines Klopstock oder Göthe, lieber Lockmann!" rief der Fürst und drückte ihm warm und herzlich die Hand.

Der alte Reinhold eilte, mit Zähren des Entzückens in den Augen, herbei, umfaßte ihn voll Enthusiasmus und rief: „Segen Dir, mein Sohn, für die Freude, die Du mir verschafft!"

Es war eine schöne Scene.

Ove son? che ascoltai? mußte wiederholt werden; und Hilbegard sang es mit neuen Verzierungen unübertrefflich.

Tornate sereni

Begli astri d'amore! sang Lockmann selbst, auf ihr dringendes Verlangen.

Zum Beschlusse ward der Anfangschor nebst der Symphonie wiederholt:

Ah, di tue lodi al suono,
Padre Lieo, discendi!
Ah, le nostr' alme accendi
Del sacro tuo furor!

Digitized by Google

Alles drang jetzt noch weit tiefer ein.

Der fremde Fürst, den das unvorbereitete doppelte Schauspiel überrascht, ergötzt und ergriffen hatte, schickte dem Meister noch denselben Abend einen Ring mit einem prächtigen Brillant, nebst einem angenehmen Billet.

Den andern Nachmittag war Spazierfahrt; und Abends bis tief in die Nacht Ball, wozu sich Mehrere aus der Nachbarschaft schon Tags zuvor eingefunden hatten.

Hildegard betrug sich gegen Wallersheim, der sie gefahren hatte, und gegen ihren andern Liebhaber mit der größten Vorsicht. Dies machte, daß sie nicht mit dem gewöhnlichen Leben tanzte; doch an Kunst und Fertigkeit übertraf sie auch so alle Anderen bei weitem. Sie tanzte mit dem Grafen von Törring und dem Herrn von Wallersheim gleich freundlich und gut; konnte aber doch nicht hindern, daß Beide noch in eben dieser Nacht sich auf den andern Morgen an einen entlegenen Ort beschieden. Mit dem fremden Fürsten, einem guten, muntern Herrn in den Dreißigen, überließ sie sich nur einmal schon spät ganz der Freude in einem kosakischen Tanze. Beide wurden bewundert; vorzüglich Hildegard, die das wilde Spiel mit unbeschreiblichem Reiz im natürlichsten Charakter trieb.

Lockmann hatte sich zu Feyerabend unter die Zuschauer gestellt und verwendete in hohem Entzücken kein Auge von ihr; aber bald hernach sank er von seinen herrlichen Aussichten in einen tiefen Abgrund, als Feyerabend gegen ihn den unschuldigen Wunsch äußerte, daß er den Winter mit der Familie Hohenthal in Wien sein möchte.

„Wie? in Wien?" fragte Lockmann erstaunt.

Die hastige Frage fiel Feyerabend auf. Man hatte ihm zwar gesagt, er möchte noch nichts davon bekannt werden lassen; aber er glaubte, Lockmann, als Freund vom Hause, wisse Alles, wie er selbst.

In der Zerstreuung entdeckte er diesem mit wenig Worten das

Digitized by Google

ganze Vorhaben. Hohenthal, ſagte er, ſolle da ſeine Studien fortſetzen, und Mutter und Schweſter würden ihn begleiten und den nächſten Winter in Wien zubringen.

Dieſe Nachricht fiel Lockmann ſehr aufs Herz. Zum Glück brachte das Gedränge ſie bald von einander; das Orcheſter fing den Contretanz von Lockmanns Oper an und ſeine heftigen Empfindungen blieben unbemerkt.

Alles um ihn her war nur ein verwirrtes, buntes Gaukelſpiel; er mußte freie Luft haben, machte ſich fort, tappte wie betäubt auf ſein Zimmer und murmelte zwiſchen den Zähnen: „O die Falſche! die Falſche!“ Nun ging er eine Zeitlang haſtig auf und ab; ſann tief nach und endlich kamen die Worte aus ſeinem Munde: „Nicht einmal bis zur Vertraulichkeit haſt Du es mit ihr bringen können! Es iſt nichts; Alles umſonſt! Du mußt das Aeußerſte wagen.“

Er kleidete ſich aus, warf ſich auf ſein Bett und brachte die Nacht zu, wie auf der Folter.

Den folgenden Morgen — es war der wärmſte Tag zu Anfang des Septembers, und das ſchönſte Wetter — ſchlugen ſich Törring und Wallersheim im Wald auf der Grenze. Törring parirte ſich eine Streifwunde in die linke Seite und traf zugleich Wallersheim mit einem ſtarken Gegenſtoß zwiſchen die rechte Schulter. Ihre beiden Begleiter brachten ſie nun auseinander.

Lockmann ging den Nachmittag nicht zu Hildegard. Er dachte: „Es wäre doch nur wieder die alte Leier; da ſäße die Mutter, und es würde Dir nicht möglich ſein, Deine Empfindungen zu verbergen.“

Hildegard hatte ſich auf jeden Fall ſchon zur Abreiſe vorbereitet; ſie erwartete ihn voll Unruhe, Sorge und Ueberlegung, wie ſie ihm die Neuigkeit beibringen könnte. Es war ihr recht und auch nicht recht, als er gegen Abend ſich noch immer nicht hatte ſehen laſſen.

Digitized by Google

Schon glänzte Jupiter am öſtlichen Himmel. — In Gedanken verſunken und verloren, doch feſt in dem Entſchluſſe, ſogar bis in Hildegards Schlafgemach zu dringen, ging Lockmann die Schloßtreppen hinunter und eilte nach der Stelle des Gartens, wo er über die Mauer geſtiegen war. Er fand noch die Stange da liegen, und der Abendſtern funkelte ihm Muth ein. Weil ſich Niemand ſehen ließ, ſo legte er die Stange an, kletterte hinauf, ſchwang ſich auf den Aſt der Buche, hängte ſich mit beiden Händen an dieſe und in einem Satze war er auf dem Boden. Er verbarg ſich in das Geſträuch, und ſein Herz ſchlug in der Dunkelheit mächtig.

Diesmal hatte er den rechten Zeitpunkt getroffen. Hildegard legte in ihrem Zimmer gerade die überflüſſigen Kleider ab und machte Anſtalt, ihren ſchönen Körper auf den geſtrigen Tag zu erfriſchen.

Bald ſah er ſie in einem weißen Gewande den einen Gang leicht heran ſchreiten; und ſein Herz ſchlug vor Erwartung der Dinge.

Er verſteckte ſich tiefer. Sie drehte den ſchönen, in den wallenden Locken ſo reizenden Kopf herum, zog nun unbeſorgt das Gewand aus und warf es auf den grünen Raſen am Waſſerbecken. Indeſſen ſchlich er ſich näher herbei; und als ſie eben mit den Armen das Hemd über das Geſicht breitete und es ausziehen wollte, war er in drei Sätzen bei ihr, und hielt ſie mit dem rechten Arm, um den Rücken her, umſchlungen. Sie that vor Schrecken einen durchdringenden Schrei. Er ließ ſich dadurch nicht ſtören und betaſtete gierig mit der linken Hand den entzückenden Leib. Verſtrickt drehte und wendete ſie ſich und ſchoß rückwärts. Schnell und haſtig griff er in die gewölbten Hüften, hob die ſüße Laſt auf und legte oder warf ſie nieder auf den weichen Raſen. Hier zerriß Hildegard ſich endlich das Hemd über dem Kopf und bekam die Arme frei. Nun begann der Kampf. Sie war übermannt: er hielt ſie feſt; doch vermochte er nicht, etwas auszurichten.

„Falſche!“ ſagte er leiſe mit ſüßem Tone und ließ Kuß über

Digitized by Google

Kuß auf ihre Lippen regnen, „heimlich wolltest Du von hier weg, nach Wien, und Deinen Getreuen verspottet zurücklassen? O, wir sind für einander geboren und erzogen, himmlisches Wesen, süßes, reizendes Leben! Wir werden mit einander glücklich sein, glücklicher als irgend ein andres Paar. Nur in die weite Welt! Ich muß Dich mit Gewalt von Deinem mütterlichen Boden losreißen!"

Sie trat unterdessen mit beiden Beinen nach ihm, suchte ihn von sich zu stoßen, konnte es nicht, bis nun, und flehte, weil er sie geschickt der Anwendung ihrer Stärke beraubt hatte.

„Lassen Sie mich, Lockmann! Sonst ewige, bittere Feindschaft! Sie sollen mir nachfolgen, ich will Alles thun; nur lassen Sie mich jetzt."

Vor Wuth der Leidenschaft sah und hörte er nicht. Er flehte nur: „Barmherzigkeit, Mitleiden! Sei gütig, sei hold, Engel! O, Alles in mir ist unüberwindliches Feuer der Liebe für Dich, für alle Deine unaussprechlichen Schönheiten und Reize!" Mit diesen Worten drückte er sein flammendes Gesicht an ihre Brust.

„Mörder! Räuber!" schrie sie endlich, rang sich darüber die Hände los, wälzte sich auf die Seite, und in einem listigen Ruck stürzte sie mit ihm — er unten, sie oben — ins Wasser, wo es am tiefsten war. Auch jetzt hielt er noch fest, bis ihm das Wasser in Nase, Ohren und Mund drang. Schon sanken sie Beide; jetzt griff er aus Instinkt um sich und ließ sie, um sich selbst zu retten.

Wie ein Schwan schwamm sie nun empor und davon. Schon im Ertrinken, ganz unter der Fluth, umklammerte er noch ihr linkes Bein; und so ward er von ihr fortgezogen, bis in seichtes Wasser, und ans andre Ufer, wo keine Gefahr mehr war.

Ganz von sich und sinnlos lag er da. Von neuem erschreckt, zog sie ihn mit den Händen aufs Trockne und rüttelte und schüttelte an ihm, bis er anfing, sich zu regen, und das Wasser ihm wieder zum Munde herausquoll. Sie zupfte ihn in der Angst an der Nase und kneipte ihn in die Seiten. Als er sich endlich hob

Digitized by Google

und erbrach, gab sie ihm, damit er desto besser zum Bewußtsein käme, eine hinlängliche Zahl derber Ohrfeigen links und rechts, und rechts und links. Er stützte sich darüber mit beiden Händen auf und würgte sich aus allen Kräften.

Sie eilte zu ihrem Gewand und Hemde, trocknete sich geschwind, warf beides über sich und sah nach ihm hin. Als er sich noch mehr aufrichtete und um sich blickte, vergaß sie die Pantoffeln und lief wie eine Atalanta davon. Sie mußte aber unwillkührlich ein helles Gelächter aufschlagen, als sie sah, wie er sich so würgte, wodurch er völlig wieder zu sich kam.

Inzwischen war sie den langen Garten zu Ende, schon vorn, schloß auf, schlüpfte durch die Thür, schloß zu und ging nun bedachtsam mit nackten Füßen in das Haus und die Treppe hinauf in ihr Zimmer. Noch ganz in Wallung und in Furcht blickte sie zum Fenster hinaus, wo sie aber nichts mehr von ihm sehen konnte.

„O Lockmann! Du schlimmer als alle Anderen!" Mit diesen Worten ging sie nun auf und ab und freute sich, daß sie glücklich entkommen war. Dann wusch sie sich die niedlichen Füße, einen nach dem andern, und kleidete sich um. „Nein, nein," sagte sie dazwischen; „so weit soll es nicht kommen, guter Lockmann!"

Er stand unterdessen, nun wieder zu sich gekommen, stumm und verzweifelnd an der Wasservertiefung. Die Nässe troff ihm von Kleid und Haaren. Er war schon im Begriff, sich von neuem hinein zu stürzen, als seiner Phantasie auf einmal vorschwebte, welche lächerliche und erbärmliche Figur er todt darin machen würde. — Langsam ging er unter die Linden und fing an, die Bisse zu fühlen, die sie ihm mit ihren perlenartigen, aber scharfen Zähnen in die Lippen und ins Kinn gegeben hatte; auch summte ihm der Kopf noch von den gewaltigen Ohrfeigen.

Jetzt blieb ihm kein anderer Versuch übrig. Wehmüthig und traurig, doch dabei noch voll seliger Empfindung über das ihm ganz neue Rendezvous, kletterte er die Leiche hinauf und ließ sich an

der Stange die Mauer wieder hinunter, ſchweifte noch einige Zeit wild im Felde herum und begab ſich dann in das Schloß. Hier begegnete ihm, als er nach ſeinem Zimmer eilte, auf der zweiten Treppe der Prinz. Dieſen dünkte, beim Lampenſchein, Lockmanns Haar und Kleidung durchaus naß geſehen zu haben; aber er traute ſeinen Blicken nicht, weil er ſie nur ſo flüchtig geworfen hatte.

Der Biß in die Unterlippe war heillos. Er wuſch die Wunde, ſo wie die andern, mit Eſſig aus. Natürlicherweiſe ſchmerzten ſie ihn heftig; aber ſie waren noch in der Urſache entzückend. Nun fing er an vernünftiger zu denken: „Immer ein ſtarker Schritt weiter! die Abreiſe wird nicht ſo geſchwind vor ſich gehen.“

Etwa eine Stunde nachher kam der junge Hohenthal nach Hauſe und Hildegard wurde zu Tiſche gerufen. Sie war daran, obgleich wieder in Ordnung, ſehr zerſtreut, doch äußerſt lebhaft. Um ihren Muthwillen an irgend etwas auszulaſſen, neckte ſie ihren Bruder mit ſeinem Kriegeriſchen Weſen und Feyerabend zum Contraſt mit ſeinem Stubenſitzen. Beide wehrten ſich tapfer; doch blieb etwas Komiſches, das ſie nicht von ſich abwälzen konnten. Der Mutter ſchmeichelte Hildegard auf die angenehmſte Weiſe.

Vor dem Schlafengehen war ihr Bruder einige Augenblicke mit ihr allein auf dem Muſikſaal. Hier ſagte er ihr im Vertrauen, daß Wallersheim und Törring einander in einem Zweikampf verwundet hätten. Sie erſchrak darüber und Beider Thorheit that ihr leid; doch kam der Vorfall ihr gerade gelegen.

Den folgenden Morgen nach dem Frühſtück erzählte ſie ihn der Mutter, und dieſe erſchrack darüber weit mehr. Tief bewegt, mit Thränen in den Augen, faßte Hildegard ihre Rechte, küßte ſie zärtlich, drückte ſie an ihr Herz und ſagte: „O, liebe, theure Mutter, ich kann hier nicht länger bleiben. Die Lupfen reift in den erſten Tagen der nächſten Woche ab. Laſſen Sie mich mit ihr gehen. Wir treffen einander dann binnen Kurzem in Regensburg. Vierzehn Tage, drei Wochen — was will das ſagen? Meine beſte

Digitized by Google

Freundin nächſt der Lupfen, die Herzogin D****, iſt jetzt in Baſel und verlangt ſehnlich, mich einmal wieder zu ſprechen. Das Gut der Lupfen iſt nicht weit davon; ich könnte die D**** dahin beſcheiden. O, liebe, theure Mutter, ſchlagen Sie mir dieſe Bitte nicht ab. Vielleicht berede ich die Herzogin, uns nach Wien zu begleiten."

Die Mutter antwortete nicht ſogleich und dachte eine Weile nach. Hildegard ſchmiegte ſich an ihren Buſen: „O, beſte Mutter, ich bin bei der Lupfen gut aufgehoben. An meiner Aufführung haben Sie, glaube ich, nichts auszuſetzen; laſſen Sie mich nicht vergebens bitten!"

„Liebe Tochter, was machſt Du mir für Sorge!" ſagte die Mutter dann gerührt; und fuhr mit kluger Miene fort: „O, wie wird Lockmann zu Muthe ſein, wenn Du ſo plötzlich wegreiſeſt!"

„Lockmann?" erwiederte Hildegard ſchnell und erröthete; „dem mag zu Muthe ſein, wie ihm will. Es iſt wahr, der junge, ſchöne, vortreffliche Mann voll Geiſt und Talent hat, bei öfterm Umgange und gleicher Beſchäftigung, Neigung, ja Leidenſchaft für mich bekommen, und es auch gewagt, ſie mir zu entdecken; ich habe ihn aber mit Spott und Vernunft davon zurückzubringen geſucht, und die letzte Zeit, wie Sie wiſſen, ihn faſt niemals allein geſehen. Ihre Vorſorge, daß Sie bei ſeinen Stunden immer zugegen waren, habe ich innerlich geprieſen. O, es iſt ſehr gut, daß ich auch von dem ſchnell wegkomme! Er würde mir bei längerem Aufſchub ganz natürlich die Ohren volljammern. Doch, liebe Mutter, ſchonen Sie ihn und laſſen Sie ſich nichts merken."

Sie ſagte dies mit ſo viel Unſchuld und einem Ausdruck ſo voll Wahrheit, daß die Mutter ihr Herz erleichtert fühlte und beinahe ſchon nachgab.

Hildegard drang noch einmal in ſie und ſtellte vor: was für ein Gerede die Wolfseecke, Wallersheime und die Fürſtin anfangen würden; und wie ſtolz oder kindiſch ſie dabei erſcheinen müßte. Endlich ſagte die zärtliche Mutter: „Nun denn! ich verlaſſe mich

Digitized by Google

der Stange die Mauer wieder hinunter, ſchweifte noch einige Zeit wild im Felde herum und begab ſich dann in das Schloß. Hier begegnete ihm, als er nach ſeinem Zimmer eilte, auf der zweiten Treppe der Prinz. Dieſen dünkte, beim Lampenſchein, Lockmanns Haar und Kleidung durchaus naß geſehen zu haben; aber er traute ſeinen Blicken nicht, weil er ſie nur ſo flüchtig geworfen hatte.

Der Biß in die Unterlippe war heillos. Er wuſch die Wunde, ſo wie die andern, mit Eſſig aus. Natürlicherweiſe ſchmerzten ſie ihn heftig; aber ſie waren noch in der Urſache entzückend. Nun fing er an vernünftiger zu denken: „Immer ein ſtarker Schritt weiter! die Abreiſe wird nicht ſo geſchwind vor ſich gehen.“

Etwa eine Stunde nachher kam der junge Hohenthal nach Hauſe und Hildegard wurde zu Tiſche gerufen. Sie war daran, obgleich wieder in Ordnung, ſehr zerſtreut, doch äußerſt lebhaft. Um ihren Muthwillen an irgend etwas auszulaſſen, neckte ſie ihren Bruder mit ſeinem Klegeriſchen Weſen und Feyerabend zum Contraſt mit ſeinem Stubenſitzen. Beide wehrten ſich tapfer; doch blieb etwas Komiſches, das ſie nicht von ſich abwälzen konnten. Der Mutter ſchmeichelte Hildegard auf die angenehmſte Weiſe.

Vor dem Schlafengehen war ihr Bruder einige Augenblicke mit ihr allein auf dem Muſikſaal. Hier ſagte er ihr im Vertrauen, daß Wallersheim und Törring einander in einem Zweikampf verwundet hätten. Sie erſchrak darüber und Beider Thorheit that ihr leid; doch kam der Vorfall ihr gerade gelegen.

Den folgenden Morgen nach dem Frühſtück erzählte ſie ihn der Mutter, und dieſe erſchrack darüber weit mehr. Tief bewegt, mit Thränen in den Augen, faßte Hildegard ihre Rechte, küßte ſie zärtlich, drückte ſie an ihr Herz und ſagte: „O, liebe, theure Mutter, ich kann hier nicht länger bleiben. Die Lupſen reiſt in den erſten Tagen der nächſten Woche ab. Laſſen Sie mich mit ihr gehen. Wir treffen einander dann binnen Kurzem in Regensburg. Vierzehn Tage, drei Wochen — was will das ſagen? Meine beſte

Digitized by Google

Freundin nächſt der Lupfen, die Herzogin D****, iſt jetzt in Baſel und verlangt ſehnlich, mich einmal wieder zu ſprechen. Das Gut der Lupfen iſt nicht weit davon; ich könnte die D**** dahin beſcheiden. O, liebe, theure Mutter, ſchlagen Sie mir dieſe Bitte nicht ab. Vielleicht berede ich die Herzogin, uns nach Wien zu begleiten."

Die Mutter antwortete nicht ſogleich und dachte eine Weile nach. Hildegard ſchmiegte ſich an ihren Buſen: „O, beſte Mutter, ich bin bei der Lupfen gut aufgehoben. An meiner Aufführung haben Sie, glaube ich, nichts auszuſetzen; laſſen Sie mich nicht vergebens bitten!"

„Liebe Tochter, was machſt Du mir für Sorge!" ſagte die Mutter dann gerührt; und fuhr mit kluger Miene fort: „O, wie wird Lockmann zu Muthe ſein, wenn Du ſo plötzlich wegreiſeſt!"

„Lockmann?" erwiederte Hildegard ſchnell und erröthete; „dem mag zu Muthe ſein, wie ihm will. Es iſt wahr, der junge, ſchöne, vortreffliche Mann voll Geiſt und Talent hat, bei öfterm Umgange und gleicher Beſchäftigung, Neigung, ja Leidenſchaft für mich bekommen, und es auch gewagt, ſie mir zu entdecken; ich habe ihn aber mit Spott und Vernunft davon zurückzubringen geſucht, und die letzte Zeit, wie Sie wiſſen, ihn faſt niemals allein geſehen. Ihre Vorſorge, daß Sie bei ſeinen Stunden immer zugegen waren, habe ich innerlich geprieſen. O, es iſt ſehr gut, daß ich auch von dem ſchnell wegkomme! Er würde mir bei längerem Aufſchub ganz natürlich die Ohren volljammern. Doch, liebe Mutter, ſchonen Sie ihn und laſſen Sie ſich nichts merken."

Sie ſagte dies mit ſo viel Unſchuld und einem Ausdruck ſo voll Wahrheit, daß die Mutter ihr Herz erleichtert fühlte und beinahe ſchon nachgab.

Hildegard drang noch einmal in ſie und ſtellte vor: was für ein Gerede die Wolfsecke, Wallersheime und die Fürſtin anfangen würden; und wie ſtolz oder kindiſch ſie dabei erſcheinen müßte. Endlich ſagte die zärtliche Mutter: „Nun denn! ich verlaſſe mich

auf Deinen guten Verſtand; wir, Dein ſeliger Vater und ich, haben nichts an Dir verabſäumt. Du denkſt und lebſt nur für Dein eignes Wohl. Kinder muß man hüten; Erwachſene Nonnen nicht mehr gehütet werden und verdienen es auch nicht, wenn ſie ihr eignes Glück verſcherzen wollen."

„O, göttliche Worte!" erwiederte Hildegard freudig; „ſie ſollen tief in mein Gedächtniß eingegraben bleiben."

Sogleich eilte ſie zu ihrem Bruder und ſagte ihm: „Freue Dich; binnen vierzehn Tagen, höchſtens drei Wochen, wirſt Du abreiſen. Ich gehe vielleicht ſchon künftigen Montag mit der Lupfen voraus auf ihr Gut, und ſchreibe der Herzogin, die jetzt mit ihrem Gemahl in Baſel iſt, daß wir uns dort treffen wollen. Wenn ich ſie nur bereden kann, den Winter mit uns in Wien zu bleiben!"

Er drohte ihr ſchalkhaft mit einem Finger und ſagte: „Die Mutter iſt ſehr gut, daß ſie dies geſchehen läßt. Ihr drei Weiber beiſammen könnt in Schwaben, auch während der kurzen Zeit, eine Menge Unheil anfangen."

Sie erwiederte lachend: „Wir kommen bald in Regensburg wieder zu einander," gab ihm einen ſchweſterlichen Kuß und verließ ihn, um geſchwind der Herzogin zu ſchreiben. Auch der Lupfen, mit der ſie ſchon in der engſten Vertraulichkeit des Prinzen wegen Verabredung genommen hatte, machte ſie höchſt vergnügt die Einwilligung ihrer Mutter bekannt.

Wegen Lockmanns war ihr Bruder immer ohne Sorgen geweſen; er kannte ſie von London aus hinlänglich und hielt ihren Umgang mit dieſem Künſtler für weiter nichts als für Spielerei aus Liebe zur Muſik. Doch möchte er ſich wohl betrogen haben, wenn Lockmann ſeine Pläne ſchlauer betrieben hätte und nicht ſo ehrlich, ſo haſtig geweſen wäre.

Sonntag Abends beurlaubte ſich Hildegard mit ihrer Mutter bei dem Fürſten und dann bei der Fürſtin. Ihre plötzliche Abreiſe wurde bei Beiden auf eine nothwendige Zuſammenkunft mit der

Digitized by Google

Herzogin von D**** geschoben. Der Fürst erfuhr jetzt zuerst, daß Mutter und Tochter fest entschlossen waren, das erste halbe Jahr mit dem jungen Hohenthal in Wien zu bleiben. Es that ihm äußerst leid, Hildegard so lange zu entbehren. Er gab ihr zum Andenken sein reichstes Porträt in Miniatur von dem berühmten Mengs, woran die bloße Einfassung mit Edelsteinen über tausend Louisd'or werth war, umarmte sie dabei als zärtlicher Vater, und küßte sie auf Mund und Stirn und Augen, und wieder, wie verliebt, recht mit Genuß, auf den zarten Purpur der Lippen. Dann sagte er lächelnd: „O die süßen, gewaltigen Töne, und die sinnreichen Reden, die mich aus ihnen entzückt haben! Kommen Sie bald wieder!" Er trennte sich von ihr mit Thränen in den Augen.

Als sie die Zimmer der Fürstin verlassen hatten, begegnete ihnen im Saale der Prinz. Sie sagten ihm flüchtig dasselbe; er erstaunte darüber, mußte sich aber doch fassen. Die ganze fürstliche Familie hatte inzwischen noch nichts von dem Zweikampf der beiden Nebenbuhler gehört; er wurde auch noch einige Zeit geheim gehalten, und der Fürst that hernach weislich, als ob er nichts davon erfahren habe. Hildegard zeigte bei dem Abschied überhaupt bewundernswürdige Gegenwart des Geistes, und sagte dem Fürsten, der Fürstin und auch dem Prinzen die angenehmsten Dinge.

Noch denselben Abend schrieb sie, obgleich im Innersten bewegt, doch klug und fein, ihrem Lockmann. Sie dankte ihm herzlich für seinen vortrefflichen Unterricht, für die hohen Meisterstücke, mit denen er sie bekannt gemacht, und für das viele Vergnügen, das sie in seinem Umgange genossen habe. Dann sagte sie ihm: eine nothwendige Zusammenkunft mit einer Dame aus London veranlasse ihre plötzliche Abreise; im nächsten Mai komme sie gewiß zurück, hoffe, dann wieder durch einen neuen Achill von ihm entzückt und bezaubert zu werden u. s. w.

Dies Billet legte sie, nebst einer nicht geringen Summe, in

Digitized by Google

ihr eignes kostbares englisches Schreibzeug, das er einmal sehr gelobt hatte, und setzte noch in einigen Zeilen hinzu, daß er es von ihr zum Andenken annehmen müsse und solle.

Sie brachte das Schreibezeug ihrer Mutter, zeigte ihr Alles, und bat sie, es ihm morgen nach ihrer Abreise einhändigen zu lassen. Die Mutter war froh, daß dieser gefährliche Umgang sich glücklicher endigte, als sie erwartet hatte, und versprach gutmüthig, was die Tochter wollte.

Noch denselben Abend ward Alles auf einen schönen, leichten englischen zweisitzigen Wagen gepackt, den die Mutter ihr mitgab. Den andern Morgen bei Tagesanbruch ging es fort. Der Abschied war kurz; doch flossen Zähren wehmüthiger dunkler Gefühle, ob man gleich einander bald wieder zu sehen hoffte.

Katt, der vortreffliche Jäger des Herrn von Lupfen, welcher Letztre bis den Winter zurückblieb, fuhr mit den beiden Kammermädchen voraus, um überall die Posten zu bestellen, und Hildegard mit der Frau von Lupfen gleich nach.

Fast eine Stunde Wegs wurde wenig oder nichts gesprochen. Endlich sagte Hildegard lächelnd, vom lieblichsten Purpur der Morgenröthe beleuchtet: „War es doch bei einem so leichten Geschöpfe, wie ich bin, als hätte ein großes Floß auf dem Rheinstrom sollen flott gemacht werden. Ein paar Dutzend Anker wurden erst gelichtet.“ Vor sich dachte sie hinzu: „Aber nun soll es auch unaufhaltbar fortgehen.“

Die Frau von Lupfen pries die Engländerinnen, im Punkte des Reisens, vor den Weibern jeder andern Nation glücklich und setzte hinzu: „Sie allein führen das wahre menschliche Leben.“

Der Postillon fuhr scharf und die Pferde jagten in der Kühle mit Lust. Schon sahen sie auf den Höhen die schönen Gewässer des Vater Rheins blinken, aus welchen hier und da ein dünner Nebel dampfte. Die ganze Gegend war eine pittoreske Masse, ein großes harmonisches Werden. Die Sonne flammte und glühte durch

Digitized by Google

das Gewölk; und nun ſtrahlte ſie weit und breit durch die freien Räume des Aethers.

Am Gebirge ſchoß ein Falk auf und verlor ſich bald in hohem Fluge. „Glückliche Vorbedeutung!“ riefen Beide.

Hildegard fuhr fort: „Es gehört viel Uebung dazu, die Verſchiedenheit des Lichts rein empfinden zu können; von dem leiſeſten Piano und den zarten Melodien der erſten Morgendämmerung bis zu den großen Accorden und ſtarken Tönen in ihren Verbindungen, Diſſonanzen und Auflöſungen. Die Natur iſt auch hierin unendlich reich. O, der Menſch hat viel zu genießen!“

Eine Weile hernach ſprachen ſie von der Herzogin D****. Hildegard erzählte dabei, daß dieſe, noch unverheirathet, mit ihrer Mutter ſchon zweimal ganz Italien durchreiſt wäre. Nach verſchiednen andren Anecdoten von der Herzogin und ihrem Gemahl ſetzte ſie hinzu: die erſte Frucht ihrer Liebe ſei gleich nach der Geburt geſtorben; und jetzt reiſten ſie, um ſich zu zerſtreuen, von einem angenehmen Ort zum andern.

Nun erſt brachte Frau von Lupfen das Geſpräch auf den komiſchen Wolfseck, die Herren von Wallersheim und Törring, den ſchlauen Prinzen und den vortrefflichen Meiſter, den ſchönen jungen Lockmann. Die Eigenſchaften Aller, und zuletzt der ganze Hof, wurden mit weiblicher Feinheit und vieler Kenntniß beurtheilt. „Ach, der arme Lockmann!“ brach die Frau von Lupfen ſchalkhaft noch einmal über ihn aus, als ſie eben bei der erſten Station anlangten; „daß ſo etwas doch ſo umſtändlich iſt und man es nicht ſo leicht mit ſich nehmen kann!“ Hildegard hatte keinen Moment mehr, ihr darauf zu antworten.

Lockmann wußte noch nichts von der plötzlichen Abreiſe, und machte ſich allerlei Grillen, als das Schreibezeug mit dem Billet überbracht wurde. Wie erſtaunte er, als er dieſes las! „Wann iſt ſie abgereiſt?“ fragte er den Bedienten haſtig. — „Dieſen Morgen, mit der Frau von Lupfen.“ — Er erkundigte ſich nach der übrigen

Digitized by Google

Begleitung und fertigte den Bedienten geschwind ab, um mit seinen Empfindungen allein zu sein.

Ihr nach, ihr nach, wallte jeder Blutstropfen in ihm. Unzähligemal betrachtete er die holden Züge ihrer Hand mit nassen Augen und drückte sie an Mund und Herz. Dann eröffnete er das schöne Schreibezeug. Die Goldstücke, welche er darin fand, sah er mit dem höchsten Widerwillen an; doch beruhigte er sich endlich auch darüber mit dem Gedanken: es war der Mutter wegen schicklich. „O, ein langer, langer trauriger Winter! Ach, sie kehrt nie wieder zurück! O Natur, ich habe dein schönstes Kleinod verloren! Welchem Unwürdigen wird es zu Theil werden! Ich bin ein Schatten; mein Leben ist fort!" So tobten die Gefühle in ihm auf und ab.

Der Prinz vermuthete eine Verabredung zwischen Beiden, auf diese feine Weise durchzugehen, und hielt Lockmann streng im Auge. Wallersheim und Törring ärgerten sich über ihre Wunden, als sie die Abreise erfuhren. Der Letztre glaubte noch immer, jener habe hauptsächlich Schuld daran, daß er nicht glücklicher gewesen sei. Wolfseck fing endlich an zu begreifen, daß er ein dummes Unternehmen gewagt habe. Die Weiber, welche Anspruch auf Eroberungen machten, waren froh über Hildegards Entfernung. Aber Alles fühlte, daß der Hof seiner schönsten Zierde beraubt sei. Reinhold besuchte das nächste Concert in Trauerkleidung; die ganze Capelle sah verstört aus und nichts wollte klingen. Selbst Madame Ewald und die andern Zofen krächzten wie die Raben. Niemand hörte zu. Im Hohenthalischen Hause machte man Anstalten, der Schönheit so bald wie möglich nachzufolgen. Man vermißte sie überall, und die Gesellschaft hatte gar keinen Reiz mehr.

Die Reise der beiden Damen war eine immerwährende Lustbarkeit. Frau von Lupfen hatte den Weg oft gemacht, und ihre Bekannten beeiferten sich, Hildegard fest zu halten. Die Männer dünkte, nie etwas Schöneres gesehen zu haben; und doch sang sie

Digitized by Google

nirgends; ſie trieb nur, fort zu kommen, und gab auf dem letzten Drittel des Wegs keinen Beſuch mehr. Wenn ſie einen Wagen hinter ſich rollen hörte, ſo dachte ſie immer, ihre Mutter und ihr Bruder wären darin.

Es ſchien ein höheres Weſen im Spiel zu ſein. Den andern Tag, als ſie auf dem Gute der Frau von Lupfen angekommen waren, traf auch ſchon die Herzogin ein. Welche Herrlichkeit und Wonne! Die beiden Freundinnen konnten ſich an einander nicht ſatt ſehen, nicht genug küſſen und umarmen; und alle Drei wurden ein Kleeblatt. Frau von Lupfen fand die Herzogin ſo recht nach ihrem Geſchmack: gut, lebhaft, voll Geiſt und fern von aller Ziererei. Sie hätte die neue Freundin gern den ganzen Winter bei ſich behalten mögen; aber Hildegard ging bei ihrem Anliegen raſch zu Werke. Schon den andern Morgen, wo ſie eine Unterredung mit der Herzogin allein hatte, ward beſchloſſen, daß ſie in ihrer Geſellſchaft den Winter, und vielleicht noch den Sommer, eine Reiſe durch Italien machen wollte. „Es wäre kindiſch und einfältig," ſagte die Engländerin, „Gefahren, oder wenigſtens verdrießlichen Händeln, die wir vor uns ſehen, nicht klug und vernünftig ausweichen zu wollen! Schreib' das Deiner Mutter und Deinem Bruder. Sie werden nach und nach ſchon zufrieden ſein, wenn ſie ſehen, daß ſie nicht anders können; und wir ziehen über den Brenner in das gelobte Land. Sind die vortrefflichſten Menſchen im Unglück, dann ſagt mancher Tropf: hätten ſie nur dieſes oder jenes gethan! und doch würde er eben daſſelbe vorher ſehr bitter getadelt haben."

Frau von Lupfen, auf die das Unangenehme des Entſchluſſes fallen mußte, fand ihn etwas grell; doch ergab ſie ſich endlich aus zärtlicher Freundſchaft. Damit der Weg dem Prinzen nicht verrathen werden könnte, wurde ferner beſchloſſen, der Mutter zu melden: ſie wären nach den Hyeriſchen Inſeln gereiſt und wollten den Ueberreſt des Winters in dem einſamen Nizza zubringen. Frau von Lupfen verſprach, das Geheimniß getreulich zu verſchweigen.

Digitized by Google

Hildezard ſtudirte dann den Brief an ihre Mutter aus und ſchrieb ihn den folgenden Morgen unter Herzklopfen. Sie erzählte Alles von dem Prinzen, auch das Geſpräch bei dem Thombretſpiel, und erklärte, weshalb ſie dies nicht ſogleich entdeckt habe. Ueberhaupt ſchilderte ſie den Prinzen als einen zweiten Lovelace, und ſetzte hinzu: ihr Geſchlecht habe an Einem weiblichen Meſſias genug; ſie wolle ſich nicht zur zweiten Clariſſe kreuzigen laſſen.

Es koſte ihr, hieß es in dem Briefe weiter, viel Ueberwindung, dieſen Schritt zu thun; aber er ſei nothwendig. Uebrigens gelobte ſie die untadelhafteſte Aufführung an und wiederholte die eignen Worte der Mutter. Endlich ſchloß ſie mit der Aeußerung: Binnen einem halben Jahre würde ſie hoffentlich ohne Gefahr wieder bei ihr ſein können, wonach ſie ſehnlich verlange.

Beide Freundinnen fanden den Brief vortrefflich, und Frau von Lupfen verſprach, ihn durch einen Curier zur gehörigen Zeit nach Regensburg zu überſchicken. „Drei ſolche Weiber," ſagte die Herzogin, „werden doch wohl mit einem deutſchen Prinzen fertig werden!"

Damit ſie nicht übereilt würden, fuhren ſie gleich den folgenden Tag nach Innsbruck ab. Den Leuten im Hauſe ward eine ganz andre Fahrt und nur die nächſte Station geſagt.

Wie auch die geiſtreichſten Weiber immer etwas, und zuweilen das Wichtigſte, vergeſſen: ſo ſchrieb die D**** erſt in Innsbruck ſelbſt an die Frau von Hohenthal, verſprach ihr die höchſte Sorgfalt für ihre Tochter, und bat ſie rührend, daß ſie ihr das unſchätzbare Glück gönnen möchte, nur die kurze Zeit, ſechs Monate lang, die Geſellſchaft derſelben genießen zu dürfen. Sie werde, ſetzte ſie noch hinzu, bei ihr beſſer aufgehoben ſein, als bei einem Herrn von Wolfseck, in welchem Fall ſie deren Begleitung doch auch würde haben entbehren müſſen.

Den Brief datirte ſie von dem Gute der Frau von Lupfen und ſchickte ihn dieſer durch eine Staſette.

Digitized by Google

Von eben daher meldete mit dieſer Gelegenheit auch Hildegard ihre Ankunft, und beſchrieb bei guter Laune, wie galant die Herren in Franken und Schwaben auf ihrer Reiſe geweſen wären; fügte aber einige dunkle Worte von den Gefahren hinzu, die ſie in Wien erwarteten.

Nun ging es ohne Säumen aus dem Thal, durch welches die Inn ſchnell wie ein Pfeil ſchießt, den ſteilen Brenner hinauf und von deſſen Marmorhöhen mit Luſt hinab durch die pittoresken Felſenwände von Tyrol, den Weg entlang, welchen die Etſch zeigt, in eine Stadt nach der andern. In dem angenehmen, geräumigen Keſſel von Gebirgen zu Roveredo, von wo ſchon der Monte Baldo anfängt ſich in die mildere Luft gegen Verona hin zu erheben, raſteten ſie einige Tage.

Bei der Familie Fontana lernten ſie die gebildeten Menſchen des Orts kennen. Hildegard war hier die Schweſter des Herzogs. Ihre hohe Schönheit bezauberte Aller Augen, ſo daß die D**** und ihr Gemahl darüber vernachläſſigt wurden. Noch weit mehr that dies der reizbare italieniſche Sinn zu Verona und Mantua, ſo daß Hildegard die allgemeine Huldigung bald unerträglich ward, und ſie aus zarter Achtung für ihre Freundin auf dem Wege nach Mailand ſich in deren Bruder verwandelte. Welch ein himmliſcher Jüngling war ſie nun, mit dem ſonnichten Blick und den Abſalomslocken unter dem runden Hut und mit dem ſchlanken Wuchs unter dem venetianiſchen Scharlachmantel!

Sie ergötzten ſich eben zu Turin an dem göttlichen Spiel und der Eitelkeit des alten Hanns Pugnani, der ſich mehr als gewöhnlich angriff, als in Regensburg der Frau von Hohenthal der Brief der Frau von Lupfen eingehändigt wurde.

Sie ließ im erſten Schrecken das Papier aus der Hand fallen. Ihr Sohn, der von der Brücke kam, an deren einem Pfeiler ein Schiff geſcheitert war, trat in das Zimmer, hob den Brief beſtürzt auf und las ihn. „O Gott!“ ſagte ſie; „das hab' ich nicht von ihr

Digitized by Google

erwartet!" Der junge Hohenthal ging in Ueberlegung einmal auf und ab und sagte dann:

„Das Unglück ist nicht so groß, vielleicht ist es gar keins, und so recht gut. Sie will nach Italien und hat die Zeit nicht erwarten können. Nur sollte sie gegen uns nicht mit dem Popanz von Lovelace, dessen erträumten Bubenstücken und der ewigen Briefstellerin Clarisse aufgezogen kommen! . . . Das verdammte Romanlesen! . . . Der Prinz und sie sind ganz andre Menschen. Sie ist ja so erstaunlich vor ihm auf ihrer Hut und hätt' es also wohl mit ihm aufnehmen können. — Der Herzog ist ein rechtschaffner Mann, nur zu verliebt in seine Frau und zu nachgiebig gegen sie; die Herzogin — freilich voll wilder Einfälle und Launen, aber doch tugendhaft. Hildegard hat in ihrem Charakter Manches mit ihr gemein. Für ihre Person bin ich außer Sorge; wenn nur ihre Leidenschaft für die Musik sie nicht zu thörichten Streichen verleitet!"

Die Mutter faßte darauf wieder etwas Muth und sagte: „Hildegard denkt edel, und war in ihrer Aufführung immer untadelhaft. Der Prinz hat etwas Falsches im Auge, und bei viel Verstand und Feinheit etwas Verwegnes in seinen Gesichtszügen. Ach! es schmerzt mich nur, daß ich meine Tochter nicht mehr bei mir habe und nicht weiß, wo sie nun herumirrt!"

Die Lupfen schrieb: Hildegard habe sich nicht halten lassen und sei mit der Herzogin nach der Schweiz gegangen.

„O, die heillosen drei Weiber!" sagte Hohenthal lachend. „Hat es mir doch geahnet, daß bei dieser Zusammenkunft etwas Sonderbares herauskommen würde. Wir müssen sie nun wohl ihrem Schicksal überlassen; an Nachreisen ist nicht zu denken."

Fanny, ihr schönes Kammermädchen, lag ihm dabei nicht wenig im Sinn. Doch dachte der hochstrebende Jüngling auch hier: „Vielleicht ist es gut so."

Kurz, sie schrieben Beide ein halbes Dutzend Briefe an die drei Weiber und wuschen ihnen tüchtig die Köpfe, Jedes nach seiner

Digitized by Google

Art: die Mutter zärtlich, rührend und besorgt; der Sohn mit hellem Verstand und voll Feuer; dann fertigten sie den Jäger Katt wieder als Curier ab und reisten gerades Wegs nach Wien, wo der Prinz schon acht Tage vorher angekommen war, um Anstalten zu ihrem Empfang zu treffen.

Hildegard hatte in Mailand — wo sie sich nach der Rückkehr aus Turin einige Zeit aufhielten, um die Briefe von Deutschland abzuwarten — ein Fortepiano von Stein zu ihrem Gebrauch bekommen und sang der D**** die schönen Scenen aus Lockmanns Achilles vor. Diese konnte sich daran nicht satt hören und erstaunte zugleich über die vollendete Kunst im Gesang ihrer Freundin. Sie war eine ausgebildete Kennerin, spielte selbst die Harfe vortrefflich und brauchte ihre Fingerkuppen nicht, wie ihre Lehrerin Madame Krumholz, mit Pomaden zu erweichen; sondern lockte auch ohnedies die leisesten Töne, so zart wie ein Windhauch, aus dem Instrument hervor. Hildegard erzählte auf ihr Verlangen Manches von dem jungen Meister und machte sie zugleich mit den schönsten Scenen von Jomelli, Majo und Traetta bekannt. Von dem Letztern hatten sie die Sophonisbe ganz bei sich. Die erhabne Scene, wo die heroische Königin das Gift trinkt, machte auf die Herzogin und ihren Gemahl, der die Geige nicht übel spielte, und Hildegard sehr gut begleitete, den tiefsten Eindruck. Beide wünschten, sie auf dem Theater mit voller Musik zu hören und zu sehen.

Hildegard ging wenig in Gesellschaft und sah mit Begierde und Lust nur das Merkwürdigste in dem schönen Lande. Doch machte sie überall, auf öffentlichen Spaziergängen, in den Kirchen und an der Tafel, Bekanntschaft mit den interessantesten Personen. Dabei konnte sie ein Abenteuer mit drei der schönsten Damen nicht vermeiden, die ihretwegen höchst eifersüchtig auf einander wurden, und lange in bittrer Feindschaft blieben, als Hildegard und ihre Gesellschaft nach dem Empfang der Briefe plötzlich abreisten. Es würde zu weitläuftig und gegen unsern Zweck sein, wenn wir

Digitized by Google

ſolche Novellen, deren ſich in der Folge noch manche zutrugen, erzählen wollten. Hildegard ward dabei immer gewandter und geſchickter, den unerfahrnen Jüngling zu ſpielen.

Die Briefe von Hauſe freuten Hildegard höchlich, obgleich die zärtliche Beſorgniß und einige zornige Worte der Mutter ſie bis zu Thränen rührten.

In Cremona ſahen und hörten ſie die beſten Geigen in der Welt von Amati, Steiner und Stratuarius, die bei einigen Familien immer vom Vater auf den Sohn kommen, nicht veräußert werden dürfen und folglich immer in dem Orte bleiben. Der ätherreine, gewölbtvolle, ſüße Capweinklang des vortrefflichſten unter allen Inſtrumenten bringt hier auch immer Virtuoſen hervor und die Reiſenden bewunderten mehrere edle junge Herren, die mit großer Gefälligkeit ihretwegen einen Wettſtreit hielten.

Sie ſetzten über den königlichen Po, den Rheinſtrom von Italien. Hildegard konnte der Begierde kaum widerſtehen, ſich hinein zu ſtürzen, wie eine Najade durch ſein Quellenwaſſer zu gaukeln und ſich mit ihm zu vermählen.

Den andern Morgen, als ſie zu Parma angekommen waren, wallfahrteten ſie ſogleich zu Correggio's Zaubereien; ſpielten in Luſt und Vergnügen mit dem heitern Knaben Jeſus auf der Flucht nach Aegypten; vergoſſen Thränen mit der in den tiefſten Schmerz verſunknen Magdalena bei dem vom Kreuz abgenommenen Geliebten im Schooße der erblaſſenden Mutter und ſchwebten mit dem Verklärten in den Höhen des Himmels.

Den Nachmittag weideten ſie Herz und Auge an der Erſcheinung der Madonna mit dem Kleinen bei dem heiligen Hieronymus. O, wie ſo lieblich der holde Knabe mit dem zarten Händchen in den blonden Locken der ſchönen Magdalena ſpielt! Der Herzog ſagte ſcherzend: er möchte wohl mehr als eine Ewigkeit mit der Magdalena beiſammen ſein. Die Herzogin bemerkte unterdeſſen, daß die Kinder der Lombardei an Schönheit und Lebhaftigkeit alle andern

Digitized by Google

übertrüfen, und daß Titian und Correggio die göttlichſten Modelle gehabt hätten. Mit einem ſchmachtenden Blick gen Himmel erbat ſie ſich einen ſolchen Engel, Hildegard ſtand ſchwebend in dem lichten See von Schönheit.

Die Sonne ſenkte ſich ſchon nach den Alpen hinab, als ſie noch das alte, jetzt ungebrauchte Theater beſahen. Sie maßen es mit ihren Schritten, und fanden es gerad' in zwei gleiche Theile getheilt: funfzig Schritte des Herzogs nahmen die zwölf Bänke und die achtzehn Logen, jede mit toskaniſchen Säulen, ein; und funfzig die Bühne. Die größte Breite hielt ihrer vierzig. Für Scenen zur See konnte es drei Fuß unter Waſſer geſetzt werden. Es gefiel der ganzen Geſellſchaft ungemein; der Herzog und die Herzogin wünſchten es nach London.

Hildegard war aus geheimer Luſt auf der Bühne geblieben, indeß ihre Freundin, und, außer andern Perſonen, die ſie hinein begleitet hatten, auch ein Unbekannter auf die hinterſten Logen ſtiegen. Die Herzogin rief ihr zu: ſie möchte einige Töne ſingen, damit ſie vernähme, wie es für die Zuhörer ausſiele.

Sogleich trat Hildegard an das äußerſte Ende und gab leiſe das zweigeſtrichne C an. Der Ton flog ſüß und rein durch den ganzen Raum. Sie gab ihn noch einmal leiſe an, ſchwellte ihn bis zu einer beträchtlichen Stärke, und ließ ihn allmählich ſinken, dann langſam verſchwinden und zwar mit einer ſolchen Feſtigkeit und Klarheit, daß alle Anweſenden erſtaunten.

Bravissimo, bravono! rief der Unbekannte, ganz außer ſich.

Sie trat etwas hervor und machte erſt einen leiſen Lauf, dann einen ſtärkeren, dann einen in weitem Umfang und mit der größten Fülle. Es war, als ob bei einem majeſtätiſchen Gewitter Blitze zum Einſchlagen am Himmel flammten.

Sogleich erhob ſich ein Jubel von Beifall, worüber Hildegard vergnügt lächelte.

Digitized by Google

Der Unbekannte ſagte vor ſich: „Wer iſt der Muſico, der unter Allen, die ich je gehört habe, bei weitem die vortrefflichſte Stimme hat, daß ich ihn nicht kenne!“

Die Herzogin betrachtete ihn aufmerkſam: er war ein wohlgewachſener Mann in den Vierzigen, mit geiſtreicher Phyſiognomie, ſchönen, großen Augen voll Feuer, und, nach ſeiner Kleidung zu urtheilen, von Vermögen.

Sie rief Hildegard zu: Se un core annodi! — Hildegard ſang es zum Entzücken.

Die Herzogin rief weiter: Tornato soroni! — Die welſchen Herzen brannten und konnten ihren Rauſch von Beifall nicht bändigen.

Der Unbekannte fragte in lodernden Enthuſiasmus die Herzogin: „Iſt er auf das Carneval ſchon verſprochen? Wer iſt der göttlich ſchöne Jüngling? Er fällt mir wie vom Himmel.“

Hildegard fing inzwiſchen, ihrer Seits ebenfalls voll Enthuſiasmus, an, das erhabne Recitativ zu declamiren: dove son? che m'avenne? Ihre Action dabei war die Natur der Leidenſchaft ſelbſt. Die Herzogin hatte während deſſen Zeit, eine ganze zuſammenhängende Geſchichte für den Unbekannten — den Hauptunternehmer des Theaters Argentina zu Rom — auszudenken. Der erſte Sänger, welchen er für das nächſte Carneval angenommen hatte, lag in Turin gefährlich krank, und er reiſte nun herum, einen andern aufzuſuchen. Das von Hildegard geſungene Recitativ beſtärkte ihn vollends in ſeinem Entſchluſſe, dieſen Sänger anzunehmen, es möchte auch koſten, was es wollte; und wenn er ſich auch ſchon anderswohin verſprochen hätte.

Er kannte den Achill von Metaſtaſio ſehr wohl, und auch die Muſik dazu von Verſchiednen; aber dieſe übertraf bei weitem alle Andern und war ihm ganz neu. Er fragte die Herzogin noch einmal: „Im Vertrauen! wie heißt der ſchöne Sänger? wo kommt er her? wo geht er hin? Ich frage zu ſeinem und meinem Vortheil.“

Digitized by Google

Die Herzogin antwortete: „Er heißt Passionei. Sein Vater, ein vortrefflicher Tenorist, nahm ihn, als er noch keine zehn Jahre alt war, ich glaube aus dem Kirchenstaate, mit nach England und reiste mit ihm, als er seine Stimme ausgebildet hatte, an den nordischen Höfen herum, und alsdann durch Deutschland. Vor Kurzem starb er in den Niederlanden, und hinterließ seinem Sohn ein ansehnliches Vermögen. Achill war die letzte Oper, die er in Musik setzte. Diese und seine vorletzte, Sophonisbe, sind nie aufgeführt worden und beide völlig neu. Die Melodien zu den Hauptscenen sind meistens von dem jungen Passionei selbst. Er will nun eine Reise durch sein Vaterland machen, aus der Quelle schöpfen und den gegenwärtigen Zustand der Musik kennen lernen, eh' er sich irgendwo öffentlich hören läßt."

Der Römer war über diese Nachricht entzückt und erwiederte: „Das braucht er nicht; ein solches Original ist vom Himmel bestimmt, seinen eignen Flug zu nehmen. Ich stehe für den Erfolg. Mir fehlt der erste Sänger für das Theater Argentina in Rom, dessen Unternehmer ich bin. Er soll gleich in der Hauptstadt der Welt strahlen und glänzen. Ich wag' es, ihm für das nächste Carneval achthundert Zechinen anzubieten und bezahle ihm die beiden Opern dazu, wie dem besten Meister."

Hildegard war inzwischen auf der Bühne verschwunden, kam nun, begeistert und in der besten Laune, am äußersten Ende wieder zum Vorschein, sang den Dithyramb:

Ah di tue lodi al suono
Padre Lico discendi!

und machte Sätze, wie ein flüchtiges Reh; wie der wahre schnellfüßige Achill als Pyrrha. Man konnte nichts Reizenderes sehen und hören, obgleich der Taumel von Instrumenten fehlte.

Der Römer und alle Andern waren vor Jubel außer sich. Die Herzogin antwortete ihm, als er ihr im Eifer die Hand drückte und küßte: „Er möchte sich von dem, was sie ihm gesagt hätte,

Digitized by Google

gegen den jungen Paſſionei noch nichts merken laſſen. Sie wolle zu ihrem eignen Vergnügen Alles nach ſeinem Wunſche einzuleiten ſuchen. Der große Künſtler — ein ſeltner Fall! — denke zu beſcheiden von ſeinem Werth."

Der Römer begleitete ſie bis an ihr Wirthshaus und machte unterwegs Hildegard die feinſten Lobſprüche, als ein ausgelernter Kenner. Sobald ſie in ihren Zimmern allein waren, fing die Herzogin laut an zu lachen und ſagte: „Mädchen, Du haſt dieſen Abend Deine Sachen gut gemacht. Nun höre aber auch, was für ein Glück Dir bevorſteht!

„Du heißeſt Paſſionei. Dein Vater, ein vortrefflicher Tenoriſt, nahm Dich, als Du noch keine zehn Jahre alt warſt, aus dem Kirchenſtaate mit nach England, und zog mit Dir, als Deine Stimme ſich ausgebildet hatte, an den nordiſchen Höfen herum, alsdann durch Deutſchland. Vor Kurzem ſtarb er in den Niederlanden und hinterließ Dir ein anſehnliches Vermögen. Achill war die letzte Oper, die er in Muſik ſetzte; Sophonisbe ſeine vorletzte. Beide ſind nie aufgeführt worden und völlig neu. Die Melodien zu den Hauptſcenen ſind meiſtens von Dir, dem jungen Paſſionei, ſelbſt. Du willſt nun eine Reiſe durch Italien, Dein Vaterland, machen und aus der Quelle ſchöpfen, ehe Du Dich irgendwo verpflichteſt."

„Gut, und nicht gut!" verſetzte Hildegard; „und weiter?"

„Du trittſt, obgleich ein ſolches Original vom Himmel beſtimmt iſt, ſeinen eignen Flug zu nehmen, deſſen ungeachtet dazu genöthigt und erbeten, während des nächſten Carnevals in dem Haupttheater Argentina zu Rom als Achill und Sophonisbe auf; erhältſt achthundert Zechinen, vielleicht auch mehr, und die beiden Opern werden Dir obendrein bezahlt. Der Grünmantel, der uns nach Hauſe begleitete und deſſen erſter Sänger in Turin todtkrank liegt, iſt der Unternehmer des Theaters."

Digitized by Google

„Bist Du unsinnig, Frau?“ rief Hildegard, sprang auf und faßte die Herzogin bei den Schultern. „Weißt Du nicht, daß kein Frauenzimmer ein römisches Theater betreten darf? Und wenn nun Personen dort wären, die mich in Deutschland gesehen oder gehört hätten! Es gäbe eine saubre Geschichte, wenn heraus käme, wer ich bin! Und mit unsrer alten Oper würden wir schöne Ehre einlegen!“

„Das Alles habe ich schon überdacht,“ erwiederte die Herzogin. „Die Römer sind Phantasten mit ihrem Theaterwesen; und die Kinder verdienen keine so mütterliche Züchtigung. Hat doch im neunten Jahrhundert ein englisch-deutsches Mädchen einmal den Papst gemacht! natürlicher Weise ohne Bart; denn damals wählte man sie noch jung*). Du geistreiches Geschöpf wirst Dich doch also wohl nicht scheuen, auf sehr kurze Zeit einen armseligen Castraten zu spielen? Wie lange hat der Chevalier d'Eon England und Frankreich getäuscht! Wenn auch einer oder ein paar Deutsche, die Dich gesehen und gehört hätten, in Rom sein sollten, wie man doch, da Du erst so kurze Zeit von Hause weg bist, gar nicht erwarten kann: so erkennen sie Dich unter der Travestirung zuverlässig nicht und finden höchstens nur sonderbare Aehnlichkeit. Das Theater und die nächtliche Beleuchtung verändern übrigens so sehr, daß oft der Freund seinen Freund nicht erkennt. Und bedenke den Ruhm, wenn es gelingt, woran ich gar nicht zweifle! — Von Traetta's Sophonisbe — ich will meinen Kopf darauf verwetten — weiß Niemand in Rom eine Note und Sylbe. Wir können sogleich eine Probe an dem Unternehmer machen. Das Geld theilst Du, heilige Cäcilia, unter die Armen aus. Ich habe mächtige Freunde in Rom; doch werd' ich mich bis auf die Letzt unbekannt halten. Die Gefahr ist auf jeden Fall nicht groß. — Auch alles Dieses bei Seite gesetzt: warum soll der öffentliche Unterricht auf dem Theater, der oft so

*) Man wird der Londoner Dame leicht vergeben, daß sie die alte Sage aus den Zeiten des Boccaz her zu Hülfe nimmt, um ihren wilden Einfall durchzusetzen.

viel wirkt und so tief eindringt, immer Lohnbedienten, und nicht selten Personen von den verderbtesten Sitten überlassen werden, und Männern oder Frauenzimmern aus den höhern Classen von ausnehmendem Genie und der ausgebildetsten Kunst versagt bleiben! Es ist Zeit, einmal ein untadelhaftes, reizendes Beispiel zu geben."

Hildegard sank bei diesen Reden auf einen Sopha und stützte ihren schönen Kopf nachdenkend auf den rechten Arm.

Die Herzogin fuhr fort: „In Frankreich ist durch ein Gesetz entschieden, daß auch eine Person vom ältesten Adel, die sich dem Theater widmet, dadurch nichts von ihren Vorzügen und Rechten verliert. König Ludwig der Vierzehnte hat sich selbst auf dem Theater gezeigt. Sollte sich ein junges, schönes deutsches Fräulein, voll Leben, Geist und Talent, erniedrigen, wenn es auf einer Reise im Vorbeigehen muthwillig den Römern durch Contrast ihre Thorheit darstellte? Eine Hildegard ist von der Natur dazu bestimmt, noch lange Zeit das Auslesen unter den edelsten Männern aller Nationen zu haben. Ich wüßte nicht, was ich thäte, wenn ich an ihrer Stelle wäre. — Und Traetta's Oper? — die wollen wir nach dem Achill geben. Es ist endlich einmal Zeit, die alten Meisterstücke nicht vermodern zu lassen und sie wieder aufzuführen, wenn die neuen Ernten schlechten Ertrag geben. Sollte auch — was doch gar nicht zu befürchten ist — ein musikalischer Cerberus in Rom den Schatz bewachen, so ist er doch für die übrigen hundert und sechzig tausend Seelen gewiß ganz neu. Und übrigens wird jeder Vernünftige die Entschuldigung des geschmackvollen Betrugs für gerecht erkennen. - Ferner soll Lockmann seinen verdienten Preis erhalten. Was kann er mehr verlangen, als daß sein erstes Werk in Rom aufgeführt und von einer Hildegard gesungen wird! Wir brauchen kein Geld. O, wenn eine neuere, dürftige Faustina so auftreten könnte! Es entschiede ohne allen Zweifel für das Glück ihrer übrigen Laufbahn. Ein Wunder, daß der schöne, kühne Gedanke noch keiner eingefallen ist! Und endlich, Kind, kann Alles

Digitized by Google

verborgen bleiben; es ist leicht so einzurichten, daß selbst Deine Kammerjungfer nichts davon erfährt. Damit der Unternehmer von der Sophonisbe nicht nachtheilig denke: so soll er, anstatt dafür zu bezahlen, die Einnahme von einer Vorstellung derselben geben.“

Der Herzog hatte stillschweigend mit vieler Ueberlegung zugehört und sagte nun: „Der Gedanke ist kühn, aber schön, edel, wenn er glücklich ausgeführt werden kann. Ich mag freilich nichts damit zu thun haben; doch will ich alles Mögliche beitragen, wenn die Sache ins Mißliche gerathen sollte, sie wieder gut zu machen.“

Die Herzogin erwiederte in dem Schwung und Eifer, worin sie nun einmal war: „O, es kann nicht anders als gut gehen.“

Hildegard schwieg noch eine Weile und bedeckte mit den zarten Händen die schönen Augen, aus denen der Trieb ihres Herzens gewaltig hervorstrahlte. Die D*** hatte ganz aus ihrer Seele gesprochen, und Alles, was sie von ihrem Lockmann wußte, stimmte damit überein. Endlich sagte sie unentschieden und leise: „Gewiß, der Zeitpunkt zur That ist da; doch das Unternehmen gefährlich. Wir müssen es noch reifer überlegen.“

Die Herzogin sagte zum Beschluß: „Was von fern wie Gefahr aussieht, ist in der That oft keine, sondern ein Vergnügen.“

Den andern Morgen war der Unternehmer wieder bei ihnen. Hildegard versprach ihm noch nichts; noch ließ sie sich Signor Passionel nennen und Hoffnung von sich blicken.

Sie gingen mit ihm den Achill durch, der ihn entzückte und bezauberte. Dann auch die Sophonisbe, von der Hildegard noch am vorigen Abend vor dem Schlafengehen den Namen des Componisten weggerissen hatte. Er setzte die erhabne Scene darin über Alles, was er kannte; doch hielt er die Oper im Ganzen nicht für ein so vollkommenes Kunstwerk, als die erstere. An Traetta dachte er dabei mit keinem Gedanken. Er ließ nicht ab mit Bitten, daß der junge Passionel Rom und ihn mit seiner göttlichen Stimme und Gestalt beglücken möchte. Dieser willigte aber aus

Digitized by Google

Schüchternheit noch nicht ein und ſagte: Rom ſei ein gar zu gefährlicher Ort.

Sie aſſen Mittags bei Bodoni, dem Raphael der Buchdruckerkunſt, deſſen Werke der Herzog alle aufgekauft hatte. Hildegard trieb, in der erſten Angſt vor ihrer Mutter und ihrem Bruder, daß ſie noch den Nachmittag nach Reggio abfuhren. Der Unternehmer folgte ihr in Verzweiflung dahin.

Den folgenden Abend, eben als ſie das Haus beſahen, worin Arioſt geboren iſt, willigte ſie endlich ein. Nach dem Vertrage, der in dem Wirthshauſe aufgeſetzt wurde, erhielt ſie für das kurze Carneval achthundert Zechinen, die Einnahme einer Vorſtellung, freie Wohnung, frei Tafel mit mehreren Gedecken ꝛc., und zweihundert Zechinen für die Opern. Die Herzogin machte noch mit dem Unternehmer allein aus: er ſollte von ihr und ihrem Gemahl in Rom nichts ſagen; Paſſionei würde ſich übrigens zur gehörigen Zeit einſtellen.

Er reiſte in ihrer Geſellſchaft nach Modena, und von dort ſogleich nach Rom, um alles Uebrige zu veranſtalten.

Hildegard hatte ſich auf ihrer Reiſe durch die Lombardei mit ſo viel Geſchmack und Vorſicht gekleidet, auch ſich überall ſo edel betragen, daß man von ihrem Geſchlecht nicht einmal etwas muthmaßte. Ihre wenigen Leute waren von erprobter Treue; Keiner unter ihnen verſtand Italieniſch und konnte von dem Abenteuer, das Hildegard vor hatte, nur das Mindeſte merken.

Von Modena, wo ſie bei ihrer Abreiſe Salvini's Iliade kaufte, um den Helden Homers überall gegenwärtig zu haben, fuhren ſie nach Ferrara, ließen ihre Wagen da ſtehen und machten einen Flug nach Venedig, um dort die Nachtigallen zu hören.

Noch an dem Abend ihrer Ankunft hielt die junge Zauberin Johanna Pavan und die launigte Thereſia Almerigo in der heiligen Dämmerung der Kirche ai Mendicanti einen Wettſtreit mit einander. Wahre Herzensluſt für Hildegard! Beſonders

Digitized by Google

bewunderte ſie das reine Metall der erſtern. Schade, daß die lyriſchen Schwärmerinnen Marchetti und Giuliana ſchon weggegangen waren. Hildegard erſtaunte über die männliche Aufführung der ganzen Muſik von den guten Mädchen; wobei Orcheſter und Geſang wie in einem Guſſe zuſammen ſtimmten.

Den andern Abend ward ſie aufs Neue durch den Contrealt der Bianca Saccheti entzückt, die ihre Melodien mit ſo viel Grazie auszuzieren wußte.

Der Herzog bemerkte, das andre Geſchlecht habe gewiß mehr Natur für die Muſik, als die Männer, denen ſie zu ſehr bloßes Spiel ſei. Er hielt dieſe Erziehungshäuſer für ein Meiſterſtück guter Politik, da ſie zugleich zum Vergnügen der Stadt und der ganzen Nation dienen.

Hildegard ſammelte ſchnell für ſich die ſchönſten neuen Blumen. Der Herzog und ſeine Gemahlin ſagten aber: ſo beſcheiden ſie auch wäre, ſo ſtänden doch Alle unendlich weit unter ihr.

Binnen wenig Tagen ſah Hildegard, unter der vortrefflichen Aufführung ihrer Freundin, das Merkwürdigſte und Außerordentlichſte jeder Art, beſſer, als Andre vielleicht in ſo viel Monaten und Jahren.

Eben ſo zu Ferrara, Bologna und Florenz. Aus der letztern Stadt antwortete ſie unter Herzklopfen ihrer Mutter und ihrem Bruder: ſie wären noch in Nizza und wollten nun nach Genua, um den Winter in Italien zuzubringen; aber ſie bäte dringend und flehend, den Prinzen nichts davon wiſſen zu laſſen.

Die Briefe ſchickte ſie an die Frau von Lupfen und erzählte ihr Manches von ihrer Reiſe, verſchwieg aber ihr gefährliches Unternehmen.

Fanny, ein kluges Mädchen, hing an Hildegard mit ſeltner Treue und hatte bis jetzt noch nichts verrathen, da es ihr in keinem Fall nützen, wohl aber viel ſchaden konnte. Auch dieſe ſchrieb von Nizza aus an die Kammerjungfer der Mutter, wie angenehm ſie durch die Provence gereiſt wären, und wie vergnügt ſie lebten.

Digitized by Google

Hildegard sah ein, daß es nothwendig sei, Fanny'n ihr Vorhaben zu entdecken, und daß diese sich als ihren Bedienten verkleiden müsse. Sie wollte in Rom außer ihr noch einen andern italienischen annehmen. Auf der Reise, in der freien Luft, unter andern Menschen, schon fast ganz sich selbst überlassen, faßte sie Muth, wenn ihr das erste Unternehmen gelingen würde, die Rolle — natürlicher Weise als Frauenzimmer — weiter fort zu spielen. Zu einer andern in der Welt fühlte sie in sich noch wenig Beruf. Ach, ohne seine Leidenschaft wäre Lockmann der beste Begleiter für sie gewesen! und sie hätte ihm nur einen Wink geben dürfen.

Im Garten Boboli, auf einem Spaziergange, bei schönem Abendroth, wo sie mit Fanny allein sich hieran und an der schönsten Aussicht in Florenz gegen den Berg von San Pelegrino hin, geweidet hatte, leitete sie die Sache ein, ohne vorher ihre Freundin um Rath gefragt zu haben. Fanny erstaunte. Doch, da sie aus London her an Abenteuer und Katastrophen gewöhnt war, so ließ sie sich bald willig finden. In dem neuen Lande kam ihr überhaupt Alles romantisch vor. Sie hatte sich schon mehrmals, wenn sie in dem Zimmer allein war, mit Hildegards Mantel und Hut vor den Spiegel gestellt, und, bei ihrem schönen Wuchse, Lust bekommen, sich wie ihre Herrschaft zu tragen.

Noch denselben Abend ward mit Hülfe der Herzogin die Kleidung erfunden, und nach eignem Geschmack des Mädchens gewählt, das für alle Art von Putz großes Talent hatte und sich höchlich über die Neuigkeit freute. Fanny sang auch sehr artig englische Lieder und Romanzen und lallte naiv schon die nöthigsten italienischen Wörter.

Der Unternehmer hatte sie noch nicht bemerkt: wohl aber sie ihn zu Modena. Von Reggio war sie in dem andern Wagen hinterdrein gefahren.

Nachdem man Alles in Bereitschaft gesetzt hatte, ging es rasch den kürzesten Weg über Siena und Radicofani nach Rom.

Digitized by Google

Auf der letzten Post wartete Hildegard einige Stunden, ließ den Herzog mit seiner Gemahlin vorausjagen und folgte dann mit ihrer Fanny, die jetzt einen weißen Mantel und einen dreieckigen mit Gold bordirten Hut trug.

O, welche Gefühle durchwallten ihr ganzes Wesen, als sie näher an Rom kam und die Peterskuppel sich hoch empor in die Luft wölbte und in der Abendsonne prangte! Der mildere Himmel der ganzen neuen Region schien sie mit liebkosenden Blitzen zu empfangen. Je weiter sie in den heitern Kreis der stolzen, blauen Fernen hinein fuhren, desto wonnebanger schlug ihr Herz.

Als der Wagen an den Ponte Molle kam, sprangen einige junge Römer und Römerinnen hervor und riefen: „Willkommen! Glück zu Deiner Ankunft!"

Der Postillon hielt an. Sie sahen bald am Wagen, daß sie sich geirrt hatten und waren überrascht von dem freundlichen Blick des fremden, holden Jünglings. Das jüngste Frauenzimmer, an Gestalt eine antike Faustina, entschuldigte die Gesellschaft: daß sie geglaubt hätten, der Wagen brächte ihren Bruder, den sie von Ancona erwarteten. Ihre Augen waren die schönsten in Rom und strahlten wie große Fixsterne im reinsten Aether. Man wechselte von beiden Seiten die gefälligsten Worte.

Es ging nun schnell nach der Porta del Popolo, und durch eine herrliche Straße nach der andern schräg durch die Kutschenfahrt des Corso zu dem angenehmen Quartier beim Theater, welches schon längst für Passionei bereitet stand und wo der Unternehmer selbst, höchlich über seine Ankunft erfreut, ihn empfing.

Die Sachen wurden abgepackt, der schöne englische Wagen an einen sichern Ort gestellt und Alles bald in Ordnung gebracht.

Noch denselben Abend durchstrich der Unternehmer mit Passionei die großen nahen Plätze, bis zum Monte Citorio, wo er im Kaffeehause stolz seine neue Beute aufführte. Man erblickte mit Lust die schöne Gestalt, den schlanken, königlichen Wuchs unter dem

Digitized by Google

venetianischen Mantel, und stand und sprach gefällig um den Jüngling her, als er ein Glas Gefrornes zu sich nahm.

Gegen Mitternacht hielten sie ein köstliches Mahl, wozu auch einige Freunde des Unternehmers, der zweite, kaum sechzehnjährige Sänger — von Siena gebürtig, zart und weichlich von Person, aber von unbedeutenden Gesichtszügen, etwas kleiner als Passionei — und der Tenorist, ein starker Mann in die Dreißig, gut für die Rolle des Ulysses, eingeladen waren.

Man machte geschwind angenehme Bekanntschaft. Das Gespräch ward kurzweilig und italienisch lebhaft. Passionei sprach wenig, aber Alles, was er sagte, verrieth seinen Sinn und durchdringenden Verstand, welcher zuweilen mit dem übergroßen Aberwitz der Andern einen auffallenden Contrast machte. Man ging spät auseinander. Unten, nicht weit von der Thür, kamen Alle darin überein: Passionei sei schön, geschmeidig, klug, verständig und gelehrt in seiner Kunst.

Hildegard schlief sanft und ruhig und erwachte, als schon die Sonne zu den Fenstern hereinschien, aus den lieblichsten Träumen.

Noch denselben Morgen nahm sie, auf Empfehlung des Unternehmers, einen jungen, flinken römischen Bedienten, mit Namen Paolo, an, und sagte, leichtweg ländlich sittlich scherzend, in Fanny's Beisein: „Der Name paßt gut zu dem Deinigen, Pietro;" — so wurde nämlich das Kammermädchen jetzt getauft; — „und ich hoffe, von dem neuen Apostel so gut wie von dem alten bedient zu werden."

Von dem Erstern begleitet, besah sie noch diesen Vormittag die Peterskirche, die Rotunde und das Colisäum: drei Wunderwerke, die ihre Seele zum Großen und Erhabnen stimmten.

Mittags war die Gesellschaft bei der Tafel zahlreicher: außer den schon gestern Abend dagewesenen Sängern kamen auch die andern und die Hauptpersonen vom Ballet und Orchester. Hildegard nahm mit ihrem gefälligen Wesen und sinnvollen Ausdruck

Digitized by Google

bald Alle für sich ein, so wenig Besonderes sie ihnen auch sagen konnte, da sie ihre Eigenschaften und Verhältnisse noch nicht kannte. Sie aß und trank wenig und bemerkte für sich die Theatersitte, und — so viel davon zum Vorschein kam — das Eigne von denen, die sich auszeichneten.

Den Abend machte sie die Höflichkeitsbesuche bei den Herren, die das Theaterwesen unter sich hatten; ihnen gefiel Hildegards reizende Figur und ihr bescheidnes, doch edles Betragen ungemein. Die nächstfolgenden Abende fuhr sie — immer von dem Unternehmer begleitet — zu den römischen Damen und Vornehmen, die in der Musik den Ton angaben. Diese baten, um etwas von Hildegards Stimme und Methode zu hören, daß sie einige Kleinigkeiten, Lieder von Millico, Rondos von Sarti und Cimarosa, singen möchte. Sie that es, obgleich nachlässig und ohne Anstrengung, zu allgemeiner Bewunderung, besonders der Damen. Dabei erzählte der Unternehmer immer ihre Geschichte mit neuen Veränderungen und Zusätzen.

Erst als dieses beschwerliche Geschäft glücklich vollendet war, ging Hildegard, und zwar des Nachts, zu der Herzogin, die weit von ihr auf dem spanischen Platze wohnte. Diese erzählte ihrer Freundin Wunder, was für Eroberungen sie schon gemacht, ohne daß man den geringsten Verdacht wegen ihres Geschlechts hätte.

Gerade den achten Tag nach Hildegards Ankunft in Rom sollte Abends die erste Probe gehalten werden. Sehr viele Menschen hatten den neuen Sänger auf seinen Spazierfahrten nach dem Vatican und in die nahen Paläste, so wie auf seinen Spazierfahrten nach den entfernten und nach den Villen, schon gesehen und gesprochen. Alles brannte nun vor Verlangen, ihn auch singen zu hören. Der ganze Platz vor dem Theater stand gedrängt voll. Ungeachtet des strengsten Befehls, Niemanden vom Volke hinein zu lassen, drohten die Verwegensten, das Thor zu erbrechen, wenn man es nicht öffnen wollte. Es war das wüthendste Geschrei und Getümmel.

Digitized by Google

Passionei zeigte sich endlich auf einem Balcon und man gebot Stille, um zu hören, was er sagen würde.

„Meine Herren," erscholl weit und breit die süße, helltönende Stimme, „wir dürfen für uns nicht thun, was Sie verlangen, so gern wir auch wollten. Haben Sie aber Geduld! Ich werde sogleich zum Gouverneur fahren, ihn dringend bitten, und, wie ich hoffe, bald mit der Erlaubniß wieder hier sein."

„Es lebe der Freundliche, Gute!" rief Alles aus Einem Munde.

Wie gesagt, so gethan. Man hielt sich ruhig, bis er durch dringende Vorstellungen und einnehmende Bitten die gewünschte Erlaubniß erhalten hatte und glücklich wiederkam. Das Thor ward geöffnet und die Menge strömte nun unter Jubel in Parterre und Logen.

Nichts regte sich mehr, sobald das Orchester die Symphonie anfing. Sie gefiel, nebst dem Contretanz und dem Chor, gleich außerordentlich.

Hildegard-Passionei sang darauf seine Scenen und Arien meistens nur sotto voce, zeigte aber bei einzelnen schweren Stellen die ausgebildetste Kunst einer reinen, tonvollen Kehle. Er hatte sich für die achtzehn bis zwanzig Vorstellungen der Oper schon seine Oeconomie eingerichtet; und der rauschende Beifall bei jenen schweren Stellen lockte ihm nur wenig mehr ab, als er geben wollte.

Der beliebteste Capellmeister in Rom, ein junger Mann in die Dreißig, dirigirte. Hildegard selbst aber gab fast immer das Tempo an, ließ wiederholen, was nicht ganz nach ihrem Sinne ging, zeigte, jedoch gefällig und bescheiden, den rechten Vortrag; und man folgte gehorsam ihrer bessern Einsicht. Sie erstaunte über die vorher unerkannte Wirkung ganzer Scenen in dem weiten Raume des großen Theaters und bewunderte Lockmanns zweckmäßige Kunst, die kühnsten Striche gleichsam al Fresco, und die herbsten Dissonanzen in den entschiedensten rührungvollsten Ausdruck verschmolzen. Hildegard war oft bei Sachini's Proben

Digitized by Google

in London zugegen gewesen; sie ließ sich daher von der Menge nicht stören, sondern sprach und handelte wie ein erfahrener Meister.

Kurz, die erste Probe fiel äußerst gut aus. Alle Zuhörer fanden in der ganzen Oper nichts Mittelmäßiges, sondern jede Scene ungewöhnlich ausgearbeitet; und die feinsten Kenner bewunderten einen Reichthum classischer Schönheiten und durchaus originellen großen Styl. Bravone il Maestro! bravissimo Passionei! erscholl oft von einzelnen Stimmen da und dort.

Am allgemeinsten bewunderte man: Se un core annodi; und die Scene: Ove son? che ascoltai? — Dille, che si consoli. Aber bei Tornate sereni begli astri d'amore! konnte man das Entzücken und den Jubel nicht bändigen. Eine rührende Stimme bat im Namen Aller schmeichelnd um Wiederholung. Passionei ließ sich auch gefällig finden, und zeigte nun, was er vermochte. Man hatte nie etwas Göttlicheres gehört, und gestand sich einander mit Zähren der Wonne in den Augen, daß er in Bravour und Ausdruck gleich stark sei und alle Sänger, auch die berühmtesten, übertreffe.

Als die Zuhörer das Theater verließen, war auf den Straßen ein Schwirren in der Luft von der leichten Melodie: Se un core annodi, mit welcher sich hier und da die erhabne: Tornate sereni, durchkreuzte und vermischte.

Zu Mitternacht bei den Abendmahlzeiten ward von weiter nichts gesprochen, und man ließ durch ganz Rom das Lob des unvergleichlichen Sängers hoch leben.

Die folgenden Proben wurden kurz vorher angesagt und deshalb ungestörter gehalten. Hildegard sah dabei mehr auf das Ganze und den Vortrag des Orchesters. Auch der zweite Sänger that sich nun hervor und näherte sich bei seiner Hauptscene: Numi clementi, dem Vortrefflichen. Sie gab mit Feinheit Acht auf sein Eigenthümliches, um bei Gelegenheit, wenn der Fall vorkäme, es anderwärts in gehöriger Vollkommenheit zu zeigen; aber noch ge-

Digitized by Google

nauer merkte sie auf den Vortrag des Tenoristen, der jenen an Ausbildung und Fertigkeit bei weitem übertraf.

Die blasenden Instrumente, Hoboen, Fagotten, Hörner und Trompeten waren glücklicherweise meistens mit Deutschen, Böhmen und Oestreichern, oder mit Schülern von Deutschen besetzt, die der rastlose Unternehmer zum Theil in der Lombardei angeworben hatte.

Schon bei der vorletzten Probe kam Alles bis zu einem Gusse: Geigen, Bratschen und Bässe begleiteten durchaus meisterhaft; kein Virtuose wollte sich mit seinen Künsteleien zeigen. Die letzte aber war wirklich Vollendung. Jeder mußte dabei in seiner theatralischen Kleidung auftreten; das antike griechische Costume war angenommen und, wegen des Pittoresken im ersten Chor, zwei der berühmtesten Maler zu Rathe gezogen worden. Hildegard hatte es so klug eingerichtet, daß sie in ihrem Zimmer am Theater, mit Fanny allein und unbemerkt, sich anziehen und für den dritten Act umkleiden konnte. Sie ertheilte voll Enthusiasmus allen Sängern, Tänzern und Musikern das gebührende Lob; aber für die vernachlässigte Action noch ersprießlichen Unterricht.

Endlich kam der große Tag der ersten Vorstellung. Hildegard hatte die Nacht wieder so sicher und ruhig geschlafen, wie Alexander vor seiner berühmtesten Schlacht. Sie ward von dem edlen Unternehmen begeistert und fühlte sich ganz in ihrem natürlichen Beruf, wenn auch entdeckt werden sollte, wer sie wäre.

Schon mehrere Tage vorher war von der bestimmten Anzahl der Einlaßbillete keins mehr übrig und sie stiegen zu einem unerhörten Preise.

Prächtig erscholl die Symphonie des Bacchanals. Der Vorhang ward aufgezogen und der Contretanz mit dem Chor begann zum Entzücken. Die süße Wuth des Gottes zuckte in den Nerven der Zuschauer und Alle hätten mitjubeln mögen.

Groß und hehr trat Pyrrha mit der Deidamia hervor; ihr

Digitized by Google

Blick strahlte wild und kühn an das Seegestade, wo in der Ferne die Trompete schmetterte.

Udisti! fragte Deidamia bang und erschrocken; und Pyrrha antwortete mit dem festen Ton der Sicherheit: Udii. „O, wie schön ist er!“ hörte man überall.

So fing pittoresk und reizend das Schauspiel an und gewann gleich jedes Herz.

Bald flieht Alles; und nur sie bleibt. Ihre erste Arie: Involarmi il mio tesoro! Ah, dov'è quest' alma ardita? glich einem Baum in schöner Frühlingsblüthe, und versprach die goldnen Wunderfrüchte, die nachkamen. „Bravo Passionei!“ erscholl von Parterre und Logen unter rauschendem Beifall.

Gleich nachher fing sich in einer Loge nahe bei der Bühne ein Gespräch an, welches für Hildegard hätte gefährlich werden können, wenn Römer und Römerinnen des mindesten Verdachtes fähig gewesen wären. Ein junger Lord, W*** C**, der schon vor zwei Jahren den Sommer über in Rom sich aufgehalten hatte und vor wenig Tagen von einer Reise durch Griechenland, Kleinasien, Syrien und Aegypten zurückgekommen war, sagte ziemlich laut zu einem berühmten Maler: „Das Mädchen ist schöner als Alles, was ich jemals gesehen habe; und singt und spielt ihre Rolle unvergleichlich. Ich erwartete einen Opern-Achill; aber aus dieser athmet zu meinem größten Erstaunen Homers Genius. Wer ist sie? wie heißt sie?“ Er hatte, in Hildegards Schönheit vertieft und von ihrem Blick gefesselt, gar nicht Acht gegeben, was um ihn her war gerufen und gesprochen worden.

Der Maler antwortete lachend: „Es ist der Sänger Passionei. Auf den Theatern unsrer heiligen Stadt dürfen keine Frauenzimmer erscheinen; aber die jungen Castraten ahmen sie so gut nach, daß sie die feinsten Kenner täuschen, wie wir an Ihnen ein Beispiel sehen.“

Der Engländer hatte für sein Lieblingsstudium, die Naturge-

Digitized by Google

schichte, und auch um mit tieferer Kenntniß sich an den Werken der Kunst zu weiden, von welchen er durch Erbschaft eine reiche Sammlung besaß, die Anatomie geübt, und wußte die Verschiedenheit des Männlichen und Weiblichen nicht blos aus dem Albini. Er war etwas aufgebracht über die Zurechtweisung; doch hielt ihn das Sonderbare des Vorfalls zurück, dem Künstler die Augen zu öffnen. Die Andern in der Loge verzogen hinter seinem Rücken den Mund.

Der Maler wollte es noch besser machen; und, eben als der Sieneser die Arie: Del sen gli ardori nessun mi vanti, gegen den Charakter derselben ziemlich weichlich sang, fuhr er fort: „Eine solche Beraubung in der Kindheit macht zuweilen, daß späterhin die Formen sich sehr verändern."

Der Lord erwiederte hierbei kalt und lächelnd nur: „Dieser hat seinen Bubenkopf glücklich behalten!"

Ein Jüngling in der Loge erwiederte feurig: „Könnte es ein Frauenzimmer geben, das einen so festen, süßen Ton der ersten Gattung und solche Lungen hätte, so müßte es gewiß von sonderbarer Laune sein, wenn es bei so viel Schönheit ..." — Das halbe Parterre gebot Stillschweigen. Kurz, es war Alles in die Luft gesprochen; man hielt des Lords Aeußerung für ungereimt, dachte nicht weiter daran, ließ sich während des Zwischenacts das Gefrorne wohl schmecken, sprach über Personen in Parterre und Logen, und freute sich höchlich über das Ballet, worin Theseus den Minotaurus erlegte.

In der siebenten Scene des zweiten Acts ward bei der schönen Stelle: Ove mirar più mai tant armi, tanti duci, der Tenorist zuerst bewundert, aber noch mehr der Meister.

Das Lied der Pyrrha: Se un core annodi, erregte allgemeinen Jubel. Doch der Kern des Ganzen: Ove son? Che ascoltai? machte den stärksten Eindruck. Der Tenorist und Hildegard wetteiferten; sie war aber unendlich mehr der griechische Held, und ließ

Digitized by Google

ſich von ſeinem Theatraliſchen nicht mißleiten. Das Erſtaunen des Lords ſtieg bis zum höchſten Enthuſiasmus; er wußte ſelbſt nicht mehr, was er über das Geſchlecht der Perſon denken ſollte, da er noch keinen Muſico genau und oft beobachtet hatte. Geſang, Begleitung und Action — Alles täuſchte ihn, wie antik, wie Natur. Er rief ihr auch nach der vorübereilenden Arie:

Dille, che si consoli,
Dille, che m'ami;

ſo ſtark zu: „Bravissimo Achille!“ daß Hildegard nach ihm blicken mußte, und die Blitze der Augen in einander flogen. Der Lord war ein ſchöner junger Mann, und hatte ſelbſt etwas Griechiſches in ſeinem Kopfe, beſonders in den runden, braunen, von Natur gelockten Haaren.

Nach dem zweiten Act war ein Toben und Lärmen der Bewunderung, daß man ſein eignes Wort nicht hören konnte; ſelbſt das neue Ballet, die Einſchiffung eines franzöſiſchen Regiments zu Toulon nach Amerika, brachte lange keine Stille zuwege.

Das

Tornate sereni
Begli astri d'amore!

im dritten Act übertraf aber an Wirkung alles Andre bei weitem. Auch zeigte Hildegard darin, von dem allgemeinen Beifall begeiſtert und hingeriſſen, und nun freier, muthiger, die Gewalt und Fülle ihrer Kehle, und den Reichthum ihrer Kunſt am meiſten. Nichts regte ſich vor unausſprechlicher Luſt. Sie machte Läufe und Stürze und Sprünge von drittehalb Octaven, und ſchlug nachtigallenreine Triller.

Am Ende der Arie richteten ſich alle Geſichter mit bittenden Bewegungen nach der Loge des Gouverneurs, weil nur er in Rom das Recht hat, wiederholen zu laſſen. Der ſtrenge Mann rief auch zu allgemeinem Frohlocken, nach undenklicher Zeit zum erſtenmal wieder: „Ancòra!“

Digitized by Google

Aber man traute seinen Ohren kaum, als der Gesang anfing, und man etwas ganz Anderes zu hören meinte. Da waren keine Flüge und Sprünge, sondern die lautersten, einfachsten Accente wahrer Empfindung, die Natur durchaus in der höchsten Unschuld. Besonders der zweite Theil:

O Dio, lo sapete,
Voi soli al mio core
Voi date, e togliete
La forca, e l'ardir;

preßte auch den Kältesten Thränen aus; so wahr hatte man die zärtlichste Sprache der Liebe noch nicht gehört.

Eine edle Schönheit — eben die, welche Hildegard bei ihrer Ankunft in Rom vor dem Ponte Molle anhielt — rief dazwischen unwillkürlich, nach einem starken Seufzer, mit lauter Stimme aus: „So hat mich noch kein Mensch gerührt!“ Ihre Nachbarn mußten lachen; fühlten aber dasselbe.

Ein uralter, längst vergessener Capellmeister mit schneeweißen Haaren, noch aus Leo's Zeiten, konnte sich ebenfalls nicht enthalten, dazwischen auszurufen: „Das ist der wahre Gesang; der greift ans Herz, und ist kein Spiel der Phantasie!“

Jeder Ton war ein elektrischer Schlag, und Parterre und Logen eine Fluth von göttlichem Gefühl.

O, wie glücklich war Hildegard, als sie dies sah! sie hätte ihr Talent nicht für Scepter und Kronen vertauscht. Selbst Mutter und Bruder würden ihr die Ausschweifung vergeben haben, wenn sie zugegen gewesen wären. Ihren Lockmann wünschte sie gutherzig her nach Rom, in den Taumel der Bewunderung.

Die Herzogin schrieb ihr in der Loge: sie müsse diese Nacht bei ihr essen. Ach, viele Damen — verlangten heftig, Passionei dasselbe zu schreiben. Der Herzog überbrachte das Billet seiner Gemahlin; er wartete, bis Hildegard sich umgekleidet hatte, und nahm sie dann gleich mit in seinen Wagen.

Digitized by Google

Die D**** fiel über sie her, und erdrückte sie fast vor Liebe. „O, wenn Jemand für das Theater geboren ist: so bist Du es gewiß, mehr als Garrick Deines Geschlechts!"

Man hält in dem Lande des Improvisirens die erste Vorstellung nur für die letzte Probe; daher stiegen an den zwei folgenden Tagen die Billete noch höher. Passionei erschien immer mit neuen Reizen, und ward vergöttert, angebetet. Nach und nach senkte sich das Stürmische der ersten Empfindungen in einen klaren See von allgemeinem Urtheil. „Es gab seines Gleichen nicht, und er übertraf Alles, was man gesehen und gehört hatte." Kenner nannten die Musik ein Meisterstück; der Vater Passionei, sagten sie, habe gezeigt, wie ein Mann von Genie reformiren müsse, und sei nicht barbarisch, wie Gluck, zu Werke gegangen. Der Ausdruck herrsche bei der schönsten Melodie, und durch die gewaltigste Fülle der Instrumentenbegleitung, von welcher noch kein Italiener solchen Vortheil gezogen habe. Doch sei es nur der erste glückliche Versuch, und bei weitem nicht Alles, was sich leisten lasse. Noch fehle das leidenschaftliche Duett, Terzett, Quartett und die Pracht der Chöre; die zwei darin wären Kleinigkeiten. Einige erfahrne Kenner, junge Damen von Geschmack, Sänger und Sängerinnen, und Neapolitaner und Venetianer, die sich eben in Rom aufhielten, und zum Theil die andern Bühnen besetzten, gaben diese Meinung an. Die letztern würden wohl nicht so mild geurtheilt haben, wenn sie nicht geglaubt hätten, der Tonkünstler sei schon todt.

Der große Haufe der Römer schwärmte inzwischen immer fort, und kannte nichts Schöneres und Erhabneres. Das Theater war voll, so lange die Oper gegeben wurde. Die Herzogin sammelte eine Menge Sonnette und die ausschweifendsten Lobeserhebungen. Passionei ward in den interessantesten Stellungen gezeichnet, gemalt, und zwar oft entstellt, doch einigemal vortrefflich nach dem Leben copirt, und schon in einem historischen Gemälde angebracht,

Digitized by Google

welches der junge Lord von einem Künstler aus London nach dem antiken Basrelief für sich verfertigen ließ.

Der Lord erfuhr gleich den zweiten Tag Passionei's kurze Geschichte, die bald allgemein bekannt wurde. Niemand dachte weiter darüber nach; ihm allein kam sie verdächtig vor. Er hatte in London, von wo er freilich schon seit drei Jahren abwesend war, nie etwas von einem Passionei gehört. Sein Verlangen, den Sänger in der Nähe zu sehen und zu sprechen, war brennend; es wollte ihm aber nicht damit glücken. Hildegard ging wenig aus, und nahm Besuche, von denen sie anfangs bestürmt wurde, eben so wenig an, als Einladungen. Sie war jeden Tag mit ihrer Rolle beschäftigt, und erdachte etwas Neues dafür; überdies hatte sie noch die Sophonisbe zu studiren, die Klippe, an welcher sie zu scheitern befürchtete. Die erste Probe dieser Oper ward so geheim veranstaltet, daß kein Fremder hinzukam; auch hatten die Römer in sieben Schauspielhäusern jetzt so viel zu sehen und zu hören, daß sie wenig deshalb nachforschten.

Die Probe übertraf bei weitem Hildegards Erwartung. Den Masinissa machte der Sieneser, freilich zu jung für diese Rolle; und den Siface der Tenorist, für welchen diese Rolle so gut geschrieben war, daß er recht darin glänzen wollte. Beide hatten wenig zu lernen; die Melodien fielen leicht in die Kehle. Ueberhaupt bestand die ganze Oper nur in Sophonisben; alles Andre war Nebenwerk. Die beiden Virtuosen auf der Hoboe und dem Horn freuten sich indeß sehr über ihre Solo's in der vierten Scene des dritten Acts.

Hildegard war ein schwerer Stein vom Herzen, als weder der Capellmeister, welcher die Aufführung dirigirte, noch einer von den andern Tonkünstlern nur das Mindeste von einem Betruge äußerten, und Alle die Musik der schönen Scenen, besonders der erhabnen im dritten Act, bewunderten. Sie sagten: Manches sei gewöhnlich, und das Ganze nicht so neu und gediegen, wie der Achill,

Digitized by Google

aber doch der Styl vortrefflich; die letzte Scene classisch, und allein eine Oper werth. Hiermit urtheilten sie nicht übel; verstanden sich aber wenig auf Physiognomie der Geister.

Die erste Probe ging so gut, daß man nur noch zwei andre hielt.

Bei der ersten Aufführung waren die Billete noch theurer als bei Achill.

Hildegard hatte sich reich und mit Geschmack gekleidet, und in ihrem gelockten Haar strahlte ein Diadem von großen Diamanten. In der vierten Scene bei den Worten: Intesi, ti basti, s'io cesso d'odiarti, glaubten alte Kenner in ihr die junge Gabrieli zu sehen und zu hören. Niemand aber dachte an Traetta.

Der Tenorist erhielt vollen Beifall in der letzten Scene des dritten Acts. Dieser gefiel zwar, erregte aber bei Weitem nicht so viel Enthusiasmus, wie der erste Act des Achill.

Im zweiten trank man Chocolade und aß Gefrornes. Man hielt Alles darin für gewöhnlich; nur das Terzett erregte Aufmerksamkeit.

Aber im dritten lebte Alles wieder auf. Bei der Arie: Sventurata in van mi lagno, zeigte Hildegard sich in ihrer stärksten Bravour, wie man sie noch nicht gehört hatte. Alles erstaunte über die Neuheit und das Glänzende ihrer Manieren und Läufe; und mehr als Eine Stimme rief: „So etwas kann kein Frauenzimmer!"

Der junge Lord, welcher noch keine Vorstellung versäumt hatte, verwunderte sich seinerseits über die allgemeine Blindheit. So lange Hildegard noch den Achill spielte, dünkte er sich nie recht sicher; jetzt aber — doch er wollte warten.

Die zehnte Scene war der Triumph von Allem; das ganze Theater lauschte wie gefesselt und gebunden, und Jedem lief ein Schauder nach dem andern durch die Glieder.

Digitized by Google

Ecco al mio labbro già la tazza letal!
Ma ohime! la mano perchè mi trema,
Qual si spande intorno fosco vapor,
Sotto l'incerte piante il suol perchè vacilla —
Dove son? che m'avenne?
E questo forse il natural ribrezzo al tremendo passaggio?
Ah, non credei, che si terribil fosse l'aspetto della morte!

Man hörte kaum, und hatte nur Augen: ſo ſehr war die königliche Geſtalt in jeder Stellung, Bewegung und Geberde Sophonisbe. Das hohe Tragiſche that den Zuſchauern wirklich zu weh. Der junge Lord rief außer ſich: Donna è vera Sofonisbe!

Dies ſchallte Hildegard ſchrecklicher in die Ohren, als hinter der Scene der römiſche Marſch.

Ma qual suono lieto insieme e feroce? donde? s'osservi! aprite! —
O vista atroce! le navi! i prigioneri!
Invano m'attendete, o superbi! Io non verrò,
La mia difesa è questa. Bevvasi! —
O dio! ma dunque ò da morir cosi? I ferri! le catene!
Mi lascian tutti, misera, in abbandono; e sol m'avvanza,
Che soccorso crudel? la mia costanza.

Das Quintett zum Beſchluſſe, wo ſie ſtirbt, vollendete die ungeheure Wirkung; die Zuſchauer waren blaß und von Schrecken verſteinert.

Erſt als der Vorhang fiel, ſchöpften ſie wieder recht Athem, und riefen: Bravissimi Passionei!

Die Donna des Lords war ganz und gar in die bloße Luft geſprochen; er blieb aber überzeugt, wie von ſeinem Leben, daß Paſſionei ein Frauenzimmer ſei.

Digitized by Google

Hildegard hatte, als sie das Donna hörte, große Mühe, die Scene gehörig auszuspielen; und konnte sich auch nachher nicht gleich wieder davon erholen. Sie wußte nicht, woher das Wort kam. Der Engländer war ihr freilich jederzeit in die Augen gefallen, und sie sah seinen schönen Kopf gern, so wie die noch schönern Augen, welche so voll Seele Acht gaben und auf ihr Spiel lauerten. Sie dachte einen Augenblick, die Herzogin oder ihr Gemahl müßten sie verrathen haben; doch verwarf sie diesen Argwohn bald.

Als die Gefahr mit Traetta überstanden war, glaubte sie endlich das Natürlichste; es habe ein feiner Lobspruch sein sollen.

Bei den Abendmahlzeiten, und am folgenden Morgen in den Kaffeehäusern, urtheilte man über die Oper ziemlich eben so wie das Orchester. Von Passionei aber sagte man: er sei ein Phönix von Sänger; alle wesentlichen Eigenschaften vereinigten sich bei ihm in hoher Vollkommenheit.

Bei der zweiten Vorstellung gefiel Alles weit mehr; man übersah nun das Ganze, und erwartete mit Begierde den dritten Act. Die erhabne tragische Scene zerriß das Herz nicht mehr so stark, und that nur lieblich weh; der Beifall war daher froher, besonnener und allgemeiner. Hildegards Blicke bewachten sein, doch nicht unbemerkt den jungen Lord. Sein Herz schlug ihr in vollen Flammen entgegen; doch betrug er sich sehr verständig.

Den Vormittag darauf kamen die drei Unternehmer des Theaters zu ihrem Abgott Passionei, schütteten einen Haufen schöner vollwichtiger Zechinen auf eine Tafel, zählten ihm achthundert Stück vor, die er gegen Quittung in Empfang nahm, und sagten ihm, daß der Rest beim Schluß des Carnevals erfolgen würde Sie wollten zugleich für das nächste Jahr einen Contract mit ihm schließen; er ließ sich aber noch nicht ein, ob er gleich ihnen Hoffnung machte.

Digitized by Google

Als sie fort waren, that Hildegard dreihundert Zechinen in einen Beutel, rief Fanny, und drückte ihr denselben, zum Lohn für ihre Treue und Verschwiegenheit, in die Hand. Das übrige Geld schloß sie ein.

Mittags speiste sie bei der Herzogin, welche muthwillig darüber scherzte, daß die Römer sich klüger als alle Welt dünkten; und den Nachmittag fuhr sie zu einem Banquier, den ihre Freundin ihr als den sichersten empfohlen hatte, um für die andern fünfhundert Zechinen einen Wechsel zu kaufen.

Passionei kam vor dessen Haus, nahe bei der Villa Aldobrandini, und stieg, als die Thüre geöffnet wurde, noch in Gedanken verloren, aus dem Wagen. Man führte ihn in ein Zimmer, und — welche angenehme Ueberraschung! — dieselbe junge schöne Römerin, von der er bei seiner Ankunft unweit des Ponte Molle bewillkommt worden war, kam ihm freundlich entgegen.

Sie erröthete, als sie den Sänger empfing, der sie, wie noch kein Mensch, gerührt hatte. Ihre Augen waren wirklich schöne Gestirne der Liebe, wie es in der Arie heißt, und die Natur schien sie aus den reinsten und heißesten Sonnenstrahlen gebildet zu haben; ihre Blicke loderten von unwillkürlichem Feuer.

Auch sie war überrascht von der Zusammenkunft; und ehe sie noch fragte, was sein Begehren sei, dankte sie ihm mit abgebrochenen Worten für das unaussprechliche Vergnügen, das er ihr als Achill gemacht habe.

Indessen kam ihr Bruder, der Banquier. Passionei sagte in wenig Worten sein Verlangen, welches sogleich erfüllt werden konnte. Er schrieb dem Banquier den Namen Capellmeister Lockmann auf, zählte ihm die fünfhundert Zechinen vor, und blieb dann wieder mit der schönen Römerin allein, weil der Bruder wegging, ihm den Wechsel auszufertigen.

Sie erzählte ihm geschwind ihre Familienverhältnisse. „Vater und Mutter wären gestorben. Ihr Bruder sei das älteste Kind

Digitized by Google

vom Hause; seine Frau statte so eben einen Besuch ab; und zwei ältere Schwestern wären verheirathet: eine in Ancona, die andre in Neapel." Dabei war sie so gut, so freundlich, mit Einem Wort: in Passionei verliebt.

Hildegard fühlte hier zum erstenmal etwas von dem Uebernatürlichen der Sappho. Sie ward blaß, ihr Herz schlug, daß sie Mühe hatte, es zu verbergen, und ein Seufzer nach dem andern drängte sich aus ihrer Brust hervor. Der Blick der himmlischen Unschuld flammte auf sie — ach! — wie eine zärtliche Umarmung. Sie konnte sich nicht enthalten, als sie neben dem schönen Mädchen am Fenster stand, dessen zarte Hand zu fassen, und an ihre Lippen zu drücken. Und das Mädchen ließ es lächelnd geschehen, als sie sich nur ein wenig geweigert hatte.

Der Bruder kam darüber wieder, und brachte den Wechsel, der auf die Gebrüder Bethmann in Frankfurt am Main gestellt war.

Jetzt fing auch er an, Passionei Lobsprüche zu machen, und erzählte dabei, daß Eugenia — so hieß die Schwester — ebenfalls sänge, und seine Art und Manieren nachzuahmen gesucht hätte. Sie schlug bescheiden die Augen nieder, und sagte: „Warum mußt Du meine Verwegenheit dem Unerreichbaren entdecken?"

Er erwiederte: „Vielleicht ist er so gefällig, Dir einige Augenblicke Unterricht zu geben. Von einem solchen Meister sind die mehr werth, als Monate und Jahre von andern." Nun führte er Passionei und Eugenie in das andere Zimmer, und langte eine Guitarre herunter.

Eugenie stimmte sie schüchtern, legte sie, reizend wie Erato selbst, an, that einige langsame Griffe, als ob sie nicht recht daran wollte, und sang dann plötzlich mit raschen Griffen, wie auf einmal begeistert, in quellreinen vollen Tönen, unter der allerfertigsten Begleitung der zarten Finger:

Se un core annodi
Se un alma accendi,

Digitized by Google

Che non pretendi
Tiranno Amor!

Auf Tiranno legte sie einen Nachdruck, der Hildegard durch Mark und Bein drang, so daß sie wirklich vor Schrecken darüber zusammenfuhr. Zum Glück für sie sang Eugenia gleich weiter fort. Einen solchen Auftritt hatte sie in ihrem Leben noch nicht gehabt; es ward ihr dunkel vor den Augen. Sie stammelte nur dazwischen: „Göttlich!“ und nie hatte sie das Wort so gefühlt. Auf beiden Seiten war die tiefste Inbrunst der Natur für hohe Schönheit.

Passionei hörte still zu, und rühmte am Ende Alles, was Eugenia vortrefflich gesungen und gespielt hatte, nach Verdienst, besonders aber den Ausdruck voll der wahrsten Empfindung. „O,“ sagte Eugenia lächelnd — und es war, als ob der Himmel sich aufthäte —: „gerade den Ausdruck, wenn Sie mir nicht schmeicheln, hab' ich von Ihnen.“

Passionei beneidete sie wegen ihrer Fertigkeit auf dem so lieblichen Instrument; und machte ihr dann auf ihr Bitten langsam einige von seinen Manieren vor, die sie in ihre Kehle zu bekommen wünschte. O, wie sie ihn dabei anblickte, seine Töne wiederholte, und Beide sie in einander schmelzten! Eine größere Süßigkeit hat der Erdboden nie gehört.

Schade, daß sie darin gestört wurden! Jetzt kam die Frau vom Hause: auch eine schöne Römerin, nur nicht von so edler und geistreicher Art, und stark in die Zwanzig; da Eugenia kaum sechszehn Jahre haben mochte.

Sie ließ, als die kleine Gesellschaft eine Weile angenehme Gespräche geführt hatte, ihre Kinder kommen: ein Mädchen von sechs, und einen Buben von acht Jahren; Beide schön wie die Engel; der Bube seinem Vater ein wenig ähnlich, und das Töchterchen der Mutter.

Digitized by Google

Das Haus hatte eine Lage, die zu den zauberischesten in Rom gehörte. Eben schwebte das Colisäum im süßen Abendlichte fern aus dem Grünen in die hohe Luft, wie ein Gemälde voll Empfindung vergangner Zeiten; und durch die hohen Bogen sah man Feld und Himmel. Rechter Hand leuchtete die Villa Casali wie ein Lustsitz der Liebe hervor; und weiter hin Castel Gandolfo, Rocca di Pepa und Frascati. Das schöne Gebirge wölbte sich majestätisch herum gen Tivoli, und der hohe Soracte machte einen prächtigen Beschluß.

Rom lag vor der Höhe in den stolzen Formen seiner Gebäude, und den rührenden Ruinen mit Grün überzogen, woraus hier und da Pinien und Cypressen sproßten und ihr Haupt erhoben.

Passionei war über eine Stunde da gewesen, als er sich empfahl, und mußte versprechen, seinen Besuch bald und oft zu wiederholen.

Die Ohren brausten Hildegard im Wagen, als sie Alles wieder durchempfand. „Wie mancher Einheimische und Fremde wird nach einem solchen Blicke schmachten! .... O, ich mag es nicht ausdenken!“ So verstummte sie in sich.

Diesen Abend spielte sie ihre Rolle zum erstenmal sehr zerstreut; doch brachte die Gewalt der Musik im dritten Act sie wieder zu sich. Am besten machte sie die Scenen von Jomelli, worin Sophonisbe von ihren Kindern Abschied nimmt, und deren Schönheit heute auch erst bemerkt wurde.

Den nächsten Morgen schrieb sie folgenden Brief:

„Mein lieber Lockmann,

ich habe mit der Herzogin D**** eine Reise nach Italien gemacht, und wir befinden uns jetzt in Rom. Sie erhalten hierbei zur Belohnung einen Wechsel von fünfhundert Ducaten, den Sie sogleich heben können. Sie hätten fünftausend verdient. Wofür? das kann ich der Post nicht anvertrauen. Ich werde Ihnen Wunderdinge erzählen, wenn ich wieder bei Ihnen bin.

Digitized by Google

„Sobald das Carneval vorbei iſt, reiſen wir nach Neapel. Melden Sie mir dorthin den Empfang unter der Adreſſe der Herzogin bei dem G*** H***. Im Mai ſegeln wir nach Sicilien und Malta und kommen durch Calabrien zurück nach Neapel. Von da geht es den Sommer im Fluge nach Wien, und wir begleiten meine Mutter an den Rheinſtrom. Leben Sie wohl. Hildegard.“

Sie überlas Wechſel und Brief noch einmal, legte Beides wohl zuſammen, verklebte das Couvert mit Oblate, ſiegelte zu und ſchrieb die Adreſſe. Den Nachmittag gab ſie den Brief ihrer Fanny, daß dieſe ihn Abends richtig beſtellen ſollte.

Sie ging und fuhr nun oft aus, um die unendlichen Schätze Roms, die Pracht und Herrlichkeit, die Schönheit der Tempel, Paläſte und Brunnen, und die Majeſtät der Ruinen zu ſehen. Die Oper ging, mit unaufhörlichem und immer neuem Beifall, ihren Gang fort. Hildegard war die Sophonisbe ohne Vergleich leichter zu ſpielen, als der Achill, und alle Gefahr ſchien glücklich überſtanden.

Die Leidenſchaft des jungen Lords ſchlummerte inzwiſchen nicht; doch ging er behutſam zu Werke, weil die Erſcheinung zu außerordentlich war.

Er hatte gleich zu Anfang einen Beſuch bei der Herzogin gemacht, mit der er zu London immer nur in großen Geſellſchaften geweſen war. Bei dieſem Beſuche wurde auch von Paſſionei geſprochen. Die Herzogin bewunderte und pries ſein Talent, ſeine Figur, that aber, als ob ſie ihn nicht näher kennte.

Erſt bei der Vorſtellung der Sophonisbe gelang es dem Lord, von dem Unternehmer ſelbſt das Gegentheil heraus zu locken. Er erfuhr nun auch, daß beide Frauenzimmer faſt täglich zuſammen kamen, und daß man in ihrem Hauſe glaubte, die Herzogin richte ſich nach der Sitte der römiſchen Damen, und Paſſionei ſei ihr Cicisbeo. Begieriger, hinter die Wahrheit zu kommen, iſt wohl noch kein Menſch geweſen, als der Lord. Er und die Herzogin,

Digitized by Google

Beide geistreiche Personen von hoher Cultur, gewannen bald Hochachtung für einander, die bis zur Traulichkeit ging. In der Folge besuchte er sie öfter; doch traf er nie Passionei'n bei ihr, der, so lange der Achill auf dem Theater war, nur nach den Vorstellungen um Mitternacht zu ihr kam. Wenn von ihm gesprochen wurde, hielt er aus Absichten seinen Verdacht immer zurück.

Als er die nähere Bekanntschaft zwischen Beiden erfahren hatte, suchte er die Herzogin gleich den folgenden Morgen darüber auszuforschen. Diese gestand ihm lächelnd ein, sie wäre in Turin bei Pugnani mit Passionei bekannt geworden, hätte es aber rathsam gefunden, hier zu Land ein Geheimniß daraus zu machen, daß er durch ihre Vermittelung Rom bezaubere. Der Unternehmer, sagte sie, wäre ein Plaudermaul. Uebrigens blieb es beim Alten.

Der Lord sah sie mit besonderm Blick an und drohte ihr mit dem Zeigefinger.

Sie konnte ihm nur darauf sagen: „Geduld, Lord, und Verschwiegenheit! Sie sollen bald Alles erfahren und von Herzen darüber lachen;" denn eben trat ihr Gemahl mit einem Cardinal in das Zimmer und unterbrach sie.

An den nächstfolgenden Tagen fand der Lord die Herzogin immer in Gesellschaft. Er ließ nun auflauern, um irgendwo Passionei'n allein zu haben. Zwei Besuche von ihm wurden nicht angenommen; auf das Theater ging er nicht, weil zu viel Personen hinauf kamen, das Getümmel zu groß war und er kein Aufsehen machen wollte. An einem heitern Nachmittage meldete ihm endlich sein Kammerdiener: Passionei sei mit der Herzogin und einem römischen Antiquar über die Engelsbrücke, nach der Peterskirche oder dem Vatikan, gefahren. Der Miethwagen des Lords stand immer bereit und er fuhr in der besten Laune gleich nach.

Als er auf den Petersplatz kam, sah er den Wagen der Herzogin an dem Eingange der Kirche halten. Er stieg aus und ging hinein. Es war sonst Niemand darin als ein Küster, der an dem

Digitized by Google

Pfeiler der linken Seite — wo der Eingang zu der Treppe ist, auf welcher man zum Dache steigt — die Thür hinter sich zumachen wollte. Der Lord fragte ihn, ob er nicht eine Dame mit zwei Herren gesehen hätte. Der Küster antwortete: sie wären so eben hinauf gegangen, um die Einrichtung des Dachwerks und das Gewölbe der Kuppel von Außen zu betrachten. Der Lord bat um Erlaubniß, die Gelegenheit zu benutzen, und sie wurde ihm sogleich bewilligt.

Er eilte voran, und fand oben Passionei'n in seinem venetianischen Mantel rückwärts nach dem Platze zu stehen; indeß die Herzogin mit ihrem Begleiter in einem Gespräche war und langsam nach der Kuppel wandelte.

Passionei drehte sich um und ein freudiges „Ha!" der Verwunderung flog dem Lord von ihren lächelnden Lippen entgegen. Nun erfolgte eine Pause, die mehr sagte, als die lieblichsten Worte der Beredsamkeit. Beider Blicke weideten sich an einander in hoher Schönheit; nur die ihrigen schüchtern und furchtsam, die seinigen mit kühner Begierde. Er ging zuerst auf sie zu und faßte sie schon vertraut bei der zarten Mädchenhand. Beinahe hätte sie in der Zerstreuung ihm erlaubt, ihr die Hand zu küssen: doch besann sie sich noch, daß sie Passionei war, und entzog die Hand seinem warmen Druck.

Der Lord sagte ihr in englischer Sprache: „Unverhofftes Glück, daß ich den Sänger, der einzig in seiner Art ist und mich so oft mehr als irgend etwas in der Welt entzückt hat, endlich einmal bei der Hand fassen und ihm meine höchste Bewunderung bezeigen kann!"

Die Herzogin hatte ihr den Lord schon genug geschildert und Beide einander so oft betrachtet, daß sie ihm in derselben Sprache erwiederte: „Mir sank der Muth, Lord, so bald ich etwas von Ihnen wußte; und ich schämte mich meiner Verwegenheit, den größten aller Helden, auch nur als verliebten Jüngling in Frauenzimmerkleidung, darzustellen. Wie weit muß in Ihren Augen der

Digitized by Google

sanfte, zierliche Metastasio hinter Ihrem Homer zurückgeblieben und wie leichtsinnig ich Ihnen vorgekommen sein! Zu seinem und meinem Glück sind die heutigen Römer so zahm geworden, daß Ihnen solche heroische, wilde Gefühle ganz fremd sind."

Sie sagte dies in der besten Londoner Aussprache, mit einem solchen Feuer und so schnell, daß der Lord erstaunte, und augenblicklich wieder anfing, über ihr Geschlecht zu zweifeln.

Unterdessen hatte der Küster die Herzogin eingeholt. Sie wendete sich um und erblickte den Lord bei Hildegard, eben als er sie fragte: „Wie lange sind Sie in England gewesen? So leicht und vortrefflich hat unsre Sprache noch kein Italiener gesprochen."

Die Herzogin rief und winkte Beide herbei, weil sie ganz richtig dachte, das würde eine Geschichte geben.

Der Lord zögerte; Hildegard aber eilte zu ihr hin und antwortete nur, ganz als Italiener: „Ich kam in früher Jugend, wo die Organe noch geschmeidig sind, nach London; und der gewaltige Trieb, die Sprache der ersten Nation auf der Erde zu sprechen, machte, daß ich die meinige fast vergaß."

Die Herzogin kam ihnen auf halbem Weg entgegen. „Verzeihen Sie, Herzogin," stammelte der Lord verwirrt; „das glücklichste Ungefähr —" Die Wangen glühten, die Augen flammten ihm.

„Es freut mich," erwiederte die Herzogin, „daß wir uns endlich alle Drei zusammen finden, was so oft mein Wunsch gewesen ist."

Der Antiquar fuhr in seiner Erklärung fort und wiederholte, wie kostbar, schön und zweckmäßig das Dachwerk des ungeheuren Wundergebäudes sei; und welche Päpste, welche Architekten im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert sich dadurch verewigt hätten. Dann erzählte er, wie die Pfeiler der Kuppel gesunken, ein Riß in dieser entstanden und der starke eiserne Reif darum befestigt worden wäre.

Der Küster fuhr fort und beschrieb den Knopf der Kuppel,

Digitized by Google

Vier bis fünf Personen, sagte er, könnten geräumig darin stehen, so klein er auch unten auf dem Platze aussähe: und alle englische Damen, die hieher kämen, stiegen hinein.

„Die Verhältnisse," sagte der Antiquar, „sind bei jedem Theil auf ein Haar berechnet; und dies macht, daß das Ungeheure nirgends hervorspringt und auffällt, sobald man einigermaßen das Ganze übersieht."

Dabei kam die Gesellschaft in das Geländer oben auf der Kuppel und genoß der schönsten Aussicht über Rom hin in die weite herrliche Gegend und bis an das Seegestade. Von Griechenland her wehete heiter ein gelinder Ostwind.

Jetzt drängte die Herzogin den Lord nach der andern Seite voran, um ein Wort mit ihm allein zu sprechen, und zu hören, was er von Passionei denke. Hildegard wandelte, indeß der Antiquar anfing, ihn zu unterhalten, die Lust an, auf die Leiter zu steigen, die nach dem Knopfe führt; und in Gedanken schritt sie eine Sprosse nach der andern weiter, bis sie endlich an die schmale Oeffnung kam.

Der Lord wollte sich noch nicht über Passionei auslassen, und langte das Geländer herum gerade unten bei dem Thürchen an, dem Eingang zur Leiter, als Hildegard den Kopf eben in den hohlen Raum steckte, und sich nun empor hob und mit den Füßen hinein schritt.

Er versäumte die Gelegenheit nicht und stieg schnell hinterdrein. Hildegard wollte, als sie kaum einige Namen gelesen hatte, wieder zurück; aber jetzt war er schon mit halbem Leibe hinter ihrem Rücken.

Sie erschrak, als sie bei einer plötzlichen Wendung ihn erblickte; doch konnte sie ihn jetzt nicht wohl mehr aufhalten. Zwar sagte sie, hastig bittend: er möchte sie erst hinunter lassen; aber in dem Augenblick stand er schon vor ihr. Ihr Mantel, in welchen sie sich fest wickelte, flog mit einem Riß aus einander; und so

Digitized by Google

waren ihre Arme, ihre Weste und Halskrause dem Gierigen ein schwacher Widerstand. Er faßte entzückt die lieblich warmen, herrlich zarten, schönsten Formen des Gefühls, die er bald von aller Hülle freigemacht hatte.

Sie schrie und rief und suchte sich los zu winden; ihr war, als ob der Satan sie in Händen habe, aber Satan der Engel des Lichts.

„Wundergeschöpf! Wir müssen Eins werden; so wollen es Natur und Schicksal!" Dies flog unter Kuß auf Kuß voll Zärtlichkeit aus seinen Lippen.

Die Herzogin war schon an der Oeffnung, Hildegard zu Hülfe zu kommen, und rief dem Lord zu: er sollte sich mäßigen; aber er ließ sich nicht stören und flüsterte: „Besänftige Dich! sei gut und hold! Mein Herz und Geist, alle meine Sinne, mein Leben hängt an Dir; ich bete Dich an. Dein Geschlecht war mir den ersten Augenblick, als ich Dich sah, nicht verborgen."

Hildegard weinte vor Scham und Zorn. „Sie sehen mich für etwas Anderes an, als ich bin. Lassen Sie mich! Ich beschwöre Sie bei Ihrer edlen Denkungsart."

Die Herzogin hatte ihn einigemal so derb in die Waden gekneipt, daß er endlich nachgab. Hildegard schlug sogleich den Mantel wieder um sich und stieg dann mit der Herzogin zuerst hinunter.

Antiquar und Küster waren gleich anfangs wieder auf das Geländer gegangen; sie verstanden nichts vom Englischen, glaubten, da die Sprache der Fremden so gedämpft war, sie trieben Scherz und redeten der Herzogin zu, ebenfalls hinauf zu steigen.

Hildegard eilte nun mit dieser die Kuppel hinunter. Die Herzogin verabredete mit ihr in aller Geschwindigkeit, sie für Passionei's Tochter auszugeben; und übrigens sollte Alles beim Alten bleiben.

Der Lord kam ihnen schnell nach. Sie faßten sich in Gegen-

Digitized by Google

wart des Antiquars und des Küsters wie Leute von Welt. Die Letztern beschrieben noch, wie prächtig die architektonische Erleuchtung des Tempels und der Kuppel am Petersfeste wäre. Die Fremden mochten aber nicht länger bleiben, gingen wieder hinunter und trennten sich unten auf dem Platze: Hildegard mit zornigem und verschämtem Blick; der Lord mit Augen, worin die Freude über seine Entdeckung funkelte.

Die Herzogin sagte nachher zu Hildegard: sie stände für seine Verschwiegenheit. Auch dieser selbst war deswegen nicht sehr bange; nur fürchtete sie sich vor seinen Verfolgungen.

Der Lord verlangte unterwegs sehnlich, ihre wahre Geschichte zu wissen? „Wer mag sie sein? — Eine Römerin? und so vertraut mit der Herzogin! So schön, so reizend, so blühend, so trefflich: und doch so unbekannt! so fertig in unsrer Sprache! Wie entständ' in London und in ganz England eine solche Sängerin? Ihr Ruhm ginge ja durch Europa und erschallte in beiden Indien. Ein unerklärliches Räthsel! ... Aber mein muß sie werden, für Alles, was ich habe!"

Er nahm sich fest vor, auf jeden Fall ihr jährlich zwei-, drei-, viertausend Guineen — bei seinen reichen Einkünften gar nicht zu viel — auf Lebenslang auszusetzen; und mit der Zauberin zu reisen, wohin sie nur wollte.

Hildegard spielte diesen Abend, gegen alles Erwarten der D****, die Sophonisbe vortrefflicher als je, weil sie ganz zur bangen Leidenschaft gestimmt war. Der Lord befand sich in der Loge der Herzogin, erfuhr aber von dieser nichts Andres, als das Verabredete. Die reinsten Seelenaccente, Alles, was Kunst und Empfindung vermag, durchblitzten und durchflammten sein Wesen.

Am Ende gab er der Herzogin in seinen Ausdrücken seinen Entschluß zu verstehen; diese benahm ihm aber im Ton der ungeheucheltsten Wahrheit alle Hoffnung, auf solche Weise je zu seinem

Digitized by Google

Zwecke zu gelangen. Die Passionei, sagte sie, wäre ein Muster der strengsten Tugend.

„Wie kommt sie aber auf dieses Theater? und auf welchen andern ist sie schon gewesen?"

„Noch nie auf einem!"

„Nie auf einem Theater?"

„Nie auf einem öffentlichen. Ich allein verleitete sie muthwillig zu diesem Schritte; gegen ihren Willen, obgleich nicht gegen ihre Neigung. Ihr Vater war, als ich sie an einem deutschen Hofe kennen lernte, vor Kurzem gestorben. Ich nahm sie mit mir, daß sie in Italien die großen Schulen der Musik kennen lernen möchte."

Dann wiederholte die Herzogin voll Enthusiasmus, mit weit mehr Beredsamkeit, einen Theil von dem, was sie Hildegard in Parma gesagt hatte. Ihre Erzählung war durch die Thatsachen und den Erfolg so wahrscheinlich, daß der junge Lord glaubte und erstaunte.

Er bat um die Erlaubniß, sie nach Hause begleiten zu dürfen.

Sie fanden ihren Gemahl in Gesellschaft mit zwei Künstlern, einem Italiener und einem Deutschen, denen er einige ihrer besten Gemälde abgekauft hatte. Als sie sich zur Tafel setzen wollten, fand zu allgemeiner Freude auch Hildegard sich ein und bekam ihren Platz zwischen dem Lord und der Herzogin.

Man sprach bald über die Erziehung und Bildung der Künstler in Rom, über die Urtheile des Publicums und über die immer entscheidenden Stimmen.

Die beiden Meister beklagten sich bitter über Ränke und Kabalen, und erzählten drollige Anecdoten.

Dann sprach man über die vorzüglichsten lebenden Künstler und die Hauptwerke, durch welche sie ihren Ruhm erlangt hatten, und verglich sie mit denen im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert und mit den Antiken. Die Laien sagten frei und edel ihre Meinung.

Hildegard machte mit reizender Bescheidenheit über das, was

Digitized by Google

ſie geſehen hatte, die feinſten und richtigſten Bemerkungen, worin lebendige Empfindung und geübter Verſtand entzückend ſchön vereinigt waren. Die Künſtler hörten dem unvergleichlichen Sänger, von dem ſie ſo etwas nicht erwarteten, mit Vergnügen zu; und dem Lord ſchwoll die Bruſt noch höher von Leidenſchaft.

Auch er ſprach dann mit der Suada der Liebe von dem gegenwärtigen Griechenland, von Kleinaſien und ſeinen Reiſen durch beide Länder: er rühmte Choiſeuls Eifer und glänzte mit dem gebildetſten Geſchmack, wie mit den gründlichſten Kenntniſſen.

Die Zeit ſchwand mit Schnelligkeit dahin. Hildegard vergaß beinahe, daß ſie Paſſionei war, und hing mit lauſchendem Blick an den zarten, holden, beredten Lippen, deren kühnen, wilden Feuerkuß ſie noch fühlte.

Die Geſellſchaft trennte ſich erſt ſpät nach Mitternacht und nur ungern.

Den folgenden Morgen gegen Mittag wollte der Lord Hildegard einen Beſuch machen, aber er ward nicht angenommen.

Den Nachmittag gab Hildegard-Paſſionei Eugenien, in Beiſein der Schwägerin, gefällig eine halbe Stunde Unterricht.

Im Schauſpiel erſchien er mit neuen Reizen, und um Mitternacht aß er bei der Herzogin in derſelben Geſellſchaft, wie geſtern.

Den andern Nachmittag ſahen Beide die Villa Borghese mit einander, den folgenden die Villa Ludovisi, und ſo verſtrich die Zeit des Carnevals.

Bei der letzten Vorſtellung, deren Ertrag Hildegard gehörte, und wobei die Römer ihre Erkenntlichkeit zeigten, übertraf ſie ſich ſelbſt, und jede Beſchreibung, ſo, daß Alles vor jubelndem Enthuſiasmus brannte. Sie beſtimmte die Einnahme ganz zu Preiſen für junge Künſtler. Man erſtaunte über das unerhörte Beiſpiel; aber noch immer blieb ſie der Sänger Paſſionei, und man ſchöpfte nicht den geringſten Verdacht.

Der junge Lord hatte, wenn er, abgeſondert von den Andern,

Digitized by Google

auf Spaziergängen in den Villen der Stadt sich glückliche Momente mit ihr allein befand, alles nur Mögliche versucht; aber die leidenschaftlichste Beredsamkeit, die vortheilhaftesten Anerbietungen, Schmeicheleien, Bitten, nichts brachte ihn weiter. In der Verzweiflung entschloß er sich endlich zu dem einzigen noch übrigen Mittel: sie zu heirathen; und machte ihr, als er in der Villa Pamfili wieder mit ihr allein war, förmlich den Antrag.

Sie konnte darüber, daß er sich ihr so ganz hingeben wollte, die lauterste Zärtlichkeit nicht verbergen; die gefühlteste Hochachtung hatte sie ihm schon oft bezeigt. Mit einem Blick, in welchem ihre schöne Seele strahlte, sagte sie ihm: er möchte sich nicht von einer vorübergehenden Leidenschaft täuschen lassen; Gesetz und Gewohnheit habe mit der Ehe gar strenge Fesseln vereinigt, und nicht selten folge nach einem kurzen Zeitraum die bitterste Reue. Er kenne sie noch zu wenig, um sein künftiges Leben an sie zu wagen. Noch setzte sie muthwillig hinzu: Verstellung sei den Schauspielerinnen eigen. Auf Reisen in andere Gegenden, unter andren Menschen, würde der flüchtige Eindruck, den sie bei den Zaubereien der Musik auf seine Sinne gemacht hätte, leicht verschwinden.

Er antwortete schnell und voll Feuer: „Ich reise in Gedanken noch immer herum durch die berühmtesten Gegenden; aber ich kenne nichts Göttlicheres für mich, als Sie. Dies geht durchs Innerste, und wird so sein, so lange ich athme."

Er drückte sie dabei fest an sein Herz, und ihre Seelen ergossen sich durch Blick und Kuß in einander.

Sie bat nur um Frist, bis sie einige Zeit zu Neapel sich ... Er ließ sie nicht weiter reden; doch mußte er endlich ihrem Willen nachgeben.

Selige Stätte der hohen Pinien zwischen blühenden Mandelbäumen und knospenden Pfirsichen und Aprikosen! Die Abendsonne bestrahlte sie mit ihrer Rosengluth aus dem Gewölk hervor und ging in den heitersten Lüften unter.

Digitized by Google

Sie warteten nur die Feierlichkeit beim Schlusse des Carnevals ab. Hildegard nahm an diesem Tage, Morgens, von Eugenien zärtlich Abschied. In einem Momente, wo sie mit ihrer Freundin allein war, hätte sie sich ihr fast entdeckt. Indeß sagte sie ihr nur: sie müsse nach Neapel reisen, segle von da nach Sicilien, und hoffe zu Ausgang des Maies wieder dort, und bald nachher in Rom einzutreffen. Dann habe sie ihr ein Geheimniß zu eröffnen, worüber sie sich verwundern werde. Ein schmachtender Kuß versiegelte ihren Freundschaftsbund auf Zeit Lebens, und Zähren rollten Beiden im Gefühl himmlischer Schönheit aus den Augen.

Als Hildegard nach Hause kam, warteten die Unternehmer schon auf sie, ihr den Rest des Geldes auszuzahlen. Sie gab, gegen alle Gewohnheit, ihnen, den Sängern, den Tänzern und dem Orchester, Mittags einen prächtigen Schmaus, daß Alle taumelnd durch die Straßen zogen. Dann entließ sie ihren italienischen Bedienten, und fuhr, nun wieder in Frauenzimmerkleidern, — was man für einen Fastnachtsscherz hielt — mit der Herzogin und den beiden Engländern im Corso auf und ab.

Nach Mitternacht stieg die ganze Gesellschaft von einer üppigen Tafel in ihre Reisewagen. Es ging zum Johannisthore hinaus, daß von den Hufen der Pferde die Funken flogen; und man lachte den Weg fort über das glücklich bestandne große Abenteuer.

In Velletri war schon eine Mittagsmahlzeit für sie bestellt. Sie kamen bei guter Zeit dort an und machten erst einen Spaziergang. Hildegard zeigte sich jetzt, da sie ihrer Rolle und aller Sorgen entledigt war, wieder in ihren natürlichen Reizen und bezauberte, fesselte den Lord immer mehr durch neue Schönheiten des Körpers und des Geistes.

Sie aßen unter Scherz und Muthwillen und schliefen dann ein paar Stunden: Hildegard von nun an immer mit der Herzogin in demselben Zimmer.

Dann ging es im Fluge, doch für das brennende Verlangen

Digitized by Google

des Verliebten noch immer zu langsam, mit steigender Lust fort durch die glücklichen Gefilde von Campanien, bis sie die königliche Heerstraße hinter Capua erreichten.

Wie im Triumph zog der Lord an einem heitern Morgen mit Hildegard in dem Menschengewimmel der Strada di Toledo auf. „O, welch ein schönes Paar!“ hörten sie überall bis zum Albergo reale.

Schon gegen Abend kam der Ungeduldige mit einem Notar, der den Ehecontract ausfertigen sollte. Hildegard weigerte sich und zürnte über die Eilfertigkeit; die Herzogin aber redete ihr zu, gab ihr einen geheimen Wink und ließ, doch gegen Hildegards Willen, schreiben. Als ihr Name kommen sollte, dictirte sie, anstatt Cäcilia Passionei, zu des Lords Erstaunen: Hildegard von Hohenthal. Die Herzogin schob das Papier lachend weg und schickte mit Freundlichkeit den Notar fort, welcher sehr natürlich glaubte, daß man ihn zum Besten hätte. Und nun erfolgte zu des Lords unaussprechlicher Lust die wahre Entdeckung und Erkennung. Er hatte in London den Gesandten von Hohenthal und dessen Gemahlin öfters in Gesellschaft gesehen, auch Hildegard selbst einigemal, jedoch fast noch als Kind. Die Ferne der Zeit schwand, und er lag, glücklich wie ein Gott, zu ihren Füßen.

„Ach, daß der edle, vortreffliche Mann nicht mehr lebt!“ Bei diesen Worten bewölkten Thränen seinen Blick, und Hildegard seufzte tief.

Sie erklärte ihm nun mit Festigkeit, daß die Vermählung nicht eher vor sich gehen könne, als bis sie die Einwilligung ihrer geliebten, verehrten Mutter und ihres theuern Bruders erhalten habe.

„O Himmel!“ rief er aus, wie ein lechzender Wanderer, der noch eine lange Strecke zum Felsenquell hinanklimmen muß. Er und die beiden Damen setzten sich in ihren Zimmern nieder und schrieben, was ihnen Herz und Verstand eingab. Noch in derselben Nacht ward sein Kammerdiener als Courier nach Wien abgeschickt.

Digitized by Google

Hildegard hatte schon vor drei Wochen in Rom durch die Frau von Lupfen einen Brief von ihrer Mutter erhalten, worin diese ihr sagte: der Prinz wäre, bald nachher, als er von ihr erfahren hätte, daß sie mit der Herzogin eine Reise durch die Provence mache, mit seiner Gemahlin nach Prag abgegangen; sie bitte und beschwöre sie nun bei ihrer Pflicht und kindlichen Liebe, so bald wie möglich zu ihr zurückzukehren.

Hildegards Antwort auf diesen Brief verspätete sich, weil die wichtigen Begebenheiten sie zurückhielten; jetzt ward sie aber ein reiner Ausguß des zärtlichsten Herzens. Doch verschwieg Hildegard das große Abenteuer in Rom, über welches sie jetzt, da die genialische Leidenschaft ihr Ziel erreicht hatte, selbst erschrak, obgleich ihre Meinung über die Würde des Theaterlebens immer dieselbe blieb. Sie schilderte kurz, aber stark und treffend, die Schönheiten von Italien, sowohl der Natur als der Kunst; ging dann über zu der Bekanntschaft mit dem jungen Lord, dessen Namen die Mutter wohl kennen müsse; und beschrieb mit Grazie seine Person, seinen Charakter, sein Herz und seinen Geist. Noch setzte sie hinzu: ihre Hochachtung könne sie ihm nicht versagen; auch ihre Liebe nicht, wenn die gütigste Mutter und der Bruder in sein Verlangen willigten. Noch habe kein Sterblicher einen so tiefen Eindruck auf sie gemacht; mit keinem Andern hoffe sie ihre übrige Lebenszeit so glücklich zuzubringen; ihre Neigungen stimmten durchaus schön und rührend zusammen.

Der Brief des Lords war voll Feuer und männlich: zwar nur wenige Züge von Hildegard, aber meisterhaft, Titianisch. Er bat in den zärtlichsten Ausdrücken um ihren Besitz; und äußerte sehnliches Verlangen, die Mutter, welche ihre schöne Tochter zur Lust und Bewunderung aller Edlen erzogen und gebildet habe, und eben so den theuren Bruder, wieder zu sehen und zu umarmen.

Die Herzogin sagte in ihrem Briefe: sie wüßte keine bessere Partie für ihre Freundin; Hildegard wäre des Lords werth, so wie

Digitized by Google

der Lord ihrer; die schönsten und reichsten Töchter der besten Häuser in London würden sie beneiden.

Dem Kammerdiener brauchte für Eilfertigkeit keine Belohnung versprochen zu werden, da er die Freigebigkeit seines Herrn hinlänglich kannte.

Hildegard und der Lord machten bald Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Menschen in Neapel, die dem unvergleichlichen Paare alle huldigten; auch mit den berühmtesten Tonkünstlern, die anfangs nur wenig von Hildegards Talent zu hören bekamen, von denen sie aber auch schon dafür Bewunderung erhielt.

Damit nicht gleich verrathen würde, wie sie die Römer zum Besten gehabt hätte, so wurden öftere Spazierreisen in die schöne Gegend angestellt; und sie genoß den Unterricht der Liebe über dieses merkwürdige Stück Welt. Auch faßte sie Alles sehr leicht und lockte die tiefsten Kenntnisse aus dem Lord hervor, so daß er zuerst den süßesten Genuß von ihnen hatte. Die Aussichten, die er pries, zeichnete sie mit mehr Fleiß und Treue als gewöhnlich; und entzückte ihn auch durch dieses neue Talent.

Sie waren kaum eine Woche in Neapel gewesen, so erhielt sie schon Antwort von ihrem Lockmann. Die Unschuld erröthete bei den Zügen seiner Hand, und freute sich, daß ihr der Brief nicht im Beisein ihres Geliebten gebracht war. Lockmann hatte den Wechsel richtig empfangen und gehoben; auch wußte er, wofür. Er schrieb Hildegard: die Arie Belli astri d'amore wäre ihm, klein geschrieben, von seinem Copisten in Rom auf der Briefpost zugeschickt und dabei gemeldet worden, daß Allen vor Entzücken über einen neuen Sänger, Namens Passionei, verwaisten Sohn des Componisten, die Köpfe brennten. Zu seinem allerhöchsten Vergnügen und Erstaunen sehe er, daß dieser Passionei Niemand anders sein könne, als sie selbst. Er hätte geglaubt, sie befinde sich in Wien, und wäre im Begriff gewesen, eben dahin zu reisen.

Der Brief schloß sich mit einem Dithyramb darüber, daß sie

Digitized by Google

ihren Beruf vom Himmel erkenne. Noch setzte Locknann hinzu: sein Hof solle keine Sylbe davon erfahren, bis sie es selbst für gut finde.

Hildegard erblaßte beim Lesen, weil sie die Folgen ihres Abenteuers im Geiste voraussah.

Die Herzogin ward betroffen über den Eindruck. Hildegard gab ihr den Brief, der mit Besonnenheit geschrieben war und nichts Verfängliches enthielt; und entdeckte ihr nachher, daß der junge, feurige Mann eine unglückliche Leidenschaft für sie gefaßt habe. Die Herzogin sprach ihr Muth zu und lachte, daß der Brief nichts Schlimmeres enthielte. Dergleichen Anfechtungen, sagte sie, wären die Glorie ihres Geschlechts. Das würde sich schon vermitteln lassen.

Hildegard selbst lachte und scherzte nun; doch war das nur Verstellung, damit ihre Freundin keinen Argwohn schöpfen sollte. Diese dachte indeß vor sich: mit dem jungen, schönen Capellmeister möcht' es wohl nicht ganz richtig sein, wenn auch in der Hauptsache nichts geschehen wäre; denn sonst hätte sie, bei ihrer Klugheit und Feinheit, gewiß andre Maaßregeln genommen.

Hildegard betrug sich groß bei ihrem Geliebten; sie zeigte ihm den Brief und sagte ihm dabei noch, daß sie mit den andern dreihundert Zechinen die Treue, Verschwiegenheit und guten Dienste ihrer Fanny belohnt hätte. Dann schilderte sie ihm Locknann nach dem Leben, verschwieg aber doch behutsam dessen Leidenschaft.

Bald schlug Hildegard eine Reise nach Pestum vor, um sich zu zerstreuen. Sie ward sogleich gemacht, konnte aber den Capellmeister nicht aus ihren Gedanken bringen.

Den Tag nach ihrer Rückkehr von dort traf der Kammerdiener wieder ein und brachte den Segen der Mutter und des Bruders. Die erstere erinnerte sich des jungen, schönen, vielversprechenden Mannes noch sehr wohl; und wünschte nur, daß die Vermählung in Wien vollzogen werden möchte.

Der bis zur höchsten Inbrunst verliebte Lord konnte so lange

Digitized by Google

nicht warten und bestürmte Hildegard mit den zärtlichsten Bitten. Schon den andern Morgen wurden sie von einem englischen Geistlichen getrauet; wobei H***, ein alter Freund von dem Vater des Bräutigams, und L**, nebst andern Engländern und Deutschen, zugegen waren, die alle nie ein reizenderes Paar gesehen hatten.

Der edle Jüngling war kein Sterblicher mehr, nur entzücktes ewiges Leben, als sie nun ganz die Seine ward, und er bezaubert die Blume der Schönheit in himmelreiner Knospe lieblich umschattet fand. Diese letzte Entdeckung war die köstlichste Zierde, der wahre Schmuck jeder andern. Er hatte kaum sie zu hoffen gewagt und schwelgte nun mit wüthender Gierde.

Auch sie genoß, von den neuen, brennend-süßen, gewaltigen Gefühlen durchstürmt, die volle Wonne der Keuschheit. Im Taumel der Lust stiegen sie immer höher und höher; die Welt schwand vor ihnen, und man konnte sie lange Zeit wenig mehr sehen und sprechen. Sie schweiften allein zu Bajä umher, oder am Vesuv, ihrem, jetzt nur ruhigen, Ebenbilde. Noch öfter fuhren sie in einer niedlichen Art von Gondel, am Pausilipp vorbei, wo schon Alles grünte und blühte, nach den schönen Inseln.

Die Herzogin fing an darüber eifersüchtig zu werden und sagte ihr im Scherz: sie sei fast nur ihre ehemalige Freundin. Hildegard erstickte ihre Vorwürfe erröthend und lächelnd mit Küssen; und das glückliche Paar wurde nach und nach wieder gesellig Hierzu trug ein andrer Umstand nicht wenig bei.

Der alte Reinhold hatte seinen lieben Lockmann inzwischen an Kindesstatt angenommen und ihn, mit Ausnahme einiger wenigen Vermächtnisse, zum Universalerben eingesetzt. Lockmann konnte sich nun leicht unabhängig machen und erpreßte dadurch von seinem Fürsten, dem er sagte, daß er eine besondre Art von Heimweh, das Italien-Weh, hätte, die Erlaubniß, einige Monate zu reisen.

Digitized by Google

Seinem trauten, verschwiegnen Vater entdeckte er jedoch das ganze Geheimniß.

Er reiste Tag und Nacht in Trab und in Galopp; so kam er denn bald in Rom an. Hier hielt er sich nur zwei Tage auf und hörte, wie berauscht, welche Verwüstung Hildegard als Achill angerichtet hatte. Aus Zeichnungen und Gemälden sah er nun augenscheinlich, daß Passionei niemand Andres gewesen sei, als sie. Ihre Kühnheit freute ihn, und er lachte über die doppelte Verkleidung: das reizendere Schauspiel in dem Schauspiel.

Gleich bei seiner Ankunft ließ er sich einen Wechsel auszahlen, der von den vortrefflichen Gebrüdern Bethmann gerade wieder zurück auf Eugeniens Bruder gestellt war; und sagte diesem, welche Geldsorten er zu bekommen wünschte, da er übermorgen nach Neapel reisen wollte.

O gewiß, eine sonderbare Fügung — das ist kein Aberglaube! — flicht auch im menschlichen Leben, wie in der Natur überhaupt, die Dinge zu einem bessern und schönern Ganzen, als unsre Klugheit je anzuordnen vermöchte.

Auch Eugeniens Bruder war eben im Begriff, nach Neapel zu reisen, um dort mit seiner Schwester und seinem Schwager, wie in Ancona, Familienangelegenheiten in Richtigkeit zu bringen. Um den Zauberer Passionei wieder zu sehen und zu hören, liebkoste Eugenia ihn so lange, bis er versprach, sie mitzunehmen.

Lockmann war schon durch seine Bekanntschaft mit diesem empfohlen; daher wurden sie bald einig, daß sie die Reise mit einander machen wollten.

Sie fuhren, wie man gewöhnlich zu thun pflegt, nach Mitternacht ab, als eben das letzte Viertel des Mondes aufging. Lockmann bekam, da er viele Besuche zu machen hatte, Eugenien erst beim Einsteigen zu sehen. Die edle Form ihres Gesichts, der Strahl der Augen, der schlanke und doch völlige Wuchs fiel ihm gleich sehr auf. Die wenigen Worte, die sie mit dem klaren Ton der reinsten

Digitized by Google

Reise auf seine Höflichkeiten erwiederte, thaten seinem Ohre wohl; noch viel angenehmer aber war bald im Wagen die jungfräuliche Wärme von ihrer Herzensseite seinem Gefühl. Er mußte mit ihr vorwärts sitzen, da der Bruder es nicht anders gestattete. Doch aus Schuldigkeit wechselte er, obgleich ungern, die nächste Station und kam ganz von ihr ab, rückwärts zu ihrem Mädchen.

Als die Räder nicht mehr rasselten und still auf ebnem, feuchtem Sande wegrollten, fing die schöne Gefährtin gleich an, von ihrem Passionei zu sprechen und fragte Lockmann: wie lang' er ihn kenne.

Lockmann nahm sich wohl in Acht, Hildegard nicht zu verrathen und antwortete: „Erst seit dem vorigen Sommer; aber sein göttlicher Gesang hat binnen kurzer Zeit, ob ich ihn gleich nur in Concerten gehört habe, mehr auf mich gewirkt, als alle andre Musik in meinem ganzen Leben."

Zum Glück forschte sie nicht weiter nach; und alle Drei erzählten ihm nun von den Lustbarkeiten des letzten Carnevals, worin Passionei alles Andre bei weitem übertroffen habe. Der Bruder behauptete: Marchesi mit seiner Fertigkeit sei gegen ihn nur Spielwerk und komme, was Ausdruck und Gewalt des Tons betreffe, gar nicht mit ihm in Vergleichung. Die Schwester bedauerte, daß sein Vater, der unvergleichliche Meister, nicht mehr lebe; sein Tod sei ein allgemeiner und unersetzlicher Verlust.

Lockmann fühlte bei diesen, von dem heiter rührenden Organ gesprochenen Worten recht eigentlich, daß ein solches Lob, selbst dem Ohr eines Capellmeisters, der süßeste Laut ist.

So ging das Gespräch angenehm fort bis zu der ersten Station und weiter; gegen Morgen schlummerten Alle nach einander ein.

Sie erwachten bei der zweiten Station und hielten nur so lange an, bis frische Pferde vorgespannt waren. Eugenie und Lockmann verlangte nach Neapel, und sie wünschten daher, daß man nicht erst frühstücken möchte.

Digitized by Google

Als der Morgen purpurn über die Hügel glänzte, und endlich die jungen Strahlen der Sonne durch die heitre Luft in den Wagen spielten, entstand nach und nach auch in ihrem Herzen gleichsam ein neues Werden. Sie betrachteten sich erst in der Dämmerung, wo die edlen Formen noch wenig hervorgingen, mit geschärften Blicken, weideten sich dann an einander wie verstohlen im Rosenlicht der Liebe und wurden entzückt von den hohen Schönheiten, die Phöbus in ihrer reinsten Erhabenheit darstellte. Lockmanns Löwenmähne, die zwar erst vorgestern geschoren, aber doch um seine erhitzten Wangen und sein rundlich schwellendes Kinn in bläulicher Schwärze deutlich zu erkennen war, prägten Eugenien eine gewisse mit Regungen der Zärtlichkeit vermischte Ehrfurcht ein, die sie bei ihrem Passionei nie gefühlt hatte.

Und er? — er hatte gerade das süße, lebendige Feuer ihrer Augen, den ionisch südlichen Geist, der Alles durchbrennt und durchflammt, und von keinen Verhältnissen oder Gewohnheiten sich binden läßt, bei seiner Hildegard vermißt. Doch machten ihre andern zauberischen Eigenschaften, daß solche Gesinnungen bei ihm nicht aufsproßten. Er glaubte, daß Klima, größere Freiheit und hinreißender neuer Umgang auch an ihr seinen Einfluß zeigen würde, und schloß dies besonders aus dem, was sie schon gewagt hatte.

Das Gespräch ward wieder lebendig, und Lockmann machte mit Eugenien bald völlig traulich Bekanntschaft. Bei einer schönen Gestalt, Annehmlichkeit und Reizen in dem ganzen Wesen neigten sie sich leicht zu einander. Die Gutherzigkeit und Ehrlichkeit des Deutschen gefällt den Weibern in der ganzen Welt. — Lockmanns Fertigkeit in ihrer Sprache, seine seltne Gewandtheit, seine geistreichen Bemerkungen und kurzweiligen Erzählungen ergötzten Eugenie, so daß ihre schönen Augen doppelt Feuer sprühten. Er hielt sich jedoch während der ganzen Reise bei ihr immer in den Schranken der strengsten Sittsamkeit und Ehrerbietung, wodurch er sich die

Digitized by Google

volle Achtung ihres Bruders erwarb, und die Neigung, welche sie schon zu ihm gefaßt hatte, noch mehr reizte.

Die Zeit verfloß unbemerkt; Thäler und Hügel schwanden eilig zurück, als sie den andern Vormittag zu Capua anlangten, wo sie bei dem besten Wirthshause anhielten, um da zu essen.

Während der Mahlzeit kam das Gespräch wieder auf Passtonei. Der Sohn des Wirthes klimperte die Guitarre nicht übel, und eine vortreffliche lockte Eugenie an die Wand des Zimmers, wo sie hing.

Sie hatte auf der Reise Muth bekommen und nahm das liebliche Instrument herunter. Leicht von ihr in reine Stimmung gebracht, gehorchte es, wie belebt, dem reizenden Fingerspiel; und in süßen Harmonien flogen die Silbertöne hervor zu ihrem Engelsgesang: Se un core annodi. Ihr Bruder und Lockmann machten nach ihrer Anführung, bis die Strophen alle durch waren, den Chor; und der Letztre gab alsdann ihrem Vortrag, ihrer Stimme und ihrer Fertigkeit das gebührende Lob.

„O, könnten Sie es von Passtonei hören!" sagte sie, bescheiden erröthend. „Doch das ist noch nichts. Könnten Sie von ihm hören: Begli astri d'amore! Aber Sie kennen gewiß durch ihn schon die ganze Musik."

Er antwortete: „Manches daraus;" und bat sie schmeichelnd, ihn noch mit der letztern Arie zu entzücken.

Sie erwiederte: „Begleiten wollt' ich wohl Jemand, der sie sänge; aber selbst singen kann ich sie nicht. Sie ist meiner Stimme zu hoch, zu tief und zu schwer." Dabei bog sie verführerisch den schönen Kopf über das Saitenspiel, und der auffordernde Blick braunte in sein Wesen. Die Töne seiner lieblichen Stimme hatten sie schon rührend durchdrungen, und sie glaubte gewiß, daß er die Arie wie die andre kenne.

Er erwiederte: „Nun, so will ich den Versuch machen; blos

Digitized by Google

zu Ihrem Zeitvertreib, und um länger Herz, Ohr und Auge an Ihrem himmlischen Spiel zu weiden."

Der schöne Deutsche stand auf, und sie fing an. Zart und stark erklangen und zerflossen die breiten Accorde der Einleitung, die von Eugeniens Meister vortrefflich für das Instrument eingerichtet war; und Lockmann sang so warm, so heiß, wie er ausempfunden hatte, mit der rührendsten, reinsten und ausgebildetsten Jünglingsstimme: Begli astri d'amore.

Die Natur triumphirte. O, das war und sagte noch etwas ganz Anderes, als Passionei's Discant; es war so etwas Thätiges, mit voller Stärke Angreifendes darin, daß das goldne Geschöpf endlich fast ihr Spiel vergaß und, als er aufhörte, eine Weile stumm blieb und Athem schöpfte.

Der Bruder mußte die Danksagung machen und rief aus: „Vortrefflich! o, gewiß auch vortrefflich! Bravo, bravone, bravissimo!"

„Das glaub' ich! das empfind' ich!" fuhr tief ergriffen und bewegt die holde Eugenia fort; „o gewiß, Sie sind ein eben so großer Sänger!" So stand sie in Gedanken auf, ging mit leisen Schritten, als ob sie seinen Gesang noch hörte, nach der Wand und hängte das Instrument wieder an seine Stelle. Passionei wich aus ihrem Herzen, wie ein heftiger unnatürlicher Traum, wie ein vorübergehender Zeitvertreib; Lockmann dünkte sie der wahre Geselle, Freund und Gefährte für lange häusliche Glückseligkeit.

Die Pferde waren schon vorgespannt; man bezahlte, setzte sich stillschweigend in den Wagen, und es ging schnell weiter.

Eugeniens ernste absichtliche Gefälligkeit zeigte Lockmann unterwegs bald ihr Innres. Er dachte mit unruhigen Blicken nach, die sie für sich auslegte. Sein Herz war ein Kampfplatz von mancherlei Gefühlen. Der alte Zauber wirkte noch mächtig; doch war der neue so süß, so unwiderstehlich! „Hildegards Familie wird Dich als ihren Verführer hassen; ihr Stand Dir in jeder Rücksicht Händel

Digitized by Google

verursachen!" Und endlich drängte sich ihm der Gedanke gewaltig auf: sie hat nur mit Dir gespielt, sich nie ein Wort von wirklicher Verbindung entschlüpfen lassen. Freundschaft war die Losung von Anfang bis zu Ende. — Aber die fünfhundert Dukaten! das kühne Unternehmen! Jene sollten für den Achill sein. Und dieses? wie konnte die Herzogin es gestatten? Wie kannst Du sie von dieser entfernen? O sehr leicht; wenn sie nur will!"

„O, wie schnell das geht!" rief Eugenia aus, als sie über die breite königliche Heerstraße kurz vor Neapel wegrollten. „O, wie schnell das geht!" wiederholte Lockmann, dem es, wie ihr, nur allzu schnell ging.

Ehe sie es sich versahen, schon bei Sonnenuntergang, waren sie in der Stadt und eine Straße nach der andern durch. Bald hielt der Wagen vor dem Hause ihrer Schwester, nicht weit vom Schloßplatze. Sie wurden mit Freuden bewillkommt, herzlich empfangen, und empfahlen Lockmann der Schwester und dem Schwager als ihren Freund. Er nahm sein Quartier in einem guten, nicht weit davon gelegenen Wirthshause. Man lud ihn gefällig zum Abendessen ein; er verbat es sich wegen dringender Geschäfte, versprach aber, den andern Mittag zu kommen.

Sein erster Gang war nach des G*** H***'s Hause, um da nach der Wohnung der Herzogin D**** zu fragen. Er kannte Neapel wie seine Vaterstadt, schritt bald hastig, bald langsam, über die Chiaja und erfuhr den Augenblick, was er wissen wollte. Die Freude darüber, daß die Herzogin, und folglich auch Hildegard, noch in Neapel war, brachte ihn schneller zurück; doch stand er eine Weile vor ihrer Wohnung still, und die Ohren klangen ihm.

Beim Eingange leuchtete eine Laterne. Plötzlich erscholl eine Stimme: „Lockmann! o, Herr Capellmeister Lockmann!" — Fanny, die von einer Bekanntschaft nach Hause kam, war auf ihn zugesprungen und hielt ihn an beiden Händen. Er gab dem lieblichen Mädchen den frohen Kuß des Wiedersehns.

Digitized by Google

„Iſt ſie zu Hauſe? kann ich ſie ſprechen? das Fräulein oder Herrn Paſſionei?“

„Nein, ſie iſt eben in Geſellſchaft. O, das wird ihr leid thun! Aber ich höre, Sie wiſſen den Anfang, nicht das Ende.“ Mit dieſen Worten zog ſie ihn von dem Thore ab nach dem Meere zu, welches in ſtarken Wogen an das Geſtade rauſchte. „Mein Fräulein iſt verheirathet;“ (es war ihm, als ob das Ufer die Worte ſchrecklich brüllte, ſo ſanft Fanny ſie auch ausſprach). „Verheirathet!“ — dies preßte ihm plötzlich Herz und Lungen zuſammen, daß Maler und Bildhauer ihn in dem Moment zum Modell eines Anteus hätten brauchen können — „und höchſt glücklich verheirathet! mit einem jungen, ſchönen, liebenswürdigen Lord von unermeßlichem Reichthum; und Mutter und Bruder, die ihn kennen, haben natürlicher Weiſe ohne Schwierigkeit ihre Einwilligung dazu gegeben.“

Er wankte bei dem Todesurtheil, ſo daß die unſchuldige Fanny glaubte, er träte in einen Abgrund, und ihn mit dem rechten Arme faßte. Zum Glück konnte ſie in der Dämmerung ſein bleiches Geſicht und ſeine ſtarren Augen nicht ſehen. Die Zunge klebte ihm am Gaumen, wie bei einem ſchweren Katarrh, und er war nicht fähig, eine Sylbe mehr hervorzubringen. Alle Quellen ſeines Lebens ſchoſſen zurück, und es erbrauſte fürchterlich vor ſeiner Seele.

Er lehnte und legte die linke Seite über eine kleine Mauer am Ufer, und eine feuchte Nachtluft wehte mitleidig Erfriſchung über ihn.

Fanny merkte an ſeinem Stillſchweigen und ſeiner von ihr abgekehrten Stellung, daß die Neuigkeit ihm gar nicht wohl behagte, und lenkte ihre Rede geſchwind auf etwas Angenehmeres.

„O, wie oft haben wir in Rom gewünſcht, Sie möchten zugegen ſein und hören und ſehen, welchen erſtaunlichen Eindruck Ihre ſchöne Muſik machte! Die Leute waren alle wie bezaubert; ich habe in meinem Leben ſo etwas nicht geſehen. Von meinem damaligen

Digitized by Google

Fräulein war es freilich ein großes Wagſtück. Die Herzogin D**** hat ſie dazu verleitet; ein wenig wohl auch ihr eigner Muthwille, und die Luſt, in Ihrer herrlichen Oper aufzutreten. Unſer Lord machte ..."

Lockmann hörte wenig; doch erholte er ſich unterdeſſen einigermaaßen und fragte mit gebrochner Stimme: „Wann kommt Ihre junge Lady nach Hauſe?"

„Das kann ich nicht ſagen; aber ich will einen Bedienten zu ihr ſchicken, und ſie wird ſogleich da ſein."

Der Anfall von Leidenſchaft war bei Lockmann ſo heftig und unerwartet plötzlich, daß keine Beſinnung ſtatt fand. So bald dieſe eintrat, dachte er an Eugenie und an ſeinen Monolog über ſie im Wagen; jetzt erſchien ſie ihm, wie das wahre Sanct-Johannisfeuer den Schiffern, wenn der Orkan nicht mehr in den Lüften wüthet, die Hoffnung der Rettung wieder zurückkehrt, und das Schiff nur noch auf den Wogen himmelan und himmelab ſich wiegt. Sein Kopf hellte ſich nach und nach wieder auf; es kochte nur noch in ſeinen Eingeweiden.

Er ſchöpfte Muth, richtete ſich empor, nahm Fanny unter den Arm, ging mit ihr auf und ab und erwiederte: „Das nicht, liebes Kind! Sagen Sie nichts von meiner Ankunft; ich will die Lady morgen früh überraſchen. Um welche Zeit werd' ich ſie ſprechen können?"

„O, ſie ſtehen ſpät auf," antwortete die Boshafte; „ſo um neun oder zehn Uhr!" (Noch ein wiederholter Windſtoß nach dem Sturm.)

„Wohl denn! nach zehn Uhr werd' ich da ſein. Aber verrathen Sie ja nichts!" Sie verſprach es ihm; doch dachte ſie nicht daran, ihr Wort zu halten.

Er ſagte nur noch mit einem ſtarken Seufzer: „Es iſt mir höchſt empfindlich, daß ich ſie nun nicht mehr auf einem Theater ſehen werde; weswegen ich doch eigentlich hieher gereiſt bin."

Digitized by Google

Fanny erwiederte: „Nun wohl schwerlich. Vielleicht aber doch, Ihnen zu gefallen; nur auf keinem öffentlichen.“

So entließ er sie und schweifte dann noch eine Zeit lang am Meere hin und her, dessen rauschende Wogenschläge ganz zu den Bewegungen seines Herzens harmonirten. „Wenn Du da gewesen wärest, so hättest Du sie!“ ... „Das neue Leben,“ fuhr er, ungerecht in seinem Grimm, weiter fort, „erregte Begierden in ihr. Der Engländer kaperte sie weg.“

Er ging nach Hause und trank. „Viele Arbeit vergeblich. O, veränderliches Ziel menschlicher Wünsche! Doch nicht vergeblich. Auch Du hast Dein Theil empfunden und genossen; und Dir winkt ein neues mit göttlichen Reizen auf Deiner Pilgrimschaft durch das Leben: — vielleicht das wahre, rechte, einzige!“

Die Einsamkeit ward ihm bald zur Last. Er ging wieder aus und ging unter den Fenstern seiner neuen Göttin langsam auf und ab. In den Zimmern war Herrlichkeit und Freude. Seine Phantasie erhob sich und gewann Flug.

Er kam wieder nach Hause und ließ sich eine neue, köstlich am Vesuv gereifte Flasche bringen.

Dann ging er noch einmal aus, wandelte langsam über den Schloßplatz, schritt schüchtern die Chiaja hinunter und langte eben vor der Wohnung der neuen Lady an, als Wagen mit lodernden Fackeln herbeifuhren. Sie hielten. Die Herzogin und ihr Gemahl stiegen zuerst aus: Personen, die er nicht kannte. Dann trat aus dem andern ein junger, schöner, schlanker Mann; und endlich — o nicht mehr seine! — Hildegard. Sein Herz flog ihr entgegen. Schön war sie noch; aber die Rose, nicht mehr auf ihrem mütterlichen Busche, dünkte ihn blaß geworden. Sie hatte für ihn den hohen Reiz verloren, indeß die andre in junger, frischer Schönheit prangte. — Der Sturm legte sich fast ganz, als die Scene verschwand.

Ziemlich besänftigt kam er wieder in sein Quartier, um endlich

Digitized by Google

da zu bleiben, seine Abendmahlzeit zu halten und sich von dem schrecklichen Ungewitter bei seiner Ankunft zu erholen.

Dies geschah; aber auf eine andere Weise, als er sich einbildete. Eugeniens Schwager, auch ein Banquier, hatte dem Herzog von D**** erst vor Kurzem einen starken Wechsel ausgezahlt, und bei dieser Gelegenheit den Lord und Hildegard kennen gelernt. Diese wußte seinen Namen von der schönen Freundin noch sehr wohl und hatte sich vorgenommen, ihn bald aufzusuchen. So machte sie durch ein glückliches Ungefähr mit ihm Bekanntschaft, erkundigte sich nach Eugenien, und bat ihn angelegentlich: er möchte es ihr sogleich sagen lassen, wenn sein Schwager, und vielleicht die Schwester mit ihm, noch während ihrer Anwesenheit in Neapel eintreffen sollten. „Ich liebe," setzte sie hinzu, „Eugenien recht sehr, und kenne keine schöneren Augen in der Welt." Uebrigens entdeckte sie ihm weiter nichts von dem großen Abenteuer.

Lockmann hatte bei seiner Ankunft in Neapel kaum seine Reisegefährten verlassen, so erzählten diese dem Schwager und der Schwester, wie sie mit ihm bekannt geworden wären, und erkundigten sich nach dem schönen Passionei, der in Rom so viel Aufsehen gemacht habe und jetzt in Neapel sei. Nur seinen Ruhm und Namen kannte man von Rom her; von seiner Anwesenheit wußte man nicht das Geringste. Jene erstaunten darüber.

Bei fernerem Gespräch über andere Dinge sagte Eugenia noch, daß er mit zwei Engländern und einer Engländerin abgereist wäre.

„Gut, daß Du mich daran erinnerst!" erwiederte der Neapolitaner; „eine junge, schöne Lady, die erst seit einigen Wochen verheirathet ist, hat sich sehr genau nach Dir erkundigt, und mich gebeten, ihr sogleich melden zu lassen, wenn ihr einträfet. Sie liebe Dich gar sehr, sagte sie noch, und kenne keine schöneren Augen in der Welt."

Dies fuhr Eugenie wie eine Flamme ins Gesicht. Sie stutzte. „Eine junge, schöne Lady! erst hier verheirathet! Ich kenne keine."

Digitized by Google

Aber während der Rede ahnete ihr schon das Geheimniß: ohne Zweifel dasselbe, welches Passionei ihr eröffnen wollte! Bei aller ihrer Unschuld hatte sein Betragen sie doch befremdet. „Wie sieht sie aus? Beschreib' sie uns doch ein wenig."

„Etwas größer als Du; blaue Augen, eine Stirn wie Elfenbein, blondes, volles, langes Haar, schlank und herrlich gewachsen, wie Du, nur nicht ganz so völlig, die Nase fast gerade die Stirn herein, einen Mund zum Küssen, mit zwei Reihen Perlenzähnen —"

Der Bruder ließ ihn nicht ausreden; er rief: „Das ist Passionei! Die Römer sind angeführt!"

Eugenia sprach erröthend fort: „Gewiß, sie war es. Der junge Deutsche wollte auch nicht mit der Sprache über ihn heraus."

Der heftige und neugierige Neapolitaner war geschwind entschlossen. „Kommt Kinder! laßt uns zur Lady hingehen! Sie kann es nicht übel nehmen; hat sie es doch befohlen!"

Um den Weg nicht umsonst zu machen, wollten sie nur erst fragen lassen, ob die Lady zu Hause wäre. Dies geschah; und man bestellte dann, daß ihre Ankunft richtig gemeldet würde.

Bruder und Schwester, die der Neapolitaner schon tüchtig gefoppt hatte, und dieser selbst, machten sich nun auf. Sie wollten Lockmann mitnehmen, zu dem sie schon vorher geschickt hatten; aber er kreuzte eben am Meer herum.

Inzwischen hatte Fanny ihrer jungen Lady dessen Ankunft mit allen Umständen sogleich erzählt. Diese erschrak zwar darüber, doch fiel sie ihr nicht unerwartet auf. Zwischen Furcht und Sorge freute sie sich sogar, und meinte, es müsse Alles glücklich ausgehen.

Die kleine Gesellschaft kam dann in einem großen Saal zusammen, wo ein vortreffliches englisches Pianoforte stand und Hildegard zuweilen sang.

Der Neapolitaner ließ sich allein melden; sein Besuch ward angenommen. Er kam, und Schwester und Bruder gleich hinterdrein. Es entstand ein Gelächter und Freudengeschrei. Hildegard

Digitized by Google

lief auf Eugenie zu, faßte sie zärtlich in ihre Arme und hing an ihren Lippen. Das gute Kind erröthete über und über.

„Ja, ich war muthwillig und habe die Römer zum Besten gehabt; jedoch zu ihrem Vergnügen. Ich habe unser Geschlecht gerächt, die Unnatur zu verdrängen gesucht und hoffe guten Erfolg."

„Die Oper Achill ist nicht von meinem Vater, welcher kein Sänger, sondern Gesandter am englischen Hofe war. Sie ist von einem jungen Deutschen, mit Namen Lockmann, so gut hohem Genius in seiner Kunst, wie Eure größten Meister. Der kühne Adler wird in erhabnem Fluge bald Alles überschweben.

„Die Sophonisbe schrieb Traetta, der wie ein Zeus den tragischen Wetterstrahl schleuderte, vor zwanzig Jahren in Deutschland. Bei Euch ist er nun vergessen; ich habe ihn gleichsam wieder von den Todten auferweckt."

Sie sagte dies mit einem eben so schönen Feuer, wie die Melpomene des Sophokles.

Der Neapolitaner rief: „Recht so! göttlich!"

Eugenia flüsterte ihrem Bruder zu: „Ha! darum sang er das Begli astri d'amore so vortrefflich! der Meister selbst!"

Hildegard, die neben ihr stand, vernahm dies deutlich. „Wie, liebe Eugenia? kennst Du den jungen, schönen Lockmann schon?"

Der Bruder antwortete ihr: „Wir haben mit ihm glücklich die Reise von Rom hierher gemacht."

Hildegard wußte sich vor Freude über diese Nachricht nicht zu fassen; die Hälfte ihres sehnlichsten Verlangens war schon erfüllt.

„Und er ist noch nicht bei uns?" sagte die Herzogin voll Verwunderung.

„Wir sind erst gegen Abend angekommen," erwiederte Eugenia.

„O, er ist schon hier gewesen, hat uns aber nicht zu Hause gefunden," sagte Hildegard, ging auf die Herzogin zu und nahm sie bei Seite.

Digitized by Google

Nachdem sie eine Minute heimlich mit einander gesprochen hatten, sagte die D**** laut: „Ohne Bedenken! Ehre und Ruhm und die Huldigung der Schönheit ist für das Genie der größte Reiz zu unsterblichen Werken. Dies gilt mehr als eine Pension des Königs von Frankreich. — Wir wollen den jungen Künstler noch diesen Abend, sogleich, im Triumph abholen."

Es ward ein Kundschafter nach ihm abgeschickt und man ließ die Wagen anspannen. Inzwischen flochten die Damen ihm einen Kranz von jungen Lobeerreisern, die sich unter Eugeniens zarten Fingern willig und schön bogen.

Lockmann befand sich in seiner Wohnung.

Die drei wahren Grazien setzten sich in den ersten Wagen und fuhren voraus. Die beiden Italiener und die beiden edlen Briten stiegen lächelnd in den andern und folgten.

Man denke sich Lockmanns Ueberraschung, als seine Freundin unangemeldet ins Zimmer flog und in himmlischer Heiterkeit rief: „Willkommen in Neapel, theurer Freund, hoher Genius! Empfangen Sie hier den Lohn für Ihre Verdienste von der Hand der Schönheit."

Sie hielt seine beiden Hände fest und Eugenia band ihm lieblich erröthend den frischen Kranz über die heißen Schläfe, auf die schwarzen Locken.

Vor den gewaltigen Gefühlen, die ihn überströmten, vermochte er nur mit einem tiefen Seufzer zu sagen: „O Schauspielerin ohne ihresgleichen!"

Die Männer traten nun herein und riefen, wie abgeredet: „Willkommen in Neapel, entzückender Genius der gewaltigsten von allen Künsten!" Der Gatte seiner Freundin Hildegard führte das Wort.

Die Damen führten, trugen und hoben ihn nun in ihren Wagen. Die Herzogin und Hildegard drängten ihn mit der Römerin im höchsten Stolze der Schönheit auf den Ehrensitz und fuhren

Digitized by Google

unter tausend Liebkosungen langsam über den Schloßplatz, wobei der andere Wagen ihnen eben so nachfolgte. Die außerordentliche Scene hatte die Gäste im Wirthshause um sie her versammelt, und diese und eine Menge Menschen folgten.

Noch in derselben Nacht ward ein großes Fest gegeben und ihre ausgewählten Bekannten dazu eingeladen, die nun erst unter Lachen, Jubel und Bewunderung das seltne Abenteuer erfuhren.

Als sie sich an die Tafel setzten, nahm Lockmann seinen Kranz ab und brachte ihn gewandt und schnell auf Hildegards schönes Haar, das reizend in Locken den schneeweißen Hals bis auf den Busen herabfiel; und sagte: „Die höchste Ehre, dem sie gebühret!“

Dies gefiel der ganzen Gesellschaft. Hildegard freute sich inniglich über Lockmanns gute Laune und war so eine Zeitlang die Königin des Festes.

Zu Ende des Mahles schwebte der Kranz leicht, wie von selbst, auf das stolze Haupt der Römerin, das in jungfräulicher Röthe damit prangte. Die Guitarre war schon bereit; sie mußte ihr Lied singen, und that es gefällig, von Reiz übergossen. Der Chorus um die neue Zauberin war nun vollständig. Sie wurde, indeß allgemeines Frohlocken um sie tobte, gleichsam unter die Musen aufgenommen und hier zur hohen Kunst eingeweiht.

Bevor man aufstand, gab sie die kurze Melodie eines alten, zweistimmigen Kanons, vielleicht noch aus dem sechzehnten Jahrhundert, auf ihrem Instrument an; und Hildegard faßte ihn geschwind.

Eugenia sang dann in der Sprache der Musik:

Lebe, liebe, trinke, lärme,
Kränze Dich mit mir;

und fuhr fort, indeß Hildegard eben dasselbe sang:

Schwärme mit mir, wenn ich schwärme;
Ich bin wieder klug mit Dir.

Digitized by Google

Es war die süßeste Melodie der Freude, die sich bei dem zweiten Absatze wie von selbst in rührende Harmonie verflocht: ein Meisterstück von Duett. Die alte griechische Skolie wälzte sich dann in Octaven durch den ganzen Kreis und drückte so recht den Taumel der Lust aus.

Als nach der Tafel die Gesellschaft sich in Gruppen vertheilte, konnte Hildegard mit ihrem alten Freund auf einige Momente allein sein und sagte ihm noch mit eindringender Zutraulichkeit die wenigen Worte: „Ihr scharfsinniger Verstand und Ihre reife Ueberlegung wird, hoffe ich, mit meiner Wahl zufrieden sein. Ich habe für unser Beider Glück gesorgt; auch Sie werden das Ihrige als kluger Mann ergreifen, und sich von keinen unseligen Grillen irre führen lassen. Albernes Uebel und Weh begegnet uns auf jedem Schritte, wenn wir über unsre angebornen Verhältnisse hinauswollen."

Er erwiederte, von den Andern abgewendet: „Ich erkenne die Göttin, die noch weiser ist, als die Göttin des Achill und Ulysses. Der hat auf jeden Fall hohen Genuß und Lohn, der etwas Vortreffliches liebt."

Man wollte die Reisenden sich ausruhen lassen; und also ging die Gesellschaft bald nach Mitternacht auseinander. Die Wagen sollten vorfahren; aber Eugenia machte den kurzen Weg lieber zu Fuße.

Lockmann, der sich, zu Hildegards innigem Wohlgefallen, und zu Aller Bewunderung, als ein Held betragen hatte, nahm die holde Jungfrau, blühender und strahlender als je, in den Arm, welches sie mit sichtbarem Vergnügen geschehen ließ. Er dankte mit Gefühl und Würde herzlich für die ehrenvolle Aufnahme. Die Andern folgten. Es war wie ein schöner, warmer Sonnenuntergang, der einen entzückenden Frühling versprach. Hildegard wallte das Herz und in ihren Augen glänzten unaufhaltbare Thränen.

Unterwegs gaben Arm und Hand der süßen Schönheit den ersten Druck der Liebe, der sie wie Feuer durchdrang. Sie entzog

Digitized by Google

ihm zwar sittsam die zarte Hand, aber so lässig und spielend, daß er fühlen mußte, wie gern er aufgenommen ward. Als er zur Thür hinein war, raubte er sich noch, unbemerkt, den ersten Kuß, und sog auf einen Moment den Nektar ihrer Lippen. Sie sträubte sich überwunden, und ward entflammt auf Zeitlebens.

Den andern Morgen holte Hildegard bei guter Zeit ihre neue Freundin und deren Bruder, Schwester und Schwager zu einem Frühstück ab; und machte sie fein und beredt mit allen wirklich vortrefflichen Eigenschaften Lockmanns bekannt. Auch dieser war eingeladen und kam bald.

Man machte dann Musik und Hildegard wählte die Scenen, worin er sich in seiner ganzen Liebenswürdigkeit zeigen konnte.

Alle Italiener wurden so bezaubert, daß sie gern zu Mittag blieben.

Nach Tische ward eine lustige Wasserfahrt zu dem angenehmsten Ort am Pausilipp gemacht. Lockmann erzählte unterwegs Hildegard, was der alte Reinhold für ihn gethan hatte. Die Hörner und Clarinetten auf der Jacht jubelten dazu, als ob sie die Sprache verständen.

Auf einem Spaziergange hielt er sich mit Eugenie von der übrigen Gesellschaft entfernt, machte ihr die gefälligsten Liebkosungen und sagte die rührendsten Zärtlichkeiten. Hildegard unterrichtete indeß die Andern von seinen Glücksumständen, und ging dabei so lockend, aber auch so edel und wahr zu Werke, wie nie eine Brautwerberin.

Die Begebenheit zu Rom hatte sich inzwischen durch Neapel bei allen Musikfreunden verbreitet, und Alle ergötzten sich höchlich darüber. Lockmann stand wegen seiner Schönheit, seines Geistes, seines Charakters und wegen der Compositionen, die man schon von ihm kannte, in großer Achtung, und ward nun wegen seines Meisterstücks bewundert. Auch dieses kam der Familie den folgenden Morgen zu Ohren.

Digitized by Google

Noch war kein Antrag geſchehen; aber man hielt den jungen ſchönen Deutſchen für den angenehmſten Geſellſchafter und in ſeiner Kunſt für höchſt vortrefflich. Eugenia ſchwieg dabei, war aber zerſtreut, und erröthete, ſo oft man von ihm ſprach.

Lockmann benutzte binnen wenig Tagen jede Gelegenheit ſo gut, daß er ihr bald das zärtliche Jawort in Entzücken von den ſüßen Lippen lockte.

Er that darauf den förmlichen Antrag. Die Verlobung erfolgte mit einem prächtigen Gaſtmahl; und gleich nach Oſtern die feſtlichſte Hochzeit. Nun pflanzte Lockmann ſich erſt recht in die Schönheit und Glückſeligkeit des menſchlichen Lebens ein; er empfand die höchſte Wonne des Daſeins glühend und brennend, und theilte ſie jauchzend im Uebermaaße mit.

Die drei jungen zärtlichen Paare machten dann einen verliebten Flug um die reizenden Küſten von Sicilien, kehrten durch das pittoreske, wilde Calabrien zurück und ſchlugen überall — auch in ihrem Mai — wie die Nachtigallen. Bald ſchwärmten ſie nach Rom, wo man zwar aufgebracht über Hildegard war, aber ihr und dem außerordentlichen Deutſchen, welcher der Stadt ihre größte Schönheit entführte, dennoch huldigte.

Hildegard und ihr Gemahl hielten ſich nicht auf; ſie reiſten mit dem Herzog und der Herzogin bei Nacht ſchnell durch, voraus nach Terni. Lockmann blieb nur ſo lange, bis Eugenia in Bereitſchaft war, die den Unvergleichlichen ſchon lieb genug gewonnen hatte, um ihm bis ans Ende der Welt zu folgen.

Dann reiſten ſie eilfertig durch die ſchönen Thäler des Apennin, an dem adriatiſchen Meere hin und nun zurück durch die kühlen Tiefen der Alpen; und dann jedes Paar an den Ort ſeiner Beſtimmung.

Die Herzogin D**** gebar zuerſt: leibhaftig das Chriſtkindlein im heiligen Hieronymus von Correggio. Hildegard drei Monate ſpäter eine Hebe voll Geſundheit und Leben. Zu ihrer

Digitized by Google

höchsten Freude verlor sie nichts von der Schönheit und Stärke ihrer Stimme und entzückte damit noch lange London, Paris und M**, an welchen letztern Ort ihr Gemahl bald als Gesandter kam. Die kindische Furcht, durch welche sie, nächst ihrer Tugend, den gefährlichsten Entführungen entschlüpfte, verschwand. Frau von Lupfen hatte ihre Stimme verloren, weil sie in ihrer ersten Jugend geschnürt worden war. Die Schwangerschaft trieb dann ihren Brustkasten so auseinander, daß er seine vorige Kraft einbüßte. Der selige Hohenthal gestattete nie, daß man seine Tochter schnürte, und sie war frei, wie eine Spartanerin, eine Georgierin, herangewachsen.

Eugenia beglückte ihren Lockmann mit einem andern Achill, über den er den ersten fast vergaß. Sein alter Freund lullte und wiegte den kleinen Schreier mit Lust zum Stillschweigen, kos'te römisch und deutsch mit der reizenden Mutter und erheiterte den kurzen Rest seines Lebens in ihren Sonnenblicken.

Lockmann bekam schon das zweite Jahr nachher einen königlichen Ruf nach M**, welchen er schwerlich angenommen hätte, wenn Vater Reinhold nicht eben plötzlich in die Ewigkeit hingeschlummert wäre. Dieser starb an einem Stickflusse. Man fand ihn eines Vormittags todt in seinem Bette. Er hielt noch eine Prise Tabak zwischen dem rechten Daumen und dem Zeigefinger, und lag halb aufgerichtet mit erhöhtem Kopfkissen in einer vergnügten Geberde.

Der Fürst wollte Lockmanns Flug in eine ihm angemeßnere Sphäre nicht hemmen. Ihn begleitete dessen Segen, als er von ihm schied. Der dankbare Künstler versprach ihm aus seinen neuen Compositionen alle die Ove son? che ascoltai? und die

Tornate sereni
Begli astri d'amore!

Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg. (H. A. Pierer.)

Digitized by Google

Digitized by Google

CH.
REL
LAUSAN

Google